

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1787.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the

Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 1. September 1787.

Göttingen.

Heyne.

Wir haben das Vergnügen, auch das eine
 Accessit von der philosophischen Preisfrage
 auf den 4. Junii abgedruckt vor uns zu
 sehen: *Hermani Schlichthorst, Bremensis, Geo-*
graphia Homerii — Praefatus est Ill. Jo. Chph. Gat-
terer: im Verlag von van den Hoef und Ruprecht,
 Quart 1 Alphab. Der Sachen kundige Leser werden
 mit uns den sich auszeichnenden Fleiß eines jungen
 Gelehrten schätzen, welcher, mitten unter seinen
 akademischen Pflichtstudien, so viel Zeit zu gewinnen
 gemußt hat, um eine Schrift mit so vieler Belesen-
 heit und Ausführlichkeit zu entwerfen. In der Vor-
 rede wird der Plan und die Absicht der Aufgabe,
 nebst den bessern Grundsätzen zu einer richtigen
 Behandlung der alten Geographie, auf die des
 Hr. Hofr. schon sonst aufs Nachdrücklichste aufmerk-
 sam

A a a a a

sam gemacht hat, kurz vorgelegt. Die Schrift war eine derjenigen, welche der geographischen Ordnung folgen, aber freylich also vom dunkelsten, dem Abendlande Europens, das dem Homer so wenig bekannt war, anfangen.

Heyne. **Berlin und Stettin.**

Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod, als Grundlage zu einer richtigen Fabellehre des Alterthums, mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Von Martin Gottfried Hermann. Nebst einer Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne. Bey Fr. Nicolai 1787. gr. Octav 456 Seiten. Für einen Lehrer ist es nicht wenig aufrichtend, wenn er ein Saamenkorn, das er längst einmal ausgestreut hatte, unvermuthet an einer unbemerkten Stelle hervorkommen sieht. Vor mehreren Jahren bereits, denn schon vor zwölf Jahren verließ der Hr. Verf. Göttingen, machte der Hr. Hofr. H. bey gegebener Gelegenheit darauf aufmerksam, daß Mythologie eigentlich erster Versuch der Völker zu denken, älteste Geschichte und älteste Philosophie und Theologie des Kindesalters der Menschheit ist, welche nachmals bey allen Völkern theils die Urgeschichte, theils Stoff der Dichter ward, den man auf vielfältige Weise gebraucht hat; daß man aber nie in der Mythologie zu Etwas Gefundem gelangen werde, bis man nicht die Mythologie der ältern Zeitalter rein vortragen und von der spätern Dichter Gebrauche absondern, alsdann die Mythologie der alten Lyriker, der Tragiker, der Alexandrinschen Dichter u. s. w. jede für sich stellen wird; Gedanken, die er nachher über den Apollodor und bey andern Veranlassungen geäußert hat. Jetzt erhielt er einen gar nicht verwerflichen Versuch über die früheste Fabellehre Homers und Hesiods mit vielem

tem Fleiße und guter Ordnung zusammengestellt, so daß es zugleich ein sehr brauchbares Hülf- und Handbuch für die Fabel beim Lesen der beyden Dichter geworden ist. Eine allgemeine Abhandlung über die Götter Homers geht voraus; dann, die ältesten Mythen ohne Local, die zu der Theogonie und Cosmogonie gehören, die Systeme des Uranus, des Cronus, des Jupiter. Mythen von bestimmten Local: geographisch gestellt. Mehreres bekömmt so ein ganz unerwartetes Licht, selbst für den, welcher weiter über die Gegenstände nachdenken oder nachforschen will. Ein Register der Namen erleichtert den Gebrauch. Da das Buch sonst nicht das Licht zu sehen bekommen hätte, so begleitete es der Hr. Hofr. H. mit einer Vorrede, in welcher gelegentlich die Frage berührt wird, ob wir nicht die Mythologie ganz entbehren können, und sie aus dem Kreis der Studien und aus dem gelehrten Unterricht lieber ganz verbannen sollten? Denn dazu braucht es nicht viel Scharfsinn, um zu fragen, was so viele seltsame Fabeln nützen sollen, und um sie als unnütz zu verwerfen; mehr Scharfsinn gehört dazu, richtige Begriffe von der Mythologie und ihrem Antheil an dem gelehrten Unterricht aufzunehmen und das Nützliche nach seinem bestimmten Zweck vom Zwecklosen und vom Unbrauchbaren abzusondern. Die Frage greift in das größere Problem ein, ob wir nicht das Studium der alten Litteratur ganz aus dem Umkreis unserer Studien verbannen sollen. Allerdings, meynt der Hr. Hofr. wenn wir ein neu Menschengeschlecht schaffen können, das ganz neu aus dem Schooß der Natur hervorgehet, und seine Cultur ganz für sich, ohne fremdes Muster, anfängt; wenige reine physische und sittliche Kenntnisse werden hinlänglich seyn, es glücklich zu machen; des

einfachen gesellschaftlichen Lebens zu genießen, bedarf es weder Griechisch noch Latein, eben so wenig als Moses und die Propheten; so lange aber unser ganzer gesellschaftlicher Zustand auf das Vorhergehende und Vergangene sich stüzet, und unsere Religion, Gesetzgebung, Moral, auf so vielem beruhet, was eigentlich historisch ist; so gehet es, wie bey unsern Staaten: es ist keiner, dessen Verfassung nicht auf die ersten rohen Vorstellungsarten von Vorfahren, welche Barbaren waren, auf alte celtische, gothische, slavische, tatarische, Gebräuche und Sitten sich gründete. Noch keiner ist vorhanden, der nach den echten politischen Grundsätzen gemodelt wäre, selbst der neuermwachsene Staat der vereinigten amerikanischen Provinzen nicht. Die Sätze selbst sind nur als Keime von Gedanken für weiteres Nachdenken hingelagt, und können einst entwickelt und ausgeführt werden. Der Abdruck ist in der Entfernung des Verf. besorgt; und so ist er nicht überall der richtigste; ein unangenehmes, aber unvermeidliches Uebel bey entfernten Druckern: selbst in der Vorrede finden sich eine Zahl Druckfehler, die zum Theil Sprachfehler werden: S. 3 über Sprache und Sinne; S. 6 l. 14 und ein neuer (Kreis) von ihnen (statt vor); S. 8 den Grundunterricht von denen, und von unten l. 8 nach "fassen zu können:" fehlt: aber sie sind nicht überall auf gleiche Weise zulänglich.

Heyne.

Braunschweig.

Noch ist die Anzeige von dem dritten Theile der Griechischen Blumenlese, mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Hrn. Director Köppen in Hildesheim 1787. in der K. K. Waisenhausbuchhandl. zurück. Octav 208 S. Man siehet hier einen Schüler, der den akademischen Unterricht set-

ner

ner Lehrer gut genutzt und das Begriffene zu erweitern, das Ungedeutete auszuführen, gemeinnütziget und für den Schulunterricht faßlicher zu machen genutzt hat. Auf 140 S. ist eine Abhandlung vor- ausgeschickt, welche für junge Humanisten sehr schätz- reich seyn muß, über die Sprache und Dichtkunst der Griechen. Alles, was sich von den frühesten Zeiten sagen läßt, muß aus der ältesten Geschichte der Griechen, aus Analogie und Vergleichung mit andern Völkern auf eben der Stufe der Cultur, und aus psychologischen Gründen abgeleitet werden: dies Wahrscheinliche ist gut gefaßt und deutlich vor- gestellt. Die Ableitung der Dialecte von den vier hellenischen Stämmen. Die ältesten Dichter. Die Dichtersprache. Die Dichtarten. Die Drafelverse. Von einigen Dichtern insbesondere. Bey einigen kleinen Unrichtigkeiten wollen wir uns nicht aufhalten. Der Text selbst gehet in Beziehung zu dem vorigen Theile fort: Chorgesänge. Höre aus Sophocles Antigone. Höre aus Aristophanes Lustspielen. Hindars Chorgesänge (ob sie so genannt werden können, getrauen wir uns nicht zu behaupten). Fragmente und kleinere Lieder. Einige gut gewählte Epigrammen. Alles ist mit Erläuterungen begleitet, in denen zwar ein scharfes Auge wohl noch einige Nachlese zu halten finden dürfte, die aber doch viel gut Bemerktes enthalten. Die ganze Sammlung muß unter einer guten Anleitung, welche das Grammatische nicht vernachlässiget, und die Sprache eben so gut als die Gedanken und Sachen wahrnimmt, einen jungen Humanisten zu einem guten Vorschmack der besten griechischen Werke führen. Wir wünschen den gelehrten Schulen viele Lehrer, die dem Verf. an Kenntnissen, Nachdenken und Eifer, ähnlich sind.

Kästner.

Mainz.

Berichtigung der ersten Gründe der Geometrie . . . Bey Mailand 1786. 3½ Bogen Octav. Die Mathematiker hätten bey Euclid ausgefetzt: Die Möglichkeit von Parallellinien müsse dargethan seyn, wenn man diesen Namen brauchen wolle, diese Möglichkeit zu erweisen, haben sich auch in neuern Zeiten viel treffliche Männer bemüht. (Durch jeden gegebenen Punct jeder gegebenen geraden Linie eine Parallele zu ziehen, zeigt Euclid I. B. 31. E. Bey der Möglichkeit der Parallelen hat kein Mensch was zu erinnern gefunden. Der Hr. Verf. muß also erst sich unterrichten, wie Euclids bedenklicher Grundlag von der Möglichkeit der Parallelen unterschieden ist). Nun sey aber auch die Forderung billig: Die Möglichkeit des mathematischen Puncts zu erweisen, cuius pars nulla est, da viel große Männer übereinstimmend gesagt haben: Der mathematische Punct lasse sich nicht einmal im Verstande vorstellen und denken, denn in Wolfs Auszuge steht: Die Einbildung könne so wenig, als die Hand, einen untheilbaren Punct formiren. (Sind denn Einbildung und Verstand einerley?). Nun solle der Verstand begreifen, wie aus der Bewegung des unbegreiflichen Puncts eine Linie entsteht. Wo sey wohl eine tollere Forderung? (Wer wie Hausen vom Körperlichen Raume anfängt, kömmt dadurch natürlich auf die Gränze und so das Aufhören aller Ausdehnung, den Punct. Was es heiße: Aus Bewegung eines Puncts entstehe eine Linie, ist mehrmal erläutert worden, 3. E. von Kästnern im Hamburg. Magazin IV. B. (1749.) 46. E. Jeder, der mit Bleystift einen Strich macht, versteht es, wenn er sinnliche Bilder geometrischer Begriffe zu brauchen gelernt hat. Man kann die

offen:

offenbarsten und vernünftigsten Lehren sich toll vorstellen). Eben solche Erinnerungen über Linie, Fläche, Körper. Des Körpers Erklärung unterscheidet ihn nicht vom Raume. (Weil geometrischer Körper und Raum einerley sind, Wolf hat ja das längst gegen Cartesens Erklärung des Körpers erinnert). Dieses alles steht in einem Briefe, zu dessen Beantwortung Hr. E. F. Hofmann eigentlich die Berichtigungen mittheilt, die der Titel anzeigt. Vom Raume und Körper; jener sey los ausgehnt, dieser habe mehr Eigenschaften, Flächen, Linien und Punkte als Gränzen der Ausdehnung betrachtet. Hr. S. erinnert selbst, daß einige der neuern Mathematiker gleiche Gedanken bekannt gemacht. (Gründliche Mathematiker haben nie anders gedacht, ob sich gleich nicht jeder die Mühe gegeben hat, die Begriffe so zu entwickeln, weil man selbst nach Wolfs Erklärung, der Zergliederung der Begriffe so gut verstand, bey klaren Begriffen stehen bleiben kann). Für neu hält Hr. S. folgendes: Der geometrische Punkt ist von einem einzelnen Körpertheilchen Atom oder Monade unterschieden, weil 1001 solcher Theilchen mehr Raum einnehmen, als 1000; Auf die entgegengesetzte Voraussetzung sey hochgelehrt die Lehre von anziehender und abstoßender Kraft u. d. g. gebaut worden, die nun ausgestrichen werden müssen. Monaden sind für Körpertheilchen nur von denen gehalten worden, die nichts davon verstanden haben. Es ist ja unzähligmal gesagt worden, daß Körper aus Monaden entstehen, nicht wie das Ganze aus Theilen, sondern wie Erscheinung aus etwas, das nicht diese Erscheinung ist. Meynt Hr. S. die anziehenden und zurückstoßenden Kräfte in Boscowich System, so ist seine Erinnerung gegründet, weil B. bey metaphysischen Begriffen sich von der Einbildung hat verführen lassen,

fen, aber in Newtons System ziehen weder Puncte noch Menaden an, sondern Massen, obgleich aus der Anziehung mehrerer Theilchen eine Kraft entsteht, die nach einem Puncte gerichtet ist). Nun zur Theorie der Parallelen: Ein Kreis wälze sich über eine gerade Linie, so beschreibt sein Mittelpunkt eine Linie, deren jeder Punct von vorerwähntem um den Halbmesser entfernt ist. Diese ist gerade. Denn ließen sich in ihr drey Puncte nehmen, so wäre es unmöglich, daß diese drey Puncte gleich weit von gerader Linie wären, über welcher sich der Kreis wälzt. (Diese Unmöglichkeit hat Hr. H. nirgends bewiesen. Ohne die Sache mit dem Wälzen des Kreises zu verwickeln, kann man ja die Frage gleich darauf bringen: Auf eine gerade Linie werden in einer Ebene eine Menge gleicher Perpendikel gesetzt; Sind derselben Endpuncte alle in einer einzigen geraden Linie? *Vitale Giordano da Bitonto* Euclide restituito (Rom 1680. Fol.) L. I. p. 45 . . . 52 hat dafür einen weitläufigen Beweis unternommen, also die Sache nicht so leichtlin aus dem Dreiecke herzuleiten gewußt. Den Fehler des Beweises zeigt Klügel in seiner unter Kästner zu Göttingen 1763. gehaltenen Disputat. Conat. praecipuor. theor. parallel. dem. recensio. S. 16. *Pietro Antonio Castaldi* delle rette equidistanti (Bonon. 1603; Quart) und sehr viel andere sind für die Theorie der Parallelen von den gleichen Entfernungen ausgegangen. Es ist für Hr. H. kein Vorwurf, daß er so viele mißrathene Versuche nicht gefannt hat; vielmehr wird mit Dank angenommen, daß ein Mann, der anderweitige Verdienste hat, auch die Anfangsgründe der Geometrie seiner Aufmerksamkeit werth schätzt. Nur giebt man freylich in der Geometrie keinen Beyfall, der nicht abgegrungen wird).

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1787.

London.

Meyer.

Poems and plays by *William Hayley*. 1785.
 Vol. I. 195 S. Vol. II. 263 S. Vol. III. 222
 S. Vol. IV. 227 S. Vol. V. 260 S. Vol. VI.
 317 S. in Octav. Schwache unbefähigte Gesund-
 heit und Liebe zur schönen Litteratur, haben Dr. H.
 von allem thätigen Leben entfernt und den Mu-
 sen zugeführt. Nun ist kein Bestreben durch dichterische Bemühungen das Beste der Gesellschaft zu befördern: "und, sagt er, die Dichtkunst trägt dem Eigennuz derer die ihr das Leben hingeben, so wenig ein, daß man ihnen auch chimärische Einbildungen nachsehen muß, wenn sie nur aus gutwilliger Eitelkeit entstehen." Bescheidenheit, Leichtfertigkeit der Versification, Gerechtigkeits gegen fremdes Verdienst, und Gefälligkeit der Einleitung, sind Vorzüge die ihm eigen sind, und einem großen Dichter
 B 6 6 6 6 6 6 D

Dichter zu wünschen wären; nur machen sie den großen Dichter nicht, noch vermögen sie Werke, denen es an Durchschauung und Darlegung der Empfindungen gebricht, Leben und Dauer zu geben, über die Gränzen ihrer Zeit und ihres Vaterlandes hinaus. Die Dichtungsart die der Dichterfrucht am wenigsten bedarf, ist Hrn. H. am besten gelungen: die didactische, oder vielmehr beschreibende; weil seine Episteln über die Kunst des Malers, des Geschichtschreibers, und des Helden-dichters, nicht sowohl ihre Regeln aufstellen, als einen allgemeinen Anblick derselben, und eine lebhaftere Schilderung derer die sie als Meister ausüben gewähren sollen. Er glaubt, daß es eine Periode des Lebens gebe, wo Gedichte dieser Art die glücklichste Wirkung hervorbringen; daß ein Jüngling von lebhaftem Gefühl durch sie in leidenschaftliche Begeisterung versetzt werden, und so der erste Schritt zur Bildung des Künstlers er. gischehen könne. Schwerlich aber schöpft der Neuling aus der Beschreibung das Entzücken, welches einzig die Sache selbst einzufühlen im Stande ist: und wahrscheinlich wird nur der Vergnügen an jener finden, der durch innige Vertraulichkeit mit dieser dahin gekommen ist, daß bey ihrer leisesten Erwähnung sein Blut heftiger durch die Adern rinnt, seine Wange eröthet, und sein Auge sich entzündet. Der Versuch über die Malerey hat einen zu anziehenden Gegenstand um nicht mit Wohlgefallen gelesen, und einen zu großen um genügend ausgeführt zu werden. Welche Verse dürfen es auch wagen, mit der Prose sich vergleichen zu lassen, die Rosati so stark und üppig aus der ungetrübten Quelle seiner Empfindung nahm? Der Versuch über die Geschichte, hat als Lehrgedicht wohl einen mißlich gewählten Stoff, und bleibt

hinter

hinter seinen Brüdern zurück. Desio glänzender tritt der Versuch über das Heldengedicht hervor. Er verräth nicht nur gute Bekanntschaft mit den Classikern, sondern auch mit den ersten Sängern Italiens, Spaniens und Frankreichs, eine nicht gemeine Gabe Verdienste neben Fehlern zu entdecken, und enthält gedachte Bemerkungen über die Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieser oder jener Regel, z. B. derjenigen welche die Einmischung höherer Wesen dem Heldengedicht durchaus gebietet, und wie H. will, zuerst von Petron aufgestellt ward, um seinen Nebenbuhler Lucan herabzusetzen. Diesen Versuchen sind Noten angehängt, oft viel stärker wie der Text, oft noch angenehmer zu lesen, voll seiner mehrentheils milder Kritik, der auch die besten neueren Commentatoren des Auslands nicht fremd sind. Die zum letzten Versuch geben außer einer umständlichen Skizzirung der *Kraucana*, die Probe einer Uebersetzung der drey ersten Gesänge des Dante, von dem hievor noch kein ganzer Gesang ins Englische übertragen war. Der dreyfache Reim ist beybehalten, die Zahl der übersetzten Zeilen ist denen der Ursprache gleich, der Uebersetzer hat sein Original verstanden: aber die Großheit, Stut, und schaudervolle Majestät des Sehers der Hölle ist unerreichlich wie er selbst, und wohl am unerreichlichsten für die pathetische Kanzelsprache der lebenden englischen Dichter. Die Triumphe der Gelassenheit (*of temper*) ist der Titel einer comischen, oder richtiger vielleicht bürgerlichen Epopoe, in der es der Verf. darauf angelegt hat, die Heldin als ein Muster weiblicher Vollkommenheit aufzustellen, und nur den Nebenpersonen schwache comische Züge zu leihen. Diese sind nicht hinreichend, dem Ganzen das nöthige Leben zu geben, und eine viel zu häufig wiederkehrende

B b b b b 2 Dar-

Darstellung des Spieles, als einer allegorischen Gottheit, deren Schilderung Alighieri's und Ariosto's Mäntel in sich vereinigen soll, erdrückt es vollends. Einige Oden, Sonnette und Lieder haben: mehr persönliches als allgemeines Interesse. Endlich erscheinen Schauspiele für ein Privattheater geschrieben, eine Bestimmung die selten von guter Vorbedeutung ist. Ihr Neues haben sie zwar, das freulich leichter gemacht ist wie das Alte, so oft es auch dessen Stelle vertreten soll. Erstlich sind sie in drey Aufzügen. Zweitens haben auch die Lustspiele gereimte Verse, und ein Spßbenmaas das man gewöhnlich in England zum drolligen Ausdruck gebraucht. Aber die eigentliche römische Stärke, Lebhaftigkeit und Verzückung der Handlung, Natur und Hervorhebung der Charaktere, Eingreifung des Dialogs, Fülle der Gedanken, glückliche Wendung der Worte, schneidender Witz, ungesuchter und doch ungewöhnlicher Humor, mangelt ihnen so durchaus, daß auch nicht eine dieser Eigenschaften sich findet, deren Verbindung man bey dem Lustspielichter zu fordern berechtigt wäre. Von den beiden Trauerspielen in Jamben, enthält das eine, Lord Russel, fast nichts als die Klagen eines Verurtheilten und seiner Freunde; und sogar ein Auftritt, den der angenommene Plan fast nothwendig herbeizuführen schien, wenn der wankelmüthige König sich bewegen läßt seine Gnade zu widerrufen, ist nicht auf die Bühne gebracht. Bey dem andern, Marcella, ist die Fabel so schwarz, daß man nicht begreift, wie sie der Wert. der Clarißa jemanden mit dem er es ehrlich meinte, zu theatralischer Behandlung empfehlen konnte. Wer die Kunst versteht Gefühle zu wecken, bedarf so entsetzlicher Triebfedern nicht dazu: und wer wie S. nur den

Mund

Mund nicht das Herz reden läßt, empört gerade durch die Kälte seiner Manier; und wenn ihm ja, wie es nicht anders seyn kann, hier oder da ein Ausdruck gelingt der eine Art von Theilnahme bewirkt, so wird dadurch der Zuhauer nur um so viel unvermeidlicher zu Ekel und Abscheu geführt.

Leipzig und Quedlinburg.

Schlegner.

Von Chph. Aug. Neuhner: D. Johann August Ernesti Anmerkungen über die Bücher des Neuen Testaments. 303 S. in Octav. Der ungenannte Herausgeber dieser Sammlung von Bemerkungen über das N. T. die aus den von Ernesti gehaltenen Vorlesungen über das Evangelium Johannis und den Brief an die Römer, seiner Institutio interpretis N. T. und theologischen Bibliothek zusammengetragen sind, hat es, laut der Vorrede (die eine sehr trockene und unfruchtbare Lebensbeschreibung des großen Mannes enthält), sehr richtig vorhergesehen, daß die Bücherriechter seine Schrift eine Compilation nennen würden. Denn sie ist es wirklich, und noch dazu darum ganz unnütz, weil sie weder so vollständig ist, daß sie für den angehenden Theologen die Stelle eines Handbuchs vertreten könnte, noch Bemerkungen enthält, die den gelehrten Bibelforscher für seine auf das Durchlesen dieses Buchs verwandte Mühe schädlich halten dürften, da sie ihm größtentheils bekannt seyn müssen; zumal er in vielen Stellen nicht sicher seyn kann, ob die angeführten Anmerkungen auch Ernesti zum Urheber haben. Recens., der sich noch recht gut des mündlichen Vortrags des großen Ernesti erinnern kann, und vollständige Hefte seiner exegetischen Vorlesungen gesehen hat, findet die beständige Anführung fremder Meinungen, die

die ihm hier oft ohne alles eigene Urtheil untergeschoben wird, ganz der bekannten Lehrart dieses Mannes zuwider. Und auf jedem Fall ist es hart und auffallend, daß der ungenannte Herausgeber sich ein Recht über nachgeschriebene Hefte anmaßt, und sie ganz ohne Erlaubniß hat abdrucken lassen können, da ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß es die größte Ungerechtigkeit gegen den guten Namen eines Gelehrten ist, wenn man seine Dictaten, zum Privatgebrauch bestimmt, nach seinem Tode durch den Druck allgemein bekannt macht, zumal wenn man dazu ein so unvollkommenes Manuscript braucht, als der Herausgeber, nach der Sammlung zu urtheilen, muß gehabt haben. Daß er uns endlich hier auch Auszüge aus Ernestii Institutio interpretis N. T. und der Neuen und Neuesten theologischen Bibliothek geliefert hat, ist noch sonderbarer, da jene Schrift gewiß sich in den Händen eines jeden Theologen befindet, und keines Auszugs fähig ist, und wir aus dieser schon Auszüge von Büchner vor einigen Jahren erhalten haben. Die eigenen Anmerkungen, die der Herausgeber den Ernestischen an die Seite gesetzt hat, enthalten die Bemerkungen einzelner Ausleger über einzelne Stellen.

Ernelin.

Heimstädt und Leipzig.

Von Hrn. Berggr. Crell's Beiträgen zu den chemischen Annalen (J. G. A. 1785. St. 168. S. 1701) haben wir noch 1785. das zweyte S. 127 und dritte S. 127, und 1786. das vierte S. 111, welche alle zusammen mit jenem ersten den ersten Band ausmachen, erhalten. Hier sind die Auszüge aus dem Journal de medecine B. XXXVI. XXXIX. XL. LXI. aus dem Journal de physique B. V. 4.

und

und aus den Schriften der Gesellschaft physikalischer Wissenschaften zu Lausanne B. 1. fortgesetzt; außer diesen enthält das zweite Stück 1. Hrn. Hört. Succow Beobachtungen über einige churpfälzische Quecksilberwerke; am Pörsberge ist die Elisabeth und der Dreifönigszug vorzüglich; jene ist älter, und hat innigst mit Quarz gemischten Thonschiefer zur Gangart; dieser wurde erst 1774. angefangen, und gab erst 1776. Ausbeute; die Gewerkschaft zu jener hat zwei Laboratorien, jedes zu 26 Retorten, um ihr Quecksilber zu gewinnen; die Erde des Dreifönigszugs brechen meist in Fhen, und gehören zu den reichsten, so wie auch die Grube jetzt unter den rheinischen die ergiebigste ist; 1780. wurden 23,734 Pfunde Quecksilber gewonnen. Hr. Assessor Klapproth erweist die Phosphorsäure im Schopauer grünen Bleispat, der sich auf der Kohle nicht, wie die übrigen Bleispat, wiederherstellt, auch zu seinem Flusse stärkere Hitze erfordert; in vier Kothen fand der Hr. Assessor drei Quentchen Säure in dem Zustande, da sie zur Dicke eines Dels eingekocht ist. Hr. Oberbergsamtsassessor Wille beschreibt den Bergbau am Herzberg in Kärnthen; die Grube Waizsch sey nach Urkundenschen über 1000 Jahre gebaut; die Hauptgebirgsart ist eine Art Gestein, die sich aber am Tage sehr leicht blättert, und häufig kleine Granaten eingesprenzt hat; in diesem bricht das Erz gangweise, oft mit Schwespat, Chalcedon und Quarz, theils Glaskopf, theils Eisenpat, in großer Mannigfaltigkeit; man hat lauter Stollen, und wo es in die Tiefe geht, Treppen. Hr. D. Dehne erzählt viele neue Erfahrungen, daß Säure, besonders aber Salpetersäure, das in einem Körper vorhandene Brennbare richtig anzeige, und

und daß verstärkter Essig durch die erzeugten Nebel vornehmlich flüchtiges Laugenfalz; bezeichne, und vergleiche diese; auch feuerfeste, ägende und nicht-ägende Laugenfalze, sogar Kalkwässer, gaben mit Scheidewasser einen Dampf, wenn man Körper, welche damit benetzt waren, zusammenhielt. Hr. Prof. Fuchs hat einige Versuche mit dem Harz aus den Blattknospen der Balsampappel angestellt; es scheint ihm mit dem Harz in jungen Nichten sprossen übereinzukommen. Hr. Leyer hat sehr gute Erfahrungen über die Bestandtheile der vornehmsten Spiegelastincturen eingebracht; vermittelt geblätternen Essigsalzes hat er eine an Spiegelastheilchen sehr reichhaltige Tinctur bereitet; diejenige, die er nach Theodors Vorschrift fertigete, erregte Uebelkeiten, auch wohl Erbrechen, und die flüchtige Schwefelleber offenbarte wirklich Spiegelastheilchen darin, die die Säuren nicht entdeckten; Jakobi's seifenhafte Spiegelastinctur habe so wenige Spiegelastheilchen, daß sie diesen Namen nicht verdiene, sondern vielmehr als eine Auflösung der Seife in scharfer Weinsteintinctur anzusehen sey; auch die schwarze, selbst frisch bereitete, enthält in 2 Loth kaum ein halbes Gran Spiegelglas; die scharfe und tartarisirte enthalten nur, so lange sie frisch sind, etwas, aber auch da nur sehr wenig. Hr. Oberbergfactor Tauwerk setzt die ersten Grundbegriffe der Schmelzkunst im engsten Verstande, oder das eigentliche unmittelbare Verschmelzen der verschiedenen Silber-, Blei- und Kupfererze im hohen Ofen aus einander; zuerst etwas von ihrem vermuthlichen ersten rohen Zustande, dann von ihren Fortschritten, ihren gegenwärtigen Vortheilen und Unvollkommenheiten, vornehmlich im sächsischen Erzgebirge; viele für

für vulkanisch ausgegebene Gegenden seyn das nicht; einige unter ihnen haben ihre Gestalt vielmehr von Erdbränden; einige sehr vortheilhafte Erfahrungen von den Vorzügen der hohen Ofen vor den Krummofen.

Das dritte Stück fängt mit des Hrn. geh. Berg-rath's Gerhards Venträgen zur Geschichte der Basalte aus Schlesien an; zuerst die Basalten vom Kohlenberge im schlesischen Fürstenthum Tauer, mit eingeschlossenen kleinen blätterichten sehr leichtfüßigen braungelben oder schwarzen Krystallen, welche in 100 Theilen 50 Theile Kieselerde, 12 Theile Alaunerde, 18 Theile Kalkerde und 20 Theile Eisen enthalten, da hingegen der Basalt selbst 60 Theile Kieselerde, 10 Th. Alaunerde, 8 Th. Kalkerde und 22 Th. Eisenerde enthält; abendwärts von diesem Berge gegen die Queis zu ein Basaltlager in Gneis, das, auch seiner Lage nach, nicht durch einen Vulkan gebildet seyn könne; bey dem Dorfe Liebekau und im Georgenberge bey Strigau löcherichter und in seinen Drusenlöchern öfters mit weißen halbdurchsichtigen Krystallen gefüllter Basalt; nicht weit von letzterm Basaltfäulen, so verwittert, daß man sie mit dem Finger zerreiben konnte; zuletzt noch eine regelmäßig sechsseitige Basaltfäule aus Eisland, löchericht wie Bimsstein, der in 100 Theilen 16 Th. Eisen, 20 Th. Alaunerde, 2 Th. Kalkerde und 62 Th. Kieselerde enthält. Hr. D. Amburger erzählt einige Bemerkungen über die Bereitungsart und die Eigenschaften der Vitriolnarthe; nach der Reinigung erforderte sie 16 Theile Wassers zu ihrer Auflösung, und ihre Schwere verhielt sich zur Schwere des Wassers = 732 : 1000; sie sey eine feine Seife, aus zartem Weindl, Vitrioläure und Wasser bestehend. Hr. Apoth. Kohl unter-

B b b b b 5 sucht

sucht das Rückbleibsel von der Destillation des Kornbrandereins; es ist süßlich, und gab, als es mit concentrirter Salpetersäure behandelt wurde, wehre Zuckersäure; auch aus Weinessig habe er sie durch diese Behandlung erhalten. Hr. Z. über das Gas der dephlogisirten Salzäure; ein Loth mäßig starken Salzsäures gab ihm 12 Zolle von diesem Gas; es ist schwerer als gemeine Luft, und wird leichter vom Wasser verschluckt, als feste; Licht löseth darin aus, Salpeterluft erhigt sich damit, giebt feuerrothe Dämpfe, und was zurückbleibt, ist gute Luft; mit brennbarer Luft macht es Knallluft, nicht so mit Schwefelberluft, was doch gemeine Luft thut; Phosphor entzündet sich darin von selbst und verbrennt gänzlich. Hr. Hoffmann giebt von einem aus dem Berberisäfte ausgeschiedenen sauren Salze Nachricht; aus ungefähr 30 Unzen erhielt er 1½ Loth des Salzes; Zuckersäure daraus zu erhalten, ist ihm nicht gelungen. Hr. D. Gren hat den Wellberger Gesundbrunnen bey Halle chemisch untersucht; das Eisen zog der Hr. D., nachdem die auflöselichen Erden durch Essig geschieden waren, durch Königswasser aus dem Rückstande; er fand aufer vieler fester Luft in 20 Kanzen des Wassers 9 Grane muriatischen, 116 Gr. gemeinen Bittersalzes, 62 Gr. Selenit, 9 Gr. Kalkerde und 15 Gr. Eisen.

Das vierte Stück fängt Hr. Berggr. v. Scopoli mit seinen Gedanken über das Phlogiston, und seinen Einwürfen gegen Kirwan's Meinung an; wenn der Schwefel des Berguinischen Geistes das Quecksilber angreife, komme kein Bläschen brennbarer Luft zum Vorschein; phlogisirte Luft enthalte keine brennbare, und stelle doch einige Metallfalte wieder her; die brennbare Luft gehe auf dem nassen

nassen Weg keine Verbindung mit Metallsalzen ein (das will man doch vom Kleinik bemerkt haben). Hr. Oberbergamtsassessor Wille vom Eisenschmelzen im Herzogthum Kärnten; das Freybacher Werk ist das vorzüglichste und arbeitet im hohen Ofen, der hier sehr genau nach allen seinen Theilen und Maaßen beschrieben ist; er hat 2 Paare hölzerner Hälze, die man auch hier weit dauerhafter findet; alles Erz wird zuvor auf besondern Kohfeldern geröstet, und dann in einer eigenen Maschine zu nutzgroßen Stücken zerschlagen; bey dem Schmelzen selbst sticht man in 24 Stunden 15- bis 18mal ab, und erhält jedesmal 5 Centner Eisen; das Werk soll in manchem Jahre 30,000 Centner Roheisen erzeugen. Hr. Oberk. Wiegler untersucht den in einzelnen Säulen vorkommenden schwarzen Stängenschöuf; eine Probe davon vom Uhlmannskrollen zu Dufau hielt im Loth 99 Gr. Maunerde, 82 Gr. Kieselerde, 49 Gr. Eisen und 13 Gr. Braunstein; bey einer andern Probe gab ihm ein Loth 98 Gr. Maunerde, 80 Gr. Kieselerde, 49 Gr. Eisen und 8 Gr. Braunstein. Hr. Westrumb liefert Beiträge zur Luft- und Wasserzeugung, eigentlich das Resultat der vielen und mannigfaltigen neuern Erfahrungen über diesen Gegenstand, und die Prüfung der daraus fließenden Meynungen, deren Geschichte man hier auch antrifft; dephlogistisirte Luft werde in den meisten Fällen, wo sie sich zeige, erst erzeugt; im Salpeter aus seinem Wasser, dem die Säure sein brennbares Wesen entziehe; rother Präcipitat sey nichts anders, als Quecksilber mit Wasser vercinat; der Kohlenstoff des Hrn. Lavoisier sey doch am Ende nichts anders, als das Brennbare anderer Chemisten. Hr. D. Brugnatelli giebt eine chemische Zerlegung des Magenjaßes verschiedener Thiere; in dem leicht

leicht faulenden Magensaft krautfressender Thiere fand der Hr. D. außer vielem Wasser flüchtiges Kaugensalz, thierisches flebrichtes und erdrichtes Wesen und vieles Kochsalz; der Magensaft fleischfressender Vögel zeigte deutliche Spuren vorschlagender Säure, und griff Eisen, Kupfer und Zinn an; er faulte nicht leicht, hatte viel weniger Wasser und Kochsalz, aber außer dem thierischen noch ein Harzweilen; überhaupt scheint der Magensaft aller Vögel, und solcher Thiere, welche alles fressen, immer vorschlagende Säure zu haben; der Magensaft des Seidenwurms fault leicht; der Milchsaft des Falken, so wie der Abgang aller fleischfressenden Vögel, ist deutlich sauer.

Von diesen Beiträgen haben wir nun auch die zwei ersten Stücke des zweyten Bandes, S. 256, vor uns, in welchen die Auszüge aus Royer Journal de physique B. V. und VI. und den Schriften der physikalischen Gesellschaft zu Lausanne B. I. fortgesetzt sind. Dr. v. Saussure giebt eine verbesserte Einrichtung und Anwendung des Lößrohrchens an; er schmelzt nemlich die zu untersuchenden Körper an eine Glasröhre an, und hält sie so vor das Lößrohr. Hr. Kath Sobel zeigt eine fabrikmäßige Bereitung der Weinsäurekristallen, wie sie in Deutschland schon im Großen geschieht; das Anschließen geschieht in hölzernen Gefäßen, nicht in kupfernen, die so oft schädliche Theilchen in dieses Salz bringen. Dr. Knoch beschreibt den Zeolith von S. Andreasberg am Harze und die Grundgestalt des Zeoliths überhaupt, der sonst am Harze Keimenspat hieß; in halben Kugeln findet man ihn auf der Grube Katharina Neufang; eine zwote Art bricht in länglichten sechsseitigen Tafeln; eine dritte mit der ersten in der gleichen Grube in Gestalt ganz kleiner
Ker-

Keulen; eine vierte der Methylzeolith; vierseitige Säulengestalt erklärt Hr. K. für die Grundgestalt des Zeoliths. In einem Nachtrag erzählt H. Meyer die sowohl mit Zeolithen als mit andern Mineralien bey einem von dephlogistificirter Luft angefachten Feuer angestellten Schmelzversuche; die Zeolithe vom Harze schmelzen wie andere; die Kreuzkrystalle aber zu einer milchweißen Glasfugel, womit man anderes Glas rigen konnte; eben so Bohnen aus dem Mandelstein von Baumholder; daher trägt Hr. H. Bedenken, sie zu den Zeolithen zu zählen, da sich das Glas von Zeolith meist zwischen den Fingern zerdrücken läßt; auch der biegsame Stein schmelzt zu einem milchweißen Glase, welches anderes Glas rigt. Hr. Sawkins mineralische Nachrichten von Cornwall und seinen Kupfererzen; in dem kleinen Bezirke, der Bergbau hat, sind 22 Feuermaschinen beständig im Gange, größtentheils nun durch Hrn. Bolton und Warr sehr verbessert; die reichsten Zinn- und Kupfergänge sind in Granit, dessen Glimmer in dem Kirchspiele S. Stephens ohne Eisen ist, und von Hrn. Wedgwood zu Thermometern gebraucht wird; die ausgeförderten Kupfererze werden alle 2 bis 4 Wochen verkauft und größtentheils in Wales verschmolzen; von 1741—1780. wurden 715,822, und von 1780—1783. 117,757 Tonnen, letztere für 725,367 Pf. St. 3 Sch. 6 P. verkauft. Hr. Hofap. Meyer zeigt, wie er durch Pottasche aus Kochsalz mineralisches Laugensalz erhalte; dem Gewicht nach halb so viel, als er Kochsalz nimmt. Hr. Pitiscus zeigt, wie man mit Bier aus Vitriol und viermal so vielen Galläpfeln auch ohne Gummi eine glänzende haltbare schwarze Dinte bereiten kann; eben so mit Bier, Fernambukspänen und $\frac{1}{2}$ Alaun nebst $\frac{1}{2}$ Zucker eine rothe. Hr. D.

D. Gren legt seine Meinung von Feuer und Phlogiston vor; Licht und Wärme setze nothwendig jede ein eigenes Wesen voraus: Verbrennen mit Flamme finde nur dann statt, wenn der Körper außer Wärme- und Lichtstoff auch noch andere Stoffe entwickle; Phlogiston entsche aus einer chemischen Vereinigung des Licht- und des Wärmestoffs; der brennende Körper entwickle das Feuer aus sich selbst; sein Phlogiston werde dadurch zu freyem Licht und zu freyer Wärme, und als solche von der Luft aufgelöst. Hr. Sonnen Schmid beschreibt ein Gebirg um Braunsdorf, seine mannigfaltigen Steinarten und ihre sichtlich Uebergänge in einander; Thonschiefer, der sich einem dunkelschwarzen Taspis mit unvollkommen muschlichtem Bruche nähert, in einer Breccie, in welcher der Thonschiefer auch wohl in Sandstein oder Grauwacke, die Hr. S. zum Sandstein (wenn es die wahre ist, gewiß nicht ganz richtig) zählt, dieser in Quarz, dieser in Feldspat und umgekehrt überzugehen schien; überhaupt fand Hr. S. an diesem Gebirge sehr viele Ähnlichkeit mit dem Harze. Uebergang des Glimmerschiefers in Sandstein; 1½ Meilen von Braunsdorf bey der Verbersdorfer Mühle gieng das Gebirg in Granit über, und eine halbe Meile davon Kalklager zwischen Thonschiefer (vom zweyten Alter) und mit kleinen Partien desselbigen; das ganze Gebirg ist ohne alle Verfeinerungen: Hr. S. bietet eine Suite der in diesem Aufsatze beschriebenen merkwürdigen Steinarten zu 80 — 100 Stücken um den gleichen Preis an, wie Hr. Bergf. Vogt die seinige. Hr. Woftrumb über die Natur der brennbaren Luft in Rücksicht auf Hrn. Sencbier's Schrift über diesen Gegenstand; meist nach Kirwan's, einiger anderer Neuern und seinen eigenen Versuchen, größtentheils

theils gegen Hrn. Senobier; hielte der Zink eine Säure, welche bey seiner Entzündung dephlogistisirte Luft lieferte, so müßte er sich auch in verschlossenen Gefäßen entzünden; die Salpetersäure, welche Hr. Cavendish mit Hülfe der phlogistisirten aus brennbarer und dephlogistisirter Luft hervorgebracht habe, habe schon in dieser letztern gefest; Laugensalz sey nicht als wesentlicher Bestandtheil der Schwefelberluft anzusehen, die nichts anders sey, als brennbares Weizen durch specifisches Feuer verdünnt, in welchem der verdünnte Schwefel aufgelöst ist. Wasser sey nur der Leiter und Behälter des specifischen Feuers, welches zur Luftgestalt des brennbaren Weizens erfordert werde; zur Verkalkung eines Metalls bedürfe es nichts als specifisches Feuer und reine Luft; sie könne daher auch in fester und Salpeterluft geschehen; Schwefelstein- und Wasserbleysäure seyen keine eigene, sondern Phosphorsäure bald mit dieser, bald mit jener Metallerde verbunden, die Hr. W. auch in der gemeinen Holzasche und im Rus gefunden hat. Hr. Dir. Schwab erzählt seine Versuche über das Verhältniß zwischen der Vermehrung des Umfangs des Wassers und der Menge der verschiedenen Salze, welche man darin aufgelöst hat; sie sind mit Glaubersalz, vitriolischem Weinstein, Kochsalz, Sphärischem Fiebersalze, Salmiak, gemeinem und würfelschem Salpeter, Borax, Sedativsalz, mineralischem Laugensalze, Weinstein, Bittersalz, Alaun, Selenit, feuerfestem Salmiak, Zink- und Kupfervitriol, Kupfersalpeter und Bleizucker ange stellt; nur Weinstein und Salmiak scheinen in die Zwischenräume des Wassers zu dringen und vergrößern seinen Umfang nicht. Hr. Oberf. Tauwerk setzt seine Betrachtung über die Schmelz-

kunst

kunst fort: hier ist das Abtreiben der durch die Bleiarbeit und Seigern des Schwärzkupfers erhaltenen Werke, und das Feinbrennen des Bleisilbers abgehandelt; es könne viel mehr Werk, als gewöhnlich geschieht, auf einmal aufgesetzt, auch das Silber auf dem Kreibheerde, wenn er besonders dazu vorgerichtet worden, fein gebrannt werden. Hr. Prof. Suchs erzählt einige Versuche, die er mit der Wasser- und Pfeffermünze angestellt hat; Hr. Bergm. Beyer sechsseitige Ecksäulen und Tafeln, einfache und gedoppelte dreiseitige Spitzsäulen und Linen von Hornstein von Neuhädel im Schneeberger Bergamtsrevier. Hr. Dollfus bezeugt, daß er am meisten flüchtiges Laugenalz erhalten habe, wenn er den Salmiak mit noch einmal so vieler Pottasche behandelte; Kreide gab ihm nie vieles. Hr. Dir. Schreiber beschreibt einige Silber- und Quecksilbererze aus den Gängen von Chalançes bey Allamont im Delphinat; gänsefüßiges Silbererz sey Koboltkalk, der gediegen Silber hält; aber auch, nachdem es durch Sieben von diesem befreit ist, gebe es noch aus dem Centner 25½ Mark Silber; ein schwarzer eisenhaltiger Arsenikkalk, der im Centner 23 Mark und 12 Loth Silber, 5 Pfund Kobolt, und 5 Pfunde 18 Loth Quecksilber hielt; überhaupt enthalten die meisten Koboltkalle, welche daselbst brechen, Quecksilber. Hr. Andréa hat das Schwefelwasser bey Limmer untersucht; in 80 Pfunden desselbigen fand er 222 Grane Kalkerde, 207 Grane Kochsalz, 6 Grane Bittererde, 33 Grane erdichte Schwefeläcker und feuerfesten Salmiak, 20 Grane Selenit mit etwas Eisenocher, 14 Grane Alaunerde und 37 Grane Kieselerde.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1787.

Lemgo.

Neine 1.

Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften, von C. Meiners. 23 Bogen in Octav. In der Meyerischen Buchhandl. Dieser Grundriß, der nach denselbigen Regeln, wie seine Vorgänger, ausgearbeitet ist, enthält außer einem kurzen Anhang über Romanen fünf und zwanzig Capitel. Da unsere Leser wissen, welche Untersuchungen man in einem Lehrbuche der Aesthetik zu erwarten habe, so wollen wir sie mit dem Verzeichniß der Capitel versehen. In den Abschnitten der meisten Dichtungsarten hat der Hr. Prof. ein oder einige Hauptwerke geprüft, um seinen Lesern sowohl als Zuhörern ausführlichere Proben von seinen Beurtheilungen der Werke des Geschmacks und des Genies zu geben, als der mündliche Vortrag erlaubt. Unter den wenigen Druckfehlern, die stehen geblieben sind, merken wir

E c c e c c e

wie nur besonders den auf der 152 S. 3. 19 an, wo entweder das Wort unzeitigen, oder auch ungeschicklichen, und S. 291, wo Sommararo ausgesprochen werden muß.

Spittler.

Oxford.

Der dritte Band der State Papers collected by Edward Earl of Clarendon. 652 S. gr. Fol. 1787. vollendet ein Werk, das schwerlich in der ganzen Art seiner Unternehmung und Ausführung, wenigstens gewiß nicht in Deutschland, seines gleichen hat. Unsere Minister sammeln keine Staatspapiere, und schreiben keine Geschichte. Falls etwa auch hie und da einer noch Lust hat zu sammeln, so ist's gesammelt bis an seinen Tod hin, und mit seinem Tode versinkt gewöhnlich die ganze Sammlung in jene archaische Abgründe hinein, aus welchen keine Errettung ist. Der einzig mögliche statthafte Grund eines so schädlichen Verfahrens gilt etwa in Fällen, wo man Dinge zu verbergen hat, oder vielleicht auch bey angelegten Untersuchungen über gewisse Besitzungen und Rechte. Aber den Sammlungen dieser Art, wie wir sie hier vor uns haben, und wie wir sie auch für deutsche Geschichten haben könnten, ist kein rechtl. oder publicistisches Interesse, und doch wie wichtig sind sie!

Der Sammler dieses Bandes ist Thom. Montague. D. Scrope, durch dessen Sorgfalt 1773. der zweite Band erschienen war, gab wegen seiner Gesundheit und wegen seiner Entfernung von Oxford, schon 1775. die ganze Arbeit ab, und die Vollendung des Werks scheint uns durch den neuen Unternehmer noch gewonnen zu haben. Er spürte die wichtigsten Suppiementen auf, zu den schon vorhandenen Sammlungen von Parieren. Es fand sich auch so viel zusammen, daß Auswahl und Anordnung dieser gehäuften Materialien kein geringes Werk war,

war, und daß der Druck vor 1783. gar nicht anfangen konnte. Schade, daß Hr. Monkhouse seinem Entschlusse so treu blieb, das ganze Werk mit diesem dritten Bande zu schließen. Man sieht aus dem diesem dritten Bande beigefügten Supplemente und Anhang, der Clarendons Staatspapiere nach der Restauration enthält (104 Folio. kleinen Druck's), welchen großen Reichthum von Papieren der Herausgeber hier noch gehabt hätte.

Der erste Brief, den dieser dritte Band enthält, ist Clarendons Schreiben an Lord Hatton 4. Febr. 1648. und das letzte Stück der Sammlung ist ein Schreiben desselben an J. Greenville 14. May 1660. Der größte Kenner dieses so wichtigen Jahrzehends der englischen Geschichte von 1650. bis 1660. trifft hier eine unglaubliche Menge der feinsten neuen Aufklärungen, Bestätigungen und Erläuterungen an, und man sieht deutlich genug, daß Clarendon, wie er seine Geschichte schrieb, den vollen Gebrauch aller dieser Papiere nicht gehabt hat und nicht haben konnte. Nur ein paar Beispiele seiner neuer Aufklärungen. Aus einem Briefe des Bisch. Gauden von Exeter (Suppl. S. 29) erhellt, daß niemand anders, als dieser Bischof, Verfasser des bekannten *Exeter's Bevelment* ist. Der große Streit, den Toland so arglistig, selbst zur Beyweisung der Authentie der evangelischen Geschichte, mißbrauchte, der selbst durch die Bemühungen der größten englischen Geschichtsforscher bisher nicht ins Klare gebracht werden konnte, wäre nun also entschieden. Der Bischof erzählt in seinem Briefe an den Lord Cangler 21. Jan. 1660. die ganze Art, wie das Buch geschrieben worden, und wie er es dem König zugesandt habe, da sich dieser noch auf der Insel Wight befand. Aus einem Briefe von Rob. Southwell (Suppl. S. 25) erhellt, daß Clarendon

CCCCC 2 an

an dem schändlichen Verkaufe von Dünkirchen weit weniger Theil hat, als man gewöhnlich glaubt, und als man nach den Briefen von Estrades beynahe glauben mußte, Sandwich gestund offenherzig, daß er den König Carl zuerst dazu geneigt gemacht habe, daß er wohl wisse, Clarendon müsse die Schmach im Publikum tragen. S. 281 finden sich in P. Talbots Briefen an Carl II. (21. Dec. 1655.) seine Unterhandlungen, um Carl katholisch zu machen. Man versicherte Carl, daß dieses das einzige Mittel sey, wie ihm geholfen werden könne. Vier Personen ausgenommen, sollte es, so lange der König im Leben sey, keine Menschenseele erfahren. So bald er in der Stille katholisch geworden, so werde ihm, ehe sechs Monate verfließen, geholfen seyn. Wohlmeinend rath man ihm dabei, ja nicht capituliren zu wollen mit Spanien und mit dem Papste; je mehr er traue, je besser sey es. Bis die Bekehrung gelang, waren am Ende denn doch noch andere Beweggründe nothwendig. S. 412 findet sich ein meisterhafter Brief von Lord Essexer an Clarendon, Amsterd. 20. Sept. 1658., auf die erhaltene Nachricht von Oliv. Cromwells Tode. Wir erinnern uns nicht, eine so prophetisch-zutreffende politische Speculation für einen so höchst kritischen Zeitpunkt, als damals in England war, jemals gelesen zu haben. In Amsterdam waren sie für Freude toll, da die Nachricht kam. Niemand (schreibt der Lord) nimmt sich die Mühe, zu kaufen und zu verkaufen, das junge Volk tanzt und springt am hellen Mittage, und bei jedem Sprung wird laut aufgerufen — der Teufel ist todt! Lord Mordaunts Brief vom 8. May 1660., geschrieben an dem Tage, da Carl II. vom Parlamente zum König erklärt wurde, kann man nicht ohne große Rührung lesen. Der gute Lord

schrieb

schrieb ganz taumelnd für Freude. Hätte er den neuen, schon heimlich katholischen, König gekannt!

Athen.

Buhl.

Der neue Plato, oder Gespraech, worin verschiedene der wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß entwickelt, genauer bestimmt, oder weiter ausgeführt werden. Erster Band. Ohne Namen des Verlegers. 1787. 446 S. Octav. Dies ist der Anfang eines Werks, worin die Hauptsätze der Religion, und desjenigen Theils der Philosophie, welcher mit ihr in der nächsten Verbindung steht, von neuem erörtert, hauptsächlich aber die Beweise geprüft werden sollen, auf welchen sie beruhen. Nach der jedem Gespräche vorgelegten Charakterisirung der redend eingeführten Personen, wo dem Leser zum voraus bald ein scharfer Denker, bald ein wahrheitsfuchender Zweifler, sogar einmal ein Philosoph angefündigt wird, der in seinen Forschungen bis zum gewünschten Ziele gekommen ist, hofft man, über schon so oft behandelte Materien, als die Gegenstände der Unterredungen ausmachen, nicht bloß das Gewöhnliche wieder anzutreffen, sondern auch neue vorzügliche Bemerkungen und Aufschlüsse zu finden, die eines scharfen Denkers und eines vollendeten Weltweisen würdig wären. Allein von dieser Seite hat der Verf. unsere Erwartung nicht befriedigt, ob ihm gleich übrigens das Lob gebührt, daß er die bisher vorgebrachten verschiedenen Meinungen und Hypothesen ziemlich vollständig gesammelt, und aus der Vergleichung ihrer Gründe und Gegenstände Resultate gezogen, die, wenn sie auch von den gemein angenommenen Sätzen nur selten abweichen, doch diese in einem hellern Lichte darstellen. Den Eingang macht ein Gespräch

~~~~~ 3

~~~~~

sprach über den Ursprung und die Ausbreitung der Gotteserkenntniß. Die Entstehung der Idee von höhern göttlichen Wesen bey rohen Völkern wird auf die bekannte Weise abgeleitet, aus dem Gefühle der Abhängigkeit und Furcht, aus dem bemerkten wohlthätigen Einflusse der Gestirne, der Personification der Naturkräfte u. s. w. Zugleich eine Untersuchung der Ursachen, warum erleuchtete Gotteserkenntniß bey dem gegenwärtigen menschlichen Geschlechte im Ganzen so wenig verbreitet sey. Der Verf. zählt mit Recht zu den nothwendig vorher erforderlichen Bedingungen derselben eine Menge Erfahrungen und Kenntnisse, Empfindung des Bedürfnisses dafür, und eine Zahl religiöser und moralischer Köpfe, die aus dem Vorrathe der Begriffe die Schlüsse folgern, welche dahin führen. Sonach erklärt er die geringe Vorbereitung der Gotteserkenntniß aus der, auch schon von andern vorgetragenen, Hypothese, daß das menschliche Geschlecht überhaupt noch in einer der ersten Perioden seiner Dauer und seiner Entwicklung zur allgemeinen Vollkommenheit sey. Die beyden Allegorien, welche den Zustand und die Verschiedenheit der kirchlichen Systeme bildlich ausdrücken sollen, haben wenig Anziehendes, und verlieren noch mehr, so bald man dadurch an das Märchen in Lessings Nathan erinnert wird, von dem sie Nachahmungen zu seyn scheinen. Das folgende Gespräch über das Daseyn Gottes zeichnet sich unter allen am meisten aus. Der Beweis dafür, daß ein Gott sey, ist hergenommen von der Unmöglichkeit der Existenz der Welt, ohne eine ewige, alles wirkende, Kraft, die den Grund ihres Seyns in sich selbst hat. Im letzten Gespräche geht der Verf. die Beweise für die Lehre von der Einzigkeit Gottes durch. Die Mey-

nung,

nung, welche er hier zuerst äußert, daß die Offenbarung diese Lehre nicht bestimmt behaupte, und Vielgötterey nicht geradezu verwerfe, fiel uns um so stärker auf, da es ihm nach seinen theologischen Kenntnissen nicht schwer geworden seyn dürfte, ihre Unerweislichkeit bey einigem Nachdenken einzusehen. Wenn im alten Testamente auch Jehovah nur der Höchste der Götter genannt wird, so verräth dieser dichterische Ausdruck nicht, daß der Psalmist und die Propheten die Wirklichkeit der heidnischen Götter neben Jehovah geglaubt hätten. Nur der Mangel an Aufklärung bey dem israelitischen Volke, dessen Lehrer sie waren, nöthigte sie, den Jehovah stets mit den heidnischen Göttern in Parallele zu setzen, um die Wichtigkeit dieser gegen jenen desto auffallender zu zeigen, und dem Hange der Israeliten zur Nachahmung des Götzendienstes ihrer Nachbarn entgegen zu arbeiten. Auch hat der Verf. an die Beweise für die Einheit Gottes aus dem Neuen Testamente gar nicht gedacht. Die Gründe, welche die Vernunft darbietet, hält er alle für unzulänglich, und glaubt, daß für uns nur in so ferne ein Gott sey, als unser Verhältniß gegen die Gottheit, unsere ganze Natur und Bestimmung, nicht verändert würden, es möge das Göttliche aus einem, oder mehr Individuen bestehen. Freylich beweisen die Gründe der Vernunft nicht mehr, wenn wir alle letzte Regeln des menschlichen Denkens verläugnen, und über alle Schranken unseres Verstandes hinausgehen wollen. Im strengsten Sinne lehrt die Vernunft die Einzigkeit Gottes nur als subjective Wahrheit, aber dabey müssen wir auch, als Menschen, entweder stehen bleiben, oder alle Wahrheit aufgeben). Den Schluß des

Gesprächs macht eine Geschichte der Meinungen der ältern Philosophen von der Gottheit, meistens aus den neuern Werken über die Geschichte der Philosophie geschöpft, doch nicht immer mit Kritik und Auswahl. So nimmt der Verf. noch das System des Aristoteles von der Gottheit aus dem Buche de mundo, das bekanntlich unächt ist und in weit spätere Zeiten gehört. Da dem Plane nach diesem ersten Bande noch mehrere folgen werden, so ist zu wünschen, daß der Verf. sein Werk künftig durch eingerückte Uebersetzungen ganzer Stellen aus alten Dichtern, die zum Theil schon sonst gedruckt sind, nicht zu sehr ausdehnen, und sich bey Gegenständen, die einer mühsamen Aufklärung zu unserer Zeit nicht mehr bedürfen, kürzer fassen möge, als hier geschehen ist.

Heyne.

Lurin.

Eine gewaltige Alterthumsliebe und Vorliebe für die Vaterstadt blüht aus der Schrift: Germani et Marcellae Ara sepulcralis commentario illustrata ab *Josepho Vernazza*, Albae Pompeiae Patricio — 1787. Quart 16 Seiten. Alba in dem Theile von Montferrat, der dem Hause Savoyen gehört, war ehemals ein Municipium, Alba Pompeja, am Tanaro. Zu seiner großen Freude entdeckte Hr. V. 1779. hier einen Grabstein, den ein Cornelius Germanus, der Medilis, Quästor, Duumvir, Praefectus Fabr. f. m. (versteht sich, von Alba Pompeja) war, seiner Frau, Vxor optimae, gesetzt hat. Merkwürdiges enthält er sonst nichts; als daß von dem Municipium einige nähere Nachrichten daraus abgeleitet werden können, welche der Verf. durch andere Steinschriften erläutert.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 6. September 1787.

London.

Spittler.
Original Letters, written during the reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by various persons of rank and consequence; containing many curious Anecdotes, relative to that turbulent and bloody, but hitherto dark period of our history; and elucidating not only public matters of state, but likewise the private manners of that age: digested in chronological order; with notes, historical and explanatory, and authenticated by engravings of autographs, Fac similes, Paper-Marks and Seals. In Two Volumes. by *John Finn.* The Second Edition. 1787. Quart. Diese zweyte Ausgabe ist der ersten innerhalb eines Jahrs gefolgt. Wir haben absichtlich den ganzen Titel des Werks abgeschrieben, weil er die getreueste

D d d d d d d

ste Anzeige des ganzen Werks enthält. Uns hat die Lesung desselben herzlich Vergnügen gemacht, und bey einem Engländer, der die Briefe in der alten Sprache selbst lesen kam, und höchstens bisweilen in der zur Seite stehenden neuenglischen Uebersetzung Rath holt, muß dieses Vergnügen mehr als dreysach groß seyn. Zwar wird sich ein Historiker, der gerade nur darauf ausgeht, seine Excerpte zu vervollständigen, gewaltig hier getäuscht finden, desto reichlicher aber wird der belohnt seyn, dem es um lebhaftere, und also auch wahrhaftigere, Intuition jenes Zeitalters, um Kenntniß der Sitten, der feinen Charaktere und der ganzen damaligen Handlungsweise zu thun ist. Gleich zu Anfang des zweyten Bandes steht eine kurze Beschreibung der Vermählung Margarethen von York mit Herzog Carl dem Kühnen von Burgund, die eine anschaulichere Kenntniß der Pracht des Neuburgundischen Hofes giebt, als die ausführlichste Schilderung. Von so einem Wesen von Lords, Ladys und Edeltrauen, von Knigths, Esquires und edlen Herren schreibt der junge J. Paston an seine Mutter) als er am Burgundischen Hofe gesehen, habe er in seinem Leben nie gehört, als von König Arturs Hofe.

z. h.

Leipzig.

Von C. L. Crusius: Psychologische Vorlesungen, in der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt gehalten von H. W. Steinhorn, Domprediger zu Halberstadt. 1787. 238 S. Octav. Ueber die Selbstbeobachtung, ihre Erfordernisse und Wichtigkeit; Ueber das Vorhersehungsvermögen, natürlich erklärt und auf allerley merkwürdige Phänomene angewandt. Ueber die Analogie der Empfindungen, der Aeußern und Innern;

nern; Ueber die Analogie unserer Vorstellungen, der sinnlichen unter sich, dieser und der abstracten, endlich dieser letztern unter einander; Ueber die Abhängigkeit des Geistes vom Körper, im gesunden und im kranken Zustande des letztern; Ueber die Möglichkeit and Mittel, sich vom Körper unabhängig zu machen, d. h. die Abhängigkeit zu vermindern; Ueber die Gegenwart des Geistes, wobei der Veri. Fassung, Besonnenheit und Unbefangenheit als Bestandtheile unterscheidet; im Allgemeinen wohl richtig, obgleich im einzelnen Fall die Wirkungen derselben so durch einander fließen, daß die Unterscheidung dabei willkürlich zu werden scheint. Ueber die Laune; Ueber die Begeisterung. Man muß die Aufträge, um sie aus dem rechten Gesichtspuncte zu betrachten und mit Billigkeit zu beurtheilen, als die Arbeit eines Liebhabers ansehen, bestimmt, einer Gesellschaft von Freunden Unterhaltung zu verschaffen, die über die Anfangsgründe der Philosophie weg, übrigens aber mit derselben nicht so anhaltend beschäftigt sind, daß ihnen nicht Erneuerung derjenigen Ideen, die bey Lehrern von Profession schon zu den geläufigsten gehören, angenehm seyn mußte. Und unter gleicher Voraussetzung können sie auch im Lesen gute Unterhaltung verschaffen. Mit fast zu vielem Vertrauen gebraucht der Verf. die Hypothesen von Nervenspannungen und Vibrationen der Fibern im Gehirn.

Ebendasselbst.

Beckman

Olaus Olavius Ökonomische Reise durch Island in den nord-westlichen und nord-östlichen Gegenden. Aus dem Dänischen überetzt. In der Breitkopfschen Buchhandlung. 464 S. in Quart, nebst 17 Kupfertafeln und einer neuen Karte.
D b b b b b b 2 Der

Der Kammersecretär Olavius hat, auf Veranlassung der General-Zollkammer, die auf dem Titel angezeigten Gegenden in den Jahren 1775., 76. und 77. bereiset, vornehmlich um die Beschaffenheit der Küsten zur Beförderung der Schifffahrt, der Fische-reey und der Handlung zu untersuchen. Seine gesammelten Nachrichten kamen 1780. in 2 Quartbänden zu Kopenhagen heraus, mit Anmerkungen des um Islands Kenntniß sehr verdienten, aber unglücklichen, Erichsen. (Er stürzte sich aus Schwermuth ins Meer). Auch diese Anmerkungen findet man bey dieser Uebersetzung, deren Verf. sich nicht genannt hat, dem man aber Dank schuldig ist, ungeachtet freylich der größte Theil des Buchs aus topographischen Nachrichten besteht, die nicht den meisten Ausländern gar wichtig seyn können. Diese finden jedoch auch einige merkwürdige Gegenstände beschrieben, und überdem die beste Chartre von dieser Insel, auf welcher die Orter richtiger benannt und bestimmt sind, als auf allen bisher bekannten Chartren. Einen besondern Fleiß hat der Verf. auf die Untersuchung des Treibholzes verwendet. So viel man erkennen kann, ist es meistens Nadelholz mit etwas Wachholder- und Weidenholz. Oft bemerkt man daran eine künstliche Arbeit, so wie auch Vöte ankommen, die gar kein Eisen enthalten und halbwilden Völkern gehört haben. Die wahrscheinlichste Vermuthung bleibt noch, daß dieses Holz von den russischen Ufern an der weissen See, und zum Theil auch von den kurlischen Inseln, komme. Da es den Einwohnern so unentbehrlich ist, so dringt der Verf. auf die Einrichtung, daß es vor dem Verbrauche von geschickten Zimmerleuten fortirt werden sollte. Der Gartenbau wird zwar immer mehr versucht, aber selbst die gemeinsten Gemüße, als Kohl, Rüben, Kartoffeln

fein u. d. werden nur selten mit Mühe erhalten. Nach der hier eingerückten Untersuchung einiger isländischen Wässer hoffet man bald der theuren ausländischen Sauerbrunnen entbehren zu können. Der letzte Abschnitt enthält Nachrichten von einigen Naturalien. Beschreibung und Abbildung des Squalus glaucus. Unter den Mineralien sind Porcellanthon, Tripel, isländischer schwarzer Achat in Stücken von 120 Pfund. Vom Doppelspat war nur mit Mühe ein Block von 42 Pfund zu erhalten, weil er beim Brechen zerbröckelt. Noch verdient angemerkt zu werden, daß noch jetzt auf der Insel der alte senkrechte Weberstuhl gebräuchlich ist, so daß seine Abbildung Tab. 12. zur Erläuterung der Stelle im 90. Briefe des Seneca und mehrerer Stellen der Alten dienen kann. Die beygefügte Beschreibung hätte aber kunstmäßiger und deutlicher seyn sollen. Auch wärltet der Isländer noch seine Zeuge durch Treten in Tonnen, wie Tab. 13. vorgestellt ist.

Deſſau.

Beiträge zur Mathematik und Physik und deren Lehrmethode. Erster Theil. Von Friedr. Gottlieb Busse, Prof. am Deſſauischen Erziehungsinstitute. Auf Kosten der Verlagsr. 1785. 159 Octavf. 1 Kupfert. I. Neue Lehrfäge über die höhern Gleichungen. Den Satz, daß jeder Coefficient die Summe von gewissen Combinationen der Wurzeln ist, wendet Hr. B. so an: Wenn man also für eine Gleichung vom Grade n ; so viel mögliche Größen angeben kann, deren Combinationen jede dem gehörigen Coefficienten gleich sind, so hat die Gleichung so viel mögliche Wurzeln. Hr. B. sucht dieses mit Anwendung der Methoden vom Größten und Kleinſten zu brauchen. II. Beweis des binomischen Lehrfages, allgemein, auch für andere Exponenten.

ponenten als Ganze bejahte bloß durch die Analyse endlicher Größen. III. System der allgemeinen Differenzen. Unbestimmtes Glied einer unbestimmten Differenzenreihe. IV. Ein lateinischer Aufsatz Hrn. Bascdow. Ein unelastischer Körper, der gehindert wird, seine Bewegung ungeändert fortzusetzen, setzt sie mit einer Geschwindigkeit fort, die sich zur vorigen verhält, wie des Winkels, den seine neue Richtung mit der vorigen macht, Cosinus zum Sinustotus. Das nennt Hr. B. die Geschwindigkeit werde cosinirt, fand Merkwürdigkeiten dieser Lehre bey dem Parallelogramm, wo die Summe der Cosinuse ein Größtes seyn müsse, wenn, der Weisheit des Schöpfers gemäß, nicht mehr Kraft verlohren gehen soll, als notwendig ist. Hr. B. vertiefte sich in diese Untersuchung sehr, zur Unzufriedenheit seiner Freunde, die nicht begriffen, was eine Diagonale mit der Weisheit des Schöpfers gemein habe. Zerlegt man jede der äußern Kräfte in zwo, davon ein Paar einander aufhebt, das andere der mittlern parallel ist, so giebt dieses letzte Paar die Diagonale. Kästner in s. 1753. zu Leipz. herausgeg. Progr. Vectis et Compos. Vir. theoria; und Anfangsgr. der Statif 64. Wie in jedem Parallelogramm die Diagonale mit der Summe der Cosinuse zusammenhängt, zeigt sich sogleich, wenn man auf sie von dem Winkel ihr gegenüber ein Perpendikel fällt, das Größte in erwähnter Erfindung ist natürlich die Summe dessen in den Kräften, was sich nicht aufhebt). Hr. B. erwähnt bey der Gelegenheit Leibnizens Befug von Erhaltung der Kraft in der Körperwelt, nach dem, sagt er, dürften die geistigen Monaden auch die Richtung der Bewegung nicht ferner verändern, und es wurde daraus die Nothwendigkeit der vorher bestimmten Harmonie gefolgert, wegen Gottsched; vindiciae influxus physici, aus eignen Keuf-

ferungen des Erfinders Einwendungen aufgestellt habe. (Geistig sind Leibnizens schlafende Monaden nicht; nur einfach. Bewegung und Richtung sind wie die ganze Körperwelt bey 2. Erscheinungen. Den Monaden selbst Bewegungen und Richtungen zuschreiben, heißt: Die Regentropfen, die den Regenbogen bilden, blau und roth nennen. Freylich sind manche Philosophen, die über Leibnizens Monadologie urtheilen, wie Kinder, die dahin laufen, wo der Regenbogen auf der Erde steht. Gottsched war weder Mathematiker, noch Metaphysiker genug, die Aeußerungen des Erfinders der Monadologie und die Lehre von den lebendigen Kräften recht zu brauchen). V. Geometrischer Beweis vorerwähnter Säge von der Diagonale. VI. Ueber den Satz der kleinsten Wirkung. Sehr wohl gezeigt, daß er nicht so wichtig ist, als Maupertuis ihn machen wollte. VII. Warum bey unendlich kleinen Pendelschlägen Sehne und Bogen nicht gleichgültig sind. VIII. Gründe und Beurtheilung allerley Rechnungsproben mit 9; 11; bey genannten Zahlen, Wurzeln, Potenzen. IX. Man schloß sonst: Die Stärke des Schalles komme auf die Menge der bewegten Luft an, weil stärker und schwacher Schall gleich geschwind gehen, also Geschwindigkeit keinen Einfluß in die Stärke hat, folglich alles auf Masse ankommen muß. Hr. B. erinnert dagegen: jedes Lufttheilchen könne mehr oder weniger zusammengedrückt seyn, sein Stoß auf das Trommelfell dadurch stärker oder schwächer seyn, und davon sey die Geschwindigkeit ganz unabhängig, mit welcher der Schall fortgeht. Er empfiehlt Hrn. Dr. Wünsch neue Theorie des Schalles. X. Wider den Satz, daß man nie einen einzigen einfachen Ton höre. Hr. B. versichert, ihm gelinge das bey einem Blasinstrumente, auch bey Anschlag einzelner Harfensaiten, nur daß die Saite allenthalben gleichartig und von gleicher Dicke ist,

ist, und alle übrigen gedämpft sind. XI. Ein elektrischer Versuch, und eine Cur der Taubheit durch wenigtes Elektrificiren. XII. Hr. B. befand sich bey einem Gewitter auf einem Thurme in einem Blige. Er stand auf einem mit Pech überzogenen Boden, wahrscheinlich war er also mit elektrischem Feuer fogleich gesättigt, und das übrige verfolgte den bestern Leiter, die dunstige Luft im Thurme. Er fühlte auf seinen bloßen Händen eine matte Wärme, wie Flamme entzündbarer Luft verursacht. Als er sich nach verschwundenem Feuer noch am Leben fühlte und einen nicht sehr starken Schlag, doch nicht ganz dicht bey sich, hörte, dachte er, es sey eine optische Täuschung gewesen, unterdrückte also den aufsteigenden Ausruf: Er sey im Blige gewesen, den er auch aus Mangel der Luft nicht fogleich hervorbringen konnte, aber ein anderer, der ohnweit von ihm gestanden hatte, sagte ihm: Sie waren bis ans Gesicht im Feuer. XIII. Ueber einige Versuche und Lehren von der Attraction. Man soll sie mit Pendeln darthun, die sich in luftleeren Esfindern schwingen. Hr. B. gesteht selbst, daß hiezu ungemeyne Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit gehöre. XIV. XV. Einiges bey unendlichen Reihen, durch deutliche Entwicklung der Bedeutung der Zeichen erläutert. Hr. B. glaubt: Wer auch nur Anfänger zu unterrichten hat, müsse auf die Mängel seiner Wissenschaft aufmerksam seyn, und solche bis zu seiner Beruhigung zu heben suchen. So sind gegenwärtige Aufsätze entstanden, die allerdings seiner Gewissenhaftigkeit und Einsicht gleichviel Ehre machen. Auch ist seine Denkungsart, aller derer ihre, die es verdienen, Lehrer zu seyn. Dequemer hat es freylich, wer seinen zusammengeschriebenen Heften nur manchmal was Neues beschreibet, und seinen Zuhörern die leichte Mühe überläßt, zu bemerken, wie viel Widerprüche er von einer Zeit zur andern abliest.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 8. September 1787.

London.

Meyer.

The works of Arthur Murphy. Vol. I-VII.
 1786. gr. Octav. Die ersten vier Bände
 dieser Sammlung und ein Theil des letztern
 sind theatraalisch. Murphy hat sich nach französische-
 schen Mustern gebildet, und verschiedene ihrer
 Stücke für die Bühne seines Vaterlandes umge-
 schmolzen. Er ist mit dem Ton der guten Gejells-
 schaft bekannt, und verfehlt selten seinen Zweck wo
 er lächeln erregen will. Das beste seiner Lustspiele
 ist unstreitig the way to keep him, welches aus
 der Niccoboni französischen Uebersetzung mittelmä-
 ßig genug, unter dem Titel die neueste Frauens-
 schule, ins Deutsche übertragen ward, und dessen
 Besfall sich dennoch nicht verloren hat. Auf seine
 Trauerspiele haben die Bespiele denen er folgt
 einen verderblichen Einfluß gehabt. Die Wahrheit
 C e e e e e daß

daß der eine lache wenn der andere weint, daß das nemliche Rad welches den einen hinuntersetzt den andern emporhebe, und daß in dem Treiben einer verwickelten Handlung auch die traurigste Begebenheit durch belachenswerthe Zwischenfälle unterbrochen werde, oder wo viele Menschen etwas zu tragen haben, wenigstens einer von ihnen seine Last mit Leichtigkeit und unter Scherzen trage, diese Wahrheit deren Anwendung Shakespeare's Schauspiele einen schönen Theil ihrer Lebendigkeit verdanken, ist ganz außer Augen gesetzt. Ueberall herrscht die französische Eintönigkeit, die das Trauerspiel wie den Paradesaal einer fürstlichen Leiche von der Decke bis auf den Fußboden schwarz verzert, und die Menschen nicht Gefühle sondern eine ermüdende Condolenz herfagen läßt. Die Sprache ist pomphast und declamatorisch, die Charactere haben einen gewöhnlichen Zuschnitt, eine hier und da glücklich angebrachte Scene verliert in der Ausführung, und nicht ein einzigesmal erhebt sich die Empfindung der Redenden zu einem Ausbruch, dessen Wahrheit man eher verschlungen als bemerkt hat, und wovon der schnelle unwillkührliche Eindruck dem Gedächtniß dauend zurückbleibt. Den fünften und sechsten Band füllt eine Wochenchrift, *the Græv's - Jun Journal*, die moralische und ästhetische Gegenstände in dem leichtesten Ton behandelt, den man mit Vergnügen liest, und der unvermerkt zum Ziel trifft. Einige Aufsätze derselben sind mit ächtcomischer Laune geschrieben, besonders die Anekdoten aus der Zukunft der bürgerlich verbesserten jüdischen Nation, die in den Jahren 1752. bis 54. das Augenmerk des englischen Volks war. Noch enthält der siebente Band, außer einigen feinen Prologen und Epilogen, einer Epistel an Johnson, und einer Satyre, *the expo-*
stula-

skulation, hauptsächlich gegen Churchill dem aber M. nicht gemachsen ist, eine englische Uebersetzung des Schwachspiels von Wida, und eine lateinische des Tempels des Ruhms und einiger Oden von Pope, wie auch der Elegie auf einen Dorf Kirchhof von Gray. Die Uebersetzungen nähern sich oft der Paraphrase, und M. selbst nennt sie eine Arbeit früherer Jahre.

Frankfurt.

Heyr

Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden, für reisende Beobachter von Aug. Gottlieb Preuschen, Hofdiakonus in Karlsruhe. Bey Dorrentrapp und Wemmer 1787. gr. Octav, mit 4 Kupfern, davon zwey den Grundriß des Bades darstellen. Daraus, sichere Merkmale, daß die Rheingegend ehemals unter der See gestanden hat; welches man dem Hrn. Verf. gern zugiebt. Mögliche Gefahr einer künftigen Ueberschwemmung und Vorbauungsmittel, wozu der Verf. eine vereinigte Gesellschaft vorschlägt. Die ältesten Colonisten und Eroberer der Rheingegenden: dieses worten, nach dem Verf., flüchtige Trojaner. Es thut uns leid, daß in unsern Zeiten, wo die Fackel der historischen Kritik ein ziemlich helles Licht aufgesteckt hat, noch Ableitungen dieser Art angeführt werden. Hypothesen können sehr wohl in der Geschichte angenommen werden, wo erweisliche Gewisheit fehlt, aber es muß Zusammenhang der Geschichte darauf leiten und sie unterstützen, nicht aber entgegenstehen und vernichten. Antenor's Trojaner, ein elender Haufen, wenn anders an der Sache etwas Wahres ist, konnten sich nie so weit wagen. Alpes Graiae wurden durch unwisende Griechen etymologisiert, und durch eben solche Schriftsteller ward

Eeeeeee 2

ward

ward Gallien mit Griechen bebüfret bey Am-
mian. XV. 9. Nun muß noch dazu der Verf.
Trojaner und Griechen in eines werfen, verbindet
auch noch Phöniciet damit, und verleihet sich in
Nudbeckische Etimologien: Trier, Treviri. soll
von der trojanischen Truc, Troesa, abgeleitet seyn;
Remetes von der Menesis, s. w.

Wir eilen zur zweyten Abtheilung, welche mehr
Werth hat: von der Gegend und Anlage römischer
Bäder zu Badenweiler: zufolge der 1784. hier
gemachten Entdeckung. Naturgeschichte der Ge-
gend; Kräfte des Wassers; es liegt im Gebirge,
das die Römer Albuoba nannten und gehörte zum
Gebiete der Ladobriget, einem deutschen, nach dem
Verf. markemannischen, Volke. Der Zustand der
Gegend unter den Römern, die Einbrüche der
Alemannen und die Einwanderungen der Horda-
ren. Römische Anlagen in der Gegend, die Villen
oder Weiler; und nun das Bad selbst mit der
größten Genauigkeit aufgesucht, beschrieben und
mit dem, was wir sonst von den römischen Bädern
wissen, verglichen. Dieses Hauptstück macht dem
Verf. Ehre. Trümmern von römischen Gefäßen
und Geräthe, erhobenes Bildwerk und Münzen,
die zu Badenweiler gefunden worden. Die letztern
gehen herunter bis auf Constantin den Großen.
Hier trifft man auf mehrere gute Bemerkungen,
als von den irdenen Gefäßen und ihrer mit der
Masse vereinigten Glasur. Von einer jüdischen
Handschrift auf Silber; ausführlich: ein Brief von
einem Nathan, dessen Sinn der Verf. zu dechiffri-
ren sucht, und sein Alter in die Zeiten Diocletians
setzt; das wäre freylich ein altes Denkmal von
Judenthum in diesen Gegenden. Muthmaßlich
wird als Erbauer des Bades R. Adrian angegeben,
und die Zerstörung den Alemannen zur Zeit Wa-
len-

lentinians zugeschrieben. Noch angehängt ist ein alphabetisch-geographisches Verzeichniß von den Gegenden am Rhein.

London.

Heyne.

Verschiedene Schriften über das Leben und das Andenken des großen Friedrichs mußten wir andern literarischen Blättern zur Ankündigung überlassen, mit deren Plan solche Zeitschriften mehr in Verbindung stehen; aber eine Schrift, welche mehr als Zeitschrift ist, wollen wir anführen: Eloge du Roi de Prusse. Par l'auteur de l'Essai général de Tactique. 1787. gr. Octav 304 Seiten. Warum der Verf. seinen Namen nicht geradezu genannt hat (es ist der durch mehrere Schriften rühmlich bekannte de Guibert), wissen wir nicht zu sagen. Den Ton der französischen Eloges abgerechnet, den wir nicht lieben, und der doch hier nur selten sich in die edle, feurige, Sprache des Verf. mischt, enthält diese Schrift eine schöne Auswahl der großen Tugenden, durch welche für die Nachwelt ein Bild des größten Königs entworfen werden konnte. Der Verf. begleitet ihn durch die verschiedenen Stufen seines glorreichen Lebens. César allein aus der ganzen Geschichte der Zeiten sey mit ihm zu vergleichen. Seine Verdienste um die große Tactik, die er selbst schuf, so wie eine Reiterrey. Er verschweigt dagegen nicht die geringern Kenntnisse des Königs von der Belagerungskunst, und die ihm daher zugeflossenen Unfälle, insonderheit vor Prag und Olmütz: der Fehler bey Magin, wo doch der Gen. Finck immer eine arbeitsere Schuld behält, da er buchstäblich bey der Dedre stehen blieb; endlich seine minder tiefe Einsichten in die Finanzverwaltung. Unter den Anekdoten, die er beybringt, lesen wir hier zuerst

§§§§§ 3 eine,

eine, die der Verf. von Quintus Julius hatte: daß der König in dem Feldzug von 1761. beständig Gift bey sich trug.

Tychen.

Breslau.

Bey Korn: *Innocentii Fesler* — Institutiones linguar. orientalium, Hebraeae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Chrestomathiam arabicam addidit I. G. Eichhorn. Pars prior introductionem in studium LL. OO. et institutiones linguae hebraeae complectens. 1787. 157 S. gr. Octav mit 8 Conjugationstabellen. Die Bemerkung, daß die bloße Regelsammlung, die sonst die Grammatiken zu enthalten pflegen, leicht durch ihre Trockenheit abschreckt, führte den Verf., der zu Breslau Lehrer der orientalischen Sprachen ist, auf den Gedanken, eine historische Einleitung voranzuschicken, und hin und wieder Bemerkungen einzustreuen, die das Nachdenken der Anfänger üben können, und so dem Studium mehr Interesse zu geben. Die Bestimmung und Einrichtung des Buchs ist also allerdings lobenswürdig, und es wird, besonders in Rücksicht auf die Localität, seine Brauchbarkeit haben. In der Grammatik folgt der Verf. hauptsächlich unserm Hrn. Hofr. Michaelis und Hrn. Pfeiffer; und in dem Abschnitt von den Formen der Nennwörter und ihren Bedeutungen schöpfte er aus Simonis, so wie in dem Syntag aus Glassius Phil. S. der Dathischen Ausgabe. Bey einigen Sachen ist er sehr kurz, so daß z. B. die ganze Lehre von den unregelmäßigen Verbis nur einen halben Bogen einnimmt; doch diese Kürze kann, da das Buch zu Vorlesungen bestimmt ist, nicht als ein Fehler angerechnet werden. In der vorgesezten Einleitung, die auf 40 Seiten von der Sprache überhaupt,

von

von der hebräischen und ihrer Geschichte, und vom Sprachstudium handelt, finden sich unter vielen Hypothesen manche gute Bemerkungen; aber von der Abstammung der Völker und Sprachen, die S. 8. in zwey Tabellen dargestellt ist, hat der Verf. keine richtige Begriffe. So leitet er z. B. das Aegyptische vom Aethiopischen ab, das Persische und Hebräische vom Chaldäischen, das Arabische und Helasgische vom Syrischen, wo nicht auf die Geschichte und Verwandtschaft der Sprachen, sondern bloß auf geographische Lage der Länder Rücksicht genommen wird. In dem folgenden Theile haben wir die Grammatik der drey übrigen Sprachen und die auf dem Titel versprochene arabische Ehrestomathie des Hrn. Hofr. Eichhorn zu erwarten.

Züllichau.

Meyer.

Joachim Christian Blums neuere Gedichte. 1785. 196 Seiten in Octav. Man kennt den Verfasser des bekreyten Katenau und der Spaziergänge. Seine Gedichte haben keinen hohen Ipeischen Schwung, aber eine anständige gleichgehaltene Sprache; seine Empfindungen sind nicht hintereißend lebhaft, aber herzlich und oftmals edel. Er besingt nichts was unter der Achtung des vernünftigen Mannes wäre, der fromme Dichter erlaubt sich keinen zweydeutigen Wink, Freundschaft, Vaterlandsliebe und Philojophie des Lebens beschäftigen seine Seele, und ein Ausbruch schweremüthiger Erinnerung trifft um so viel gewisser das Herz, je weniger er bemerkt zu seyn strebt. Wer kann es allen überaß recht machen? Einige Aeußerungen und Ausdrücke des Lehrgedichts an Scenen haben uns weniger wie das Uebrige gefallen, wir erkennen in den Nachahmungen lateinischer Dichter nicht immer die Manier des Originals,

1432 Gött. Anz. 143. St., den 8. Sept. 1787.

ginals, und glauben wohl daß mancher Wendung, der Ungezwungenheit unbeschadet, mehr Präcision hätte gegeben werden können.

Heyne.

Leipzig.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist die vorige Messe der Erste Theil von John Gillies Geschichte von Griechenland, die zu ihrer Zeit in diesen Blättern angezeigt worden, in einer deutschen Uebersetzung erschienen; so viel wir sie eingesehen haben, hat sie einen geschickten und der Sachen kundigen Verfasser: gr. Octav 516 Seiten.

Ebenselbst ist die Uebersetzung der Geschichte des Fortgangs und Untergangs der römischen Republik von Scroguson (G. A. 1785. S. 629) mit dem dritten Bande in zwey Abtheilungen beendigt worden. Das Werk hat durch die Verbesserungen, Anmerkungen und Zusätze des Hrn. Prof. Beck ungemein gewonnen.

Heyne.

Lübingen.

Latéinisch-deutsche Fibel, eine Sammlung auslesener Stellen — für die ersten Uebungen des lateinischen Lesens eingerichtet, und mit einem Vorbericht an die Lehrer herausgegeben von Aug. Jr. Pauli, der W. R. 1787. Octav. Der B. ist derjenige, dessen Methodologie I. Th. bereits G. A. 1785. S. 1319 f. ist angezeigt worden; die Fortsetzung derselben ist durch gegenwärtige Arbeit unterbrochen worden, die vor einem Elementarbuch voran gehen, noch als Vorübung des Exponirens und beim Lesenerlernen des Lateins selbst, gebraucht werden soll: es sind kurze deutliche, aus classischen Schriftstellern ausgezogene, Sätze, mit dem zweckmäßig abgefaßten Deutschen zur Seite; die, statt dictirt u. geschrieben zu werden, gedruckt sind. Den Vorzug dieser Methode ist Rec. nicht im Stande einzusehen; es müssen darüber die Lehrer selbst sprechen.

Göttingische
N a z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. St ü c k .

Den 8. September 1787.

Paris.

Streck.

Von dem Journal de Physique zeigten wir T. XXIX. zuletzt an (G. N. 1787. S. 409 ff.); jetzt haben wir T. XXX. für das Jahr 1787. vor uns liegen. Den Januar eröffnet der jetzige Herausgeber, Hr. de la Micherie, mit einer so lehrreichen als angenehmen Uebersicht über die im Verlauf des abgewichenen Jahres gemachten Fortschritte und neuen Entdeckungen in dem weitläufigen Gebiet der Naturlehre. Er fängt nemlich mit der Sternkunde an, geht durch das ganze Thier- und Pflanzenreich durch und beschließt mit dem Mineralreich und der Scheidekunst: welche beyde bey weitem den meisten Stoff geliefert haben. 2. De Morveau theilt eine durch chemische Zeichen ausgedrückte Tabelle mit, welche die Bestandtheile der vorzüglichsten Gegenstände der Scheidekunst

defunkt nach allen bisher bekannten Hypothesen mit einem Blick übersehen läßt; und hier in Kupfer geschnitten geliefert wird. 3. Auszug aus dem vortreflichen Werke unsers Landsmannes, des Hrn. Hofr. v. Born, über das Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze. 4. Ein Ungenannter giebt in einem Briefe Nachricht von einer neuen Art, die Feuerstein (briquet physique) so zu verfertigen, daß man sie ohne Gefahr bey sich tragen könne. 5. Schelle, über die Säure der Galläpfel, aus dem Schwedischen über:etzt von Madame Picardet. 6. Der Herausgeber beschreibt die vor kurzem angelegten hohen Ofen, Gießhütten und Eisenhämmer zu Creusot in Burgund; sie werden durch Hülsen der bekannten englischen Feuermaschine getrieben. In eben den Ort ist jetzt auch die der Königin Maj. zugehörige Krystallhütte verlegt worden; sie war ehemals, wie bekannt, im Park von S. Cloud, dicht bey Sevres.

Februar. 1. Priestley von der Kohle (dem Rus) der Metalle. 2. Der königl. Ingenieur Palsumot zeigt die Stellen näher an, wo sich bey Montmartre, Chaumont und Velleville die besten Cabinetsstücke Gypspar vorfinden. 3. Eine neue Art unter Wasser in einer ansehnlichen Tiefe zu mauern bringt ein Ritter vom H. Ludwigsorden, de Leyris, in Vorschlag. Es sollen nemlich getheerte wasserdicke Säcke von Segeltuch, oder von Schiff oder Strich geschnitten, mit grob zerhacktem ungelöschtem Kalk angefüllt so verfenkt werden, daß sie mit schweren Schichten von großen Steinen abwechseln; wodurch, nachdem die Säcke nach und nach zertrissen würden, ein fest zusammenhängendes Ganze entstünde. Er äußert den Wunsch, seinen Bericht bey den Cóns zu Cherbouurg ausgeführt zu sehen; allein zu Versuchen ins

ins Große reizen seine im Kleinen angestellten Versuche eben nicht an; sie sind mißrathen, denn sagt er, "la mer trop agitée a emporté mes sacs."

4. Der Arzt le Blond beschreibt ein neues Veihröhr zum Gebrauch der Scheidekünstler, das sehr einfach zu seyn scheint, und doch nach seiner Versicherung überaus viele Bequemlichkeit haben soll. Es kann nach Gefallen statt des Stroms gemeiner Luft dephlogistisirte genommen werden.

5. Der Bibliothekar Sennelier vertheidigt das Brennbare gegen die Vorwürfe von Lavoisier, daß es zur Erklärung der Naturreischeinungen unzureichend wäre.

6. Der Prof. Chaptal zu Montpellier bezweifelt (fast zu gleicher Zeit mit F. Hunter und ohne daß einer von dem andern weiß) die bisher allgemein angenommene Function der Saamenbläschen im thierischen Körper, weist vielmehr der in den Heden abgeschickenen Feuchtigkeit ein neues Schälter an (un renliement tres-marqué dans le trajet des canaux césérens, situé derrière le col de la vessie urinaire) und legt den bisher so genannten vesic. semina. eine ganz andere Verrichtung bey. Den Behauptungen des V. ist Scharfsinn nicht abzusprechen; so wenig als das Verdienst, daß sie sich auf viele eigene Versuche (an Ragen, Katten, Füchsen, Wölfen, Zuchtschafen u.) und Beobachtungen gründen. Der Raum verbietet uns, hier mehr anzuführen, als das, was er von der in den vesic. semina. enthaltenen Feuchtigkeit sagt "cette humeur n'est pas prolifique, puisque l'eunuque ne féconde point: elle nous paroit servir de véhicule à la semence testiculaire plus epaisse plus gluante" etc. etc.

7. Kurze Nachricht von den im October 1785. und Februar 1786. bemerkten neuen schwarzen Flecken des Jupiters, vom Oberamtmann Schroeter zu
 Sfffff 2 Liliens

Pflanzthal bey Bremen. 8. Der P. Besle setzt die im May vorigen Jahres angefangenen Versuche über den Zusammenhang der flüchtigen Körper fort. 10. Kirwan vom schwefeläckerartigen Gas, aus dem Englischen übersetzt von Madame Picarber. 11. Auszug aus den botanischen Werken des Abbe Cavanilles (G. N. 1787. S. 1182).

Marz. 1. Henry's Versuche und Beobachtungen über gährende Stoffe und Gährung. 2. Kerner liefert Beiträge zur Geschichte der Marchantia polymorpha L.; und einige Nachrichten von der Entstehung der grünen Erde, womit die Krustenthierchen überzogen zu seyn pflegen. 3. Ueber die Mittel, das Studium der Witterungskunde zu vervollkommen, von Sennebier. 4. Riboud von der Dauer des Lebens mancher Insecten, durch eigene Versuche erläutert. 6. Auszug aus des Abbe Hauy gehaltenen Vorlesung über den Diamantspath. 7. Der Marquis von Vichy theilt den Brief eines englischen Lieutenants, W. Patterson, mit, worinnen eine neue, zuvor unbekante, Species des Fitterrüssels beschrieben und abgebildet wird. 8. Fortsetzung von Kirwan's Aufsatz im vorigen Stück. 9. Nachrichten von einer Muschel, Boeur-Marin genannt, die zu den vielschaligen Conchilien gehört und im System Chiron terebrulatus heißt, mitgetheilt vom Chevalier Lefebure des Hayes, samt einer Abbildung davon. Einige Briefe an und von dem Herausgeber, Vertheidigungen und Berichtigungen voriger Aufsätze enthaltend, machen den Beschluß.

Gelhardt.

Nürnberg.

Geschichte Conrads II., Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben von Wolfgang Jäger, Prof. zu Altdorf. (1787. bey C. C. Gratten.

renauer. Octav 10 Bogen und eine Stammtafel der männlichen und weiblichen Nachkommen K. Friedrichs I.) Diese Geschichte ist eine Umarbeitung der von dem Hrn. Prof. ehedem herausgegebenen, und von uns (1779. S. 970) angezeigten lateinischen Abhandlung über Conradins Begebenheiten. Sie ist bereichert mit einem Kupferstiche, der Conrads Majestätsiegel vom Jahr 1266. aus dem kaiserl. Archive zu Wien abbildet, und mit acht ungedruckten Urkunden, die authentisch Hr. Regierungsrath Spieß und Hr. Prof. Wül mitgetheilt haben. Diesen Urkunden und einem Verzeichnisse aller gedruckten Conradinischen Urkunden hat der Hr. Verf. Anmerkungen voll Kritik und Aufklärung der Geschichte und Diplomatik hinzugefügt, und von denen Urkunden, welche nur solche Gegenstände betreffen, die keinen wichtigen Einfluß in Hauptbegebenheiten haben, ist, damit der Faden der Erzählung nicht zerrissen werde, nur in diesem Verzeichnisse, nicht aber in der Geschichte selbst geredet worden. Die aus Wien mitgetheilten Urkunden betreffen vorzüglich die vom K. Conrad seiner Mutter für ihren Brauttag 1266. und 1267. verpfändeten Districte, Ambergau, Schongau, Pitttingau, Mörzingen und Heimbüch. Von der Geschichte selbst bemerken wir jetzt, da wir ehedem den Inhalt derselben bereits angezeigt haben, nur folgendes: In den zahlreichen kritischen Anmerkungen sind eine Menge Erdichtungen älterer und neuerer Schriftsteller, wie z. E. die von Clementis IV. Rescripte *Vita Conradini* mors Caroli, ingleichen die von dem durch Conradin ausgeworfenen Handschuhe, und von seiner Uebertragung des Reichs an den Markgrafen von Meissen und andere Prinzen, gründlich, vollständig und kurz widerlegt, und viele Meynungen

§fffff 3 und

und Urtheile angesehener Gelehrten geprüft. Das Verfahren des R. Karls von Anjou ist nach den Staatsgrundfagen anderer Regenten untersucht, und in Rücksicht Conradins, nicht aber Markgraf Friedrichs von Baden, entschuldigt. Für die Authenticität des vom Joh. Bricaudi am Hinrichtungstage Conradins aufgenommenen Testaments der beiden unglücklichen Prinzen in Hrn. V. Heß Prodr. Monum. Guelficorum. ist alles beigebracht, was dienet, um selbige jedem Zweifel zu entreißen.

Gebhardt.

Hamburg.

Gotlieb Friedrich Goezens, K. S. L. Hamb. Min. Cand. Beschreibung von neunzehn, theils ganz unbekanntem, theils noch nie in Kupfer geschnitten, aber höchst seltenen und merkwürdigen goldenen und silbernen Münzen, nebst einer Anzeige der vorzüglichsten Stücke seines Cabinets. Durchgängig mit numismatischen Anmerkungen begleitet, und mit fünf sauberen und accuraten Kupferplatten versehen. 1786. Auf Kosten des Verfassers. Gedruckt von Diererich Anton Harmsen. (Quart 13 Bogen). Diese Abhandlung muß den Münzsammlern um so viel mehr willkommen seyn, da sie von vielen sehr seltenen Münzen nicht nur genaue Nachricht giebt, sondern auch neunzehn derselben von der Hand eines sehr geschickten Hamburgischen Künstlers, A. Sidttrup, in genauen Abbildungen liefert. Der Hr. Verf., der jetzt Pastor zu S. Johann in Hamburg ist, erhielt sein Cabinet von seinem verstorbenen Vater, dem Hauptpastore zu S. Katharinen in Hamburg, Joh. Melch. Goetze, welcher es mit Kosten und Emsicht gesammelt, und auch bey den Bemerkungen über den Werth, die Veranlassung und die Seltenheit jeder Münze ihm vorgearbeitet hatte.

schwedischen Königin Christina mit dem Bremisch-Verdenschen Wapen und Titel, schon vom Jahr 1649. Ein ungarischer Dickthaler Ferdinand I. vom Jahr 1527. Eine schön geprägte Schaumünze mit den Bildern K. Karl V. und des sächsischen Churfürsten Johann Friedrich 1532., von welcher Hr. Pastor Goetze muthmaßet, sie sey vom Churfürsten gleich nach dem Antritt seiner Regierung zum Andenken des Nürnberger Religionsfriedens geschlagen worden. Ein noch nicht bekannter Fehrbellinischer Siegeshaler vom Jahr 1675. Ein felsämer Zwitterthaler, dessen einer Stempel zu einer Münsterschen Schaumünze gehört, und die Beschreibung Christi nebst einem Spruche lutherischer Uebersetzung in deutschen Buchstaben vorsteller, da der andere mit der Umschrift Franc Guil. D. G. S. R. I. Prince. von einer Schaumünze dieses bekannten eifrig katholischen Bischofs von Minden, Osnabrück und Werden genommen ist. Ein von allen Numismatikern überqangener Braunschweigischer Schlüsselhaler mit der Legende: D ihr Narren alle vier x. vom Jahr 1622. Ein Thaler der Gräfin Maria von Fevers. Ein Zwitterthaler Graf Davids von Mansfeld 1622. Ein Thaler Graf Johanns von Ostfriesland und Riperger von 1620. Ein Schaupfand mit den Brustbildern der Grafen Schlick zu Basian, Stephan und Lorenz, vom Jahr 1533., woben Hr. Pastor Goetze erinnert, man müsse damals noch geglaubt haben, daß Graf Lorenz, welcher sich in der Schlacht bey Mohacz 1526. verlor, nicht geödtet, sondern gefangen worden sey. Zwen Interimshaler, und der schon im Neueroffneten Grossischen Cabinette V. Sach S. 527 beschriebene und unrichtig abgebildete Schaupfennig mit K. Jacob I. Bilde und dem gekrönten K-

men, der eine Weizengarbe und eine Köhlpfanne unter der Legende: *Ecce Phaos populique Salus*, hält. Hr. G. liest die räthselhafte Legende des Hercules mit dem Hrn. Hofr. v. Hagen also: *Jacobus l. Britannorum Caesari Augusto, hae Caesarum caelaturae datae dicatae.* und hält die Münze für das erste Stück einer Folge von Kaiser-münzen, die ein unbekannter Künstler verfertigen, und hierdurch dem Könige Jacob habe widmen und zueignen wollen. Diese Erklärung enthält wenigstens eine verhandliche Deutung, die man der des Evelyn und Scaliger (*Jacobus l. Brit. Caesari Augusto hae Caesari dicat dedicat*) nicht beylegen kann. Nur bestehet sie nicht mit Evelyns Berichte, daß Jacob l. selbst Angeber dieser Münze sey, und sie bey seiner Krönung habe auswerfen lassen.

London.

Deekmann.

Von den Transactions of the society for encouragement of arts, manufactures and commerce ist noch im vorigen Jahre der vierte Theil gedruckt worden. Aus den Aufsätzen, welche die Landwirtschaft betreffen, läßt sich nicht viel auszeichnen. Die von der ostindischen Handlungsgesellschaft erhaltenen Saamen von ostindischem Glasse und Hanf, sind *Corchorus olitorius* und *Crotalaria juncea* gewesen, deren Anbau jetzt versucht wird. Durch die von der Gesellschaft ausgetobene Belehnung sind glückliche Versuche veranlaßt worden, das vom Meere angelegte und noch bisher überfluthete Land urbar zu machen. Samuel More, der Secretär der Gesellschaft, hat einen verbesserten tragbaren chemischen Ofen angegeben. Eine kurze Beschreibung und Abbildung der von Thomas Grenville erfundenen Rechenmaschine für

Blinde.

Blinde. Einige neue Versuche lassen die Einführung des Seidenbaues hoffen. Robert Sampson hat eine Verbesserung der Schlagwehre erfunden, wodurch einrige Käder entbehrlich werden; sie ist in einer Zeichnung vorge stellt worden. John Adams beschreibt den von ihm erfundenen künstlichen Horizont zur Bestimmung der scheinbaren Höhen der Himmelskörper, der seit 1783, unter dem Namen des Dollond'schen Horizonts bekannt geworden. Nach den hier bezaubachten Zeugnissen ist der Manasbaum glücklich in Westindien, vornehmlich in St. Vincent, angebauet worden; imaleischen der Zimmtbaum auf Jamaika. Am Ende folgen die ausgetobenen Preise, die schon im vorhergehenden Bande bekannt gemacht sind.

Gmelin.

Verlin.

Nachricht von dem Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze, Kupfersteine und Speisen in Ungarn und Böhmen nach einigen Bemerkungen dajelbst im Jahr 1786. entworfen von J. F. Ferber. Von Molius 1787. Octav. nebst mehreren Tabellen über die Vormaaßen auf der Quicksilber- und Glashütte, über das Roh-, Anreicherungs- und Feilschmelzen zu Krennig, Schernawig und Neusol von 1767., über Empfang und Ausgabe des 1768. zu Krennig verarbeiteten gälischen Silbers, ein Sud- und Waschsachintagebuch, auch ein Glühofentagebuch vom Sept. 1786. und 2 Kupferstücken, S. 205. Wer an jeder der Menschheit wichtigen Entdeckung, an jeder glücklichen Bemühung muthvoller Männer, ihre Wissenschaft zu erweitern und für das Ganze brauchbarer zu machen, Theil nimmt, der wird sich mit uns freuen, von einem so gütigen Zeugen zu vernehmen, daß die neue Anquicksart des Hrn. v. Born (G. A. 1786.

1786. S. 1297) bey allen Hindernissen, die ihre Neid, Unwissenheit und Anhänglichkeit am Alten in den Weg legen, sich vollkommen erprobt hat: bey der Nachlässigkeit, mit welcher die Erze auf den meisten ungarischen Hütten verschmolzen wurden, so sehr auch die dabey stehenden Beamten mit ihrer Verfahrensart geheim thaten, könnte man freylich glauben, die Vergleichung falle nur deswegen so vortheilhaft für das Anquicken aus; allein der Hr. Oberberge. zeigt aus Gründen, Berechnungen und selbst auch aus Erfahrungen, daß sogar bey der größten möglichen Behutsamkeit in der gewöhnlichen Schmelzarbeit, doch immer das Anquicken weit größere Vortheile verschaffe; würde es freylich so nachlässig betrieben, wie in Neuspanien, wo man jährlich 17000 bis 24000 Centner Quecksilber gebraucht, und auf jede Mark Silber 30 Loth Quecksilber verlichet, und doch noch im Centner 4, 6 bis 8 Mark güldischen Silbers zurückläßt, so würde selbst in Gegenden, die arm an Brennstoffe, und reich an Salz und Quecksilber sind, wenig Vortheil davon zu hoffen seyn. Nur dann könne bey diesem Verfahren eine Verbindung der Küchenstoffsäure mit Quecksilber oder Silber entstehen, wenn man zu wenig Quecksilber und so viel Küchenstoffsäure nehme, daß seine Säure durch die in den Erzen befindliche Erde oder unedlen Metalle nicht ganz gesättigt werden könne; nicht ganz ohne Grund vermuthet der Hr. Oberberggrath, daß vielleicht schon die bey der Zersetzung des Schwefels in den Erzen sich enthaltende Vitriolsäure hinreichend, die in den Erzen stehenden fremden Metallsalze und Erden aufzulösen, und, da es an Wasser nicht fehle, die Verbindungen, die sie hier eingeht, leicht ausgewaschen werden können, daß also

also dadurch das Kochsalz vielleicht ganz entbehrlich werde, das ohnehin die Quecksilberhütten (des unerschöpflichen Vorraths in den kaiserlichen Erbstätten ungeachtet, bey welchem man das zu dieser Arbeit recht wohl taugliche Mineralialz in Siebenbürgen auf der Halbe von Luft und Wasser zertheilen läßt, ohne es im geringsten zu nutzen), den Centner mit 4 $\frac{1}{2}$ bis 7 $\frac{1}{2}$ Gulden dem Merarium bezahlen müssen, dem er nicht höher, als auf 1 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Gulden zu stehen kommt. Je reicher Erze und Schmelze an edlem Metalle sind, desto mehr Quecksilber erfordern sie, und desto längerer Reiben (aber auch desto weniger kostet die Arbeit): Statt der feineren Drahtsiebe, die sich nur gar zu leicht verstopfen, gebraucht man jetzt haarene Siebe, und, um die Arbeiter gegen den Staub zu sichern, nach dem Vorschlage des Hrn. Herold, aus den hiesigen Länden, statt der trockenen in Zukunft nasse Hochwerke, statt des Steinialzes Quellsalz, das nicht erst geschmolzen werden darf, und das man nicht mehr alles gleich bey dem Kösten zusetzt, sondern zum Theil in die Kessel giebt; mit 6 Sieben werden nun in 24 Stunden 108 Centner gerösteter Schmelze durchgeschiebt. Auch kalt ist das Anquicken zuerst dem Hrn. Berggr. Keller im Kleinen in Rässern, wie sie zum Rühren der Butter eingerichtet sind, und im Großen zu Schennitz sogar bey reichen Erzen ohne Kösten, nachdem man die Erze mit $\frac{1}{2}$ Kies vermengt, und Kochsalz ($\frac{1}{2}$) in Wasser aufgelöst zugegossen hatte (eben so, wie Quecksilber alles Silber aus einer Auflösung in Scheidewasser herauszieht), gelungen; dadurch wird das zum Sieden nöthige Holz erspart, und die Mark Silber wenigstens um einen Gulden wohlfeiler erhalten. Die ganze Arbeit ist, wenn kein Gold

im

im Silber ist, in 10, sonst in 18 bis 24 Stunden vollendet. Nach dem Auspressen behält das Quecksilber $\frac{1}{2}$ Amalgama in sich, das aber durchaus nicht verlohren geht. Zu Joachimsthal, wo nun auch ein Quickwerk im Gange ist, setzt man das Gestell mit den Quickugeln in einen länglichten wasserdichten Kasten von Gußeisen, der bis auf eine gewisse Höhe mit Wasser gefüllt erhalten wird, und stürzt einen hohen eisernen Ziegel so darüber hin, daß er unten im Wasser steht. Selbst zum Ausbringen des Kupfers aus gerösteten Erzen und Schwarzkupfer haben der Hr. Graf v. Thun und Picbergh. von Trebra das Anquicken glücklich genugt; das Kupfer war so fein und dehnbar, als japanisches; Hrn. von Born soll es sogar gelungen seyn, durch kaltes Anquicken Messing und andere, zum Theil sehr haltbare, gelbe Verbindungen des Kupfers mit Zink nach Willkühr hervorzubringen: auch Schwarzkupfer, das 80 Pfunde Kupfer im Centner halte, könne, wenn es glühend unter Pochsäge, Solen und Pochstein von Gußeisen gebracht werde, gepocht werden; auch Kupferschiefer lasse sich anquicken, wenn er erst auf Kupferstein oder Schwarzkupfer geschmolzen sey, das doch in der Gase 60 bis 65 Pfunde halten müsse: Auch aus Kobaltstein lasse sich durch Anquicken alles Silber bis auf einen ganz geringen Rückhalt ziehen; Blenglanz werde doch besser auf Silber verschmolzen: Auf 840 Mark Silber erspart man durch Anquicken nur an Holz über 1150 Gulden; das bisherige Verfahren erforderte für die vierreichlichen Staaten 23,600 Centner Holz, die größtentheils zerhört wurden, und höchstens einige hundert über 4000 Centner Glätte lieferten. Spanien bezahlet den Centner Quecksilber von Idria mit 98,
die

die einländischen Quicksilberhütten müssen ihn zu Idria selbst mit 110 Gulden bezahlen; dem Mercurium kommt er auf 12 Gulden zu stehen; jetzt schon verzehret man auf die ganze Mark Silber nur 1 Loth Quicksilber: Wegen des höhern Preises des Salzes und Kistholzes kommt zu Joachimsthal der Centner Erz (um 4 Egr.) höher anzukommen, als in Ungarn; zu Rattendorf kam sonst jede Mark Silber auf 11½ Gulden, und züßige Erze wurden garnicht geschmolzen; in Siebenbürgen und Oberungarn kam die Mark Silber auf 12 Gulden auszuwachsen; in beiden Ländern hält das Silber Gold, im ersten zur Hälfte; in Tyrol kam die Mark Silber nur auf 5 Gulden, der geringere Preis des Salzes in diesem Lande ist auch dem Mercurium vorthelhaft; unter die Vortheile, die der österreichische Staat vom Anquicken hat, und die der Hr. Oberberggrath hier weitläufiger auseinander setzt, rechnet er auch mit Recht, daß jenem die sonst statt findenden Abgänge bey dem Schmelzen und Seigern, und der Goldgehalt der Schwärzkupfer und ersindichten Leche erhalten werden. Wie man die Größe eines anzulegenden Quicksilberwerks bestimme, und von den Baukosten desselben in Ungarn und Böhmen; für ärmere Erze muß es mehrere Mühlen, Kisthöfen und Kessel haben, als für reichere; das Joachimsthalische auf 12 Kessel hat 1000 Gulden gekostet; auch zu Neusol und Ulmanfa werden nun dergleichen angelegt, dort zu 80, hier zu 100 Kesseln; auch zu Schladming in Steyermark. Nach der Berechnung des Hrn. Oberbergr. würde in Sachsen die Mark Silber züßiger Beschickung auf 11½ Gulden kommen, da sie in Ungarn etwas über 2½ Gulden kommt.

Leipzig

Leipzig und Wien.

Ist es vortheilhafter, die silberhaltigen Erze
 und Schmelzhüttenproducte anzuschmelzen, als sie
 zu schmelzen? beantwortet von einigen zu Glas-
 hütte bey Schmeitz im Sommer und Herbst 1786.
 versammelten Berg- und Schmelzwesensverständi-
 gen. Bey R. Schäfer und Compagnie 1787. Octav
 S. 144. Auch durch diese Sammlung und Be-
 kanntmachung der Zeugnisse so Scharfsinniger und
 erfahrner Kunstverständigen hat sich der Hr. Ober-
 bergsrath Zerber ein neues Verdienst um die Hüt-
 tenkunde erworben; ausser ihm selbst bezeugen
 hier Männer, die bey einer genauen und practi-
 schen Bekanntschaft mit ihrer Kunst, mit ihrer Aus-
 serung keinen andern Zweck verbinden, als die
 Erweiterung dieser, und die Vortheile des Staats
 und ihres Vaterlandes, die Hr. v. Charpentier,
 d'Elhujar, Hawkins, Senckel, v. Trebra und
 J. D. Weber, jeder in einem eigenen Aufsätze, der
 zugleich die Gründe für und wider diese Verfah-
 rungsart etwas näher beleuchtet, daß sie bey einer
 genauen, mehrere Monate lang anhaltenden, Auf-
 merksamkeit auf alles, was unter ihren Augen
 auf der nach dem Rath des Hrn. v. Born ein-
 gerichteten Quichütte vorgieng, seine Entdeckung
 für eine der nützlichsten unsers Jahrhunderts hal-
 ten, indem nicht nur dabey an Aufwand sehr
 viel erspart, sondern auch das edle Metall viel
 reiner und vollkommener ausgezogen werde;
 und der Hr. Oberbergsrath fand sie so wichtig, daß
 er sie zum Gegenstande seiner (hier abgedruckten)
 Antrittsrede bey der königl. Akademie zu Berlin
 machte; am ausführlichsten ist Hr. v. Charpen-
 tier (ohne jedoch, wie wir gewünscht hätten, sich
 auf eine nähere Anwendung und Vergleichung mit
 dem

dem Schmelzen in seinem Vaterlande einzulassen) und Hr. Zentel: Sehr gegründet vermuthet jener, daß die vom Hrn. v. Horn empfohlene Art, die Erze zu rösten, auch bey der gewöhnlichen Schmelzart zuträglich seyn würde. Hr. Zentel zeigt insbesondere, daß bey dem Anquicken weit weniger Fehler vorgehen können, ohne von den Beamten bemerkt zu werden, als bey dem Schmelzen, daß jenes also sicherer ist, und bestimmt die Fälle, in welchen es vortheilhafter, und vorzüglich vortheilhaft ist; Hr. v. Horn arbeite jetzt darauf, auch aus reichen Bleerzen das Silber durch Anquicken leicht, mit Nutzen und mit wenigem Abgang an Blei herauszubringen: durch Anquicken hat Hr. v. Trebra aus Schwarzkupfern Silber so rein herausgebracht, daß nur noch $\frac{1}{10}$ Loth zurückblieb. Zuletzt zeigt Hr. D. Hoffinger aus Gründen und Erfahrungen, daß das Anquicken der Erze (nach Hrn. v. Horns Weise) der Gesundheit der Arbeiter nicht nachtheilig sey.

Beckmann.

Leipzig.

Von den Finanz-Maxerislien ist das zweyte Stück von 10 $\frac{1}{2}$ Bogen auf die vorige Messe gekommen. Es enthält drey Aufsätze. Der erste meldet kurz, was man zur Vorpolizey zu rechnen habe, und giebt einige dahin gehörige kurzgefaßte Vorschläge. Der zweyte ist ein Entwurf zu einem Dienstregiment für ein Kreisdirectorium im Preussischen. Das dritte Instruction der kön. preussischen Landräthe vom Jahre 1776., die hier zum erstenmal gedruckt erscheint.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1787.

Lancaster und London.

Bey H. Balmsten, J. Johnson und J. Robson:
 Observations on the Typhus, or low con-
 tagious fever, and on the means of pre-
 venting the production and communication of
 this disease. By D. Campbell, M. D. 1785. 128 S.
 in gr. Octav. Diese schätzbaren aus einer Fülle
 von Erfahrungen geschöpften Bemerkungen über
 das Geschlecht der Faulfieber (G. V. Cullen. Ty-
 phus: morbus contagiosus; calor parum auctus;
 pulsus parvus, debilis, plerumque frequens;
 urina parum mutata; sensorii functiones pluri-
 mum turbatae; vires multum imminutae.), wo-
 hin das Schiffes Fieber: und Hospitalfieber zc. ge-
 hören, kündigt einen Arzt an, der mit nicht ge-
 meinen Kenntnissen tiefdringenden scharfen Beob-
 achtungs-

Erwähnt.

achtungsgest verbunden. Und schon allein deswegen scheint diese, so ganz unverkennbar nach der Natur selbst abgefaßte Monographie alle Aufmerksamkeit zu verdienen, wenn auch gleich die mit vieler Bescheidenheit empfohne, erprobt gefundene, Heilart auf allgemeinen Beifall wenigstens nicht rechnen darf; verjagte man ihr diese auch aus keiner andern Ursache, als weil jene von der bisher gewohnten (dem gemeinen Schlenkrian) so sehr abweichend ist. Der V. gab nemlich seinen Kranken während der in den Jahren 1782., 83., 84. in der Gegend von Lancaster herrschenden Epidemie des obigen Fiebers, neben Wein und China, Mohnsafft mit dem erwünschtesten Erfolg; und hält es daher für Pflicht, sowohl die Fälle selbst, als auch die erforderlichen Gaben des Mohnsaffts näher zu erläutern. — Ungern übergehen wir die einsichtsvollen Vorschläge und Anstalten zur Verhütung der weitern Verbreitung der Ansteckung, desgleichen die Vorschriften, wie verdächtige Sachen überhaupt, und Kleidungen und Hausgeräthe insbesondere, vom anlebenden Miasma zu reinigen sind, um noch einige pathologische Bemerkungen anführen zu können, ehe wir von der Heilmethode selbst kurze Meldung thun. Ansteckung und äusserst gesunkene Lebenskraft waren unzertrennlich mit diesem Fieber verbunden, das nur unter kalten und gemäßigten Himmelsstrichen, niemals aber unter heißen, vorkam. Die Heftigkeit desselben nehme daher bei kalter Bitterung, einer feuchten dicken Luft (in den Monaten November, December, Februar, März ic.) in eingeschlossenen, etwas tief liegenden Gegenden immer mehr zu. Es pflege sich meistens bei Personen aus der ärmern niedern Classe des Volks, die

die sich ihren Unterhalt durch Handarbeit verschaffen müßten, zuerst zu äußern; jedoch sagt er "wien persons in better life were attacked, the symptoms were not less severe than with others." Das männliche Geschlecht habe gemeinlich gefährlicher daran krank gelegen, als das weibliche. Dit sey die Zunge rein, roth und trocken wie glazirt gewesen, zur andern Zeit aufgesprungen, braun, rauh wie Fischhaut. Der Harn habe insgemein klar, helle, bläsgelb gefärbt, wie im natürlichen getunden Zustand ausgehen. Die Sprache sey äußerst mühsam, unverständlich, lallend gewesen; zuweilen auch hartnäckig anhaltendes Schluchzen (singultus). Und öfters wären auch Puscheren von verschiedenen Farben erschienen ic. Ausleerungen (vorzüglich unzeitiges Purgiren) wären dabey äußerst nachtheilig gewesen as tending to encrease that state of debility, which accompanied and gave a dangerous tendency to the complaint. Wein und China in Substanz hingegen, ersterer zu einer Bouteille in 24 Stunden, und letztere zu 2 Loth in gleicher Zeit, hätten sich sehr kräftig bewiesen. Er sey weit davon entfernt, sich diese Heilmethode zuzueignen, vielmehr sey der Gebrauch des Weins in diesen Fiebern (of putrid tendency) schon seit dem Jahr 1768. von der Edinburghischen Schule nachdrücklich empfohlen worden. Vor ohngefähr 8 Jahren habe er einer an der faulen Bräune (angin. ulceros.) sehr gefährlich franken Dame 2 Bouteillen Madeira: und eben so viel Portwein in 24 Stunden nehmen lassen, with the most evident good effects! Seit der Zeit verordne er den Wein in großen Gaben bey solchen Fiebern ohne das geringste Bedenken, und zwar so, daß die Gabe

immer im steigenden Verhältniß mit dem Grade der zunehmenden Schwäche des Kranken siehe. Ofters aber fände sich eine so allgemeine Unruhe und anhaltende Schlaflosigkeit ein, daß die Kranken durch Durst, Schmerzen im Rücken und in allen Gliedern, gänzlichen Mangel an Schlaf, fast außer sich gebracht anfangen irre zu reden. Und da hätte er weder vom Wein und China, noch vom Moischus, Campher, Contrayerva, spanischen Fliegenpflastern, Fußbädern u. gute Dienste gesehen, hingegen vom Mohnsaft die allerbesten Wirkungen erfahren; in Edinburgh (von Cullen) sey er zuerst in großen Dosen gegeben worden. Aber jetzt könne er ihn auch aus eigener vielfältiger Erfahrung sehr empfehlen, "as a most valuable medicine." Und zwar habe er ihn zuerst mit Campher zugleich nehmen lassen, so von 1 bis 1½ Gran mit 10 Gran Campher in einem Bolus Abends vor Schlafengehen; öfters sey es nöthig gewesen, die Dosis zu vermehren, und dann habe er sich der Thebaischen-Tinctur mit Campher-Tulep bedient und immer mit dem besten Erfolg; 30 bis 40 Tropfen wäre die gewöhnliche Gabe für Erwachsene gewesen, und 25 bis 30 für die von 12 bis 14 Jahren. Das Schluchzen sey gewöhnlich dem Moischus in großen Dosen gewichen; bey denen, wo er des theuren Preises wegen nicht angewendet werden konnte, hätten zwey Theelöffel voll einer Mischung der Tinct. foetid. und des Spir. volat. aromat. zu gleichen Theilen, alle Stunden oder 2 Stunden wiederholt, seine Stelle sehr gut vertreten u. u. Ungern brechen wir hier ab; jedoch nicht ohne Hoffnung, daß eine deutsche Uebersetzung unsere Leser vielleicht bald in Stand setzen wird, ihre rege gewordene Neugierde vollkommen zu befriedigen.

Erlant-

Erlangen.

Heg.

Ἀμμωνίου περὶ ὁμοίων καὶ διαφορῶν λέξεων.
Ammonius de adfinium vocabulorum differentia.
 Cum selectis L. C. Valkenarii notis atque animadversionibus edidit, suasque observationes adiecit *Chr. Frid. Ammon*, Baruthinus. Bey Palm 1787. gr. Octav 308 S. und 72 S. Mit Vergnügen sehen wir hier einen jungen Humanisten auftreten, der seinem Lehrer, dem Hrn. Hofr. Harles, Ehre macht. Das grammatische Werkchen enthält zwar manche Grille, ist auch allem Ansehen nach meist aus ältern Schriftstellern gleichen Inhalts zusammengetragen; vermuthlich sind auch viele Interpolationen darinnen; (es würde deutlicher werden, wenn wir mehr Handschriften hätten; Argwohn genug kann schon die Segaerische Sammlung von Lesarten erwecken;) enthält aber dabey viele gute Worterklärungen und grammatische Bemerkungen. Valkenaers billig geschätzter Commentar ist auf eine unbequeme Weise in Noten und Animadversionen vertheilt; und enthält, nach dem ehemaligen Gebrauche der Philologen, Digressionen aller Art; über einen Grammatiker waren sie noch eher zu dulden, als über einen Dichter; mit Recht hat Hr. A. das ausgezogen, was zum Ammonius gehört; weitläufige Noten zieht er zusammen, und fügt von dem Seinigen zur Erläuterung bey, was den meisten Lesern nöthig und nützlich seyn kann. Dies giebt ihm Gelegenheit, eine nicht gemeine Kenntniß der griechischen Pöteratur an den Tag zu legen; die meistentheils mit Wahl, Gründlichkeit und Ordnung vorgetragen ist. Insbesondere hat er den Eustathius genutz, welchen Valkenaer übergegangen hatte. Die Lesarten und kritischen An-

merkungen stehen zunächst unter dem Texte, und weiter unten die Erläuterungen. Im Texte ist das Griechische mit Accenten, in den Noten ohne Accente, aber doch mit den Spiritus, gedruckt; (in diesem Falle sehen wir nicht ein, was der so genannte gelinde Spiritus soll?) Der falsch gesetzte Accente sind allerdings bei diesem Verfahren weniger; ob die gründliche Sprachkunde dabei gewinnt, ist eine andere Frage. Der Text ist der Valkenaerische; einige bessere Lesarten und sogar Emendationen hat Hr. A., wie er selbst anzeigt, in den Text aufgenommen; andere, die gleiches Recht haben könnten, in den Noten stehen gelassen; wie z. B. in *Sauroc.* Aus des Hrn. Segaar Epist. crit. ad Valk. sind die Lesarten der Utrechter Handschrift ausgezogen und der Vorrede angehängt, in welcher außer andern litterarischen Nachrichten der Inhalt und das Resultat der (G. A. 1786. S. 2103) angezeigten Schrift beygebracht ist, daß der griechische Verfasser der Grammatiker Ammonius von Alexandria aus dem vierten Jahrh. vor Chr. Geb. war.

Prellmann.
Heyne.

Frankfurt am Main.

Von den Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst ist des zweyten Bandes viertes Stück erschienen; es enthält 20 Aufsätze. Wir wollen einige anführen. Etwas zur Geschichte der Kunst; es enthält Nachrichten vom Casselschen Hofkupferstecher Gottf. W. Weisse, und seinen Arbeiten, und von der Ausstellung bey der Maler- Bildhauer- und Baukunstakademie zu Cassel am 31. Junii; und von vortheilhaften Veränderungen bey der Bibliothek, Museum i. w. unter der Direction des aufgestellten von Weltheim; neue Einrichtung der fürstl.

fürstl. Gesellschaft der Alterthümer. Landgraf Wilhelm IV. Alchimisterei. Ein lehrreicher Herenzproceß zu Marburg 1655. Schreiben von Wilhelm IV. von 1580. an seine Schwägerin, Anne Elisabeth, Gemahlin Landgrafen Philipp des jüngern zu Rheinfels, wegen einer Schuldtilgung von 560 Gulden bey einem Goldschmid, die er übernehmen sollte; es enthält vieles über die damalige Sitten und Denkart. Noch reichhaltiger aber ist in dieser Rücksicht das Antwortschreiben, womit der bekante biedere Landgraf seine Weissteuer von 150 Gulden. begleitete, die er seiner Schwägerin statt der vollen Summe schickte. Beytrag zu Hrn. Hofr. Teuthorn's Geschichte der Hessen, die von Wilhelm dem Ältern an seinen Bruder Wilhelm den Mittlern abgetretene Regierung, und eine noch vorher geschehene gleiche Landestheilung von Niederhessen 1487 betreffend. Von den Gerechtigkeiten des Prinzen Friedrich von Hessen-Rothenburg über die Älster-Osterholz und Lilsenthal, und die Amtschreibereyen Bevernstermühlen und Storeln im Herzogthum Bremen. Kostenbetrag der Livreekleidung vom Hessen-Casselschen Hof 1655. das Ganze beläuft sich auf 2375 Thlr. 21 Albus damaliger Währung, oder nach dem 20 Guldenfuß auf 3770 Thlr. Auszüge aus einigen unter der jetzigen Regierung ergangenen Hessen-Casselschen Verordnungen. Eine Kaufmannsrechnung von 1598, betreffend die Brautkleidung einer von Baumbach. In den Bemerkungen über Denkfreyheit ist durchaus der philosophische Geist des Hrn. Prof. Tiedemann kennbar. Seelenzahl und Häuser einiger hessischen Orte; insbesondere eine Tabelle der Gestorbenen, Begrabenen und Gehehlchten in Cassel seit 1765 bis 85. Ueber die Hindernisse einer gänzlich

1456 Böt. Anz. 145. St., den 10. Sept. 1787.

lichen zweckmäßigen Armenverpflegung in Deutschen Hauptstädten. (Die zur Hebung dieser Hindernisse hier vorgetragenen Mittel sind größtentheils im Coburgischen bereits ins Werk gesetzt). Den Beschluß machen, außer einigen andern Artikeln, die Landtagsacten unter Landgraf und König Friedrich, im Jahr 1731; wo unter andern der Peruaquen-Licent (S. 7.) eine Erwähnung verdient.

Heyne.

Leipzig.

Raum ist ein Jahr vorbey, so ist der Hr. Hofr. Meusel mit Stoff genug versehen, einen zweyten Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes zu liefern. 548 S. in Octav. Der unermüdete Fleiß dieses Gelehrten hat eben so sehr Antheil daran, als die Schriftstellerfruchtbarkeit unsers lieben deutschen Vaterlandes.

Heyne.

Leipzig.

Auch in der letzten Messe ist bey Weidmanns C. und Reich erschienen: Bibliotheca historica, vom Hrn. Hofrath zu einem neuen Werk umgearbeitet, Vol. III. Pars I. groß Octav 395 Seiten. Der Band gehet vom 24. bis 46. Kap. fort, und enthält die Schriftsteller von Aegypten und dem übrigen Afrika; - und die Schriftsteller von Amerika: auch hier werden nicht blos die Titel, sondern der Hauptinhalt angezeigt. Wie vieles muß fortzudenken, die über diese Gegenstände arbeiten wollen, erleichtert seyn! Der Rec. schäget in dem, was er zu beurtheilen im Stande war, die gelehrte Einsicht und den forschenden Fleiß des Hrn. Verf. aufrichtig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen.
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 13. September 1787.

Paris.

Beckmann

Bei dem Buchhändler Desenne ist gedruckt:
 Tableau général du commerce de l'Europe avec l'Afrique, les Indes orientales et l'Amérique. Fondé sur les traités de 1763. et 1783. 1 Alphab. 4 Bogen in Octav. Der ungenannte Verfasser sagt, er schreibe für Kaufleute, welche gern einige allgemeine Nachrichten von den Ländern, wohin die Europäer außer Europa handeln, haben möchten, aber weder Lust noch Zeit hätten, den weiterschweifigen und unzuverlässigen Kanal zu lesen. Er hat daher eine sehr kurze Geschichte von allen europäischen Besitzungen in den übrigen Welttheilen, eine noch kürzere Nachricht von ihrem vermuthlichen Ertrage und ein mageres Verzeichniß ihrer Waaren gegeben. Wenn man das Wenige, was er von dem neuesten Zustande

stande meldet, ausnimmt, so möchte wohl nicht eine Zeile zu finden seyn, die etwas enthielte, was nicht aus Koynal und vielen andern Schriften bekannt genug wäre. S. 147 ein Paar Worte von der im J. 1785. errichteten spanischen indischen Gesellschaft. In eben diesem Jahre sollen alle europäische Mächte zusammen 160 Schiffe mit 14 bis 15,000 Mann auf den ostindischen Handel gehalten haben, von denen jährlich ungefähr 65 Schiffe nach Europa zurückkommen sollen. Vom neuesten Zustande von Florida, seitdem es, seit 1783., wieder den Spaniern gehört, weiß der Verf. nichts. Die Perlenfischerey, die auf der Küste von Californien von Leuten aus Mexiko getrieben wird, soll noch jetzt sehr ergiebig seyn. Am Ende sind zwey Briele angehängt; in einem sind die vornehmsten Reisen um die Erde, in dem andern die Versuche, eine nordöstliche oder nordwestliche Durchfahrt zu finden, kurz erzählt.

Leipzig.

Leipzig.

Der Meer: Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig. 171 S. Octav. Schade, daß alles, was wir bisher noch über diese in wissenschaftlichen und Handelsbeziehungen so merkwürdige Stadt haben, höchst mangelhaft ist. Der Verf. dieser Fragmente liefert hier dem künftigen Geschichtschreiber einige nützliche Beiträge, die wahrscheinlich künftighin noch interessanter werden. 1) Kurzer Entwurf einer Geschichte der Stadt Leipzig seit ihrer Erbauung bis auf Markgraf Otto den Reichen. Zu wenig gedrängt, bisweilen auch nicht ganz genau. So sagt der Verf. S. 35: Jeder deutsche Soldat, der sich an den Burgen anbaute, hatte acht Wenden unter sich, die den Acker bestellen u. c. Offenbar liegt dieses nicht

nicht in Mitteleinde Stelle. 2) Ueber das Bernhardiner Collegium in Leipzig, die Pflanzschule des Ehrentienordens in Sachsen, um die sich der Abbt von Alzeile, Maria von Lochau, das größte Verdienst erworben. 3) Verzeichniß aller Lehrer der Gottesgelahrtheit von 1409. bis 1539. 4) Allgemeine Kirchenunterfuchung in Sachsen 1592. in Beziehung auf Leipzig. Aus einem gleichzeitigen Aufsatze, dessen Verfasser aber, wie oft der Fall bey solchen Aufsatzen ist, gar nicht genau unterrichtet war. 5) Statistisches Verzeichniß aller Handelsleute, Künstler und Professionisten in Leipzig von 1716., 1746., 1770., 1786. Seit 40 Jahren haben sich in Leipzig die Perückenmacher mehr als verdoppelt; 1716. waren ihrer nur 43, 1786. aber 104. Schneider waren 1716. nur 183, 1786. waren 354. Die Anzahl der Kramer hat sich in diesen 40 Jahren fast verdoppelt, den Kauf- und Handelsherren aber, deren 1716. nur 115 waren, sind nur 12 zugewachsen.

Frankfurt am Mayn.

Repertorium für das Peinliche Recht, angelegt von Johann Friedrich Plitt. Bey den Gebrüdern van Düren 1786. 452 Seiten in Octav.

Unter diesem Titel wird mit einer Sammlung einzeln gedruckter Abhandlungen aus dem Criminalrecht der Anfang gemacht; in welche aber auch bisher ungedruckte Aufsätze gegen ein Honorarium aufgenommen, imgleichen neuere, die Verbesserung des deutschen Criminalverfahrens betreffende, Verordnungen in der Folge eingerückt werden sollen. — Ein Unternehmen, welches Beyfall und Unterstützung verdient; woben aber, wenn dagegen nichts zu erinnern seyn soll, daß die Verfasser der bereits gedruckten Abhandlungen zu dem abermaligen

H h h h h 2 gen

*Meider. Prof.
Jung*

gen Druck ihre Bewilligung geben, in den meisten Fällen erforderlich ist. In dem vorliegenden ersten Bande sind folgende Abhandlungen enthalten: 1) Ueber den Einfluß, welchen der Stand des Verbrechers auf die Strafen und das Verfahren in Strafsachen hat, von G. F. Meißner. 2) Kritikon oder über die Wirksamkeit der peinlichen Strafgesetze, von C. von Dalberg. 3) Ueber die Todesstrafen, von J. G. Feder. 4) Von dem geschworenen Montag, oder den Käsegerichten an der Lahn, von J. F. Eberhard. 5) Von der Schuldigkeit, die Unkosten einer Inquisition zu tragen, von J. C. Carrach. 6) Sind scharfe Gesetze einem Staat vorträglich? von C. F. Seeger. 7) Ein Vorschlag, die Entweichung der Gefangenen zu erschweren, von C. 8) Ueber die Veranlassung zur Einführung der Folter, von J. A. Eberhard. 9) Anekdote, welche den Ursprung zu Abschaffung der Folter in Europa gegeben, von Wehrlin. 10) Ueber die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen, von J. F. Kunde. 11) Ueber die Abschaffung der Todesstrafen, von A. Barfhausen. 12) Ueber die Wirkungen eines unvollkommenen Beweises in peinlichen Sachen, von G. A. Kleinschrod. — In der Vorrede eifert Hr. D. Plitt gegen die Mängel unserer Criminalgesetze, und insonderheit gegen die Todesstrafe des Kindermords, die er, den Fall ausgenommen, da mit einem während der Schwangerschaft gefaßten und genährten Vorfaze die That begangen ist, für zwecklos und unmenschlich hält. Das Hr. P. über diesen reichhaltigen Gegenstand schreibt, erschöpft denselben den weitem nicht. Auch können wir den hingeworfenen Gedanken des Verf. in vielen Stücken unsern Beyfall nicht geben, z. B. wenn er, gleich andern neuen Schriftstellern, die Sprache führt, als ob die Mutter in der Stunde der Geburt

burt bennähe immer in einem Zustande der Sinnlosigkeit sich befinde, welcher alle Zurechnung ausschliesse u. s. w.

Stuttgart.

Hapfelberg.

Die hier unter dem Vorſitz des Hrn. Hofr. Neuf von Hrn. Benj. Ferd. Mohl, aus Stuttgart, im April dieſes Jahrs vertheidigte und verfaſste Inauguraldiſſertation: de iuribus atque obligationibus specialium Germaniae rerumpublicarum inter se in exercenda iurisdictione criminali obviis, 50 S. in Quart, verdient ihrer gründlichen Ausführung wegen auch in dieſen Blättern eine Anzeige. — Die Quellen der Rechte und Verbindlichkeiten, die den Reichsfürſten unter ſich bey Ausübung der Criminalgerichtsbarkeit zuſehen, ſind nach den verſchiedenen Verhältniſſen, worin man ſie als Glieder eines großen Staatskörpers oder als Landesherren betrachtet, auch verſchieden, ſo daß in Ermangelung der Reichsgeſetze theils Grundſätze des allgemeinen Völkerrechts, theils auch des röm. und canonischen Rechts, in ſo ferne ſie wegen ihres Anſehens im Mittelalter auf Verfaſſung der Reichsgeſetze Einfluß hatten, und billig auch in Anſehung der Verhältniſſe, die ſchon vor Bildung der Landeshoheit gegründet waren, eintreten. Zuerſt die Rechte der Reichsfürſten in Anſehung des peinlichen Forums, das dreyfach iſt; im röm. ſowohl als dem ältern deutſchen Rechte kommt nur das forum delicti commiſſi, in dem mittlern aber auch forum domicili vor, doch ſcheinen uns nicht alle vom B. angeführte Stellen ſeine Meynung zu beweisen: den erſten Grund des fori deprehensionis glaubt der Verf. in der ſo gewöhnlichen Quelle vieler Rechte, in den Zeiten des Kaufrechts, zu finden, da jeder peinliche Richter den in ſeinem Gebiete

Ertrappten zu bestrafen sich anmaßte, ohne ihn an den Ort des Verbrechens zu remittiren, welches überdies der Idee der Landesherrlichkeit, die sich durch Zusammensetzung einzelner Rechte immer mehr zu einem großen Ganzen bildete, sehr begünstigend war: auch die irrige Erklärung röm. Gesetze mochte viel dazu beytragen, und nicht bloß Obserbanz, sondern einige bis jetzt unbemerkte Stellen der Reichsgesetze gaben hinlängliche Bestätigungsgründe ab. Nach dieser allgemeinen Einleitung wird die Frage: ob der Richter des *fori delicti commissi* mit vollkommenem Rechte die Auslieferung des Delinquenten verlangen könne? wie gewöhnlich verneinend beantwortet, theils aus der Natur der Sache, Grundfägen des Völkerrechts und der Reichsgesetze, theils aus den speciellen Verträgen und Reversalen, die deshalb errichtet zu werden pflegen: nur muß dann der Reichsstand, zum Unterschiede eines *Souverains*, den Delinquenten nothwendig bestrafen, wobey er aber nicht auf die speciellen Strafen des Orts, wo das Verbrechen begangen ist, zu sehen hat. Ausnahmen von der Regel finden sich sowohl in den Reichsgesetzen wegen der Duellanten, die man remittiren soll — das aber doch nicht durchgehends gelten möchte — und einiger andern seltenen Fälle, als auch in den von den Kaisern sonst den Reichsständen ertheilten Privilegien, ihre Uebelthäter, selbst mit Gewalt, zu vindiciren, wovon mit vieler Belesenheit eine Menge von Beispielen angeführt wird, die aber wohl jetzt keine Gewalt mehr, sondern bloß das Recht, den Delinquenten zu repociren, verkatten: endlich auch in den Verträgen der Reichsstände unter sich, ohne welche sie es bloß aus Gefälligkeit thun, und sich deshalb Reversalen ausstellen lassen. Ob hingegen dem Richter des *fori*

fori del. comm. von den andern der Delinquent aufgedrungen werden könne? wird ebenfalls wegen der Natur der Criminaljurisdiction verneint. Damit der Delinquent nicht öfter gestraft werde, hat die Prävention sowohl nach gemeinen Rechten, als der Praxis der Reichsgerichte, statt, welches sich durch Präjudicien des Sammergerichts bestätigt: endlich noch die Beweise, daß jene durch die Citation begründet werde, nebst einigen nähern Bestimmungen der letztern, und Resultaten aus der Natur der Prävention. Noch andere bey Ausübung der Criminaljurisdiction unter den Reichsständen vorkommende Rechte, die in andern Umständen ihren Grund haben, werden einer andern Abhandlung vorbehalten.

Leipzig.

Lychgen.

Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur von J. G. Eichhorn — 1. Bandes 1. St. 176 S. Octav. 1787. Der Verf. bemerkt in der Vorrede richtig, daß es eine Unbequemlichkeit der auswählenden Journale sey, daß die Aufnahme der Bücher oft mehr durch äußere Umstände, als durch den innern Werth des Buchs bestimmt wird. Eine Bibliothek, die das ganze Fach der bibl. Litteratur umfassen soll, kann daher den Liebhabern des bibl. Studiums nicht anders als willkommen seyn. In dessen wird der Verf. sich nicht blos auf die biblische Litteratur einschränken, sondern auch, was gewiß jeder billigen wird, alles das aufnehmen, was in die übrigen Theile der oriental. Litteratur gehört. Der Plan dieser Bibliothek kommt mit der unsers Hrn. Hofr. Michaelis darin überein. daß sie theils Recensionen, theils Aufsätze und Nachrichten enthält. Der recensirten Bücher und Dissertationen sind diesmal neun, worunter die neulich erschienenen übrigen Werke des Wolfenbüttelschen Fragmen-

tisten

tisten am ausführlichsten beurtheilt sind. Diese Recension, die allein 5 Bogen füllt, enthält, wie man es von dem R. erwarten konnte, treffende Antworten und lehrreiche Winke, die, wenn sie auch zum Theil in Deutschland nicht mehr neu sind, doch künftigen Gegnern des Fragmentisten nützlich seyn können. Für jetzt sind nur noch die Abschnitte geprüft, die gegen die Mos. Geschichte gerichtet sind; die Beurtheilung der übrigen haben wir im dritten Stück zu erwarten. Als Abhandlung ist in diesem Stück von S. 153-169 eine Nachricht von der Georgischen Bibelübersetzung aus einer italienischen Handschrift. Die Uebersetzung ist aus dem Griech. der LXX gemacht, aber bey der Ausgabe von 1743, nach dem Russischen verbessert worden, hat also wenig kritische Brauchbarkeit. — In den Recensionen findet man die Grundsätze vollkommen beobachtet, die der Verf. durch die vorangesetzte Stelle des Leihniz ausgedrückt hat. Mehr brauchen wir von einer Schrift nicht zu sagen, für die schon der Name ihres V. Empfehlung ist.

Neyer.

Lissabon.

Descripção do Reino de Portugal, por Duarte Nunez do Leão. Edic. 2. 1783. 376 S. in Octav. Die erste Ausgabe dieses Buchs erschien 1610, zwey Jahre nach dem Tode ihres Verfassers: und diese zweyte ist ein wörtlicher, nicht durch eine Anmerkung vermehrter, Abdruck derselben. Veam wird von den Portugiesen als ein glücklicher Geschichtsforscher und vorzüglicher Schriftsteller geschätzt. Wenn dies einem Werk, das sich fast zur Hälfte mit der Aufzählung portugiesischer und in Portugal gestorbener Heiligen beschäftigt, noch immer Leser erwerben kann: wie viel größer wäre das Verdienst dessen, der Veam's in der Handschrift liegende Leben Königs Sebastian und berühmter Portugiesen ans Licht rief?

sind, als in diesem, und man kann es mit Recht auch denen anpreisen, welche sich um die Pferdezucht nur als Naturforscher bekümmern wollen. Außer den Zusätzen, welche die aus der ersten Ausgabe erhaltenen Abschnitte erhalten haben, findet man hier auch einige neue; nemlich vom Beschlagen der Hohlen, vom Zeichnen derselben, vom Wallachen, vom Engländern, etwas von den Krankheiten und ihrer Heilung, und dann einen ehemals von uns gewünschten Abschnitt von Einrichtung der Landeerrüthe und Einführung einer allgemeinen guten Pferdezucht. Dagegen vermisst man hier die Geschichte der Württembergischen Stutereien, wiewohl daraus manches nebenher benachbracht ist. Nach der S. 24 gegebenen Berechnung hat das Herzogthum innerhalb 6 Jahren 8,612 Stück Pferde, oder jährlich 1435 außer Lande verkauft, welches die jährliche Ausfuhr aus England um 100 Stück übertreffen soll. Was S. 48 von dem Hannoverischen Gestüte zu Neuhaus am Seiling gesagt ist, soll, nach einer uns erhaltenen Nachricht, falsch seyn. Die hin und wieder eingestreuten Bemerkungen über die Entstehung der Abarten unter Pferden, verdienen eine besondere Achtung. Nach diesen hält der Verf. es durchaus nöthig, daß in der dritten, wenigstens in der vierten Zeugung, Beschäler oder Stuten aus einem fremden Klima zur Fortpflanzung genommen werden. Auch glaubt er, daß Unvollkommenheiten des einen Geschlechts durch gegenseitige Vollkommenheiten des andern gebessert werden können, und bestätigt den alten Glauben, daß Stuten, welche Haken (Hundsähne) haben, unfruchtbar sind. S. 162 nimmt er drey Arten von Hippomanes an, aber die dritte Art, welche er Hohlenkehrung nennt, ist wohl gewiß mit seiner zwey-

zweiten Art einerley, und dasjenige, was in der Flüssigkeit der membranæ urinariæ entsteht, welches Daubenton umständlich beschrieben hat. Solche Beobachtungen über die Abbindung der Nabelschnur, als der Verf. S. 176 wünscht, hat Haller in Elementis physiol. VIII. S. 442 bereits angeführt. Das Zeichnen der Pferde durch Legmittel oder durch den Schnitt wird hier verworfen, und dagegen gelehrt, wie es durch Einbrennen gechehen müsse. Der Verf. gedenkt künftig die bey den Gezühten gebräuchlichen Stempel zu beschreiben und in Kupferstichen zu liefern, wozu er sich Beyträge wünscht. Zum Wallachen empfiehlt er, den Saamenstrang zwischen zwey Klammern, die mit einem Legpulver belegt sind, zu fassen, und lehrt die ganze Operation, die auf ein Paar Kupferstichen abgebildet ist, vollständig. (Auch gelehrte Viehärzte billigen dieses Verfahren, wie wohl es Lafosse in Dictionnaire d'hippatrique verweist, und das Unterbinden, oder das Brennen der Pulsadern vorzieht). Das Engländern lehrt der Verf. zwar ausführlich, aber mit Nicht tadelte er diese alte Erfindung der Britten, die schon unter Kaiser Maximilian in Deutschland gebräuchlich war. Dieser kam 1497. mit 500 Weibern, deren Pferde gestuzte Schwänze hatten, nach Italien. Dennoch meont Hr. S. in England sey diese Gewohnheit nicht so sehr nachtheilig, weil dort die Insecten, welche die Pferde quälen, nicht so häufig, als in Deutschland wären. Zur Aufhellung der Pferdezucht sey durchaus nothwendig, den Landeuten die Freyheit zu lassen, mit ihren Pferden in- und ausländische Märkte zu besuchen, und auch die Füllen in jedem Alter jedem Viehhaber zu verkaufen. Entwurf zu einer Instruction für die Beschälfnechte. Von einem einzigen guten

Beschäler, welcher von seinem sechsten oder siebenten Jahre an bis ins funfzehnte oder sechzehnte dreyßig bis vierzig Stuten jährlich Dienste leistet, sind, wenn er nur jährlich 20 Fohlen, und zwar, wie es gemeiniglich geschieht, ungefähr die Hälfte Hengste zeugt, von der ersten Generation innerhalb 10 Jahren, zwei hundert, und innerhalb den folgenden 15 Jahren, von der zweyten Zugung, zwanzig tausend, zusammen also in einer Zeit von 25 Jahren, zwanzig tausend zwei hundert Abkömmlinge zu erhalten, wenn man nemlich jeden Abkömmling nach dem sechsten Jahre wieder zur Fortpflanzung gebraucht. Im Abstände von der Mauthzucht vertheidigt der Werk. das Daseyn der Juments, die doch jetzt mehr als jemals bezweifelt werden. Es sey falsch, daß eine einmal von einem Esel befruchtete Stute nicht wiederum zur Pferdezucht taugte.

eff.

Lübeck.

Von Melle ausführliche Nachricht von dem Leben und Character des Dr. Sam. Pomarius, mit einigen Original-Verlagen, Zweyter Theil, 1787. in Octav S. 400, ist die Fortsetzung des S. Anz. 1784. S. 1625 f. empfohlenen Werks. Der Hr. Werkf., belebt von Liebe gegen die Verdienste und Tugenden des Dr. P., fährt fort, die nun noch merkwürdiger werdenden Begebenheiten desselben umständlich zu erzählen. Die Schicksale des Mannes in Ungarn; seine durch List und Bosheit der Jesuiten bewirkte Absehung und Vertreibung; die darauf folgende beschwerliche Reise durch Schlesien; dann sein rühmlich gestühletes Lehramt zu Wittenberg; und endlich der Anfang seiner Geschichte als Superintendent zu Lübeck, machen den Inhalt dieses Bandes aus, dem noch ein

ein dritter nachfolgen wird. Die Ausführlichkeit, mit welcher Hr. v. M. dies alles entwickelt, wird dem Liebhaber der Litteratur nicht unangenehm seyn; auch dazu dienen, die Denkungsart des siebenzehnten Jahrhunderts kenntlicher zu machen, und hin und wieder zu nützlichen Bemerkungen über Welt und Menschen Anlaß geben.

Mainz.

Gelhardt.

Von dem großen Namenszeichen Maximilians I. bey Umzeichnung der Urkunden in teutschen Reichs-sachen. Ein Beytrag zur Diplomatik der teutschen Könige. Vertheidigt von Friedrich Wilhelm Cosmann, der W. M. und der Rechte Besißenen, aus Fürstenberg in Westphalen. Gedruckt in der Kurfürstl. priv. Hof- und Universitätsbuchdruckerey bey Johann Joseph Ales, Hainers sel. Erben, 1786. Octav (5 Bogen). Diese Abhandlung (welche zugleich die Zweifel eines gewissen Recensenten, ob die Mainzischen Professoren die ihnen eröffneten Reichs- und Landesarchive auch würden nutzen wollen? heben soll, und hebt) muß in unsern Anzeigen bemerkt werden, obgleich selbigen der vorgeschriebene Raum für akademische Streitschriften zu enge wird, weil sie eine Menge neuer Entdeckungen für das diplomatische Fach enthält. Diese konnten geliefert werden, weil der Hr. Verf. nicht nur den Zutritt zu dem Reichsarchive und dem Mainzischen Landesarchive hat, sondern auch von andern Bewahrern wichtiger Archive, besonders dem Hrn. Hofr. Schmidt zu Wien, unterstützt worden ist. Obgleich Köhler und v. Gudenus einkens äußerten, daß Maximilian nicht öfterer als einmal (1486. in einer Mainzischen Angelegenheit) selbst Urkunden unterschrieben habe, so fand Hr. M. Cos-

Cosmann dennoch viele von diesem Kaiser unterzeichnete Urkunden, und zwar unterschrieben entweder mit Kurrentbuchstaben, oder mit dem großen Namenshandzeichen, oder mit einem Monogramma, oder mit einem formularischen Handzeichen. In dieser Schrift handelt der Hr. Verf. nur von einer dieser vier Arten, nemlich der Unterzeichnung mit dem großen Handzeichen, weil er die übrigen zu einem besondern Werke über den Kanzelgebrauch unter Maximilian I. die Urkunden in deutschen Reichsachen zu unterzeichnen, verordnet. In dem sogenannten großen Handzeichen, wovon auf einer großen Kupfertafel 16 Abbildungen, nebst den Recognitionen der Expeditionssecretarien, und noch auf einer besondern Seite des Werks eine siebenzehnte Abbildung nebst den Unterschriften der sechs Churfürsten aus dem österreichischen Gnadenbriefe von 1505. dem Leser vorgelegt sind, entdeckt man deutlich nur die Worte *Maxi r. x* so., welche der Hr. Verf. Maximilianus Rex subscripsi liest. Uebrigens bestehet es aus reinen Federzügen, ohne Stempel, und stehet neben und ohne Siegel, Zeugen und Recognitionen in Urkunden von sehr verschiedenem Inhalte. Nebenher giebt der Hr. Verf. aus den angeführten Urkunden verschiedene Nachrichten, die auf Geschichte und Staatsrecht Beziehung haben, und wovon folgendes vorzüglich merkwürdig seyn dürfte. R. Maximilian bemerkt 1494. (S. 15), daß ein römischer König verpflichtet sey, gleich nach seiner Krone dem Erzbischofe von Mainz nach einem alten Herkommen 25,000 rheinische Gulden ohne die Ganzlehnungen, zu geben. Er erhob (S. 18) 1505. die Grafschaft Königstein abermals zu einer Grafschaft, nachdem sie eine Zeitlang eine Herrschaft genannt worden war. Ein Registraturband

des

des Reichsarchivs enthält viel Unbekanntes vom Reichsregimente 1522—1530. In dem S. 65 abgedruckten letzten Fürstlichen kais. Majestät auf dem Reichstage zu Eßling 1507, erklärt Maximilian, er wolle seine Briefe mit einer Signatur im Druck bezeichnen, einen Hofrath verordnen, die S. Jorgen-Brüderschaft mit dem Adel aufrichten, mit selbiger erst nach Italien, und dann gegen die Ungläubigen ziehen, und jeder Churfürst und Fürst solle ihm zu diesen Tügen einen Gerüsteten von Adel schicken, der die Brüderschaft gewonnen habe. Auch wolle er neun Personen zu Abhörnung und Empfangung der Botschaften des Adels und der Städte bestellen.

Leipzig.

Gmelin.

Ueber die churfürstliche Bergwerksverfassung, ein Beytrag zur Statistik von Sachsen. Von G. E. Beer 1787. Octav S. 145. Mit musterhaftem Fleiße liefert der Verf. zuerst in der Vorrede ein Verzeichniß der meisten deutschen und ungarischen, vornemlich aber der sächsischen Bergordnungen, im Werke selbst aber in einer guten Ordnung bis ins kleinste Detail die Rechte und Pflichten derer, die bey den churfürstlichen Berg- und Hüttenwerken angestellt sind, oder Theil daran haben, der Abgaben an den Landesherren, der Gerichtsstände, der mancherley Cassen u. d.; erleichtert den Gebrauch dieser Nachrichten noch durch ein gutes alphabetisches Register, und hängt zuletzt noch Schemata zu den Proceßtabellen, zu den Depositeninscriptionsen, zu den Gegenbuch-Extracten, zu den Aufrechnungstabellen, zu den Defectprotocollen, zum Anknüpfungsbuch, zum Gegenbuch, zu Gewährszeichnungen, zu Zubußzetteln, ein tabellarisches Verzeich-

niß

nist der Quatembergelder, ein Verzeichniß der Zehenden nach gewissen Sätzen berechnet, die Erz- tage bey der General-Schmelz-Administration zu Freyberg, ein Regulativ zum Verkauf der Schau- stufen, und ein Verzeichniß des ganzen churfürstlichen Berg- und Hüttenpersonals an. Das zwölfte, dreizehente und vierzehente Jahrhun- dert war reich an Berggesetzen, die aber jetzt ver- altert sind; aus dem fünfzehnten Jahrhunderte finde man sehr wenig davon; daraus schließt der Verf., der Bergbau müsse in diesem Jahr- hundert gelegen haben (doch gegen Ende dessel- bigen gewiß nicht). Eine Anleitung zur Kennt- niß der Bergrechte. Die Maunwerke zu Schwem- sel bey Düben und zu Reichenbach im Vogtlande werden auf churfürstliche Rechnung betrieben; das lausnizische zu Moksau gehört dem Besizer der Herrschaft dieses Namens. Im Freyberger Bergamte arbeiten 4200, im Schneeberger 950, im Annaberger 597, im Johann-Georgenstädter, mit welchem auch Schwarzenberg vereinigt ist, 959, im Marienberger 147, im Altenberger, wo- zu nun auch Bergschühel und Glashütte ge- hört, 470, im Eibenstocker 295, im Geperer 102, im Ehrenfriedersdorfer 129, im Scheibenerger mit Oberwiesenthal 220, im Voigtsberger mit den Maunarbeitern 108, im Neustädter 119, und im Sulzer 40, und noch in den churfürstlichen Hammerwerken, welche hier alle verzeichnet sind, 6000 bis 7000 Menschen. Den Dorf ist der Verf. geneigt, mit Hrn. Prof. Kapf zu den Regalien zu zählen, obgleich in Sachsen, so wie in Schlez- sien und Magdeburg, landesherrlich bestimmt ist, daß er nicht dazu gehört.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1787.

Lausanne.

Spiller.
Ouvres posthumes de M. Turgot, ou mé-
 moire de M. Turgot, sur les administra-
 tions provinciales, mis en parallele avec
 celui de M. Necker, suivi d'un lettre sur ce plan,
 et des Observations d'une Republicain sur ces Me-
 moires. 167 S. Octav. Der geistvolle Republikan-
 ner, der hier die Plane von Turgot und Necker
 kritisiert, schneidet die Wunden zu tief, er will das
 Recht der Selbsttaxation eingeführt wissen, Tur-
 got und Necker aber dachten bloß auf Mittel, wie
 Steuern, die einmal der König zu fordern gut
 findet, mit möglichst geringem Drucke der Unter-
 thanen vertheilt und gehoben werden könnten.
 Hierauf geht die Hauptidee der Provinzialadmi-
 nistrationen. Hrn. Neckers Ideen in Ansehung
 ihrer Einrichtung sind längst bekannt, Turgot's
 Kkkkkk schd=

schönerer, zusammenhängenderer, der Freiheit günstigerer Plan war dieser: Erstlich, Um über eine richtige Vertheilung der öffentlichen Arbeiten, die einem Dorfe zufallen möchten, zu berathschlagen, und unter den Einwohnern des Dorfs die Grundsteuer, Kopfsteuer zc. verhältnismäßig zu vertheilen, sollen sich alle Einwohner, die Grundstücke haben, zu einem Corps unter einander vereinigen. Wer 600 £ Renten aus Grundstücken hat, soll bey den Berathschlagungen dieses Corps eine Stimme haben. Wer mehrere Renten hat, soll verhältnismäßig $1\frac{1}{2}$, $1\frac{2}{3}$, 2 Stimmen zc. wer weniger Renten hat, nach Proportion derselben $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ Stimme genießen; er mag sich mit andern, die auch eine solche Bruchstimme haben, vereinigen. Eben so und für gleiche Zwecke sollte sich auch die Bürgerschaft in den Städten zu einem Corps vereinigen, nur daß bey diesem städtischen Corps keinem eine ganze Stimme verstatet werden dürfte, wenn er nicht für 18000 £ Grundstücke hat, und unter dieser Summe sollte aus Ursachen, die Lutzgot weitläufig ausführt, nie ein Haus begriffen seyn. Deputirte dieser Dorpcorps und Bürgercorps würden eine Districtdeputation ausmachen, deren Pflicht es wäre, die öffentlichen Arbeiten und Steuern ihres Districts zu vertheilen, Klagen zu entscheiden, die aus diesen Vertheilungen entsprängen, und einen Deputirten zu ernennen zur Provinzialversammlung. Was Arbeit der Provinzialversammlung seyn würde, sieht jeder unserer Leser auf den ersten Blick von selbst; und wer wird auch zweifeln, daß wenn jede solcher Provinzialversammlungen einen Deputirten schickt zu einer Generalversammlung aus dem ganzen Reiche, daß diese letztere das schönste repräsentirende Corps der ganzen Nation seyn würde; ein Corps, dem
zwar

zwar Turgot durchaus nicht Selbsttaxationsrecht oder Widerspruchrecht gegen königl. Steuerbefehle zuerkennen will, das aber doch mehr, als der aufgeklärteste Finanzminister, für eine richtige Provinzialvertheilung der Totalsumme der Steuern sorgen könnte. So glaubt denn auch Turgot, daß man in kurzem ein treffliches Generalcataster des ganzen Reichs besammeln haben müßte, und daß so endlich, was dem guten Manne das höchste der französischen politischen Glückseligkeit werden zu müssen schien, alle Consumtionssteuern aufgehoben, und die einzige Grundsteuer eingeführt werden könnte.

Es ist eine Lust zu lesen, wie das alles zusammenhängt, und man kann aus dem behaglichen Traume nicht ärgerlicher geweckt werden, als man sich in dem ersten Augenblick des ruhigen Nachdenkens über die ganz gelezene Schrift von Einwürfen aller Art bestimmt fühlt. Der Kürze halber nur zwey Einwürfe, die auch der freithurende Republikaner berührt; vielleicht sind nicht jedem Leser unter dem Dugend von Einwürfen, die ihm bloß die Lesung unsers Auszugs erregt haben mag, gerade diese zwey eingefallen. Turgot geht von dem Grundsatze aus, bey solchen neuen Einrichtungen gar keine Rücksicht zu nehmen auf den bisherigen historischen Zusammenhang, wie seit Jahrhunderten Verhältnisse sich entwickelt, manche Rechte allmählig sich bestimmt haben. Er will alles auf den Zustand des Augenblicks zurückgeführt wissen, in welchem seine 27 Millionen Landsleute zuerst in Gesellschaft zusammentreten. Wie steht es aber mit dem willkürlichen königlichen Taxationsrechte, wenn wir alles in jene erste Menschenheitslage zurücksetzen wollen? Sollten 27 Millionen, die sich so bloß als Menschen unter

***** 2 ein-

einander rangiren und betrachten, einem einzigen aus ihnen freye willkührliche Assignation auf ihr Vermögen vorläufig ausstellen? und dann blos in der Absicht sich aufs beste zu rangiren suchen, damit jede willkührliche Forderung jenes einzigen desto leichter befriedigt werden könne? Sollte es denn der Natur der Sachen, auf die Lurgot alles zurückgeführt wissen will, so ganz angemessen seyn, daß es sich gleichsam von selbst ergebe, jener einzige habe freyen unbestimmten Wechselbrief auf jene 27 Millionen seines gleichen? Doch gesetzt auch, daß angenommene Grundprincipium wäre nicht der eigene größte Feind solcher Plane; wie läßt sich denken, daß solche Versammlungen, ohne einen Widerspruch auszuüben gegen königl. Steuerbefehle, immer nur darauf denken würden, die willkührlichen königl. Verordnungen so bequem als möglich zu vertheilen. Wir haben zu viel Achtung gegen die Menschen, um eine Möglichkeit dieser Art zu hoffen, und wir würden manche der schönsten und wichtigsten Scenen der franzöf. Geschichte erst vergessen müssen, ehe wir der Furcht los werden könnten, daß, wenn einmal etwa ein Jahrzehend lang eine solche Lurgotische Einrichtung in Frankreich statt hätte, daß nicht bey der ersten willkührlichen Forderung des Königs ein Freiheitsgeist der Corps erwachen würde, furchtbarer als der war, den Richelieu und Mazarin erstickten.

Meyer.

Lissabon.

Menina e Moça ou Saudades de Bernardim Ribeyro. 1785. 358 S. in Octav. Ribeyro einer der angesehensten Staats- und Kriegsbedienten des Königs Don Manoel, verbrachte sein Leben in hoffnungsloser Liebe gegen die Infantin Beatriz, die in ihrem siebzehnten Jahre mit dem Herzog Carl

Carl den III. von Savonen vermählt, und ehe sie ihre Schönheit überlebte die Beute des Todes ward. Seine Leidenschaft trieb ihn durch Wälder und Wüsten, und lehrte ihn die vaterländische Sprache zu ungewohnten Gefängen bilden, die ihm von Camoens den Namen des portugiesischen Ennius erwarben. Menina e Moça ist gleichfalls das Werk und zum Theil die Geschichte seiner Liebe. Untey mehreren damals lebenden Personen, die nach dem Geschmack damaliger Zeit in Ritterromane gekleidet, und deren Namen kenntlich verfehrt sind, wird darin auch Nardindel (Bernaldin) aufgestellt. Der stolzen Eruelsia ergeben, muß er auf ihren Befehl manches Abenteuer bestehn, bis er auf einem seiner Züge vor der sanftern Nonia (Joana) Gnade findet. Diese giebt zwar gezwungen einem andern ihre Hand, aber ihr Herz bleibt dem, den ihr eifersüchtiger Gemahl zugleich mit ihr ermordet, und im Tode begleiten muß, dessen Verlust auch Eruelsia zum Grabe führt. Dies Kind der Sehnsucht Kibepro's (Saudades), von ihm nur für zwey Augen bestimmt, ward nach seinem Tode 1557. zum erstenmal gedruckt, mit Entzücken aufgenommen, wieder gedruckt, aus politischen oder moralischen Ursachen verboten, und durch einen Abkömmling aus seinem Geschlecht, Manoel de Spiba Mascarenhas, 1645. der Vergessenheit von neuem entzihen. Von seiner Ausgabe ist die oben angezeigte ein Abdruck, der durch nichts als durch hinzugekommene Druckfehler von ihr abweicht. Beide aber unterscheiden sich darin von der von 1559., der einzigen die dem verdienten deutschen Commentator des Velazquez vorgekommen war: daß in ihnen der Geschichtsroman aus zwey Büchern, mit abgetheilten überschriebenen Capiteln besteht, und vollendet ist: da er in

der ältern ohne Abschnitt und Ueberschrift fortläuft, und sich nur bis dahin erstreckt, wo in den neuern Ausgaben das sechzehnte Capitel des zweiten Buchs zu Ende geht. Die fünf Epioden haben alle Ausgaben mit einander gemein: hingegen fehlt in der neuern Ribeyro's Septina, Caniguas, Christoval Falcam's Crisfal und alles folgender, an deren Statt nur eine Romanz aufgenommen ist, die sich in jenen nicht findet. Noch immer vermisst man den von Barbosa Machado nachgelesenen Wiederhall, und die in Esteban Rodriguez de Cajiro Gedichten eingerückte Epiode.

Heyne.

Leipzig.

Katull's epischer Gesang von der Vermählung des Peleus und der Thetis, metrisch überfetzt und mit einigen Anhängen begleitet von F. Gurlitt, Oberlehrer der ältern Litteratur und Philosophie am Pädagogium zu Klosterberge, Konventual des Stifts zc. 1787. Octav 132 S. Hr. Gurlitt, dessen schon vorhin rühmlich in diesen Blättern ist gedacht worden, legt hier nicht nur in einer Uebersetzung, sondern noch mehr in der Erläuterung des Catull'schen Gesanges, seine Einsichten in Sprache, Dichtung und Interpretation an den Tag. Richtig urtheilt er, daß das sogenannte Epithalamium nichts weniger als ein Brautgesang, sondern ein kleines Epos ist, darin der Mythos von Vermählung der Göttin mit dem Helden erzählt wird. Aber auch so bleibt, bey dem Werth des Gedichtes im Einzelnen, der Plan fehlerhaft: der Gegenstand verliert sich aus den Augen durch die gehäuften und gedehnten fremden Episoden. Die Anmerkungen müssen nach der nächsten Absicht des Hrn. G. beurtheilt werden, da er das Gedicht in einer Lehrkunde erklärt und nachge-

endig

endiger Interpretation die Uebersetzung vorgelesen hat, in der Absicht, die Uebersicht des Ganzen zu befördern, wovon das Dichtergefühl und richtige Einsicht in das Einzelne so sehr abhängt. Die Anmerkungen erstrecken sich also auf alles, was jungen Lehrlingen zu erklären nöthig ist, damit sie deutliche Vorstellung nicht bloß von Worten, sondern von den Sachen haben; doch hört man nicht weniger auf Bemerkungen, die aus eignem Nachdenken des Hrn. G. kamen und neue Ausichten eröffnen. So ist das Stickereygemälde auf dem Teppich des Brautbettes gut entwickelt. Das Aufheben des Gewandes (B. 129.) läßt sich auf das sehr Einfache bringen: Ariadne rannte in die See; um recht weit vorwärts schreiten zu können, hebt sie unwillkürlich das Gewand auf; es ist Drang und Instinkt. Die geheime Wirkung der weiblichen Eitelkeit wäre eines neuen empfindenden Dichters würdig. Als Anhang sind noch andere metrische Uebersetzungen beigebracht: von kleinen Stücken aus Catull, und von der Heroide Duids, Ariadne an Theseus; der eine Beurtheilung, so wie auch eine Vergleichung mit Catull und mit dem unter uns bekannten Quodrama, beigelegt ist. Endlich folgen, als dritter Anhang, Anmerkungen über einige Stellen aus Catull: in welchen viele feine Beurtheilungen der Kritiken, die von andern gemacht sind, vorkommen. Aus mehreren Gründen bleiben im Catull mehr, als in irgend einem andern römischen Dichter, Stellen übrig, deren Sinn und Lesart nie völlig auf das Reine sich bringen läßt. Aber die große Zahl der verschiednen Versuche von Verbesserungen, muß man wünschen, auf einen Ort bespammten kurz und kernhaft ausgezogen und eben so kurz, aber gründlich, beurtheilt zu sehen, ohne Vorliebe für

spielende Muthmaßung oder Hypothese: So würde es endlich deutlich, was zweifelhaft und keiner sichern Bestimmung fähig bleibt. Den vielem giebt das erste aufgefangene Felsen den besten Aufschlag: so in Eccl. 9. wo man völlig so lesen wird, daß Heu misere exag. einen neuen Satz macht und auf Amorn gehet; und imiti corde gleichfalls von Amor verkehret. Nichts führt mehr irre, als wenn man voraus, ehe man selbst dachte und interpretirte, den Hals nach allen den Sprüngen herumdreht, die die Kritiker versucht, oder wo sie zu springen ausgeholt haben, um nicht von der Stelle zu kommen. Der Gedanke ist gut, daß 305. der m.ros auf die Begeisterung der weissagenden Parzen führt, und 310. Ambrosio — verti — e ist nicht übel gerathen: doch einzelne Stellen gehören nur als Proben in unsere Blätter. Was wir immer bedauern, daß Bücher für angehende Gelehrte nicht grammatisch-richtig gedruckt werden, trifft hier seltner ein: Nur bemerkten wir Pyraus für Piräus *Πειραιεύς*. Phäeron statt Phæithon *Φαίθων*. Der Druckfehler S. 110 Trophäen statt Trochäen macht lächen.

Extrakt.

Stendal.

Herr Franzen und Grosse: Vernünftige und schriftmäßige Gedanken über den zweifachen Zustand der Menschen nach dem Tode, den alten und neuen Träumen von der Ewigkeit entgegen gesetzt. Ein vielversprechender Titel, der Leser anlocken könnte. Wir erwarteten zunächst, der Aufschrift zufolge, eine richtige, bestimmte und gedrängte Darstellung der Ideen derer, die der Verf. für Träume erklärt, nebst einem Beweise dieser Erklärung. Aber dafür werden in der Vorrede nur einige Gedanken aus Luthers

Schrift

Schriften, Freytingshauens Lehrsägen und aus dem 11. und 12. Briefe der Lavaterschen Ausichten angeführt: dabey erklärt der Verf., daß er solche Beschreibungen der Ewigkeit, die er nun gar für die gewöhnlichen hält, hasse, den Ungrund derselben entdecken, seine Beschreibung von dem Zustande der Seele nach dem Tode mittheilen, und seine Träume erzählen wolle. Wir fürchten, daß die vermennte Erfüllung dieses Versprechens diejenigen, für die der Verf. zunächst will geschrieben haben, am wenigsten befriedigen werde: und unsere Leser, die eine bescheidene, ruhige und tiefe Untersuchung des, jedem Religionsfreunde wichtigen, Gegenstandes lieben, werden wohl die Philosophie, Manier, Annäherung und den abspredenden Ton des Verf., womit er Andersdenkende anführt, noch weniger billigen. Das Vernünftige und Schriftmäßige dieser Gedanken hat wohl nur eine relative Beziehung auf die Vernunft und die Schriftauslegung des Hrn. Verf. selbst, indem er mehrmals versichert, daß er nur denen, die eine ähnliche Denkungsart mit der seinigen haben, seine Sätze vortragen und beweisen wolle. Die Schrift ist in 11 Capitel getheilt. Die erste Hälfte von Cap. 1 — 5. worin von der Nothwendigkeit zu sterben aus der Einrichtung des Körpers zur Fortpflanzung seines Geschlechts, von der menschlichen Glückseligkeit u. etwas vorkommt, kann als eine Vorbereitung zur Hauptabhandlung angesehen werden. In den folgenden will der Verf. beweisen: was in diesem Leben ist, werde in jenem auch seyn, nur die wahren Uebel ausgenommen. Der Hauptgedanke des Verf. ist: wir werden dort so wohl, als hier, essen und trinken, und wechselsweise schlafen und aufruhren. Der Verf. glaubt, er sey wohl der einzige, der diese Meynung behauptet.

haupte. Allein eine genauere Untersuchung des Systems der Pharisäer und der Erklärung Christi darüber würde ihm das Alter und den Werth dieser Hypothese entdeckt haben. Unser neuer Leib werde unserm jetzigen völlig ähnlich seyn, nur die zur Fortpflanzung des Geschlechts erforderliche Einrichtung ausgenommen nach Luc. 20, 34 f. In jenem Leben werden wir auf Planeten, die unserer Erde ähnlich sind, wohnen; und unsere Arbeiten und Geschäfte werden unsern jetzigen Arbeiten und Geschäften ähnlich seyn. Der neue Leib soll nur fünf Sinne, auch Fleisch und Vorne haben. (Von der Stelle 1. Cor. 15, 50. kein Wort). Sogar gegen diejenigen, die nur die Möglichkeit eines sechsten Sinnes annehmen, erklärt sich der Verf. auf eine Art, die unter geisteten Schriftstellern eine seltene Erscheinung ist. Von des Hrn. Verf. Denk- und Beweisart aus der Analogie eine Probe S. 98. "Wie werden die Kenntnisse, die wir auf Erden uns erworben haben, und durch den Tod verlieren, wieder bekommen, so bald die Seele mit ihrem neuen organischen Körper vereinigt seyn wird; eben so, wie jeden Morgen das Erwachen vom Schlafe uns die Ideen und Vorstellungen wieder giebt, die der Schlaf uns genommen hatte." Besondere Veranlassungen müssen den Verf. bewogen haben, seinem Lieblingssthema: "wir werden in jenem Leben sowohl essen und trinken, als in diesem Leben," ein eigenes Capitel zu widmen. Die Fortdauer der Glückseligkeit der Himmelsbewohner macht der Verf. möglich durch Beschaffung der Uebel, die hier auf Erden sind, durch die Regierung Christi, durch die Furcht vor den ewigen Strafen der Ungerechten, die das einzige Mittel zur Befestigung im Guten seyn soll. Unter der Seligkeit des Himmels könne man sich weiter nichts vorstellen, als: einen

Zu-

Zustand, in welchem die Menschen von den Uebeln des gegenwärtigen Lebens befreit sind. Auf die Bibelsitten, worin der Grund der erhabensten Hoffnung des Menschen zum Wachsthum in moralischer Vollkommenheit liegt, läßt sich der Verf. nicht ein. Jesus werde dort einem jeden sein Eigenthum anweisen: die Subordination werde nicht abgeschafft, nur von ganz anderer Art seyn, als sie hier auf Erden ist: Christus könne als König, in Betracht seiner Menschheit, nicht allgegenwärtig seyn, und werde daher Statthalter und Diener bestellen, nach Matth. 20. und Luc. 22. Den Verdammten werde Gott die Verbesserung ihres armseligen Zustandes nicht absolut unmöglich machen; auch werde ihre Plage nicht in immerwährender Gemüthsunruhe bestehen. Bestimmung des Begriffs, des Unterschieds und der Stufen der καταρα Matth. 25, 41. ist des Verf. Sache nicht. Das Vergnügen der Mahlzeiten, des Schlafs, der Ruhe u. gönnt er auch den Verdammten; denn ohne diese Dinge sey das Leben und die Mittheilung des Menschen nicht möglich. Die Strafen sollen darin bestehen, daß sie den Uebeln, die hier auf Erden sind, den Krankheiten, der Dürftigkeit, den Wirkungen des Hasses und Neides, der despotischen Gewalt und Unterdrückung unterworfen bleiben. Nach Matth. 25, 47. sollen sie auf einen Planeten verlegt werden, wo Sonnenhitze und feuerspeyende Berge eine Unordnung und Verwüstung nach der andern anrichten, und wo sie von und auf einem schlechten und dürrern Erdreiche sich nur kummervoll werden ernähren können: auch werden sie wechselsweise sterben und wieder auferstehen, und nach jeder Auferstehung in einen andern Zustand verlegt werden, der sich für ihre Aufführung im vorigen Leben schickt u. d.

In

In dem sechsten Capitel bekennet der Verf., er glaube keinen letzten Tag der Welt, keine Zerstörung der Erde, keine persönliche Erscheinung Christi in der Ab sicht, die Todten hier auf Erden zu erwecken, keine Verwandlung der noch lebenden Menschen. Es würde unnütz seyn, mehr solche unerwiesene Behauptungen anzuführen. Unsere Leser mögen urtheilen, ob der Verf., der keine Träume von seinem Gegenstande vorzutragen versprach, Wort gehalten.

Planck.

Paris.

Nouvelle histoire des Cardinaux François, par M. l'Abbé Roy, Protonotaire Apostolique, Conseiller intime de S. A. C. le Prince-Eveque de Liege etc. T. I. in Octav. 1785. Der Verf. hat dies Werk, oder dasjenige, was er in diesem Werke leisten will, mit einer Art angekündigt, die fast gar zu viel Erwartungen erregen könnte. Es ist dem König zugeeignet, und dem Pabst von der Unternehmung besonders Nachricht gegeben worden, von welchem auch ein Aufmunterungs breve an den Verf. vorge druckt ist: es sind alle mögliche Hülfsmittel aufgeboden worden, um ihm die höchste Vollständigkeit, selbst im Kleinen, geben zu können; aber was noch viel mehr als dies alles ist, der Verf. hat in der Vorrede in einem nicht nur männlichen, sondern selbst hohen Ton erklärt, daß er eine durchaus wahre Geschichte schreiben, daß er sich selbst durch Rücksicht auf oder durch Schonung für seinen eignen Stand niemals nur zu einer Verstellung der Wahrheit verleiten lassen, daß er sich um die Anatheme des Irrthums oder des Stolzes nichts bekümmern, daß er unbestechbar durch jeden Vortheil, den er sich durch eine Falschheit erkaufen, aber auch unerschütterlich durch jede Verfolgung, welche ihm die Vertheidigung

gung der Wahrheit zuziehen könnte, durchaus gerecht seyn werde. Aufrichtig zu gesehen, würden wir uns sicherer darauf verlassen, wenn er etwas weniger, und etwas weniger hoch davon gesprochen hätte; doch muß dabey gesagt werden, daß er in diesem ersten Band in Ansehung einiger Punkte sein Wort ziemlich gehalten hat. Das System der Herrschsucht des römischen Hofes, die Mittel, durch die er in den finstern Jahrhunderten der Barbarey immer mehr Macht an sich riß, die kühne, aber höchst ungeistliche, Politik Gregors VI., Paschals und Urbans V., das Grundlose und Ungerechte ihrer Anmaßungen selbst, sind bey einigen Gelegenheiten, besonders in dem Discours préliminaire, in ein eben so helles als wahres Licht gesetzt. Man kann auch glauben, daß der römische Hof selbst jetzt den Verf. schwerlich aufgemuntert haben würde, sein Werk zu schreiben, wenn er es vorher gesehen hätte: allein in Frankreich ist man doch schon längst gewohnt, über diese Materie die nemliche Sprache zu hören und zu führen. Hingegen findet man andere Punkte, wobey doch Anhänglichkeit an die Kirche und an den Stand, zu dem der Hr. Abt gehört, ihn vielleicht nicht abgehalten hat, die Begebenheiten in ihr wahres Licht zu stellen, aber gewiß unfähig gemacht hat, sie in ihrem wahren Licht zu sehen. Dies ist zuverlässig der Fall mit der Geschichte der Trennung des Orients vom Occident, die er von S. 8 an einschreibt, denn ohne das sichtbar Partheyische der ganzen Darstellung zu rügen, dürfen wir gewiß behaupten, daß selbst mehrere Gelehrte seiner Kirche die Schilderung, die er von dem Photius macht, höchst ungerecht finden werden, wenn sie gleich nur nach Fleury gezeichnet ist.

Zur

Zur genaueren Kenntniß des Verf. mag übrigens folgender Zug am besten dienen. Aus Veranlassung des Cardinals-Titel und der Privilegien dieser Würde, welche die Abte von Vendome am Ende des XI. Jahrhunderts bekommen haben sollen, macht er nicht nur den Vorschlag, ob man nicht die erloschenen Ansprüche daran wieder für die Abte gültig machen könnte, wodurch dann ein jeweiliger König von Frankreich den glänzenden Vorzug bekommen würde, bei der Ernennung eines Abts immer auch einen Cardinal machen zu können; sondern er giebt dem Ministerio überhaupt einen Wink, daß eine genaue Untersuchung der alten Titel und Privilegien bei den meisten Beneficien der französischen Kirche eine sehr wichtige Speculation seyn könnte, und endlich kommt es dann gerade heraus, daß er selbst dem Ministerio seine Dienste dazu anbieten würde, wenn es ihn seines Vertrauens würdigen würde, en l'assurant de toute exactitude!

Frieder.

Zweybrücken und Leipzig.

Herr L. Ph. Hahn und Compagnie: Johann Jacob Cella Ueber Verbrechen und Strafen in Unzuchtsfällen. 1787. 199 S. gr. Octav. So sehr auch die Grundlage dieser Schrift von der Theorie unsers gemeinen Rechts abweichen: so sind sie doch von der in den aufgeklärtern Ländern immer mehr sich verbreitenden Praxis nicht gar weit entfernt, nicht nur was die Strafen, sondern auch was das Verfahren bei der Untersuchung anbelangt. Wie sollten auch Gesetze, bei denen, wie der Verf. sich treffend genau ausdrückt, jüdische Ceremonialstrenge, christliche Sittenlehre, Ueberbleibsel altdeutscher Zucht und Ehr-

Ehrbarkeit und kanonistischer Unsinn im lächerlichsten Contrast zusammengepaart sind; Gesetze, die bald der Herzeshärtigkeit nomadischer, äußerst geiler, orientaltischer Völker, bald der Uebermacht eines verächtlichen Weibes über ihren kaiserlichen Gemahl, bald dem natürlichen Abscheu eines kriegerischen, abgehärteten, in der ersten Unschuld und Wildheit lebenden, Volkes, bald dem blinden Eifer geistlicher Conuchen ihren Ursprung zu danken haben; wie nun noch unter uns solche Gesetze in der Anwendung sich behaupten können? Der Hauptgrundsatz des Verf. ist der, daß alle Laster und Vergehungen, die nicht das Grundgesetz der bürgerlichen Gesellschaft, Sicherheit vor Gewalt, verletzen, also die meisten sogenannten *delicta carnis*, nicht als Verbrechen angesehen und bestraft, sondern vor das Polizey- und Sittengericht gezogen werden sollen. Wenn Jemand glauben wollte, daß dies nur auf eine Veränderung der Namen hinauslaufen dürfte, an der nicht viel gelegen sey: so macht der Verf. bemerklich, wie der Unterschied, ob etwas für die Polizey oder fürs peinliche Gericht gezogen werde, sehr wichtig sey, nicht nur in Absicht auf die Art von Strafen und auf die Folgen für die Ehre; sondern auch in Absicht auf die Art der Untersuchung, welche, im letztern Fall, durch ihre Genauigkeit nicht nur für die Beschuldigten lästiger, sondern oft auch für die Sitten selbst nachtheiliger würde; außerdem daß es den Abscheu vor wirklichen Verbrechen vermindert, wenn Handlungen, die zwar Vergehungen heißen und strafbar seyn können, aber doch nicht in ihren Gründen und Folgen den eigentlichen Verbrechen gleich kommen, mit unter den
allge-

1488 Göt. Anz. 148. St., den 15. Sept. 1787.

allgemeinen Begriff gezogen werden. Daß Nothzucht und Entführung vom Verf. unter die eigentlichen Verbrechen gerechnet werden; versteht sich wohl von selbst. Wie er in Ansehung der übrigen Willkürsünden, Begriffe und Strafbarkeit bestimme; überlassen wir unsern Lesern im Buche selbst nachzusehen; da dasselbe gewiß verdient, ganz gelesen zu werden. Schade, daß so viele Druckfehler darinne vorkommen!

Feder.

Halberstadt.

Halberstädtische Gemeinnützige Blätter zum Besten der Armen. Von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt. Unterhaltende Auszüge, mehrentheils historischen oder physikalischen Inhalts; auch einige Gedichte, zum Theil vom Hrn. Rector Fischer, von Kretschmann und andern schon vortheilhaft bekannten Verfassern.

Rechn.

Leipzig.

Rechenbuch für junge Kaufleute, nebst Unterricht in den ersten Gründen des Kaufmännischen Buchhaltens von Johann Gottfried Zörner. In Commission der Beerischen Buchhandlung. 1787. 305 Octavseiten. Erst Nachrichten, wie Handelsstädte Buch und Rechnung halten und mit andern wechseln, dann Exempel von Wechselreductionen, zuletzt kurze Lehren vom Buchhalten, mit Exempeln erläutert, deren manche größere Blätter, als das Format des Buchs erfordern. Die fünf Species legt Hr. Z. voraus, urtheilt übrigens mit Recht, Anfängern in Kaufmännischen Rechnungen und Buchhalten sey genug, eine genaue Idee von der Sache zu haben, die Praxis müsse mit den Zahlen das meiste thun.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1787.

Göttingen.

Zufolge gnädigsten Rescripts vom 27. August ist Hr. W. Arnold Zeelen, von dessen gelehrten Reife zu seiner Zeit gedacht worden ist, zum außerordentl. Professor der Philosophie ernannt worden.

Unser ehrwürdiger Senior des Corporis Academi, Herr Professor Hollmann, ist den 1ten Nachmittags zur ewigen Ruhe sanft entschlafen. Er hat also die instehende Jubelfeyer um wenige Tage nicht erlebt: Ein besonderes, auffallendes, Beispiel von der Unsicherheit menschlicher Freuden, Hoffnungen und Ausichten!

Paris.

Théorie des matieres féodales et censuelles, par Mr. Hervé, Avocat au Parlement. Tom. I. 424, Tom. II. 452, Tom. III. 512, Tom. IV. 468 Seiten in Duodez. 1785. Tom. V. 612 & 1786.

1786. Die Dunkelheit, Schwierigkeit und Ausdehnung des französischen Lehnsystems, auch der Mangel an guten Werken darüber, bewogen den Verf. zu dieser Arbeit. Dumoulin ist zu weit schweifend und unrichtig in seinen Begriffen; indem er über Lehngewohnheiten commentirt, bringt er viel Unnütziges dahin, und ist doch über den Ursprung und Bildung der Lehne nicht vollständig: Guyot macht zu viel Digressionen und Porhier gleicht mehr einer Skizze, als einem vollendeten Werke. Das Ganze besteht aus vier Theilen, wovon der erste einen Band einnimmt, und die historische Entwicklung des Lehnsystems enthält — ein Werk, das eine Lücke des französischen Lehnsystems ausfüllt: der zweyte Theil besteht aus drey Bänden, und begreift die Abhandlung des eigentlichen Lehnsrechts. Ehe er jede Materie selbst erörtert, praemittirt er allgemeinere Grundsätze, worauf sie beruht, und führt nur wenig Urtheils an, ohne welche, seiner Meinung nach, gelehrtere Richter und Practiker, und die Memoires gründlicher und kräftiger seyn würden: denn kein Fall ist dem andern gleich, kein Ausspruch dem andern — fast durchgehends herrschen Widersprüche darin: daher hat der Verf. im ersten, als dem historischen Theil, viel citirt und jedes Factum mit Beweisen belegt, in den folgenden dogmatischen Theilen aber wenig, ausser wo es ihm die Materie zu erfodern schien, und auch dann noch oft, um den Verdacht der Selbstgenügsamkeit zu vermeiden. Wegen Disharmonie der Gewohnheitsrechte richtet er sich nach dem von Paris, als dem billigsten und allgemein befolgten, dabey aber giebt er allgemeine Regeln, die auch zur Verständlichkeit anderer Gewohnheiten dienen. Im ersten Theile findet man den Ursprung und Fortgang des Lehnsystems, und die Eintheilung der Länder dar:

darnach in Feudum und Allodium, auch der Personen in Lehnsleute und Freye zc. Unrichtig scheint uns die Idee von der Gleichhaltung des Beneficium's mit dem Feudum, und die Erklärung vom feudo nobili und ignobili ist auch nicht befriedigend: die Lehne veränderten sich in Frankreich nach gewissen Epochen, und schon im Anfange des siebenten Säculums finden sich sichere Spuren ihrer Erbllichkeit; später, erst unter Conrad, in Deutschland, wovon der einzige Grund im Vorzuge der Regenten lag. Von Ackerlehnen finden sich zeitige Spuren: die Vorzüge der Vasallen bezwogen manchen, seine Güter einem zu Lehn aufzutragen, wenn gleich andere Gründe mitwirkten. Von Stiftsvoigten und dem Ursprung geistlicher Lehne: nicht bloß mit Gütern, sondern mit allen Arten von Sachen, geschahen Belehnungen: von der Ausartung der Lehne — Slaverey aber haben sie nicht hervorgebracht. Eine weitläufige Digression von den Rechten der Herren über Slavon, die hier gar nicht zur Sache dient: von der Slaverey der Städte, und Minderung derselben durch Errichtung der Communen von Ludwig dem Dicken und vom Bürgerrecht: von einigen aus den vorliegenden Einrichtungen entstandenen Rechten, als dem droit d'aubaine und andern Abgaben: als Folgen der Erbllichkeit der Lehne kann man die Einführung der Primogenitur, die Vormundschaftslehne u. s. w. ansehen. Bey der Materie von der Gerichtbarkeit des Lehnherrn schweift der Verf. viel zu weit aus über die Arten der Strafen bey den alten Völkern, das ganze gerichtliche Verfahren und die Beweisarten — welches alles endlich auf die Gerichtbarkeit in den Lehnen angewandt wird, mit denen sie oft, aber nicht stets, verbunden war: vom Mannengericht: von den Ursachen des Verfalls der lehnherrlichen Gerichte, der theils den

missis regis, den Exemtion- und Schutzbriefen, theils den Appellationen, deren Ursprung sehr sinnreich erzählt wird, und einigen andern Neben Umständen zugezeichnet ist. Von der hohen und niedern Gerichtbarkeit — von den Lehnen der Geistlichkeit und den Ursachen des Verfalls der geistlichen Gerichtbarkeit — von Ehrenrechten der Kirche gegen den Patron und Gerichtsherrn, und den freien Besigungen der Kirche. Den Eid der Treue und den Lehnsleid unterscheidet der Verf. etwas subtil, bestätigt es aber doch durch Belege, und erklärt endlich den Lehnscontract für eine „concession faite à la charge d'une réconnoissance toujours substantielle, qui doit se manifester de la manière convenüe,“ welche Erklärung in Ansehung ihrer Mängel jedem sogleich auffallend seyn muß: von den wesentlichen, natürlichen und zufälligen Rechten des Lehnherrn, nebst einigen Hauptgrundsätzen der ganzen Lehnslehre und den Folgen daraus. Einige Regeln, wie die zwischen dem Lehnherrn und Vasallen errichteten Conventionen zu beweisen sind, nemlich aus dem hundertjährigen Besitz, der Gewohnheit u. s. w. beschließen den ersten Theil, der, seiner Mängel ungeachtet, sich doch jedem für eines der ersten Werke des französischen LehnsweSENS bewähren wird, da gründliches Studium der Lehngeschichte, eine ungewohnte Belesenheit, selbst in fremden Schriften, und anhaltender Fleiß es durchgehends auffallend auszeichnen, und jedem eine gute Vorbedeutung für die Güte der folgenden Bände seyn müssen: nur systematische Ausführung erwarte man in denselben nicht, vielmehr nimmt der Verf. die Materien in willkürlicher Ordnung, macht manche Digression, und möchte auf die Art, wo er sich nicht nach sehr eingeschränkter, in den zweyen nun noch zu erwartenden Bänden wohl nicht ganz seinen

Geiz:

Gegenstand erschöpfen; indeß wird man auch bey allen diesen Mängeln seine Kenntnisse, auch in Ansehung des deutschen Lehnwesens, noch hinlänglich bereichern können. — Die drey folgenden Bände handeln vom Lehnsleid und Eid der Treue, von Einziehung des Lehns wegen nicht geleisteten Lehneides — vom Inventarium und Einziehung des Lehns wegen Mangel desselben — von der Lehntwaare — von der Lehngeldbühr bey dem Verkauf eines Guts (Quint) — vom Retract eines veräußerten Lehns — von Zerstückelung eines Lehns und der Disposition über das Lehn ohne Zerstückelung (jeu de fief) — von der Wiedervereinigung der Lehne — von der Verwirfung des Lehns — von der Untreue des Herrn gegen den Vasallen — von der Competenz der lehnherlichen Gerichte und ihrer Concurrenz mit den königlichen Gerichten — von den verschiedenen mit der Gerichtbarkeit verbundenen Rechten und dem Beweise der jemanden zustehenden Gerichtbarkeit (welches letztere die gute Kunde des röm. Rechts bey unserm Verf. verräth) — von den größern Lehnheeren und ihren Vorzügen — von Ehrenrechten. Der fünfte Band, der den dritten Theil ausmacht, erläutert die Materie der Zinsgüter, und nach einigen vorläufigen Bemerkungen geht er die Bedeutung des Wortes, von den Zeiten der Römer an, durch, zeigt die Verschiedenheit derselben in den verschiedenen Epochen der französischen Regierung, erklärt die Eintheilungen und Eigenschaften desselben, und erörtert viele interessante Fragen; ob z. B. die Verleihung eines Zinsgutes in einer beständigen oder temporairten Pacht bestehe? ob das volle oder nur das nutzbare Eigenthum transferirt werde? ob der Zins dem wahren Ertrag des Zinsguts angemessen sey oder nicht? nach welchem allem er endlich die Definition des Contractis S. 152 giebt. Von Bezahlung der

§§§§§ 3

der Abgaben von Zinsgütern — vom Lebenden — von der Lebenswaare — von Frohdiensten, wobey er ins röm. Recht ausschweifet — von Zwangsgerechtigkeiten und den verschiedenen Klagen des Herrns gegen seine Zinsleute. Bey jeder dieser Materien erklärt er den Begriff, die Hauptgrundsätze, das Subject, Object und die Rechte und Verbindlichkeiten derselben: voran schickt er stets die Worte der Verordnungen und dann folgt die Entwicklung.

Heyn:

Lausanne.

Essai sur la Religion des anciens Grecs. I. II. Parties. Bey Petit 1787. 2 Bände groß Octav. Die Zeit der Fabelweltung mit dem Zauberstab in der Hand, da man alles in ein schön Feenschloß verwandelt, ist noch nicht vorüber. Dem Verf. nach, war das, was den erhabensten Gegenstand der menschlichen Betrachtung ausmacht, auch das erste, womit sich der (rohe unfähige) Mensch beschäftigte: eben dies war die Basis seines religiösen Systems: Gott, Natur, Mensch, machten eine dreifache Theologie, eine intellectuelle, eine physische und eine bürgerliche. So war es überall, noch mehr aber bey dem aufgeklärtesten Volke, den Griechen. Es hatte eine öffentliche, und eine geheime Religion, in den Mysterien, welche das Wesen der Religion ausmachten und die vorzüglichsten Lehren in sich faßten. Feste und andere religiöse Eristungen nach ihrem innern Sinn; und Einfluß dieser Religion auf die Völker. Die Götter theilt uns der Verf. in drey Classen: die primitiven Notionen waren Gott und Materie: so werden alle Götter unter die drey Rubriken gebracht, eine von Göttern, welche das principe actif bezeichnen, l'intelligence demiurgique, Vulcan, Minerva, Vesta, Heate, Nemesis; eine andere, das principe passif, Rheia, Latona, Amor,

Amor, Venus. Beyde vereinigt zur Schöpfung: Proteus und Pan. Dieses sind die Götter der ersten Classe. Die von der zweyten sind die Wirkungen und Emanationen der Gottheit in dem Weltbau: Ephele, Dps, Saturn, Sol, auf welchen eine Menge Gottheiten gedeutet werden: Dionysus, Hercules, Jupiter, Pluto, Neptun, Aesculap s. w. Die dritte begreift Gegenstände, die sich auf den Menschen beziehen: Ceres, Bacchus s. w. Das Innere der Religion enthielt, nach unserm Verf., eine reine Moral; die Religion war, wesentlich, zu allen Zeiten eben dieselbe, und zu allen Zeiten war immer nur eine Religion. Mehr bedarf es für Leser von Einsicht nicht, um zu sehen, daß der Mann vom Geiste des Alterthums eben so weit entfernt ist, als den Zeiten nach von der Noachischen Wasserfluth; daß er Philosophie unsers Jahrhunderts, und aller der verschiedenen Jahrhunderte zurück, in die Arche Noe verpflanzt; daß er blos in den neuesten Schriften seiner Landsleute belesen ist, und aus hundert Träumen sich einen neuen zusammengesetzt hat. Der ganze zweyte Band bestehet in Citaten. Von der Kritik in Prüfung seiner Quellen sey folgendes ein Beispiel: "Die Werke, die unter dem Namen des Orpheus auf uns gekommen sind, wurden noch vor dem Trojanischen Kriege verfertigt, in einem Zeitalter, worinnen die Griechen kaum anfiengen, die Barbarey zu verlassen." Wer so etwas als möglich halten kann, was kann der sich nicht alles vorstellen, was in jener Leute Köpfen gewesen seyn soll!

Leipzig.

By Schwiefert: Die Kleinen Propheten,
 übersetzt und mit Commentarien erläutert von
 M. G. C. Bauer. 247 Seiten groß Octav. 1786.

Nach

Lychjen

Nach der Erklärung des Verf. in der Vorrede war seine Absicht, außer einer deutlichen und richtigen Uebersetzung, Erläuterungen zum hebräischen Text, vorzüglich mit Benutzung der alten Uebersetzer, zu liefern, und studirenden Jünglingen einen Leitfaden zum eignen Studium an die Hand zu geben. Für diese Bestimmung kann das Buch allerdings dienen, obgleich es als Sammlung nicht vollständig genug, und als Commentar zu ausführlich in Anführung fremder Meinungen, und zu ungleich ist. Dit findet man bey schwierigen Stellen nicht Befriedigung, da der Verf. anderswo ganze Stellen aus dem Hieronymus und Ephraem Syrus einrückt. Ein anderer Nachtheil ist es, daß das Werk schon vor 5 Jahren ausgearbeitet war, und der Verf. also die vielen Beiträge, die seitdem erschienen sind von Pfeifer, Stäudlin, Newcome u. a. nicht benutzen konnte. Auch von der Dathischen Uebersetzung ist nur die erste Ausgabe gebraucht. Der Uebersetzung fehlt es noch an Geschmeidigkeit und Würde der Sprache, auch hin wieder an Treue. 3. B. Micha 5, 2. "Zwar wird (Gott die Juden) bis zur Geburtsstunde dahin geben; aber dann werden seine noch übrigen Brüder nebst den Israeliten zurückkehren" — wo in der Anmerkung blos gesagt wird, es gehe auf die Befreyung aus dem Exil; welche beyh sensu literali stehen bleiben, verstehen die Maria darunter. (Wie unbefriedigend!) B. 4. heißt: "Und Frieden wird er geben. Wenn ein (anderer) Ägypter in unser Land fallen und unsre Vasiläfte betreten wollte, so werden wir genug Vertheidiger und Beschützer gegen ihn aufstellen können." Wovon die ganze Stelle handle, läßt der Verf. unentschieden. Mehr zeichnen wir nicht aus, weil das Buch schon ohnehin den meisten Lesern bekannt seyn wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 20. September 1787.

Göttingen.

Marlenf.

Bey J. E. Dieterich ist von unserm Hrn. Prof. *Marlenf.*
 Marrens ein Versuch über die Existenz
 eines positiven Europäischen Völkerrechts
 und den Tugenden dieser Wissenschaft, nebst einer
 Anzeige seiner in dem nächsten Winterhalbjahre
 zu haltenden Vorlesungen, erschienen. In dem
 Versuch zeigt er, wie durch Vergleichung der Ver-
 träge, des Herkommens und der Gewohnheit ein-
 zelner Völker sich ein allgemeineres bilden lasse,
 dessen Verbindlichkeit die europäischen Staaten in
 gewissen Grenzen selbst anerkennen; widerlegt die
 Scheingründe, welche bisher das Studium dieser
 Wissenschaft verhindert haben mögen, und zeigt
 den ausgedehnten Nutzen derselben auch für solche,
 die sich nicht eigentlich den auswärtigen Angelegen-
 heiten widmen, insbesondere für Deutsche. So-
 dann
 M m m m m m

dann liefert er eine umständliche Anzeige von der Einrichtung seiner practischen Vorlesungen zum Behuf französischer und deutscher Ausarbeitungen über Gegenstände des Völkerrechts, von seinen Vorlesungen über das Staatsrecht der europäischen Reiche und über das Handels-; besonders das Wechsel- und Seerecht, von welchem letztern er den kurzen Abriss besüßt.

Pittler.

Dresden und Leipzig.

Tableau historique pour servir à la connoissance des affaires politiques et économiques de l'Electorat de Saxe et des provinces incorporées ou réunies par J. G. Canzler, Conseiller à la Chambre supreme des Comptes de S. A. S. E. de Saxe, 1786. gr. Quart 737 Seiten, nebst einer Einleitung von 108 Seiten. Der erste Theil eines Werks, das eine der beträchtlichsten Lücken der deutschen Geschichte ausfüllt. Mit einer grossen historischen Genauigkeit geschrieben, und mit einem Fleiße, den dem wahrscheinlich auf Leser aller Art Rücksicht genommen wurde, denn wie manchem fehlt es an Notizen, die man billig sollte voraussetzen können. Dieser erste Theil be- greift bios eine geographisch-physische Beschreibung aller chursächsischen Länder, mit den reichhaltigsten historischen Erläuterungen. Die zweien folgenden Theile werden die eigentliche Geschichte enthalten, und der vierte Theil soll, so viel der Hr. Verf. thun kann und thun darf, den gegenwärtigen politischen und ökonomischen Zustand des Landes schildern. Wir sind versichert, daß sich der Hr. Verf. bey diesen noch übrigen Haupttheilen seines Werks nie in solche befläugig merkwürdige Dinge verbreiten wird, als hier öfters geschehen ist, daß er die Sorgfalt der historischen Punct-

Pünktlichkeit auch in kleinen Dingen, von welchen so oft große Beobachtungen abhängen, immer mehr beobachten, und besonders nie von dem falschen Patriotismus sich täuschen lassen werde, als ob man seinem Vaterlande wohl wolle und wohl thue, wenn man die Christiane und Johann George in vortreffliche Regenten umschafft. Daß in diesem ersten Theile von den vortrefflichen Heinißischen Tabellen über die Staatswirtschaft eines europäischen Staats der vierten Größe gar kein Gebrauch gemacht worden, war uns auffallend.

So eben, da wir in Vollendung dieser Recension begriffen waren, erhalten wir die Nachricht, daß die Fortsetzung dieses Werks durch hohen oder höchsten Befehl verboten worden sey. Welch ein Schicksal der so gerühmten deutschen Publicität! Zwar ehe wir ein völliges Urtheil zu fällen wagen, werden wir erst die nähern Umstände dieses Verbots zu erkundigen suchen; denn es scheint fast unbegreiflich, daß ein Ministerium, das seinen Gutschmid hat, ohne die drängendsten Ursachen, aus bloßer Publicitätsfurcht und um die Schatten der Ungerechten nicht beunruhigen zu lassen, die Fortsetzung eines dem Vaterlande so nützlichen Werks hindern sollte.

Paris.

Heyne.

Bey Debure: Lettres à Mr. Bailly sur l'histoire primitive de la Grèce. Par Mr. Rabaut de Saint-Etienne. 1787. gr. Octav 448 Seiten. Schon der Name, den man auf dem Titel sieht, läßt auf die Behandlungsart ratthen; der Verf. ist ein Bewunderer von Hrn. Bailly und ein Schüler von Court de Gebelin. Er sieht ein primitives Volk als erwiesen an, legt ihm eine eigne pittoreske Schrift und figürliche Sprache bey, in welcher
M m m m m m 2 alles

alles abgefäht war, was fünf taufend Jahr später der Franzos denket, weih, empfindet und raisonnement. Zwar ist von allem nichts mehr vorhanden; aber, so wie Hr. Court de Gebelin bereits die Anleitung und das groÙe Muster gab, so läßt sich noch die primitive Sprache, so wie die primitive Schrift, wieder finden, auf folgende Weise: Diese Schrift war allegorisch, die folgenden Alter verstanden sie nicht, und nahmen sie im historischen Sinn, als wenn dies alles Geschichte wäre; so entstand die Mythologie. Nun bedarf es also nur die kleine Operation; man löset die Mythologie wieder in ihre ersten Bestandtheile auf, so hat man die alte Schrift. Freylich hat die Sache ihre Schwierigkeit; man soll etwas Unbekanntes umsetzen in ein anderes Unbekanntes. Man weiß von dem einen so wenig, als vom andern; desto mehr läßt sich hinzudenken; man nimmt unsere neuen Vorstellungen und Begriffe und legt sie den Völkern, die von allem dem nichts hatten, unter; und so gehet es, wie man von den Alchemisten sagt, sie machen Gold, indem sie erst heimlich Gold in den Schmelztiegel legen. Unser Hr. Verf., so wie hundert seines gleichen, legt dasjenige in die Mythologie hinein, was er darin finden will. Die mythischen Personen seyen nichts als Berge, Klippen, Felsen, Höfen, Flüsse, Städte und Länder, welche die alte Welt personificirt hatte; oder es waren Sternbilder, über welche sie sich auf gleiche Weise erklärten. Daß überall etwas Wahres zum Grunde liegt, daß es Mythen giebt, welche physische und astronomische Gegenstände dargestellt haben, wer zweifelt daran! Aber etwas ganz anderes ist es, wenn man eine allgemeine Hypothese über die Mythologie, die doch ein so ganz vielartiges Ding ist, darauf bauet; wenn nun die ganze Mythologie

logie ein Corpus von Geographie und Astronomie seyn soll, und wenn man von *Ecriture universelle des peuples primitifs* spricht, und dann nichts weiter geben kann, als ein Dugend griechische Fabeln, die man willkürlich zerlegt und deutet. Die ganze Fahrt der Argonauten wird unter den Händen des Verf. ein astronomisches und geographisches Gewebe. Der Verf. war um desto weniger fähig, ein solch Luftschloß aufzuführen, weil ihn vom Geist des Alterthums auch kein einziger Hauch angewehet hat, und weil er von alter Literatur keine Notion hat, historische, litterarische und philologische Kritik gar nicht ahndet (wenn er z. E. *Circassien* von der *Circe* ableitet), sondern bloß seine lieben Landsleute studirt, und aus neun und neunzig Träumen mit wachenden Augen den hundertsten zusammensetzt. Das heißt, nach dem Lieblingsausdruck, die Geschichte mit philosophischem Geiste behandeln, und gehört mit unter die Früchte des philosophischen Zeitalters. Philosophiren muß man, wenn erst die historischen Data richtig bestimmt sind; aber solche Gelehrte philosophiren sich Thatsachen, und dann fangen sie an, davon zu erzählen. Einen Gedanken des Verf. müssen wir noch anführen: Da unser Zeitalter so erstaunende Fortschritte in allen Kenntnissen macht, so lasse sich eine Zeit voraussehen, wo man eben so die Gedankenzeichen verändern wird, wie ehemals auf die Bilderschrift die Schrift der Äöne erfolgte: man wird eine philosophische Schrift einführen, etwa wie sie Leibniz dachte, in welcher man viele Sachen mit wenig Zeichen ausdrücken, und Grundbegriffe mit allen abgeleiteten und combinirten Resultatsbegriffen darstellen wird. Nun werden unsere jetzigen Bücher Hieroglyphen werden; die Menschen werden weit größerere

tere Fortschritte in den Wissenschaften machen s. w. (Ein anderer wird sich die Sache so vorstellen: je mehr die Welt in den Kenntnissen fortgeht, je weniger wird sie von dem behalten, was wir jetzt zu wissen glauben; gründliche Wissenschaft wird aber immer nur das Erbtheil von wenigen bleiben, die große Welt hingegen wird von einer Ehemäre zur andern ihren Kreis durch fortwandern, und jedes Zeitalter wird seinen Cagliostro und seinen Mesmer haben, so gut wie das unrige den feinigern).

Gmelin.

Leipzig.

Dieselbst hat Hr. Prof. Lebenstreich von des sel. Bergman Opuscula physica et chemica (f. G. A. 1784. St. 20. S. 198) 1787. den vierten Band, S. 392, in der F. G. Müllerschen Buchhandlung herausgegeben; er enthält 11 Abhandlungen von XXXV — XLV. De primordiis chemiae, von 1779.; sie spürt dem ersten Anfang der Chemie und der damit verwandten Künste in heiligen und andern Schriften und Denkmälern bey den Kindern Israels, bey Egyptiern, Griechen, Phöniciern, Babyloniern, Persern, Sinesen, Indianern, Römern und nördlichen Völkern nach, und giebt zuletzt eine kurze Uebersicht ihrer sämtlichen chemischen Kenntnisse. Historiae chemiae medium seu obscurum aevum a medio saeculo VII. ad medium saeculum XVII. Dieser Zeitraum begreift ungefähr 1000 Jahre in sich, und fängt mit der Zerstörung der Bibliothek zu Alexandria an; ein Beitrag zur Geschichte der Rosenkreuzer im 16. und 17. Jahrhunderte, ausführlich von dem großen Werke der Alchemisten; zuletzt die Summe der chemischen Erfindungen dieses Zeitalters. De anallya lithomargae, von 1782. Die lemnische Erde hielt

hielt im Centner 74 Pf. Kieselerde, 5,4 Kalkerde, 6,2 Bitterde, 10 Thonerde, 5,4 Eisenfalk und 17 feuchte und flüchtige Theile; Steinmark vom Osmundsberg 60 Pf. Kieselerde, 5,7 Kalkerde, 0,5 Bittererde, 11,1 Thonerde, 4,7 Eisenfalk und 18 feuchter flüchtiger Theilchen, und Walferde aus Hampshire 51,8 Kieselerde, 3,3 Kalkerde, 0,7 Bittererde, 25 Thonerde, 3,7 Eisenfalk und 15½ feuchter und flüchtiger Theile. De terra asbestina. B. hat nicht nur 19 Arten Asbest, die im Centner 2—10 Pfunde Eisen hielten, sondern auch den Speckstein von Swartwik und den Schörl aus Gränge und aus dem Zillertale untersucht; alle, den Speckstein ausgenommen, hielten Kalkerde, und, so wie dieser, am meisten Kieselerde, weit weniger Alaunerde, aber etwas mehr Bittererde, der cretische Amianth im Centner über 28 Pfunde. *Meditationes de systemate fossilium naturali* (f. G. N. 1784. St. 20. S. 198), die zum Theil in der *sciagraphia regni mineralis* 1782. ausgeführt sind und bey Anlegung und Beurtheilung von Systemen alle Aufmerksamkeit verdienen. De connubio hydrargyri cum acido salis (f. G. N. 1773. S. 642, 1775. S. 233). De laterum coctione rite instituenda (f. G. N. 1773. S. 642, 1780. S. 255). De aquis acidulatis Medevienfibus (f. G. N. 1784. S. 628). De fontibus medicatis Lokanis (f. G. N. 1785. S. 148). De cobalto, niccolo, platina et magnesia eorumque per praecipitationes investigata indole (f. G. N. 1783. S. 541). Observaciones nonnullae de calculis urinaris (f. G. N. 1778. S. 430). Diesen vierten Band seiner Schriften hatte noch der sel. Verf. unserer Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet.

Eben-

1504 Götting. 150. St., den 20. Sept. 1787.

Erhardi.

Ebendafelbst.

Geschlechts-Erzählung derer in Sachsen flo-
rircnden Adlichen Familien, als eine Continua-
tion zu verschiedenen Auctoren, herausgegeben
von August Wilhelm Bernhard v. Uechtritz, Churf.
Sächs. Premier-Lieutenant des Regiments von
Reizenstein. Erster Theil. Bey Georg Ema-
nuel Beer 1787. (Querfolio 7½ Bogen). In
unsern Zeiten, in welchen die Personalien und
Leichenpredigten nebst den Epitaphien, wenig-
stens in dem größten Theile von Deutsch-
land, ungewöhnlich geworden sind, muß eine
Arbeit dieser Art allen denen angenehm seyn,
die sich mit Abfassung der Adelsgeschichte abge-
ben, oder bey Ausschreibungen und Erbschafts-
fällen zuverlässige Ahnen- und Sippschaftstafeln
verfertigen müssen. Nur wird bey selbiger Zu-
verlässigkeit und Vollständigkeit erfordert. Für
beides verbürgt sich der Hr. Verf. in der Vor-
rede, in welcher er meldet, daß die ihm von den
Geistlichen mitgetheilten Stammtafeln von den
Geistlichen aus den Kirchenbüchern verbessert und
ergänzt worden wären. Die Tafeln fangen ohn-
gefähr mit dem Jahre 1690. an, und die meisten
stoßen an diejenigen an, die sich in Königs Adels-
historie finden, haben auch mit selbigen gleiche
Einrichtung. Sie betreffen die Geschlechter von
Uechtritz, v. Breitenbach, v. Reizenstein, v. Ein-
siedel, v. Bölszig, v. Trebra, v. Salza und Lich-
tenau, v. Gersau, v. Helmold, v. Schönfeld, von
Pepfgarten, v. Uffel, v. Bodenhausen, v. Wilke,
v. Münchhausen, v. Starschedel, v. Knau, von
Selsow, v. Guden, von der Schulenburg, von
Nostitz und v. Erzwoitzsch. Die außerhalb Sachsen
befindlichen Zweige sind übergangen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 22. September 1787.

Göttingen.

Böhm

Im Wandenhoeck-Ruprechtischen Verlage ist so eben fertig geworden: Magazin für das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte, nebst Beiträgen zur Menschenkenntnis überhaupt. Herausgegeben von Georg Wilhelm Böhmer. Ersten Bandes erstes Stück für den Julius und August 1787. nebst dem Bildniß des Aencas Sylvius, nachherigen Papstes Pius II. Die Absicht dieser periodischen Schrift erhellet schon aus dem Titel, einige nähere Nachrichten von der Einrichtung derselben sind in einer besonders gedruckten Anzeige gegeben. Es wird daher genug seyn, hier nur den Inhalt des gedachten Stückes anzuzeigen und selbigen hie und da mit einigen Bemerkungen zu begleiten. I. Sollte sich das Studium der Kirchengeschichte auch wohl der

Nütze

Mühe verlohnen? — Gedanken des Herausgebers; schon vorher besonders gedruckt, hier mit Berichtigungen und Zusätzen wiederholt. II. Gedankten über das Kirchenrecht; ein zwar unvollendeter, aber doch schätzbarer Aufsatz des verdienstvollen Bodmer, den der Herausgeber während seines Aufenthalts in der Schweiz unter den Papieren eines Freundes vom sel. Verfasser entdeckte. III. Zusatz des Herausgebers, über die Rechte dissentirender Glaubensgenossen. Der Verf. des vorigen Aufsatzes hatte mehrere hieser gehörige Fragen aufgeworfen, ohne sie zu beantworten. Dies veranlaßte den Herausgeber, diesen Versuch zur Beantwortung derselben nach den Grundsätzen eines gesunden Kirchenrechts zu entwerfen. IV. Einige Nachrichten von des Abte l'Espee Schule für Taubstumme in Paris, von einem Reisenden. V. Feyer des Frohnleichnamfestes und des Petrusfestes in Rom. vom Hrn. Doctor und Canonicus Meyer. VI. Wohlthätige Stiftungen in Florenz, von ebendenselben. Der Verf. war an beiden Orten selbst gegenwärtig, und erzählt mit menschenfreundlicher Wärme, was er hörte und sah. Wie mancher protestantische Staat wird, oder könnte wenigstens, bei dem letztgenannten Aufsatze erröthen! VII. Auszüge aus einer ungedruckten Chronik von Lorchheim und Göttingen; enthalten Beiträge, besonders zur Reformationgeschichte dieser Städte. Merkwürdig ist das S. 62 in einer Anmerkung angeführte Verprechen des Göttingischen Magistrats zur Zeit der Reformation, statt der bisherigen Jungfrauenklöster zweckmäßige Mädchenschulen zu errichten. Ob es noch im gegenwärtigen Jahrhundert, oder erst in einem künftigen erfüllt werden soll, muß freilich die Folgezeit lehren, doch vermuthet der Herausg. das erstere. VIII.

VIII. Beitrag zur Geschichte der Jugendtünden des Papstes Pius II.; ein interessanter Brief dieses merkwürdigen Mannes, an seinen Vater geschrieben, deutsch, mit dem lateinischen, nach Zusammenhaltung mehrerer, auf der hiesigen königl. Bibliothek vorhandenen, Editionen aus dem 15. Jahrhundert verbesserten, Texte aus der zu Wien 1571. in Folio erschienenen Ausgabe sämtl. Werke dieses Verfassers, nebst einem Postscript des Herausgebers. — Briefe dieser Art enthalten Stoff zu den interessantesten Bemerkungen, und geben nicht selten größere Aufschlüsse über den Character eines Mannes, als es oft bogenlange Biographien nicht thun. IX. Ein Fürsten-Verein, wie es wenige giebt, vom Jahr 1524. Sein Gegenstand ist die Ablegung übler Gewohnheiten, deidenters das damals so sehr übliche Saufen und Glucken. Die Lücken der in einigen neuern Lehrbüchern der Reichsgeschichte gelieferten Abdrücke dieses Vertrags können nach dem gegenwärtigen ausgefüllt werden. X. Eine Hitzschrift, dergleichen sich mehrere machen lassen. Die gegenwärtige wurde zur Zeit der Reformation von einigen Geistlichen zu Tünderg bey dem dortigen Magistrat eingegeben. Wie hoch sich das Gehalt, um dessen Erhöhung sie bitten, belaufen habe, wird nicht gemeldet. Der Betrag desselben läßt sich aber aus ähnlichen Predigerbefoldungen jener Zeit, von welchen uns Nachrichten aufbehalten sind, ohngefähr vermuthen. So schrieb z. B. wie wir hinzusetzen können, Luther (man s. Görting. Chronik Th. 2. S. 396) 1521. an den damaligen Schloßprediger zu Eßthen, Cyrillus Gerich, dem er im Namen des Magistrats zu Eßtingen eine Superintendenzen-Stelle in dieser Stadt antrug: „die Bedin-
gungen sind ziemlich ansehnlich, wo ich nicht
Nnnnnn 2 „irre,

„irre, Sixzig Gulden jährlicher Revenuen.“
 XI. Ein merkwürdiger Befall, von Luther und Melanchthon erzählt; gleich wichtig sowohl für den Menschenkenner überhaupt, als auch für den Staatsmann und Handhaber der kirchlichen Gesetze insbesondere. XII. Beitrag zur Geschichte des Venetianischen Kirchenrechts, von J. S. Barzels, italiänisch und deutsch; ein Beweis mehr, wie unerschrocken der Staat von Venedig von jeher seine Gerechtfame gegen die Eingriffe des römischen Hofes behauptete. XIII. Leibnizens Bild, von ihm selber entworfen, lateinisch und deutsch, wahrscheinlich dasselbe, dessen Verlust Bructer (in vita Leibnitii S. 2.) und Ludovici (Historie der Leibn. Philos. Th. 2. S. 10) so sehr bedauern. — XIV. Zwei ungedruckte Briefe von Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, nebst den Antworten des letztern. L. schrieb diese Briefe in seinem 23. und 27. Jahre. Nicht ohne Erstaunen kann man lesen, welche eine Summe der verschiedenartigsten Kenntnisse schon damals der große Geist dieses Mannes umfaßte, welche neue Aufschlüsse sich ihm schon damals fast in omni scibili eröffnet hatten. XV. Einige Bemerkungen des Hrn. Hofr. Kästner über die vorstehenden Aufsätze von Leibniz. XVI. Schreckliches Glaubensbekenntnis zweier vornehmen evangelischen, zur katholischen Religion übertrretenden, Frauenzimmer, abgelegt im Kloster Escher bei Hildesheim im J. 1750. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man hier J. B. S. 154 liest: „Wir glauben und bekräftigen, daß der oberste und allerheiligste Römische Bischof soll von allen Menschen mit görtlicher Ehre geehrt werden und ihm alle mehr als Christo dem Herrn anbeten und ihm größere Ehre erweisen.“ —
 S. 154:

S. 154: "Wir versuchen unsre Eltern, welche uns in dem kegerischen Blute empfangen haben." — Und doch war es dasselbe Glaubensbekenntniß, welches in der letzten Hälfte des vorigen und noch in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts allen zur katholischen Kirche in Ungarn über tretenden Personen von dortigen Jesuiten und Unmenschen zur Beschwörung vorgelegt wurde, wie der Herausgeber im nächsten Stück dieses Magazins zeigen wird. XVII. Auszug einer im Jahr 1780. von einem Benedictiner des Reichsstifts zu S. Emmeran gehaltenen und im Jahr 1785. zu Augsburg gedruckten Predigt von der Ehrerbietung gegen die Priester. Im Jahrhundert Gregors VII., so endigt sich dieser Auszug, würde eine Erscheinung wie die gegenwärtige nicht befremden — aber am Ende des achtzehnten! — wer wird nicht das Land und die Gegend bedauern, in welchem Unsinne, wie dieser, geglaubt, gelehrt und — gedruckt wird! XVIII. Leibnizens Gedanken über die wahre Frömmigkeit; aus einem ungedruckten, bey Gelegenheit des Todes der Königin Sophie Charlotte von Preussen 1705. an die Markgräfin von Anspach (die Mutter der vortreflichen Wilhelmine Caroline, Gemahlin Königs Georg II. von Großbritannien) geschriebenen Briefe; ganz wie man sie von ihrem großen Verfasser erwarten durfte. XIX. Fürstlich Tassau=Diez= sches Edict, die wirksame Ausbreitung der Tugend und guten Sitten betreffend, d. d. Haag 9. Nov. 1777. und Dillenburg 13. May 1783. Ganz im Geiste ächter Christenreligion abgefaßt; eine der schönsten Ehrensäulen unsers Jahrhunderts! — Das zweyte Stück dieses Magazins ist bereits unter der Presse, und wird noch vor Anfang der Michaelis= messe abgedruckt seyn.

Spittler.

Mannheim.

In der Anzeige des patriotischen Archivs für Deutschland, von dem jüngst der VII. Band erschien, konnten wir wohl ein wenig zurücke bleiben, denn jeder neuerscheinende Theil machte sich so selbst bekannt, daß eine Anzeige desselben nur die Vollständigkeit unserer Zeitung zur Absicht haben konnte. So schätzbar das Werk ist als Sammlung zur deutschen Geschichte, so vorzüglich schätzbar die schon mehrere Hände hindurch mitgetheilten Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs jedem Deutschen seyn müssen, so bleibend merkwürdig scheint es uns auch als Geistesdenkmal seines Verfassers und Herausgebers, als Werk deutscher Kraft und Denkart, als frohes Zeugniß der Religionsgesinnungen eines Mannes, der nichts spricht, das nicht wirkt. Rec. hat manche Stelle und manchen Abschnitt auch dieses siebenten Bandes mit tief betroffener Rührung gelesen, und die Unpartheilichkeit, mit welcher Hr. v. M. über Erasmus im Contraste mit Ulrich von Hutten (VII. B. N. 1.) urtheilt, ist gewiß einer der schönsten Beweise, wie selbst gewisse Geistesähnlichkeiten, die sonst für den Historiker höchst verführerend sind, den scharfen Wahrheitsinn dieses Biographen nicht täuschen konnten. Wer hätte es Hrn. v. M. verargen mögen, wenn er sich geradehin gegen Erasmus, und geradehin für Hutten erklärt hätte? Das Raisonnement über die Religionsänderung des berühmten Schwäbischen Staatsministers, Freyherrn von Spangenberg, (VII. B. N. 4.) ist so voll Wahrheit, Billigkeit und Schärfe, daß wir uns nicht erinnern, von einem Manne, dessen protestantische Gesinnungen man allgemein kennt, etwas Aehnliches gelesen zu

zu haben. Doch um unsere Leser mit dem ganzen Inhalt dieses Bandes bekannt zu machen: 1) ein bisher ungedrucktes treffliches Schreiben Ulrichs v. Hutten an Erasmus, Ebernburg 13 Nov. 1520. Ein schönes Bild Ulrichs von Hutten und eine Dignette, wie sie neben einander daher schreiten, ohne Arm in Arm zu gehen, Ritter Ulrich und Herr Erasmus — sind ein paar höchst erwünschte Zugaben. 2) Geheimer Bericht von der Römischen Königswahl Ferdinands II. und den Anfängen der böhmischen Unruhen und des dreißigjährigen Krieges, nebst sechs höchst schätzbaren Beplagen, welchen auch eine Zeichnung der Schlachordnung bey Prag beygefügt ist. Voll neuer Aufklärungen dieses wichtigen Theils der deutschen Geschichte. Da sich unter diesen Beplagen auch churfürstliche Geheimerathspocolle finden, so läßt sich hier recht tief in den ganzen Zusammenhang hineinschauen. Fürst Christian von Anhalt erscheint auch hier als der Haupturheber der unglücklichen Theilnehmung an den böhmischen Händeln; der so oft beschuldigte Ludwig Camerarius hatte sich in der That keinen Vorwurf zu machen. Lustig ist's übrigens, solche Pocolle zu lesen, mancher der Herren Rätthe wußte eigentlich nicht, was er sagen wollte. Von dem Originalberichte Fürst Christians von Anhalt über die Prager Schlacht finden sich zwar in Beckmanns Geschichte von Anhalt ein paar interessante Fragmente. Dr. v. M. giebt aber das ganze höchst wichtige Stück. 3) Beyträge zum Leben und zur Charakterisirung Churfürst Friedrich V. von der Pfalz. 4) Nachricht von dem Leben des Churtrierischen Staatsministers, Frenherren von Spangenberg, nebst Auszügen aus Briefen an seinen Bruder, den be-

kannien

1512 Götting. Anz. 151. St., den 22. Sept. 1787.

kannten ehrwürdigen Bischof Spangenberg; auch einem 1777. aufgesetzten Glaubensbekenntnisse des erstern. 5) Apocryphes Schreiben eines alten Fürsten an seinen Sohn. Durch und durch hier mit Anmerkungen gewürzt. 6) Bauernpolitik und Bauernweisheit in einigen Gesprächen, gehalten zwischen Rhein und Mann 1766. und 1782. Betroffen, daß es lebendig da steht! 7) Nachricht von ein paar äußerst seltenen, 1525. erschienenen Stücken Litaneia Germanorum und Lamentationes German. Drey und zwanzig Cabinetstücke machen den Beschluß.

Kircher.

Wendig.

Von der hier herauskommenden dritten Ausgabe der Institutionum Medicinae practicae. quas auditoribus suis praelegebat *Burserius de Kanilfeld* liegt nun auch Vol. V. (224 S.) et VI. (240 S.) in Octav vor uns. Sie sind noch 1786. bey F. Nic. Weizena erschienen, und enthalten das, was der dritte Band der Quartausgabe (B. A. 1786. S. 1545 ff.) enthält, nemlich die innern Krankheiten des Kopfs. Druck und Papier sind eben so hübsch, wie bey den vorigen Bänden. Wie wir zu gleicher Zeit erfahren haben, so wird nun der Sohn des Verstorbenen die in der Handschrift vollendet vorgefundene Arbeit seines Vaters nächstens auch dem Druck übergeben, und dadurch die Wünsche und das Verlangen von vielen zufriednen stellen.

Verbesserung.

143. St. S. 1429 Art. London. F. 11 statt Gilbert I. Gilbert.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1787.

Leipzig.

Prille.
Bey Crusius: Die Churfürstliche Staatskunde nach ihren ersten Grundsätzen entworfen von D. Carl Gottlob Köpfig, der Philos. öff. Lehrer zu Leipzig. 414 S. Octav. Der Hr. Verf. schickt eine kurze Geschichte von Churfürstlichen voraus, giebt alsdann eine richtige geographische Beschreibung des Landes, schildert Einwohner, Cultur und Landesproducte. Bey der hierauf folgenden Beschreibung des Staatsrechts von Churfürstlichen werden alle auswärtige und innere Verhältnisse nach einer sehr natürlichen Ordnung durchgegangen, die eigentliche Regimentsverfassung, Finanz- Steuer- Justiz- Politz- und Kirchenverfassung sind ausführlich gezeichnet. Man erwartet billig von einem Buche dieser Art, das dem jungen Bürger Sachsens sein glückliches

Doooooo Darcs

Vaterland in der Kürze kennbar machen solle (Vorrede S. 1), eine gewisse zweckmäßige Vollständigkeit, verbunden mit einer Kürze, die sowohl der Bestimmtheit einzelner Nachrichten, als der historischen Entwicklung der wichtigsten Hauptfälle nicht nachtheilig seyn darf. Hoffnungen dieser Art hat aber der Hr. Verf. nur zum Theil erfüllt, und wir zweifeln nicht, daß er selbst manches, nachdem es gedruckt vor ihm lag, mehr concentrirt zu haben wünschte, manches Kapitel zu dürftig fand. So schien uns die ganze vorangeschickte Geschichte für diesen Zweck zu dürftig, die Beschreibung der Producte zu wenig concentrirt. S. 20 heißt es: Unter Herzog Lothar von Sachsen habe der Landsassiat in Sachsen angefangen; und S. 22: Unter Heinrich dem Erlauchten sey der Landsassiat in Thüringen begründet worden. Schwerlich lassen sich beyde Sätze ohne gewaltige Verwirrung älterer und neuerer Begriffe beweisen. So soll:en bey Erwerbung der Laußigen die Worte nicht fehlen, für seinen Mannstamm, und was auf ebenderselben Seite vom Postweisen in Sachsen unter Herzog Georg gesagt wird, möchte wohl richtiger durch Borenweisen ausgedrückt seyn. S. 67: Fast alle schöne Geister Deutschlands bildeten sich in Leipzig, und giengen von Sachsen aus. S. 173: Das Recht *de non appellando* — gehöre zur Landeshoheit. Das churfürstliche Privilegium *de non appellando* von 1559. sey bloß Erneuerung und Bestätigung des alten. Unfers Erachtens hat wohl Churfürsten, wie alle übrige Churfürsten, bey Errichtung des kaiserlichen und Reichsammergerichts sein altes Privilegium *de non appellando* aufgegeben, und was 1559. erworben ward, war wahrhaftig ein ganz neues großes Privilegium. S. 289 glaubt der Hr. Verf.,

Verf., Chursachsen habe Gerechtfame auf Dänemark, aber Churfürst Johann Georg IV. starb ohne Erben, und sein Bruder, Churfürst Friedrich August, ward katholisch. Es ist bekannt, wie alles hiedurch sich änderte.

Doch wir haben auf auszuzeichnen, um nicht durch diese Auszeichnungen einen nachtheiligen Begriff gegen das Buch überhaupt zu erregen, denn der Fleiß und die Ordnung des Hrn. Verf. verdient doch bey Arbeiten, so mühsam als diese, unser ganzes Lob, wenn wir schon glauben, daß weder jener sein Werk vollendet, noch diese allgemein sich gleich geblieben sey.

Hilburghausen.

Hey Hansch: Joh. Chr. Hallbachs, Herzogl. Coburg-Meiningischen Commissions-Secretairs, Archiv von und für Schwarzburg. 1787. 510 S. Octav. — Ohne der näglichen Absicht dieses Archivs den geringsten Abbruch zu thun, hätten die von S. 24—140 aus dem Jovius aufgestellten Grafen und Gräffinnen, nebst deren Leichenreden weggelassen, und nur die von einigen wenigen derselben interessanten Nachrichten in das genealogische Lokat zusammengestellt werden können. Bey der gleich darauf folgenden ziemlich weitläufigen Angabe aller schwarzburgischen Ortschaften, von welchen die Rudolfsstädtschen mit Anzahl der Häuser und Einwohner angegeben werden konnten, hätte der Hr. Verf. nicht unerinnert lassen dürfen, daß die Herrschaft Ebeleben den übrigen schwarzburgischen Besigungen nicht gleichzusetzen sey, sondern (verehmäßig) völlig unter sächsischer Hoheit stehe, und daß dem fürstl. Hause nur einige besondere Rechte an derselben subordinirt zusehen. Von dem von S. 349 an enthaltenen Grundrisse

000000 2 des

des Schwarzburgischen Staatsrechts konnten wir uns um so eher etwas Befriedigendes und Ergänzendes versprechen, da das Verhältniß dieser Lande zu den sächsischen Häusern von vielen Publicisten unrichtig angegeben und die landschaftliche Verfassung derselben noch ganz unbekannt ist. Statt dessen liefert der Hr. Verf. einen aus den *salvo iure tertio* erteilten Privilegien R. Leopolds und Josephs I. genommenen Auszug aller möglichen Hoheitsrechte, die überdies noch mit einer Literatur bekräftigt werden, welche für jedes andere Staatsrecht besser, als für das Schwarzburgische, passen würde, das allein aus dem Keceß von 1719. mit den sächsischen Häusern, dessen der Hr. Verf. unter andern ganz unbeträchtlichen Verträgen S. 467 nur dem Namen nach erwähnt, hätte beurtheilt werden sollen. Dies mußte eine große Unvollständigkeit nach sich ziehen, die besonders bey der durch den Keceß modificirten Gesetzgebung, dem Steuer- und Berufsrechte in die Augen fällt: eben so unbestimmt ist der Gerichtsstand der fürstl. Häuser abgehandelt, weil das Vorgetragene nur dann anwendbar ist, wenn sie in persönlichen Anspruch genommen werden. Von dem landsächsischen Verhältniß der Fürsten zu Sachsen, dem Verhältniß der Landesherrn zu ihren Unterthanen, handelt er gar nicht; da es doch wohl der Mühe werth gewesen wäre, wenigstens der 1722. in dem obern Fürstenthum Rudolstädtschen Antheils errichteten, aber wieder verschwundenen, landschaftlichen Einrichtung Erwähnung zu thun. (Moser von der deutschen Reichsstände Landen S. 389). Auch findet man nichts über das Steuerwesen, diesen so interessanten Artikel für das Recht eines Landes; nicht einmal der durch eine so ansehnliche Summe jährlich von Sachsen zu erkaufenden Steuerfreiheit

freiheit geschieht Meldung. Das für ein Reich so wichtige Sach, Privatrecht, verspricht der Hr. Verf. in einem besondern Nachtrage zu liefern. Von einem Patrioten, wie der Hr. Verf., erwartet man allerdings mehr, als bloße Zusammenstellung veralteter und unpassender Rechte, man erwartet von ihm Winke für die zukünftige Gesetzgebung, Bitte um Abstellung des statutarischen Unwesens, dem sogar das platte Land unterliegt: was kann man Gländeres denken, als Statuten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, die während dem Leben beider Ehegatten sächsisches Recht, und nach des einen Tode lübisches Recht, welches völlige Gemeinschaft der Güter voraussetzt, gelten lassen? S. 440 äußert der Hr. Verf., daß die im Jahr 1599. zwischen Graf Johann Günther und Albert durch Austräge geschene Heilung für eine Todtheilung angesehen werden könne. Eine Todtheilung im J. 1599. nach der vom R. Carl V. 1349. geschene Zusammensetzung der schwarzburgischen Reichslehne und dem über die Erbfolge in die schwarzburg-sächsischen Lehne 1448. ausgebrochenen sächsischen Bruderkriege? Dies sey genug, um dem gelehrten und fleißigen Hr. Verf., von dessen unablässigen Bemühen sich noch viel zur Aufklärung der schwarzburgischen Geschichte und Rechte erwarten läßt, unsere Aufmerksamkeit zu bezeigen.

Paris.

Heyne.

M. Manilii astronomicon libri quinque. Accessere M. Tullii Ciceronis Aratea (Aratea, Appendix) cum interpretatione Gallica et notis. Edente Al. Ge. Pignet, S. Genovesae Canonico, et Bibliothecae Praefecto, Regiae Scient. Acad. Socio, Vniversitatis Parisinae Cancellario etc. To. I. II.
 Doooooooo 3 1786.

1786. gr. Octav. 2 Bände. Einen Gelehrten, der durch wissenschaftliche Arbeiten berühmt war, als Humanisten und Kritiker und Herausgeber eines alten Schriftstellers auftreten zu sehen, ist für den Rec. eine sehr tröstliche Erscheinung, und noch mehr von Paris aus; die Behandlungsart eines solchen Mannes hat dadurch etwas Vorzügliches, daß sie mehr auf die Sachen führt, und wissenschaftliche Aufschlüsse und Geläuterung giebt; da im gegentheiligen Fall es gar zu oft sichtbar ist, der Kritiker dachte nur an die Worte und Phrasen, und haßte nach Gelegenheiten, eine Conjectur anzubringen, eine Emendation zu machen und zu widerlegen, ein gelehrtes Citatum beizusetzen: und oft hatte er den Sinn des Ganzen weniger inne, als seine unerfahrensten Leser. Das Uebersetzen des Manilius, ein Unternehmen, das Hr. Pingré selbst vertheidigen mag, war freylich seine Hauptsache; aber er studirte vorher seinen Dichter, und da bey demselben so viel kritischer Zwist über Lesarten und ganze Verse eintritt, so legte er Bentley's Text zum Grunde, verfährt aber nach eigener Einsicht, führt in Fällen, wo dieser eigenmächtig ohne hinlänglichen Grund verändert, die alte Lesart wieder ein, und setzt Bentley's Veränderung unter den Text hin, zuweilen mit kurzer Beurtheilung: So verfährt er auch ohngefähr in Ansehung der vor B. verworfenen Verse. Einen Text, wie er aus des Dichters Händen kam, erhalten wir nun wohl nicht wieder; eine einzige Handschrift war auf die spätern Jahrhunderte gekommen, als sie, da sie schon sehr unlesbar geworden war, copirt ward; erst nun sind mehrere Abschriften fertig worden. Hr. P. schickt eine sehr gute litterarische Notiz vom Werke voraus, giebt den Inhalt jedes Buchs an, Ausgaben und

Com:

Commentatoren, und seine gebrauchten Hülfsmittel. Da die Sibberische Ausgabe ein so gar unfehlbares Werk ist (auch Hr. P. stimmt darin überein), verdiente der Text in Deutschland einen neuen Abdruck; aber dann wünschten wir kurze Erläuterungen zum Verständniß der astrologischen Begriffe und Vorstellungsarten. Die Anmerkungen, sowohl unter dem Texte, als die am Ende angehängten, sind lateinisch, die unter der Uebersetzung französisch abgefaßt.

Die Phänomena, dies Lehrgedicht des Ararus von der Himmelskunde, steht in einem so nahen Verhältnis zum Manilius, daß es mit Recht diesem beigelegt zu werden verdiente. Viel Ehre macht es dem gelehrten Mann, daß er gesehen, er habe sich nicht an das Griechische wagen wollen, und sich lieber begnügt, das Gedicht nach Cicero's Uebersetzung, so wie sie vom Hugo Crocius ergänzt ist, zu überlegen, auch mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

Berlin.

Predigten und Reden bey besondern Veranlassungen; nebst einigen so genannten Homilien, von Wilh. Abrah. Teller, 1787. 2 Bände in Octavo von 416 und 298 Seiten. Eben die Simplicität, Leichtigkeit und Kürze des Vortrages; Reichhaltigkeit des Inhalts; und Keinheit der Sprache, die wir Jnn. 1786. S. 329 und 700 an den Predigten des Hrn. Oberconsistorialraths über die Evangelien gerühmt haben, findet sich auch in diesen Gelegenheitspredigten. Und hierin wünschen wir ihnen viel Nachahmung: obgleich freylich auch hier der genaue und überaus wichtige Zusammenhang des äußern Betragens mit der aus Glauben entspringenden Liebe Gottes zu wenig entwickelt und empfohlen

Do o o o o 4

len worden. Die Einführungspredigten gründen sich insgesamt auf den richtigen Begriff von der Bestimmung eines christlichen Predigers; nemlich Lehrer und Freund der Gemeinen zu seyn. Viele von ihnen gehen ins Einzelne: in den meisten ist, wie kaum zu vermeiden war, immer ebendasselbe gesagt; jedoch auf andere Art. Die Predigten bey Confirmationen empfehlen wir besonders denen Predigern, welche diese unaussprechlich wichtige Handlung in eine Theatervorstellung verwandeln, und dabey mehr einen Schauspieler machen, als das Amt evangelischer Lehrer verwalten. Unter den Gedächtnispredigten ist auch die über den verstorbenen König von Preußen. Der zweyte Theil enthält, nebst den Homilien, 12 Trauungsreden, zwey Jubelhochzeits- und vier Trauerreden. Sie werden geschickten Predigern Anlaß genug zum Nachdenken und Erfindung schicklicher Materien bey ähnlichen Reden geben. Dies ist ihre Hauptnugen. Denn in Absicht des Biblisch-christlichen, der Anwendung auf die verschiedenen Stagen des Lebens und der gehörten Herzenssprache wünschen wir unsern Predigten allerdings eine andere Einrichtung.

Göttinger,

London.

Ben J. Murray: Experiments and Observations on quilled and red *Peruvian Bark*: with Remarks on the nature and mode of treatment of Fevers etc. etc. To which is added, An Appendix, on the *Cinchona Caribaea*. By Th. Skeete, M. D. 1786. 355 Seiten in groß Octav, ohne xvii S. Vorrede und ohne das Register.

Auch diese Schrift hat man dem im Jahr 1783. von der Harvetanischen Societät zu Edinburgh ausgesetztem Preise zu verdanken; so wie die ben-

den oben angezeigten von Ferming (G. A. 1786. S. 481) und von Kentish (daf. S. 2049). Der erste von den zwey Theilen, in welche das Ganze zerfällt, handelt in drey Abschnitten von der gewöhnlichen Fiebrinde, von der rothen China und schließt sich mit allgemeinen Bemerkungen über die Wirkungsart der Fiebrinde überhaupt, über die verschiedne Form, in der man sie zu geben pflegt, und über die pharmaceutischen Bereitungen derselben. Die zahlreichen eigenen Versuche der zwey ersten Abschnitte hier anzuführen, erlaubt der Raum nicht; vielmehr müssen wir uns mit Aushebung einiger Bemerkungen des dritten Abschnitts begnügen. Die Fiebrinde wirke nicht sowohl auf die flüssigen, als vielmehr auf die festen Theile des Körpers, und zwar ganz vorzüglich auf den Magen. Zusammenziehende Kräfte besitze sie doch nicht; und möchte er sie lieber zu derjenigen Classe stärkender Mittel (tonics) zählen, welche Gregory, *Consp. Med. Theor.* T. II. p. 218, *remedia roborantia* nennt. Unter allen keinen Hülfsmitteln, den für viele unangenehmen Geschmack der Fiebrinde in Pulver zu versteinen, sey doch Milch, insbesondere aber gute Buttermilch, das allerbeste. Die Abkochung besitze mehrere Kräfte, als der gewöhnliche Aufguß, nur müsse sie in hinreichenden Dosen gegeben werden, einem Erwachsenen nie anders, als 5 bis 6mal des Tages zu 2 Unzen. Doch habe ihm der kalte Aufguß der rothen China auch mehrermale gute Dienste geleistet. Durch die Vermischung vom arabischen Gummi oder Süßholz würde die Abkochung noch kräftiger; und wenn noch ein Zusatz erfordert würde, so vertrete die Sughamische Linctur die Stelle aller andern am besten. Die Verbindung der China in Substanz mit Cascartillenrinde

D o o o o o 5 oder

oder mit Morche sey öfters sehr nützlich gewesen. Ein Zusatz von Kalchwasser, oder noch besser von Magnesia, erhöhe die Kräfte des Aufgusses un-
gemein. So großen Vorzug auch das nach Vor-
schrift der Ph. Ed. bereitete Extract vor allen an-
dern verdiene, so könnte vielleicht ein noch kräfti-
geres bereitet werden, wenn zum Decoct mit der
Tinctur eine hinreichende Menge sehr feines Pul-
vers der Fiebereinde mit arabischem Gummi ge-
mischt und bis zur gehörigen Consistenz verdickt
würde; etwa auf die Art, wie das Schierlings-
extract gemacht zu werden pflegte &c. Im zwey-
ten Theil (von S. 167 — 334) ist nun die Rede
von den Krankheiten, worinnen die Fiebereinde
gebraucht zu werden pflegt, so von Fiebern ver-
schiedener Art, von widernatürlichen Blutauslee-
rungen, von Wassersuchten, kalten und heißen
Brand, Scropheln, englischer Krankheit, Lungen-
sucht &c. &c. und endlich auch der Luftsuche. Der
Anhang auf 20 Seiten handelt von der Fiebereinde
von Jamaica, von S. Lucie und von der rothen
China. Bey dieser Gelegenheit wird der kürzlich
in London geschehenen Ankauf von 30 mit der
festern gefüllten Kisten aus Spanien gedacht, wo-
durch sowohl der hohe Preis verringert, als auch
ihre Anwendung wieder allgemeiner werden dürfte.
Welche Hoffnung Rec. bald erfüllt zu sehen von
Herzen wünscht.

Dec 1722

Leipzig.

Oekonomische Briefe, oder die entdeckten
Betrügereyen der Verwalter. 268 S. in Octav.
bey Haugs Witwe. Der Verf. giebt einem Land-
wirth, der sein schlecht eingerichtetes Gut bisher
nach altem Schlandrian schlecht benutzt hat, An-
weisung, wie er solches verbessern und die Ein-
nahme

nahme davon erhöhen könne. Von den Betrügereyen der Verwalter redet er nur gelegentlich, aber was er darüber sagt, ist sicherlich so nützlich, daß schon deswegen allein diese Vögen den Besitzern großer Güter höchst nützlich werden können. Seine Vorschläge sind freylich nicht neu, und wer kann wohl, sagt er selbst, in der praktischen Landwirtschaft jetzt noch etwas Neues entdecken, das im Allgemeinen anwendbar und nützlich wäre! Aber er hat die Möglichkeit dieser Vorschläge und die beste Weise sie anzuwenden so gründlich und verständlich gezeigt, daß sie hier wirklich mehr Gewicht erhalten haben, als ihnen die meisten Vorgänger zu geben gewußt haben. Wie billig, fängt er die Verbesserung des ganzen Guts mit Berichtigung der Verhältniß der Aecker zu den Wiesen und der Verbesserung der letztern an. Ueber die Aufhebung der Hut soll der Herr mit den Untertanen selbst, und zwar am besten in der Schenke, bey vollem Krüge und brennender Weife, doch noch vor dem Kaufsche, handeln. Dann erst kömmt die Reihe an den Viehstand, der für die vorhandene Fütterung, wie meistens der Fall zu seyn pflegt, zu stark ist. Weil nach der Lage des Guts der Ackerbau die Hauptsache seyn muß, so wird S. 60 die beste Abwechslung der Früchte gelehrt. Weil die größten Betrügereyen der Verwalter bey der Erndte vorkommen, und diese schon bey der Ausfaat anfangen, so geht der Verf. alle einzelne Arbeiten durch, und giebt bey jeder Regeln der Vorsicht. Um aber die Ehrlichkeit der Verwalter möglich und dauerhaft zu machen, fodert er auch einen größern Gehalt und eine anständigere Behandlung dieser Leute. Er will bemerkt haben, daß die unwissenden und verarmten adlichen und bürgerlichen Güterbesitzer

besiger ihren Verwaltern am schlechtesten, hingegen die bequämeren und gelehrten adlichen und bürgerlichen Gutsherren am besten und mit aller Achtung begyngen. Dem Werkchen ist ein (jedoch nicht mit Zahlen ausgefüllter) Entwurf einer Naturalien- und Geldrechnung von einem ganzen Jahre angehängt, der von der gemeinen Einrichtung wenig abweicht. Hin und wieder wäre dennoeh wohl einige Erklärung nöthig gewesen, wenigstens für Ausländer, welche mit der oberflächlichen und lausigischen Wirthschaft nicht bekannt genug wären.

Meyer.

Eberdasselbst.

Dramen zur Belehrung junger Frauenzimmer, nach ihrer ersten Erziehung, von einer englischen Dame, 1787. Th. I. 352 S. Th. II. 342 S. in Octav. Diese Dramen sind keine Theaterstücke, und machen keinen Anspruch darauf es zu seyn. Es sind Auftritte aus dem kindlichen Leben, nach dem Leben geschildert, freylich mit Rücksicht von Kindern gelesen zu werden, und diese auf die Zeit vorzubereiten, wenn sie die Schule verlassen. Eine gute Stiefmutter, eine gute Stieftochter, eine Sinnesänderung durch unangenehme Erfahrungen und gutes Beispiel bewirkt, eine mütterliche Schwester, der Sieg der Vernunft über ein Herz das drohendes Unglück von der Eitelkeit zurückbringt, der Contrast zwischen einer sorgfältigen vaterländischen und einer glänzenden französischen Erziehung, sind wohl gewählte Gegenstände, deren reichhaltiger Stoff nicht mit bunten ungeweckmäßigen Farben, doch mit hinlänglicher Lebhaftigkeit ausgeführt ist. Es war die Absicht der Verfasserin keinen unbefehrbaren Character aufzustellen, und alles am Ende glücklich

glücklich ablaufen zu lassen. Sie hat diese zu erfüllen, und doch Eindringlichkeit zu vermeiden gewußt. Es ist ihr gelungen beyde erste Stücke mit dem dritten zu verketten, und dadurch die Aufmerksamkeit ihres jungen Publicums auf eine unvermutete Weise zu belohnen. Die Moral, um die es freylich allein hier zu thun ist, wird weder übertrieben ängstlich, noch ohne Noth ausgekratzt. Gründe genug die es erlauben ein Buch mit gutem Gewissen zu empfehlen, zu dessen Lobe es nicht schwer fallen würde noch mehr zu sagen.

Birmingham.

Sommering

A History of the practice of Trepaning the Skull and the after-treatment with Observations upon a new method of cure illustrated by a case by Rob. Mynors, Surgeon. 1785. 152 Seiten in klein Octav. In der Vorrede beschwert er sich sehr über Dr. S. & Simmons, daß er nur einen unvollkommenen Auszug seines Manuscripts in das London Medical Journal habe einrücken lassen; daher er sich genöthigt sähe, es nun ganz abgedruckt zu liefern. Er giebt einen Auszug von der Verfahrungsart bey dem Trepaniren aus den berühmtesten Wundärzten von Hippocrates Zeiten an, und stellt sie bis auf Hrn. Bell chronologisch auf. Celsus, Heliodorus, Galenus, Paulus von Aegina, Rhazes, Albucasis, Avicenna, Serenus, Roland, Ranfranc, Guido de Chauliac, Vertapaglia, Theodoric, Joh. de Vigo, Berengarius, Marianus Sanctus, Fallopius, Vesalius, Bidius, Pare, Botall, Guillemeau, Vidius junior, Andr. a Cruce, Quercetan, Gianberp, Fabr. ab Aquapendente, Fienus, Bannester, Arcæus, Woodall, Lowe, Burg, de Marchettis, v. Meekren, Fabr.

Hildanus, Munnick's, Scultet, Müss, Wisemann, Furman, Dionis, Belloste, Bauguion, van Horne, Mangel, Zunder, Turner, Garangeot, le Clerc, Magatus, Ruck, v. Gortier, Heister, Sharp, le Dran, Celsus, Platner, van Swieten, Gooch, Plenck, Köpfer, Wilmmer, Veit, Witten, Werner, Bell. Von S. 117 fangen seine Bemerkungen an. Er erzählt umständlich einen Fall von einer gebrochenen Hirnschale, wo er nach bloßer Erweiterung der drey Ecken der Triangulärwunde durch drey Schnitte, Zurücklegung der Lappen den Lappan anbrachte, die Lappen wieder an einander legte und so ganz einfach die Wunde zuheilen ließ. Dann fügt Hr. M. Bemerkungen über diese Behandlungsart der Hirnschaalenbrüche hinzu, um den Gebrauch einzuschärfen, die Wunde nach der Operation mit der Trephine durch die inflammatorische Adhäsion sich vereinigen zu lassen. Im Grunde sey es dieselbe Methode, die er nach Amputationen empfohlen (s. G. A. 1784. St. 151), die auch bey Exstirpation der Geschwülste gut thäte, und die er auch zur Radicalcur der Hydrocele vorschlagen würde; nemlich durch zwey halbmondförmige Einschnitte bey der Operation so viel als nöthig wegzunehmen, und durch die inflammatorische Adhäsion sich die getrennten Theile vereinigen zu lassen. Mit sehr guten Gründen ist der Verf. gegen das Ausschneiden eines Stückes der Hautdecken (Scalpuren) nach Celsus und Potts Methode, vor dem Ansetzen der Trephine; man solle die zur Anbohrung der Hirnschale nothwendige künstliche Wunde nach der ersten Intention heilen; und nicht nur in diesen, sondern in allen Fällen nach Operationen, wo nur eine Möglichkeit der Wiedervereinigung scheint. Auch vom Pericranio solle man ja nicht mehr wegnehmen, als

unum:

unumgänglich wegen der Anbohrung nöthig ist. Auch gegen den Kreischnitt erklärt er sich. Wir sehen aus dem Reichscatalogus, daß dieses nützliche Werkchen auch schon übersezt ist.

Halle.

Systematisches Handbuch der gesamten Chemie, zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von Hr. A. E. Gren, im Verlage der Waisenhausbuchhandlung. Octav. Th. I. 1787. S. 684. Der Hr. Prof. hat sich das Handbuch uners. sel. Erlebens zum Muster gewählt, und ist größtentheils seiner Ordnung gefolgt, mit dem großen Vorzuge vor jenem, daß die seit der Zeit gemachten Entdeckungen eingetragen, die inzwischen aufgestellten Hypothesen, oft mit Bemerkungen und Zweifeln, erzählt, auch hin und wieder etwas eingeschaltet ist, was dem Hrn. Prof. ganz eigen ist. Dieser erstere Theil handelt von den nöthigen Vorkenntnissen zur Untersuchung der Körper überhaupt, von einigen vorzüglichsten und allgemeiner verbreiteten Stoffen, von der leichtern Untersuchung der Körper des Gewächss- und Thierreichs durch mäßige Wärme in Rücksicht ihrer nähern Bestandtheile, und von den Erden und mineralischen Säuren, nebst ihrer Verbindung zu Mittelsalzen. Sehr deutlich ist die pneumatisch-chemische Geräthschafft und ihr Gebrauch, ausführlich (und bald, möchten wir sagen, zu ausführlich für ein Handbuch der Chemie) die Streitigkeiten vom Kalk und die Lehre von der Wärme, die ätherischen Oele und ihre Arten, beschrieben. Die Stufenfolge der einfachen Verwandtschaft entspreche weder ihrer eigenthümlichen Dichtigkeit, noch den Zeiten der Auflösung, noch der Menge, in welcher sie aufgelöst werden, sondern richtet sich nach der eigenthümlichen Natur eines jeden

Gavlin

Kör-

1528 Götting. Anz. 152. St., den 22. Sept. 1787.

Körpers; Noch ist der Hr. Prof. der Meynung, brennbarer Wärmestoff habe keine Schwere, und dieser sey vom Licht wesentlich verschieden: das Phlogiston der brennbaren Körper sey die Quelle des Feuers bey ihrem Verbrennen; dephlogistisirte Luft sey reines Wasser, durch vielen gebundenen Wärmestoff in den Zustand einer Luft gebracht, nicht Bestandtheil des Wassers. Daß Houttuyn (f. G. N. 1786. S. 381) den Baum beschreiben hat, der uns den natürlichen Kampfer liefert, scheint der Hr. Prof. übersehen zu haben; die feste Luft in der ausgeathmeten stecke schon als entfernter Bestandtheil in den thierischen Säften. Weder dem Hr. Prof., noch Hrn. Oberberggrath Goldhagen sey es gelungen, nach Hrn. Dr. Struvcns Vorschlage die Säure aus dem Schwefel zu erhalten; er sowohl, als der sel. Karsten, habe bemerkt, daß die dephlogistisirte Salzsäure in der Kälte zu kleinen gelben Krystallen anschieße.

Wernersbach.

Rotterdam.

Museum Gevehanum s. index rerum naturalium continens instructissimam copiam pretiosissimorum omnis generis ex tribus regnis naturae obiectorum, quam, dum in vivis erat, comparavit Abr. Geyers, olim Consil. primusque urbis Roterod. Consal. etc. lat. und franz. 655 S. in Octav. Dieser vom Hrn. N. Wauschen verfertigte Catalog verdient sowohl wegen der systematischen Anordnung desselben, da zumal die Conchylien nach dem eignen System des Verf. verzeichnet sind; als auch wegen der Größe der Sammlung selbst eine Anzeige, die nächst der Erbstatthalterischen für die vollständigste in Holland, gehalten worden. Der vor- malige Besitzer derselben ist schon vor 7 Jahren gestorben, und da sich damals kein Käufer zum Ganzen fand, so soll sie nun vereinzelt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1787.

Paris.

Käffner.
Die Connoissance des Temps für 1788. ist vom Hrn. Machain berechnet. Hier einiges deraus, besonders was neu ist, und wie weit man bisher in gewissen Untersuchungen ist. Der Schiefe der Ekliptik Abnahme findet sich aus Beobachtungen von 1489. . . 1778; 40 S. in 100 Jahren, oder nur 37, wenn man ungewissere wegläßt. Hrn. le Monnier Bemühungen geben sie viel kleiner. Die scheinbare Schiefe der Ekliptik für die ersten Tage von Januar, April, Julius, October 1788; übertrifft 23 Gr. 28 M. um 4,6; 3,8; 3; 2,3 S. Ist um 5,2 S. größer, als sie der Nautical almanac für 1788. angiebt. Man hat sich dabey nach Hrn. v. Cassini gerichtet, der in den Memoires für 1782., nach aller möglichen Sorgfalt, die mittlere Schiefe 23 Gr. 27 M. 54 S. P p p p p p bestimmt.

bestimmte, und sie nachdem aus dem Sommerstande 1785. nur 52,7 S. gefunden hat. Die gewöhnlichen Tafeln der Morgen- und Abendweite gehen nur durch ganze Grade; Ihr Gebrauch ist also nichts kürzer, als unmittelbare Berechnung, wenn die Beobachtung, wie fast immer geschieht, Minuten mit enthält. Hr. de Gaulle, Ing. de la Marine, hat hier eine Tafel berechnet, die durch Viertelgrade der Abweichungen und Paare von Graden der Polhöhe geht, und das Gesuchte sogleich durchs Ansehen giebt. Die Tafel der geographischen Lagen ist durch viel Untersuchungen berichtigt und vollständiger gemacht. Hr. Abbé de Lambre giebt für 1756. die Längen und Breiten der 998 Sterne in Tobias Mayers Verzeichnisse. Hr. Bertrand hatte das bey 399 von ihnen für 1784. berechnet. Hr. de L. hat aber für besser gefunden, für die Zeit zu rechnen, auf welche M. selbst sein Verzeichniß gerichtet hat, und auch M. Schwefe der Ekliptik 23 Gr. 28 M. 16 S. zu brauchen. Er hat jede Rechnung zweimal geführt, und nach zwey ganz unterschiedenen Methoden, die nur einen Logarithmen gemein haben, die erste ist in Hrn. de la Lande Astr. V. B. zu finden, die andre, welche de L. vorzieht, Tycho's im Buche vom Cometen 1577. (de mundi aetherei recentioribus phaenomenis liber II.) 16 S. Mayers Benennung ist manchmal nicht genau, immer ziemlich unvollständig, welches er aus Flamsteeds Verzeichnisse ergänzt hat. Jedem Sterne ist seine Zahl beigefügt, und am Ende sind noch einige Erinnerungen beigefügt: 276; A des Ophiuchus, hat nach Bradley 26 Gr. 23 M. 1,4 S. Abweichung, nach La Caille 26 Gr. 12 M. 56,7 S. denn M. stehen 19 Gr. 11 M. 29,1 S., da das also ein Fehler seyn muß, hat Hr. de L. 26 Gr. 12 M. 59 S. gebraucht.

So verbessert er einiges andere in M. Angaben. Elemente von Kometen, einer 1783; zweyte 1784; eben so viel 1785. Der letzte ist der 72ste, dessen Bahn berechnet ist. Hrn. v. Cassini Witterungsbeobachtungen auf der königl. Sternwarte 1784. Zu Beobachtungen der täglichen Variationen wird die Magnetnadel nach Hrn. Coulomb Vertheilung an einem Seidenfaden aufgehängt, das Fortrücken der Nadel nach Westen vom 1. Jul. 1783. bis 1. Jan. 1785; betrug 24 M. 40 S. und 17 M. 49 S. vom 1. Jan. 1784; bis 1. Jan. 1785. Die so aufgehängte Nadel zeigt Minuten der Variation, da man nicht auf $\frac{1}{2}$ Grad sicher ist, wenn sie auf dem Stifte spielt.

Jena.

Von des Hrn. Consistorialrath Oemler Repertorium für Pastoraltheologie und Casuistik, dessen Ersten Theil wir bereits Anz. 1787. S. 124 empfohlen haben, ist nun auch der Zweyte 1787. auf 1190 Octav. herausgekommen. Er geht bis zum Schluß des Buchstaben F; worunter sich einige sehr wichtige Artikel, z. B. Ehe, Eid, befinden; und enthält nicht weniger, als der erste, viele, durch gute Lectur und ausgebreitete Erfahrung gesammelte, heilsame Rathschläge, die besonders Landpredigern den Mangel einer guten Bibliothek ersetzen können. Der würdige Hr. Verf. hat hiedurch seine vielen andern Verdienste um die gute Führung des evangelischen Lehramts nicht wenig vermehrt. Allenhalben schärft er den ächten Geist des Christenthums ein; empfiehlt es mit einer Wärme, die nicht anders, als aus eigener Erfahrung kommen kann; und macht mit guten neuern Schriften darüber bekannt.

PPppppp 2 Leipzig.

Kräpfer.

Leipzig.

Die Verbindung der Sonne, Erde und des Mondes in einem Modelle vorgestellt von Joh. Gottlieb Nöchel, der Leipziger ökon. Gesellschaft Ehrenmitglied, 1785. Bey Crusius. 3 Bogen Oct. 5 Kupfert. Das Model zeigt die tägliche und jährliche Bewegung der Erde um die Sonne, des Mondes Gang um die Erde in einer Ebene, welche gegen die Ekliptik geneigt ist (eine sehrreiche Verbesserung der gewöhnlichen Modelle dieser Art), also Erscheinungen, die hierauf ankommen. Die Erde durch Parallelstrahlen zu erleuchten, wird da, wo die Sonne hingehet, ein Brennglas gesetzt, und in dessen Brennpuncte ein Licht. Man kann aber auch in die Stelle der Sonne eine Kugel bringen, mit Flecken darauf zur Darstellung der Sonnenflecken, So ist der Mond eine eisenerne Kugel, auf deren Oberfläche Erhabenheiten und Vertiefungen nach einer Mondkarte abgebildet sind, für die lichten Punkte vom Schatten umgeben. Alles ist sehr wohl ausgedacht, diese Begebenheiten sinnlich darzustellen. Der Erde mittlere Entfernung von der Sonne ist etwa 16 Zoll, und ihre Bewegung kann elliptisch gemacht werden, wie auch des Mondes seine um die Erde. (Dies ist sehr sinnreich ausgedacht, und zeigt auch von Herrn K. analytischer Geschicklichkeit: Aber die Erdbahn bestimmte nach der Figur viel zu große Eccentricität, es ist leicht zu berechnen, daß das Modell viel größer seyn müsse, die wahre Eccentricität darzustellen: Und das ist ganz überflüssig, da selbst bey vielen astronomischen Rechnungen Erdbahn und Mondbahn ohne beträchtlichen Fehler für Kreise angenommen werden. Verhältnisse der Größen und Entfernungen lassen sich

sich ja ohnedem in keinem Modelle anbringen, nichts weiter kann man davon erwarten, als durch sinnliche Begriffe dem Verstande ein Hülfsmittel zu geben).

Halle.

Gmelin.

Dissertatio sistens observationes et experimenta circa generis aëris fixi et phlogificati, auct. Fr. A. C. Gren. ex offic. orphanotr. 1786. Octavo C. 100. Nachdem der Hr. Prof. erzählt hat, was andere, Priestley, Scheele, Bergman, Lavoisier, Kirwan, de la Nötherie u. a. bereits in dieser Lehre geleistet und geglaubt haben, so prüft er ihre Meinungen durch eigene Versuche, und zieht aus diesen Folgerungen, welche vornemlich den Grundbägen Kirwan's sehr entgegengesetzt sind. Die feste Luft erzeuge sich nicht bey phlogistischen Erscheinungen; der Hr. Prof. erhielt keine von dem Verbrennen des Phosphors, des Schwefels, der entzündbaren Metallluft, keine von der Verbindung der dephlogistisirten mit Salpeterluft, keine von Metallalken, oder bey der Verkalkung selbst, oder von dem Schütteln des angequickten Bleies in dephlogistisirter Luft; die feste Luft sey vielmehr schon zuvor in allen Körpern, aus welchen sie zum Vorschein komme, als solche (das schränkt doch der Hr. Prof. in der Folge dahin ein, daß ihre saure Grundlage, die er zwar elementarisch annimmt, doch Verbindung mit brennbarem Wasser nicht abspricht, in den Körpern sey, aber noch Wärmestoff nöthig habe, um Luftgestalt anzunehmen); es sey daher kein Wunder, wenn ihn das Verbrennen löseisse; die entzündbare Pflanzenluft sey nichts anders, als brennliches Del in Luftgestalt, daher lasse sich leicht erklären, warum sie bey dem Verbrennen feste Luft gebe;

Apppppp 3 der

der Weingeist enthalte ja Zuckersäure, und diese feste Luft. Braunstein gab ihm eine eben so gute dephlogistisirte Luft, wenn er ihn mit Wey oder Zink, als wenn er ihn allein ins Feuer brachte, und feste Luft, wenn er ihn durch ein damit getränktes Laugenalz aus Säure niedergeschlagen hatte; wenn andere aus rohem Braunstein mit ähnlichen Zusätzen feste Luft bekommen haben, so müsse er nicht rein gewesen seyn. Kohlenstoff hatt brennbares Wesen annehmen, und dieses verbanzen, sey bloßer Wortstreit. Feste Luft sey nur zufälliger Weise im Dunstkreise; weder Wärmestoff, noch brennbares Wesen erzeugen sie mit der dephlogistirten; Wärme mache die Laugenalze vielmehr ägender; sie könne daher auch nicht in gute Luft verwandelt werden, und komme bey dem Ausathmen aus dem Blute selbst, in welches sie, wenigstens ihre Grundlage, häufig genug mit den Nahrungsmitteln komme. Der Zuwachs an Gewicht bey brennenden Körpern und verfallten Metallen komme bloß vom Verlust des brennbaren Wesens, dem der Hr. Prof. eine vermeinende Schwere zuschreibt, weil er annimmt, es bestesse bloß aus Wärme- und Lichtstoff; wirklich erhielt er auch aus Weykalk in starkem Feuer keine dephlogistisirte Luft, er schmolz vielmehr zu Glas, und nahm an Gewicht noch mehr zu; wenn andere dephlogistisirte oder feste Luft bey solchem Verfahren erhalten haben, so habe sie sich erst nachher darein gesetzt, wie sie sich z. B. in den Kalk setze; oder wenn man sie mit Zusätzen ins Feuer bringe, so komme sie von diesen. Bergman's und Kirwan's Berechnungen von der Menge des brennbaren Weisens in den Metallen seyen daher unrichtig, weil mit diesem auch Säure davon gehe (die doch in die Rechnung gebracht ist).
Die

Die Abnahme der Luft bey phlogistischen Arbeiten komme bloß von ihrer Bereinigung mit dem brennbaren Weßen; dadurch werde sie leichter, und nehme also auch im Umfange ab. Phlogistifirte Luft entstehe aus dephlogistifirter und brennbarem Weßen, sey aber mit diesem nicht überfättigt, sey beständig im Dunstkreise zugegen, und werde bey phlogistischen Erscheinungen aus ihm erzeugt.

Übungen.

Ueber thierischen Magnetismus, in einem Brief an Hen. geh. Rath Hoffmann in Mainz, von Eberh. Gmelin. Bey Heerbrandt 1787. Octav S. 134. Mit so vieler Unbefangenheit hat noch kein Arzt die Kraft, die man in unsern Zeiten so sehr eigentlich thierischen Magnetismus nennt, vertheidigt, als der Hr. Dr., und doch glauben wir auch an seinem Beispiele zu bemerken, wie leicht sich selbst der vernünftige Zweifler, durch das Ueberwältigende gewisser Erscheinungen verführt, aus dem Gleise des kalten Beobachters verlieren kann; zwar ist er weit entfernt, das Anstößige, Unanziehliche, Feyerliche und Geheimnißvolle, das die gewöhnlichen Herold dieser Kraft empfehlen, als erforderlich zur Aeußerung derselben anzusehen, nie hat er bemerkt oder nur vermuthet, daß durch ihre Mittheilung die Gabe der Weissagung oder Erhöhung der Verstandeskraft bewirkt werden könne, aber gelungen, sagt er, sey es ihm, und oft bey den gleichen Leuten, gleichen Handgriffen und übrigens gleichen Umständen, andern durchaus nicht, aber auch ihm nicht bey allen Leuten, nicht an sich selbst, nicht wenn er erschöpft war, durch diese Handgriffe Krämpfe, selbst die fürchterlichsten, und solche, die keinem andern, gewöhnlichen, Mittel weichen wollten, nicht nur im Anfalle selbst zu

Gmelin.

füllen,

füllen, sondern auch durch Wiederholung derselbigen ganz zu heben; die Hauptwirkungen waren angenehme gleiche Wärme durch den ganzen Leib, und erquickender Schummer, während welchem die Kranken alles hörten, was um sie herum vorgieng, auf alle Fragen, wor sie auch that, vernünftig antworteten, und von welchem sie durch einige Gegenstriche am Herzgrübchen aufgeweckt werden konnten; von anhaltender Anwendung dieser Handgriffe, wenn sie wirkten, bezeugt er an sich augenscheinliche Ermattung, die er keiner andern Ursache zuschreiben konnte, nicht das geringste davon aber empfunden zu haben, wenn sie auch bey noch so starker mechanischer Anstrengung keine Wirkung bey andern Personen hervorbrachten; er folgert daher, es ströme aus demjenigen, der jene Handgriffe vornimmt, ein feiner Aether aus, dem Nervenäther ähnlich; je reicher dieser, je ärmer hingegen die Person, auf welche sie angewandt werden, an Nervenäther sey, je ähnlicher der Nervenäther von jenem dem Nervenäther von dieser sey, desto kräftiger und wohlthätiger wirken sie; ob der Fälle, die der Hr. Dr. beobachtet hat, schon genug, ob sie schon von allen Seiten genug geprüft, alle Zweifel gegen den Antheil, den andere bekanntere Kräfte an diesen Erscheinungen haben konnten, gehoben seyen, um ihn zu diesen, übrigens mit aller Bescheidenheit vorgebrachten, Folgerungen zu berechtigen, wollen wir nicht entscheiden; aber empfehlen dürfen wir jedem Arzt, der diese lehre einer weitem eigenen Untersuchung werth findet, die Bemerkungen des Hrn. Dr., so wie die Seitenblicke, die er auf Nervenkrankheiten überhaupt, und auf Entwicklungskrankheiten wirft, einen aufmerksamen und scharfsinnigen Beobachter verrathen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 27. September 1787.

Paris. *Sommering*
Bey Didot dem Jüngern 1786.: Nouvelles
observations pratiques sur les Maladies de
l'Oeil et leur traitement, ouvrage fondé
sur une nouvelle Théorie; dans lequel l'Auteur
explique et concilie plusieurs méthodes d'operer
la Cataracte et propose différens instrumens nou-
veaux pour cette operation ainsi, que pour les di-
verses Maladies qui affectent l'Oeil, par M. *Gleize*,
D.M. Medecin Oculiste de Comte d'Artois. 238 S.
in Octav. Alle Werke über die Augenkrankheiten
habe er bis jetzt noch immer unhinreichend gefun-
den: und schickt, wie in Büchern der Art gewöhn-
lich, eine (kleine) Beschreibung des Auges voraus.
Er habe bemerkt, daß bey den meisten jungen
Leuten Staar auf gehemmte Ausdünstung folgte:
bey jungen Leuten bis 36. Jahr sey der Staar ge-
mei-

Δ q q q q q q

meiniglich milchigt oder käsig, außer wenn er von äußerer Gewalt komme, dann sey er sehr hart; vom 36. bis 45. Jahr sey er mittelmäßig hart, nach diesem Alter aber sey er allemal hart, Staar sey auch erblich. Personen, die den Staar haben, seyen sonst meist gesund. Man treffe den Staar mehr in kalten, bergigten, feuchten Gegenden an. Die Cataracte branlante hält der Verf. für unheilbar, weil sie der schwarze Staar begleite. Bey cacochymischen Personen legt er vor der Operation ein Blasenpflaster hinter's Ohr, um die Feuchtigkeit wegzuziehen. Hr. G. will die Patienten nicht eher bis kurz vor der Operation von derselben benachrichtigen. Er läßt bey der Operation einen Gehülfen von hinten her das obere Augensied durch ein eigenes Instrument (elevatoire) in die Höhe halten, und hält dies für ganz unentbehrlich. Zur Ausziehung braucht er mehrere Instrumente: das Messer, die Pique, ein Zängelchen und eine Art Sonde. Die Niederdrückungsnadel taucht der Verf. allemal vorher in Del, weil solches die Operation sehr erleichtern soll. Die Ausziehung hält er für gelinder, als die Niederdrückung. In bergigten und feuchten Gegenden scheine die Operation des Staars leichter zu gerathen. Das Auge, was am lezten den Staar erlitten hat, ist bey der Operation empfindlicher. In blutreichen Personen gerathe die Ausziehung glücklicher als die Niederdrückung. Bey Frauenzimmern sah er oft Erbrechen auf beyde Operationen erfolgen. Die grauen und blauen Augen sind mehr dem Staar unterworfen, als die schwarzen oder braunen: erstere sind auch nicht mit so gutem Erfolge zu operiren. Bey blauen Augen alter Leute geräth die Niederdrückung besser als die Ausziehung; bey sehr alten Leuten, wo man einen grauen

grauen oder weissen Kreis um die Hornhaut bemerkt, zieht der Verf. die Ausziehung vor. Die ecklichten Staare trafe man gewöhnlich bey etwas alten Leuten an, die schon mehrere Jahre am Staare litten. Beyde Operationen könnten gleichen Erfolg haben. 1. Beobachtung: Ueber den Vortheil der Vereinigung beyder Methoden. Unter dieser Aufschrift erzählt der Verf. einen Fall, wo er die Kapsel zertrach, weil er den Staar nicht niederdrücken wollte. 2. Beob. Ein niedergedrückter Staar trat nach einigen Stunden in die vordere Augenkammer, machte großen Schmerz, ward aber innerhalb 30 Tagen völlig aufgelöst. 4. Beob. Ist bey'm Staare zugleich die Hornhaut fleckigt, oder das obere, oder das untere Augenslid zu kurz (Lagophthalmos und Ectropion), so könne man blos die Niederdrückung anwenden, weil die Augenslider die Wiedervereinigung der Hornhaut nicht bewirken können. (Da wäre Rath für: man darf nur in dem einen Fall den Schnitt, wie gewöhnlich, im andern aufwärts, wie Wenzel, machen). 5. Beob. Bey hervorstehenden Augen sey die Niederdrückung auch vorzuziehen, denn es sey mehr Platz, den Staar im untern Theil des Auges zu fixiren, und man vermeide eine unregelmäßige Pupille; bey kleinen Augen oder Augen von mittlerer Größe gerathe die Ausziehung besser wegen der regelmäßigen Pupille. 9. Beob. Bey Frauenzimmern, die starke Vapeurs haben, falle die Operation nicht glücklich aus, weil Brechen, Fieber und Verweiterung des Auges erfolgt. 17. Beob. Ein schwarzer Staar schien nach einer zweymaligen Aderlaß vergangen zu seyn; bey alten Leuten sey die Niederdrückung vorzuziehen. S. 56 und 89 merkt der Verf. die Unzuverlässigkeit von M. Peller's Behauptungen an. 18. Beob. Kohlendampf

im Zimmer eines Operirten sey sehr schädlich. Wir haben nur die uns einigermaßen bemerklich scheinenden Beobachtungen ausgezeichnet. Der zweyte Theil begreift andere Krankheiten des Auges. Der Verf. will durchaus keine andere als warme Bähungen bey Entzündungen des Auges gestatten. Von spanischen Fliegenpflaster habe er große Wirkungen gesehen. Bey einer Entzündung der Choroidea habe ihm die Öffnung der Schlararterie vortrefliche Dienste gethan; bey der venerischen Augenentzündung ausser Einreibungen des Quecksilbers noch äußerlich Sculars Wepwasser. Bey scrophulöser Entzündung half ein Haarseil. Bey Hydrophthalmie, die periodisch wieder kam, habe Aderlassen, die Pillen des Bellostes, Haarseil im Nacken und die Dämpfe des flüchtigen Alkali gescholten. Gegen die Nyctalopie will der Verf. eine Pomade allezeit helfen gesehen haben; das Petrvgium läßt er noch aus dem großen Augenwinkel sich übers Auge herziehen. Im Scapholom verzweifelt er alle Legmittel. Wir finden doch dies Werk im Ganzen durchgehends zu leicht.

Meyer.

Berlin.

Gedichte von Carl Wilhelm Meyer und Samuel Friedrich Wagner. 1787. 168 S. in Octav. Wenn dies erste Versuche sind, so verdienen die Verf. Aufmunterung, und würden vielleicht auf mehr noch Anspruch machen können, hätte es ihnen gefallen, ihre Sammlung etwas zu verfeinern und etwas zu vergrößern. Sie zeigen viel Anlage zu einer gefälligen Versification, um die sie oft bekümmerter scheinen, als um die Richtigkeit und Neuheit der Gedanken. Das ist nirgends zu loben, am wenigsten beym Sinngedicht. Der Name schon deutet auf sein erstes Erforderniß, und etwas
das

das nicht der Mühe verlohnt gedacht zu werden,
darf auf diesen Namen keinen Anspruch machen.

Ebenfallselbst.

Kic. Jener.

Briefe über die ersten Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra von Joh. Andr. Michelsen, Prof. der Mathematik und Physik am vereinigten Berlinischen und Ebnischen Gymn. Auch mit dem Titel: Anleitung zur Buchstabenrechnung und Algebra. Erster Theil. 1786. Beym Verf. und in der Buchhandl. des Hallischen Waisenhauses. 598 Octav. Die Vorrede enthält sehr gute Bemerkungen, wie die Mathematik auch zugleich als Uebung des Verstandes zu lernen ist. Der Briefe sind neun und zwanzig. Sie fangen mit den ersten Begriffen der Buchstabenrechnung an, enthalten unterschiedenes auch aus der gemeinen Arithmetik, das aber freylich nur in mathematischen Anleitungen zur Arithmetik vorkömmt, z. E. Decimalbrüche, und schließt mit Ausziehung der Wurzeln und quadratischen Gleichungen. Ein Beispiel der Wichtigkeit der Buchstabenrechnung giebt Hr. M. gleich anfangs an der Frage: Wie ein Capital mit Zinsen in jährlichen Terminen abzutragen ist. Hr. Koch, Verfasser eines ausführlichen Rechenbuchs, hatte gefanden, daß er sie nicht zu beantworten vermöchte. Hr. M. geht hier ganz einen eigenen analytischen Weg, und bestrebt sich, alles aufs deutlichste zu entwickeln, so hält er unterschiedene neue Vorstellungen und Kunstwörter nöthig. Anstatt der gewöhnlichen Namen der vier Rechnungsarten sagt Hr. M.: Zahlen können durch einander verändert werden, welches auf ihre Vereinigung oder Bestimmung ihres Unterschiedes führt, oder eine könne nach einer andern verändert werden, nachdem von jener

jener ein Vielfaches, oder ein Theil, oder ein Vielfaches desselben Theils gefunden wird. Anzeigen hin heißt, so viel der Rec. aus Exempeln schließt, die Zahl, mit welcher multiplicirt wird; Dignitäten und Potenzen werden unterschieden, obgleich mit der Erinnerung, daß sie im Wesentlichen einerley sind. Hr. M. fängt immer mit Rechnung von bestimmten Zahlen an, und zeigt alsdann, bey der Buchstabenrechnung werde nichts anders gethan, als das Verfahren, das man bey Zahlen leicht begreift, allgemein ausgedrückt. Er ist hiebey in Exempeln, unterschiedenen Darstellungen der Sätze, Anzeigen von ihrem Gebrauche so ausführlich, als er zur Deutlichkeit dienlich hält, und es scheint allerdings, daß wer die Geduld hat, ihm Fuß für Fuß zu folgen, schon durch eignes Lesen einen guten Anfang zu der algebraischen Rechnung aus diesem Buche machen kann, der selbst bis zum binomischen Lehrsatz und den Combinationen geht. Da eben in dieser Auseinandersetzung und Deutlichkeit das Eigene von Hrn. M. Werke besteht, so läßt sich hier daraus nichts mehr beybringen. Andere Urtheilungen als in Briefe, hat das Buch nicht, daher werden vorhergehende Stellen nach der Seitenzahl angeführt. Sollte nicht gerade bey der Weitläufigkeit, die Hr. M. sich gestattet hat, erfordert werden, dem Lehrlinge bestimmter anzuzeigen, wo er die Begriffe und Sätze, die an jeder Stelle gebraucht werden, im Vorhergehenden findet? Und ein anderer Leser würde was Hrn. M. eigen ist leichter und richtiger beurtheilen, wenn er Ursprung und Rechtfertigung von Hrn. M. Darstellungen so gleich finden könnte.

Leipzig.

Leipzig.

Blut. ab. ab.

Von Hrn. Pastor Goezens nützlichem Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben für allerley Leser ist nun bey Weidmanns Erben und Reich auch ein viertes Bändchen auf 441 S. erschienen: und zeigt offenbar weit mehr Fleiß und sorgfältigere Ausarbeitung, als die ersten Theile. Eine interessante Bemerkung über die Farbe des Bluts bey aufgethauenen Frobischen (S. 43) wünschen wir vom Verf. wiederholt und weiter verfolgt zu sehen. "Wenn ich den Froisch" — sagt er — "gleich nachdem er eingefroren und aufgethaut war, unter das Vergrößerungsglas brachte, und unter demselben die Schwimmhaut des einen Hinterfußes ausspannte, daß ich das Blut in den Adern konnte fließen sehen, so war es jetzt ganz weiß. Hatte er aber einige Tage gefessen, und sich wieder stark genug bewegt, so war es auch wieder roth, wie Blut seyn muß." (Daß sonst Hunger oder aber gute Nahrung einen ähnlichen Unterschied bey dem Blut der Frobische bewirkt, ist bekannt). — Unter den Nachrichten von Paradiesvögeln S. 186 u. f. ist einiges nicht ganz richtig. Sie sind z. B. nicht in Guinea, sondern in Neu-Guinea (dem Lande der Papus) und den benachbarten Inseln zu Hause.

Berlin.

Gmelin.

Fel. Sontana Abhandlung über das Viperngift, die amerikanischen Gifte, das Kirschlorbeergift und einige andere Pflanzengifte, nebst einigen Beobachtungen über den ursprünglichen Bau des thierischen Körpers, über die Wiedererzeugung der Nerven, und der Beschreibung eines neuern Augenkanals. Erster und zweyter Band mit vielen Kupfern. Aus dem Französischen übersetzt. Bey

1544 Göt. Anz. 154. St., den 27. Sept. 1787.

Himbura 1787. S. 500. So sehr wir von dem großen Werthe dieses Werks (f. G. N. 1782. Zug. S. 417) überzeugt sind, so glauben wir doch, daß es durch Abfetzung, nähere und dem Hauptzweck mehr anpassende Zusammenstellung der Versuche, an einzelnen Stellen auch durch Berichtigungen und Zusätze aus spätern Schriften für den deutschen Leser noch brauchbarer werden konnte: Die Uebersetzung ist übrigens getreu und fließend.

Fischer.

Neapel.

In der Druckerey von Vincenzo Lorenzi: le *Malattie Flatuose: opera fisico-medica scritta con metodo matematico e divisa in tre Parti; nella prima si considerano quelle del Canale degli Agliimenti: nella seconda quelle che attaccano il resto delle cavitá, e Membrane del vivo animale: nella terza finalmente se ne istituisce la Guarigione. Di Giovanni Lionardo Marugi, Dottore in Filosofia, e Medicina, e Membro di diverse Accademie. 1786. 262 Seiten in Quart, mit 2 Kupfertafeln. Dieser erste Theil eines mit großer Belesenheit und vielem Fleiß abgefaßten Werkes handelt del Flato generale, und beschäftigt sich unter andern mit folgenden Untersuchungen; über die Luft, als Bestandtheil verschiedener Körper, und ihre Modificationen; über Wärme; über Verzehrung durchs Feuer; über Gährung und Aufbrausen u. s. w. Was in der Folge zu erwarten steht, lehrt der weitläufige, deswegen hier wörtlich abgedruckte Titel. Und daher auch weiter kein Wort mehr davon.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 29. September 1787.

Paris.

Graelin.

Histoire naturelle des minéraux par Mr. le Comte de Buffon. T. IV. 1786. S. 448.
 Auch am Schluß seines Werks bleibt der Hr. Graf seinen Meynungen und seiner Art, die Geschichte der Mineralien zu behandeln, getreu. Wenn sich der quarzichte Krystallkalk mit Eisentheilchen vermengt, oder darauf fällt, so entstehe Jaspis; es sey falsch, daß sich alle runde Kiesel schalenweise um einen Kern bilden; bey vielen sey vielmehr die äußerste Schale die erste, die sich gebildet habe; durch sie sey dann der Steinkalk durchgeschwigt, und habe die zweite gebildet u. s. f. freylich müßte man von solchen in runden Drusenschichten gebildeten Steinen die abgerundeten Gerölle unterscheiden. Lalk sey der einfachste Steinwuchs aus dem Glimmer (nähme der Hr. Graf chemische
 Rrrrrr Be:

Beweise an, so könnten wir ihm sagen, daß Speckstein u. a. eben so einfach sind): Wenn der Nierenstein ohne Zusatz zu Gl. schmelze, so müßte er Schmelz in sich haben. Auch in England (wo der Vorrath so groß ist, daß man in 8 Jahren nur einmal in der Grube arbeiten darf, um ganz Europa auf so viele Zeit damit zu versehen?) mische man aus Ersparniß dem Wasserbley zu den Bleystiften Schwefel bey; von dem Unterschied des Wasser- und Reißbleyes haben auch Hrn. de Morveau Gründe den Hrn. Grafen nicht überzeugt; er zählt beyde, so wie die fetten Steine und den Amiant, zu denen Aeten, welche vom Stimmer abstammen; schwarze Kreide bey Alençon, in Champagne, le Maine, und, wo man sie erst kürzlich entdeckt hat, bey Oisan im Delphinat: Englische Walkerde hat der Hr. Graf nicht selbst gesehen; Kalkpat, den er zu den Tropfsteinen zählt, bestehe aus dreieckigen Plättchen mit sieben Flächen. Die strahlenbrechende Kraft des Doppelspats hat er in seinen Versuchen gerade so gefunden, wie sie Bartholin und Huygens angegeben haben. Auch die Perlen (darin trifft er also mit Linné zusammen) und Korallen handelt der Hr. Graf hier ab. Türkis, der seine Farbe schon in der Grube habe, habe sie vom Kupfer. Verfeinerungen; unter ihnen Trümmern von Thieren unachzeurer Größe, wie sie in unsern Zeiten nicht mehr sind: Ein Grund von der Abnahme des Wassers in denen Zeiten, da unsere nunmehrige Erde aus dem Meere hervorgienq, liege auch darin, daß die immer mehr zunehmenden Meeresthiere sehr viel davon einschluckten und zu ihrer Organisation nöthig hatten. Unter den alasartigen, mit Kalkerde vermengten, Steinen Zeolith (auf Maunerde nimmt der Hr. Graf ohnehin keine Rücksicht, weil

er sie mit der glasartigen für einerley hält) und Feuerstein; bey S. Mianan in Persep treibe man mit letzterem großen Handel. Der Flußpat sey sehr strengflüssig (kann aber doch als Fluß gebraucht werden), verdiene also seinen Namen nicht. Kies als Tropfstein von Gewächserde (i. G. N. 1786. S. 715); Bolus aus der weitem Zertheilung von Gewächsen und Thieren entstanden. Weil der Schwerpat weder aus glasartiger, noch Kalk- noch Spiserde bestehe, so müsse er Schlamm-erde (terre limoneuse) halten. Unter den Eigenschaften der Edelsteine Unschmelzbarkeit (auch in einem von dephlogistirter Luft angefaßten Feuer?) und Verbrennlichkeit (bey welchem ausser dem Diamant trifft diese Eigenschaft auch in jenem allerhöchsten Feuer zu?); ihr beständig einfaches Strahlenbrechen zeige ihre Einfachheit an. Daß der Diamant die Strahlen viel härker breche, als seine Dichtigkeit erwarten läßt, eben so wie Weingeist und andere brennbare Körper, habe ihn sein Verbrennen im Geiste voraussehen lassen, ehe es noch durch Versuche gewiß war; auch er sey, wie alle Edelsteine, aus Schlamm-erde erzeugt; man finde ihn ja darin. Opal (aller?) sey so schwer, als Sapphir und Topas, und gehöre daher nicht zu den Chalcedonen. Smirgel; eine Art, die der Magnet zieht; daß der meiste Smirgel nur unbedeutend wenig Eisen hat, scheint der Hr. Graf nicht zu wissen. Wolfram sey Schödel, mit Arsenik und ziemlich vielem Eisen vermengt. Mehrere Eisenerze, so wie die Erze der übrigen Metalle. Sehr richtig stimmt der Hr. Graf der Behauptung des Hrn. de l'Isle bey, daß gediegenes Gold selten ohne etwas Kupfer oder Silber sey; in den Goldkiesen sey doch das Gold meist metallisch. Das Erz von Markkirch könne kein

Horners seyn, weil es keinen Schwefel halte (ber doch darin nur zufällig ist). Hrn. Polony's Erzählung der Art, wie die Spanier in Mexiko ihre Silbererze anquicken; der Hr. Graf vermuthet, daß ihr Magistral Kochsalz und Kalk sey (wenn es auch Geheimniß wäre, so überheben uns ja die Bornischen Versuche der Mühe, ihm nachzuspüren). Die Zinngruben halten kein anderes Metall ausser Zinn, als Arsenik (Das dürfte man doch dem Hrn. Grafen in Deutschland bezweifeln, fast immer halten sie Eisen, aber Arsenik nur zufällig); ausser den Zinnkristallen kenne man kein Zinnerz (also kein geschwefeltes, kein Holzginn?). Die Quecksilbergruben in Chili werden, nachdem diejenigen zu Guancavelica eingekürzt (und diejenigen zu Almaden eröffnet) sind, wieder gebaut (außer diesen erwähnt Molins noch andere Quecksilbergruben in Chili zu Quillota); auch in den peruanischen Provinzen Catacombo und Guanuco bey Lima liegen noch einige ungebaut; selbst in Mexiko soll man Spuren davon haben. Eine Nachricht des Hrn. le Blond von der Platina von 1785; sie wird aus den Provinzen Pastos, Platina nach Choco herabgeschwemmt, und hat sich bisher nur in zween Districten, Estara und Novira, gefunden; noch kürzlich wurde in den Münzen zu S. Fe und Popayan alle vom Gold geschiedene Platina von den Münzbedienten vor Zeugen in den Fluß Bogota geworfen; doch scheint es, sie werde jetzt nach Spanien geschickt; durch Schmelzen des Goldes mit $\frac{1}{2}$ Arsenik, und nachher mit drey mal so vielem magnetischem Sande, wie er gewöhnlich in der Platina ist, könne man Platina machen. (Der Hr. Graf sagt jedoch nicht, daß er dadurch wirklich Platina gemacht habe; und doch wäre er dann erst berechtigt gewesen,

in

in seiner Meynung gegen die Scheidekünstler zu beharren; ein Naturforscher, der es sich, wie der Hr. Graf von sich bezeugt, zum Gesetz gemacht hat, nur solche Wahrheiten zu sagen, die auf Thatsachen gestützt sind, würde wenigstens nicht eher entscheidend gesprochen haben). In der Geschichte der vulkanischen Producte hält sich der Hr. Graf an Faujas de S. Fond, der sie (nach ihm) unter allen Naturforschern am aufmerksamsten und scharfsinnigsten beobachtet habe. Bey Montpellier werden aus Basalt Glasflaschen geschmolzen; unter diesem Abschnitt auch Probitstein und Tripel. Noch ein Nachtrag zum Schieferpat, vom Hrn. Collegienrath Pallas; der russische sey härter, nicht so ordentlich gebildet, und finde sich in größern Blöcken, als der labradorische; ein anderer zur Steinkohle von Hrn. Faujas de S. Fond; der Unterschied zwischen trockener und fetter; jene finde sich nur in Kalk; diese nur in Schiefer- und Granitgebirgen. Zuletzt eine kurze Wiederholung von des Hrn. Grafen Darstellungsart der Entstehung der Mineralien.

Schwabach.

Betrachtung über die Namen der Deutschen, insonderheit des Namens Koerdar im Seckendorfschen Hause, angestellt von S. W. Dertter, Brandenb. Geheimschreiber. 142 Seiten Octav. In diesem Büchlein soll der Leser erfahren, daß der Name Aberdar so viel sey, als mannhafte, mannvoll, denn Abin sey ein altes gothisches Wort, das Mann bedeute; und weil des Deutschen und des Persischen große Uebereinstimmung sey, so fällt Hrn. Dertter auch Schwach Abbas hiebey ein. Dar ist, wie man bey Walthern sehen kann, so viel als kühn. Also sey denn auch nicht zu glauben,

ben, daß Aberdar so viel sey, als Abindor, wenn man etwa das letzte von Abenteuer, abentheuerlich herleiten wollte, ob schon eine Stelle bey G. den. Cod. dipl. T. III. p. 461 dazu verführen konnte.

Dieser ganze auf 119 S. ausgeführte Inhalt des Büchleins hat uns nicht sonderlich getrübet; glücklicher Weise sind ein paar Beilagen beigebruckt, die man doch nicht völlig unfruchtbarlich lieft. Gleich anfangs steht ein eigenhändiger allerhöchster Brief Kaiser Carls VI. an den bekannten Feldmarschall von Seckendorf 9. Jan. 1737. Was doch der Enkel Joseph auch besser schreiben kann, als sein Herr Großvater! In fünfzig Jahren hat sich darin auch unter den hohen Häuptern viel verändert. Schwerlich würde man jetzt einen Churfürsten oder Fürsten in Deutschland aufreiben können, dessen Handbriefe so gewaltig elend wären, als Kaiser Carls VI. Brief an Seckendorf. Daß Seine Kaiserl. Königl. Majestät nicht einmal orthographisch deutsch schreiben konnte, wäre in dem ganzen Briefe noch das Verzeihlichste.

Titel.

Gillc.

Histoire générale de la province d'Artois, par M. Hennobert, Chanoine de la Cathedr. de S. Omer. T. I. 383 S. Detav. 1786. In Gleich und Ausführlichkeit scheint es der Verf. nicht fehlen lassen zu wollen. Ob er alle übrige Talente hat, die zu einem solchen Provinzialgeschichtschreiber erfordert werden, mögen wir bloß nach der Probe des ersten Bandes nicht entscheiden. Außer einer 100 S. starken Einleitung, die sich mit einer Dissertation über den bekannten Portus lecius schließt, finden sich in diesem Bande nur die drey ersten Bücher des ganzen Werks, und das dritte Buch endigt

endigt sich mit der christlichen Befehrerung der alten Einwohner von Artois. Von den *Pieces justificatives*, die beygefügt sind, zu sprechen, ist nicht der Mühe werth. Ein Epitaphium. Drey Urkunden. Eine Dissertation über die alten Grafen von Hesdin.

Vicenza.

Archer.

Bey Turra: Memoria del Padre Giambatista da S. Martino Capuccino sopra la Nebbia dei Vegetabili etc. 1785. 36 Seiten in 8. av.

Diese Abhandlung über den Brand der Pflanzen hat von der Gesellschaft des Ackerbaues zu Vicenza am 6. May 1785. den Preis erhalten, und ist als ein schätzbarer Beytrag zur nähern Kenntniß der Krankheiten der Pflanzen mit Recht anzusehen. Das Ganze zerfällt in drey Abschnitte, und zwar werden zuerst die eigentlichen Zeichen dieser Krankheit näher erörtert, dann ihre Ursachen aufgesucht und zuletzt die besten Vorbauungs- und Heilmittel dagegen angegeben. Die in den vom Brand angegriffenen Pflanzen durch Hülf des Mikroskops entdeckten Würmer seyen bloß zufällig da; die eigentliche nächste Ursache der Krankheit sey vielmehr in einer Verstopfung der ausstreichenden Gefäße und der dadurch entstehenden Zurückhaltung einer Materie zu suchen, welche ausdünsten sollte. Das Einweichen der Saamen in einer Art Lauge, aus Ase, Salpeter und ungelöschtem Kalk bereitet, wird als allgemeines Vorbauungsmittel empfohlen.

Berlin und Lildau.

Buhle.

Praktische Logik für junge Leute, die nicht studiren wollen, von Villaume. Bey Lagarde und

und Friedrich. 1787. 344 S. Octav. Das Unterscheidende dieser Vernunftlehre besteht darin, daß der Hr. Verf. alles Formelle weggelassen, und sich bloß auf die Auseinandersetzung derjenigen Regeln eingeschränkt hat, deren Anwendung zum richtigen Denken nothwendig, und im gemeinen Leben von unmittelbarem praktischen Nutzen ist. Gelehrte Terminologie hat er, so viel als möglich und rathsam war, zu vermeiden gesucht; aus der Syllogistik ist nur das Brauchbarste hergebracht, und die Lehrsätze selbst sind entweder aus mannigfaltigen, oft interessanten und das Nachdenken unterhaltenden, Beispielen entwickelt, oder doch durch sie erläutert und anschaulich gemacht. In manchen Stellen schien uns der Verf. weitläufiger zu seyn, als nöthig war, da das Buch auch für Gymnasien und Bürgerschulen bestimmt ist, und also auf mündliche Erklärung des Lehrers gerechnet werden kann. Der Vortrag ist leicht und ungekünstelt, nur hin und wieder zu nachlässig und chapsodisch, auch nicht immer philosophisch genau, wie S. 53: "Wir können einen jeden Sinn durch Unvorsichtigkeiten verderben, die ihm eigen sind, statt: die ihm insbesondere schaden." Indes haben auf der andern Seite bekannte Wahrheiten oft durch die Art des Ausdrucks Neuheit erhalten, z. B. S. 66: "Ein leidenschaftliches Herz ist, wie eine offene Wunde; beyde fühlen die leiseste Berührung heftig; ja sie halten oftmals das innere Pochen für einen Stoß von außen her." Daß der Verf., wie ihm vorgeworfen ist, die Gründe zum Zweifel zu sehr gehäuft hätte, haben wir nicht gefunden: sein Scepticismus ist noch bescheiden genug.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1787.

Göttingen.

Vollborth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Discipulinen, an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 15. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einmal Sonnabends im jedem Monate Nachmittags um 3 Uhr. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabei zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen. Die Kön. Deutsche Gesellschaft versammelt sich vorzeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in

¶¶¶¶¶¶

dem

dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. und Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jedem die Bücher gegeben, welche er nach den Gelegenheiten verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschreiben hat.

Die Sternwarte, der botan. und ökon. Garten, das Museum stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die Glaubenslehre trägt um 8 Uhr täglich nach seinem Lehrbuche Hr. D. Müller, und nach seinen Grundsätzen Hr. Prof. Plank, vor.

Um die Religion populär und pädagogisch zu behandeln wird Hr. D. Müller um 2 Uhr sein christl. Religionsbuch öffentl. in 5 Stdn die Woche erläutern.

Die *Dicra Classica* oder die biblische Theologie erklärt Hr. Rep. Hänlein um 11 Uhr.

Die theologische Moral lehren um 10 Uhr nach seinem Handb. Hr. D. Müller, nach seinen Grundsätzen Hr. Prof. Schleunier um 9 Uhr, welcher einen Theil derselben, die Lehre von der Christlichen Tugend und Gottesverehrung, um 1 Uhr in 2 Stunden die Woche öffentlich erläutern wird.

Exeger. Vorlesungen über das A. T. Hr. Hofr. Michaelis wird um 10 Uhr den Jeremias erklären; in eben der Stunde Hr. Prof. Lachsen den Hiob, und um 2 Uhr Hr. Prof. Volborth den Jeremias und die Klaglieder. Hr. Rep. Hänlein den letzten Theil d. Psalmen vom 73. an Mont., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr.

Exeger.

Freget. Vorlesungen über das N. T. Hr. Dr. Lefz erläutert Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr öffentl. die Briefe Petri; die übrigen kathol. Briefe nebst der Apostelgesch. um 3 Uhr priv. in 5 Stunden die Woche. Hr. Hofr. Michaelis die Briefe an die Corinthier u. Thessalonicher um 9 Uhr. Hr. Prof. Schleußer die ersten 6 Paulin. Briefe um 10 Uhr, Hr. Prof. Lychen die Apostelgesch. nebst dem Briefe an die Hebräer und Römer um 9 Uhr; Hr. Prof. Sertsch die Harmonie der 4 Evangelisten nach seinem Abriss um 9 Uhr. Hr. M. Kirsten das Evangel. Johannis und die Apostelgesch. in demnächst anzukommenden Södn. Hr. Rep. Hänlein die kleinern Briefe Pauli nebst dem Briefe an die Hebr. um 8 Uhr in 5 Södn die Woche.

Die ewangel. u. epistol. Pericopen, verbunden mit Predigentrüfen u. vielfachen Winken für d. Predigergebrauch, erklärt Hr. Prof. Wolberth um 5 Uhr. Die christl. Alterthümer der ersten 3 Jahrh. trägt auch Hr. Prof. Wolberth in öffentlichen Vorlesungen Montags und Donnerstags um 1 Uhr vor.

Der Kirchengeschichte letztern Theil vom 9. Jahrh. an erzählt Hr. Prof. Plank um 11 Uhr, und in 2 Stunden die Woche öffentl. die Reformationsgeschichte. Den ersten Theil nach Walch Hr. M. Böhmer um 11 Uhr täglich.

Geschichte d. Mönchsorden, s. unten Geschichte. Das protest. Kirchenrecht für Theol. n. s. Grundr. lehrt Hr. M. Böhmer Mont. und Dienst. um 1 Uhr unentgeltlich. s. Rechtsgelehrtheit.

Die mit Vorlegung der dahin gehörigen Bücher zu verbindende Geschichte und Literatur des gesamten, sowohl protestant. als kathol. Kirchenrechts trägt Hr. M. Böhmer um 1 Uhr in 4 Södn d. W. vor.

Die Pastoraltheologie lehrt Hr. Prof. Sertsch um 1 Uhr nach f. tab. Entwürfe und setzt die Uebungen im Kön. Pastoralinstitute auf gewöhnl. Weise fort.

§ § § § § § 2 Ueber

Ueber die Homiletik hält Hr. Ek. Pef um 8 Uhr Vorlesungen und giebt zu den Regeln Beispiele, Hr. Prof. Schiefner um 4 Uhr. Auch Hr. Prof. Seyditz verbindet mit d. angezeigten Pastoral die Homiletik.

Eine Anweisung zum Carchifiren giebt Hr. Sup. Luther in 4 Stunden die Woche um 11 Uhr, woben er zu eignen Uebungen theils im Auditorio, theils bey dem öffentl. Gottesdienste Gelegenheit geben wird.

Zu Examinatoriis über die wichtigsten Sätze der Doctrin mit einer Auswahl von Zuhörern ist Hr. Prof. Planck privatissime erbötig.

Im Keperrenecollegio wird Hr. M. Kirken Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die Briefe an die Corinthier u. Galater, und in eben d. Stunde Dienst., Donnerst. u. Sonnab. Hr. Kep. Hänlein die ersten 2 Bücher der Psalmen vom 1. bis 72. erklären.

Rechtsgelahrtheit.

Die juristische Litteratur handelt Hr. D. Poste nach Mittelblads Inctis histor. literar. Jurid. univ. in 4 Stunden die Woche um 4 Uhr ab.

Die Encyclopädie u. Geschichte des Rechts lehrt Hr. Prof. Böhmner nach dem v. Selschow um 1 Uhr; und Hr. D. Schmelzer in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr nach Reitemeier.

Das Natur- und Völkerrecht erklärt Hr. Hofr. Möckert nach dem Höpfer um 8 Uhr; das positive europ. Völkerrecht Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr Hr. Prof. Martens nach s. Lehrb. Die Art seiner Vorles. darüber kann aus s. Progr. über die Existenz eines positiven europ. Völkerrechts s. w. erkannt werden. Das Recht der Natur nach Ulrich Hr. Prof. Böhmner um 8 Uhr.

Ueber das alte Röm. Staats- und Privatrecht hält Hr. D. Schmelzer nach Habermichel täglich um 11 Uhr Vorlesungen.

Die

Die Institutionen erläutern nach dem von Höpfner edirten Heinecius die Herren Profess. Spangenberg, Waldeck und Meister um 11 Uhr. Curfürstliche Vorlesungen oder Repetitionen ist Hr. D. Haselberg darüber zu halten gesonnen.

Die Pandecten erklären nach des sel. Böhmers Handb. um 9 u. um 2 Uhr Hr. geh. Rk. Böhmer, Hr. Prof. Spangenberg, u. in einer demn. anzu. Stde Hr. D. Gerke privatim. Nach d. Hellsfeld um 9 u. um 2 Uhr Hr. D. Geper. Curfürstliche Vorlesungen oder Repetitionen hält darüber Hr. D. Haselberg.

Mit Ausarbeitung verknüpfte Lehrstunden über die Böhmer. Pandecten, deren Beschaffenh. er schon sonst in einem Progr. beschrieben hat, hält Hr. Prof. Waldeck Mont., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr.

Die berühmtern Streitigkeiten über d. bürgerl. Recht wird auch Hr. Prof. Waldeck nach der Ordnung der Pandecten um 4 Uhr erzählen und beurtheilen.

Ueber die Bücher der Pandecten von 41-47 wird Hr. Prof. Meister Dienst. und Donnerst. um 8 Uhr öffentl. Vorlesungen halten; und in eben der Stunde Sonn. die Lehre von den Appellationen erläutern.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt öffentl. in demn. anzu. Stdn Hr. Prof. Waldeck, priv. Hr. D. Desterley um 1 Uhr und in beliebigen Stunden Hr. D. Gerke privatissime nach dem Carrach.

Die Actionen liest Hr. D. Geper nach dem Böhmer um 4 Uhr und verbindet damit practische Arbeiten; Hr. D. Gerke in beliebigen Stunden privatim.

Ueber den Kleinen Struz liest Hr. Prof. Waldeck um 10 Uhr.

Das deutsche Privatrecht lehrt Hr. H. R. Runde um 8 Uhr n. d. v. Selchow; Hr. D. Haselberg um 11 Uhr.

Die Lehre von der deutschen Jurisdiction und ihren Arten wird der Stadt Syndicus Hr. D. Richard privatissime aus einander setzen.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt Hr. geh. R. Pütter Dienst- und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.
Das Braunschweig-Lüneburgische Privatrecht Hr. D. Vesterley um 3 Uhr.

Das geistliche Privatrecht nach dem Schmidt Hr. D. Geyer in einer beliebigen Stunde.

Das deutsche Staatsrecht Hr. gh. R. Pütter um 11 Uhr, welcher auch öff. Vorles. über d. Verhältnis d. K. u. christl. Kirche gegen d. Staat Sonn. hält. Privatiss. lehrt d. deutsche Staatör. Hr. D. Schmeltzer.

Das Staatsrecht d. vornehmsten europ. Völker Hr. Prof. Martens in 5 Stdn die Woche um 8 Uhr.

Den Westph. Frieden erklärt Hr. D. Schmeltzer Dienstags und Donnerst. um 2 Uhr unentgeltlich.

Das Territorialstaatsrecht trägt Hr. D. Poffe nach Schnauberts Anfangsgründen d. Staatsrechts der gesammten Reichslande in 5 Stdn um 9 Uhr vor;

Das canonische Recht Hr. Prof. Böhmer nach seines Hrn. Vaters Lehrbuche um 10 Uhr;

Das peinliche Recht Hr. Hofr. Medert nach dem Koch um 3 Uhr. Hr. Prof. Meißner nach dem Lehrbuche seines sel. Hrn. Vaters um 3 Uhr.

Das Lehrecht lehrt Hr. Hofr. Kunde nach Böhmerischen Grundsätzen um 10 Uhr;

Das Handelsrecht, bes. d. Wechsels- u. Seerecht, Hr. Prof. Martens Mont., Mittw. u. Frey. um 1 Uhr;

Das Cameral- und Polizeyrecht Hr. D. Poffe in 5 Stunden um 8 Uhr.

Prakt. Vorlesungen: Hr. geh. R. Pütter hält Mont., Mw. u. Frey. um 3 Uhr sein Practicum. Hr. Hofr. Clavroth hält um 8 Uhr s. Process Practic. u. um 9 Uhr s. Relatorium, beydes n. f. Lehbb. Hr. Prof. Martens veranstaltet Uebungen in Aufsätzen über d. Staats- u. Völkerrecht um 10 Uhr, Mw. in deutscher, u. Sonn. in frans. Sprache. Auch ist Hr. Vicefond. D. Willich, nicht minder Hr. D. Gerke zu einem Examina-

tatorio

notorio über die Handecten und zu einem Processuale
laboratorio privatim und privatissime erbötig.

Hr. Prof. Brandis wird seine Vorlesungen, so bald
er von seinen gel. Reisen zurück seyn wird, anzeigen.

Zeitung.

Die Litterärgegeschichte d. Medicin lehret Hr. Prof.
Blumenbach um 9 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die medic. in. Encyclopädie trägt der Professor
Hr. D. Joseph nach Sella Einleitung zc. Montags,
Dienstags, Donnerst. und Freitags um 4 Uhr vor.

Die Chemie u. Mineralogie s. b. d. Naturlehre.

Die Osteologie lehret der Professor Hr. D. Josephi
Montags und Donnerstags um 1 Uhr:

Die Osteologia comparata Hr. Prof. Blumenbach
in öffentl. demnächst anzuzweigenden, Vorlesungen.

Die Geschichte d. Anatomie trägt d. Prof. Hr. D.
Josephi Dienst., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr vor.

In der Anatomie wird Hr. Hofr. Wrisberg denen,
welche sich im Zergl. üben wollen, von 9: 12 Uhr Gele-
genh. geben u. um 2 Uhr die anat. Demonstr. halten.

Die Neurologie lehret ebenders. Mont. u. Dinst.
um 1 Uhr privatim, und wird um 2 Uhr Sonnab. die
Systeme der einsaugenden Gefäße abhandeln;

Die medic. Antropologie oder den anat. physiol.

Cursus für Theologen od. Jurist. auch Hr. Hofr. Wris-
berg Dienst. u. Freit. od. Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr privatim.

Ueber die Ehe u. die phys. Erziehung der Kinder
hält Hr. Professor D. Josephi in einer beliebigen
Stunde Vorlesungen.

Die Pathologie, sowohl die allgemeine, als die bes-
sondere, erläutet nach dem Gaudius um 9 Uhr Hr.
Hofr. Murray und um 4 Uhr Hr. Prof. Blumenbach.

Die Semiotik lehret Donn., Freyt. u. Sonn. um
11 Uhr Hr. Hofr. Richter, Hr. D. Althof Mont., Dienst-
tags, Donnerstags und Freytags um 4 Uhr.

Die *Materia medica* erklärt Hr. Hofr. Murray nach dem Sinne in 5 Stunden die Woche um 8 Uhr.

Die *Pharmacie* Hr. Prof. Gmelin um 9 Uhr nach f. Lehrl., Hr. Garnisonm. D. Jäger n. d. Reg. in e. bel. St.

In der Kunst Recepte zu schreiben ertheilt Hr. Hofr. Murray Unterricht.

Die *Diätetik* lehrt Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr.

Die allgem. Therapie trägt Hr. Hofr. Murray Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr in öff. Vorles. vor; Hr. Hofr. Richter Mont., Dienst. u. Mittw. um 11 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer um 3 Uhr; Hr. Garnisonmedicus D. Jäger in einer beliebigen Stunde.

Den ersten Theil der besond. Therapie, welcher von hitzigen Krankh. handelt, erklärt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, und den andern Theil, welcher die chron. Krankh. in sich begreift, Hr. Prof. Stromeyer um 11 Uhr.

Die Frauenzimmerkrankheiten, sowol die chron. als die hitzigen, nebst d. Kunst sie zu heilen, handelt Hr. Prof. Fischer in 4 Stdn die Woche um 8 Uhr ab, u. in eben d. Stde Mittw. u. Sonn. die Kinderkrankheiten.

Ueber die Kennzn. u. die Cur d. vener. Krankheiten hält Hr. D. Girtanner Mont., Dienst., Donn. u. Freit. um 4 Uhr, u. Hr. D. Althof Mittw. u. Sonn. Vorles.

Die Hebammenkunst u. Geburtshülfe trägt Hr. Prof. Fischer Mont., Dienst., Donn. u. Freit. um 9 Uhr n. d. Stein vor, u. zeigt d. Handgriffe an d. Fantôme; giebt auch Mittw. und Sonn. in eben der Stunde in dem, auf Befehl der Regierung bis auf den vollendeten Bau des Accouchirhauses indessen zu diesem Behufe eingerichteten, Privathause practische Anleitung.

Ueber die gerichtl. Arzneykunst u. medic. Polizey hält Hr. Hr. Wisberg Ab. um 6 Uhr n. d. Ludwig Vorles.; Hr. Garnisonm. D. Jäger in einer bel. Stunde.

Die Veterinarneykunst lehrt Hr. Stallmstr. Myrer. Die clinischen Beschäftigungen im Krankenhause setzt sowol Hr. Hofr. Richter auf gewöhnl. Weise fort,

als

als auch Mont., Donn. u. Sonn. um 8 Uhr Hr. Prof. Stromeyer. Und das öffentliche Clinicum wird Hr. Prof. Fischer, wie gewöhnlich, um 1 Uhr fortsetzen. Examinir- u. Disputirübungen über die besondre Therapie stellt Hr. Hofr. Murray in latein. Sprache an, über die gesamte Medicin Mont., Dienst. und Mittw. um 5 Uhr Hr. Prof. Fischer.

Weltweisheit.

Die Logik u. Metaphysik lehrt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr tägl., Hr. Prof. Buhle um 11 Uhr in 5 St. die M.

Die Psychologie trägt Hr. Prof. Meiners um 8 Uhr nach seinem Lehrbuche vor.

Einige Hauptmomente d. Baneschen Philos. aus der Kritik der Vernunft wird Hr. Amtm. Bürger Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr unentgeltl. auf möglichst populäre Art zu erklären suchen.

Ueber die natürl. Theologie hält Hr. Prof. Buhle öffentliche Vorlesungen.

Die philos. Moral lehrt Hr. Hofr. Feder um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche; und

Das allgem. Staatsrecht, nebst d. Grundf. d. Politick, Hr. Hofr. Schöler nach d. Achenwall um 4 Uhr.

Das Kapitel der Politik von den verschiednen Regierungformen wird ebenders. öffentl. abhandeln.

Die Polizey- u. Cameralwissenschaft lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 2 Uhr.

Ueber d. wicht. Gegenstände e. gründl. Pädagogie wird Hr. M. Raff in 2 St. d. M. um allhr. Ausf. geben.

Die Handlungswiss., das ital. Buchhalten u. die Waarenkunde trägt Hr. Hofr. Beckmann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 10 Uhr vor.

Ein Practicum=Camerale wird ebenders. Mittw. um 10 Uhr veranstalten, um Uebungen in Aufz. zur

Defon., Polizey- u. Cameralwissensch. zu veranlassen.

Disputirübungen halten in öffentl. demn. anzuz. Stunden Hr. Hofr. Feder u. Hr. Prof. Meiners.

§§§§§ 5 *Mathe*

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner in 6 Stdn die Woche um 10 Uhr; in eben der Stde nach eben dem Lehrb. Hr. Hofr. Meißner; Hr. W. Eberhard nach Kästner um 2 Uhr, nach Wolfs Kunst, um 1 Uhr; Hr. W. Edell n. K. um 4 Uhr, auch privatim; Hr. W. Müller n. K. um 10 Uhr; um 10 Uhr K. u. 6 Uhr Ab. n. K. Hr. Cand. H. J. Doppermann und um 2 Uhr Hr. Cand. H. Doppermann.

Die pract. Rechenkunst lehren privatissime Hr. W. Edell, auch ist zu besond. Rechenkunden Hr. W. Eberhard erbdilig, Hr. Cand. H. Doppermann und H. J. Doppermann um 1 Uhr nach Kästners Fortsetzung der Arithmetik.

Die juristische und politische Arithmetik trägt Hr. W. Müller nach Hen. v. Florencourts Abb. um 5 Uhr vor; Hr. Cand. H. Doppermann die polit. Rechenkunst privatissime;

Das Prout- und Camessal-Steuerrechnungswissen Hr. W. Müller um 11 Uhr nach seinem neubefesteten Entwurf;

Die sphärische Trigonometrie Hr. W. Edell n. Kästner in 2 Stdn die Woche unentgeltl.; Hr. Cand. H. Doppermann lehrt die ebene und sphärische Trigonometrie Montags und Donnerstags um 1 Uhr;

Die Algebra oder Analyse endl. Größen Hr. W. Müller um 9 Uhr, privatim, nach Kästner oder Euler Hr. W. Edell, um 11 Uhr Hr. Cand. H. Doppermann;

Die Analyse des Unendlichen Hr. W. Müller um 8 Uhr.

Die Perspectiv lehrt Hr. Hofr. Kästner und zeigt ihren Nutzen in der Astronomie und Geographie in öffentlichen Vorlesungen Montags und Donnerstags um 5 Uhr.

Die Kenntniß des gestirnten-Himmels lehrt Hr. W. Edell nach Bode privatissime.

In den höhern Theilen der Mathematik unterrichtet Hr. Candidat H. J. Doppermann.

Die angewandte Mathematik will Hr. W. Müller um 3 Uhr vortragen, mit vorzögl. Rücksicht auf die Berechnung der Sand- Kof- Wasser- und Windmühlen, der Pulver- und Papier- Walk- Loh- und Gerbzmühlen, der Säge- Schneise- Wobe- Schleif- und Dolummühlen f. w. Einige Stücke der angewandten Mathematik nach Kästner um 9 Uhr Hr. Cand. H. J. Doppermann.

Die Astronomie und physische Geographie mit der Theorie der Erde und Meteorologie trägt Hr. Prof. Lichtenberg nach dem Erleben Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 4 Uhr vor.

Die

Die ersten Gründe der Astronomie, Geographie, Chronologie, Cosmologie und Steuermannekunst Hr. W. Müller um 6 Uhr. Auch hält Hr. Cand. H. J. Oppermann Privatissima über die Astronomie.

Die Physik s. Naturlehre.

Die bürgerliche Baukunst oder die Scenographie wird Hr. Hofr. Meißner in einer bequemen Stube lehren, und auch, so weit seine Kräfte hinreichen, über einzelne Gegenstände der Mathematik Privatissima halten. Hr. W. Eberhard lehrt die bürgerl. Baukunst um 8 Uhr; Hr. W. Edell, verbunden mit dem Bauanschläge, um 3 Uhr, auch privatissime; Hr. Cand. H. J. Oppermann priv. um 11 Uhr, und privatissime in einer beliebigen Stunde Hr. Cand. H. Oppermann.

Ueber die Anlage wirthschaftl. Landgebäude ertheilt Hr. Kistbinder Wochel nach seinem Entwurfe über die Landbaukunst um 8 Uhr Unterricht; so wie ebenders, um 9 Uhr über die Einrichtung aller Arten von Stadtgebäuden, sowohl zu öffentlichen, als Privatgebrauche.

Die gerichtl. Baukunst und die daben vorfallenden Hausstrittigkeiten zum Nutzen der angehenden Juristen lehrt Hr. W. Eberhard Mittw. und Sonnab. in beliebigen Stunden.

Ueber Verfertigung der Bauanschläge giebt Hr. Klotzsch Hausmeister Wochel um 11 Uhr Anweisung, und über die Ausarbeitung der Bauanschläge der Civil-, Kriegs- und Wasserbaukunst Hr. W. Edell privatissime.

Die Brückenbaukunst lehrt Hr. W. Eberhard um 10 Uhr.

Die Mühlenbaukunst ist auch Hr. W. Eberhard vorzutragen erböthig, nicht weniger Hr. Kistbinder Wochel um 10 Uhr.

In der Kriegsbaukunst ertheilen Unterricht Hr. W. Eberhard um 9 Uhr, Hr. Cand. H. Oppermann um 8 Uhr, privatissime Hr. H. J. Oppermann.

Eine Einleitung in die militärlichen Wissenschaften nach Mauillon giebt Hr. W. Edell privatissime.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach nach seinem Handbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie, in besonderer Rücksicht auf Oekonomie und Technologie, Hr. Hofr. Beckmann um 1 Uhr.

Botanik, Pharmacie u. Anatomie s. bey der Zeitkunde.

Die chemische Lehre de solvensibus, recipientibus et reagendis handelt Hr. Prof. Gmelin Mittw. um 11, und Donnerst. um 1 Uhr öffentlich ab.

Die

Die technische Chemie wird Hr. Prof. Gmelin um 11 Uhr, und die Experimentalchemie um 3 Uhr vortragen, beydes nach seinen Lehrbüchern; so wie auch privatim die Grundsätze der Mineralogik und Metallurgie um 8 Uhr.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Prof. Nichtenberg in 6 Stunden die Woche um 2 Uhr.

Theorie d. Erde und Meteorologie s. Mathem. Wissenf.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer nach seinem Lehrbuche um 10 Uhr; die allgemeine u. besondere Geographie von Deutschland Hr. Prof. v. Colom in einer bel. Stunde; privatim die allgemeine Geographie in 3 Theilen die Woche um 4 Uhr Hr. W. Raaf; Hr. W. Canzler nach seinem Grundriße um 8 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Den Gebrauch der Weltkarte zeigt Hr. Prof. v. Colom in einer demnachst anzuziehenden Stunde.

Die Diplomatik lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, im Winterhalbjahre selbst aber um 1 Uhr.

Die Heraldik Hr. Prof. v. Colom entweder in lateinischer, oder französischer, oder deutscher Sprache, wie man es verlangt, in beliebigen Stunden.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Prof. Meiners nach seinem Lehrbuche um 4 Uhr vor.

Ueber die historische Encyclopädie liest Hr. Hofr. Gatterer um 3 Uhr; über

Die allgemeine Weltgeschichte Hr. Prof. Spittler um 3 Uhr; Hr. W. Canzler nach einem demnachst anzuziehenden Compendio um 3 Uhr.

Die deutsche Geschichte lehrt auch Hr. Prof. Spittler um 4 Uhr; und in öffentl. Vorlesungen wird er auserlesene Kapitel der Geschichte der Mönchsorden abhandeln.

Die Statistik von Deutschland trägt Hr. Prof. Grellmann um 5 Uhr vor, welcher seine öffentl. Vorlesungen demnachst anzeigen wird. Hr. W. Canzler die Geschichte und Statistik der vornehmsten deutschen Staaten u. eign. Gründe, um 9 Uhr.

Die Geschichte der Römerzüge gegen Deutschland wird Hr. Prof. Stegman in 5 Stunden vortragen und mit Denkmälern an der Donau, am Rhein f. w. erläutern.

Die Geschichte des nördlichen Europa Hr. Hofr. Schöjtz nach dem Meusel um 3 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten Reiche Europas Hr. Prof. Spittler um 8 Uhr.

Die

Die Statistik der vornehmsten europ. Staaten Hr. W. Canzler um 10 Uhr; die Statistik der italien Staaten, des osmanisch-türkischen Reichs und einiger kleiner deutschen Staaten Wilm. und Seym. um 1 Uhr untermittelt.
Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesackerarbeit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsakademie, und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezigt worden.

L i t t e r a t u r.

Die Römische Literatur (d. h. die Ursachen des Ursprungs und Fortgangs der Wissenschaften bey den Römern, verbunden mit der historisch-critischen Beurtheilung ihrer classischen Schriftsteller) trägt Hr. Hofr. Henne um 2 Uhr vor.

Die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit Hr. Prof. Eyrma um 4 Uhr; so wie auch in einer best. Stunde Hr. Prof. Meuß, welcher auch an 4 Tagen in der Woche von den Wiederherstellern der Wissenschaften hand. in wird;

Die wichtigsten Kapitel der Literaturgeschichte der neuern Völker Europas Hr. Prof. Meyer.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Baukunst f. unter den mathem. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst und Malerey lehrt Hr. Fiorillo, Aufscher der Kupferstammung der hies. Bibl. Privatissime lehrt die Geschichte der Malerey, Bildhauerey und Kupferstereotypik von ihrer Herfällung bis auf unsere Zeiten, wovon er besond. auf das Practische dieser Künste und auf den Nutzen für Kunst und Wissenschaften Rücksicht nimmt. Er wird zugleich mit seinen Zuhörern die hiesige Kupferstammung durchgehen, und sie dabey auf die verschiednen Schulen und Manieren der Künstler aufmerksam machen. Auch Hr. Eberlein erbiethet sich, im Zeichnen und Malen Unterricht zu geben.

In der Musik giebt Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und practischen Unterricht.

Die Tanzkunst f. Leibesübungen.

A l t e r t h u m.

Die christlichen Alterthümer f. Gottesgelahrtheit.

Die Römischen Alterthümer trägt Hr. Prof. Heeren um 1 Uhr vor.

Philo-

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik um 1 Uhr; Hr. Prof. Eoring mit pract. Uebungen an den ältesten Geschichtserzählungen Exodus um 2 Uhr; Hr. Prof. Wolfarth, verbunden mit dem Buche Targum, nach seinen primis lineis Gram. Ebr. moxon die Regeln in der Schulischen Druckerey zu haben seyn werden, in 4 Stunden die Woche um 10 Uhr; in eben der Stunde an 5 Tagen in der Woche wird Hr. Rep. Hänlein die Grundsätze der Hebr. Grammatik nach eignen Dictaten vortragen und ihre Anwendung durch die analytische Erklärung einiger historischen Kapitel des A. T. zeigen, auch Privatissima halten; desgl. giebt auch Hr. Cand. Wönncken im Hebr. Unterricht.

Die Arabische Sprache lehrt Hr. Prof. Zychsen um 3 Uhr, und wird seine öffentl. Vorlesungen demnachst anzeigen; Hr. Rep. Hänlein erteilt im Arabischen privatij. Unterricht.

Zum Lesen Arabischer Manuscripte wird Hr. Hofr. Michaelis Sonnab. von 1-3 Uhr öffentl. diejenigen angewöhnen, welche von der Bibliothek arab. Manuscripte werden bekommen können, und einen Theil des Korans erklären.

Die Vorlesungen über das A. und V. T. sind bey der Corregelehrtheit angezeiget worden.

Vorlesungen über die Griech. Sprache und Griechische Prosa-Schreibern: Hr. Hofr. Heyne übt die Seminaristen in der Interpretation der letzten Hymnen des Callimachus, und wird privatij. einer Gesellschaft, die sich dazu vereiniget hat, den Vindoc erklären; Hr. Prof. Kulenkamp oder öffentl. die Odysee und priv. einige Comödien des Aristophanes in demnachst anzugehendes Stunden; Hr. Prof. Mitscherlich um 6 Uhr Theocrits Idyllen; die Grundsätze der griech. Sprache, mit fortgesetztem Lesen verbunden, lehrt Hr. Prof. Heeren um 2 Uhr. Hr. Rector Suchfort erklärt die Trauerspiele des Sophocles um 5 Uhr, und ist auch zu Privatissima erbdt, so wie Hr. Rep. Hänlein; Hr. M. Kirßen erläutert Xenophons Memorabilia in 5 Stunden die Woche; eben diese Schrift Xenophons nebst Platons Phädon Hr. M. Seidel, welcher auch zu Privatissima im Griech. erbdt; so wie auch Hr. Cand. Wönncken in zu verabredenden Sibus im Prosa- u. Neutestam. Griechischen Unterricht erteilt.

Heber

Ueber Lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Hymc erklärt Mont., Dient. und Mitru. um 11 Uhr Horazens Artem und Cicero's Brutum öffentlich; und wird auch die Geminarissen im Lat. üben; Hr. Prof. Witscherlich erklärt Horazens Oden um 5 Uhr; Hr. Rector Suchfort Cicero's Bücher de divinatione um 6 Uhr, w'd ist zugleich zu Privatissimis im Interpretiren, Latinschreiben und Sprechen erbdig; Hr. W. Kirßen erklärt des Tactus Mor. Germann. u. den Agri-cola in 4 Stunden, woben er auch Anweisung zum Lateinschreiben und Sprechen giebt; Hr. Rep. Hünlein giebt privatsissime Unterricht im Lateinischen; Hr. W. Seidel interpretirt Cicero's 3 Bücher de oratore und wird dabei besonders auf das Eigenthümliche eines ausgearbeiteten edeln Vortrags aufmerksam machen, wie auch eigne Uebungen in Ausarbeitungen und Lateinsprechen damit verbinden, und ist zu Privatissimis im Lateinischen erbdig; so wie Hr. Cand. Wönnnenen da'm Unterricht giebt.

Practische Vorlesungen in der Latinität: außer den bereits angeführten, die mit dem Lesen und der Erklärung der Classiker verbunden sind, hält Hr. Prof. Erving pract. Vorlesungen, in welchen über ausgesuchte Materien geschrieben und disputirt wird, Dienst. und Frey. Ab. um 6 Uhr; Hr. Prof. Stieghan hält Mont., Mitru. und Donnerst. um 6 Uhr sein pract. Collegium über die Latinität.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Ueber die Geschichte der schönen Litteratur in Deutschland vom Anfange dieses Jahr's, an hält Hr. Prof. Decker Mitru. um 11 Uhr öffentl. Vorlesungen.

Die Theorie der Deutschen Sprache und Schreibart trägt Hr. Amtm. Bürger um 4 Uhr in 4 Stdn die Woche vor; ist auch zu pract. Anleitung zum Stil privatsissime erbdig.

Die Deutsche Sprache für Ausländer lehret Hr. Cand. Emmert, w'd macht sie zugleich mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colom die Henriade v. Voltaire öffentl. erklären. Sein Fundamentele und Conversatorium wird er in beliebigen Stunden halten, auch practische Anweisung zum Stile geben. Der Hr. Rector de Châteaubourg wird im Französischen Unterricht ertheilen und ein

1568 Vötr. Nij. 156. St., den 29. Sept. 1787.

ein Conserfatorium halten, wozu auch die Herren Marconet, Louis Rossi, auch Hr. Fogel, und andere erbkittig sind.

Im Englischen wird Hr. Prof. Pepsin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beibringen, sondern auch im Ausbreiten, Reden, Schreiben und im Silbe unterrichten, auch Dichter und Prosaisten erklären. Hr. M. Canzier will das Englische u. seiner Sprachlehre lehren.

Ueber die Englische schöne Litteratur liest Hr. Prof. Zuhle um 3 Uhr in 4 Stunden die Woche.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard, Hr. Rector Calvi und Hr. Louis Rossi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Das Schwedische Hr. M. Canzier.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Nter untergeben; der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Wefmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Fricke als Universitätschreibmeister.

Waght der Legis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Abficht der Preise, als auch in Aufsehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

**Göttingische
Anzeigen**
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1787.

Osnabrück.

Das dort am Ende des vorigen Jahres gedruckte und eingeführte Stadtgesangbuch verdient eine Anzeige. Neues Gesangbuch zum Gebrauch der evangelisch-lutherischen Gemeinden in der Stadt Osnabrück. 1786. Für die lutherischen Unterthanen des Hochstifts Osnabrück hatte die dortige Regierung und das evangelische lutherische Consistorium schon seit dem Jahre 1780. ein gut eingerichtetes Gesangbuch veranstaltet. Gewisse Lokalumstände machten die Ausgabe einer besondern Liederammlung zum öffentlichen und Privatgebrauch der Stadtgemeinden nothwendig. Die Herausgeber dieser mit guter Auswahl und fluger Rücksicht auf die Zeit- und Ortsbedürfnisse veranstalteten Sammlung urtheilen in der Vorrede sehr richtig von der Nothwendigkeit, im Ver-
Lttttt ttrage

Ex hoh.

trage der Religion sich nach dem Geschmack und wahren Bedürfnis der Zeiten zu richten, den Einfluß zu bemerken, den die Aufklärung in andern nützlichen Wissenschaften, wie in die Untersuchung, so auch in die Beurtheilung und Darstellung der Religionskenntnisse hat, und in den dargebotenen Hilfsmitteln zur richtigern Einsicht und zur allgemeinem Cultur des Geistes und Bildung des Herzens den Wink der Vorsehung zur Benugung derselben, den Grundsätzen der christlichen Religion gemäß, zu verstehen und zu befolgen. Auch das Beispiel der Vorfahren, die von Zeit zu Zeit in den Ausgaben der Liederammlungen für den öffentlichen Gebrauch geändert, und sich darin nach dem Ton und Licht der Zeit, das ihnen nicht ohne bedeutende Absicht Gottes zu leuchten schien, gerichtet haben, fordere zur Nachahmung auf. Die Obrigkeit der Stadt habe es daher für ihre Pflicht gehalten, eine neue zweckmäßige Sammlung alter und neuer Lieder zu veranstalten. Für die treue Erfüllung dieser Pflicht, die man in unsern Tagen vergleichungsweise noch immer ein Verdienst nennen kann, wird die Obrigkeit des Orts gewiß den wohlverdienten Dank und Segen aller protestantischen Einwohner mehr als für irgend eine Anstalt, die nur einen Zweig des zeitlichen Gewerbes trifft, einernnten. Zu bedauern ist es, wenn andere Obrigkeiten diese Pflicht nicht zu erkennen, und unter dem Vorwande der Vermeidung einer Auflage, wovon durch weise Vorsehung und Vermittelung (unter andern etwa durch eine Subscription der Wohlhabenden des Landes zur Austheilung einiger Tausend Exemplare unter die Unbemittelten etc.) das Drückende wohl vermieden werden könnte, die zahlreichste Classe der Christen im mittlern und geringen Stande, theils in der Unwissenheit des

Des

Bessern und in der nicht ungewöhnlichen Mißdeutung und falschen Anwendung mancher an sich heiligen Religionslehren, theils in der heimlichen Abneigung gegen den gottesdienstlichen Gesang, durch den öffentlichen Gebrauch eines alten Gesangbuchs, das unter einigen guten Liedern doch die vorhandenen bessern gar nicht, und dagegen manche in Gedanken und Ausdrücken unrichtige und anstößige Lieder und Strophen enthält, auch dem Zeitbedürfniß der Moralität so wenig, als dem gereinigten Geschmack in den Religionsvorträgen und der übrigen Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung entspricht, mit Absicht oder aus Indolenz zu erhalten scheint. Es muß doch vielen Menschen Mühe kosten, von dem Werth und Einfluß eines guten Gesangbuchs in die Richtung, Bildung, Besserung und Veredlung des menschlichen Verstandes und Herzens, und selbst in die Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit unter dem Volke, dem ein solches Buch oft das einzige oder das wichtigste Lehr- und Ermunterungsbuch zu seyn pflegt, und von der heiligen Pflicht der Regierenden, für die unssterbliche Geistesbildung und Wohlfarth, wie für den irdischen Wohlstand ihrer Untergebenen zu wirken, sich richtige Begriffe zu bilden. Das vorliegende Gesangbuch enthält in drey Hauptabtheilungen Lieder über die christliche Glaubenslehre, über die christl. Sittenlehre und für besondere Zeiten und Fälle, woben denn auf die leichteste und andere Ortsbedürfnisse Rücksicht genommen werden mußte. Auch die Kirchengedete am Ende sind von unverständlichen tropischen Ausdrücken gereinigt, plan, gemeinverständlich und dem Zweck der Erweckung und Befestigung christlicher Gesinnungen gemäß abgefaßt.

*Extrakt.***Bremen.**

Den G. L. Förster: Herrn. Heimarz Claudius, Pastors in Hildesheim, Betrachtungen über die geheimen Lehren der Religion. Dritter Theil 486 S. Vierter und letzter Theil 510 S. in Octav. Den Plan und die Absicht des ersten und zweyten Theils dieses Werks haben wir zu seiner Zeit im 106. St. d. A. v. J. 1783. angegeben. Diese beyden Theile enthalten eine Abhandlung vom göttlichen Geetze, und den Mitteln, die höchste Vollkommenheit in der Tugend zu erreichen und zu behaupten, und machen die Fortsetzung und den Beschluß des ganzen Werks aus. In der Vorrede zum 3. Th. S. 1 verübert der Hr. Verf. "er habe in diesen beyden letzten Theilen so wenig Eigenes, daß er sie gern zurückbehalten hätte; aber die ihm schriftlich gedüßerten Wünsche vieler Leser, und die Betrachtung, daß viele Christen, die zwar durch Predigten, gute Bücher und Nachdenken die Religionslehren so, daß es ihnen geistigen Bedürfnissen Genüge leiste, erkennen, dennoch eine schwankende, unvollkommene und nicht ganz vernunftmäßige Erkenntniß der Sittenlehre hätten, und es ihnen also heilsam sey, wenn diese ihnen zusammenhängend und deutlich vorgelegt würde, hätten ihn zur Ausarbeitung dieser Theile bewogen. Auch dürfe die Moral, die so sehr als die Religionslehre verkannt, gemißdeuter und angefochten wurde, in einem Buche nicht fehlen, das Irreligion verhüten oder derselben doch entgegen arbeiten solle." So rühmlich diese allgemeine Absicht des verdienten Hrn. Verf. ist, so gern hätten wir gewünscht, daß die wahre moralische Lage und das Bedürfnismaß der Leserlasse, für die eigentlich die Fortsetzung seines Werks seyn soll, ge-
nauer

nauer wäre bestimmt worden. Der Einfluß dieser Bestimmung in die sorgfältigere Berichtigung der moralischen Begriffe, die manche junge Leser, aus der cultivirten Classe besonders, sich von dem Sinne der biblischen Vorschriften bilden, und in die Darstellung des Hauptzwecks der Moral nach dem Geiste des Christenthums, würde den Werth des Ganzen erhöhet haben. Auch haben wir in diesem neuen moralischen Werke noch manche Spuren einer ältern Methode gefunden, nach welcher man einen Vorrath von Sprüchen aus den einzelnen Schriften in der heil. Sammlung, die doch an Inhalt, Zeit und Zweck so sehr verschieden sind, an den Rand zu setzen, und das Nachschlagen, die Auslegung, Anwendung und Beurtheilung, ob die Stelle eine Belege- oder Beweisstelle seyn solle, der Einsicht und dem Fleiße gutmüthiger Leser zu überlassen pflegte zc. Ob diese Methode in unsern Tagen noch den Werth habe, den man sonst gelten ließ, und ob die lutherische Uebersetzung der aufgenommenen und abgedruckten Beweisstellen nicht mehrmals einer Berichtigung bedürfte zc. das dürfte der Hr. Verf. wohl bey einer neuen Auflage seines Werks einer kritischen Prüfung nicht unwürdig finden. Indessen hatte Hr. E. nach seinem Gesichtspuncte gewiß gute Ursachen, vorerst von jener Methode und der Kirchenübersetzung den Gebrauch zu machen, dadurch er seinen Zweck bey vielen Lesern zu erreichen hoffen konnte. Uebrigens ist die beliebte Manier des Vortrages in diesem Werke aus dem ersten Theilen desselben bekant, und der fruchtbare, lehrrreiche und mannigfaltige Inhalt dieser Abhandlung von den christlichen Pflichten und Tugendmitteln muß einer zahlreichen Classe von Lesern, die eine nicht zu ausführliche, aber

unterhaltende, Darstellung dieser Materien lieben,
willkommen und sehr nützlich seyn.

Gmelin.

Leipzig.

Vermium intestinalium brevis expositionis continuatio secunda, auct. P. Ch. Fr. *Wernero*, post mortem auctoris edita et animadvertionibus atque tabulis II. aeneis aucta a I. L. *Fischer*, cum tab. IV. ad nat. pict. Bey *Trußius* 1786. Octav. S. 96. Der den Wissenschaften zu früh entrißene Verf. zeigt durch genaue Erzählung seiner Beobachtungen, welche von seinem Gehülfen und Nachfolger, Hrn. Prof. *Fischer*, in einem Nachtrag theils bestätigt, theils berichtigt, theils ausführlicher mit andern verglichen werden, daß auch im menschlichen Leibe ähnliche (in ihrer Art übrigens von allen übrigen verschiedene) Blasenwürmer vorkommen, wie sie Hr. *Pastor Goeze* nach *D. Fr. Müllers* Muthmaßung in finnischen Schweinen entdeckt hat, und im Menschen vermuthete; sie haben ihren Sitz zwischen den Fleischfasern und in der Zellhaut, welche die Bündel derselben unter sich verbindet, obgleich Hr. *F.* aus *Pallas*, *Goeze* und *Kedi* beweist, daß sich allerdings auch in Drüsen und ihren Geschwulsten Blasenwürmer finden: Er fand sie bey einem ertrunkenen Soldaten, der schon mehrere Jahre über Mattigkeit und Schwere in den Gliedern geklagt hatte, zuerst im großen Brustmuskel, die meisten in den Theilen, an welchen jener bey seinem Leben am meisten gelitten hatte; doch sahen diese Theile ganz gesund, kaum etwas röthler aus; von den Würmern bey finnischen Schweinen weichen sie darin ab, daß sie größer, bis 1 Zoll lang, $\frac{1}{2}$ breit und $\frac{1}{4}$ dick, mit einer äußern Blase und noch mit einer Scheidenhaut,

haut, die in zwei stumpfe Spigen ausgeht, bekleidet sind, an ihrem Kopfe zwei, vielleicht zum Athmen bestimmte, Reihen runder Knötchen, und an ihrem Halse ein dickeres Ende und Gelenke, wie der gemeine Bandwurm, haben: Hr. F. warnt vor dem Gebrauche des Pflanzschiefers, und vermuthet mit Hrn. Pallas, daß auch diese menschlichen Finnwürmer in Bläschen, wie sie jener bey Ochsen und Schaafen in der Leber und in den Lungen entdeckt hat, entspringen, beklagt aber sehr, daß er diese Eingeweide bey der Leichendöffnung jenes Soldaten nicht nachgesehen habe. Auch nachdem diese Würmer 3 Wochen lang eingefroren waren, und wieder in warmes Wasser geworfen wurden, sah Hr. F. wieder Bewegung an ihnen; scheint aber doch zu zweifeln, ob diese Bewegung immer ein sicherer Beweis vom Wiederaufleben sey. Von Weingeist runzelten sie sehr stark zusammen; Hr. F. vermuthet, daß ihr Auswurf und ihre Eier in die Blutgefäße übergehen; daß ein Eingeweidewurm von einem Thier einer Gattung und einer Art in ein anderes übergehen könne, daß es überhaupt nicht so viele ursprünglich verschiedene Arten von Eingeweide- vornehmlich aber von Bandwürmern giebt, als man glaubt, sondern daß ein großer Theil ihres Unterschieds von der Natur der Thiere, in welchen sie sich aufhalten, von Luft, Nahrung, Himmelsstrich u. d. abhängt. In einem Anhang beschreibt Hr. Werner die Larven der Bremien, über welche Gattung und ihre Arten sich Hr. F. noch weiter verbreitet; nach letztern paßt die Beschreibung, welche Linne von der Ochsenbremie giebt, auf den Aiterkrecher, und seine Beschreibung von diesem auf jene; die Larven, die man in dem Magen der Pferde finde, seyen vielmehr vom Nasenkrecher, wohin sie aus der Nase

1576 Gött. Anz. 157. St., den 1. Oct. 1787.

Nase und dem Schlunde viel leichter, als die ohnehin träge Larve vom Mastdarm herauf gelangen können. Die Zeichen ihrer Gegenwart bey den Thieren. Die Dohlenbremse lege überdies ihre Eyer fliegend in die Haut. Oele und Brandewein, auch Schwefeldampf (den doch Kec. wegen des Schadens, den er den Thieren selbst bringen könnte) wenn man ihn den Thieren in die Nase lasse, tödte diese Larven am sichersten.

Der.

Ebenda selbst.

Von S. L. Crusius: Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal. Von C. G. Salzmann. 1787. 278 S. Octav. Sie enthalten die Geschichte der Gründung des dortigen Erziehungsinstituts. Die Geschicklichkeit des Verf., Kindern auf die angenehmste Weise nützliche Belehrungen mitzutheilen und gute Grundsätze einzuprägen, zeigt sich auch in dieser Schrift so vortheilhaft, daß, der großen Menge ähnlicher Schriften ungeachtet, die Fortsetzung derselben gewünscht werden wird, und gewünscht zu werden verdient. Eine andere lesenswürdige Schrift von dem Gehülfen des Hrn. S., Hrn. Rath Andre, ist der Anhang zu den Salzmannischen Gottesverehrungen in vier Vorträgen gehalten der Jugend zu Schnepfenthal. Unter diesen hat dem Kec. besonders der Vortrag über den Satz, Gott ist unsichtbar und doch da, als ein Muster, wie Kindern metaphysische Wahrheiten begreiflich gemacht werden können, wohl gefallen. Wie aber überhaupt die sonntäglichen Vorträge in diesem wohl eingerichteten Institute auf die Jugend und auf Erwachsene trefflich wirken; das hat Kec. vor kurzem als Augenzeuge, und auch an sich selbst zu erfahren das Vergnügen gehabt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1787.

Leipzig.

Einleitung ins Alte Testament von J. G. Eichhorn — Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1787. 612 S. gr. Octav. x Seiten Vorrede, mit 2 Kupf. und dem Bildniß des Verfassers.

Die Einrichtung, der Werth und die eigenthümlichen Vorzüge dieses mit Beyfall aufgenommenen Werks, das auch zu seiner Zeit in unsern Blättern angezeigt worden, ist unsern Lesern schon längst bekannt; wir brauchen also blos auf das Rücksicht zu nehmen, worin sich diese Ausgabe von der erstern unterscheidet. Zwar ist im Wesentlichen nichts verändert, weil, wie es in der Vorrede heißt, die zweyte Ausgabe früher notwendig wurde, als dem Verf. seine Untersuchungen fremd geworden waren; aber es sind doch beträchtliche

Uuuuuu Wer-

Gyckler

Verbesserungen und Vermehrungen, selbst ganze Paragraphen, hinzugekommen, die, um die fortlaufende Paragraphenzahl nicht zu verrücken, mit b. c. u. h. f. bezeichnet sind. Am meisten verändert ist gleich der Anfang des Buchs, wo jetzt zwei ganz neue Abschnitte über die hebräische Literatur überhaupt, und über die Wichtigkeit derselben stehen. Der Verf. zeigt, daß ungeachtet des Einflusses fremder Völker, sonderlich der Ägyptier, auf die Bildung der hebräischen Nomaden, diese dennoch ein originelles Volk waren, und bemerkt die eigenthümliche Richtung, die ihre Cultur durch ihre Lage, Verfassung und Gesetzgebung, besonders durch die Einschränkung aller höhern Kenntnisse auf den Priesterstand erhielt. Einige Behauptungen dürften zu stark ausgedrückt seyn, z. B. daß die Nation erst am Ende ihres Staats zur wahren Prosa sich zu neigen angefangen; oder daß mit Salomo's Regierung aller Glanz des Reichs und die Blüthe der Künste plötzlich aufgehört habe: keines von beidem bestätigt die Geschichte. Wo ist der Prosaist, der besser schrieb als Moses? und war nicht unter der Regierung des Ahas und Josaphat eben so viel, wo nicht mehr Wohlstand im jüdischen Reich, als selbst unter Salomo? Aber die ganze Ausführung des Verf. ist mehr Raisonnement als Geschichte; daher auch der Zeitraum nach Salomo, in den doch die größte Cultur und die meisten Schriften fallen, nur im Vorübergehen berührt ist. S. 3. 4. sind ganz ungearbeitet. Für die Behauptung, daß unsere Sammlung nicht aus dem Lempeleremplar, dessen Existenz der Verf. S. 3. wahrscheinlich macht, sondern aus Privatammlungen entstanden sey, wird hier noch ein neuer Grund hinzugefügt, daß nemlich unsere Abschriften wahrscheinlich weniger fehler-

fehlerhaft seyn würden, wenn sie aus dem Tempels
 exemplar abstammten. Doch möchten wir nicht
 sagen, daß wir diese Trümmer mehr dem Glücks-
 fall und dem Chorus, als einer absichtlichen Er-
 haltung verdanken. Da der Verf. sonst so viel
 auf den Priesterorden rechnet, der auch in der
 ersten Ausgabe erwähnt war, warum will er ihm
 hier gar kein Verdienst lassen? Daß unser Jesajas
 und die kleinen Propheten und Psalmen aus Blu-
 menlesen entstanden seyn, wie S. 23 gesagt wird,
 verstehen wir nicht ganz; nach der eignen Vor-
 stellung des Verf. müssen sie vielmehr aus einzel-
 nen Sammlungen und Stücken zu Blumenlesen
 geworden seyn. Warum hier der frühern Samm-
 lung der Salomonischen Sentenzen nicht gedacht
 wird, was doch in der ersten Ausgabe geschehen,
 wissen wir nicht; so wie wir manches vermissen,
 was in jener S. 2. 4. stand. Wenn der Verf. den
 Einwurf fürchtete, daß die Ueberschrift Prov. 25.
 sich auf die Sammlung zum Tempelemplar be-
 ziehe, so ist doch die Nachricht wenigstens in so
 fern wichtig, weil sie zeigt, daß unsere Prover-
 bien aus der ältesten Sammlung abstammen. Wir
 hätten auch eine Prüfung der masorethischen Sage
 erwartet, die die Freunde des Hiesias noch meh-
 rere Bücher sammeln läßt. — Als neue Vermeh-
 rungen sind auch S. 5. u. fg. die Vertheidigungen
 gegen den Zürcher Recensenten anzusehen, dessen
 Einwürfe meistens treffend, obgleich zuweilen etwas
 lebhaft, beantwortet werden. Der Verf. kühlte
 letzteres selbst, und vermied daher in der Folge
 den polemischen Ton, ohne jedoch Erinnerungen,
 wo er sie gegründet fand, unbenuzt zu lassen.
 Wichtig scheint uns der Einwurf S. 32, wie es zu
 erklären sey, daß die großen historischen Werke,
 aus welchen wir die Auszüge haben, nicht in die

Kempelfammlung kamen, wenn die Auszüge so spät, nach dem Exil, gemacht wurden? Die Antwort, daß sie gerade um die Zeit müssen verloren gegangen seyn, ist kaum befriedigend; denn daß sie längst dahin waren, stimmt mit den eigenen Aeußerungen des Verf. vom Alter und Ursprung dieser Bücher nicht zusammen. §. 9. Ueber den Begriff, den die alte Welt mit dem Namen $\tau\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ verband, ist sehr vermehrt. Da aber diese Benennung, in so fern sie auf alle Verfasser der Bücher A. Z. ausgedehnt wird, spätern jüdischen Ursprungs ist; so hätte vorzüglich sollen bemerkt werden, daß sie erst dann gebraucht worden sey, da man allen alten Büchern gleiche Heiligkeit belegte. §. 10. von der Sprache A. Z. ist bestimmter ausgedrückt, als in der vorigen Ausgabe; wo der Verf. Hebräisch für einerley mit dem Phönicißchen zu halten schien. Aus der Regelmäßigkeit der Sprache schließt der Verf. auf ein sehr hohes Alter der Schrift bey den Hebräern, und glaubt, daß sie Jahrhunderte vor Moses nicht als Geheimniß von wenig Personen, sondern im gemeinen Leben gebraucht sey. Auch hier scheint der Ausdruck des Verf. stärker zu seyn, als er selbst wollte. Schließt man doch aus der Regelmäßigkeit der Sprache bey dem Homer nicht auf allgemeinen Gebrauch der Schrift, Jahrhunderte vor ihm, bey den Griechen. Die Nachricht von den Haphtaren §. 79. ist unverändert geblieben, obgleich sie wirklich zu unbestimmt ausgedrückt ist. Nach den Ausdrücken des Verf. sollte man schließen, daß die Haphtaren bloß die eigentlichen Propheten begriffen, und diese ganz in diesen Abschnitten vorgelesen würden, da sie doch nur einzelne Stücke sowohl der historischen als prophetischen Bücher enthalten, völlig so wie die Lectionarien des N. Z. §. 80. b. ist ein neuer
Zusatz

Zusatz von Abtheilung der Bücher. §. 95. b. c. d. e. Vier neue Quellen von Aenderungen des Textes, nach dem Targumum, Peruschim und der Grammatik; nach Vermuthungen, aus absichtlicher Verfälschung, wohin יראשׁוׁ Pf. 22, 17. und Jes. 19, 18. gerechnet wird, welches letztere von ägyptischen Juden eingeschoben sey. (Eher würde dies zu den Schwollen §. 94. gehören, zumal da die LXX anders lesen). Endlich Aenderung aus Verlesung einzelner Worte und ganzer Abschnitte. §. 127. b. von der Uebereinstimmung der Handschrift des Hieronymus mit dem masorethischen Text. §. 136. ist vermehrt, und 136. b. ein ganzer §. von den berühmtesten jüdischen Kritikern in Europa. §. 301. b. und 302. a. b. sind noch zwei neue Classen arabischer Uebersetzungen aus dem Coptischen und aus der Vulgata; auch die §. 551 n. 2. angeführte des spanischen Erzbischofs ist ohne Zweifel aus der Vulgata geflossen. Der Abschnitt von den syrischen Uebersetzungen ist §. 255. b. mit einem Zusatz von der Nestorianischen Recension des Peshito, und 274. b. mit einer Nachricht von den hebräischen Erzählungen, deren Jacob von Odesa gedenkt, bereichert. Der Verf. scheint diese für eine syrische Uebersetzung des Targum zu halten, allein nach dem Titel muß man urtheilen, daß es das Targum selbst gewesen sey. Uebrigens wäre es zu wünschen gewesen, daß der Verf. in diesem Abschnitt die bekannten und gewissen syrischen Uebersetzungen von den ungewissen und unbekanntem abgetrennt hätte. Die ganze Reihe von 8 oder 9 syrischen Uebersetzungen würde dann auf wenige zusammenschmelzen, selbst die Siquata, deren Existenz der Verf. auf eine Vermuthung gründet, und jetzt, ohne daß wir den Grund dazu einsehen, die antihexaplarische nennt, dürfte aus der Zahl
 U u u u u u 3 der

der Uebersetzungen eben sowohl weggelassen, als der Saurojo des Ephrem, und die Uebersetzung von Jacob von Edeffa. Von dem Abschnitt von der sabischen Version hat der Verf. die Grammatik des Luti und die neuern genauern Nachrichten des Hrn. Münter von den Fragmenten dieser Uebersetzung vermuthlich noch nicht gekannt, nach welchen letztern die Proverbien fast ganz vollständig seyn sollen. Aber zum ganzen A. L. fehlt noch vieles. S. 318 b c. sind nur'se Zusätze von der arabischen und angelsächsischen Bibelübersetzung. Doch wir haben Beweise genug angeführt, wie sehr sich der verdiente Verf. bemüht habe, seinem Werk neue Vollkommenheit zu geben und es des Befalls würdig zu machen, den es schon in seiner ersten Gestalt mit Recht erhielt.

*Hand-
gesch.*

Hannover.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung sind nun auch die übrigen Theile des catechetischen Werks von dem Hrn. Consistorialassessor Salsfeld erschienen: Versuch eines sächlichen Unterrichts in der Christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Confirmanden, 246 S. in Octav, und Versuch eines sächlichen Unterrichts in der Christlichen Glaubens- und Sittenlehre für fähigere Jugend. 383 S. Den Anfang und Plan dieser nützlichen Arbeit haben wir bereits S. 74 d. J. angezeigt. Der Hr. Verf. hatte bey der Anlage und Ausführung seines Plans die Fähigkeiten und Bedürfnisse junger Christen im Auge, denen diese Anleitung zunächst bestimmt war. In dem Unterricht für Confirmanden, die nach dem kleinen Lehrbuche vorbereitet sind, sind die Fragen, Antworten und Sprüche aus der ersten Anleitung für Kinder von 12 Jahren, wie in dem für fähigere Jugend

Jugend die Fragen und Antworten aus beyden Büchern wieder abgedruckt; aber jedesmal ist das Maas von Erläuterungen, Bestimmungen und bibl. Sprüchen hinzugefügt worden, dessen die Subjecte einer solchen Unterweisung nach des Hrn. Verf. Erfahrung und reifem Urtheil bedurften. Auch ist am Ende ein Anhang zur Erklärung einiger Sprüche aus Luthers Uebersetzung, und einiger oft vorkommenden Wörter (recipirter Tropen und Orientalismen) hinzugekommen. Die richtige und faßliche Bestimmung der moralischen Begriffe in der zweckmäßig abgehandelten Sittenlehre, und die öftere und schickliche Benützung der biblischen Stellen aus den heiligen Büchern, und den Apocryphen, (die unter dem großen Christenhausen nun einmal mehr Ansehen haben, als die moralischen Aussprüche anderer Weisen des Alterthums, weil jene Schriften das Glück hatten, in die verehrte Sammlung mit aufgenommen zu werden), verdient Aufmerksamkeit. Wenn gleich über die Deutlichkeit und das Verhältniß mancher Fragen zu den Antworten in diesen beyden Büchern Erinnerungen gemacht werden könnten, und das Buch für fähigere Jugend lieber nicht in der Fragform, sondern etwa in aphoristischer Manier hätte abgefaßt werden mögen: so bleibt doch immer das ganze Werk, und wird durch die Behandlung eines geschickten Lehrers ein nützliches Beförderungsmittel fruchtbarer Aufklärung in der practischen Religion.

Nürnberg.

Dunkle

Von J. A. Stein: Karl Adolph Casar's, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig, Philosophische Annalen. Des ersten Theils erster Band. 1787. S. 336 Octav. Ein neues
phie

philosophisches Journal, wovon jährlich ein Theil in zwey Bänden erscheinen soll. Jeder Band wird zwey Abschnitte fassen; der erste ist der eigentlichen philosophischen Litteratur bestimmt, wober der Herausgeber die Absicht hat, mit Uebergang schlechter oder unbedeutender Schriften, den Inhalt vorzüglichlicher neu herauskommender Werke treu, ausführlich und gemeinlich darzustellen, und mehr auf die guten Gedanken eines Schriftstellers zu sehen, als seine Fehler und Mängel zu rügen; der andere enthält Untersuchungen interessanter philosophischer Materien, und hat also gleichen Zweck mit den Denkmürdigkeiten aus der philos. Welt, deren Sammlung aber dem ohngeachtet noch besonders fortgesetzt werden wird. Eine Aufzählung der beurtheilten Schriftsteller wird niemand hier verlangen. Mit Vergnügen haben wir mehrere Recensionen bemerkt, welche den Regeln, die sich der Hr. Prof. überhaupt vorgeschrieben, entsprachen; andere schienen uns unnöthig weitläufig, oder zu kurz. Warum z. B. ein so langer Auszug (von S. 18-73) aus der Geschichte der Philosophie für Liebhaber, die im Grunde selbst nur ein Auszug ist? Im Gegentheil hätten wichtigere Werke eher weggelassen werden sollen, anstatt daß sie jetzt mit irgend einer allgemeinen Anmerkung aufgeführt sind. Der Anzeige des Grundrisses der Seelenlehre von unserm Hrn. Prof. Meiners ist auch eine Apologie der Kantischen Philosophie gegen die Aeußerungen dieses Gelehrten darüber einverleibt; sie ist in einem Tone abgefaßt, wie er sich von einem Eiferer für das Kantische Lehrsystem erwarten ließ. Die diesem Bande beigefügte Abhandlung über die Nationalvorurtheile ist aus *Lacretelle discours sur le préjugé des peines infamantes à Paris 1784.* übersetzt.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 6. October 1787.

Leipzig.

Bulle.

Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, herausgegeben von Karl Adolph Casar, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig. Viertes Band. 1787. 8. 300 Octav. In der Müllerschen Buchhandlung. Auch in diesem Bande finden sich mehrere interessante Aufsätze. Zuerst Fragmente der Philosophie des Hrn. Turgot, aus der: Vie de Mr. Turgot. Londres 1786. (s. oben S. 644) von dem Hrn. Herausgeber selbst gesammelt. Es sind einzelne Bemerkungen über Gewissensfreiheit, über die Nothwendigkeit der Absonderung der Moral von den positiven Religionslehren, und des moralischen Volksunterrichts von den Ceremonien des Gottesdienstes, über das Daseyn der Dinge außer uns, über die Ursache des Weltalls, und über Unsterblichkeit der Seele.

Seele. Außerdem enthalten sie noch einen merkwürdigen Vortrag zur Theorie der Gesegebung. Für die vollkommenste Gesegebung nimmt L. diejenige an, welche einzig und allein damit beschäftigt ist, der Menschheit den Genuß ihrer natürlichen Rechte zu erhalten, und nach den Grundsätzen einer aufklärten Vernunft die sichersten und einfachsten Mittel zu diesem Zwecke aufzusuchen. Er bemüht sich daher, die Möglichkeit einer solchen Gesegebung zu erweisen, und schildert die glücklichen Folgen, welche sie für die Gesellschaft und die Individuen haben würde. Ueber das Eingebildete in der menschlichen Glückseligkeit von J. N. Kindersaar. Der Mensch genießt mehr Glückseligkeit in der Vorstellung, durch Hoffen, durch Erinnerung und durch Träume, als in der Wirklichkeit durch gegenwärtige Empfindung. Dieses bestätigt der Verf. durch eine Menge von Fällen, wo der Mensch nur in der Einbildung sich vergnügt. Rec. zweifelt, ob der Satz hieraus gefolgert und mit Grunde behauptet werden könne. Denn die Summe der wirklichen angenehmen Empfindungen ist doch wirklich größer, als die Reihe der bloßen Einbildung davon, weil jedes Moment einer unachteten Existenz, und jede freie Aeußerung einer Kraft schon wirkliche Glückseligkeit ist. Auch verhält sich die wirkliche angenehme Empfindung zu der eingebildeten nur, wie der Körper zu seinem Schatten, beide können also in Ansehung ihres Werths einander nicht aufwiegen. Dazu kommt, daß die eingebildete angenehme Empfindung nur so lange glücklich macht, als die Vorstellung lebhaft genug ist, um die Täuschung zu erhalten, wodurch dem Menschen das Eingebildete als wirklich erscheint; ermattet die Vorstellung, so verursacht die unvermeidliche Entdeckung

des

des Selbstbetrugs oft Uebel, wodurch das Veranügen, welches aus jener entsprang, wieder verliert wird. Von eben dem Verf. ist auch ein Versuch zu einer profaischen Uebersetzung des Lucretius eingerückt, der die Vollendung des Ganzen wünschen macht. Daß eine metrische Uebersetzung hier undankbare Arbeit seyn würde, geben wir gern zu; wenn aber der Verf. den Lucretius für den Einzigen hält, der es gewagt habe, speculative Materien, von den Atomen, vom leeren Raume u. s. w. dichterisch zu behandeln, so scheint er die Litteratur der didactischen Poesie, und selbst Wielands großes Lehrgedicht: Die Natur oder die vollkommenste Welt, nicht gekannt zu haben. Ueber die Axiome. Ganz nach den Grundtätzen und auch in der Sprache der Kantischen Philosophie. Es wird hier gezeigt, daß die Metaphysik sich das Vorrecht der Erbsknechte, Axiome festzusetzen und auf diesen weiter fortzubauen, mit Unrecht anmaßt habe. Der Mathematiker ist zu Axiomen berechtigt, weil seine ersten Grundsätze mathematischer Bestimmungen apodiktische Gewißheit mit sich führen, in so fern sie sich auf die Vorstellung des Raumes gründen, die bey allen äußern Erscheinungen zum Grunde liegt, und nicht aus den Verhältnissen der äußern Erscheinungen durch Erfahrung abzuzogen, sondern notwendig a priori ist. Daher können auch die Gegenstände der Mathematik construirt werden, weil die Bedingung der Darstellung mathematischer Begriffe weder aus der Erfahrung entlehnt, noch selbst ein Begriff, sondern eine notwendige Denkform ist. Die Philosophie hingegen hat zwar synthetische transcendente Sätze, die aber nicht ihre Begriffe a priori darstellen, also nicht Axiome genannt werden können, sondern bloß regulative Principe

sind, nach welchen eine synthetische Einheit der Wahrnehmungen empirisch gesucht werden soll. Zu diesen rechnet der scharfsinnige Verf. unter andern auch den Satz von Causalität, der nur als Grundsatz von den Gegenständen der Erscheinungen relativ gilt, in Rücksicht auf das Verhältniß des Daseyns derselben, und folglich auch, als Grundsatz des empirischen Verstandes gebraucht, Bedeutung und Beweisbarkeit hat, aber in der intellectuellen Welt völlig sinnleer ist, und schlechterdings kein Axiom seyn kann, weil hier die Zeitbedingung, als das Medium des synthetischen Urtheils von Ursach und Wirkung, fehlt, und demnach kein reiner Gegenstand da ist, an dem die synthetische Einheit seiner Begriffe objective Realität darthun könnte. Zur Prüfung der ganzen Abhandlung darf der Rec. nur auf unsern Hrn. Hofr. Koder's neueste Schrift über Raum und Causalität verweisen, wo dieselbe Materie S. 47 nach andern Grundsätzen erörtert ist. Ueber den Zweck der Strafen, vom Hrn. Herausgeber. Der Aufsatz entstand durch ausführlichere Entwicklung einiger Zusätze, welche der Verf. seiner Uebersetzung des Werks von Balazé: über die Strafgesetze, Leipz. 1786. (G.M. 1786. St. 50. S. 1574) beigefügt hatte. Auch auf die ihm damals in unsern Blättern gemachten Einwürfe ist jetzt Rücksicht genommen. Ueber die Liebe zur Wahrheit, von ebendemselben. Ueber Mendelssohns Darstellung des Spinozismus, von Hrn. Heydenreich. Der Verf. prüfete Hrn. Jacobi ben. M. habe gerade solche Sätze in seiner Darstellung des Spinozismus zum Grunde gelegt, die eigentlich das wahre Lehrsystem des Epinoza völlig aufgeben, und ihm entgegenstehen.

Edinb.

Edinburgh und London. *Sticker.*

Von C. Elliot, G. G. F. und J. Robinson: *Observations on the Scurvy. with a review of the theories lately advanced on that disease; and the opinions of Dr. Milman refuted from 7. advice.* By Thomas Trotter, a Surgeon of His Majesty's Navy etc. etc. 1786. 107 S. in gr. Octav. In dem V. dieser wichtigen und wegen langer eigener Erfahrung besonders schätzbaren Bemerkungen über den Scharbock, findet Dr. Milman einen neuen Gegner, der einem ältern, D. Ferris, (S. G. N. 1787. S. 49) gewiß nichts nachgiebt. In der kurzen Einleitung ist auch, mit vieler Bescheidenheit, die Rede von der dem D. Milman wegen seiner sinnreichen Theorie vom Scharbock gemachten Beschuldigung, daß sie nemlich dem bekann- ten Edinburghischen Privatdocenten, D. J. Brown, (alias J. Bruno) zugehöre; und daß dieser der erste gewesen, der es sich habe einfallen lassen, zu behaupten: der Scharbock sey eine Krankheit der festen Theile, seine Hauptursache keine andere als Schwäche, und als die besten Mittel dagegen (nach der Theorie der Brunonianer) Opium und Brandtwein auszugeben. — Die Bemerkungen selbst folgen in drey Abschnitten. Nur eine Art Scharbock, so wie nur eine allgemeine Heilart desselben, werde doch jetzt von allen angenommen. Daß er zuweilen entstanden sey, wenn das Schiffsvolk auch bloß vom Meis gelebt habe, das hätten ihm Wundärzte von Ostindienfahrern versichert. Diejenigen würden zuerst vom Scharbock befallen, die sich von andern Krankheiten kaum erholt hätten, und nun gleich mit der gewöhnlichen Schiffskost vorlieb nehmen müßten. Einen zuverlässigen Vorboten des bald ausbrechen wollenden Scharbocks

bocks während einer langen Seereise habe er immer an der selbst im Schlaf nicht unterdrückten Aeußerung eines unaussprechlich großen Verlangens nach frischen Gattengewächsen gehabt; und daher immer zu... voraus gewußt, daß nach wenigen Tagen gerade viele Matrosen über geschwollenes, wie ein Schwamm aufgetriebenes, und leicht blutendes Zahnfleisch klagen würden: das sey denn auch immer eingetroffen. Dieser Zustand des Zahnfleischs und ein dicker Lappen Blut auf der Ueberfläche zuvor schon da gewesener Geschwüre wären die ersten und gewöhnlichen Zeichen des Scharbocks. Blutungen, die in dem zweyten Zeitraum der Krankheit häufig vorkämen, wären, so gering sie auch schienen, in ganz kurzer Zeit tödtlich. Die Brust blieb gewöhnlich gut und unverändert die ganze Krankheit hindurch; so daß die Kranken öfters mit dem Wiffen im Munde starben. Unter den Negerclaven, die von Guinea nach Jamaica gebracht wurden, äußerte sich der Scharbock zu allererst durch Verhärtungen in den dicken Muskeln der Oberarme und Schenkel, und durch eine ungewöhnliche Neigung zum Schlaf. Bey wenigen nur floß Blut aus der Nase, oder gieng durch den Stuhlgang ab; was aber auf eine von diesen Arten abgieng, war immer dunkler gefärbt, als im natürlichen Zustand, und geronn nur zum Theil. Zuverlässig habe damals an der unter den Negersclaven sehr schnell verbreiteten Krankheit auch Anstreckung Schuld gehabt. Nichts weniger als sich von der Hervorbringung des Scharbocks wären einzulassene Nahrungsmittel zu sprechen; dem ohngeachtet aber hätten schwer zu verdauende Speisen überhaupt keinen Antheil daran, vielmehr wären die Verdauungsorgane gewöhnlich in dem besten Stand, ihre Functionen zu verrichten. Das hätten

ten auch ältere Schriftsteller, unter andern Ecthius, schon bemerkt; und der unbeschreiblich große Nutzen frischer Pflanzensäuren im Scharbock thue es unwiderlegbar dar. Da hingegen der Nachtheil von Citronensaft ic. bey einem schwachen Magen und in Unordnung gerathenen Verdauungswerkzeugen jedem Hypochondristen bekannt sey. Die China- rinde habe ihm sehr wenig den scorbutischen Geschwären geleistet, ob er sie gleich von einer Unze bis zu 18 Quentchen in 24 Stunden hätte nehmen lassen. Vollkommen reife Früchte hätten sich nach seinen ausdrücklich darüber angestellten Beobachtungen auch nie so kräftig bewiesen, als unreife noch sehr saure. Cullen's Meynung, daß die nächste Ursache des Scharbocks in den flüchtigen Theilen unsers Körpers liege, behaupte vor's erste noch immer den Vorzug. Die Entsehung der Krankheit zu verhüten, sey auf der See keine so leichte Sache, als man auf dem festen Lande glaube. Die bisher auf den Schiffen gewöhnlichen Vor- bauungsmittel, Vitriolelektir (nach Fugham), Sauer- sohl und Malzessenz, zeigten sich doch bey weitem nicht so kräftig, als man nach den großen Lobes- erhebungen hätte glauben sollen; eben das gelte auch, vielen mit ihr angestellten Versuchen zufolge, von der fixen Luft, von der er (S. 93) sehr richtig sagt: "notwithstanding the boasted effects of fixed air, it is highly probable they are still greater in speculation than practice." Auch vom Erdbad habe er keine besondern Wirkungen hier bemer- ken können. Von folgenden diätetischen Vor- bauungsmitteln aber stünde sehr viel zu erwarten: Die auf einem königl. Kriegsschiff sonst gewöhn- lichen Mundportionen von Rindfleisch und Schwein- fleisch müßten während der Seereise verringert, und

und das Schiffsvolk mit Essiggurken, Zwiebeln, rothen Rüben zc. alles mit Essig eingemacht, hinreichend versorgt werden; desgleichen auch mit unreifen, auf die gewöhnliche Art eingemachten Johannisbeeren; ferner statt des auf Schiffen gewöhnlichen Brog sey Punich, mit Citronensaft oder Weissteinrahm bereitet, allgemein einzuführen; auch so viel frisch ausgepresster, mit etwas Baumöl übergossener, in wohl verstopften Bouteillen verwahrter Citronensaft auf die Reise mitzunehmen, als immer möglich wäre. Den auf die Art aufbewahrten Citronensaft habe er nach 14 Monaten noch eben so gut und kräftig gefunden, als frisch ausgepressten. Eine unter dem Namen Sowens in Schottland sehr gewöhnliche Mehlspeise sey auch als ein wichtiger Artikel der antiscorbütischen Diät sehr zu empfehlen, um so mehr, da sie auf gleiche Art, wie die trockene Suppe (portable soup), mit auf die Schiffe genommen werden könne zc.

melia.

Paris.

Recherches physiologiques et philosophiques sur la Sensibilité ou la vie animale par Mr. de Seze, Docteur en Medecine de l'Université de Montpellier etc. 1786. 332 Seiten in Octav. Enthält nichts besonderes, da der Verf. selbst S. 23 gesteht, daß er bloß für junge Anfänger in der Physiologie geschrieben habe. Er ist sehr für Stahl, van Helmont, und folgt vorzüglich Kober, Fouquet, Borden, und ist ein Schüler von Barthes. Die meisten fremden Namen sind fast bis zur Unkenntlichkeit falsch gedruckt: Cithaal, Schlichting, Kam Boerhaave, Witz u. s. w. Uebrigens verräth sich viele Unwissenheit in den neuesten Entdeckungen überall.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1787.

Wien.

Nuttner

Bey J. H. Edlen von Trattner: Allgemeines Gesetz über Verbrechen und derselben Bestrafung. 1787. 116 Seiten Octav. (kostet ungebunden das Stück auf Schreibpapier 12 Kreuzer, gebunden 18 Kreuzer. auf Druckpapier 8 Kreuzer, gebunden 14 Kreuzer).

Auch dieses neue österreichische Criminalgesetz ist, wie das kürzlich von uns angezeigte Civilgesetzbuch, nicht Entwurf, sondern wirkliches mit legaler Autorität versehener Codeg, nach welchem seit der Publication desselben (den 13. Jan. 1787.) in den sämtlichen Erblanden gesprochen wird. Da uns der Raum eine ausführliche Kritik desselben verbietet, so begnügen wir uns, dasjenige anzuzeigen, wodurch sich dieser Criminalcodeg von allen seinen Vorgängern auszeichnet, und die durch
 Y p p p p p p den-

denſelben in der peinlichen Juſtiz den öſterreichiſchen Erblanden bewirkten Reformen nachhaft zu machen. Charakteriſtiſch iſt gleich die Grundlage des ganzen Geſezbuches, die Eintheilung aller Verbrechen in Criminal- und Politische Verbrechen. Allgemeine Grundſätze über die letzten Gründe dieſer Eintheilung finden ſich nicht, ſondern es iſt bloß geſagt, daß nichts als Criminal- und nichts als politisches Verbrechen angeſehen werden ſoll, was nicht in gegenwärtigem Geſezbuch als ſolches ausdrücklich genannt iſt. — Der erſte Theil, welcher von Criminalverbrechen und Criminalſtrafen handelt, begreift ſieben Unterabtheilungen. Kap. I. Von Criminalverbrechen überhaupt. Kap. II. Von Criminalſtrafen. Hauptgrundſatz iſt auch hier, wie bey dem Civilgeſezbuch, daß ſich (§. 13.) der Criminalrichter an die buchſtäbliche Auslegung und Beobachtung der Geſetze halten ſoll, wo das Geſez nur irgend beſtimmt redet. Das Geſchäft des Richters ſoll bloß in ſorgfältiger Unterſuchung der Umſtände und des Facti beſtehen, um die Schuld des Verbrechers nach den Geſetzen beſtimmen zu können. (Über hin und wieder überläßt ſelbſt das Geſezbuch dem Richter die Prüfung der Gründe zur Milderung und Schärfung der Strafe; und wirklich iſt hier oft kein anderer Ausweg zu treffen.) Alle Strafen werden genannt und beſchrieben. Die Todesſtrafe (§. 20.) wird gänzlich abgeſchafft, außer bey Verbrechen, wo nach Standesrechte verfahren werden muß. In dieſen Fällen iſt der Strang die alleinige Todesſtrafe. Die weitem Criminalſtrafen ſind Unſchmiedung, Gefängniß mit öffentlicher Arbeit, Gefängniß allein, Stock-, Karbaſch- und Rutheſtreiche, und Ausſtellung auf der Schandbühne. (Ob ſich ſagen läßt,

läßt, daß auf diese Art die Strafen gemildert
 sind, bleibt gewiß immer eine große Frage). Zu
 mehrerer Genauigkeit sind die Grade der Strafen
 in Beziehung auf die Dauer festgelegt. Bey
 der langwierigen Strafe im zweyten Grade, der
 härtesten unter allen, die nie unter 30 Jahr dauert,
 kann auch Brandmarlung (§. 24.) hinzugefügt
 werden. Ausschmiedung ist ein: fürchterliche und
 schenßliche Strafe; denn nach §. 27. soll dem An-
 geschmiedeten nur zur unentbehrlichsten Bewe-
 gung des Körpers Raum gelassen werden. —
 Keine Strafart haben die Geizverfertiger so vie-
 len Verbrechen angemessen gefunden, als das Ge-
 fängniß, dessen Grade und Arten deshalb umständ-
 lich erklärt werden. Vortreflich ist dabey (§. 26.)
 der Zusatz, daß dem zum Gefängniß verurtheilten
 Verbrecher in jedem Fall eine verhältnißmäßige
 Arbeit anzuweisen ist. (Aber auch hier erhält der
 Richter viel Gewalt zur Erleichterung und Erleich-
 terung der Strafe in die Hände). Ferner ist be-
 stimmt, wie viel den Gefangenen in jedem Falle
 von Speise und Trank zu reichen ist, wie oft und
 wie viel sie Fleisch erhalten dürfen u. s. f. — Das
 Recht der Testamentiraction ist nur den zur An-
 schmiedung und schwerem Gefängniß Verurtheil-
 ten genommen (§. 29.). Stirbt aber der Verur-
 theilte während der Straffzeit, so fällt, bey jeder
 Art der Strafe, sein Vermögen an die Intestat-
 erben (§. 37.), es mag eine letzte Willensverord-
 nung, gleichviel von welcher Zeit, da seyn oder
 nicht. Ferner verliert jeder Criminalverbrecher
 (§. 36.) vom Tage des Urtheilspruches an den
 Fruchtgenuß seines Vermögens. Seine Frau und
 Kinder erhalten davon gerichtlich den Landesmäßi-
 gen Unterhalt; das Uebrige fließt, so lange die
 Arrestzeit dauert, in den Criminalfond. — Be-

raubung des Adels, ein Schärfungsmittel (§. 38.), erstreckt sich nicht auf die Frau und die vor der Entadelung erzeugten Kinder. — Kap. III. Von den Verbrechen, die auf den Landesfürsten und den Staat unmittelbare Beziehung haben. Dahin gehört (§. 40.) beleidigte Majestät, Landesverrath, Aufruhr und Tumult, öffentliche Gewalt, Mißbrauch ekrigekleitlichen Amtes, Verfälschung der Staatspapiere, Münzverfälschung, Hülfe zur Entweichung der Verbrecher, Verhinderung der Verbrecher, Vorstüb zur Entweichung aus dem Kriegsdienste. Auf alle hier specifizierte Verbrechen ist Gefängnißstrafe, nach mancherley Graden, gesetzt, ausgenommen Tumult und Aufruhr. Dieses einzige Verbrechen wird nach dem Standrecht, d. i. mit dem Tode, bestraft, und zugleich alles Vermögen des Missethäters, ohne Rücksicht auf die Kinder (§. 53.) eingezogen. Ähnliche Confiscation des Vermögens trifft den Verbrecher wegen beleidigter Majestät, ohne Rücksicht auf Kinder (§. 42.). (Warum sollen denn gerade hier die Kinder die Missethat ihres Vaters tragen?). — Auffallend für unser Jahyzehnd war uns der §. 41. gebrauchte Ausdruck: der dem Landesfürsten von Gott verliehenen Hoheit und Würde ungedenk u. s. f. — Ein äußerst menschliches Gesetz ist §. 85. Wer seine Eltern, Kinder, Enkel, Geschwister und seinen Ehegatten, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, verhehlt, ist milder zu bestrafen, als wer andre Personen verhehlt, wofern er an dem Verbrechen selbst gar keinen Theil genommen hat. Kap. IV. Von Verbrechen, die auf das menschliche Leben und die körperliche Sicherheit unmittelbare Beziehung haben. Dahin sind gerechnet gemeiner Mord, Raubmord, Meuchelmord, Bestellung zum Morde,

Zwei:

Zweykampf, Abtreibung der Leibesfrucht, Weglegung der Kinder, gewaltsame Verwundung, Gewalt an sich selbst durch Selbstmord. Auch auf diese Verbrechen sind fast lauter Gefängnißstrafen gesetzt. Mordmord (§. 101.) wird immer mit Anstreichung bestraft. Der Zweykampf wird als vollbracht angesehen, so bald sich beyde Theile zum Streite mit tödtlichen Waffen gestellt haben. Die darauf gesetzte Strafe des Gefängnisses (§. 107.) leidet Abänderungen, je nachdem der Entleibte der Ausfoderer oder der Ausgefoderete gewesen ist. Ist niemand entleibt, so wird der Ausfoderer dennoch mit zeitlichem harten Gefängniß und öffentlicher Arbeit belegt, der Ausgefoderete mit bloßem und gelindem Gefängniß. — Selbstmörder (§. 123.), wenn sie nicht verrückt gewesen, werden dann, wenn sie sogleich und ohne vorher bezugte Reue gestorben sind, vom Schinder eingescharrt, in jenem Falle aber ordentlich, nur in aller Stille, begraben. — Kap. V. Von den Criminalverbrechen, welche auf die Ehre und die Freyheit unmittelbare Beziehung haben. Dahin werden gerechnet Verläumdung, Nothzucht, Menschenraub, Entführung, unberechtigte Gefangenhaltung. Daß die Nothzucht mit unter dieser Rubrik steht, dünkt uns vernünftiger, als daß man sie zu den fleischlichen Verbrechen zählt. Die Strafen sind auch hier Grade der Gefängnißstrafe. — Kap. VI. Von Criminalverbrechen, welche auf Vermögen und Rechte Beziehung haben. Dahin gehören nach §. 143. Trug (falsum), Diebstahl, Raub, Brandlegung und zwiefache Ehe. Das letzte überrascht auf den ersten Anblick. Die Strafe ist wieder Gefängniß. Hat bey der Bigamie nur Ein Theil darum gewußt, so ist sein Verbrechen als crimen falli zu bestrafen; haben beyde darum gewußt,

so sind sie zu hartem Gefängniß zu verdammen. (Was dünkt doch, die Schuld des Verbrechers wäre in beiden Fällen gleich groß). — Kap. VII. Von Erziehung der Verbrecher und Strafen. Alle Verbrechen in Criminalsachen wird gänzlich abgelehrt. — Zweyter Theil. Von politischen Verbrechen und politischen Strafen. Dieser Theil ist es eigentlich, der dies neue Gesetzbuch charakterisirt: denn hier zeigt sich am deutlichsten, wie die Gesetzgeber gewisse Verbrechen aus einem Gesichtspuncte ansehen, der von dem bisherigen total verschieden ist. Kap. I. und II. redet von politischen Verbrechen und Strafen überhaupt. Merkwürdig dabei ist, daß nach v. J. der bloße Versuch hier keine Straffälligkeit bewirkt: also anders, wie bey Criminalverbrechen. (V. Jh. S. 9.). Politische Strafen sind: Züchtigung mit Schlägen, Ausstellung auf der Schandbühne, Arreste, öffentliche Arbeit in Eisen, Absenkung aus einem bestimmten Orte. Kap. III. Von den politischen Verbrechen, die dem Leben und der Gesundheit der Mitbürger Schaden oder Gefahr bringen. Dahin gehört Verkauf von Giftwaaren und verbotenen Arzeneien, Beschädigung durch unbesonnenes Reiten und Fahren, Verbrechen gegen die Contumazgesetze u. s. f. Daß alle diese Verbrechen (das erste abgerechnet, das mit Gefängnißstrafe belegt ist) mit öffentlicher Arbeit bestraft werden sollen, dünkt uns für viele Fälle doch wirklich zu hart. Wer aus Unbesonnenheit ein Kind umrennt und beschädigt, soll dafür bey öffentlichen Arbeiten: als ein Mißthäter vor dem Volke erscheinen? — Kap. IV. Von den politischen Verbrechen, wodurch das Vermögen oder die Rechte der Mitbürger gekränkt werden. Dahin gehören Diebstähle unter

25 Gulden, wenn sie nicht qualifizierte Diebstähle sind, Raubdiebereyen u. s. f. ferner Betrug in erlaubten Spielen. Falsche Spieler von Profession (S. 34.) werden, außer der öffentlichen Arbeit, auf die Schandbühne gestellt. — Hier kommt zugleich die einzige Art von Geldstrafe vor. Wer nemlich verbotene Spiele spielt, oder in seinem Hause spielen läßt, muß für jeden Fall 300 Ducaten zahlen, und, ist er zu arm, die Strafe mit dem Gefängniß abbüßen. Der Angeber erhält 100 Ducaten, selbst wenn er Mitspieler gewesen ist. — Eine ganz überraschende Erscheinung unter der Reihe der hier erwähnten Verbrechen ist S. 44. der Ehebruch, und eben so überraschend, was wegen desselben verordnet wird. Bey diesem Verbrechen nemlich soll sich die politische Behörde von Amts wegen nie einmengen, sondern nur dann, wenn der beleidigte Mann, Mann oder Weib, die Untersuchung und Bestrafung ausdrücklich fordern. Doch sind auch diese nicht mehr zu hören, wenn sie die Beleidigung, nachdem sie ihnen bekannt geworden, entweder ausdrücklich, oder durch festgesetzte eheliche Verwöhnung verzeihen haben. Die Strafe des Ehebruchs ist Züchtigung mit Streichen, oder zeitliches, durch Fassen geschärftes Gefängniß. — Kap. V. Von Verbrechen, die zum Verderbniß der Sitten führen. Ein höchst interessantes Kapitel. Hier kommen die Verbrechen vor, über deren Natur und Bestrafung die Philosophen mit den Rechtsgelehrten so lange uneins gewesen sind. Nach unserm Bedünken haben beide Ursache, zufrieden zu seyn. Zuerst Gotteslästerung. Jeder freventliche Gotteslästerer wird als ein Wahnsinniger so lange ins Tollhaus gesteckt, bis man seiner Besserung gewiß ist. Störung und öffentliche Verachtung des Gottesdienstes

der herrschenden oder einer der geduldeten Religionen, wird mit Gefängniß oder Züchtigung mit Ruten gestraft. Eben so, betrügerische Proselytenmacherey zu einer Religion, die das Evangelium verläugnet. Anzucht, Kuppelen, Verkauf unzüchtiger Bücher und Gemälde, werden nach den Umständen mit Gefängniß und Fasten bestraft. Öffentliche ärgertliche Störung der Sittsamkeit (§. 67. 69.) ist ganz verwerflich als politisches Verbrechen behandelt. Für unnatürliche und thierische Wollust scheint uns (§. 71.) Gefängniß, öffentliche Arbeit, Züchtigung mit Streichen und Fasten eine sehr angemessene Strafe.

Gutterweck.

Berlin.

(soll wohl heißen Wien.) Herr Schlendrian, oder der Richter nach den neuen Gesetzen. Ein komischer Roman. Zweyte Auflage 1787. Drei Bändchen in Octav. — Ob die Auflage des Buchs wirklich die zweyte ist, wissen wir nicht. Daß der Inhalt desselben das neue österreichische Sittsbuch zum Gegenstande hat, erräth man gleich beim ersten Anblick. Ob es im Ganzen gut ist, wenn das Gebiet des Lächerlichen und der Satyre sich über neue Legislation (die interessanteste Sache der Menschheit) erstreckt, wollen wir hier nicht untersuchen. Es ist bekannt, wie gegen Mißbräuche und Vorurtheile keine Arzney kräftiger wirkt, als das Lächerlichmachen derselben; aber keine erfordert auch einen so geschickten Arzt, der die Dosen gehörig zu bestimmen und die Ingredienzen sorgfältig zu mischen versteht, als gerade diese. Die Absicht des Verf. dieses komischen Romans ist wahrscheinlich gut, aber wir müssen gestehen, daß es ihm bey der Erfindungskraft komischer Situationen an dem Talent fehlt, dieselben mit der Eleganz

ganz und Mannigfaltigkeit auszumalen, ohne welche alles Kempte einförmig, geortet und langweilig wird. Die Hauptidee des Verf. ist, zu zeigen, daß bey der größten Bestimmtheit der Gesetze und der Verordnung einer buchstäblichen Befolgung derselben die unangenehmsten Urtheilssprüche erfolgen können, wenn die Gerichtsstühle mit unvernünftigen Männern besetzt sind, wozu hier Herr Schlenzerian das Beispiel liefert. Hin und wieder trifft die Satyre auch das Gesetzbuch selbst, z. E. den Paragraph, wo verordnet ist, daß eine Ehe ungültig seyn soll, wenn eine Weibsperson zur Zeit der eingeangenen Ehe wirklich schwanger ist, ohne Wissen des Bräutigams. Alle übrigen in Romanform einackleideten Rechtsfälle beweisen nur den unabweislichen Satz, daß die beste Sache durch schiefe Anwendung zur schlimmsten werden kann.

Jülichau.

Rede.

Von H. S. Frommanns Erben: D. G. S. Steinbarts Gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum regelnmäßigen Selbstdenken. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1787. 616 S. Octav. Die erste Ausgabe erschien 1781. und 82. in zweyen Theilen auf 585 S. Die Arbeit entspricht dem Titel; und hat, um benützt zu werden, keine mündlichen Erläuterungen nöthig; indem der Verf. die Regeln und Begriffe durch Zergliederung und durch Anwendung auf Beispiele, aus dem gemeinen Leben sowohl, als aus der Gelehrsamkeit, hinreichend deutlich gemacht hat. Bey einem dieser Beispiele hätte Rec. gern eine nähere Auctorität gehabt; wenn nemlich S. 289 angeführt wird, wie eine zufällige Beobachtung einem Gartenfreund Anlaß zur Entdeckung gegeben habe, daß die Baumfrüchte größer und besser werden durch Co-

1777777 5

stra-

fraction, d. h. durch Absonderung der Staubfäden bey Entfaltung der Nüthen; weil sie dann keine Kerne bekommen. Mit ausnehmender Gründlichkeit sind die Hauptstücke von der Erkenntniß aus Zoonaxien und Ausprüchen der Gelehrten und Kunstverständigen ausgeführt, und recht schön erbauet; der Verfaßer von den Streitigkeiten der Gelehrten. Diejenigen, denen die Ausführlichkeit zu weit zu gehen, und manches eine unnöthige Wiederholung scheinen möchte, müssen denken, daß das Buch nicht für sie geschrieben ist. — Daß die Handlung der Seele, wodurch sie sich Begriffe bildet, die erste und einfachste Aeußerung ihrer Erkenntnißkraft sey (S. 7), kann wohl eigentlich nicht behauptet werden; auch nur nach der Erklärung, die der Verf. von einem Begriff giebt, daß es die Vorstellung von einem Objecte, das wir uns denken. Bey den ersten dunklen und verwirrten Empfindungen, die vor der Unterscheidung der Objecte in großer Menge vorhergehen, ist die Seele doch auch schon thätig. Vermuthlich hat der Verf. daher jene Handlung nur vergleichungsweise, im Gegensatz auf Urtheile, die erste und einfachste genannt; wie auch andere ältere Logiker gethan haben. Daß Thiere auch allgemeine Begriffe haben; folgt daraus doch wohl nicht nothwendig, daß sie die ihrer Natur angemessenen Nahrungsmittel und ihre Feinde unterscheiden. S. 65. Es kömmt noch erst darauf an, was sie bey dieser Unterscheidung bestimmet, ob nicht bloßes Gefühl des Gegenwärtigen? Und so muß es doch fast scheinen, da die Thungen schon so unterscheiden, ohne vorhergehende Erfahrung, aus welcher, auch nach dem Verf., unsere allgemeinen Begriffe entspringen. Die Erkennbarkeit der moralischen Neigungen eines Menschen

sehen aus seinen Träumen scheint dem Rec. von dem Verf. uneingeschränkter angenommen zu seyn, S. 72, als Theorie und Erfahrung es bewerten können. Ein Schreib- oder Druckfehler ist noch aus der alten Ausgabe in die neue S. 100 übergegangen, Englisch Del statt Ale. Bey der Erklärung des Einflusses der Gewohnheit und des Unerwarteten auf die Stärke oder Schwäche der Empfindungen nimmt der Verf. zu wenig auf die Ideenassociation Rücksicht, die außer dem Grund, den er angiebt, Beschaffenheit der Organen, vieles dabey bewirkt.

Zürich.

Gmelin

Gazette de Santé oder gemeinnütziges medicinisches Magazin. Jahrg. IV. St. 4-6. 1786. S. 379 - 573, nebst einem vollständigen Register über alle 4 Jahrgänge. Zuerst Bemerkungen des Hrn. D. Mepli und eines andern Ungeannten über das Laster der Onanie, die beyde aus triftigen Gründen dem Herausgeber, Hrn. Chert. Kohn, insbesondere auch darin vollkommen bestimmen, daß es weder zur Verhütung dieses Lasters diene, noch sonst rathsam sey, die Jugend mit der Lehre von der Erzeugung bekannt zu machen; der erstere fand die Veranlassung dazu in dem wehmüthigen Briefe eines Onaniten an ihn, der hier abgedruckt ist, zeigt aus dem Beispiele seiner Gegend, wo neuere Schriften gar nicht gelesen werden, und doch das Laster sehr gemein ist, daß öffentliche Nennung in Schriften die Jugend nicht erst dazu verführt, und aus andern Beyspielen, daß vielmehr mancher aus Unwissenheit sündigende Jüngling erst durch Tissot's Schrift bekehrt worden ist, giebt mit vielem Scharfsinn und Menschenkenntniß die wahren Quellen und Mittel, sie zu verstopfen

stopfen an, und fordert mit theilnehmender Wärme Eltern, Erziehern und Aerzte zu ihrer Eigenschaft auf. Auch Hr. Aeppli zeigt aus zwey sehr einleuchtenden Beyspielen die Schädlichkeit der harten heißen Schnürbrüste. Ueber den Gebrauch des Parmenter Wassers aus der Schrift des Hrn. Hofmed. Maccard. Hrn. Pf. Weber's Geschichte der glücklichen Blattereimpfung seiner 5 Kinder im Hernung 1786. so wie mehrere anderer in dieser Gegend. Hrn. Pastor Schwager's (sonst schon bekannte) patriotische Pockeninoculation. Hrn. D. Karg Nachrichten von den vorreflichen neuesten medicinischen Anstalten in Böhmen und den kaiserlichen Erblanden; bey Viehseuchen soll sich der Arzt durch Bergliederung des krank gesorbenen Viehes von der Art der Krankheit belehren (Hr. D. K. wünscht sehr billig, daß dieses auch bey jeder verwickelten Krankheit an menschlichen Leichen geschehen möchte). Kein Wundarzt soll angenommen werden, der nicht auch Geburtshülfe gehörig erlernt hat. Dem Fröhstück und Spielzeug der Kinder, aus Hrn. Tode's unterhaltendem Arzte. Auch zu Karlsruhe ist eine Schule für Krankenwärter errichtet. In der Vorrede giebt uns der Hr. Chorh. die angenehme schon erfüllte Versicherung, daß, ungeachtet des Todes seines rechtschaffenen, und auch als Gelehrter achtungswürdigen, Verfassers, Hrn. C. Süßly, dieses gemeinnützige Werk in dem Verlage des Hrn. Rathsh. Ziegler, jedoch unter einer andern Aufschrift, fortgesetzt werden wird, und die erfreuliche Nachricht von dem glücklichen Fortgang des medicinisch-chirurgischen Instituts zu Zürich.

Paris.

Paris.

Recueil de procédés et d'expériences sur les teintures solides, que nos végétaux indigènes com-

communiquent aux laines et aux lainages, par Mr. L. A. *Dambourny*, par ordre du Gouvernement. 1756. Octav. S. 407. Hr. D. schlägt einen ähnlichen Weg ein, als Hr. D. Siefert, unsere einheimischen Farbestoffe und selbst manche, die man bisher nicht dafür gehalten hatte, brauchbarer und haltbar zu machen; er erstreckt dieß auch auf einige ausländische, vornemlich Farbehölzer, die man bisher zu den unächten Farben zählte, und bahnt so demjenigen den Weg, der die Preisfrage der Akademie zu thun: die Farben, welche die mancherley Arten der Färbten, vornemlich aber die, welche die Deseille giebt, fest zu machen, zu beantworten trachtet; bey dem glücklichsten Erfolg vieler dieser Versuche (auch Hrn. D. hat es auf Baumwolle nicht recht gelingen wollen) hat Hr. D. noch das Verdienst, daß er die Wahl seiner Stoffe, die Gestalt, unter welcher er sie gebrauchte (nur bey dem gebrauchten Scheidwasser und Salzgeiß ist bloß der Preis, nicht die eigenthümliche Schwere, oder andere zuverlässigere Proben von der Stufe ihrer Güte und Stärke angegeben), die Zeit, wenn er sie sammelte, ihr Verhältniß unter sich sowohl, als zur Wolle und in der Farbebrühe zum Wasser, die Wärme des Wassers, die Zeit, wie lange die Wolle sowohl in der Weize, als in der Farbebrühe bleiben muß, sehr genau angelegt, und also andern den Versuch sehr erleichtert, die ihn, allenfalls auch ins Große, was Hr. D. bey einigen schon gethan hat, wiederholen und prüfen wollen: Er hat so mit Theilen einheimischer, oder doch in der Normandie leicht zu ziehender (davon würde doch Acc. Citronen, Pomeranzen, Kopfbäume und einige wenige andere ohnehin in dieser Rücksicht entbehrliche ausschließlichen) Gewächse 900 Farben erhalten, welche die Probe mit Essig und Seifenwasser aushalten: Seine Weizen sind seltener Kupfer- und Eisen- als Dis-

muth-

muth; und Zinnauflösung, die er gewöhnlich noch mit Weinstein, Salzwasser und gemeinem Wasser, letztere auch mit Goldauflösung, versetzt; arbeite man im Gefaß, so muß man mehr Metallauf- lösung und weniger Wasser nehmen: Eine Weize aus Weinstein und Kalk sey zwar wohlfeiler und gebe den Farben mehr Glanz, aber nicht die Halt- barkeit. Die Gewächse, die Hr. D. auf diese Weise genügt hat, sehen nach der alphabetischen Ord- nung ihrer französischen Namen, welchen die Lin- nei'schen Trivialnamen beigefügt sind: die meisten Farben, welche Hr. D. daraus gezogen hat, sind mancherley Schattungen der braunen und gelben; die gelben Farberöhren dürfen im Durchschnitt nicht, oder doch nicht lange, gekocht werden, wenn die Far- be nicht darunter leiden soll. Holz von Virgin. Schee- rendorn giebt Wolle, die in Wismuthauflösung ge- beizt ist, eine eben so schöne, aber haltbarere und gleichförmigere, gelbe Farbe, als Fustic; seine jungen Zweige eine citrongelbe; Erlenrinde oder junge Er- lenzweige eben solcher Wolle die Farbe Merd d'oise mit einem Goldstrich; Rinde oder junge Zweige von Weißdorn in 3-4 Stunden eine Mordeorefarbe. Mit Kornblumen, Wolfskirichen, rothen Rüben, Weids- kuhweizen, einigen Schwämmen, Gilbwurz (mit der es doch in Deutschland einigermaßen gelungen ist), Bitterrüß, Berberissen, Lerchen, Dosten, Nesseln, Kreß, Glasstrauch, Nittersporn, gelb. Violett, Strauß- gras (Ar. Calamag.) Salbey, hat er es auf mancher- ley Weis, aber vergebens, versucht, sie zu ächten Far- ben zu nützen. Wurzeln und holzige Zweige von Hei- delbeeren haben der in Wismuthauflösung gebeizten Wolle eine in die Mordeorefarbe sich ziehende Zimmt- farbe, die Blumen der Balsamine eine dunkle viol- gelbe, die ganze Pflanze eine grünlichgelbe Farbe, die gemeine Art des Zweyzahn (Bic. tripart.) eine Aurorefarbe, Birkenrinde mit $\frac{1}{2}$ Orseille eine schöne feste,

feste, sich stark in Purpur ziehende, Mordoreefarbe; überhaupt machte sie die Farbe dieser sowohl als der Farbebliger fest und lebhafter; Hr. D. rath, sie getrocknet zu gebrauchen, und von ganz geraden 18-20jährigen Stämmen, die man im Winter darauf umschlägt, sählen zu lassen. Unzeitige Faulbaumbereen theil in der in Wismuthauflösung gebeizten Wolle eine glänzende gelbe, reiffe, die auch getrocknet gebraucht werden können, eben so gebeiztem Luche eine bläulich eisengrau. Farbe mit, die noch mehr in die blaue spielet, wenn man etwas Salpeter in die Brühe warf; war die Wolle zuerst in Wismuthauflösung gebeizt, dann gelb gefärbt, so nahm sie in dieser Brühe eine grüne Farbe an, welche die Probe mit Seifenwasser aushält; Auch, das in jener Auflösung gebeizt war, in die Brühe von den Veeren, und zusetzt noch in Vitriolsäure, die nicht schärfer war, als gemeiner Weinaeffig, gebracht wurde, eine Nisamenfarbe (prune d'Oiseau); setzt man der gährenden Brühe von diesen Veeren Blenzucker zu, so färbte sie sogleich haltbar grün; aber blau konnte Hr. D. auch wenn die Gährung länger gedauert hatte, nicht damit färben; sonst machen diese Veeren alle Farben klarer und schillernd; setzt man ihrer gährenden Brühe etwas Kälte zu, so nimmt in Wismuthauflösung gebeizte Wolle eine Karmelifarbe darin an. Wolle, in Zinnauflösung gebeizt, nimmt in einer Brühe von Heide eine feste schöne grünlichtgelbe Farbe an, auch Baumwolle, wenn sie auf ähnliche Weise gebeizt ist. Von Kampechholz, in mancherley Verhältnissen mit Birkenrinde versetzt, nahm Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt ist, mancherley Schattirungen von Violet und Blau, welche Probe halten, an; von Dürfligenrinde wurde sie schön nußbraun. Wolle, die in Zinn- oder in Zinn- u. Goldauflösung zugleich gebeizt war, nahm in Fernambukbrühe, wenn ihr vollends Birkenrinde zugesetzt wurde, eine feste rothe Farbe an;

auch

auch in einer Brühre von E. Martshen: u. einem andern neuen Holze, das von Angola gebracht wurde. Aus Wöhnen, wildem Lattich (L. ét. S. ^{tricol.}), Benzgelkraut, Meffel, sinef. Sophora, hat Hr. D., aber ohne Erfolg, verfaßt, eine Art Jndig zu bereiten. Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt war, nahm in einer Brühre von Heu eine schwache Karmelitfarbe an, die noch weit schöner wurde, wenn man etwas Röthe zusetzte; Gebrauch giebt eben solcher Wolle eine weit schönere gelbe Farbe als Wau; solche Wolle, die in Zinnauflösung gebeizt ist, nimmt in der Krappbrühre Scharlachfarbe an, welche die Probe hält. Aus den Farbebrühren selbst lasse man besser alle Salze hinweg (allgemein dürfte dieses doch nicht so ganz wahr seyn). Wolle, in Wismuthauflösung gebeizt, nahm durch langes Kochen mit Kastanienrinde eine Mordorefarbe, mit den Schalen der Frucht eine kastaniensbraune Farbe an. Wolle, in Maun und Weinstein gebeizt, in eine Brühre von Orseille, und aus dieser in Wasser gebracht, das durch Weinstein u. Vitriol gesäuert ist, nimmt eine schöne, dauerhafte rosenrothe Farbe an. Zweige u. Rinde von Pappeln (aller Arten, vornemlich der weissen, auch der Spie) geben frisch u. getrocknet nicht nur für sich eine schöne gelbe Farbe, sondern erhöhen und befestigen auch andere; so z. B. mit $\frac{1}{2}$ Röthe der Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt ist, eine schöne Purpurfarbe, mit $\frac{1}{2}$ Fernambuk eine haltbare Mordorefarbe. Blühendes Kartoffelkraut giebt eine helle Citronfarbe. Auch Buchweizenstroh u. Buchweizenkleien dienen sehr gut, vornemlich zu gelben Farben. In einer Brühre von Morhirskenleien färbt sich Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt ist, wie in Blauholzbrühre, nur daß die Farbe fester ist, und in Essig in dauerhaftes Prune de Monsieur überaebt; in einer Brühre von reifen Hollunderbeeren dauerhaft und stark bläulichgrau.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1787.

Göttingen.

Heyne.

Die Universität hat eine frohe und ehrenvolle
 Feier ihres fünfzigjährigen Stiftungsfestes
 am 17ten und folg. September begangen.
 Groß und ehrenvoll war sie für dieselbe schon da-
 durch, daß sie ganz der königlichen huldreichen
 Entschliekung, als Folge der gnädigsten Befinnung
 gegen die Universität, zu verdanken war. Es be-
 darf keiner Erinnerung, welche Anfeuerung und
 Anspornung für Gelehrte und Studierende dies
 seyn muß, wenn sie von den Mächtigen der Erde
 sich nicht nur nicht vernachlässiget, sondern selbst
 einer so vorzüglichen Achtung und Huld gewürdi-
 get sehen, die sich bis zu Feyerlichkeiten, die sonst
 nur für den Glanz der Höfe bestimmt sind, herab-
 läßt; und auf wie viele andere Vorzüge, die einer
 Universität zu Theil werden müssen, läßt ein ein-
 ziger solcher Vorgang und ein Auftritt, wie diese
 Böööööö Jubel-

Jubelfeyer für Göttingen war, schließen! sie verrieth in ihrer ganzen Veranstaltung, daß es keine bloß akademische Feyerlichkeit, auch kein leeres Gepränge war; und daß die Ehre, einen König zum Rector Magnificentissimus zu haben, der die ernstlichen Wissenschaften zu sich auf den Thron erhebt, mehr als Wortgepränge ist; das Andenken von diesen Tagen wird ein immerwährendes Andenken der ausgezeichneten Huld *Georgs des Dritten* gegen seine Universität seyn und bleiben, und die Folgen, welche in so vielem Betracht, für das Beste der Wissenschaften überhaupt, auch schon durch die gegebene Aufmunterung, nicht ausbleiben können, werden oft auf diese merkwürdige Jubelfeyer zurückführen.

Die Feyer ward durch eine Schrift angekündigt, welche von dem *Herrn Hofrath Seyne* abgefaßt war: *Georgiae Augustae inaugurationis sacra anniversaria quinquagesima, adeoque semi-saecularia, sollemniori ritu festisque caerimoniis celebranda in diem XVII. Septembris huius anni MDCCXXXVII. rite indicit — Georgiae Augustae Prorector Aug. Gotil. Richter et Senatus.* *Der Dieterich* auf 2 Bogen; sie enthält im Allgemeinen einen Entwurf der Anstalten und der Einrichtungen der Feyer, welche auf den sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten September angelegt war. Es wird davon eine Erzählung an das Licht gestellt werden; hieher gehört nur dasjenige, was entweder litterarisch oder eigentlich akademisch ist, oder eine allgemeine Uebersicht der Feyerlichkeit geben kann.

Von Ihrer königl. Maj. waren zu der Feyerlichkeit als königl. Legaten Ihre Excellenzen die beyden Herren Curatoren der Universität, und geheime Ráthe, *Hr. Großvoigt von dem Bussche* und

und von Beulwig ernannt. Vom königl. Ministerio wurden die Landstände eingeladen, durch ihre Deputirte zu erscheinen; und von der Universität ward die Feyer allen Universitäten, mit denen sie in einiger Verbindung stehen, voraus bekannt gemacht; die Universität Helmstädt, als näher mit ihr verwandt, ward zur Feyer ausdrücklich eingeladen. Benachrichtigungen und Einladungen erfolgten gleichfalls an verschiedene deutsche Fürsten, deren Anwesenheit oder besondere Huldbezeugung die Universität dazu aufmuntern und berechtigen konnte. Von Sr. Durchl. dem regierenden Hrn. Landgrafen von Hessen-Cassel erhielten wir die besondere Gnadenbezeugung, daß Hochdieselben Sr. Excellenz den Hrn. Etatsminister und Oberkammerherren von Wittorf zu dieser Feyerlichkeit abfandten.

Bereits am 14. Sept. Nachmittags wurden Ihre Excellenzen die beyden königl. Herren Legaten durch einen doppelten Zug hiesiger Studirenden zu Pferde zu Weende eingeholt und nach der Stadt und Wohnung begleitet. Mit Feyerlichkeit ward auch der Hr. Etatsminister von Wittorf Excellenz empfangen. Der folgende Tag war zu andern Geschäften bestimmt. Der 16. Sept. als der Sonntag, machte den Anfang der Feyerlichkeit mit dem öffentlichen Gottesdienste in der Universitätskirche; die Jubelpredigt hielt der Hr. Consistorialrath Less. Aber der 17te war der eigentliche Gedächtnistag der Stiftung.

Die Procession, zu welcher sich die Akademie, nebst dem Stadtmagistrat, dem geistlichen Stadtministerium und den Fremden, auf der Bibliothek versammelt hatte, geführt und beschloffen durch zwey Züge der hier Studirenden, gieng über die Hauptstraße nach der Wohnung der kön. Legaten

und
 §§§§§ 2

und führte sie, in Begleitung des künftl. Hessischen Leuten, der landschaftl. Delegaten und der Delegaten von der Universität Helmstädt, nach der Universitätskirche, welche zur Feyer eingerichtet und ausgeziert war. Eine Munt nach einer lateinischen, vom Hrn. Prof. Mitscherlich verfertigten, Ode, welche auch gedruckt ist, eröffnete die Feyerlichkeit; dann trat der Hr. Hofr. Zerne, als Redner der Universität, auf; den Inhalt der Rede machten die mildigen und günstigen Vorfälle und Schicksale der Universität seit der Stiftung, unter denen sie aufwuchs; nebst den guten Wünschen für die Zukunft. Hierauf folgten Promotionen in allen vier Facultäten; jeder Promotor schickte eine kurze Anrede voraus. In der theologischen Facultät ernannte Hr. Consistorialrath Lesi, als Prodecan, an der Stelle des Decans, Hrn. Prof. Plank, zu Doctoren der Theologie die Hochwürdigen und verdienten Männer, Hrn. Christoph Chappuzcan, Abbt zu Loccum, Consistorialrath, ersten Land- und Schagrathe des Fürstenthums Calenberg; Hrn. Joh. Friedr. Jacobi, Consistorialrath und General- auch Special-Superintendent im Fürstenthum Lüneburg, Decan zu Bardowick; Hrn. Joh. Adolf Schlegeln, Consistorialrath, Generalsuperintendenten in der Grafschaft Sosa und Specialsuperintendenten und Pastor Primarius der Neustadt Hannover; endlich Hrn. Läder Kulenkamp, ordentl. Professor der Philosophie und Prediger der Reformirten Gemeinde zu Göttingen: dessen Ernennung, aus Dankbarkeit gegen die Verdienste, die er sich um den akademischen Wittwenfiscus erworben hat, zugleich einen zühmlichen Beweis von der billigen Gesinnung gegen andere Religionsverwandte unter uns, abgibt. Alle vier waren Doctores honorarii. Zu ihnen kam noch an eben dem Tage unser würdige Hr.

Hr. Prof. Theoph. Jac. Planck, den die Universität zu Tübingen durch ein zu der Jubelfeyer abgeschicktes Diplom auf eine ehrenvolle Weise zum Doctor der Theologie creiret hatte. In der juristischen Facultät wurden vom Hrn. geh. Justizrath Böhmcr, als Decan, zu Docteren ernannt: als Honorarii, der Hrn. Ludwig Friedrich von Herzlepsch, Hofrichter des königl. Hofgerichts zu Hannover, Hr. geh. Justizrath Joh. Philipp Conrad Salck, Hof- und Canzlerath, Director der Justizkanzley zu Hannover; Hr. Hofrath G. Friedrich Brandes, geh. Canzleysecretär in Hannover, beide waren gegenwärtig; Hr. Hofr. Ernst Fr. Lector Salck, Consistorialrath und Bürgermeister der Altstadt Hannover, und Hr. Hofr. G. Heinr. Nieper, Consistorialrath und geheimer Secretär; nächst diesen, als examirte Candidaten, Hr. Peter Kesselberg, aus Schwedisch Pommern, Otto Aug. Keinz, Weirichs, aus Hannover, und Wilhelm Thomas, aus Braunschweig. Die medicinische Facultät ernannte durch den zeitigen Hrn. Prorector Richter, als Decan, zu Docteren die Herren G. Benjamin Schiffer, aus Hameln, und Wilhelm Belcombe, aus England. Der Decan der philosophischen Facultät, Hr. Hofr. Michaelis, bezeugte erst dem kurz vorher zum Doctor der Theologie creirten Hrn. Consistorialrath Jacobi seine Freude als Jubelmagister, da er die Würde ehemals bey der Einweihung der Universität erhalten hatte; hierauf ernannte er zu Doctoren und Magistrern zuerst die Demoiselle Dorothea Schlözer, Tochter unfers Hrn. Hofraths Schlözer, die sich durch ein vorhergegangenes Examen das Recht zu der Würde erworben hatte; ferner den Hrn. Grafen Fr. Bogislav Schwerin, königl. Schwedischen Hofprediger, die beyden Deputirten der Universität zu Helm-

städt, Hrn. D. Prof. und Abbt Joh. Caspar Velt-
husen, und Hrn. Hofrath Gottlob Eusebius Velze,
der Rechte D. und Prof. nebst dem Hrn. David
Julius Fort, außerordentl. Prof. der Theologie zu
Helmstädt; endlich von hiesigen Gelehrten, Hrn.
Gottfr. Aug. Bürger und unsern Musikdirector,
Joh. Nic. Forkel. Auf diese folgten als examinierte
Candidaten: Hr. Gottlieb Canzler, aus Pommern,
Günther Carl Fr. Seidel, aus Thüringen, Joh.
Gc. Arnold Veltrichs, aus Hannover, Joh. Rud.
Surer, aus der Schweiz, Gc. Wilh. Schymer, aus
Göttingen, Wolfgang Eichhorn, aus Nürnberg.
Die Feyerlichkeit beschloß ein Chor aus dem Graun-
schen Te Deum, und eine Symphonie, während
welcher der Rückzug in voriger Ordnung geschah.

Die feyerliche Mahlzeit und die dabei von einem
Zug der Studirenden gebrachte Musik ist kein Gegen-
stand der gegenwärtigen Nachricht, welche sich bloß
auf das literarischakademische einschränken muß.

Den 18. als den letzten Tag, gieng die Cour bey
den königl. Herren Legaten vor allem voraus; dann
hatten die drey gelehrten Gesellschaften ihre Vor-
lesungen in der Herren Legaten, der königl. Prin-
zen, des fürstl. Hessischen Legaten, der Herren De-
putirten und anderer Fremden Gegenwart, im
neuen Auditorium zu halten und dieses dadurch
einzuweihen. Die kön. Societät der Wissenschaften
machte den Anfang durch eine Anrede des Hrn.
Hofr. Heyne und eine Vorlesung des Hrn. Prof.
Blumenbach, de vi vitali sanguinis; dabei legte
Hr. geh. Rath Sorfiter, bisheriger Prof. zu Wilna
und nunmehr zu der kais. Russischen, unter dem Ca-
pitain Mulowosky zu veranstaltenden, Entdeckungs-
seereise bestimmter Naturforscher und Historiograph,
einen Fascikel Magellanischer Pflanzen vor. Hr.
Hofr. Kästner, als Velefretter der deutschen Gesell-
schaft,

schaft, las Bemerkungen über den Vortrag gelehrter Kenntnisse in der Deutschen Sprache und nahm zugleich einige Mitglieder auf; Hr. Hofr. Gatterer, als Director des historisch-naturhistorischen Instituts, beschloß mit einer Vorlesung über Jubelfeyer und Jubelmünzen. Das Caroussel auf der Reitbahn, und ein feyerlicher Ball mit Soupe machte den Beschluß der Feierlichkeiten. Die gute Ordnung und das anständige Betragen der Studirenden, sowohl überhaupt, als insonderheit bey den verschiedenen Aufzügen, erwarb ihnen allgemeinen Beyfall und machte unserer Akademie Ehre den Fremden und Einheimischen. Die Beschreibung der Feierlichkeit mit den gehaltenen Reden, Vorlesungen, Gedichten und andern Verlagen wird bey Dieterich zunächst im Druck erscheinen.

Wien.

Gmelin.

Hier ist unter der Aufschrift: Collectanea ad botanicam, chemicam et historiam naturalem spectantia Vol. I. noch 1786. eine Fortsetzung von den vortreffl. Miscellaneis austriacis des Hrn. Bergm. v. Jacquin (f. G. N. 1782. S. 588) bey Wappler Quart S. 386 erschienen, die sechs Aufsätze, und 22 mit Farben erleuchtete Kupferplatten enthält. Die meisten Aufsätze sind von dem Hrn. Herausgeber selbst; der letzte ist eine Vertheidigung gegen einige ungegründete Beschuldigungen des Hrn. Cranz; ein anderer beschäftigt sich mit der Geschichte des ertischen Baldrians, welcher hier auch sehr gut abgezeichnet ist; ein dritter berichtet nicht nur und ergänzt die Naturgeschichte vieler schon bekannten Pflanzenarten, sondern beschreibt auch mit der Meisterhand eines J. 52 von Linné u. a. noch nicht berührte Pflanzenarten; vornehmlich haben die Gattungen Sida, Calfia, Plantago, Solanum, Dolichos,

1616 Götting. Anz. 161. St., den 8. Oct. 1787.

chos. Euphorbia, Orchis, Citrus, Geranium, Passiflora, Salvia, Silybrium, Berichtigungen und neue Arten erhalten; von der Begonie beschreibt der Hr. Verq. neun Arten, und von einer neuen Gattung der Didymien Hyptis zwei Arten: Auch er trennt das Guajacum afrum von der Gattung, unter welche es Linné verlegt hatte, und nennt es Scheria; wilden Weinstock mit ganz sauren Beeren hat er an den Ufern der Donau gefunden (daraus läßt sich doch noch nicht folgern, daß er hier ursprünglich zu Hause ist). Auch reich an wichtigen botanischen Bemerkungen ist ein Aufsatz des Hrn. Domb. v. Wulsen, der eine Nachlese wider kärnthnerischer Gewächse enthält, von welchen der größere Theil hier abgezeichnet ist, unter ihnen auch solche, die noch gar nicht bekannt waren; vorzüglich erhalten die Gattungen des Storchenschnabels, des Sandkrauts, der Sternpflanze, des Hahnenfußes, des Welschleis manche Aufklärung, Berichtigung und Ergänzung; mancher Leser wird sich wundern, die Linderne, Zinardie, das Carpeilium abrotanoides, die Stephanskörner, die Maurelle hier in einem Verzeichnisse deutscher Pflanzen zu finden. Von eben diesem ist auch das fortgesetzte Verzeichniß der Spielarten des kärnthnerischen Plezspats, deren Numer nun auf 91 geht. Hr. Scherzer erzählt die Beobachtungen, die er mit einem in den Rinnen und Behältern des Zöplinger u. Karlsbades sich findenden grünen Stoff angestellt hat; er erlaubt sich daraus die Folgerung, daß er zum Thierreich gehöre; wir würden zwar daraus, daß er im Sonnenlichte dephlogistisirte Luft gab, nicht mit ganzer Zuverlässigkeit das Gegentheil schließen, doch wären wir eher geneigt, ihn für eine Art Conserva zu halten; bey dieser Gelegenheit beschreibet der Hr. D. noch einige Infusionsthierchen, die er in dem kalten Aufgusse dieses Körpers angetroffen hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 11. October 1787.

Göttingen.

Su der feyerlichen Doctorpromotion in der theol. *Leff.*
 Facultät am Jubelfeste der Universität lud
 deren Decanus, Dr. D. Leff, ein, durch ein
 Programm über 2. Timoth. 3, 1:13. de *fatali-*
ssimo in mores dissolutissimos flagitiosae reterri-
ma erumpente; 2 Bogen in Quart. Zuerst wird
 die Stelle ausgelegt: wo besonders der Ausdruck,
 die letzten Zeiten, von dem ganzen Zeitlauf nach
 des Erlöbers Ankunft aus dem jüdischen Sprach-
 gebrauch erklärt; und der 12. Vers gegen die ges-
 meine, der Religion äußerst schädliche, Mißdeu-
 tung gesichert worden. Der Verf. übersetzt diesen
 Vers so: "Alle, welche Gott nach Christi Lehre
 „verehren wollen, haben Verfolgung zu erwarten,"
 und erklärt ihn von der Wuth der damaligen
 Juden gegen alle diejenigen, die das Mo'sische
 Gesetz

Gesetz verwarfen und ein reines Christenthum be-
 kannten. Merkwürdig und auffallend ist die Be-
 hauptung des Apostels in dieser Stelle: Daß die
 Schwärmer (denn dergleichen waren die Essens-
 Gelehrten, wider welche er hier, wie in allen an-
 agetische Gemeynen gegebenen Briefen, schreibt)
 in zügellose Sitten, die schrecklichsten Verbrechen
 und abscheulichsten Grundfüße fallen, und derges-
 talt ihr Ansehen in der Welt durch sich selbst zer-
 stören. Kaum sollte man dies von Leuten erwar-
 ten, welche unter einem beständigen unmittelba-
 ren Einflusse der Gottheit zu stehen wähnen. Dies
 zu erläutern, hebt das Programm mit einem be-
 stimmtern Begriff der Schwärmer an, als der
 gemeine ist. Es unterscheidet Gefühlvolle (oder
 Begeisterte), Enthusiasten und Fanatiker (oder
 Schwärmer). Diese letzten erklärt es für Men-
 schen, die bloß nach Gefühlen handeln: in wel-
 cher Seelenzerrüttung dann vier Classen und Grade
 unterschieden werden. Hierauf wird aus Nicholo-
 gie und Geschichte die apostolische Bemerkung bestä-
 tigt: und nach ebendesselben Apostels Erinnerung
 die unverbrüchliche Ehrfurcht gegen die heil. Schrif-
 ten, als eine unmittelbare Offenbarung Gottes, als
 das kräftigste Mittel empfohlen, dem auch in unsern
 Zeiten ansteckenden Fanaticismus zu steuern. End-
 lich werden diejenigen, welche die Bibel zu einem
 bloß menschlichen Buch herabwürdigen wollen,
 erinnert, daß sie gerade dadurch den Fanaticismus,
 den sie bekämpfen wollen, befördern. Dies alles
 gab den natürlichen Uebergang zur Anzeige und
 Empfehlung dreier Männer, welche besonders auch
 in dieser Ausbreitung des Glaubens an eine hö-
 here Offenbarung, sich um Kirche und Staat un-
 sterbliche Verdienste erworben haben. Drey durch
 Alter, persönliche und Schriftstellerverdienste be-
 rühmte

rühmte Mitglieder des Consistorium zu Hannover, Hr. Abt Chappuzcau, nebst den zwey Herren Generalsuperintendenten Jacobi und Schlegel, sind es, denen unsere theol. Facultät an dem Jubelfeste der Universität die theologische Doctorwürde feyerlich erthellete.

Diesen drey Candidaten ward noch einer unser Collegen, Hr. Prof. Kulenkamp, Lehrer der hiesigen Reformirten Gemeinde, benachthigt. Seine Verdienste um die Universität bewogen die Facultät zu dieser Promotion: welche dadurch zugleich einen öffentlichen Beweis der brüderlichen Einigkeit und Liebe gegen die von dem reformirten Religionsbekenntniß ablegen wollte.

Vor allen Dingen aber wünschte die theologische Facultät ihrem Specialcollegen, Hrn. Prof. Planck, die Doctorwürde an diesem Jubelfeste zu geben. Er erklärte aber, daß er, als Professor der Theologie und Mitglied der Facultät, wie auch aus andern in diesen Verbindungen liegenden Ursachen, geneigt sey, die höchste Würde in seiner Wissenschaft, auf dem statutenmäßigen Wege und durch Leistung der darin vorgeschriebenen Prästandorum zu erlangen. Die angenehme Hoffnung der Facultät, ihm nächstens diesen neuen Beweis collegialischer Achtung und Liebe zu geben, ward jedoch auf eine dem Hrn. Prof. ehrenvolle Art vereitelt: indem die Lübinger Facultät ihm an dem Jubeltage das Doctordiplom ganz unvermuthet überreichen ließ.

Paris.

Am le
Analyse chimique et concordance des trois règnes par M. Sage. In der kön. Druckerey. Octav. 1786. B. I. S. 431. II. S. 568. III. S. 392, nebst einem Register von XLVII S. Auch in diesem Werke
A a a a a a a 2 fährt

fährt Hr. C., wie er sich selbst ausdrückt, fort, auf eine Art zu sehen, wie andere Leute nicht immer sehen; Rec. würde ihm dieses nicht nur zu gut halten, sondern zum Vorzug anrechnen, wenn nur seine Wahrnehmungen durchaus das Gepräge der Wahrheit, und seine Meinungen solche Beweise für sich hätten, wie man sie in dieser Wissenschaft zu fordern berechtigt ist; oder lieber zu einmal angenommenen Meinungen verrückt dem Hr. D. zuweilen den Gesichtspunct, aus welchem manche Erfahrungen angesehen werden müßten, und verdunkelt seine ungezweifelten Verdienste um die Scheidekunst; Feuerfäure ist auch hier das Steckenspferd, auf dem er beständig herumtreibt, der Urstoff aller Körper. Es ist daher der Hauptgegenstand des ersten Theils, in welchem überhaupt gemischte und organisirte Körper, das Wachsthum der letztern, Gährung und Glas, so wie im zweyten Erden, Steine, brennbare Mineralien und die sogenannten Halbmetalle, im dritten aber die Metalle, die natürlichen Wasser, die Lehre von den Verwandtschaften, der Gebrauch des Löthrohrs (ohne der Hornischen und Köstlinischen, oder der neuern Verbesserungen, bey welchen man sich dephlogisirter Luft bedient, zu gedenken) abgehandelt, und Versuche, um die Stärke der Hitze, welche Holz- und Torfsohlen geben, zu vergleichen, erzählt werden. Vom Eisen komme alle Farbe organisirter Körper; mit Feuerfäure gebe es eine reiche; bey lebendigen Körpern sey die thierische der Feuerfäure ähnlich; aber nach dem Tode, weil sie keine Feuerfäure mehr haben (die doch auch in leblosen Körpern nach des Verf. Grundfägen ist), nicht mehr; daher sehe dann die Farbe in die blauschwarze über; doch machen einige Insecten, z. B. Cochenille, eine Ausnahme, deren Farbe sich aber doch

doch auch ins Violette ziehe, wenn nicht unvollkommen gesättigte Zinnauflösung durch ihre Säure das Laugenalz dämpfe. Aus Quecksilberfalken und Salpeter gehe die dephlogisirte Luft in weissen geruchlosen Dämpfen (sollte das wirklich die Luft seyn?) über; sie sey mit der gemeinen gleich schwer (nach mehreren Versuchen schwerer). Schwefelleber gebe, wenn sie durch Säuren zersezt werde, brennbare Luft (die sich in Wasser auflöst; sollte sie also wirklich das seyn?); brennbare Luft sey der entzündlichste Körper (nicht die sogenannte Phosphorluft?). Concentrierte feste Luft sey wenigstens noch einmal so schwer, als gemeine. Ein Mensch von 24 Jahren starb von 50 unreifen Zwetschen, die er zum Frühstück genommen hatte. Das plötzliche Weichwerden der Knochen bey einer Frau, die zu Geringe vom Blis getroffen wurde, komme daher, weil ihnen der Blis ihr brennbares Wesen gänzlich genommen, sie also blos Säure und Erde übrig behielten, und da jenes der Grund des Zusammenhangs und der Festigkeit sey, alle Festigkeit verloren haben. Merkwürdig in Flandern (häufiger in See-land) haue man Köpfe. Die Säure im Berliner Blau nennt Hr. Sage thierische; daß sie mit der Phosphorsäure die gleiche ist, scheint er nicht zu erkennen; wie er Vitriol mit Scopoli's Haarsalz für einerley halten kann, ist dem Dec. unerklärlich; auch wie er behaupten kann, Holz finde sich nie als Kalkstein unter der Erde, sondern immer als Quarz oder Schat, weil das feuerfeste Laugenalz des Holzes sich nur mit Vitriolsäure zu vereinigen habe, um Quarz oder Schat zu werden. Daß die Flußspatssäure eine eigene, keine Phosphorsäure sey, glaubt er doch nun. Die Kreuzkristalle vom Harz rechnet auch er zum Hyacinth. Sehr schönen Bergkristall in vierseitigen plattgedrückten Säulen finde man

in Spanien im Granit, bey S. Symphorien, eine Meile von Voon, und häufig mit weißem körnigen Quarz bey Baltimore in Amerika. Die meisten schiefernden Steine, auch das sogenannte Fischauge, gehören nach Hrn. S. zum Feldspat; des Schwerpatz haltigen vom Gotthard erwähnt er nicht; eben so wenig des Schwefels vom Gotthard und von der Grimfel. S. 124 scheint er den Schwerpat mit dem Schwerstein zu verwechseln, den er doch nachher unter den metallischen Körpern abhandelt. Wenn er den sogenannten grünen Glimmer von Johann-georgenstadt zum Schwerpat zählt, so muß Rec. vermuthen, daß er ein ganz anderes Mineral vor sich gehabt habe, als Bergman, der ihn für ein mit Kochsalzsäure verbundenes Kupfer hielt. Ungeachtet ist auch die Beschuldigung, die Mineralogen sagen nichts vom Avanturinofein; wäre Hr. S. mit deutschen Mineralogen bekannt, so würde er sie zurücknehmen. Vermothes und entfärbtes Eichenholz, das lange unter Wasser gestanden hatte, leuchtete im Dunkeln, desto mehr, je feuchter es war, doch nicht unter Wasser. In Kerfisa finde man durchscheinenden Serpentinstein (im bestimmtem Sinne des Werts?). Auch in sehr alten Waldungen sey die Lage von Gemächserde sehr unbedeutend (am Thüringer Walde doch hin und wieder mehrere Schuhe, an einer Stelle vom vorderösterreichischen Antheil des Schwarzwaldes 5 Schuhe, und in einem 105jährigen feuchten Erlen- und Pappelwalde am Harze 21 Elle mächtig). Für Abfall von Ochsen- und Widderhörnern, womit man in der Gegend die Felder düngt, nehme S. Stienne im Jores jährlich über 12000 Eubres ein. Der Gagat aus Wirtemberg zeige kein holziges Gewebe (der Rec. hat Stücke vor sich, durch welche er Hrn. S. vom Gegentheil überführen könnte). S. 11. S. 277.

S. 277. ein Verzeichniß der Stoffe, die von feuer-spendenden Bergen kommen; unter ihnen auch Basalt, mineralisches Laugensalz und Eisenöl (Huile de Vesuve). Die von Hamilton bemerkten Glasfäden vom Vesuv erwähnt der Verf. nicht; auch der Zweifel gegen den vulkanischen Ursprung des sogenannten natürlichen Glases von Frankfurt nicht; Glasten mit weißem Feldspat im Feuer zu schäumendem Glase schmelzend aus Auvergne. Daß nun in den kais. Staaten selbst Fabriken von verschiedenen Quecksilberproducten angelegt, und daß zu Almaden statt der Aludels schon seit Bowle's Zeiten gemauerte Röhren eingeführt sind, scheint Hrn. S. nicht bekannt zu seyn. Auch zu Maronne in den Bergen von Disan $4\frac{1}{2}$ Meilen von Grenoble hat man nun phosphorescirende Blende gefunden; weißen Galmei mit brüstenähnlichen Erhöhungen in den Eruben von S. Saubeur in den Sevennen; zu Allemont im Delphinat Spieglanz in metallischer Gestalt mit Arsenikmetall vereinigt; zu Benzvillars in Savoyen ein erdartiges Spieglanzerg, das Blei, Vitriol- und Arseniksäure in sich hat (des Spieglanzerges mit Phosphorsäure, des Blei-erges mit Arsenik, des Kupfererges mit Zink, und desjenigen mit Zinn, des natürl. Bleiglasses, des mit Spieglasförmig vereinigten natürl. Silbers gedenkt Hr. S. nicht). Reißbley, auch unter den metallischen Körpern. Hr. S. rechnet auch das englische dahin, und giebt seine Verhältniß zum Wasserbley in Absicht auf eigenthümliche Schwere = 20891:47385 an; aus dem Wasserbley habe Hr. Pelletier einen wirklichen König erhalten, der Blei und Zinn, wenn er mit ihnen zusammenschmolzen wird, strengflüssig, Eisen, Kupfer und Silber spröde, das letztere aschgrau, das Kupfer bläulich mache. Smirgel habe seine nutzbaren Eigenschaften vom

1624 Öst. Anz. 162. St., den 11. Oct. 1787.

vom Quarz (und gehört nach neuern Untersuchungen gar nicht zu den Eisensteinen). Daß das Anquellen der Silbererze nicht blos den Holzmangel in Peru, und den Vortheil der Krone Spanien bey dem Quecksilberverkauf zum Grunde hat, wird Hr. S. nun durch die Vortheile der Bornischen Einrichtungen überzeuget seyn. Die eigenthümliche Schwere des Nickels und Braunsteins hat allerdings schon Bergman in seiner *Mineralog. reyni mineralis.* des Wolframmetalls *Wolfram* angegeben. Nach den Versuchen des Hrn. S. giebt Porzkohle stärkere und länger anhaltende Dige, als Holzkohle.

Neuer.

Zena

Ben Gypfert: Commentatio medico-obstetricia de utero retroverso. Auctore Friderico Gahn. M. D. 1787. 55 S. in Octav. Unter diesem Titel ist die zur Erhaltung der Doctormüde, im abgewichenen März, von einem der vorzüglichsten Schüler des verdienstvollen Hrn. Hofr. Starke zu Zena vertheilte Preßschrift auch in Buchhandel gekommen. Eine Sache, bey der das Publikum allerdings gewinnt: denn Fleiß und Belesenheit in ältern und neuern Schriftstellern, die von einem so merkwürdigen Gegenstand der ausübenden Geburtshülfe gehandelt haben, als die Umbiegung der Gebärmutter wirklich ist, zeichnen diese kleine Schrift von der vortheilhaften Seite aus, obgleich eigene Beobachtungen über die Krankheit manqeln. So gern daher Rec. dem Ganzen seinen Beyfall nicht verweigert, so wenig möchte er doch einzelne hier vorgebrachte (oft in einer zu gesucht affectirten Schreibart abgefaßte) Sätze aus der Geburtshülfe geradezu unterschreiben, oder für wahr annehmen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 13. October 1787.

Göttingen.

Von der gnädigen und wohlthätigen Aufsicht Gottes über die hohe Schule zu Göttingen, zu der Titel der Poesie, welche unser Hr. Prof. Volboerth an dem Danktage an den fünfzigsten Jahresfest seit der Gründung unserer Universität über den vom kön. Consilio für die hiesigen Stadtkirchen verordneten Text Ps. 122, 6 - 9. in der Nicolaikirche gehalten hat und welche von Schulz auf 12 Quart. gedruckt ist. Der Hr. Prof. zeigt im ersten Theile, wie die ärtzliche Aufsicht über uns daraus erhelle, daß er in einer Universität einen solchen Stifter gab und so lange erhielt, daß er das künftige Herz und die Gnade seiner Fürster uns in so hohem Grade zuwandte, daß er so berühmte Lehrer hieher führte, welche so viele und begabte Zuhörer nach sich

B b b b b b zogen;

zogen; was hierdurch bey rechtem Gebrauche unsre Stadt, die gesammten Hannövrischen Lande und auswärtige Gegenden gewonnen haben. Im zweyten Theile fordert er zu den Pflichten auf, welche dieser wichtige Tag besonders den Göttingischen Bürgern und Einwohnern anrüge: Dankbarkeit, inbrünstiges Gebet für die Fortdauer dieses Segens und ein dem Herrn wohlgefälliger Lebenswandel.

Memorie.

Paris.

Wir haben nun auch N. 3. der Planches anatomiques von Hrn. Vicq d'Azyr erhalten. Dreyzehnte Platte. Zeigt die Beschaffenheit der gestreiften Körper in der tiefsten Gegend, und ihren Uebergang in die Sechshügel, und sehr gut die Oberfläche des kleinen Gehirns in Ansehung der Beschaffenheit der Streifen. Vierzehnte. Einzelne Theile, zum Bau der Sechshügel und der gestreiften Körper gehörig. Fünfzehnte. Vorzüglich, sehr richtig und wichtig, so daß wir schlechterdings keine Abbildung kennen, die eine so deutliche und wahre Vorstellung von dem Ammonshorn mit seinen Säumen und Anhängen lieferte. Kleine Unrichtigkeiten in Nebenstücken, als dem zu fein vorgestellten Wasserengang, die nicht ganz natürliche Hypophysis (oder Gl. v. turana) u. dergl. wollen wir nicht rügen. Sechzehnte. Grundfläche des Gehirns auf eine eigene, aber lehrreiche Art präparirt. Hr. V. d'A. merkt bey Erklärung dieser Platte an, daß in Ansehung des Ammonshorns sich die Thiere vom Menschen unterscheiden, die Affen aber noch am nächsten kämen; ferner daß aus seinen Beobachtungen folge, daß die Windungen des Gehirns auf der Grundfläche ziemlich beständig seyen, mehr oder weniger der Länge nach und parallel laufen, da sie seitwärts ziemlich un-

regel-

regelmäßig aussehn. Alles dies hat doch schon Hr. Hofr. Soemmering in seiner Dissert. bemerk't. Siebenzshnte Platte. Grundfläche des Gehirns mit den Nervenansprüngen. Die Ursprünge der Nerven unterscheiden sich 1) in Ansehung der Consistenz; 2) der Stelle, von der sie entspringen, 3) der mehr oder weniger tiefen Wurzeln, 4) der Disposition der Fasern, 5) der Richtung in ihrer Ursprung, 6) in Ansehung ihrer Dicke, wo er die Ordnung des Hr. Hofr. Soemmering annimmt, so daß er freylich gleichfalls bemerk't, daß bisweilen der Gehörnerve dem dritten Paare gleich kömmt, oder ihn auch wohl an Stärke übertrifft. (Vermuthlich überseh Hr. B. d. A. p. 156 von Hr. Hofr. Soemmering, wo er ausdrücklich sagte, tertii paris magnitudinem saepe exaequat). Er setzt auch in den Benennungen den von Soemering eingeführten, z. B. den N. communicans faciei nennt er überall Nerve communicant de la face, oder kurz facial, und so ferner die übrigen le N. olfactif, optique, oculo-musculaire, pathetique, trijumeau, abducteur, auditif, facial, glosso-pharyngien, vague, spinal (diese Benennung gefällt uns doch nicht für den hinzukommenden, weil sie zu allgemein ist), lingual; sous-occipital (hätte er doch lieber den ersten Nackenerven nennen sollen). Diese Platte ist mit einer Nettigkeit in Ansehung der Kunst, wenigstens in dem Exemplar, das wir vor uns haben, verfertigt, die wir schon längst bey Abbildung dieses Organs wünschten, die Nerven sind sanft, weich und doch vollkommen scharf vorgestellt, und alles in Ansehung dieser sehr richtig. Wäre nur noch ein wenig mehr Genauigkeit auf die Einschnitte des großen und kleinen Gehirns verwandt worden, und die weissen Hügel natürlicher, so wüßten wir kaum, was wir noch

zu größerer Vollkommenheit derselbigen fordern könnten; doch auch so übertrifft sie schon alle uns bekannte Abbildungen, selbst die Santorinische. In Ansehung des vollen Steuern hat sie aber gar nichts von der Soemmering'schen voraus, sondern kommt ganz genau in allen Stücken mit ihr überein. In der Erklärung lianet er die Durchkreuzung der Sehnenerven; der Trichter sey solider. In Aorten, z. B. den wiedererkäuenden, sey er fast inoperabel. Unrichtig ist es doch, wenn er S. 52 sagt: *Null. Wisberg et de nomencl. an. ven. de. et de arte sit. et nom. d'avec par Mr. Neubauer.* Denn Neubauer ruhte nichts von einer zweiten Veiren des fünften Paares, die Hr. Hefe Weisbera zuerst entdeckte und bestimmte. Aehnliche Platte. Ist eine Copie der 2. Platte der Soemmering'schen Dissertation, doch, wie uns dünkt, ein wenig zu undeutlich in Ansehung der Nervenfäden nachgesehen; er sagt von ihr: *Cette figure peut être regardée comme de complément de la précédente.* Aehnliche. Stellt mit vieler Kunst die Unterfläche des Gehirns mit den Arterien überlegen vor. Indessen sind doch die Arterien viel zu schmal vorge stellt, und noch nicht ganz natürlich, auch das ganze Gehirn ist ein wenig zu flach und zu breit. In den historischen Reflexionen achtet der Hr. Verf., daß ihm kein Theil seines Werks so viele Arbeit gekostet habe. Die Literatur ist aber doch bei weitem nicht so vollständig, als bey Soemmering. Er habe Weraam's Versuch über die Unterbindung der Carotis wiederholt und bemerkt, daß, wenn er eine der innern Halsvenen (vermuthlich Venen, ohngachtet es nicht dabei steht) mit ins Band faßte, das Thier fast allemal in Ohnmacht fiel.

Prag

Prag und Leipzig.

Grellmann.

Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. Heft I. 1787. 223 Z. 4c. Quart. Dies ist der Anfang eines Werks, das nicht Journal sein, und, wie die Verfasser in der Vorrede erklären, auch nicht periodisch zu erscheinen bestimmt ist; das aber, der Ansehe und dieser ersten Probe nach zu urtheilen, jedem Statisten erwünscht sein wird. Der Inhalt dieses Hefts besteht aus neun Artickeln, worunter ein Plan zur Statistik von Böhmen den Anfang macht. Verzeichniß einiger gedruckten Hülfsmittel zu einer pragerischen Landes-, Volks- und Staatskunde Böhmens, ist mit sehr scharfsinnigen Anmerkungen und Kritiken begleitet. Nicht mehr alt als von dem Verf. des Verzeichnisses einiger allgemeinen Landkarten von Böhmen. Verordnungen über das Conscriptiowesen in Böhmen bis aus J. 1775. Die erste hier mitgetheilte Verordnung zur Conscription ist von 1754, die aber ohne Erfolg blieb, bis 1761 und 63 Conscriptiwen wirklich zu Stande kamen. (Conscriptiwen in Böhmen fanden bereits bald nach gediegenem dreißigjährigen Kriege Statt, wurden aber vorzüglich in Kriegensabsichten angestellt, wie es die voracitiebener Fabriken bey der eingegangenen Forderungen 1651 bekräftigen. Varianten über die Größe und Volksmenge Böhmens, mit einer sehr durchdachten und treffenden Einleitung über die Verschiedenheit statistischer Aufgaben. Formulare zur Beschreibung einer Fabrik überhaupt, und besonders in Böhmen. Walbin über die Lage Böhmens, mit Zusätzen und Verbesserungen. Bruchstück aus Walbins Handschrift *de Magnitudine Regni Bohemiae*,
 Bbbbbb 3 von

von der Krönung der Herzoge und Könige von Böhmen. Beytrag zur nähern Untersuchung über die ältern Landkarten Böhmens. Wir sehen der Fortsetzung dieses nützlichen Werks mit dem Wunsche entgegen, daß jedes folgende Stück dieser ersten Probe gleich seyn möge.

Prellmann.

Berlin.

Wey Hesse: Vorschläge zur Vervollkommenung der Schifffahrt. Den Seefahrenden Nationen gewidmet. 1787. ar. Octav 293 Seiten, nebst drei dazu gehörigen Kupfertafeln. Dr. Doctor Berger zu Brauden, der sich als Verfasser unter der Vorrede nennt, gab bereits vor zehn Jahren zu Berlin bey Lange, in französischer Sprache, ein Werk heraus unter dem Titel: Des le. c a. d. inventions nouvelles pour l'avantage de la navigation en général et principalement sur mer; welches bald darauf in einer von ihm selbst gemachten Uebersetzung, aber ohne sein Wissen, auch deutsch erschien. Das gegenwärtige Werk ist daher als die eigentlich rechtmäßige Uebersetzung des französischen anzusehen; worin der Verf. zugleich theils die Fehler seiner ehemaligen Vorschläge (von denen er klagt, daß man sie nicht der geringsten Aufmerksamkeit gewürdiget habe) verbessert, theils das Statthafte derselben mit neuen Gründen unterstützt zu haben versichert. Seine Vorschläge bestehen in folgenden Puncten: 1) Die Segelstangen und Segel an schiefe Taue zu bringen, welche durch eine Querstange an einem im Schiffsvordertheil befindlichen Mast befestiget sind; 2) dem Vordertheil der Schiffe unterm Wasser die Gestalt eines Fischkopfs zu geben; 3) das Schiff ohne Anker, durch Fallthüren, beym Sturm

Sturm in der See fest zu machen; 4) andere Steuerruder zu bauen; 5) die Spitze außs Vortheil des Schiffs zu bringen. Da er (S. xxvi der Vorrede) von dem Beurtheiler seiner Schrift verlangt, daß er sie "allein durch wirkliche Versuche prüfe, nicht aber bloß Einwürfe, Gegengerechnungen und Gegenbeweise" verbitte; so müssen wir es hier, weil wir jener Competenz nicht empfänglich sind, bey einer bloßen Anzeige seiner Vorschläge bewenden lassen.

Fuligno.

Grellmann

Vita di Costantino il Grande primo Imperadore Cristiano, con l'aggiunta di un esame critico sopra diversi punti più principali di questa parte di storia, ed una vera idea della Chiesa in quell' Epoca. Opera dell' Av. Francesco Gusta. 1786. T. I. 292 S. T. II. 226 Seiten in Quart.

Ich wage es, sagt der Verf. in der Vorrede, das Leben des großen Constantins mit unpartheischer Feder, und mit dem festen Entschlus zu beschreiben, daß ich mich von den Schmeicheleyen des übertriebenen Lobredners Eusebius, so wie von den Verläumdungen des schmählichen Jovinus gleich weit entfernt halte." Seine Geschichte soll, wie er weiter an einem andern Ort versichert, ganz das treue Gemälde seyn, das sein Original nach der Natur, was und wie es wirklich gewesen ist, darstelle. Wie wenig der Verf., ein Italiäner und Geistlicher, geleistet hat, was er in der Vorrede so zuversichtlich seinen Lesern verheißt; ist auf allen Seiten seines Werks zu ersehen. Als eifrigster Verehrer Constantins stellt er diesen Kaiser, trotz aller Widersprüche der Gegner, durchaus als Muster von Helden; und

Für:

1632 Götting. Aug. 163. St., den 13. Oct. 1787.

Härentugenden dar; und leitet seinen Uebertritt zum Christenthum, und seine Unternehmungen zu Ehren der Christen und zu Vertheidigung der Kirche aus dem lautersten Eifer für die erkannete wahre Religion her. Sind schwarze Flecken an seinem Helden unsäugbar; so werden sie mit dem *loc. comm. ni* von menschlicher Schwachheit entschuldigt. Um bey dem allen doch unparteylich zu scheinen, so werden in dem angehängten kritischen Examen über verschiedene Puncte die gegenseitigen Zeugen und Gründe abgehört, und vermeintliche Widerlegungen beygefügt. Noch ist zu erinnern, daß der Herr. es waagt, sich gegen die berühmte Schenkung Constantins an Papst Sixtus zu erklären, ob er sich gleich auf andere Weise gegen die gefährlichen Folgen seiner Aeußerung zu sichern sucht.

Rüter.

London.

Sketches of the history of the austrian Netherlands with remarks on the constitution, commerce, arts and general state of these provinces by James Shaw. 1785. 310 S. Octav. Leicht hinwegzuschreiben, wie ungeschick ein Reisender, der sich mit den vielen Büchern nicht abgeben kann, die über die Geschichte des Landes geschrieben sind, aus mündlichen Fundamenten gelehrnheitlich Dinge zusammenhört und zusammen schreibt. Wir erwarten mit großer Sehnsucht des berühmten Secretärs der Königl. Akademie der Wissenschaften, des Hrn. des Koches, der eine Geschichte der Flandrischen Provinzen ausgearbeitet haben soll.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1787.

London.

Kästner. in d. G.
Gmelin.
Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. LXXVI. for the year 1786. P. I. II. S. 1-272-528. Die Gesellschaft verwahrt sich in der Vorrede, daß man die in ihren Schriften erzählte Thatfachen nicht auf ihre Rechnung schreiben, noch die darin geäußerten Grundsätze für die ihrigen erkennen solle, sondern daß sie lediglich den Verfassern jener Aufsätze zugehören.

Zur Chemie, Naturgeschichte und Arzneykunst. Dr. Kirwan erzählt seine Versuche mit Schwefelüberluft, die unsere Leser schon (S. 2. 1787. S. 380) kennen. Hrn. Elliot Bemerkungen über die Verwandtschaft einiger Körper zum Weingeist; Diabolumpflaster mit einem Zusatz von Meersalz in Weingeist gekocht, wurde zerlegt, und
Ecccccce eine

eine wahre Seife daraus erhalten; eben das geschieht auch, wenn man statt Niterfels Salpeter nimmt; wirft man zu eben diesem Präparat in heißem Wasser Pottasche oder Kalk, so entsteht eine Art Gallerte, die sich in Wasser auflöst, aber in Weingeist zum Theil zu Boden fällt. Hr. Lightfoot beschreibt einige kleine Schaalenthier aus Großbritannien, die hier auch abgezeichnet sind: eine Art Schiffschnecke (*Nautilus lucidus*) aus stehendem Wasser, eine eben so kleine Schnirkelschnecke, von ihrem Standorte *Heix fontana*: eine andere Art, die von den Stacheln auf dem Rücken ihres Gewindeg den Beynamen *spinulosa* erhalten hat, eine platte genabelte Mondschnecke mit vier tiefen Windungen (*Turbo helicius*), und eine länglichte Art Napfschnecke (*Patella oblonga*); die sogenannte Goldschnecke seyern höchst wahrscheinlich das Gehäuse einer Art Schildlaus in ihrem Verwandlungsstande. Der Hr. Bischof von Landaff beschreibt die Schwefelbrannen zu Harrogate: das Wasser der vier Quellen hat eine eigenthümliche Schwere = 1.009, 1.002, 1.007, 1.002: 1000; es hält im Durchschnitt in der Gallone etwas über 4 Loth Kuchensalz. Hr. Lyon giebt von einem Sinken der Erde bey Goldstone an der Küste von Kent Nachricht; die Ursache scheint ihm darin zu liegen, daß der Grund, wahrscheinlich von Wasser, untergraben war; dies sucht er aus der ganzen Lage der Gegend zu erweisen, die hier auch abgezeichnet ist. Hr. R. M. Causland, der sich 10 Jahre lang zu Niagara, mitten unter den sechs Nationen, aufgehalten, bezeugt, daß die Männer von diesen alle von Natur einen Bart haben, daß sie ihn aber, so wie alle ursprüngliche Eingeborne von Nordamerika, die noch nicht europäische Sitten angenommen haben, mit eigenen Werkzeugen aus-

ausrauben, daß, wenn sie dieses einmal einige Zeit unterlassen, Haare hervormachen, daß sich sogar viele unter ihnen Zöpfe am Kinn oder an der obern Lippe wachsen lassen; noch führt er zur Bestätigung die Zeugnisse des Obersten Surlet, und des Hauptmanns Joh. Brant, vom Stamm der Mohofs an. Hr. Cavendish erzählt, im Auszuge, die Veruche, die Hr. Tab in Genley's Hause am hudsonischen Meerbusen mit freierenden Mischungen angestellt hat; die Stärke der Säuren ist sowohl nach ihrer eigenthümlichen Schwere bey einer gewissen Stufe von Hitze, als nach der Menge Marmor, die sie aufzuden, bestimmt; gemeine und entbrennbare Salpetersäure frozen nicht bloß nach ihrem wässerichten Theile; wie bey Wasser, kann auch bey ihnen, die Hitze bis weit unter ihren Gefrierpunct abnehmen, ohne daß sie frieren; aber so wie dieses geschieht, steigt die Hitze bis auf jenen Punct, der bey edenderelben Säure immer, wo nicht ganz, doch beynah, ebenderselbige ist; gemeiner Salpetergeist, der bey einer Temperatur der Luft -41° froz, hatte eine Wärme von $-3\frac{1}{2}$, dephlogistirter -30° ; schwacher Salpetergeist, dessen Gefrierpunct bey $-1\frac{1}{2}$ ist, froz einmal bey einer Kälte -39° noch nicht; schwacher dephlogistirter, der sonst bey -5° friert, bey -35 noch nicht, und starker dephlogistirter, dessen wahrer Gefrierpunct bennah -19 ist, bey -40° noch nicht; Schnee brachte in dieser Säure Wärme hervor, bis es zum Gefrierpuncte der verdünnten Säure kam; setzte man nun mehr Schnee zu, so machte er kälter; Salpetergeist hat also zwey Gefrierpuncte, einen, wo sein Wasser, der andere, wo seine Säure friert; ist er sehr schwach, so ist der erstere nicht tief unter dem Gefrierpuncte des

Eccccccc 2

Wass

Wassers; er sowohl, als Nitriolsäure, geht bey dem Frieren ein; vermengt man beyde mit einander, so frieren sie vom Zusatz des Schnees nicht so leicht, als diese allein: Neun Morgen nach einander war die natürliche Kälte bey diesen Versuchen so stark, daß Quecksilber froz; viermal stund das Quecksilber im Thermometer noch um 8°, einmal um 11° tiefer. Der Oberste Thompson erzählt seine neue Versuche über Hitze, deren Erfolg größtentheils in Tabellen gebracht ist; sie sind im Torricellischen luftleeren Raum angestellt, weil unter der Luftpumpe die Luft nie so völlig ausgezogen werden könne, und selbst die feuchten Dünste unter derselbigen der Genauigkeit der Versuche im Wege stehen; die Art ihn zu erhalten und auf dergleichen Versuche anzuwenden, ist ausführlich beschrieben und durch Zeichnungen erläutert; er leitet die Hitze viel schlechter, als gemeine Luft, und verhält sich darinnen zu dieser ungefähr = 603 — 605 — 702 : 1000; die hitzeleitende Kraft der letztern nimmt durch Feuchtigkeit sehr zu; hingegen macht der Zustand der Verdünnung oder Verdichtung keinen erheblichen Unterschied; die leitende Kraft des Quecksilbers verhält sich unter gewissen Umständen zu derjenigen des Wassers = 1000 : 313. Hr. D. Lersson beschreibet einen außerordentlichen Fall von Zueinanderstieben der Gedärme, und erläutert ihn durch einige Zeichnungen. Hr. Dr. Clarke theilt seine Bemerkungen über die Ursache der größern Sterblichkeit des männlichen Geschlechts, und eine Mortalitätstabelle vom öffentlichen Entbindungshause zu Dublin von Ende 1757. bis Ende 1784. mit; eine Ursache jener größern Sterblichkeit glaubt er darin zu finden, daß die Kinder jenes Geschlechts schon größer zu Welt kommen, also schon bey der Geburt

burt mehr Gefahr leiden; von den Todtgebohrnen mochten auch die Knaben anderthalbmal mehr aus, als die Mädchen; in Absicht auf das Gewicht neugebohrner Kinder stimmen seine Beobachtungen mit denen unser's sel. Köderer (f. G. A. 1755. S. 1331) überein. Hr. Ritter Hamilton erzählt einige Umstände von dem gegenwärtigen Zustand des Vesuv's, und seine auf einer Reise nach Abruzzo und der Insel Ponza gemachten Bemerkungen; die Gestalt des erkern hat sich sehr geändert, und von seinen Schlacken und Asche im Krater selbst ein neuer Berg aufgethürmt; in dem unwegsamen Abruzzo, das noch von Banditen wimmelt, und in seinen Schöbigen Wölfe, Hären und Luchse hat, der unterirdische Gang von Claudius, Aspino, wo auf den Trümmern des Landhauses von Marius nun ein Kloster vom Orden la Trappe gebaut ist, eine Gegend, die der Hr. Ritter allen schweizerischen Ausichten vorzieht. Ventotiene ist seit 7 bis 8 Jahren so gut gebaut, daß sie nun jährlich wenigstens 70 Butte Wein, und 2000 Tomoli Korn trägt; von dieser Fruchtbarkeit hieß sie wahrscheinlich bey den Griechen Pandataria; Trümmern eines Bades der Julia, Tochter August's. Ponza ist beynähe 5 (weilsche) Meilen lang, und, wo sie am breitesten ist, eine halbe breit, und mit ocherrothen Basaltfelsen umgeben, deren Säulen doch nicht sehr regelmäßig sind. Hr. Parker habe beobachtet, daß auch Flintglas zuweilen bey'm Abfließen sich in basaltähnliche Säulchen spalte; die Lava vom Aetna, die bey Faeci in das Meer stürzte, sey vollkommener Basalt; eine andere, die 1631. vom Vesuv bey Torre del Greco darein floß, sey ihm sehr ähnlich; auch nach dem Ausbruch von 1779. habe er einige Bruchstücke sehr vollständiger Basalte nahe am Krater

des Meius angetroffen; Palmarola, gleichfalls vulkanischen Ursprungs, und wahrscheinlich von Ponza abgerissen, hat nicht viel über eine Meile im Umfang; Zannone ist breiter und höher, und die halbe Insel nach dem festen Lande zu besteht aus dem Kalkstein der Apenninen, die andere Hälfte aus Lava und Larras, ist aber so wenig als Palmarola bewohnt; zuletzt noch Warnungen an junge geologische Beobachter, nicht da so leicht vulkanische Wirkungen abzulugnen, wo kein Krater mehr zu sehen ist; auch dieser Abhandlung sind drei Platten beigegeben, welche die Lage von Ponza erläutern. Hr. Paterson beschreibt einen elektrischen Fisch (also den fünften, den wir kennen), den er auf der Insel Johanna gefangen, und hier auch abgebildet geliefert hat, aus der Gattung des Stachelbauchs. Hr. Wedgwood erzählt einige Verbesserungen und Schwierigkeiten bei seinen Werkzeugen, höhere Stufen von Hitze zu messen, und ihrer Anwendung; je näher sie in ihren Flächen der Kugelgestalt kamen, desto weniger ungleich giengen sie im Feuer ein; Zusatz von wohl ausgetaueter Alaunerde macht den Thon nicht nur weit strengflüssiger, sondern er geht nun auch im Feuer viel gleichförmiger ein; Porcellanthon aus Cornwallis hat Alaunerde aus halb so vielem Alaun, als er selbst schwer ist, nöthig; ist der Thon einmal zu Porcellan geworden, so dehnt er sich wieder aus; er kann daher nur von dem Zustande an, wo er glüht, bis zu demjenigen, wo er in Glas überzugehen anfängt, Maßstab der Hitze sein. Hr. Dr. Camper theilt einige scharfsinnige Muthmaßungen über die Verfeinerungen und Knochen, deren einige auch abgezeichnet sind, aus dem Petersberger bei Maastricht mit; er zeigt, daß die vergeblichen Ercobillknochen einer

einer Infeterart zugehören, die allerdings auch im Oberkiefer, wiewohl kleinere, Zähne hat; unter ihnen fand er auch Bruchstücke von Schildkrötenparren; merkwürdig findet auch er es, daß man Menschenknochen niemals, und nur selten Vögelknochen, verfeint gefunden hat.

Mathematik und mathematische Physik. Die Medaille von Sir Godfr. Copley's Schenkung ist dem Generalmajor Will. Roy wegen seiner Messung der Standlinie auf Hounslow Heath zuerkannt worden. I. Hr. Joh. Smearon über die Abtheilung astronomischer Werkzeuge. Was darin, von Hooke an, gethan worden. Der Vernier sey nicht so zuverlässig, als die äußere Mikrometerschraube. (Tobias Mayer bediente sich auch des Vernier nicht, brauchte am Göttingischen Mauerquadranten nur die Mikrometerschraube, und gab vermittelst derselben auf seinem Scheibensinstrumente die Theile der Grade an. Sollte aber die Schraube durch diesen häufigen Gebrauch nicht ihre Richtigkeit verlieren?) Von eines geschickten Uhrmachers, Hindley's, Verfahren zum Theilen, und Vorschläge zu Verbesserung dieses Verfahrens. II. Hr. Goodricks über die Lichtänderungen vom δ des Cepheus. Ihre Periode 5 R. 8 St. 37 $\frac{1}{2}$ M. III. Cib. Cavallo magnetische Versuche mit allerlei metallischen Substanzen. IV. Ed. Waring über Summen unendlicher Reihen u. d. g. IX. Hr. Pigott erzählt die Sterne, welche im vorigen Jahrhundert sind als veränderlich angegeben worden, von dem in der Cassiopea 1572. an, bestimmt ihre Stellen aus eignen Beobachtungen und giebt ihre Geschichte. XII. Bitterungsbeobachtungen von Tho. Barker. XX. Zachan. Pigott Beob. des Durchgangs Merkurs durch die Sonne 1786. XXI. Eben der von Ed. Pigott beobachtet. XXXIII.

Ed. Pigott bestimmt die geographische Lage von York. Den Durchgang des Mondes durch die Mittagsfläche schlägt er vor, den Unterschied der Meridiane zu finden; es verhalte sich nemlich das berechnete Wachsthum der Rectascension in einer gegebenen Zeit, zu dieser Zeit, wie das zwischen zween Meridianen durch Vergleichung mit einem Fixsterne beobachtete Wachsthum der Rectascension des Mondes zum Unterschiede der Mittage. (Der Rec. ist vor vielen Jahren auf diesen Einfall gerathen, als er Durchgänge des Mondes beobachtete, mit den Angaben der Conn. des Tems und dem Unterschiede der Mittage vergliche. Er trauete aber, wegen der ungleichförmigen Bewegung des Mondes, diesem Verfahren nicht). Vorchriften für dieses Verfahren. Man muß einen Fixstern wählen, dessen Rectascension und Decl. des Mondes seiner nahe kommen. Sind beyde Orter in Länge und Breite sehr unterschieden, so ist eine Verbesserung wegen des Halbmessers des Mondes nöthig. XXIV. Hr. Tevil M.:felyne über des Kometen von 1532. und 1661. Wiederkunft 1738. Stellen denselben in der Voraussetzung, daß er 1. Jan. 1789. in die Sonnennähe komme. Jupiter und Saturn können seine Bewegung merklich stören. Er wird anfangs große südl. Breite und Abweichung haben, das Vorgebirge der guten Hoffnung wäre eine bequeme Stelle, ihn zuerst wahrzunehmen. XXV. Hn. Samuel Vince neue Methode, fließende Größen durch Fortsetzung zu finden. In der Sprache des übrigen Europa, die Integration eines gegebenen Differentialis auf die Integration anderer zu bringen, und dabey das Weich des Fortganges zu zeigen. Hr. R. erinnert, daß schon Newton dieses gewiesen, und nachdem die ardsten Mathematiker sich damit beschäftiget; sein Verfahren sey neu. XXVII.

Hrn.

Hrn. Wilh. Herschel Verzeichniß tausend neuer Nebelsterne und Sternhaufen. Zuerst eine Nachricht von Hr. H. Werkzeuge, und wie er nach und nach auf bequemere Vorrichtungen gerathen. Er hat 1780. auf dem Saturn Gürtel gesehen, und Flecken in ihnen, die ihre Lage innerhalb weniger Nächte änderten. Einen großen Sternnebel bey ϵ des nordl. Fisches hat 23. Sept. 1783. Hr. H. Schwester, Caroline Herschel, entdeckt, den er deswegen mit C. H. bezeichnet. Eine neue Art, das Spiegelteleskop zu brauchen: Der kleine Spiegel wird weggelassen, und das Augenglas ein wenig außer der Axe gesetzt, daß man gerade von vornen hineinsieht. Er nennt das the front-view. So bekommt man fast noch einmal so viel Licht, und mehr Vortheile; In Absicht auf die Stellung der Gegenstände verwechseln sich hier N. und S. aber nicht vorhergehend und folgend. XXVIII. Auch Hr. H. Manche Optiker haben behauptet, man sehe nicht deutlich, wenn der Strahlenkegel am Auge nicht wenigstens $\frac{3}{5}$ oder $\frac{7}{16}$ Zoll dick wäre. Hr. H. versicherte sich durch enge Löcher in Platten, und kleine Oeffnungen des Objectivs am Mikroskop mit zwey Gläsern, man sehe noch deutlich, wenn gleich der Strahlenkegel dünner als $\frac{1}{12}$. . . $\frac{1}{37}$ ist. Seine Versuche leiten ihn darauf, es müsse eine gewisse Verhältniß zwischen Oeffnung und Brennweite des Objectivs seyn; Von Versuchen darin möge die Undeutlichkeit herühren, die man allzudünnen Strahlenkegeln zugeschrieben hat. XVI. Darwin's, M. D. neue Versuche über die Licht- und Farbenspeker im Auge. Er theilet sie in vier Classen: einige entstehen von allzugesinger, andere von allzugerösetz Empfindlichkeit des Netzhäutpens: einige sind ihrem Gegenstande an Gestalt, so wie an Farbe,
 E c c c c c c c s ähn-

ähnlich, andere haben eine entgegengesetzte Farbe. Eben dieser Ordnung folgen die Versuche; und zuletzt kommen noch einige von vermischem Inhalt. Wir wollen von jeder Art eine zur Probe auszeichnen. Betrachtet eine Minute lang einen Quadrat Zoll weißes Papier, das auf einem schwarzen Hut liegt; wendet nun das Aug auf einen Bogen weißes Papier; so werdet ihr ein dunkles Viereck auf ihm sehen: etwas dem ähnliches zeigt sich bei dem Gefühl der Wärme und Kälte, und unserm Urtheil darüber. Wenn man in der Abenddämmerung das Aug eine Zeitlang unverrückt gegen das Fenster richtet, und dann ein wenig seitwärts drehet; so sieht man statt der dunklern Fensterrahmen zwischen hellern Fensterseiben hellere Streifen auf dunklern Seiben: das Netzhäutchen empfindet nemlich da desto stärker, wo es vorher eine Zeitlang schwächer empfunden hatte: eben so, wie andere empfindbare Theile unsers Körpers. Eine schnell im Kreis bewegte glühende Kohle erregt das Bild eines ganzen glühenden Kreises (das beweiset zwar, daß die Erschütterung des Netzhäutchens eine Zeitlang fortdauert; ist aber kein Beispiel eines dem Gegenstande ähnlichen Spectrums); die übrigen Sinnen zeigen eben das. Betrachtet ein Fleckchen gefärbtes Seidenzeug auf einem weißen Blatt Papier: wendet alsdann das Aug auf eine andere Stelle; so erscheint ein Gespenste von eben der Gestalt, aber von einer andern Farbe; z. B. aus roth wird grün, aus grün wird roth u. s. f. Auch hiervon glaubt der Verf. etwas Analoges in der Oscitation oder Particulation der Musfeln nach entgegengesetzten Richtungen wahrzunehmen. Die vermischten Beobachtungen enthalten noch manche, theils neue, oder wenig bekannte, oder auch ganz und gar verkannte, theils

theils artig erklärte Phänomene bey dem Sehen. Eine Erinnerung gegen den Verf. können wir nicht unterdrücken. Sie betrifft die Beschreibung und Entstehung der *muscae volantes*. Er sagt: "wenn man einen kleinen leuchtenden Gegenstand, z. B. die Sonne, eine kurze Zeitlang anschaut, und nachher das Aug gegen eine dunklere Stelle des Himmels richtet; so erscheint ein dunkler Fleck, der scheinbaren Größe der Sonne gleich. Das ist der Ursprung der dunkelfärbigen *muscae volantes*." Gleichgültig war es freylich, was man *muscae volantes* nennen wollte; aber das, was bisher jederman darunter verstand, ist gewiß ein ganz anderes Ding. Der Verf. fährt fort: "man bemühet sich, dieses Spectrum in die Augenachse zu bringen, um es deutlicher zu beobachten, und das giebt ihm eine scheinbare Bewegung aufwärts und niederwärts, und diese veranlaßt zu glauben, es sey etwas, das in der wässerigen Feuchtigkeit herumschwimme" u. s. f. Hier bietet eine Unrichtigkeit der andern die Hand. Allerdings bewegen sich die *muscae volantes*; nicht nur mit dem Auge, sondern im Auge; nicht nur wenn wir wollen, sondern manche von ihnen unwillkürlich: allerdings flottiren sie in einer Feuchtigkeit: allerdings hat man in die Länge Gefahr von ihnen zu befürchten: allerdings hängen sie mit dem übrigen Zustande des Körpers zusammen; eine Krankheit kann sie plötzlich vermehren und nachtheilig machen; ob Medicin oder Chirurgie sie vermindern oder unschädlich machen? das weiß ich nicht, zweifle aber daran. Sonnenbilder sind es gewiß nicht, sondern zuverlässig sympathische Gefäße mit ihren Valvulen, die entweder undurchsichtig zu werden beginnen, oder an Orten hingerathen sind, wo sie nicht hin gehören.

Wienja.

Georg Forster.

Vicenza.

Jurra hat 1786. auf 85 Octavseiten gedruckt: Delle ossa d'elefanti e d'altre curiosità naturali de' monti di Romagnano nel Veronese. memoria epistolare diretta al Sig. Cavaliere Giuseppe Cobres dall' Abate Alberto Fortis, etc. In seiner bekannten aufgeweckten Schreibart widerlegt Hr. F. verschiedene Meinungen des Grafen von Buffon, indem er von einigen im Gebirge Romagnano gefundenen Thierknochen die Veranlassung dazu hernimmt. Gleich Eingangs, gleichsam im Vorbeigehen, weist er einen tadelnden Seitenblick auf Bourguet's längst vergessene Meynung über die entgegengesetzten Winkel der Gebirge, und fertigt auch de Luc's Hypothese damit kurz ab, daß er sie einer glühenden Einbildungskraft zuschreibt. Gegen Ronnet: auch die höhern Kalkgebirge enthalten Schaalthiere, und Buffon's Meynung von ihrer Entstehung sey wenigstens nicht unwahrscheinlich; auf dem Gipfel des Jura, am Fuß der Granitberge, auf den Cordilleren und Pyrenäen 2500 Toisen über der Meeresfläche, finde man Schaalthiere in Kalkstein, selblich sey die Eintheilung der Gebirge in ursprüngliche (primarios), und die von der zweyten Ordnung (secundarios) verwerflich. Hr. F. scheint den Begriff, worauf die Eintheilung beruht, nicht recht gefaßt zu haben, denn Kalkflöße können es allerdings auch in einer sehr ansehnlichen Höhe geben, so wie Urgebirge an einigen Stellen mit der Meeresfläche gleich seyn können. Die Elephantenknochen liegen im Veronesischen unordentlich durch einander geworfen in einer stalactitischen Masse, und von eisenchüssigem Kalkspat durchdrungen; die Zähne sind von ansehnlicher Größe, haben noch einen ziemlich harten Schmelz, ihre innere

innere Substanz aber ist, nach dem Ausdruck des Verf., in eine sehr weiße Bolaxerde übergegangen. Ein agguerito Litologo, wie Hr. F. sonst verlangt, würde sich vermuthlich anders ausdrückt haben. An ebendenselben Orte giebt es noch Ueberbleibsel von andern Thiergerippen, die Hr. F. aber nicht zu bestimmen wagt. Auch an andern Stellen im Veronesischen hat man dergleichen gefunden. Die im Gebirge Romagnano gefundenen Elephantenknochen sollen Menschenhände dafelbst begraben haben. In Toskana, bey Capstadt und a. a. O. wo sie mit Conchylien vermischt in Thon und Luff liegen, sey dieses nicht der Fall. Die ehemaligen Wilden in Europa können bey gottesdienstlichen Gebräuchen Elephanten geschlachtet, oder auch ihr Fleisch zur Speise gebraucht haben. Das setzte freylich den Zeitpunkt, wo Elephanten hier existirten, weit, allein doch lange nicht so weit zurück, als wenn man mit Buffon annähme, daß es eine Epoche gab, wo unsere Gegenden so warm, als jetzt Ostindien, waren. Plato sage ja ausdrücklich, daß die untergegangene Atlantis auch Elephanten gehabt. Doch müße zu Homers Zeiten von lebendigen Elephanten in Europa keine Spur mehr vorhanden gewesen seyn. Ueberall, wo die Drangenbäume, oder auch andere Frucht bäume des südlichen Asiens, in freyer Luft ausdauern, dort können Elephanten gar wohl leben, ohne daß es der Voraussetzung bedürfe, unser Klima sey ehemals heißer gewesen. Die Elephanten hätten sibyen ganz verlassen, wo sie noch vor 2000 Jahren in Menge sich aufhielten. Spanien habe ehedem mit Afrika zusammengehangen, und zwar nicht bloß in den ältesten Buffonschen Epochen; vor der Ausbreitung des Menschengeschlechts also hätten die Elephanten, die täglich sechzig, mithin in
zwey

zwei Monaten drei tausend sechs hundert (italianische) Meilen marschiren können, vermuthlich die verschiedenen Continente von einem Ende zum andern durchstrichen. Diese freiwilligen Wanderungen müßten desto wahrscheinlicher werden, wenn man erwägte, wohin Alexander, Hannibal und Pyrrhus diese Thiere geführt, und daß die Römer Elephanten in Menge in Pannonien auf die Weide getrieben hätten. In Sibirien gefundene Elephantenschädel, woran die äußern Häute noch sichtbar gewesen, beweisen auch, daß diese Thiere dort noch nicht vor langer Zeit ausgestorben wären. Daß zahme Elephanten unter einem kalten Himmelsstriche nicht lange lebren, thue nichts zur Sache; Gefangenschaft, verändertes Futter, hätten daran die meiste Schuld. Wo man einzelne Gerippe antröffe, könne man sie den Jägern, oder natürlichen Krankheiten, große Depots hingegen plötzlicher heftiger Kälte, großen Schneefällen, Ueberschwemmungen zc. zuschreiben. Zuletzt ein Verzeichniß der verschiedenen im Romagnono gefundenen Petrefacten. So wie die Epochen des Hrn. von Buffon den Aufenthalt der Elephanten im Norden viel zu weit hinaufrückten, so wären sie hingegen viel zu kurz und unzulänglich, um die Entstehung der Erdschichten, die man hier wahrnehmen könne, zu erklären. Uebrigens hätte man das Erdreich um das berühmte Veronesische Amphitheater nur um wenig erhöht: es lasse sich also urtheilen, wie lange das Regenwasser an Thälern zu arbeiten gehabt habe, welche 2000 Fuß tief wären, und welche eine unabsehbliche Reihe von Jahrhunderten dazu gehöret habe, die Schichten des Gebirgs, in welchem diese Thäler jetzt vorhanden sind, aufzuführen. Endlich irre sich der Hr. Graf auch noch in der Behauptung, daß

daß viele Gattungen von Seethieren, die man verfeinert findet, gänzlich ausgestorben wären. Man kenne die Tiefe des Meeres zu wenig, und Hr. F. habe viele Ichthyopsylliden aus dem Beronesischen gesehen, wozu die Originale noch jetzt in dem Meere um Diabetti angetroffen werden; eine Uebereinstimmung, woran wir einstweilen zweifeln wollen, bis irgend ein kaltblütiger und geduldiger Beobachter die Vergleichung unternimmt und das Factum bestätigt.

Berlin.

Quæler.

Car. Lud. Willdenow Florae Berolinensis prodromus secundum systema Linnaeanum ab Ill. Thunbergio emendatum conscriptus, mit 7 Kpft. S. 439. Bey Vieweg 1787. Octav. Der Verf. führt hier 1243 Pflanzen auf, bey deren Stellung, Vergleichung, Beschreibung nicht nur die neuesten Entdeckungen, Berichtigungen und Erweiterungen des Linnéischen Systems (vorzüglich betrifft dieses die letzte Linnéische Classe, wo die Arbeiten eines Hedwig, Wiggers, Schreber, Ehrhart, Bartsch, Jacquin, Dickson genutzt sind, überhaupt die reichste Erndte ist), glücklich angewandt sind, sondern auch manche eigene Bemerkung eingetragen, und vieler Fleiß auf bestimmtere Beschreibungen verwandt ist; auch kommen hier einige ganz neue Arten vor, welche nebst noch einigen andern weitfehlhafftern und nicht genau genug bekannten meist abgebildet sind; z. B. eine Ulme (*ess.ia*) mit lang gefäeiten und weit aus einander stehenden Blüthen, eine Binse (*Sprengeli*), der holligen nahe, aber größer, mit dreysseitigem Stämme und spitzigen Blumenkronen; eine Art Bohnen (*h. oranthu*) mit einseitig stehenden Blumen und entzwey gespalte-

nen schmutzig grünen Blumenblättchen, eine Art Rose (mollissima), Leuchte (scapigerus), Kragdijel (Cnicus dubius), Leuchte (marchica), zwei Arten Keulenschwamm (lignea und simplicissima), Staubschwamm (scabrum und equinum), und Galterte (moniliformis und stipitata) vor; noch stellt der Verf. nach Micheli die Schwammgattung Puccinia, nach Gleitsch Stermonitis, nach Haller Sphaeria auf; von der letztern führt er zwei neue Arten (olivacia und confluens) an; stellt aber diejenige als eine eigene Gattung (Naemasphora) auf, welcher Hr. Dr. Barisch den Namen bombardia gegeben hatte, und vermuthet, Hrn. Hoffmann's Lichen colliculatus gehöre auch dahin; einige Kalkschwämme, welche unten statt Löcher oder Blättchen Nadeln haben, vereinigt er unter dem Namen Thelephora, so wie die Schwämme und Hundesichte unter dem Namen Peltigera; der rauhe (villosus) Nachtschatten sey verschieden vom schwarzen verschieden; eher sey der virginische eine Spielart des letztern: Auch die mauritanische Möhre wächst auf der Hafenselbe bey Berlin.

Paris.

Paris.

Histoire sommaire et chronologique de Cherbouurg, avec le Journal de tout ce qui s'est passé au mois de Juin 1786 pendant le séjour du Roi en cette ville. 51 S. Octav. 1786. Eine zweckmäßig kurze Erzählung des letztern macht den Hauptinhalt der Erzählung aus. Zwar geht nicht der kleinste Umstand verloren; Ludovico XVI. Caesaris Burgum ab ipso restauratum ~~restituit~~; doch würde gewiß ein Deutscher bey allerhöchster Anwesenheit noch förmlicher zu erzählen gewußt haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1787.

Göttingen.

Heyne

Sehr schicklich war folgende Theilnehmung des
 hiesigen Stadtgymnasiums an der Jubel-
 ferer der Universität, die es durch den Hrn.
 Prof. Eyring bezeugte: *Litterarum studiosam in*
Gymnasio publico Göttingensi iuventutem, ut
almae parentis, Academiae Georgiae Augustae
sacra semilaeularia — pie ac laete concelebrat,
adihortantur Director et M. g. r. i. reiqui. Quart.
 Von Reienbusch. 11 S. Als Gründe werden aus-
 geführt: Die Vortheile der Universitäten über-
 haupt; als solcher Instituten, die die Alten nicht
 kannten; Vortheile der Georg-Augusta für das
 hiesige Gymnasium, auf dessen Grund und Boden
 sie entpfehl. Ankündigung einer Preisaufgabe
 für die Scholaren: eine kurze Geschichte des Mu-
 seum zu Alexandria: der Preis ist vier Ducaten,
 und zweene Accessit, jedes zu Einem Ducaten.

D d d d d d d

L o n -

175
Rechner.

LONDON.

Tracts, mathematical and philosophical, by Charles Hutton, L. L. D. . . . Prof. of Math. in the Royal military Acad. Woolwich; Vol. I. 1786. 269 Quart. 4 Rpfert. I. Ueber Natur und Werth unendlicher Reihen. Zu Belegung bekannter Streitigkeiten, wenn solche Reihen nicht convergiren, schlägt er vor, unter Summe die Formel zu verstehen, aus deren Entwicklung die Reihe folgt. (Die scheinbaren Schwierigkeiten lassen sich alle durch die Bemerkung heben, daß zu der unendlichen Reihe allemal eine Ergänzung gehört). II. Neue Art, den Werth unendlicher Zahlreihen zu finden, deren Glieder mit Plus und Minus abwechseln. Es werden fortgesetzte arithmetische Mittel zwischen den nach einander folgenden Summen und ihren Mitteln genommen. III. Eine Reihe zu summiren, die nach ganzen bejahnten Exponenten von x fortgeht, wenn x nah an 1 ist, die Coefficienten sehr langsam abnehmen, und alle Glieder bejaht sind. Es wird der Quotient gesucht, den eine unveränderliche Größe, mit dieser Reihe dividirt, giebt, desselben Coefficienten sind alle klein, und es lassen sich noch Vortheile angeben, ihn der Wahrheit nah zu finden. IV. Zeichen und allgemeine Regeln, Wurzeln auszuziehen. Angenommen, daß man die gesuchte Wurzel beynähe wisse, werden bequeme Formeln für die Ergänzungen gegeben. V. Wurzeln von Gleichungen zu finden, wo die Zeichen abwechseln. VI. Vom binomischen Lehrsatz. Beweis desselben für gebrochene Exponenten. Newton habe ihn zuerst für gebrochene Exponenten gebraucht, aber nur durch Induction darzuthun. Für ganze leite das Gesetz schon aus den figurirten Zahlen Stiefel

an

an honest but a weak disciple of Luther in s. Arithm. integra her, und wahrscheinlich haben es schon ältere Schriftsteller von solchen Zahlen gekannt. Auch erinnert Hr. H. bey der Gelegenheit, Stüffel habe Natur und Gebrauch der Logarithmen unter dem Namen einer arithmetischen Reihe, mit einer geometrischen verbunden, vollkommen erklärt. Neuere Bemühungen, den Satz besonders für gebrochene Exponenten zu beweisen, bis auf Hrn. Landen, der sich der Fluxionen bediente. (Clairaut, der es ohne Fluxionen unternommen, ist nicht erwähnt, auch nicht, was hierin von Euler u. a. geleistet worden. Will man die Fluxionen brauchen, so muß man erst ihre Gründe, unabhängig vom binomischen Lehrsatz, mit gebrochenen Exponenten darthun, wie Kästner in s. Anal. des Unendl. verfahren hat). Hr. H. sucht einen Beweis zu geben, der keine Fluxionen erfordert. VII. Gemeinschaftliche Schnitte des Kegels und der Kugel, mit einigen neuen Eigenschaften der Kugel, die Eigenschaften des Kreises ähnlich sind. VIII. Geometrische Eintheilung des Kreises und der Ellipse in eine gegebene Menge von Theilen, und in gegebenen Verhältnissen. (Man theile des gegebenen Kreises Durchmesser $= a$ in zwey Stücken b , und $a - b$ beschreibe einen Halbkreis über b und einen unter $a - b$; die Summe der Umfänge dieser Halbkreise ist dem halben Umfange des gegebenen Kreises gleich. Beschreibt man eben so einen Halbkreis über einem Stücke $= c$ des gegebenen Durchmesser, und einen unter dem Stücke $a - c$; so haben die Umfänge dieser beyden Halbkreise eben den halben Umfang, und zwischen dem ersten und zweyten Paare Halbkreise ist die Fläche $\frac{1}{2} \pi \cdot a \cdot (c - b)$ enthalten. Hat man n in m Theile getheilt, deren m auf b ; $m \pm 1$ auf

D d d d d d d d 2 auf

auf c gehen, so ist erwähnte Fläche $\frac{I}{n}$ des gegebenen Kreises. Setzt man statt des gegebenen Kreises eine Ellipse, so beschreibe man über den Theilen ihrer Ase ihr ähnliche Ellipsen. So analogisch, wie vorhergehend, trägt Hr. P. die Auflösung nicht vor, sondern geometrisch, und daher etwas weitläufiger. Durch gerade Linien, an die man freulich bey dieser Aufgabe zuerst denkt, ist die Auflösung unmöglich. Gegenwärtiges Verfahren hat was Ähnliches mit den Methoden. IX. ist am weitläufigsten, 99. . . 269 S. Neue Versuche zur Geschützkunst gehörig. Hr. P. hat schon Ruhm und einen Preis von der kön. Soc. erhalten, da er Robins Verfahren, die Geschwindigkeit der Kugeln zu messen, auf größere Geschütze bis auf Dreypfünder angewandt. Hier folgt eine Wiederholung solcher Versuche, welche der Herzog von Richmond, Master-general of the ordnance, veranstaltet hat. Die vornehmsten Gegenstände sind: 1) Geschwindigkeit der Kugeln bey gleicher Ladung, aus Geschützen von gleichem Gewicht und Caliber, aber ungleicher Länge. 2) Bey ungleicher Ladung, wenn Gewicht und Länge des Geschützes gleich sind. 3) Größte Geschwindigkeit aus Geschützen unterschiedener Länge, durch Verstärkung der Ladung, so weit als das Geschütz solche verträgt. 4) Folgen, wenn des Geschützes Gewicht verändert wird, Alles übrige bleibt. 5) Wie tief Kugeln in Ritze Holz dringen. 6) Weiten und Zeiten des Schusses, mit den Geschwindigkeiten im Anfange verglichen, daraus den Widerstand der Luft zu bestimmen. 7) Wirkung der Vorschläge, des verschiedenlichen Zusammendruckens der Ladung, des Spielraums, unterschiedener Stellun-

gen

gen des Fündlochs; von Kammern, Schiltzapfen und andern zur Verbesserung der Geschügkunst dienlichen Sachen.

Altenburg.

Heyne.

Ανακρεοντος Ωδαι και αλληλ. Αποικ. Anacreons Lied-er 1. obft andern Lyrischen Gedichten von Io. Fried. Degen. Von Richter 1787. groß Duodez 292 Seiten. Eine niedliche Ausgabe, des Dichters der Grazie würdig, im Außern und im Innern. Hr. D. bestimmt den Gesichtspunct derselben dahin, daß sie mehr für den Liebhaber, als für den Gelehrten und Kritiker von Profession, bestimmt sey. Aber auch selbst der Gelehrte sollte nicht mit zu großem Ernst über Gedichtewen gehen, bey denen Nachlässigkeit eine Tugend ist, und deren so verschiedener Gehalt keinen allgemeinen Maßstab darbietet. Nach einer mehrmaligen Bearbeitung, hat der Hr. D. schon das Vorurtheil vor sich, daß er seiner Uebersetzung die möglichste Vollkommenheit hat geben können. Dem Anacreontischen Epi-grammae nähern sich seine Jamben und Trochäen, mit denen die Uebersetzung abwechselt; und Anacreons Einfalt und Anmuth nähert sich der Versbau. Der beygefügte Text, ohne Accente, ist aus Hrn. D. neuesten Ausgabe abgedruckt, aber nach des Hrn. Brunks dritten Ausgabe verändert. Verschiedene kleine griechische Gedichtchen mit der Uebersetzung sind auch beygefügt. Von S. 211 an folgen die Anmerkungen. Den Vorwurf des Ländelnden kann man dem Verf. nicht mehr machen; jetzt ist feines Gefühl des Unschuldigen und Anmuthigen an die Stelle getreten, mit guter Beurtheilung des Textes und der Lesart. Das Scolion auf den Harmodius ist vorzüglich gut erläutert. Den Sinn des Hrn. D. in der 22. Ode

D d d d d d d 3 würde

würde die Interpunction besser ausdrücken: Παρε την οικην, βαδυλλε, καθιστον. Καλον το θεουδου, αππλασ δε: ειτε χαρις. f. w. Wie sehr wünschten wir, einen Mann, dessen weiches Gefühl so sehr für Unschuld und Grazie gestimmt ist, in einer demselben angemessenen Glückslage zu sehen!

12^{tes} nes.

Go ha.

Gedichte von Friedrich Wilh. Gorrer. I. Band. Von Ettlinger. 408 Octav. Enthält 106 kleinere Gedichte, die meisten schon mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, hier etwa in Kleinigkeiten verbessert. Keine Dichtungsart, sagt Hr. G. kann des äußern Schmucks weniger entbehren, als die sogenannte leichtere, deren Gegenstände sich auf sanfte Empfindung, feinen Spott, satirische Philosophie des Lebens einschränken. Je kleiner ein Gemälde ist, desto mehr fällt jede Vernachlässigung des Ausdrucks in die Augen. Wie sorgfältig aber Hr. G. Richtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks, Wohlklang u. f. w. beobachtet, ist schon bekannt. Das letzte Stück, die Flucht der Jugend, ist von 1786. auch eine Romanze: Antiochus und Stratonice, deren Geschichte die Titeldignette von D. Chodowickij vorstellt.

12^{tes} nes.

Dresden.

Herrn Thomas Bugge, Kön. Dänischen Justizrath, Prof. der Mathem. und Astronomie bey der Universität zu Kopenhagen und der Kön. Marine, Beschreibung der Ausmessungsmethode, welche bey den Dänischen aeogr. Charten angewandt worden; 1787; in der Walthers. Hofbuchhandl. 174 Quartl. 3 Kupfert. und eine Charta von Seeland. Vom Dänischen Original f. Hel. Anz. 1780; 114. St. Diese Uebersetzung ist von Hrn. Joh. Friedrich Marsch;

cus; Hr. Friedr. Ludw. Aster, Churf. Ingenieurmajor, hat sie, was das Wissenschaftliche betrifft, nachgesehen, und hin und wieder Anmerkungen und Erläuterungen beigefügt. Auch hat Hr. Bugge 1787; Hrn. A. mitgetheilt, was in diesem Geschäfte seit 1778, da das Werk erschien, ist gethan worden, welches hier ebenfalls beigefügt ist. Hr. A. erinnert richtig, daß practische Arbeiten selten von denen beschrieben werden, die wirklich bey verglichen sind gebraucht worden, und daß also dem Deutschen durch Bekanntmachung dieses Werks gedient wird. Seine Anmerkungen sind ebenfalls lehrreich. In Dänemark geschieht die Ausmessung durch Absteckung von Parallellinien, Hr. A. erinnert mit, dieses werde in einem gebirgigten und waldigten Lande nicht angehen, wo Triangel vorzüglich dienen. Der rhenländische Fuß, wie man ihn von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin erhalten, verhält sich zum Dresdner = 6648 : 6000. Mehr dergleichen Nachrichten von Werkzeugen und Verfahren bey'm Meßen.

Stuttaart.

Hasselber

Vincenz Kanzely's, Detting: Wallersteinischen Hof- und Regierungsraths, Grundriß des Reichshofrätlichen Verfahrens in Justiz- und Gnaden-sachen mit den nöthigen Formeln. 1. Band. 1786. 508 Seiten in gr. Octav. Der Verfasser, der sich um die Reichshofrathspraxis schon durch mehrere Schriften, nemlich durch die Grundlinien der Reichshofrathspraxis im Allgemeinen und die Anleitung zur neuesten Reichshofrathspraxis, verdient gemacht hat, fährt hier mit unermüdetem Fleiße fort, die einzelnen Theile derselben zu behandeln, und vornehmlich durch eine Menge Beplagen, die den größten Theil des Buchs aus-

machen,

machen, da die Abhandlung selbst nur acht und sechsia Seiten einnimmt, Licht über die Verfahrungsart bey derselben zu verbreiten. Nach einer kurzen Einleitung, wo die Gegenstände des ordinarischen und summarischen Processes und die verschiedenen Arten von Gnadensachen angegeben werden, handelt der Verf. im ersten Capitel vom Citationsproceß, wo kürzlich die Bestandtheile desselben, und was überhaupt dabey vorkommt, angegeben wird; im zweyten und dritten vom processu communicativo ad excipiendum und vom Vernehmungsproceß, beydes ganz kurz, indem blos die wesentlichen Abweichungen vom Citationsproceß bemerkt gemacht werden. Endlich im vierten und letzten kommt der Mandatsproceß vor, und namentlich die Lehre von clausulirten und unclausulirten Rescriprien: so weit nur geht dieser erste Band, so daß also alle andere Arten des summarischen Processes, die im S. 9. u. ff. angegeben sind, wie auch die Gnadensachen, in der Folge erst zu erwarten sind, woru wohl, bey einer gleichen Menge von Beilagen, einer nicht hinreichend möchte: überaus ist dieses Werk unstreitig zur nähern Kenntniß der Reichshofrathspraxis, hauptsächlich für Geschäftsmänner, von großem Nutzen.

Einleita.

Wien.

Hier ist noch 1786. in der Krausischen Buchhandlung, Detav, H. J. Edlen v. Jacquin Abhandlung von den pharmaceutischen Compositionen, übersezt von F. A. v. Wasserberg, S. 179 erschienen: sie scheint jungen Leuten bestimmt zu seyn, die sich mit der Verordnungsart der Arzneyen bekannt machen wollen. S. 92 in der Anmerkung soll wohl statt Behrens Brandis stehen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 18. October 1787.

Göttingen.

Heyne

Einige Anschläge der Akademien, welche ihren Studirenden die von hier aus erbetene Anzeige von unserer Jubelfeyer gegeben haben, enthalten noch einige andere litterarische Gegenstände, welche in diesen Blättern eine Anzeige verdienen. Der in guter Römischer Sprache geschriebene Anschlag der Akademie zu Helmstädt: *Natalium quinquagesimum — indicunt Prorektor et Senatus Academiae Innae Carolinae.* Helmstädt, Quart 15 Seiten, den Leuckart und Schönen, enthält eine Erzählung der Vortheile hiesiger Akademie, die der Denkungsart einer ältern Schwester Ehre macht; einige nicht gemeine Bemerkungen über das Museum und die Bibliothek zu Alexandria. Zur Nachseherung stiftete Altalus zu Pergamus nicht nur eine Bibliothek, sondern auch eine Art von Museum, wie man aus dem Pergamini-

menischen Cyclus bey Suidas in *Μουσικῆ Εὐρυῆ* folgern könne. Auch zu Tarsus in Cilicien scheint ein gelehrter Stand oder ein Institut gewesen zu seyn, *οἱ Ταρσῖται*. Auf den Römischen Kai erbrungen kömmt *iuventas*, *iuventa*, *Imperii*, *iuventas* Aug. vor; dies bringt die alte Erzählung in Erinnerung, daß bey Grundlegung des Capitols die Göttheiten *Iuventas* und *Terminus* sich nicht wollten ihre Tempel an einen andern Ort verlegen lassen: von allem eine glückliche Anwendung auf Göttingen.

Sacra semisæcularia A. G. — *commandant Prorektor, Cancellarius, Decani, Doctores ac Professores Academiae Marburgensis. Quart. Marburg. Bey Waprhof 15 Seiten.* Die Vortheile der Universitäten; Entschuldigung und Rechtfertigung ihrer wirklichen oder vermeintlichen Mängel; ehrenvolle Erwähnung der *Georgia Augusta*; Ein Wunsch, der erfüllt, uns Freude machen sollte, ist: daß zusammengestellt werden sollte, was jede Universität, ihre ganze Dauer durch, für die Wissenschaften geleistet hat, was durch sie erfunden, besser erläutert oder geordnet worden; Zu Marburg haben sich fünf Göttingische Lehrer gebildet, und das gegen zwölf Lehrer der Marburger Universität in Göttingen.

Programma, quo Iubila semisæcularia A. G. A. — annente Senatu A. Academiae Rostochiensis — nunciat, — eaque sibi data occasione ad viri quondam S. R. Io. Ge. Franckii novum Systema chronologiae fundamentalis aliqua commentando praeatur Ioach. Hartmann, Consil. Duc. Consil. Ph. et SS. Theol. D. huiusque P. P. O. Fac. Theol. Senior et Decanus — Acad. Rostochiensis hodie Rector. Rostock, bey Adler. Quart 20 Seiten. Der Hr. Verf. hat seines Orts selbst ein Systema *Chronologiae biblicae 1777.* drucken lassen; mit andern

andern hatte er das jüdische Jubeljahr dahin festgesetzt, daß es das funfzigste nach verfloßenen 49 Sonnenjahren war. Der sel. Jean in seinem Novum Systema Chronologiae fundamentalis nahm dagegen das neun und vierzigste Sonnenjahr für das Jubeljahr an. Dieses Verfahren bekreitet der Hr. A. mit mehrern Gründen. Sonderbar genug ist es, daß die Berechnungen der Sabbat- und Jubeljahre von beyden Seiten in die Zeitperioden und zu den merkwürdigen Begebenheiten passen, für die man sie erdacht hat. So ist auch am Ende berechnet, daß das Jubeljahr der Georgia Augusta nach Jeanfischer Art das 126ste Jubeljahr der Welt, nach Hrn. D. Hartmann aber das 130ste ist. Beyläufig bey diesen Zahlen eine Betrachtung, wie jung unsere jetzige Welt noch ist!

Weg dieser Gelegenheit noch Cines: Viro perill. Io. Steph. Puertier conditae Ge. Aug. semisacularem memoriam gratularur D. Ern. Lud. Posselt. — Carlsruhe 1787. Die Jubelfeier anderer Universitäten seyen mehr Leichenbegängnisse gewesen. Göttingens Ruhm werde bestehen, wenn Gott die jetzigen Lehrer lang erhalten und ihnen würdige Nachfolger geben werde; das sey aber bey der jetzigen Art zu studiren kaum zu erwarten. (Wir denken dabey an jene Spartanische Mutter, die auf ihren Leib wies: hier können noch andere Söhne geboren werden). Die Verdienste Göttingens und unsers Hrn. geh. Justizr. Vatters auf das deutliche Staatsrecht, mit dem Einfluß unserer Denkfreyheit auf dasselbe.

Paris.

Hist. de l'Academie Royale des Inscriptions et Belles Lettres, avec les Memoires de Littérature, tirés des Registres de cette Academie depuis
E e e e e e 2 l'année

L'année 1776. jusques et compris l'année 1779. To XLII. et To. XLIII Aus der königl. Buchdruckerey 1786. Quart.

Wie wir sonst zu thun pflegten (der letzte Band 41. erschien 1780. G. N. 1782. Zug. S. 752), wollen wir auch diesmal die Abhandlungen unter gewisse Classen bringen; und zwar zuerst vom zwey und vierzigsten Bande. Daraus gehen die wenigen Nachrichten von den von 1776. bis 79. vorgefallenen Veränderungen; von S. 155 — 208 Gedächtnisssprüche (Eloges) auf verordnete Akademiker: den Herzog von St. Signan, den Herzog von Vrilliere, den Präsidenten de Broffes, den Hrn. le Beau, und den Abbe Foucher. Die sogenannte Histoire, oder Auszüge aus Vorlesungen, gehet von S. 11 — 154. Die Memoires nehmen die andere Hälfte des Bandes ein, S. 1 — 536. Uebrigens halten wir uns nur bey demjenigen auf, was neu oder von einiger Wichtigkeit ist; sonst zeigen wir bloß die Titel an. Da die Vorlesungen der Akademie so spät abgedruckt werden, so sind sie fast alle aus den Journalen der vorigen Jahre her schon ihrem Inhalte nach bekannt.

Allgemeine Alterthumskunde. Auszüge: Hr. de Burigny von Gebetern der Heiden. Hrn. Amelion's Abhandlung, ob es erwiesen ist, daß die Alten Ferngläser und Sehröhre gekannt und gebraucht haben? es ist unerwiesen und bleibt unentschieden.

Ausländisches Alterthum. Auszüge: Hr. de Burigny über die alte Geschichte Egyptens: zur Bestreitung der Theilung in mehrere Dynastien. Hr. Abbe Belley über die Hera von Bithynien; sie kann weder früher noch später angelegt werden, als mit 472. n. E. N. und den Anfang von Nicomedes I. Die Münzen, die man kennt, fangen an

an mit J. 150. dieser Aera, und die letzte, welche eine Jahrzahl hat, ist von Apamea, 237. dieser Aera. Von ebendemselben. Anmerkungen über die Provinz Bithonien, seit dem J. 680., da es, durch das Vermächtniß Nicomedis IV., an das Römische Volk kam. Aufsätze: des verstorbenen Abtes Mignot zwey, drey und vier und zwanzigster Aufsatz über die Phönicië; und zwar erste beyde über ihre Schiffahrt und Handel; nicht immer mit scharfer historischer Kritik. Einer der besten Beweise für die Schiffahrt des Volkes in den Westen Europens ist die Erwähnung des Zinns im 4. B. Mos. 31, 22. und weitethin im Homer; von Salomons Flotte, von Ophir und Taris, von Tyrus zerstörung s. w. so ausführlich, als hätte noch niemand davon gehandelt; der dritte Aufsatz, über verschiedene Gebräuche der Phönicië; meist in Vermischung mit Gebräuchen der Juden u. a. Völker. Dr. de Guignes über den Umfang des schinesischen Reichs seit seiner Errichtung bis 249. vor E. S. eine vortrefliche Abhandlung, mit echtem Forschungsgeist geschrieben: das schinesische Reich, so wie es jetzt ist, gehet nicht höher zurück, als bis 220 J. vor E. S. da Schi-hoang-ti, der Qin in Schen-si, zuerst mehrere kleine Feudalreiche unter eine Herrschaft vereinigte; wozu das Verbrennen aller Schriften ein Mittel war, damit man sich nicht immer auf die alten hergebrachten Rechte berufen konnte. Nun erst waren die Schinesen im Stande anzufangen, auswärtige Eroberungen zu machen. Viele kleinen Reiche waren aus einer Menge Horden von Barbaren entstanden, unter denen die Schinesen sich in civilisirten Familien sammelten, die endlich ein Haupt bekamen, unter dem Titel Wang, gegen 1100 J. vor E. S. und von der Zeit an in beständigen Kriegen mit den Barbaren lebten, auch einige unter:

EEEEEE 3

unterjochten. Weiter hinauf ist alles Fabel, was von großen schinesischen Reichen und Provinzen erzählt wird. Hr. Anquetil du Perron Zufüge zu der Abhandlung über die Dynastien der Sischadier und der Keantier (die sich im 40. B. findet). Minorscher, K. von Iran, führte Kriege mit Pershing, König von Turan (Scythien jenseits dem Oxus) und mit Afforien; ihm folgte sein Sohn Toder nach; diesen griff des Königs von Turan ältester Sohn Afrasiab, mit einem großen Heer, an; es erfolgte in den Gebirgen der Provinz Dehestan eine Schlacht, in der sich der Tag verdunkelte; beide Heere trennten sich von einander. Hr. A. sucht wahrscheinlich zu machen, daß es eine Sonnenfinsterniß war, und bestimmt ihre Zeit auf den 4. April 778. vor E. G. Hätte alles seinen Grund, so haben wir einen bestimmten Punct für die Zeitgeschichte.

Historisches Alterthum und Literatur. Auszüge: Abbe Garnier, Vergleichung zwischen Homer und Plato angestellt, mit Befreiung eines ähnlichen Auftrages vom Abbe Raffieu und eines andern vom Abbe Fraquier (To. II. Mem. de l'A.) und auf die zehn Bücher vom Staat eingeschränkt. Zwei Abhandlungen vom Hrn. Baron de Saintes-Croix über die Gesetzgebung von Großgriechenland. Am ausführlichsten, wie man leicht erwarten kann, über Locri, über Zaleucus und Charondas. Eine Erläuterung gehört dazu in den Auszügen S. 75. Von ebendenselben geographische und chronologische Bemerkungen über den Periplus des Scylax; eine gelehrte Schrift: Vossius und Dodwell werden widerlegt, und das Alterthum des Periplus gerettet; es ist und heißt der Scylax von Caranda, welchen Darius, der Sohn Histaspis, in seinem Dienst brauchte. Hr. Abbé le Blond über den vorzüglichsten Gott Lunus. Es ist nicht der Mond; sondern

den der Monat, *Μην* steht auch auf einigen Münzen; die Gottheit kam aus Phrygien her, verbreitete sich aber in ganz Kleinasien. Mendenmonate waren hier üblich; also siehet freylich *Μην* und *Μην* zuweilen beysammen, aber nicht *Μην*. Im Lucian (Jup. Trag. p. 690 T. II.) muß es *Φεβος Μηνι* (*Διου*) *και Αθηναιος Ημερος* heißen, nicht *μην*. Die griechischen Städte in Mesopotamien erhielten das Andenken ihres Macedonischen Ursprungs auch in Beybehaltung der Macedonischen Monate: daher kommen diese auf Münzen mit Namen der Parthischen Könige vor, denen, eben daher, auch der Beyname *Φαελλων* beygelegt ist. Fragment des Anthemius über mechanische Paradoxia, im griechischen Original nach vier Handschriften, mit franzöf. Uebersetzung, kritischen Notizen und Anmerkungen; nebst Lesarten aus einer Vatican. Handschrift: Von Hrn. Dupuy. Es ist eben das Fragment, von dem schon vorhin eine franzöf. Uebersetzung 1777. erschien, die G. A. 1779. Zug. S. 403 angezeigt ist. Eine Anmerkung dazu findet sich in den Auszügen S. 72. Betrachtungen über den Hippolyt des Euripides und die Phädra von Racine; von Hrn. Abbé Barceux; eine musterhafte Analyse beyder, zumal des griechischen Drama's, zu Gunsten des letztern. Andre Betrachtungen, von ebendemf. über den Oedipus des Sophocles; eben so lehrreich, eben so meisterhaft.

Römische Alterthum. Auszüge: Hr. Bouchaud: über zwey Geleye des Numa: eines, daß eine Wespenschläferin (*pellax*) den Altar der Juno nicht anrühren soll; das andre, daß ein vom Blitz Getödteter nicht aufs Knie gelegt (*post occisum*), d. i. nicht gewaschen und gesalbet, nicht verbrannt (sondern beerdigt) werden soll. Hr. de Meisier: über den Sold der Röm. Soldaten; (nur im Auszuge

und nicht viel mehr, als was schon Le Beau vorhin beygebracht hat): Hr. Bouchaud: ob der L. 76. de Jure zufolge Alphenus Varus ein Stolker oder Episcureer war: das letztere wird verneint, dagegen behauptet, der Varus bey Virgil Ael. 9. sey unfer Jurist: die Gründe, so wie die Sache selbst, sind unwichtig. Ebenfalls fünfter Aufsatz über die Edicte der Röm. Magistrate; diesmal von den Edicten der Aedilen. Hr. Le Beau sechs und zwanzigster Aufsatz über die Röm. Legion; jetzt von militärischen Verbrechen u. Strafen: (über den verschiednen Gebrauch des Justis finden wir doch keine Aufklärung).

Alte Erdkunde. Hr. de Burigny, drey unbekante Städte im alten Gallien zwischen Toulouse und Narbonne, Cobiarnachus, Erodunum und Bult-halo, bey Cic. de F. 1. c. 5.

Alte Geschichte. Hr. Pingré Zeitberechnung aller Sonn- und Mondverfinsterungen seit 1000 J. vor C. G. welche vom Nordpol an bis an den Äquator auf der Erde sichtbar waren; Petav's Zeitrechnung ist zum Grunde gelegt.

Alte Münzkunde: Hr. Abbe Belley über die Aera von Bithonien gehört gewissermaßen auch hierher. Ebenfalls über die Buchstaben, als Zahlen, auf den Münzen verschiedner Städte in Pamphlien und Phidien: sie sind von den Zeiten Valerians, Galliens, der Salonina, Salonins, ihres Sohnes, und Valerians des Jüngern; die Zahlen gehen von I bis 14. und zeigen vermuthlich die zu Ehren der kaiserl. Familie gefeyerten Feste und Opfer. Ebenfalls über die Zeitordnung der Gemahlinnen Sagarbals; zufolge der Münzen bestimmt: ihrer waren vier bis fünf: erst Julia Cornelia Paula im Sommer 219. Aquilla Severa in der Mitte von 221. bald darauf Annia Faustina, und wiederum Aquilia Severa, beyde noch in eben dem Jahre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 20. October 1787.

Göttingen.

Herr Dr. Just Henemann ist durch ein Rescript vom 25. September zum außerordentlichen Professor der Heilkunde ernannt worden.

Heyne.

Leipzig.

Von S. L. Crusius: Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels. Von diesem lehrreichen Werke des Hrn. Vücaume, dessen erster Theil im J. 1785. St. 148. angezeigt worden ist, erzählt der zweyte Theil schon in demselben Jahre auf 570 Seiten, der dritte aber in dem gegenwärtigen auf 308 S. Octav. Jener hat die Nothwendigkeit, dieser den Nutzen des Uebels zum eigentlichen Gegenstand. Die Nothwendigkeit des physischen Uebels zu beweisen hat weniger Schwierig-

Feder.

righ-

rigkeit; der Verf. verweilt auch dabey nicht lange. Um die Nothwendigkeit des moralischen Uebels bey endlichen Geistern darzutun, geht der Verf. alles durch, was zur Beschaffung der nächsten Ursachen desselben, der mangelhaften Erkenntniß auf der einen, und der heftigen Antriebe der Leidenschaften auf der andern Seite, dienlich scheinen möchte; und sucht zu beweisen, daß alle anscheinende mögliche Verbesserungen, schärfer beleuchtet, für unmöglich oder schädlich erkannt werden müssen. Zu dem Ende tiefe Untersuchungen über Instinct und Vernunft, über Leidenschaften und das ganze menschliche Erkenntnisvermögen. Hauptsächlich in der Absicht, um den Mangel der Selbstthätigkeit in diesem letztern, und die Nothwendigkeit der leidenschaftlichen Triebe und mechanischer Reize darzutun. Natürlich führten diese Untersuchungen den Verf. auch in die Lehre von der Freyheit; und völlig erklärt er sich dabey für das Deterministensystem; ob er gleich gesteht, daß dasselbe nicht gemeine Volkslehre werden könne. Dann und wann kommen hiebey Ausdrücke vor, die hart und ansüßig klingen, aber durch nachfolgende Sätze gemildert werden. Eben so hier, wie überhaupt im ganzen Werke, Widerspruch gegen Sätze, die mit dem System des Verf. sich wohl vereinigen und in einem Sinn behaupten lassen, in welchem er sie auch in der Folge bisweilen selbst annimmt. So ist es bey dem Hauptpuncte der Untersuchung dieses zweyten Theiles, der Selbstthätigkeit des Verstandes und Willens, in der Erzeugung der Vorstellungen, Beweggründe, guter und böser Neigungen und Fertigkeiten. Wenn nicht Kräfte überhaupt einerley seyn soll mit unabhängiger, primitiver Kraft, wenn Ab-

per

per Kräfte haben sollen: so kann und muß auch der Determinist, vermöge des Selbstgefühls, der Seele Kraft und Selbstthätigkeit in Ansehung der nächsten Gründe ihrer Urtheile und Entschlie- sungen zuschreiben; wenn er gleich für höchst wahr- scheinlich oder ausgemacht hält, daß *ultimo* der Grund von allem in Gott liegt (wie er doch nicht thut, so bald er die Schöpfung aus Nichts läugnet oder bezweifelt). Der Determinist thut also nicht recht daran, wenn er den anstößigen und nur halb wahren Satz in sein System aufnimmt, daß Tugend und Laster, Glück und Unglück seyn, wie angeborene Schönheit und Gesundheit, Ungefalt- heit und Schwächlichkeit des Körpers. Letztere hängen auch nicht allernächst von unserer Will- fähr ab. Die Uebergang dieses Unterschiedes ist es gerade, was dem Deterministensystem das Verhaßte, und bey denen, die es nicht verstehen, Schädliche des Fatalismus und der trägen Unver- nunft (*ignava ratio*) giebt. — Freylich, gesieht der Verf. S. 252, thut die Stimmung der Seele auch das Ihrige bey der Bildung der Ideen. Aber diese Stimmung der Seele hängt von den vorher- gehenden Eindrücken ab. (Ja, zum Theil; aber doch immer auch von der sie empfangenden Na- tur und Grundkraft der Seele; und bey dieser entstehen Fragen, über die schwer zu dogmatiren seyn möchte). Bey einer gewissen Stufe der Ver- vollkommnung, aber nicht in diesem Leben, soll doch auch nach unserm Verf. Selbstthätigkeit der menschlichen Seele, Bildung durch eigene Kräfte, nach eigenem Willen, anfangen. S. 258. — Es wird aus dem Bisherigen schon erhellen, warum Recens. auch nicht mit dem Verf. S. 218 den Satz verwerfen könne, daß die Moralität des Men- schen

schen (nicht einerley mit der Moralität einer Handlung oder Deyung) davon abhänge, daß er durch Abwägung der Gründe und Gegenründe, durch selbstthätige Bearbeitung der ihm zufließenden Vorstellungen, mittelst verständiger Aufmerksamkeit in seinen Entschlüssen und Handlungen bestimmt wird. Denn was anders, als dies, macht ihn fähig, nach Absichten und mit moralischer Freyheit zu handeln, welche Maschinen und vernunftlosen Geschöpfen fehlt, macht ihn zum Gegenstand der Gesetzgebung, fähig durch moralische Triebfedern regiert zu werden? Was der Verf. an die Stelle setzt, seine (des Menschen) Gefühle, seine Billigung des Guten und Bösen — ist mit andern Worten dasselbe. — Leicht ist es zu widerlegen, was der Verf. S. 232 sagt vom Zweifel im Demonstren oder gar vom baaren Widerspruche, bey den Sätzen, daß der Verstand vom Willen, und der Wille wiederum vom Verstande abhänge. Der Sinn dieser Sätze war ja wohl nie, daß alles im Verstande vom Willen, und wieder alles im Willen vom Verstande abhänge. — Alle Veranlassungen des Geistes und Leibes lassen sich auf den Begriff Thätigkeit zurückbringen; entweder Thätigkeit selbst, oder Vorbereitung zur Thätigkeit. — Leibniz werden auch in diesem Theile einige unverdiente Vorwürfe gemacht. Er wolle die Weisheit und Güte des Schöpfers durch seine Wahl der besten Welt beweisen; und beweise die Wahl der besten Welt aus der Weisheit und Güte des Schöpfers. (Leibniz that das letztere, suchte aber das Daseyn einer unendlich vollkommenen Grundursache, entweder ganz a priori, aus den Begriffen, oder aus der Zufälligkeit des Endlosen, zu beweisen. Und wenn er noch weiter die Güte

der

der Welt durch Beobachtungen über das Verhältniß des Bösen zum Guten darthut: so ist dies eine zweite Art von Beweis. Schließt der Verf. doch auch in seinem Werke oft, daß etwas gut seyn müsse, nicht besser müsse seyn können, weil es Gott so gemacht hat. Wenn er dabei sagt, daß er keine Heedvice schreiben wolle: so ändert dieser Name, oder die Vermeidung desselben, in der Hauptsache hier wohl nichts. Begehrigt sind diesem Theile noch zwei theologisch-philosophische Abhandlungen, über den Teufel und den Fall der ersten Menschen. Dem ersten wird seine Erlaubnis, sita gemacht (worüber er sich, nach dem häßlichen Begriff, der dabei vorausgesetzt wird, eben nicht zu beklagen hätte); der andere wird als eine zur Ausbildung des Menschen unumgänglich notwendige Bedingung, und als das Kleinste Uebel, was zu dieser Absicht behülfsich seyn könnte, folglich als von Gott aus weiser Güte veranlaßt, angeteilt; wobei das, was als Strafe an gegeben wird, vorher schon nothwendiger Erfolg gewesen sey, die nur um der dem Menschen nöthigen Belehrung und Bildung willen, als Strafe habe anerkündigt und vorgestelt werden müssen. — Im dritten Theil, der den Nutzen des Uebels zum eigentlichen Gegenstande hat, kommen manche treffliche Erläuterungen und Bestätigungen der hiezu wesentlichen Bemerkungen vor, daß das Uebel sowohl zur Erhöhung der annehmlichen Gefühle, als zur Entwicklung und Stärkung der körperlichen, intellectualen und moralischen Kräfte behülfsich ist. Nur drückt der Verf. seine Sätze oft zu stark aus, oder zu allgemein, oder widerspricht andern, wo kein rechter Erklärung kein Grund zum Widerspruch ist. So verwirft er gleich S. 3

den Satz, daß Gott das Uebel nicht gewollt, sondern nur zugelassen, als unphilosophisch, behauptet dafür, daß Gott das Uebel sowohl, als das Gute, geschaffen. (Es ist doch aber ein Unterschied zwischen etwas an sich, um sein selbst willen, oder als Absicht wollen, und zwischen etwas, weil es unzertrennliche Folge oder Bedingung des erstern ist, mit nehmen. Aber, wie es der Verf. selbst S. 6 ausdrückt: das Gute ist Absicht und Entzweck Gottes, das Uebel ist nur Lebenssache, nur Zufall. Und eben dies ist, wenigstens bei vielen, der Sinn jener Unterscheidung zwischen Wollen und Zulassen). Ein Mensch, der niemals gelitten hätte, würde sich wohl von seinem Wohlstande, durch Nachdenken und Vergleichung mit andern, einen Begriff machen können; aber fühlen werde er dabey eigentlich nichts. (Eher möchte sich umgekehrt behaupten lassen, daß er seinen Wohlstand wohl fühlen, aber keinen rechten bestimmten Begriff sich davon würde machen können). Vom Stande der Unschuld, oder dem Zustande der Menschen ohne Leidenschaften und das daraus entstehende moralische Uebel, entwirft der Verf. ein gar trauriges Gemälde; er begreift nicht einmal, wie dabey eine Verbindung unter den Menschen Statt finden könnte S. 131. Und S. 137 heißt sein Hauptsatz: Die Tugend beruhet einzig und allein auf dem moralischen Verderben. (Unsere gegenwärtige Tugend bezieht sich freylich auf entgegengesetzte Neigungen und Reize. Aber weder kann darum der Ausdruck des Verf. gut gefunden werden, noch behauptet, daß überhaupt Rechtverhalten, moralische Vollkommenheit, bei einem Wesen, welches keine Triebe zum Bösen in sich hat, seyn würde, wie

trächtig-

Mäßigkeit und Gerechtigkeit eines Schaafe (S. 138). Ueberhaupt hat der Verf. seinem Werke, nach dem Bedünken des Rec., damit geschadet, daß er sich nicht auf das Resultat eingeschränkt hat, über welchem hinaus die Begriffe des menschlichen Verstandes sich ins Dunkle verlieren, bey welchem aber auch die Vernunft sich beruhigen kann: daß nemlich nicht gezeigt werden kann, wie das Uebel in der Welt überall hätte wegbleiben oder vermindert werden können, dem Guten unbeschadet. Wer mit Grund tadeln will, muß doch zeigen können, wie die Sache hätte besser gemacht werden können. Wenn der Mensch eine Lücke in dem System der Wesen so ausfüllt, daß dadurch die Summe des Guten vermehrt wird; und nicht begreiflich gemacht werden kann, wie der Mensch besser hätte gemacht und geleitet werden können: so ist die Behauptung, daß alle endliche Wesen physisches und moralisches Uebel eine Zeitlang an sich haben müssen, eben so entbehrlich, als sie kühn ist. Bey einer nochmaligen sorgfältigen Revision wird der scharfsinnige Verf. in seinem jetzt schon vortrefflichen Werke gewiß manches ausbessern.

Schwerin.

Beckmann.

Daß Freyheit und Eigenthum den Bauern verschafft werden müsse, ist allgemein so gründlich von vielen Schriftstellern erwiesen worden, daß niemand, der die Sache einzusehen versteht, und nicht von Vorurtheilen eingenommen ist, daran weiter zweifeln kann. Es ist nur noch nöthig, daß in allen Staaten Männer, die mit der Verfassung ihres Vaterlandes hintänglich befannt sind, sich die Mühe nehmen, diese Wahrheit

heit ihren Pandskuten beareiflich zu machen, und ihnen zu zeigen, wie diese Verbesserung, nach der Befchaffenheit des Landes, oder nach den Localumständen, am leichtesten beirikt werden können. Denn allgemeine Vorschriften, die überall gleich leicht befolgt werden könnten, lassen sich nicht wohl anordnen. Aus dieser Ursache verdienen fünf Boaten in Octav, die hier bey Härensprung gedruckt sind, angezeigt zu werden. Der Titel ist: Freyheit und Eigenthum der Bauern in den Domänen, als ein Mittel zu großer Verbesserung des Bauerstandes, des Staats und der landesherlichen Revenuen in Mecklenburg, behauptet von B. Ein Auszug aus so wenigen Blättern würde unschicklich seyn, aber man kann mit Recht erwarten, daß jeder Mecklenburger, welcher wider des ungenannten Verfassers Vordräge gegründete Zweifel zu haben glaubt, solche, nach seiner öffentlichen Aufforderung, anzeigen, und daß diese große Landesverbesserung endlich zur Ausübung kommen werde. Die Nothwendigkeit ist hier wenigstens erwiesen außer Streit gesetzt. Nach des Verf. Entwurf sollen durch diese Veränderungen in 26 Jahren fast vier Millionen Thaler zu Tilgung der Landesschulden gewonnen werden. Eine bessere Schreibart würde der Sache noch mehr Deutlichkeit verliehen, und dadurch den Verfall befördert haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 24 Boaten betragen, ausgegeben; die Pränumerationen auf den ganzen Jahrgang, in 29 bis 21 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
Unzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1787.

Paris.

Heyne.

Der drey und vierzigste Band der Memoires de Litterature tirés des Registres de l'Acad. Royale des Inscriptions et B. L. — 1786. Quart auf 752 Seiten, liefert die übrigen Vorlesungen bey der Akademie aus dem Zeitraum 1776. bis mit 79. Auch unter diesen war uns der Inhalt von vielen aus den Journalen der Zeit längst bekant.

Zur ältern Geschichte Frankreichs gehöret diesmal der größere Theil der Abhandlungen. Sr. Gaillard von den Ursachen des persönlichen Hasses zwischen Ludwig dem Dritten, Könige von Frankreich, und Heinrich I., Könige von England. Die gewöhnliche Erzählung von dem Tante Heinrichs, des jüngsten Prinzen von Wilhelm dem Eroberer, in Gegenwart des ältern, Robert, mit dem Prinzen

Gggggggg

zen

zen Ludwig zu Conflans sur Dife in Normandie wird für ein grundloses Märchen erklärt, und gezeigt, daß der Haß seine guten Gründe in den politischen Verhältnissen der Zeit hatte und nicht auf einmal erst ausbrach, sondern sich durch alle die Jahre durch seit 1077. zeigte; aber erst Ludwig, als er auf den Thron kam, 1108. gieng planmäßig dabey zu Werke. Hr. de Brequigny über den Friedensschluß von 1160. zwischen Ludwig VII. Könige von Frankreich, und Heinrich II. Könige von England: Aus der Handschrift im Britischen Museum, aus der eben diesen Vergleich seitdem auch Lord Littleton ans Licht gestellt hat. Hier aber kommen Erläuterungen vom Hrn. v. Br. hinzu. Hr. Gaillard über das Betragen der Tempelherren in Ansehung der Plätze in Merin im J. 1160. In eben dem gedachten Vergleiche hatte Ludwig VII. Merin seiner Tochter Margarete, die an den ältesten englischen Prinzen, Heinrich, versprochen war, zum Heyrathsgute bestimmt, das mit der Vollziehung der Vermählung übergeben werden sollte; beide Verlöbte waren erst vier Jahr alt, und die Vermählung ward bis in das sechente Jahr des Alters ausgesetzt. K. Heinrich II. von England wußte doch kurz nachher Dispensation von den päpstlichen Legaten zu erhalten, und die Tempelherren, welche die Plätze von Merin in Verwahrung hatten, übergaben sie ihm. Insemeinen rechnen die Schriftsteller dieses dem einen Theile zur großen Treulosigkeit an. Hr. de Br. fand im Vertrage selbst eine Rechtfertigung für den K. von England, indem die Bedingung darin steht: "wofern auch vor Ablauf der drey Jahre durch Genehmigung und Einwilligung der h. Kirche die Vermählung vor sich gehe, solle der König von England in Besig des Merin gesetzt werden." Hail:

Gaillard will diese Rechtfertigung nicht gelten lassen; erweist aber eigentlich nur so viel, daß der König von Frankreich nicht erwartet hatte, daß die angeführte Bedingung je Statt finden würde. Der eine Theil wollte also betrügen, und der andere betrogen wirklich. Hr. de Brequigny über das Testament Wilhelm X. Herzogs von Kalitanien und Poitou, gestorben 1137. eine gründliche diplomatische Ausführung, daß das Testament unecht und untergeschoben ist. Eine andere Ausführung von gleicher Art von ebendenselben über die Ansprüche der Königin Margarete von Frankreich, und Eleonorens, Königin von England, auf die Provence, welche ihr Vater, Raymond Berenger, Graf von Provence, der jüngsten Schwester im letzten Willen (1238.) vermacht hatte. Aus Originalbriefen im Tower zu London berichtet Hr. de Br. verschiedene Behauptungen der Schriftsteller. Ebenderselbe, aus ähnlichen Urkunden, über das Leben von Maria, Königin von Frankreich, Schwester Heinrichs VIII. K. von England: ihre Verlobung an Erzherzog Carl von Oesterreich, ohne Erisig, ihre Vermählung an Ludwig XII. den sie drey Monate hernach verlor, und ihre geheime Vermählung an den Grafen von Suffolk. Kluglich erwiesen wird, daß diese letzte Liebe nicht während der Ehe mit Ludwig Statt gefunden habe, und also kein Beyspiel der Untreue einer Königin von Frankreich, und eines Königs von Frankreich als Hanren, abgebe. Ueber das Leben und die Chronik von Enguerrand de Monstrelet; vom Hrn. Dacier: er war aus der Picardie, ward 1390 oder 95. geboren, lebte zu Cambrai als Bailly du Chapitre und Prevot der Stadt, und starb 1453. Der Werth seiner Chronik: ungegründet sey der Vorwurf der Partheylichkeit für

Ggggggg 2 die

die Herzoge von Burgund, den man ihm macht; dagegen gehöret ihm nur der erste und zweite Band; der dritte vom April 1444. an ist von einer fremden Hand; von den Jahren 1453. bis 63. ist eben dies offenbar, da sie über seinen Tod hinaus gehen; aber auch die vorhergehenden neun sind nicht von ihm, ausser dem Stücke vom Kriege von Gent mit dem Herzoge von Burgund. Das Uebrige ist nach andern Schriftstellern copirt; und an diesem Verfasser ist Parthenlichkeit für das Haus Burgund sichtbar. Hr. D. vermuthet, daß es die abgekürzte Chronik von Jacques du Clerc sey, die sich noch in Handschrift zu Brüssel und zu Arras findet. Eben derselbe: wem soll man die Ehre der Staatsveränderung zuschreiben, durch welche Paris, während der Gefangenschaft Johanns I. gerettet ward? (im J. 1358.) Aus der genauern Vergleichung der Zeitnachrichten und Zeitumstände wird es deutlich, daß dem Jean Mailart ohne Grund das Verdienst davon bezeugt wird, und daß er hingegen ein eifriger Anhänger von Marcel war und sich nur an dem Tage der Revolution erst, eines dazwischen gekommenen Zwistes wegen, von ihm trennte. Hrn. Dupuy kritische Bemerkungen über die Legitimation von Johann, Graf von Dunois, Bastard von Orleans, und über den Titel und Namen eines Prinzen vom Geschlechte, die ihm und seinen Nachkommen bezeugt wurden (unter Carl VII.). Hr. Abbé Garnier über die Ligue zwischen Frankreich und Papst Paul IV. (1556. insonderheit die Unterhandlung von Marillac, Erzbischof von Vienne). Von eben demselben kritische Bemerkungen über die Lebensnachrichten von Franz de Scepeaux, Marschall de Melleville, durch seinen Secretär, Vincent Carsoig: sie sind erst 1757. durch P. Griffet an das Licht

nicht gestellt. Hr. Garnier stellt eine genaue Prüfung und Vergleichung eines Hauptstücks daraus von der Eroberung der drei Bisthümer, und der schönen Vertheidigung von Metz durch den Herzog von Guise unter Heinrich II. an (1552.), und macht sichtbar, daß Carloig der partheylose und unsicherste Schriftsteller ist. Vom königl. Archiv (Trésor des Chartres), das durch Commissarien geordnet ward, gab Hr. Bonamy eine Nachricht im 20. Bande der Mem. S. 697, und fügte eine Probe vom Inhalt eines einzigen Buchs oder Registers bey: jetzt folgen Hr. Gaillard und Hr. Guaitier de Sibert nach, und geben jeder den Inhalt eines Registers (218. 219.) an, mit Anführung der vorzüglichsten Urkunden, und mit Anwendung derselben zur Erläuterung einzelner Umstände aus der Geschichte Frankreichs: ein Gebrauch der Archive, den man andernwärts auch gemacht zu sehen wünschte. Endlich Hr. de Brequigny: Aufsatz zur Geschichte von Calais; eigentlich der erste; ein zweyter soll noch folgen. Die Geschichte der Stadt Calais 1766. in zwey Quartbänden, wird aus Originalstücken, welche Hr. Dr. in London fand, berichtet. Die erste Erwähnung von Calais fällt in das Ende des zwölften Jahrhunderts, als einem Ort, der von Meeringsüchern bewohnt war, die, wie es scheint, ein sehr vortheilhaft Gewerbe trieben.

Zur mittlern Geschichte: Hrn. Gaillard's zweyter und dritter Aufsatz zur Geschichte der Longobarden, welche hier von Medoald 652. bis auf den Anfang der Regierung Luitprands 712. fortgesetzt ist.

Zur Kirchengeschichte. Hr. de Brequigny: über die Originale des Decrets der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche. Es ist

⊘⊘⊘⊘⊘⊘⊘ 3 der

der bekannte Schluß der Kirchenversammlung zu Florenz, bey welcher Johannes Paläologus mit seinen vornehmsten Prälaten der griechischen Kirche sich eingefunden hatte 1439. Das Vereinigungsdecret, griechisch und lateinisch abgefaßt, ward abgelesen und unterschrieben, zuerst vom griechischen Kaiser und seinen Prälaten, dann vom Paps Eugén IV. und seinen Prälaten. Statt eines zweyten, wurden hierauf auf Verlangen des Paps noch vier Exemplarien ausgefertigt und unterschrieben. Statt dieser fünf Originalien sind jetzt neun bis zehn vorhanden. Die genauere Prüfung giebt, daß, bis auf Eines, keines darunter zu jenen fünfem gehört; das Eine, zu Rom unter Glas verwahrt, hat noch niemand untersucht dürfen. Vermuthlich wollte Paps Eugén das Decret gern an seinen Anhang versenden, und ließ Abschriften fertigen, welche ein Theil der Prälaten und der Kaiser eigenhändig unterschrieben; die übrigen Unterschriften wurden nur abschriftlich wiederholt.

Ausländische Geschichte. Hr. de Guignes über einige von den Missionären angeführte Stellen, welche die chinesische Zeitrechnung betreffen, oder Supplement zu dem Aufsatz über die Ungewißheit der ersten zwölf Jahrhunderte der Zeitbücher und Zeitrechnung der Chinesen (im 36. B. der Mem.) eine vortrefliche Schrift, die wir mit Vergnügen und Belehrung lesen, wiewohl uns ihr Inhalt schon vorhin bekannt war. Die Resultate sind: Die alte Geschichte von China und ihre Zeitrechnung ist ein bloßes Gewebe, das die neuern Chinesen ausgedacht haben; von den ersten beyden Dynastien haben die Chinesen gar keine genaue Kenntniß, weder von der Dauer, noch von der Zahl der Kaiser, noch von Zeit und Ort, wo sie

sie lebten; man erzählt von den alten Zeiten eine Menge Fabeln, die von späterer Gründung sind, gröber und feiner erdichtet, wie die den alten Königen in den Mund gelegten Moralen und beygelegten nützlichen Erfindungen. Hr. de G. verfährt auf die einzige gültige Weise der Geschichtswahrung, er gehet auf die Quellen zurück, und prüfet und bestimmet ihren Werth. Eine Hauptstelle für das hohe Alterthum war aus dem Meng-tse; nun zeigt Hr. D., daß die Stelle von den Missionären so angeführt war, daß der spätere Commentar in den Text eingemischt ist. Eben so verhält es sich mit den Anführungen aus dem Schu-king. Hr. D. gehet die ganze Dynastie der Hia (vor E. G. 2227. bis 1783.) durch, zeigt, wie wenig der Schu-king sagt, und führt die ganze Reihe der andern Schriftsteller auf, was jeder zu Aufstutzung der trocknen Namenslisten beygetragen hat. Er vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die letztere Geschichte und Zeitrechnung der Sinesen von den Griechen und Indern entlehnt ist, und zwar seit der Zeit des Schi-Hoang-ti (seit 246. vor E. G.) da die Griechen nach Alexanders Tode bis Bactriana vorgedrungen waren, und die Sinesen zuerst außer der Gränze westwärts sich verbreiteten. Die Name Sinae ist von eben dieser Dynastie entlehnt, die bis 206. vor E. G. gedauert hat; nachher erhielt China von der regierenden Dynastie den Namen Han. Erst in der Zeit 97. vor E. G. fieng das Geschichtsstudium unter den Sinesen an. Hr. D. gehet nun die Folge der Geschichtschreiber durch, und bestimmet ihr Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit.

Römische und griechische Litteratur. Prüfung der Philosophie des Cicero von Hrn. Gaurier de Sibert, zweyter und dritter Aufzug: (der erste stand

stand im 41. Bande) in jenem wird eine Analyse der Metaphysik, in diesem, der Moral des großen Mannes gegeben, der, um freyer Kritiker zu seyn, Akademiker war, aber kein Porphonier. Ebenderselb, ob es einen wirklichen Unterschied giebt zwischen der Lehre der Akademiker und der Sceptiker? Allerdings, jene zweifeln nur, und halten ihre Urtheil zurück, bis sie den Beweis der Sätze sehen, und urtheilen nur, so weit der Beweis geht. Ueber die lateinischen Satyrer, von Hrn. Dufault. (Der Inhalt ist schon den *Satires de Juvénal, traitées par Dufault* vergleicht: s. G. N. 1784. S. 232). Diesmal erste Abhandlung vom Horaz, davon von der Satyra überhaupt; wo die eigentliche Römische Satyra von dem, was wie mit dem Worte Satyre belegen, nicht genau unterschieden wird.

Zur griechischen Geschichte. Hr. de Rochefort, wie nützlich die Redner für den Staat von Athen waren; in jedem freyen Staat ist es wichtiger, als in Monarchien, daß die Bürger von dem Besten des Staats unterrichtet sind. Ebenderselbe, über die Eigenschaften des Demosthenes, betrachtet als Redner und als Staatsmann; zwey Aufsätze. Gelegentlich wird Phocion als ein Staatsmann betrachtet, der seine Grundsätze nach den Zeitumständen gestimmt hatte, und die Gunst der Könige zu erhalten bemühet war.

Zum Alterthum der Kunst: Hr. Larcher über die Herkulesischen Gefäße: einleines Sujet mit dem, des Bentleys in den Dissertationen über Pholatis ausgeführt hat; die Gefäße haben ihren Namen vom Hercules zu Corinth, welcher eine berühmte Fabrik von irdenen Waaren zu den Zeiten des Aristophanes hatte; die Gefäße hatten die Form eines Bechers mit zwey Henkeln, am Rande
nur

nur weniger ausgehogen und mit erhobnem Bildwerk geziert; anfangs waren sie irden, nachher wurden sie in andern Massen nachgemacht; die aus Thon und Holz hatten eine schwarze Farbe; zu Athen war eine Hauptfabrik, nachher eine andere zu Rhodus. Hr. LeBlond von den Murrhischen Gefäßen: Murrha; Vasa murrhina: es sey die schöne Art von Agath gewesen, die man Sardonyx nannte (wozu hätte man sie also Murrha noch genannt?) er sah im Gardemeuble der Krone solche Gefäße; an diesen fand er einige der von Plinius angegebenen Eigenschaften; (aber nicht die die Murrha unterscheidenden! Besser war es, zu sagen, es sey eine uns nicht mehr bekannte Art gewesen. So urtheilt auch Hr. Brückmann). Hr. Larcher, gleichfalls von Murrhischen Gefäßen. Keiner von beyden kennt die Abhandlung von Christ, welche doch die gründlichste von allen ist. Hr. L. unterscheidet richtig eine natürliche und eine nachgemachte Art, die ein Glasfluß war; und erweifet, daß von allen Meynungen der Gelehrten keine hinlänglich erwiesen ist, und daß erst genauere Forschungen erforderlich sind, bis wir zuverlässig sagen können, was die Vasa murrhina waren.

Züllichau.

Fischer.

Von H. C. Frommanns sel. Erben: Handbuch der Staatsarzneykunde, enthaltend die medicinische Polizei und gerichtliche Arzneywissenschaft. Nach den neuesten Bereicherungen beyder Wissenschaften entworfen von H. N. D. Megger, Hofr. und Prof. der A. W. zu Königsberg ic. ic. 1787. 248 S. in Octav. Er habe diesen Grundriß zu entwerfen gesucht, theils um Liebhabern der Staatsarzneykunde eine kurze Uebersicht derselben in ihrer
 5 heu-

heutigen Gestalt darzulegen, theils um akademischen Lehrern einen bequemen Leitfaden zu Vorlesungen über dieselbe in die Hände zu geben. Rec. rechnet sich zu den ersten, und als solcher geizet er, daß ihn dieser Grundriß nicht ganz unbefriedigt gelassen hat; ob er gleich an mehreren Stellen weniger Weiterschweifigkeit, größere Sorgfalt im Ordnen der abzuhandelnden Gegenstände, und besonders mehreren auf den Stil verwendeten Fleiß zu finden gewünscht hätte. Und zwar hat es den Anschein, daß die Vernachlässigung der goldenen Vorschrift des Horaz: *nonum prematur in annum*, vorzüglich Schuld daran ist. Warum sich der Hr. Hofr. so sehr ereifert, die doch immer zweydeutig bleibende Lungenprobe als untrüglich darzustellen? und warum die Ründung des Nuttermundes unter die minder zuverlässigen Kennzeichen der Schwangerschaft gezählt wird? das weiß sich Rec. nicht zu beantworten. Im S. 458. muß es doch wohl, statt künstliche, innere heißen.

entia.

Alvignon.

Memoire, qui a remporté le prix, au jugement de l'Academie de Dijon en 1782. sur la question proposée en ces termes: *Determiner avec plus de précision, qu'on ne l'a fait jusqu'à présent, le caractère des fièvres intermittentes, et indiquer par des signes non équivoques, les circonstances dans lesquelles les febrifuges peuvent être employés avec avantage, et sans danger pour les malades.* Par Mr. Vaillonne, Doct. en Med. en Fac. de Montpellier etc. 1786. Ben Viel, auf 186 Octavf. Wir zeigten im vor. T. S. 387 die von dieser Akademie gekrönte Preisschrift des Hrn. Hofr. Strack über ebendieselbe Frage an, und nun erhalten wir ganz unerwartet eine zweyte, gleichfalls gekrönte.

gekrönte, deren Inhalt wir unsern Lesern hier vorlegen. Hr. B. giebt vom aussetzenden Fieber folgende Beschreibung: es sey eine Krankheit, die vom Indegriff mehrerer ähnlicher auf einander folgender Fieber, deren Dauer so kurz ist, daß das vorige vom folgenden ganz deutlich unterschieden werden kann, den Namen eines aussetzenden Fiebers erhalte. Der ganzen Folge also einzelner Fieber komme die Benennung *febris intermittens*, jedem einzelnen aber besonders genommen die Benennung *accessus* (*paroxysm* us) zu. Nach dieser Idee betrachtet er nun jeden Anfall für sich; die Folge mehrerer Anfälle; und ihre wechselseitige Unabhängigkeit von einander. Der folgende Anfall hat also, als völlig einzelnes Fieber, nichts vom vergangenen. Jeder Anfall ist also ein Fieber für sich, völlig selbst, und zwar ein bald und rasch vorübergehendes, wodurch es sich vollkommen von jedem anhaltenden unterscheidet, indem der längste Anfall eines aussetzenden nie bis an einen der kürzesten anhaltenden reiche. Von der Ephemera unterscheidet es sich durch Mehrheit der Anfälle; und von der periodischen durch das Anrücken der Anfälle an die Zwischenräume, aus welchen man auf die Gleichheit der Grundursache schließen könne (?). Ueber vierzehntägige Aussetzung nimmt er nicht an (schon das neuntägige ist Seltenheit). Ganz regelmäßig aussetzende Fieber habe er nicht oft gesehen. Das zwischenkommende Fieber (*subintrans*) beschreibt er sehr pünktlich, und giebt die Unterscheidungszeichen sehr genau an, gesteht doch aber, daß es alsdann nicht ohne Mühe zu erkennen sey, wenn entweder die Zeichen des Anfalls oder des Abzugs undeutlich werden, und mithin das Fieber sich dem Charakter des anhaltenden nähere, welches man

man aber ganz zuverlässig daraus abnehmen könne, wenn sich die Dauer des Anfalls weiter hinauszieht, der folgende früher kommt, als einer der vorigen, oder wenn beides zugleich geschieht; ferner wenn die Hitze an sich dabey zwar nicht stärker oder gelinder wird, als vorher, allein doch in Ansehung der Frost- oder Schweißperiode länger anhält, und diese sowohl als jene in Ansehung der Dauer und Stärke (intensität) abnehmen. Das nachlassende Fieber sey eigentlich ein aus dem aussetzenden und anhaltenden zusammengesetztes; indem man bemerke, daß es nie ganz auf einmal weiche, sondern sich der aussetzende Theil desselben gemeinlich erst verlehre, und nur ein einfaches anhaltendes zurückbleibe; so wie es im Gegentheil Epidemien gebe, wo das anhaltende zuerst weiche, und das aussetzende zuletzt. So sey auch eine große Uebereinstimmung der nachlassenden und aussetzenden Fieber in Ansehung der vorbereitenden Ursachen. (Ist nun aber das aussetzende Fieber noch eine isolirte Krankheit, bey welcher der vorige Anfall auf den folgenden weder Beziehung, noch fortwährenden Einfluß hat?) In Ansehung der nützlichen Anwendbarkeit der fieberstillenden Mittel eignet er die Kinde, als das zuverlässigste, nur den wesentlich aussetzenden Fiebern und den Abarten derselben zu (erwähnet aber des unter mancherley anderer Gestalt verborgen liegenden aussetzenden Fiebers nicht mit einem Wort), und mißbilligt den Gebrauch derselben bey jedem symptomatischen, z. B. bey dem (dem Anschein nach) aussetzenden, das innere Geschwür, das scorbutische oder venerische Gift, innere Verstopfungen der Eingeweide, verjährt Cachexien, begleitet. Allein zur Probe, wie hier gesehrt wird, die Kinde geben, um dadurch zu erfahren, ob das vor-

vorhandene Fieber ein wesentliches oder zufälliges sey, würde in der Erforschungskunst der Krankheiten doch gar zu wenig Kenntniß verrathen. Nach der Vorschrift des Verf. solle man in diesem Falle die Abkochung der Rinde in kleinen Gaben einige Tage hindurch nehmen lassen, und beobachten, ob das Fieber mit Besserbefinden des Kranken abnehme oder nicht, und ob ein Rückfall, wenn einer statt findet, schwächer oder stärker erscheine, als das ursprüngliche Fieber. In Betreff der Frage: ob ein aussetzendes Fieber heilsam seyn könne? neigt er sich, jedoch unter bekannten Bedingungen, auf die bejahende Seite, jedoch mit der Einschränkung, daß es ein reines aussetzendes Fieber sey: den Abarten trauet er solche heilsame Wirkungen nicht zu, da sie alle nicht ohne eigenthümliche Gefahr sind. Es ist doch ein großer Unterschied, ob schon ihn der Hr. Verf. nicht sieht: ob man sich ein Fieber wünschen soll, wenn man gesund ist, und ob man sich davon losmachen müsse, wenn man es nur kann. Sydenham und Lortz, die der Verf. anführt, sind gewiß hiebei nicht recht verstanden. Im weitem Verfolg über die Darreichungsart der Rinde hält er alle Vorbereitungsmitel für überflüssig, und für Früchte der Furcht und des Vorurtheils, und will die Rinde so geradehin verwendet wissen. Unsere Leser mögen urtheilen! Eben diese Methode wird nun auch bey den Fiebern empfohlen, deren fiebersfreie Zeit nicht deutlich mehr ist, wie das nachlassende it. welche er, wenn einige Gefahr aus der längern Fortdauer zu befürchten ist, ebenfalls mit großen Dosen in der Zeit des Nachlasses anzugreifen rath (freulich wohl, nach Lortz, die Rinde, aber nichts von solchen Vorkehrungen, die das Material des Fiebers mindern oder ändern). Eben

Eben so bey subcontinuis. Da das nachlassende Fieber aus einem aussernden und anhaltenden zusammengesetzt ist, so komme alles darauf an, zu wissen, ob Zufälle vom anhaltenden oder vom aussernden Fieber abhängen. Wos im letzten Falle müsse die Kinde gegeben werden, und zwar nach Forti Anfangs zu vier, dann zu zwey, und einer Quente. Zuletzt ziehet er aus allem bisher mit vielen Worten Gesagten dieses zu endlicher Beantwortung der vorgegebenen Frage aus: Man müsse den Gang eines jeden Fiebers 48 Stunden beobachten, und auf das genaueste bemerken, wie das Verhältnis in Ansehung der Stärke und des bemerklichsten Nachlasses sey, so werde man aus dem Unterschiede das sicherste Gesetz finden, nach welchem die Kinde müsse verwendet werden. Uebershaupt sey sie bey allen einfachen aussernden Fiebern, bey welchen die Verschiedenheit dieses Verhältnisses bis ins Unendliche gehet, durchaus nützlich, und im Gegentheil unnütz in allen einfachen anhaltenden Fiebern, bey welchen das Befinden der Kranken fast immer gleich bleibt. In nachlassenden Fiebern hingegen sey und falle die Nützbarkeit der Kinde vom Nichts bis ins Unendliche, je nachdem der Nachlaß zweifelhaft oder augenscheinlich sey. (Des Hrn. Hofr. Strack vorzügliche *Observationes medicinales de febris intermitentibus* kamen schon 1785., und Hrn. Boullonne's *Memoire* erst 1786. heraus).

Boje.

Leipzig.

Johannis Godofredi Baueri Oculorum academicorum Tomi II., quorum prior ex iure civili Romano Saxonico et iudicario, posterior ex iure feudali deprompta continet, quae suis sumptibus recudi curavit adiectoque indice copioso auxit filius

filios *Henricus Godofredus Bauer*, Cod. Prof. ord. Seren. Saxon. Elect. a Consil. provocatt. Litteris Jacobaeri 1787. Quart. Die gründlichen und für einen sächsl. Rechtsgelehrten beynahe unentbehrlichen Abhandlungen des sel. Appellationsraths und Ordinarius Bauer in Leipzig waren dem Schicksal nahe, das gerade den brauchbarsten akademischen kleinen Schriften zu widerfahren pflegt, ganz aus dem Publikum zu verschwinden. Dies bewog den Sohn desselben zu dem rühmlichen Entschluß, diese Sammlung derselben auf eigene Kosten zu veranstalten. Ihre Einrichtung ergiebt schon der Titel. Der erste Theil enthält die Abhandlungen, welche das Privatrecht, und der zweyte und vorzüglichste diejenigen, welche das Lehrecht zum Gegenstande haben. Zu wünschen ist es, daß der Hr. Appellationsrath durch dieses uneigennütige Unternehmen keinen Schaden leide. Der innere Werth dieser Sammlung, dem auch das Äußere entspricht, läßt uns die Erfüllung dieses Wunsches um so mehr hoffen, da in diesem Falle auch eine Sammlung der eigenen Abhandlungen des Hrn. Herausgebers versprochen wird.

Vergamo.

N. M. S.
Nuove ricerche sull' equilibrio delle Volte dell' Abate *Lorenzo Mascheroni*, Professore di filosofia nell' Collegio Mariano . . . 1785. 144 Quartseiten 13 Kupfertafeln. Betrachten in 12 Capiteln einige Umstände bey Gewölbern, die bisher noch nicht so sehr sind untersucht worden, als: Dicke der Bögen, Bogen, deren Widerlagen von ungleicher Höhe sind, unterbrochene Bögen, wo des herausgenommenen Stückes Stelle ein gerader Balken vertritt. Bogen, die an gewissen Stellen noch mit Gewichten beschwert sind.
Kupeln,

1688 Göt. Anz. 168. St., den 20. Oct. 1787.

Kupeln, auch unterbrochene und beschwerte. Kupeln über Vielecken und Ovalen, ringförmige und spiralförmige, Gewölber, Bögen, deren lothrechte Ebenen Winkel machen, Pyren, deren Theile im Gleichgewichte sind, wenn die Richtungen der Schwere convergiren.

Vasner.

Florenz.

Raccolta delle Perizie ed Opuscoli idraulici del Sign. Abate *Leonardo Ximenes*. I. B. 1785; 472 S. II. B. 1786. 454 S. mit vielen Kupfern und Charten. Betreffen die pontinischen Sümpfe, Bononesische und Lucchesische Gewässer, die Senesische Maremma, den Fluß Ombrone, und mehr dergleichen Gegenstände, aus deren so umständlicher und practischer Behandlung sehr viel lernen kann, wer mit ähnlichen sich zu beschäftigen bestimmt ist.

Beckmann.

Kopenhagen.

Entwurf eines Plans zu einem vollständigen System der sämtlichen einem Staatswirthes nothwendigen Wissenschaften, von J. L. Goltz. 756 S. in Octav. Der Verf., welcher vor einiger Zeit auch bey uns studirt hat, will nach diesem Entwurfe alles, was einem Cameralisten zu wissen nöthig ist, abhandeln. Außer den Wissenschaften, die eigentlich dahin zu rechnen sind, sollten auch verschiedene Hülfswissenschaften, als Geographie, Geschichte, Naturrecht u. a. mitgenommen werden. Da er aber, wie er selbst meldet, die Ausarbeitung noch einige Jahre verschoben will, so möchte er noch wohl Ursache finden, manches abzuändern, oder doch wenigstens seinen Plan abzukürzen. Einige Lehren sind schon hier ausführlich abgehandelt worden, wo man auch Beweise von den ausgedehneten Kenntnissen findet, die künftig viel Nützliches erwarten lassen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1787.

Göttingen.

Käpfner

Der Hr. Landdrost Graf von Zickmannsegg, welcher sich bey der Jubelfeyer als Deputirter des Herzogthums Lauenburg hier befand, hat der Unioersität ein Kunstwerk zurückgelassen, das Arbeit und Alterthum merkwürdig machen. Von dem Verfertiger ist jetzt wenigstens nichts weiter bekannt, als was die Aufschrift meldet: Vdricus Kiebet faciebat, anno 1603. Es ist eine Sammlung vielerley Sonnenuhren und verwandter Kunststücke, in Gestalt eines Kästchens, 3,3 rheinl. Zoll ins Gevierte, 2 rheinl. Zoll hoch, sehr sauber gearbeitet und stark vergoldet. Die Deckel lassen sich auf beyden Seiten aufschlagen, und so inwendig verschiedeneblätter. Des einen Deckels äußere Fläche zeigt eine Sternuhr, des andern

hhhhhh

andern Auf- und Untergang der Sonne, auf andern Wätern findet sich, eine Horizontaluhr auf die Polhöhen 50 . . . 52. Grad, eine Azimuthuhr, eine Windrose, die mit einer Fahne kann versehen werden, Verzeichniß der Stunden jeden Tages, wie sie von den Planeten vor dem realirt wurden; Polhöhen unterschiedener Orter, Scheiben, um Alter, Phasis und Verbleiben über dem Horizonte vom Monde zu vergleichen, u. d. g. m.

Tychsen.

Berlin.

Nachrichten vom Zustande Canaans, Arabiens und Mesopotamiens in den ältesten Zeiten, von Abraham bis auf die Rückkunft der Israeliten aus Aegypten, aufgesetzt von H. J. Ditmar. — 1786. 162 Seiten Octav.

Nach einer Einleitung von den ältesten Bewohnern Canaans vor der Wanderung der Israeliten nach Aegypten handelt der Verf. im ersten Abschnitte von den Völkern, die die Israeliten bey ihrer Rückkunft in Canaan fanden; im zweyten von den Völkern im wüsten und peträischen Arabien; im dritten von den Einwohnern des glücklichen Arabiens, und liefert einen guten Beytrag zur Geographie und Völkergeschichte jener Zeit, worin es an neuen Bemerkungen nicht fehlt. Die Aschur Ezech. 27, 23. 4 B. Mos. 24, 22. hält der Verf. für die Aschurim 1 B. Mos. 25, 18. einen Stamm im wüsten Arabien gegen den Euphrat zu, wo Asfara, Aschera liegt; aber der Grund aus Ps. 83. beweist nichts. Die Admoniter hält er für Joctaniten, oder Einwohner des wüsten Arabiens, die nachher, als sie von den Midianiten gegen Westen zu ins glückliche Arabien gedrängt wurden, den Namen Araber, Abendländer, erhielten.

ten. Aber sonderbar ist, was S. 60 hinzugesetzt wird, daß Jes. 13, 20. die Einwohner von Babylon Araber heißen, weil sie Cuschiten waren, die aus dem glücklichen Arabien dahin zogen. Der Name steht hier, wie Jer. 3, 2. gar nicht geographisch, sondern nach einer bekannten poetischen Metonymie für jeden Nemaden: überhaupt scheint der Verf. kein Ausleger zu seyn, wovon in dieser Schrift mehrere Beweise sind. Wie erzwungen ist z. B. die Erklärung S. 47, daß 1 Mof. 36, 31. zum vorhergehenden achte, und der Sinn sey: Die Horiten, die zu Moiss Zeit Edomiter hießen, haben eher einen קנען oder Greifschweif gehabt, als Araham nach Canaan kam, und dafelbst als קנען lebte! Eben so gewaltsame Erklärungen kommen S. 88, 110 vor. Einige Behauptungen scheinen zu kühnlich niedergeschrieben, z. B. daß Schela, der Sohn Juda, über die Emim und Esim geherrscht, wovon 1 Chren. 4, 22. nichts steht, so wenig als Ezech. 25, 16. daß die Philister vom Wandern ihren Namen haben. Im vierten Abschnitt, von den Völkern, die zu Moiss Zeit in Sinear und Mesopotamien wohnten, kommt der Verf. zu seinem Hauptgegenstand, und sucht weitläufig zu beweisen, daß das Ägyptische Reich, was auch schon andere bemerkt haben, erst in den Zeiten der israelitischen Richter entstanden sey, und daß Nimrod ebenfalls kein Enkel des Ham gewesen, sondern erst um die Zeit des Jacob oder während des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten, gelebt habe. Die Stelle des Moses Genes. 10, 9-12. sey Parenthese, und sage bloß: Nimrod war auch ein Cuschite, und das Reich von Babel ist von Cuschiten gestiftet. Die Namen Cusch, Aram ic. sind Namen von Völkern, so wie Sem, Ham und

und Japhet, und die der Väter vor der Fluth; wech der Verf. ausführlich von der Hebräischen Sprache und den ersten Bevölkerungsgeschichten. Auch hier sind manche Anekdoten und auf ungewisse Grunde gebaute Behauptungen, und der Verf. ist in seinen Vermuthungen häufiger, als man bey historischen Historikern annehmen sollte. So unter andern er setzt sich von Semiten, Hamiten und Japhetiten, und macht an, daß alle diese Stämme in die Gegend gewohnt, die die Fluth nicht war, und von da aus das überfluthete gewesene Land durch walden bebrohet. Dieses Land sey Sinear gewesen. Die Hebräischvermuthung läßt er, wie es scheint, von Norden her über den Caucasus kommen. Er setz sind Sem, Ham und Japhet die drei Gattungen, aus welchen Colonien nach den von den Hebräern von jeder bewohnten Gegenden gehen! Die Ankunft der Hebräer in Arabien habe die Eusebier und den Baron nach Babel verdrängt. hoc est, daß die Hebräer das Land wozu die Hebräer hätten sich der Erde begeben müßten, daß dann wie schon von den Hebräern in der Uebersetzung des Nimrod (die Hebräer haben) (1707) was S. 137 nicht heißt. Diese andere ungewisse Behauptung vermuthet wir, z. B. die Abkunft des Noth's von אֲרַם אֲרַם, und die ungewisse Vermuthung, daß die Hebräer in allen ihren Stämmen (die Hebräer sind Semiten in allen ihren Stämmen) (oben diese Hebräer) sind abkömmlinge der Hebräer (oben diese Hebräer) wegen sind die Hebräer in Sinear verdrängt worden. Der Verf. ist ein Hebräer gewesen, wie der Verf. behauptet hatte, nimmt er jetzt zurück; vielmehr setzen die Hebräer Abkömmlinge

linge Nahers, und von Chesed benannt, und Ne Chasdim i. B. Mos. 12. prophetisch gebraucht. S. 139 fa. füzt der Verf. eine Ausföhrung hinzu, die an Kühnheit die voran weit übertrifft und eigentlicher Roman ist. Er glaubt nemlich, daß in den Ländern um den Jordan, Carizat und Rizer, während des Aufenthalts der Israeliten in Mesopotamien große Revolutionen und Kriege vorgegangen, und findet deren Spuren theils in Hiram's Rede, die er nicht für Dichtung gelten lassen will, theils in der Mythologie und den Sternbildern, die er historisch auslezt. Wir können dem Verf. hier nicht folgen, und geben nur Einiges zur Probe. Die Insel vom Cepheus und Andromeda ist ein Reich der Chanaaner und Chaldäer mit dem damaligen Völkern der Seefüße (Phoenizier), der aus Israhel nicht nur zahlreichere Horte, sondern auch einen Heerführer (u. s. w.) mit einem Heer ins Land Sinear schickte, um dasselbe, wie mit einer Wasserfluth, zu überschwemmen, und die Andromeda zu entführen. Die Perseer (Perseus) ständen den Chanaanern bei, trieben die Heerführer nieder, oder trieben sie in Felsen und Höhlen. Phineus ist vielleicht der Commanche Kapitän Phineas i. B. Mos. 36, 41. Die ... Cohee und Vollung sind Gnakstinder aus Canaan, die an den Fluß Cabur hingewandert sind, daher sie Caburi heißen. Die Kureen, Kureten und Kurebanen, haben den Namen von dem Strom nur in Armenien; Phoenizien, Prugien, ist das heutige Land Chaldäa; Verecynthia von 177777 4 B. Mos. 24, 24. Brand im Lande der Keniter; Cobete von 177777 Cap. 22, 11. 17. und bei Wilcom's Obel fällt dem Verf. der Obel des Kruticus ein! hhhhhhh 3 war:

warum nicht der Esel des Silen und des Sancho? — Doch dies ist als Probe genug; wir wünschen, daß der Verf. seinen Fleiß und Scharfsinn nicht auf einen so unfruchtbaren Gegenstand, als historische Deutung der Fabeln und Etymologien sind, verwenden möchte, wozu auch an andern Stellen seiner Schrift eine gewisse Vorliebe durchblickt. Wenigstens müßte sie mit mehr Behutsamkeit und Sprachkenntniß angestellt werden. Wer kann eine solche Vergleichung ertragen, wie die von *דוסקססוי*, oder von *דוסס* und *דוס*, die auch keinen Buchstaben gemein haben? Auf diesem Wege, wo sich aus Allem alles machen läßt, wird das Studium des Alterthums statt historischer Untersuchung wahre Zeichendeuterey. Wir hoffen nicht, daß unsere Landsleute vom Geschmack unserer westlichen Nachbarn schon so angesteckt sind, daß sie an solchen Romanen Vergnügen finden. Das Beispiel des Verf. beweist, wozu Hypotheseusucht und die Begierde, neue Entdeckungen zu machen, wenn sie nicht von richtigem Urtheil und genauer Sprachkenntniß geleitet wird, führen kann.

Gmel.

Ebendasselbst.

Von den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde (f. G. A. 1787. S. 397) ist nun des siebenten Bandes viertes Stück S. 403 — 494, mit einem Register über den ganzen Band, auch erschienen. Der sel. Gleditsch beschreibt Zwitterblumen, die er in den Blumenkäschen der Saal- und der kleinen Bruchweide antraf (sollte das nicht abermals Hrn. Prof. Thunbergs Aenderung im Linnéischen System rechtfertigen, nach welcher er die 20 bis 23te Classe eingehen läßt, und die bisher darunter stehenden Gattungen un-

ter

ter die übrigen vertheilt?), und eine Erle mit Eichenblättern aus dem Thiergarten bey Berlin. Hr. Becher hat nun auch Wismuth in Körnern auf dem Westerwalde gefunden; er erzählt Versuche, die schon 1750. im Dillenburgerzichen mit verkohstem und unverkohstem unterirdischen Holze, und 1780. im Sarbrückischen mit gebrannten Steinkohlen bey dem Eisenschmelzen und Schmieden gemacht wurden, und folgert daraus, daß beyde immer zu viel Vitriolsäure haben, und selbst noch nach dem Verkohlen behalten, als daß sich nicht im hohen Ofen und bey der Feischfeuer ein Schwefel erzeugen sollte, der das Ausbringen des Eisens vermindert und dasselbe brüchig macht. Hr. D. Wallbaum beschreibet sehr genau, auch nach seinen innern Theilen und Ausmessungen, den Seeraben (Pelec. Carbo) vom männlichen Geschlechte; Hr. Pr. Bescke einige curländische Vögel, welche Hr. Fischer in seiner Naturgeschichte Pieflands nicht berührt, wenigstens (nach dem Urtheil des Hrn. Pr.) nur unvollkommen beschrieben hat; darunter ein Guckuck mit Schwefelgelbem Schnabel, Augenringen und Füßen, eine ganz schwarze Art des Blauspechts, einige noch nicht beschriebene Arten oder Spielarten der Ente, eine Art der Lauchente mit dem Gabelschwanz, einige Taucher, auf welche keine Linnische Beschreibung paßt (die Unvollständigkeit ihrer Kenntniß hängt wohl größtentheils von ihren noch nicht genug aus einander gesetzten Veränderungen nach Geschlecht, Alter, Jahreszeit ab); noch unbekannt Arten des Strandläufers, der Schnepfe, des Regenspfeifers. Hr. Tau beschreibet die Lamprete aus dem Rhein, auch nach ihren innern Theilen, durch welche sie, insbesondere aber die Werkzeuge des

Atthem-

Athenholens, den Fischen näher kommt, als den Amphibien, und eine neue, hier auch abgebildete, Gattung Eingeweidewürmer *Pleurocincus* aus den Gedärmen eines Stiers, die sich durch einen fadenförmigen Leib, runden Kopf und langen stachellosen Häutzel zur Seite auszeichnen. Hr. Leibarzt Brückmann ist geneigt, den ägyptischen Kiesel zu den Hornsteinen zu zählen, wiewohl er in der Art seiner Entstehung sowohl von diesen, als vom Jaspis und Achat verschieden ist; einen ähnlichen Stein hat er auch aus dem Durlachischen erhalten. Hr. Prof. Camper zeigt aus der Zerlegung, die er mit dem Thiere vorgenommen hat, daß Linne's Siren ein wahres ausgebildetes Thier, aber ein Fisch mit drei Kiemen sey, der mit dem Wal zunächst übereinkomme; in Afrika gebe es zwei Arten Nashorn und wildes Schwein; die Knochen aus den Gibraltarischn und Dalmatischen Felsenhöhlen seyen von Löwen, Tigern und Katzen; diejenigen vom Petersberge bey Mafricht von Walffischen und Schildkröten, nicht von Krokodillen; die gegrabenen Knochen, die man Bögen zuschreibt, von Fischen; überhaupt besitze er noch keine verkeimte Knochen von Vögeln und Menschen. Hr. Bergcommissär Rosenthal sucht den Gang des Niederschlags zu Berlin näher zu bestimmen, und die hypometrischen Beobachtungen des Hrn. Grisehew dadurch zu ergänzen. Hr. de Fay beschreibt einen Vaskartfisch vom Wazzen und Karpfen, als Einwurf gegen die präexistirenden Keime, und die Buffonische Lehre.

 Verbesserung.

S. 1564 Z. 4. statt *Entscheidungsk* l. *Probirkunst*.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 25. October 1787.

Göttingen.

Hafelberg
 Zur Erlangung der juristischen Doctorwürde
 vertheidigte hieselbst am 11. September
 dieses Jahrs Hr. Peter Hafelberg, aus
 Schwedisch-Pommern, seine Proberschrift, die, als
 Einleitung einer weitläufigern Abhandlung, unter
 dem Titel: Tractatus de pactis confraternitatis
 prolusio, auf 30 Seiten in Octav bey Rosenbusch
 gedruckt ist. Die wichtige Lehre des deutschen
 Rechts von Erbverbrüderungen, die theils noch
 wenig, theils mit geringer Benützung der vor-
 züglichsten Quellen, bearbeitet ist, schien dem
 Verf. zum Gegenstande einer akademischen Schrift
 sehr bequem; bey weitem Untersuchungen aber
 nöthigte ihn der Umfang der Materie, sich blos
 mit Berichtigung einiger ihm irrig scheinenden
 Meynungen, vornemlich in Ansehung des Begriffs
 Jiiiiiii und

und Ursprungs dieser Successionsverträge, zu beschaffigen, wonach das Ganze in zwei Haupttheile zerfällt, worin, nach einer kurzen Einleitung, die allgemeine Bemerkungen über einige nicht sowohl unbefannte, als unbenutzte, Regeln bey Behandlung solcher historischen Untersuchungen des deutschen Rechts enthält, der Begriff der Erbverbrüderungen aus der Uebereinstimmung mehrerer Urkunden entwickelt, die Richtigkeit der Eintheilung in einseitige und doppelseitige bezweifelt und der Unterschied von andern Successionsverträgen, vornehmlich Erbvereinigungen, Ganerbschaften und Expectanzen, bemerkt wird. Nach einem kurzen Entwurf der ganzen Abhandlung und der unbedränglichen Litteratur werden einige Successionsverträge, die theils fälschlich für Erbverbrüderungen gehalten, theils verkannt werden, angeführt, und eine kurze Geschichte derselben beygefügt. — Der zweyte Theil enthält die Zweifel gegen die gewöhnliche Erzählung des Ursprungs der Erbverbrüderungen, und die Hypothese des Verf., die keinen allgemein geltenden Grund, außer in so fern er etwa in der allgemeinen Gewohnheit der Deutschen, Successionsverträge einzugehen, und in der Ungewißheit und Unbestimmtheit der Succession in ältern Zeiten liegt, annimmt, sondern in jedem individuellen Falle die Veranlassung derselben in dem besondern Zusammenflusse der Umstände sucht, die nach den verschiedenen Zeiten auch oft sehr verschieden sind, welches er durch mehrere Beispiele zu erweitern sich bemühet hat.

Meyer.

Leipzig.

Goethe's Schriften. 1787. B. I. 310 S. B. II. 368 S. B. III. 292 S. B. IV. 284 S. klein Octav.
Der Dichter dem bey seiner ersten überraschenden

Erscheinung allgemeiner Beyfall entgegen flog, stellt sich igt einer kältern Prüfung dar, und wird nicht dabey verlieren. Fülle der Empfindung und Wahrheit der Darstellung haben das Eigenthümliche, daß man sie immer lieber gewinnt, je vertrauter man mit ihnen wird, und daß sie ihren Untersucher bald zum Bewunderer umschaffen. Die Leute deren Schicksale und Meinungen G. unserm Herzen und unserm Kopfe zu einer wichtigen Angelegenheit macht, sind oft nichts weniger als außerordentlich, der Meister der sie bildete ist edler und ausgezeichnete als einer von ihnen, und seines Vermögens bedürfte es wahrlich nicht, um sie den Göttern oder den Teufeln näher zu bringen. Aber wie ein Mensch den andern nur recht zu kennen braucht um Theil an ihm zu nehmen, so entfalten G. Geschöpfe ihr Innerstes vor uns, wir sehen nicht nur was, sondern wie es ihnen widerfährt, wir lesen so wahrhaftig in ihrer Seele daß wir erkannt in der Unseitigkeit zu lesen glauben, über der Wahrheit die Wirklichkeit vergessen, und erwacht aus dem Traum dieses Anschauens, in unwillkürlicher Bewegung unsre Hand in unserm Busen ertappen. Bey der Vorstellung solcher Charactere die sich über das Gewöhnliche erheben, glaubt man gemeiniglich auch den Ausdruck ungewöhnlich fern lassen zu müssen. Ein Bild jagt das andre, eine Metapher die andre, es entsteht eine conventionelle Schönheit, das Ohr gewöhnt sich endlich daran, man wird einheimisch auf dem Cothurn, und fremd in seinem Hause. Der Dichter dessen Seele nichts fremd war was er zu schildern unternahm, hat auch diese Klippe vermieden. Die Würde seiner Rede bedarf des Schmuckes nicht, die Hoheit seiner

ner Gedanken scheut keine Einfachheit des Ausdrucks, und die Menschlichkeit seiner Empfindungen kann versichert seyn überall verstanden zu werden. Setzt man hinzu, daß sein treffender Blick das Lächerliche eben so scharf auffaßt wie das Ernste, daß es seiner glücklichen Hand gefiel jenes wie dieß nachzubilden, und daß sie Festigkeit genug besaß, auch bey Caricaturzeichnungen dem Character des vorgelegten Ganzen treu zu bleiben, so erachtet sich von selbst, welch ein Reichthum der Sprache zu so mannigfachem Gebrauch erforderlich gewesen sey. Sie schmiegt sich in der That so dicht um seine Gedanken, und wird, wie eine Waffentrümpfung von einem Helden der Vorzeit, so leicht von ihm getragen, daß man sich getäuscht genug fühlt keine Schwierigkeit da zu ahnden wo man sie nicht erblickt, zumal weil man, angezogen von dem Sinn der Worte, auf den Ausdruck zu achten kaum im Stande ist. Endlich muß auch, wäre es nur um des Beyspiels willen, der Bescheidenheit gedacht werden, mit welcher Dichtungen, die ihr Glück bereits gemacht haben, nicht ohne Felle zum zweytenmal durch die Hand ihres Urhebers gegangen sind, und wie dieser, den Forderungen einer oftmals eigensinnigen Kritik, gegen jede seiner Eigenheiten aufgeopfert hat, die nicht mit der Schönheit zu nah im Bunde stand. Auf eine Zueignung voll herzlicher Phantasie, folgen die Leiden des jungen Werthers. Neu hinzugekommene Briefe athmen, nicht schwächer wie ihre ältern Brüder, den Geist der Liebe. Ueberaus rührend ist die Aufstellung eines jungen Bauers, der eine Witwe liebt, bey der er in Diensten steht, und zum Mörder dessen wird, der ihn verdrängte. Die Erzählung von Werthers

legten

letzten Tagen hat viel gewonnen, Alberts Benehmen ist schonender aus einander gesetzt. Der zweite Band enthält: Ohz von Verlichingen, in dem einige Ausdrücke gemildert sind; und die Mitschuldigen, ein Lustspiel in gereimten Versen, aus dem niedrigen Leben. Im dritten Bande finden sich: Iphigenie auf Tauris, in Jamben, griechischen Geistes, und doch angemessen dem Bedürfnis unsrer Bühnen; Elavigo, wo Beaumarchais: o hätte ich ihn drüben zc. weggestrichen ist; und die Geschwister, ein kleines Schauspiel, das allein hinreichend wäre, die Menschenkenntnis und den dramatischen Genius seines Verf. zu bewähren. Der vierte Band liefert: Stella, worin die Scene Fernando's und des Verwalters meisterhaft umgearbeitet ist; den Triumph der Empfindsamkeit, ein dramatisches Märchen, reich an Verstand und Witz; und die Vögel, nach dem Aristophanes, und wie Aristophanes wohl selbst für uns geschrieben zu haben wünschen möchte. Noch sollte der Verzierungen dieser Ausgabe gedacht werden, die dem Werth des Buchs freylich nicht vollkommen angemessen sind: es ist aber schon so hergebracht, daß dem Manne von hervorragendem Verdienst ein würdiges Denkmal erst nach seinem Tode gesetzt wird.

Prag und Wien.

Wrellmann.

In der Schönbeldschen Handlung: Vollständige Beschreibung der Königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten. Erster Theil. 1787. Seiten 416 in Octav. Diese Beschreibung von Prag, das nicht nur an sich als der Hauptort eines Königreichs, und als ehemalige Residenz vieler deutschen Kaiser

wichtig, sondern auch als der Geburtsort von äußerst wichtigen Begebenheiten in der Geschichte überhaupt so merkwürdig ist, würde ein überaus schätzbares literarisches Geschenk seyn, wenn der Verf. nach dem Muster der Bergmannischen Beschreibung von München gearbeitet, oder nach Hrn. Nicolai's Beispiel durch Benutzung archivalischer Nachrichten, durch gefuchte Unterstützung der Landescollegien, und durch Beiträge sachkundiger Personen, sein Werk classisch zu machen gesucht hätte. So aber unterscheidet sich diese Beschreibung der Hauptstadt Böhmens von Kedels sehenswürdigen Prag, und andern bereits vorhandenen Prager Topographien, größtentheils nur dadurch, daß sie die neuern Veränderungen der Stadt in Absicht auf merkwürdige Gebäude, Plätze u. d. gl. namhaft macht, und ist im Uebrigen von sehr mäßigem Werth. Der erste, und eigentlich topographische Abschnitt, fängt sogleich mit Beschreibung des Details an, ohne zuvörderst von der Lage der Stadt und dem Ganzen überhaupt einige Uebersicht zu geben. Und was der Verf. hin und wieder von historischen Umständen aus ältern Zeiten anführt, ist ohne die geringste kritische Läuterung oft aus dem ersten besten Gewährsmann entlehnt, und nicht ohne sichtbare Spuren von Wunder- und Fabelglauben erzählt. Der zweyte Abschnitt betrifft die ehemalige und gegenwärtige Population in Prag, die Eintheilung der Einwohner, und ihr Verhältnis gegen einander. Die gesammte Volksmenge belief sich im J. 1784 auf 76,011 Personen, ohne die Besatzung, die zusammen 8000 Mann ausmacht. Die Zahl der Juden, die mit unter jenen 76 tausend begriffen sind, macht 7901 Köpfe aus.

Hier

Hier wird auch etwas, jedoch nur beyläufig (so wie im topographischen Abschnitt bey Erwähnung des Universitätsgebäudes) von der Stiftung der Prager Universität, in Beziehung auf die dadurch veränderte Volksmenge der Stadt, gesagt. Billig aber wird der Verf., im rüchständigen zweyten Theil, diesem für die Geschichte der deutschen Literatur so wichtigen Gegenstande einen eigenen Abschnitt zu widmen haben, und es nicht bey einem bloß abgeschriebenen Bruchstück aus Voigt bewenden lassen. Der dritte Abschnitt handelt vom königl. Hofe, der ehemaligen Krönungs- und Begräbnißceremonie, und sonstigen Vorrechten des Königs von Böhmen. Die gegenwärtige Verfassung des Steuerwesens richtet sich nach dem System aufse von 1748. Das sogenannte *Militaire ordinarium* beträgt 4 Millionen und 200,000 Fl., sodann am Camerali besonders 1 Mill. 70,488 Fl. 44 Kr., zusammen also 5 Mill. 270,488 Fl. 44 Kr. das *Extraordinarium* aber beträgt 1 Million 834,342 Fl. Vierter Abschnitt beschreibt das Prager erzbischöfliche Consistorium, nebst den Rechten und Vorzügen des geistlichen Standes. Der fünfte endlich liefert Prags politische Verfassung, die Beschreibung der Landesstellen, Gerichtshöfe u. s. w.

Neapel.

Trattato de' veleni, che comprende varie dissertazioni mediche del S. Boissier de Sauvages etc. tradotte e commentate da M. Antonmelli. 1785. Quart. T. I. S. 250. II. S. 247. Bey Orsino. Zwar muß man von dem Uebersetzer keine eigene Bemerkungen, oder die neuesten Entdeckungen in denen Lehren, über die er hier schrieb, vollends wenn sie jenseits der Berge gemacht sind,

Gmelin.

ein:

1704 Göt. Anz. 170. St., den 25. Oct. 1787.

eingedrückt und genügt erwarten, auch da, wo ein Gelehrter aus diesen Gegenden eher nähere Aufklärung geben könnte, z. B. bey den italienischen Giften, der Aqua tofana u. d. wird man getäuscht; dagegen bringt er die Meynungen und Beobachtungen älterer Aerzte bis auf Boerhaave desto wortreicher bey. Der erste Band (Denn das Werk begreift mehr in sich, als man nach der Aufschrift fordern dürfte) enthält Sauvage's allgemeine Theorie der Gifte, seine Schrift über die Hundswut, diejenige über die Bewegung der Muskeln und die Eigenschaften des Nervensaftes, und diejenige über die Messeten und flüchtigen Gifte; der zweyte diejenige über die mineralischen und Pflanzengifte, diejenige über die giftigen Thiere, über den Mohnsaft, und diejenige über die schlimmen Wirkungen der Ammenmilch. Entzündbare Luft entstehe aus der Verbindung eines sauren Dampfs mit brennbarem Wesen, das vom Wasser stark verschluckt werde; auch Vitriolöl mit Salpetergeist gebe Salpeterluft; ohne Zweifel sey die Luft des Dunstkreises die wahre elementarische; wenn gemischte Körper durch Fährung Wärme und andere Bewegungen ihre feinsten Theilchen verlieren, entstehen mancherley Arten Gas daraus. Wismuth bestehe aus mineralischem Salze, Erde, etwas Arsenik, Schwefel und Quecksilber; Zinn sey ein unvollkommenes Silber, oder noch nicht gefochtes Blei. Der Steinkohlendampf könne doch durch seine metallischen und mineralischen Theilchen Brustkrankheiten erregen; er zweifle noch, daß die Blindschleiche wirklich giftig sey. Fontana's Lehre vom Wipergifte gefalle ihm nicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stüd.

Den 27. October 1787.

Göttingen.

Volborth.

Bey Prof: Ezechiel, aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt und mit kurzen Anmerkungen für unstudirte Leser begleitet von M. Johann Carl Volborth, Professor der Theologie und Prediger zu Göttingen. 226 Octavoseiten, ohne Vorrede. Da die Uebersetzung der zwölf kleinen Propheten, welche der Hr. Prof. im Jahre 1783 lieferte, mit Beyfalle aufgenommen wurde, so ermunterte ihn das im verfloffenen Winter, als er den Ezechiel erklärte, nach jedesmaliger Stunde das vollendete Pensum ins Deutsche überzutragen und so auch diesen, nach der Kirchenübersetzung Vielen dunklen, Propheten lesbarer zu machen. In den Anmerkungen vermied er alle Weitichweiffigkeit und allen Prunk von Gelehrsamkeit, und bemühte sich, solchen

solchen Christen, welche entweder gar nicht studirt haben, oder doch keine Theologen sind, die Geschichte und den Sinn dieser ehrwürdigen Weissagungen deutlich zu machen. Eine Nebenabsicht dabey war, seinen jungen Freunden auf hiesiger Unioersität einen Leitfaden in die Hände zu geben, dessen sie sich bey Vorlesungen über den Eschatel mit Nutzen bedienen könnten. Genauere Untersuchung seiner Erklärung und seines Ausdrucks müssen wir ausführlichern Journalen überlassen. Daniel wird, eben so bearbeitet, in einem andern Verlage bald nachfolgen.

Hafelberg Halle.
 Praecognita uberiora universae iurispruden-
 tiae ecclesiasticae positivae Germanorum, scripsit
 Chr. Frid. Glück. 1786. 578 S. in gr. Octavo.
 Nicht sowohl der Mangel, als die Unzweckmäßigkeit der Schriften dieser Art bewegen den Verf., uns ein Werk zu schenken, das eine beträchtliche Lücke des geistlichen Rechts vollkommen ausfüllt. In den vier Kapiteln, woraus das Werk besteht, handelt er vom rechten Begriff des deutschen positiven Kirchenrechts, von seinen Quellen, Hülfsmitteln und der Lehrart, wo endlich noch einige Seiten von Verbesserungen, die hauptsächlich die Litteratur betreffen, hinzukommen: schon in Halle fieng er das Werk an, aber verschiedener Hindernisse wegen vollendete er es erst in Erlangen. Die Begriffe der hier zuerst vorkommenden Gegenstände werden richtig und bestimmt, nur oft zu subtil, angegeben, da die vorgegebenen Mängel, wenn gleich an sich vielleicht wahr, doch weniger auffallend sind: hin und wieder verleitet auch die gelehrte Belesenheit den Verf. zu kleinen Digressionen, ohne die das Werk nicht minder

minder ein Beweis seiner Gelehrsamkeit geblieben wäre: die verschiedenen Theile des geistlichen Rechts sind mit Sorgfalt angegeben, und bisweilen noch über das Gewöhnliche erweitert: die Quellen des katholischen sowohl, als protestantischen Kirchenrechts, und die einzelnen Theile des *Corporis iuris Canonici* werden historisch erläutert, und mit kritisch-sorgfältiger Genauigkeit geprüft: die Geschichte des Decrets und der *Decretalen* nebst ihren Quellen, und einer kurzen Beschreibung der Päbste, die an den Sammlungen Antheil nahmen, zeigt den eigenen Untersuchungsgeist des Verf., da er in seinem Urtheil nicht selten von angenommenen Meinungen abweicht; so glaubt er aus Gründen, die er besonders darzulegen verspricht, daß die *Elementen* nicht durch einen Brief des Pabstes *Elemens* wirklich schon an die *Academie* zu *Oreans* geschickt sind: auch die innere Kenntniß des *Corp. J. Can.* wird durch die verschiedenen *Indices*, *Kubriken*, *Summarien* und *Inscriptionen* sehr erläutert, und gewisse Regeln zur Bestimmung eines richtigen Gebrauchs und der Gültigkeit, nebst dem Nutzen des Römischen Rechts und der kirchlichen Gewohnheitsrechte angegeben. Bey den besondern Quellen des protestantischen und katholischen Kirchenrechts werden die einzelnen Theile desselben, hauptsächlich auch die *Concordate*, mit richtiger Bemerkung der *Basler Decrete* und sogenannten *Fürstencordate*, und bey Gelegenheit der päpstlichen *Canzenregeln* alle die verschiedenen *Dicastrien*, woraus die Römische Curie besteht, angeführt: unter den Hülfquellen wird von der *Analogie*, dem *Naturrechte*, und dem Vorzuge der Gesetze bey *Collisionen* und *Widersprüchen* verschiedener Texte gründlich gehandelt, und bestimmte Regeln angegeben. Einen der schätzbar-

sten Theile dieses Werks aber macht der dritte Abschnitt aus, wo vom Einfluß der kirchlichen sowohl, als politischen Geschichte auf das Studium des Kirchenrechts gehandelt und die Litterärsgeschichte des letztern im ganzen Umfange vorgetragen wird, so daß sie sowohl die Kenntniß der Canonisten und ihrer Schriften, als die historische Entwicklung des Kirchenrechtsstudiums in sich begreift. Eigentlich Ursprung der Canonisten seit Gratian und ihre verschiedene Eintheilungen: — bis aufs sechzehnte Seculum werden alle mehr oder minder ausführlich nach ihrer Wichtigkeit aufgeführt, wo endlich Anton Augustin, gleich Alciat im bürgerlichen Rechte, eine neue Epoche anfängt: auch hier werden die wichtigsten französischen sowohl, als deutschen Canonisten angeführt, worunter wir aber doch noch einige vermiffen. In der Geschichte der canonischen Jurisprudenz, oder der Bildung und des Fortgangs des Studiums, wovon die Geschichte des geistlichen Rechts oder der Gesetze, die einen Theil der Kirchengeschichte ausmacht, getrennt ist, wird zuerst von der Art, die Canonen vor Gratian zu sammeln, gehandelt, nach welcher Verschiedenheit die Sammlung bald codex canonum, bald Concordia oder Pannonia, bald Breviarium, bald Memocanon hieß. Verdienste der Griechen um Auslegung der Canonen — Gratians neue Methode im canonischen Rechte: die Veranlassung seines Systems war der Verfall des canonischen Rechts durch die plötzliche Aufnahme des Römischen — Kritik: genaue Zeitangabe seiner Arbeit und Wirkung seines Systems, nebst einigen Einwürfen gegen das *calendarium Bononiense* bey Machiavell — Entwicklung der Ursachen des schnellen Fortgangs des canonischen Studiums, nebst der Cultur desselben, Vorlesungen

gen und Schriften darüber, und einer ungeheuren Menge Glossen. Die Einrichtungen der Akademien im vierzehnten Seculo vermehrte dies und das Ansehen wuchs so fort bis ins sechzehnte: — Bemühungen der Griechen — vergebliche Verbesserungen des Cardinals von Luzzacremata in der Mitte des fünfzehnten Seculums. Im sechzehnten erhielt die Cultur desselben durch Augustin mehr Eleganz — Gregor XIII. veranstaltete eine Reformation des Decrets, und man fing schon an, Institutionen des canonischen Rechts zu schreiben: im siebzehnten fing die Bearbeitung des geistlichen Staatsrechts an, und im gegenwärtigen erwarben sich sowohl Protestanten, als Katholiken durch eine gesündere Philosophie bey weitem die größten Verdienste darum. Der letzte Theil der Litterärsgeschichte enthält die Anzeige der vorzüglichsten Schriften des Kirchenrechts, die theils doctrinal und legal, theils casuistisch sind: ohne uns aber hier auf die bey litterarischen Arbeiten unvermeidlichen Mängel einzulassen, bemerken wir nur, daß keines der vorzüglichsten Werke ausgelassen, und überhaupt durchgehends eine vortrefliche Auswahl getroffen ist. In der Kritik des canonischen Rechts handelt der Verf. mit kritischer Genauigkeit und Benützung alles dessen, was von gelehrten Schriftstellern des canonischen Rechts darüber geschrieben worden, von den ältern griechischen sowohl, als lateinischen Sammlungen der Canonen, prüft ihren Werth oder Unwerth sorgfältig, benützt die neuern Entdeckungen über Pseudisidor und giebt eine hinlängliche Notiz von den Sammlungen der Concilien, Kirchenväter und französischen Capitularien. Ältere Sammlungen der Dekretalen als Quellen der Gregorianischen und des sechsten Buchs der Dekretalen, worun-

ter einige noch nicht edirt sind, die sich in einer Handschrift der Akademie zu Erlangen befinden. — Unrichtigkeiten der Kapitelinschriften und deren Verbesserung, mit Beispielen belegt, die eine ausgedehntere Kenntniß der Litteratur und tiefe Gelehrsamkeit verrathen — Verstümmelung der Canonen durch die Schuld der Compileratoren, die hinzugefügten Pales, die Unvorsichtigkeit der Abschreiber und Buchdrucker und die Interpolation Gratians und Raymunds — Regeln für den kritischen Ausleger zur Vermeidung dieser Fehler, mit Anwendung auf besondere Fälle — Verdienste der Auslegungen der Griechen und Lateiner, oder der Glossatoren — vom Parallelismus, Sprachstudium und Stil des Corpus Juris Canonici. Auch die Geographie, Diplomatie und Chronologie sind unentbehrliche Hülfsmittel, um daraus theils die Inschriften, Canonen und Kapitel selbst zu erklären, theils ältere Denkmale und Urkunden, hauptsächlich in Ansehung der Zeitrechnung, zu untersuchen und beurtheilen; selbst Numismatik ist von Nutzen. Theologie, vornemlich Dogmatik, und andre Theile der natürlichen sowohl, als positiven Jurisprudenz, stehen mit dem Kirchenrechtsstudium in mehr oder weniger genauer Verbindung: ein kurzer Entwurf der Lehren des canonischen Rechts oder Methodologie macht endlich den Beschluß.

⁴⁹
Zweiter.

Verona.

Memorie di matematica e fisica della Societa Italiana Tomo III. 1786. 723 Quart. Der Kaum gestattet hier nur einige Abhandlungen zu erwähnen. Hr. de Langes, Prof. im Militärcollegio zu Verona, sopra il movimento concreto d' solidi, d. i. wie Widerstand und Reiben der Körper Bewegung ändern. Ein forometro, Wegun-

wegungen der Körper abzumessen, und Erfahrungs-
gen damit. Hr. Lorgna über den Ursprung des
Natron und Alkali marini nativi. Hr. Malas-
carni über die Harnwerkzeuge. Desf. über das
Innere in den Köpfen der Vögel. Hr. Greg.
Jonzana über unendliche Ketten aus Producten
ungerader Zahlen, durch Producte gerader divi-
dirt. Hr. Riccati über die trichterförmige Föh-
lung, die Wasser in einem Gefäße bildet, das im
Boden eine kreisförmige Oeffnung hat. Hr. Ven-
zuri, Prof. der Physik und Mathematik zu Mo-
dena, Berichtigung des Verfahrens, die Zer-
streuung gebrochener Strahlen zu bestimmen, und
der Theorie der farbichten Säume beyrn Prisma,
gegen Hrn. Beugelin Mem. de l'Acad. de Pr.
1764. Hr. Arduino von allerley Erzen und Fos-
silien der gebirgichten Provinzen des Venetiani-
schen und benachbarter. Hr. Marino über die
Wirksamkeit des Olivenöls in der Arthritide vaga.
Hr. Seviani über das Gift der Schwämme. Hr.
Pini über Feldspate u. a. italiänische Fossilien,
und mehr wichtige Aufsätze. Am Ende meldet
der Drucker Dionigi Ramanzini, jeder Bogen
und jede Kupferplatte dieses Werks koste bey
ihm vier Soldi Veneti, also dieser Band 21 Lire
Veneti.

Paris.

Das Werk, das Hr. Bulliard schon 1780. un-
ter der Aufschrift: Herbar de la France, in klein
Folio herauszugeben anfing, so daß alle Jahre
12 Cahiers zu 4 bemalten Abbildungen herauska-
men, ist nun bis zum 76. Heft angewachsen, wor-
in die letzte Platte die Zahl 304. hat; die Pflanzen
sind sehr kenntlich, unter ihnen, vornemlich aber
unter den Schwämmen, hin und wieder solche, wel-
che sonst noch nicht beschrieben sind, ohne bestimmte
Orts.

1712 Gött. Anz. 171. St., den 27. Oct. 1787.

Ordnung, aber mit ihrem Linnéischen und französ. Namen (auf der Platte selbst), ihrer Blüthezeit, Aufenthaltsort, einer kurzen Beschreibung ihrer botanischen u. a. äußerlichen Eigenschaften, und ihres mancherley Gebrauchs oder Schadens, den sie anrichten. Daß sich Hr. B. auf Gewächse eingeschränkt hat, die in Frankreich zu Hause sind, oder häufig gezogen werden, giebt schon die Aufschrift zu verstehen. Pl. 293. ist eine neue Art des Blätterchwammes (von seiner Gestalt conchatus); und Pl. 304. eine Art Gallerte (perlistens), die am Fuße alter Ebenbäume wächst und sich hauptsächlich bey feuchter Witterung zeigt, vorgestellt.

Beckmann.

Leipzig.

Von des Hrn. Dr. Georg Franz Hoffmann Historia salicum iconibus illustrata ist nun der erste Band mit dem vierten Hefte beschloffen worden. Er enthält die Tafeln von 17. bis mit 24, worauf Salix myrsinites und herbacea, imgleichen die mannigfaltige Gestalt der Blätter von Salix caprea und aurita abgebildet sind. Einige Kräuterkenner haben doch dem fleißigen und geschickten Verfasser Beiträge eingeschickt, z. B. Hr. von Wulsen und Hr. Ehrhart. Gelegentlich verdient angezigt zu werden, daß Hr. Hoffmann von der Akademie zu Lyon den Preis erhalten hat über die Frage: welche Arten Steinflechten bey Handwerken und in der Arzneykunst genutzt werden können. Der erste Theil dieser Preißschrift ist des Verfassers Dissertation de vario lichenum usu oeconomico. Erlangae 1786. Ganz wird sie nächstens in der Sammlung der Schriften der Akademie erscheinen, welche den zweyten Preis dem Hrn. D. Amoureux zu Montpellier, und das Accessit dem Hrn. Prof. Willemet zu Nancy zuerkannt hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1787.

Göttingen.

Plener.

Da die hiesige theologische Facultät die ihr aufgetragene Prüfung der eingelaufenen Abhandlungen über die von unferer Königs Majestät im verfloffenen Jahr aufgegebenen Preisfrage zu Ende gebracht hat, so hält sie sich für verpflichtet, dem Publico nicht nur das Urtheil, das sie fällen, sondern auch die Gründe, nach denen sie es bestimmen mußte, vorzulegen, oder es eigentlich nur wieder daran zu erinnern, welches ihr aus mehr als einem Grunde nöthig scheint.

Die Verfasser der eingelaufenen Abhandlungen selbst müssen wohl alle erwartet haben, daß der Werth ihrer Arbeit blos nach jenen Bedingungen geschätzt werden dürfte, die in der Ankündigung der Preisfrage (f. G. A. 1786. St. 107.) enthalten und bestimmt waren. Die Facultät kann auch

noch

noch nicht glauben, sich in dieser Ankündigung so ausgedrückt zu haben, daß nicht jeder uneingeweihte und gelehrte Theolog den eigentlichen Zweck der Preisfrage, und dasjenige, was man bey ihrer Bearbeitung vorzüglich geleistet wünscht, eben so leicht als unzweydeutig darin erkennen konnte. Vorzüglich hoffte sie, jedem Zweifel und jedem Mißverstände in Ansehung des letzten durch zwey Bestimmungen zuvorgekommen zu seyn, die wörtlich darin enthalten sind. In der einen wird erinnert, daß bey dem Wachsthum egyptischer und theologischer Kenntnisse in unserm Zeitalter nicht allein manche neue Einwürfe gegen die Lehre von der Gottheit Christi vorgebracht, sondern auch Beweis und Lehre selbst in manchen Stücken berichtigt, erläutert und bekätigt worden seyen, also von den Bearbeitern der Aufgabe auf jene vorzüglich Hinsicht genommen, und von diesen ein weiser Gebrauch gemacht werden müsse. Zugleich aber wird noch ausdrücklich erklärt, was im Grunde schon in dieser Erinnerung lag, daß man die Aufgabe nur von gelehrten Kennern der Theologie bearbeitet zu sehen wünschte und erwartete. Dieß glaubte die Facultät nicht erst sagen zu dürfen, daß es nicht darum zu thun sey, einen neuen Beweis für die Gottheit Christi zu erfinden, aber deutlicher glaubte sie nicht sagen zu können, daß es auch nicht darum zu thun sey, bloß die alte oder neue, schon in so vielen, zum Theil vertreflichen Schriften, auch der angesehensten Lehrer unserer Zeit, enthaltene Beweise für die Gottheit Christi auszuheben, und allenfalls in einer veränderten Ordnung darzustellen; sondern daß mit einem Wort von einigen unserer gelehrten Theologen eine neue Untersuchung über die Totalsumme der von jeher gebrauchten und jetzt noch brauchbaren Be-

Beweise, eine Art von Revision über ihre ehemalige und gegenwärtige Oekonomie, und gleichsam eine Schätzung des Gewonnenen und Verlorenen darin, oder doch die zusammengedrängten Resultate davon, erwartet würden. Woran nun auch die Schuld liegen mag, so hat doch der Erfolg bewiesen, daß die Absicht der Aufgabe theils von den Verfassern der meisten eingelehrten Abhandlungen, theils von einigen andern Gelehrten, die sich darüber zu erklären für gut fanden, anders beurtheilt worden ist, als sie nach jenen angegebenen Bestimmungen hätte beurtheilt werden können. Bey einigen der ersten liegt wohl, ihrem eigenen Verständniß nach, der natürliche Grund davon darin, weil sie sich mit der allgemeinen Nachricht von einem auf den Beweis der ewigen Gottheit Christi ausgelegten Preis begnügten, ohne die förmliche Ankündigung selbst gelesen zu haben: vielleicht trat dieser Fall auch bey mehreren ein; allein, wie es sich damit verhalten haben mag, so hält sich doch die Facultät für verpflichtet, bey der ihr aufgetragenen Prüfung keinen andern Entscheidungsgrund, als die mehr oder weniger befriedigende Erfüllung dieser ihrer bekannt gemachten Erwartungen anzunehmen. So fest sie selbst auf der einen Seite nicht nur von der schicklichen Wahrheit, sondern auch von dem wohlthätigen Einfluß überzeugt ist, den die Lehre von der unendlichen Gottheit Jesu Christi auf die Ruhe und Glückseligkeit tausend guter Menschen hat, so wenig sie daher Anstand nimmt, die Vorstellung unserer Kirche davon unzwandentlich und freymüthig auch als die ihrige zu erkennen; so wenig scheuet sie sich auch auf der andern Seite eben so freymüthig zu erklären, daß sie nach den Umständen und Bedürfnissen unsers Zeitalters nur eine solche

Ausführung der Beweise dafür, welche den angezeigten Bedingungen genug thut, für nützlich und zweckmäßig halten kann. So lebhaft, als von der Wahrheit der Lehre selbst, ist sie auch davon überzeugt, daß unbefriedigende, oder auch nur halb befriedigende, Beweise ihr von jeher am meisten geschadet haben, daß sie ihr gerade zu unserer Zeit am meisten schaden können, und daß es also Pflicht aller Lehrer der Religion ist, zu Abwendung des weitern und zu Verringerung des schon angerichteten Schadens jede Gelegenheit, zwar mit Weisheit und Vorsicht, aber doch auch mit Eifer und Nachdruck, zu benutzen. Nach dieser Erklärung hingegen werden gewiß nur wenige Belege aus den meisten der eingegangenen Handschriften schon hinreichend seyn, um das gelehrte Publikum zu überzeugen, daß ihr darnach zu bestimmendes Urtheil nicht anders ausfallen konnte.

Ueberhaupt sind der Facultät 27 Abhandlungen zur Beurtheilung eingeschickt worden; doch sind sieben darunter erst nach dem festgesetzten Termin, und sechs theils in deutscher Sprache, theils mit dem beygefügten Namen der Verfasser, eingegangen, wodurch sie der Ordnung nach schon allein inadmissibel geworden wären. Unter diesen 27 Abhandlungen aber zeichneten sich auf dem ersten Blick folgende 12 auf eine solche Art aus, daß sie sogleich ausser allem Betracht gelassen werden mußten.

Der Verf. von Nr. 1. mit der Umschrift: Christianus Hierophilus, sucht die Gottheit Christi mit geistlicher Vorbeugung aller Schriftbeweise allein aus einer Reihe von Vernunftschlüssen darzutun. Er unternimmt es mit einem Worte, aus den Eigenschaften Gottes a priori zu erweisen, daß es ein solches Wesen geben müsse, wie uns die

die Schrift Christum beschreibt, und versichert sogar, daß sich die Gottheit Christi entweder daraus darthun lassen, oder daß man die Hoffnung aufgeben müsse, einen Beweis dafür zu bekommen.

Nr. 3. ist die Arbeit eines alten Predigers, der sich genannt hat, und schon deswegen nicht concurriren kann.

Nr. 4. mit der Devise: In conspectu Dei non valet mysterium! enthält anstatt der erwarteten Beweise für die Gottheit Christi die Grundlinien eines ganz neu erfundenen Systems von Physiologie, Psychologie und Anthropologie, wovon der Verf. freylich zuletzt zu der Gottheit Christi, aber auf eine Art übergeht, die so unerwartet, als das Ganze ist. Er geht von dem Satz aus, daß das principium vitae mechanicae secundum scripturam et experientiam non in infusione animae in corpus, sed in qualitate titillatoria primis fibris innata zu suchen sey.

Nr. 9. ohne Devise führt zwar einen verständlichen, aber nur so weit verständlichen philosophischen Beweis für die Gottheit Christi an, daß man den Zusammenhang, aber auch die Lücken darin, desto deutlicher gewahr wird. Er kommt dahin zurück, daß Gott ohne die Unendlichkeit seines Sohnes nicht Gott seyn könnte, weil es Mangel der unendlichen Kraft bey ihm seyn würde, wenn er keinen unendlichen Sohn gezeugt hätte.

Nr. 11. 13. und 25. sind deutsch, und von zwey Verfassern eingelaufen (Denn Nr. 11. und 25. sind von einem), denen ganz offenbar alle dazu nöthige Kenntnisse so völlig, als der Beruf dazu, fehlen.

Nr. 18. mit dem Symbolum: Univerfo nil deest! setzt wiederum die Hauptfache auf die unsichere Spitze eines philosophischen Beweises. Die
 ¶¶¶¶¶ 3 unend-

unendliche Gottheit Christi soll daraus folgen, weil sonst dem unvollständigen etwas fehlen, weil sonst eine Lücke in der Reihe der Wesen, und ein Bruch im *legge continuo* statt finden würde, wenn nicht der unendliche Vater auch einen unendlichen wesentlichen Sohn hätte.

Nr. 21. besteht zwar nur aus einem Bogen, wie Nr. 22. nur aus einem einzigen Blatt, doch erhält aus beyden die Unbekanntheit ihrer Verfasser, die sich genannt haben, mit aller zu der Materie nöthigen Gelehrsamkeit eben so vollständig, als sie aus der Ausführlichkeit der Abhandlungen Nr. 23. und 26. aus der unglücklichen Auswahl ihrer Beweise, und aus ihrer eben so ungeschicklichen Behandlung sichtbar wird. In Nr. 23. z. B. wird die Gottheit Christi aus seiner Allwissenheit bewiesen, der Beweis für diese aus den von ihm voraus angekündigten Begebenheiten genommen, und darunter auch dies gerechnet, daß er ja seinen Tod und seine Auferstehung vorausgesagt habe. Die Abhandlung Nr. 26. hingegen gehört deswegen in diese Classe, weil sie den stärksten Beweis für die unendliche Gottheit Christi noch in dem Geldfunkenwerk durch Hülf der Voraussetzung findet, daß die Gerechtigkeit Gottes nur durch ein Opfer von unendlichem Werth habe befriedigt werden können.

Vierzehn andern Abhandlungen aus der ganzen Anzahl gesteht die Facultät gerne eine verhältnismäßige, wiewohl ungleiche, Brauchbarkeit zu, in so fern darin meistens die bekannten und gewöhnlichen Beweise für die Gottheit Christi vollständig genug zusammengestellt, zum Theil nicht ohne Scharfsinn entwickelt, und auch gegen ältere und neuere Einwürfe zuweilen glücklich gewertet sind; aber in keiner hat sie den Grad von gelehr-

ter

ter Bekanntschaft mit der Materie, den dazu nothwendigen Vorrath von ergetischen und historischen Kenntnissen, den wahren Entwicklungsgeist und die treffende Darstellungskunst gefunden, die nur einigermaßen ihren geäußerten Erwartungen hätten genug thun können; hingegen in mehreren hat sie dafür ganz unverdeckbare Fehler nicht nur gegen die ersten Grundsätze der biblischen Kritik, sondern zuweilen auch gegen die ersten Forderungen der natürlichen Logik gefunden, die einem nicht sehr gelehrten Gegner einen höchst leichten Triumph über die neuen Vertheidiger der Gottheit Christi verschaffen könnten. So führt z. B.

Der Verfasser der Abhandlung Nr. 2. mit der Devise: *Eti laus sum.ma fidem fortes defendere Reges!* der sonst eine sehr bescheidene Mäßigung und richtige Beurtheilungskraft in der Schätzung der mehr oder weniger brauchbaren Beweise zeigt, die Stelle Jerem. 23, 5. 6. als eine der beweisendsten an; hingegen den kritischen Zweifel wegen der Richtigkeit des Wortes *Deos* in I. Tim. 3, 16. nennt er eine *obscurem a quibusdam recentiorum ex variante quadam lectione effectam*.

In dem weit größern Theil der Abhandlung Nr. 5. mit der Umschrift: *veritas utilis. error noxius!* wird weit mehr gegen die Gegner der zu beweisenden Lehre declamirt, als diese beweisen. Dafür sind in Nr. 6. vielleicht alle nur jemals gebrauchte Beweise für die Gottheit Christi von Gen. 1, 26. bis zu Apof. 22, 12. herab zusammengereicht, aber mit so weniger Rücksicht auf Einwürfe, die sich dagegen machen ließen, oder mit so selbstgenügsamer Abfertigung dieser Einwürfe zusammengereicht, daß sie manchem Verehrer der Lehre von der Gottheit Jesu anstößiger, als ihren Gegnern werden könnte.

In Nr. 7. mit der Umschrift aus 1. Joh. 2, 23. wird zwar auf Einwürfe, und besonders auf neuere Einwürfe, mehr und anständiger Rücksicht genommen, aber doch auch viel zu wenig Gebrauch von den Hülfsmitteln gemacht, welche eine bessere Erregelse zu ihrer Begräumung hätte anbieten können.

Die Heftigkeit, welche sich der Verf. von Nr. 8. mit dem Symbolum: Deus providebit! gegen alle diejenigen erlaubt, die er nur im Verdacht hat, daß sie seine Beweise nicht überzeugend finden dürften, fällt bey der Beschaffenheit derjenigen, die er gewählt oder vielmehr gehäuft hat, doppelt unangenehm auf. Doch bey dem Beweis aus 1. Joh. 5, 7. hält er es nicht einmal für möglich, daß jemand etwas dagegen einwenden könnte. Aus Gelegenheit eben dieser Stelle beweist zwar

Der Verf. von Nr. 10. mit der Devise: Omnia et in omnibus Christus! mehr litterarische, aber desto weniger unzweydeutige kritische Kenntnisse. Noch weniger aber ließ sich übersehen, daß es auch ihm mehr um viele, als um brauchbare Beweise zu thun war, denn sonst würde er wohl schwerlich, um die Allgegenwart Christi zu behaupten, sich auf die Stellen Col. 1, 17. Ebr. 1, 3. Matth. 18, 20. 28, 20. so gleichmäßig berufen haben.

Das Gute in den Abhandlungen Nr. 12. und 14. deren Verfasser sich genannt haben, findet sich mit so viel Ungleichartigem vermischet, daß man sich gar zu bald erinnert, es in den neuern Schriften Hrn. Döderleins und Seilers in der nemlichen Gestalt gelesen zu haben. Eigen ist aber der ersten eine, sehr viel unrichtig Gedachtes und Besagtes enthaltende, Declamation über das practische Moment der zu beweisenden Wahrheit.

Der

Der Verfasser von Nr. 15. mit der Umschrift: Quid vobis videtur de Christo? scheint mit der ältern Beweisart und mit den älteren Einwürfen sehr gut bekannt zu seyn; allein, weil er nur mit dieser bekannt zu seyn scheint, so ist seine Schrift den Bedürfnissen unsers Zeitalters weniger angemessen, als zu ihrer zweckmäßigen Brauchbarkeit nöthig wäre.

Nr. 16. hat die Umschrift: Παντα ἔχου ἐν τῷ ἐνδοξασμένῳ με. Nr. 17. Το μωρον ἴσ θεε σοφωτερον! Die Verfasser von beiden führen bloß ezegetische Bemerkungen über einige der Hauptstellen aus, worin sich Christus selbst die Gottheit bezeugt, und worin sie ihm von den Aposteln bezeugt wird. Daß sich der erste am längsten dabei aufhält, eine neue Erklärung der Stelle Joh. 6, 27. zu empfehlen, und der andere den Beweis, der in dem Namen: Sohn Gottes, für die ewige Gottheit Christi liegen soll, am ausführlichsten gegen einige neuere Theologen zu behaupten sucht, dies ist wenigstens nicht zweckmäßig.

Die Abhandlung Nr. 19. mit dem Symbolum: Christe! Tu requies tranquilla piis! verräth vorzüglich durch die bescheidene Mäßigung, womit sie geschrieben ist, einen selbstdenkenden Verfasser; aber daß er den größten Theil davon mit der Ausföhrung eines Beweises ausfüllt (aus Joh. 5, 23.), den er doch zuletzt selbst für nicht ganz genugsthuend erkennt, dies kündigt einen Mangel an Materialien an, der auch sonst noch sichtbar wird.

In Nr. 26. und 27. zeigt sich aber der Mangel daran, und noch dazu der Mangel an einer vorsichtigen Logik noch sichtbarer. In beiden wird die ewige Gottheit Christi aus dem Erlösungswerk, und in der zweyten noch dazu aus der Voraus-

sehung bewiesen, weil er nicht nur der Schöpfer, sondern der Zweck der ganzen Schöpfung sey.

Dafür zeichnet sich hingegen die einzige noch anzuführende Abhandlung Nr. 20. mit der Inschrift: *Εκ μέρους νικητικώτερη!* von allen übrigen durch Ordnung, überlegten Plan, mehrere schärfinnige Bemerkungen, reifere Gelehrsamkeit und auch reinere Sprache so vortheilhaft aus, daß sie auch ganz besonders erwähnt zu werden verdient. Die Facultät erkennt sie nicht nur für die weit vorzüglichste der eingegangenen Preisschriften, sondern sie räumt noch dazu sehr gern ein, daß sie ihren ungenannten Verfasser gewiß nicht unrühmlich bekannt machen würde, wenn er sie dem Publico vorlegen wollte; desto mehr bedauert sie aber eben deswegen, daß sie sich nach der reifsten Prüfung nicht für befugt halten kann, ihr den Preis zuerkennen. So wenig sie die Vorzüge davon verkennet, so wenig konnte sie doch übersehen, daß auch sie nach einigen Beziehungen den bey der Ankündigung der Preisfrage geäußerten Wünschen in einigen wesentlichen Punkten nicht ganz genug thut. Der Verf. führt z. B. in seiner Abhandlung absichtlich nur einige Beweise für die Gottheit Christi, besonders den von dem Schöpfungsweck hergenommenen, aus, das ihm zugeschrieben wird. Ein solches Verfahren möchte vielleicht bey einer andern, zu einem andern Zweck verfaßten, Schrift planmäßig seyn; aber bey dem Zweck der gegenwärtigen muß es als eine Unvollkommenheit angezeihen werden, daß es ihn veranlaßt hat, mehrere andere Beweise, denen sich vielleicht mehr Stärke hätte geben lassen, wie mehrere Einwürfe, deren Gewicht Rücksicht verdient, theils nur zu berühren, theils ganz zu übergehen.

gehen. Ueberdies aber scheint er doch selbst in seinen am vollständigsten ausgeführten Beweisen noch Stellen unentzweitigt gelassen zu haben, die ein Gegner gar zu vortheilhaft benutzen könnte: ja nicht nur ein Gegner dürfte vielleicht die Erklärung einiger Hauptstellen, worauf er sie gebaut hat, wie z. B. Col. I, 16. 17. immer noch zweifelhaft finden.

Bei diesen Umständen, die bey jeder der angeführten Abhandlungen, auch bey der zuletzt erwähnten, wiewohl bey dieser in ungleichem Grad, eintrifft, bleibt nun der Gaeultät nichts, als die Erklärung übrig, daß sie keine des von Sr. königl. Majestät ausgesetzten Preises für ganz würdig erkennen kann: aber bey diesen Umständen glaubt sie nicht nur die Pflichten, die ihr der königl. Auftrag auflegte, sondern auch die königl. Absicht bey Aussetzung des Preises noch am besten durch diese Erklärung erfüllt zu haben.

Die Verfasser der eingeschickten Abhandlungen, welche diese wieder zurücknehmen wollen, werden ersucht, sie innerhalb zweyer Monate ablangen zu lassen.

London.

Hagen.

Von der Archaeologia: or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London. Volume VII. 1785. groß Quart 442 S. und Vol. VIII. 1787. 472 Seiten. Man sieht, wie anhaltend der Eifer der Liebhaber des Alterthums unter den Britten ist; Jetzt werden gleichwohl bloß noch einzelne Gegenstände aufgesucht, entdeckt, beschrieben, dargestellt: Mit der Zeit wird ein denkender Kopf darüber kommen, welcher die Sachen alle in Classen stellt, unter gewisse Gesichtspuncte bringt, und aus den einzel-

nen

nen Anmerkungen Resultate zieht; den Spuren in den Ueberbleibseln zufolge, wie weit gehen die Dertter, wo Römer wohnten? welche Plätze waren die am besten gebauten und cultivirten? was haben die brittischen, die sächsischen, die dänischen Ruinen oder Ueberbleibsel Eigenes? wie weit gieng in jedem Zeitraum die Cultur jeder Art? was für Vortheile in dem Mechanischen der Kunst, welche Eigenthümlichkeiten, welche Fehler in der Bau- und Bildkunst finden sich in den verschiedenen Zeitaltern? Die historischen Erläuterungen von alten Gebräuchen, Stiftungen, Urkunden, Siegeln, Münzen, Englands werden wohl am Ersten nützlich gebraucht werden, wie hier z. E. Robert Richardson vom Gerichtshof des Kanzlers zu Cambridge. Die Aufsätze in diesen Bänden sind wieder sehr zahlreich, im hieuten 25, im achten 37. Man sieht, daß sich nicht alle anführen lassen. Die Hälfte derselben ist ohnedem bloß für Engländer, da sie einheimische Gegenstände oder Alterthümer brittischer, sächsischer oder späterer Art betrifft. Wie viel so genannte Druidentempel und Grabsteine werden nicht immerfort entdeckt oder bemerkt! Die andere Hälfte, welche sich mit Römischen Alterthümern beschäftigt, hat wiederum das Anziehende bloß durch das Local, und also für diejenigen, welche da wohnen, wo sich noch die entdeckten Römischen Ruinen finden, oder die im Besitz von solchen Anticaglien sind, die hier beschrieben werden. Was sich anführen läßt, können nur diejenigen Aufsätze seyn, die ein etwas umfangenderes Interesse haben.

Im siebennten Bande: I. Ein Granit mit Kufischer Schrift, die drey bis vier Gelehrte jeder anders lesen und erklären. IV. Daines Harrington über den Gebrauch des Bogenschießens in England;

land; früher als bey dem Tode Richard des Ersten findet sich keine Spur. XII. Ebenders. vom Fortgange der Gärtnerey, besonders in England. XXI. Thomas Pownall über ein altes Römisches crystallenes Gefäß bey dem Grafen Wexborough, mit einem Medusenkopfe; gleichwohl sucht mit vielem Aufwande von Gelehrsamkeit Hr. P. zu beweisen, es sey der Kopf eines Mercur, und die Schlangen zwey Genii. XXV. John Borze über einige musikalische Instrumente im Roman de la Rose. XXVI. William Coxe, Prediger der englischen Factorey zu St. Petersburg, über die Begräbnißplätze der alten Lataven: es scheint nicht, daß er sie selbst in Augenschein genommen, sondern daß er die Schrift aus Büchern zusammengetragen hat. XXIX. Hr. Denne, über den Hocke-day or Hock-tyde, ein altes Fest von der Zeit der Dänen her; vermuthlich so viel als Hochzeitag. XXX. Pownall von einem Schifftempel in Irland. XXXI. Der Oberste Carl Vallancey über das alte Irische Alphabet: so wenig ihm in Ansehung seiner Etymologien zu trauen ist, so ist doch hier die Entdeckung des Grabheins von Conan, dem Haupte des Clan Moirne, merkwürdig; eine perpendiculare Linie mit Quertlinien soll alt-Irische Schrift seyn. Den Conan tödtete die Fiana Sinn, eine Miliz, eine Miliz in Irland, die am mächtigsten war, unter Singal und Ossian; sie ward geschwächt durch die Schlacht bey Gabra im Jahr Christi 296. dreyzehn Jahre nach Singals Tode. XXXII. William Hunter, Chirurgus in Ostindien, Beschreibung einiger künstlichen Höhlen nahe bey Bombay; es sind die, vorzüglich aus unserm Niedruhr, bekantten gottesdienstlichen Plätze der alten Inder: der eine auf der Insel Elephanta, auf der Ostseite des Hafens von Bombay; der andre

andre auf Salsetta; die Höhle bey Ambola; mehrere Höhlen besammten weiter nordwärts bey Canara; die Beschreibung ist sehr umständlich und unterrichtend. Merkwürdig bleibt es allemal, wie ein jetzt so unthätiges Volk solche erstaunende Werke hat ausführen können; doch scheint es auch den Figuren nach, daß es eine andere Menschenrace war, denn jene kommen nicht mit den jetzigen Hindus überein; sie sind weniger geistvoll, aber stärker und muskulöser, mit breiten und vollen Gesichtern, platter Nase, und dicken Lippen, insonderheit der untern. XXXIV. Aus einem Raabebuch des Capitain Pyke, von einer Pagode bey Bombay: es ist eben die vorher beschriebene auf Elephanta, mit Kupfern und einer Zeichnung, worauf die Höhle sehr regelmäßig angelegt erscheint; und XXXV. Charles Boon von der Pagode auf Salsetta. (Noch hiezu im achten Bande No. XXIV.) XXXIII. Edward Ledwich über die Religion der Druiden. Er schlägt den ganzen grundlosen Enthusiasmus vieler Gelehrten für die Weisheit der Druiden nieder; aber eben der Mann glaubt an den andern Traum, daß vor aller Zeitgeschichte voraus eine Zeit war, worin die Wissenschaften schon einmal die gegenwärtige Höhe erreicht hatten. Daß bey verschiedenen Völkern in sehr frühen Zeiten eine und die andre Kunst und Kenntniß höher gieng, in folgenden Zeiten wieder sank, ist eine andre Sache. XXXVI. Steuerrolle vom 51. Jahre Eduard III. (1377.) XXXVII. Ueber die Wurzelhüge der Pelasger und ihrer Ableitung, von Thomas Asiel: eine unkritische Arbeit: die Eububischen Tafeln werden ohne weitere Forschung gebraucht. XXXIX. Das Amphitheater von Glavius Vespasianus zu Rom, wie es 1777. war, von Thomas Gardwick. XLIII.

und

und LXIV. über die Zigeunersprache, von Hrn. Marten und Hrn. Douglas aus Hrn. Bryan's Schreiben, eben die Bemerkung, welche die Herren Büttner und Grellmann gemacht haben, daß viele Worte derselben mit der indostanischen Sprache übereinstimmen; aber nichts Genügendes von der historischen Art; dagegen unrichtige Etymologien. Mit diesem Bande fängt die Gesellschaft an, als Anhang, Auszüge aus Abhandlungen beizufügen, welche nicht ganz abgedruckt werden können. Diesmal von 405 — 421 S. über entdeckte Römische und andere Altethümer, welche zum Theil der Gesellschaft vorgelegt worden sind.

Paris.

Meyer.

Der dritte Band der Histoire d'Elisabeth, reine d'Angleterre, par Mlle de Kerallio. 1787. 563 Seiten in Octav, enthält den Zeitpunkt vom Jahr 1567 bis 1572, und verdient alles Lob was die beyden ersten erhalten haben. Die besten Quellen sind nicht weniger treu befolgt, und die Gerechtigkeit gegen Elisabeth's wirkliche Verdienste eben so gut beobachtet, obwohl es hier wo Mariens Schicksal immer trauriger wird, sicherlich noch schwerer war, gegen ihre Verfolgerin nicht bitter zu werden. Wir sehen jetzt, daß der Plan dieses Werks auf fünf Bände ausgedehnt ist, und die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Gegenstände läßt den Leser gewiß nicht darüber ermüden.

Leipzigi.

Feder.

Von C. I. Crusius: Reisen der Salzmannischen Söglinge. 1787. Dritter Band 264 S. Vierz

1728 Gbrt. Anz. 172. St., den 27. Oct. 1787.

Vierter Band 262 Seiten Octav. Die Gegenstände dieser angenehm unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen sind im dritten Bande Langensalza, Mühlhausen und Eisenach mit ihren hauptsächlich technologischen, Merkwürdigkeiten. Der vierte Band beschreibt eine Reise über Fulda, Hanau, Frankfurt bis Mainz und Wiberach; und enthält, wie man leicht vermuthet, besonders viel Anziehendes. Er hat auch einige die Maayn- und Rheinische Schifffahrt und andere Gegenstände erläuternde Kupferstiche.

Smelin

London.

Hier hat unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Prof. Groschke, von Hrn. Assessor Klaproth's Naturgeschichte und chemischer Untersuchung einiger Cornwallischer Mineralien (S. G. A. d. J. S. 1036) eine treue und stehende englische Uebersetzung, Octav S. 84, bey Johnson mit der Aufschrift: Observations relative to the mineralogical and chemical history of the fossils of Cornwall herausgegeben.

Rechtmann.

Leipzig.

Hier hat S. G. J. Mund, Pastor zu Goslar, seine Abhandlung vom Unkraute, welche bey der Berliner Akademie das Accessit erhalten, auf 7 Bogen in Octav abdrucken lassen. Sie kann Landwirthen, die keine andere Schriften über diesen Gegenstand gelesen haben, freylich nützlich seyn, ungeachtet sie keine neue Bemerkungen enthält, und ungeachtet der Verf. mit der Botanik unbekannt ist. Der Hufattich ist keine Veronica wie hier S. 86. gesagt ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 29. October 1787.

Göttingen.

Blumenba

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Blumenbach in der am akademischen Jubelfeste veranstalteten feyerlichen Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften betraf die, zumal neuerlich, so zuversichtlich behauptete und theils mit so lautem Beifall aufgenommene, Lebenskraft des Blutes. Ein wichtiger Gegenstand, so bald man sich erinnert, daß die Behandlung, Lenkung u. der Lebenskräfte das höchste Ziel der ausübenden Arzneiwissenschaft ist, und es sich also fragt, ob sich diese Behandlung auch aufs Blut, so wie auf die Nerven u. a. feste Theile des Körpers, erstreckt? Da diese Frage, so wie jede andere, die die Lebenskräfte betrifft, einzig und allein durch Erfahrungen und Versuche entschieden werden muß, so prüfte also Hr. B. nun diejenigen, deren man sich zu

M m m m m m m m m m m m m m m m m m m m m m

Behauptung einer Lebenskraft des Bluts bedient hatte, und unter diesen, vor allen der beyden, dem Anschein nach wichtigsten und gleichsam entscheidenden; nemlich der berühmten Harveyischen Behauptung, daß bey Dissectionen, selbst nachdem das Herz des sterbenden Thiers schon alle Bewegung verlohren, doch noch in ipso sanguine, wie sich S. ausdrückt, modulationem quandam et obscuram trepidationem sive palpitationem (extremum vitae indicium) reperiri: und dann der neuerlich in England zu gleichem Behuf angeführten Gefäße, die sich bekantlich zuweilen in Blutpfröpfen und Extravasaten erzeugen. Beyde noch so blendende Argumente lassen sich bey einer strengern Prüfung leicht entkräften. Im einen liegt die Täuschung im Versuche selbst, im andern in der aus einer übrigens richtigen Erfahrung gezogenen Schlussfolge. Dr. Prof. B. hat den Harveyischen Versuch an lebendigen Säugethieren, zumal an Hunden, Igelu und Caninchen, nachgemacht, verschiedentlich verändert zc. und sich dadurch vollkommen überzeugt, daß jene scheinbare Bewegung des Bluts im geöffneten Herzen doch bloß von der Reizbarkeit dieses letztern selbst herrührt, so daß das Blut (oder jeder andere Saft, dessen er sich an dessen Statt bediente) nicht eher und nur so lange stillsteht, als die darunter liegenden Muskeln ihre Freitabilität aufseren. Die Entstehung der neuen Gefäße aber hat nicht im Blute als Blur, sondern einzig in der nun daraus geschiedenen plastischen Lymphe statt, so daß zwar der Stoff zu diesen Gefäßen so gut, wie zu andern festen Theilen des Körpers, vorher im Blute war, seine organische Bildung und Belebung aber erst nachdem er aus der Blutmasse abgeschieden und der Bildungstrieb in ihm rege worden

den war, ihren Anfang nahm. — Die übrigen Gründe, deren man sich bis jetzt zum Erweis einer eigenthümlichen Lebenskraft des Blutes bedient hat, sind, beim Pichte betrachtet, noch ungleich schwächer: so daß, wie die Sache jetzt steht, man vom vermeynten Leben im Blute wohl so wie Virgil von der sterbenden Dido sagen kann: — in ventos vita recessit.

Halle.

Planer.

Fremdmüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodogie von M. C. Fr. Durchhofer, Prediger bey Nicolai zu Heilbronn. 1787. S. 608 in Octav. Wohl war es Zeit, daß einmal über Pietismus, seinen Charakter, seine Verhältnisse zu dem Geiste unsers Zeitalters, seinen Einfluß auf diesen, aber auch die Modificationen, die er durch diesen bekommen hat, eine ernsthaft-unpartheyische Untersuchung angestellt und dem Publico vorgelegt würde. In Ansehung des letztern war es vielleicht niemals nöthiger, als jetzt, ihm sorgfältig geprüfte Data zu einem vollständigen, wahren und billigen Urtheil über die Parthey an die Hand zu geben, welche durch den Pietistenamen bezeichnet wird; in Ansehung der Parthey selbst aber war vielleicht keine Zeit so günstig, als die gegenwärtige, um durch eine solche Untersuchung auch unter ihr selbst Nutzen zu stiften. Sie kann jetzt leichter als ehemals dahin gebracht werden, das prüfende Auge des Beobachters ruhig auszuhalten, ohne ihm die finstere Mine des Argwohns zu zeigen, der sonst in jedem Beobachter einen hämischen Feind sah, und ihre wahren Züge immer um etwas entstellte: dieser also kann sie jetzt mit weniger Schwierigkeit glücklicher treffen, kann die Grade des Lichts und des Schattens in der Mischung,

M m m m m m m 2 die

die sich ihm darstellt, richtiger bemerken, und dann eben dadurch desto eher bewirken, daß sie auch selbst das Gemälde mit weniger Widerstreben für das ihrige erkennen. Davon hängt die Wirkung ab, die es hervorbringen kann; daraus ergiebt sich aber selbst, in welcher Manier es gezeichnet seyn muß, wenn es irgend einer Wirkung fähig seyn soll, und darauf möchte dann wohl bey der Beurtheilung der gegenwärtigen Schrift vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn. Ihr Verfasser hat sich in der That als einen Mann legitimirt, der das Eigenthümliche des Pietismus und der Pietisten genau genug kennt, um es treffend schildern, und zugleich theologische Gelehrsamkeit, Philosophie, Menschenkenntniß und practische Erfahrung genug besitzt, um es gehörig würdigen zu können. Er ist auch Mann genug, um freymüthig zu seyn, und was seiner Freymüthigkeit doppeltes Gewicht geben muß, so scheint sie wirklich allein aus dem reinen Drang, mehr Gutes zu wirken, aus dem redlichen Eifer, hellere christliche Erkenntniß zu verbreiten und aus ächter Menschenliebe gegen die, seiner Ueberzeugung nach, Irrenden entspringen zu seyn. Auch kann die Sprache, welche er gegen sie führt, den Wahrheiten, die er vorträgt, nichts schaden, denn es ist fast durchaus Sprache des billigen, bescheidenen, immer aber ernsthaften, Untersuchers. In dieser deckt Hr. D. das zum Theil Ferne, Unverständliche, Schädliche, dem thätigen Christenthum Nachtheilige der meisten pietistischen Unterscheidungsmeinungen, Vorurtheile und Anstalten auf eine solche Art auf, daß er dabey das Gute, aus dem einiges davon wirklich entspringen, oder das noch mit einigem verbunden ist, weder verkennt, noch verschweigt. Rec. hätte nur gewünscht, daß

daß er sich mehr darauf eingelassen hätte, zu zeigen, wie die meisten dieser Unterscheidungsmeinungen bloß verwirrete, unbestimmte und dunkle Vorstellungen zum Grunde haben; oder daß er sich bemüht hätte, der Parteyen fühlbar zu machen, wie viele von ihren Unterscheidungsmeinungen sie verlieret, so bald man ihr ihre Unterscheidungs- ausdrücke nimmt. Es dürfte gewiß nicht schwer seyn, ihr zu beweisen, daß die meisten von diesen Ausdrücken, an welchen sie am eifrigsten hängt, entweder nur eben den Sinn haben, den andere Theologen mit Redensarten, welche sie für verächtlich oder doch für weniger sagend hält, verbinden, oder ganz und gar keinen, oder nur einen solchen haben können, wider den sie selbst schon so oft protestirt hat. Wenn man der Untersuchung diese Wendung gäbe, so könnte auch ihre Empfindlichkeit am wenigsten gereizt werden, denn man könnte sich dabey vielfach auf die Erklärungen ihrer wichtigsten und geachtetsten Glieder berufen: dann aber würde man ihr noch dazu mit desto besserer Art den Antrag machen können, einige dieser Ausdrücke aufzuopfern. Es ließe sich nemlich noch leichter dabey zeigen, daß unläuglich viel Schade bloß dadurch angerichtet worden ist, und immer angerichtet werden wird, weil der größere Haufe unter ihnen mit diesen Ausdrücken entweder von jeher gar keinen, oder einen irrigen Sinn verbunden hat und immer verbinden wird. Hr. D. hingegen ist auf eine andere Art zu Werk gegangen, die, wie wir fürchten, der Wirkung seiner Schrift auf die Pietisten nur gar zu viel Schaden, und sie beynahe völlig vereiteln wird. Er setzt voraus, daß ihre Vorstellungen über mehrere Lehren wirklich symbolisch orthodox, oder die ortho-

M m m m m m 3 dogen

dogmatischen Vorstellungen die ihrige seyen, sucht ihnen aber zu beweisen, daß sie deswegen doch aufgegeben werden müßten und dürften. Dies Ansehen des neuernden Theologen, das sich Hr. D. giebt, wird ihm höchst wahrscheinlich alles verderben. Es wird einmal die ganze Parthie im voraus gegen ihn einnehmen, und dann dürfte es gewiß einem gelehrten Gegner, den er unter der Parthie finden könnte, nicht schwer werden, einige seiner Aeußerungen über einzelne Lehren, wie z. B. über die Erbsünde, in ein Licht zu stellen, das ihm nicht nur den Pietisten nachtheilig seyn könnte. Wir wünschten daher um so mehr, daß er dies vermeiden haben möchte, da es sich so leicht vermeiden ließ. Einerseits hätte es sich mit viel mehr Wahrheit zeigen lassen, daß die Vorstellungen der größern Anzahl unter den Pietisten über mehrere Hauptlehren so weit von den Orthodoxen abliegen, als die Vorstellungen irgend eines von den Theologen, über welche sie am meisten eifern: andererseits aber ist Hr. D. selbst bey weitem weniger Theolog, als er aussieht. Er ist es eigentlich nur in der Lehre von der Erbsünde, denn er scheint in keinem Sinn eine fortgeehrte Zerrüttung in der Menschennatur zugeben zu wollen; sonst aber äußert er sich über die meisten andern Lehren auf eine Art, in welcher kein gelehrter Theolog eine Abweichung von unserer kirchlichen Orthodogie finden wird. Dies glaubte Rec. um Hrn. D. willen sagen zu müssen. Dabey aber kann er in Hinsicht auf die ganze gegenwärtige Lage unserer Theologie den allgemeinen Wunsch nicht zurückhalten, daß doch einmal einer unserer Gelehrten, welchem das Gebiet unserer Dogmatik genau genug bekannt ist, sich zwischen unsere angebliche

Dr:

Orthodogen und Heterodogen freundschaftlich hineinstellen, und die eine an dieser, die andere aber an jener Hand zu den Stellen herumführen möchte, wo die ächten und alten Gränzseine stehen, welche das gebaute Land der Orthodogie von dem Gemeinplatz der Heterodogie scheiden. Dies würde unter andern Vortheilen gewiß auch diesen haben, beyde Theile zu überzeugen, daß noch sehr vieles innerhalb der Markung liegt, was sie schon zum Gemeinplatz rechneten, und diese Belehrung dürfte für die eine Parthey so nöthig und nützlich, als für die andere seyn.

Altenburg.

Bev Richter: Europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Zerkommen mit Anwendung auf die teutschen Reichsstände. Erster Theil, von Karl Gottl. Günther, Kurfürstl. Geheimen-Secretär. 1787. 402 Seiten Octav. Der bisherige Mangel einer systematischen und ausführlichen Behandlung des practischen oder europäischen Völkerrechts veranlaßte den Hrn. Verf. zur Bearbeitung eines Völkerrechtssystems, welches in verschiedene Theile abgetheilt ist, die auch einzeln vollständige Abhandlungen ausmachen. Die erste davon, gegenwärtiger erster Theil, begreift bloß die allgemeinen Verhältnisse der Völker gegen einander und die dahin gehörigen Grundsätze in sich. Nach vorausgeschickter Betrachtung über das Völkerrecht überhaupt, und das europäische insbesondere, enthält das erste Buch die Bestimmung eines freyen Volks, der heutigen souveränen Staaten in Europa und ihre allgemeinen Verhältnisse gegen einander nach folgenden Kapiteln. Von

den souveränen Staaten überhaupt, und den europäischen insbesondere. Von den gesellschaftlichen Verbindungen der Nationen. Von der ursprünglichen Gleichheit und dem nachher eingeführten Range der Nationen. Von der Freiheit der Nationen, ihre Handlungen nach eigenem Gefallen einzurichten. Von der Macht der Nationen, und deren Gleichgewicht. Allgemeine Grundsätze des Völkerrechts: von diesen letztern wünschten wir, daß sie im vorhergehenden am gedruckten Ort eingewebt worden wären. Das Ganze empfiehlt sich durch systematische Zusammenstellung, Vollständigkeit, und besonders dadurch, daß bey jeder Materie die natürlichen Grundsätze vorausgeschickt und deren Bestätigung oder Abänderung durch das practische Völkerrecht bemerklich gemacht sind. Da dasselbe allein auf Verträgen und Gewohnheiten beruht, zu deren Beobachtung sich freye Völker verpflichteten: so hat sich der Hr. Verf. vorzüglich Mühe gegeben, die auffallendsten und einleuchtendsten Beispiele zur Bestärkung desselben auszuwählen. Bey der Anwendung desselben auf die deutschen Reichsstände zeigt der Hr. Verf., wie durch das ganze Buch, richtige Beurtheilung und genaue Kenntniß der deutschen Staatsverfassung. Wir sehen daher mit Erwartung dem zweyten Theile entgegen, der sich über die einzelnen Gegenstände des Völkerrechts in Friedenszeiten erstrecken wird. Da es dem Hrn. Verf. gewiß nicht an Aufmunterung des Publikums mangeln wird, so dürfen wir auch mit Gewißheit die versprochene Bearbeitung des Völkerrechts in Kriegszeiten, des Gesandtschaftsrechts, des Völkerceremoniels und der Völkerpraxis erwarten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 1. November 1787.

Göttingen.

Planck.

Jo. Ge. Arnolds *Oelrichs* Commentatio de vera et certa eorum, qui medio secundo atque ineunte tertio seculo floruerunt Patrum de Ratione sive Relatione Filii cum Patre sententia. 1787. C. 87 in Quart. Dies ist die von der hiesigen theologischen Facultät in diesem Jahr gekrönte Preisschrift, welche gewiß ihrem Verfasser auch bey dem Publico Ehre machen wird. Bekanntlich gehöret die Materie, die zur Untersuchung aufgegeben war, unter diejenige, worüber schon die vielfachsten Untersuchungen angestellt, aber die verschiedensten Resultate herausgebracht worden sind. Schwer hätte es also nicht werden können, eine Menge Sachen darüber zusammenzubringen, und der neuen Abhandlung ein höchst gelehrtes Aussehen zu geben; allein der Verf. hat sich auf eine murr-

ferhafte Art auf die Erfüllung desjenigen eingeschränkt, was bey der Ankündigung der Aufgabe bestimmt worden war. Es sollte nicht ausgeführt werden, welche Vorstellungen von den Verhältnissen des Logos zum Vater den genannten Kirchendätern schon untergelegt, oder aus ihren Schriften herausgerollt worden seyen, sondern jeder Concurrent sollte durch einen eigenen Versuch, sie in ihren Schriften zu finden, eine Probe seiner patristischen Sprachkenntnisse und seiner historischen Kritik ablegen. Nach der Probe, die Hr. D. davon abgelegt hat, wird man gewiß gern glauben, daß er das erste noch leichter hätte thun können: die Enthaltensamkeit, womit er es vermied, ist daher ein wahres Verdienst weiter, da gewiß für einen jungen Mann von seinen Talenten und bey den Hilfsmitteln, die er bey der Hand hatte, die Versuchung dazu nicht geringe seyn konnte.

Fischer.

Paris.

Essais sur l'histoire medico-topographique de Paris, ou Lettres a M. D'aumont, Professeur en Médecine à Valence, sur le climat de Paris, sur l'état de la Médecine, sur le caractère et le traitement des maladies, et particulièrement sur la petite vérole et l'inoculation. Par M. *Mentret de Chambaud*, Docteur en Médecine etc. 1786. 293 Seiten in Octav.

Der weitläufige Titel zeigt schon an, was der Leser hier zu erwarten hat; und gewiß findet er sich in der Erwartung nicht betrogen, denn es ist unstreitig die beste und richtigste medicinische Topographie von der großen Stadt, die eine kleine Welt in sich faßt und von den Franzosen (nach dem aus Sterne bekannten Maasstab) la métropole de l'univers genannt wird. Es sind dazu die

die ersten acht Briefe bestimmt, und die drey letzten betreffen die Einimpfung der Blattern. — Schon Hippocrates (so unverzeihlich nachlässig ist der Name des Urvaters unserer Kunst durch das ganze Buch hindurch geschrieben) habe den moralischen und physischen Einfluß des Clima und des Landes auf seine Bewohner gekannt, und in dem bekannten Buch de aere, aquis et locis zuerst beschrieben, das in der Folge eine Quelle geworden sey, aus welcher Montesquieu geschöpft habe. Der Einfluß der Sonne, des Mondes und aller übrigen Gestirne, auf alles unterhalb dem Mond befindliche, sey dem Hippocrates bereits nicht unbekannt gewesen. Nach Cassini läge Paris unter dem 48 Grad 50 Min. 10 Sec. nördl. Breite; und die östl. Länge sey 19 Gr. 51 Min. 30 Sec. Ein ganzer Winter verstreiche zuweilen ohne einen einzigen heitern Tag; deren es überhaupt das ganze Jahr hindurch kaum 36 bis 40 gäbe. Der Junius, Julius und August machten eigentlich den Sommer dort aus; sonst träte im Ganzen hier ein, peu de chaleur et peu de sérénité. Ohne künstl. Hygrometer zu Rathe zu ziehen, gebe sich die große fast zu aller Zeit vorhandene Feuchtigkeit der Luft auf mancherley Art im Innern der Häuser zu erkennen; so durch das schnelle Feuchtwerden des Papiers, des Linnengeräthes, des Salzes; durch das schnelle Rosten des Eisens, Kupfers u. s. w. Dazu scheine die nach Westen hin nicht gar weit entfernte See das Kyrige beyzutragen. Die Stadt sey gewöhnlich in einen ziemlich dicken Nebel gehüllt, besonders in manchen Wirthzeiten. Das kristallhelle Wasser der Rhone sey so rein, daß es, ohne zu verderben, länger als 100 Jahre aufbewahrt werden könne. Chemischen Untersuchungen zufolge halte das Wasser der Seine die wenigsten fremden

Dnnnnnnn 2 den

den Theile, im Vergleich mit andern und namentlich mit dem von Ville-d'Avran, das sonst für das beste Trinkwasser von Paris gehalten werde (und daher auch Eau du Roi heißt). Die Diarrhoe, welche es Fremden gemeinlich zu verursachen pflege, könne auch gar wohl von seiner zu großen Reinigkeit herkommen (?). Der kleine Fluß Bièvre (in der Vorstadt Saint-Marceau) diene mehr zum Färben des wohlbekannten Scharlachs aux Gobelins, als zu anderm Gebrauch. Des Winters hindurch falle in Paris eine ziemlich große Menge Schnee; und Regen desgleichen, den man jährlich auf 16 Zoll und 8 Linien hoch berechnet habe: einen Drittheil des Jahrs regne es gewiß. Der Boden rings um Paris sey ziemlich mager und trocken; doch treffe man hier und da Leimen an, der auch zu gebackenen Steinen gebraucht würde. Der jetzige schöne Garten der Tuileries sey sonst eine Ziegelbrennerei gewesen, wovon noch der Name zeuge. Der Weinstock gedeihe doch nicht so, daß er einen guten Wein liefere. Hühner, Capaunen und Rindfleisch seyen ganz vorzüglich schmackhaft in Paris. — Nach mehreren seltsamen Beobachtungen der Pariser überhaupt heißt es: aujourd'hui Paris est devenu le gouffre de toutes les fortunes, le théâtre favori du luxe, le foyer de dépenses les plus considérables, le rendez-vous général de tous les opulents, non-seulement de la France, mais de l'Europe et des autres parties du monde etc. Es würde ein Sechzehntheil mehr Knaben als Mädchen geboren. Eine Art von Hautausschlag, le Muguet, sey den jungen neugeborenen Kindern sehr gefährlich; Wurmfälle hingegen seltener, als in den mittäglichen Provinzen. Unter dem Frauenzimmer seyen die Krankheiten der Gebärmutter sehr häufig; keine aber so häufig und allgemein, als der weiße Fluß.

Als etwas den Bewohnern von Paris ganz Eigenes könnte man eine scorbutische und rheumatische Disposition ansehen. Zu allen Krankheiten geselle sich gern ein nervöser Character, und daher dürften Ausführmittel nur unter großer Vorsicht gebraucht werden. Das sey auch der Grund, warum Blasenpflaster insgemein den erwünschtesten Nutzen zeigten. Bey der Heilung kalter Fieber bedürfe man selten der peruvianischen Rinde; Brech- und Purgirmittel richteten fast alles aus. Der so allgemeine Mißbrauch der gewöhnlichen und auch anderer Klystiere thate sehr viel Unheil. Vom Magnetismus heißt es hier: *Le magnétisme animal avec ses excès, ses écarts, et sur-tout ses prétentions curatives, augmentera, d'après la vogue étonnante, quoique passagère, qu'il a eu, l'histoire des folies humaines etc.* Die Blattern wären jetzt zu Paris naturalisirt, giengen gar nicht aus, und schienen daher weniger ansteckend und seltner epidemisch herrschend zu seyn. Auch hier äußere die nervöse Complication üble Wirkungen. Eine Aderlaß als Vorbereitung zur Einimpfung der Blattern vorauszuschicken sey selten nöthig, und bey Personen unter 12 Jahren eigentlich niemals. Wiederholte Abführungen während dem Trocknen der Blattern könnten gar nicht genug empfohlen werden. Bey einer wässerigten Diarrhoe, die zuweilen in Verlauf der Blatterkrankheit entsche, und den Kranken äußerst nachtheilig werden könne, und wo weder abführende noch anhaltende Mittel, auch Opiate selbst, keine Wirkung zeigten, sey Milch, nach Hrn. de Lassone Erfahrung, ein so zuverlässiges als sicheres Hülfsmittel; er lasse sie mit einer Abkochung von Petersilienwurzel nehmen. Die kühlende Methode überhaupt müsse mit vieler Vorsicht und genauem Unterschied angewendet werden. Auch sehr hohes Alter schütze, wie bekannt, nicht

Nnnnnnn 3 vor

vor den natürlichen Blattern; denn da er das schrecke, sey ein Mann von 85 Jahren daran gestorben. Die Einimpfung sey schon vor mehr als 1200 Jahren in Georgien, Armenien und Circassien bekannt gewesen. Der berühmte Impfarzt, Licor, in Grande-Comté, habe ihm seine Verfahrensgort in einem besondern Aufsatz mitgetheilt; sie sey das Resultat von 20000 gemeinschaftlich mit Hrn. Vivod beobachteten Impffällen. Je frischer die Blattermaterie, desto besser, denn nach Verlauf von 8 Tagen sey sie schon unzuverlässig; die dickste, von ganz reifen Blattern genommen, sey die beste. Der Sommer und Herbst behaupteten in der Franche-Comté den Vorzug vor den übrigen Jahreszeiten. Er impfe auch Kinder ein, die noch mit Zahnen umgingen; und mache den Stich am Oberarm an der gewöhnlichen Stelle: das Geschwür heile hier leichter und geschwinder, als am Fuß. Wegen des in der Folge einzutretenden Fiebers sey die Morgenstunde von 7—8 unter allen die beste Tageszeit zum Impfen. Die Zahl der Blattern überschreite selten 100; sondern gemeinlich sey sie zwischen 30 und 40. Den Beschluß machen noch einige Anmerkungen über diesen Gegenstand vom Verf. dieser Briefe selbst.

A. v. Scher.

Leipzig.

Ben Weigand: R. E. Krause, der Weltweisheit und Arzneykunde) Doctor und öffentlicher außerordentlicher Lehrer etc. von der Wirkung und dem Einfluß der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht. Aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen (?). 1787. 154 Octavoseiten. — Zu einer Zeit, wo leidenschaftlicher Hang zum Wunderbaren und Unerhörten auch unter Gelehrten der herrschende zu werden anfängt, wo durch die vermeyntlichen, von der Einbildungskraft bewirk-

bewirkten (magnetisch: manipulisten), Wundercuren bereits der Kopf manches sonst schwer zu überzeugenden hellsehenden Mannes von seiner Stelle verrückt, und mit der Gefahr verrückt worden ist, vielleicht nie wieder an den rechten Ort zu stehen zu kommen: zu einer solchen Zeit stand es freylich zu erwarten, daß die vor mehr als 20 Jahren von unserm verdienstreichen Koddexer (G. N. 1757. S. 295 ff.) nicht ohne die gültigsten Beweisgründe aus der Zergliederungskunst und aus glaubhaften Erfahrungen widerlegte Meynung, von der Entstehung der Muttermäler durch die Einbildungskraft der Mutter, auch wieder auf die Bühne gebracht, und mit eben so seltsamen als ungläubwürdigen Zeugnissen neu verbrämt der leichtgläubigen Welt abermals vorgelegt werden würde. Alles das ist nun in der vor uns liegenden Schrift wirklich geschehen; denn auf ihren ersten 86 Seiten ist die vom M. Wichmann verfertigte sehr mittelmäßige Uebersetzung der bekannten Kraußischen Preißschrift, jetzt zum drittenmale (sie erschien im Hamburgischen Magazin vom Jahr 1756. und einzeln in dem darauf folgenden Jahre zu Leipzig) wörtlich wieder abgedruckt worden: und den übrigen Raum nimmet die besser gerathene Uebersetzung einer neuen Inauguralschrift ein, welche unter dem Vorfig des Hrn. Prof. Kr. am 5. May 1786. von einem seiner Jülinge, S. F. L. Schenk, zur Erhaltung der Doctorwürde, vertheidigt worden ist. Sie führt den Titel: *Vis ac potentia animi gravidae mulieris in foerum denuo asserta et vindicata*; und beträgt 23 Seiten in Quart. Ihr Uebersetzer, der sich hinter der Vorrede D. F. M. Drechsler, Stadtphysikus zu Raumburg, unterzeichnet hat, bleibt als ein echter Schüler des Hrn. Prof. Kr. der Meynung seines Lehrers getreu; und legt davon

in

1744 Götting. 174. St., den 1. Nov. 1787.

in den beigefügten Anmerkungen mehr als einen Beweis ab.

Melin.

Embs und Neuwied.

Description historico-chymique et medicale des eaux et des bains d'Embs. Bey der typographischen Gesellschaft 1787. Octav S. 62. Der Verf. hat seinen Landsleuten zu lieb hier zusammengetragen, was Brückmann und Cartheuser von diesem Wasser sagen; wie hoch er es schätzt, mag unter andern S. VIII beweisen: "on peut assurer, sans crainte d'être contredit, que tout ce, que l'électricité, la vertu des simples et les découvertes modernes sur l'air et même sur le magnétisme animal ont pu produire à la guérison des infirmités humaines, les eaux et les bains d'Embs peuvent les surpasser."

W. La.

Leipzig.

Von den vortheilichen Stirpibus cryptogamicis novis aut dubiis iconibus adumbratis additaque historia analytica illustratis des Hrn. D. Hedwig (f. G. V. 1785. S. 1348) haben wir nun den ersten Band, der aus 4 Heften, jedes zu 10 Kupferplatten, besteht, vollendet vor uns, und erwähnen, in der gewissen Zuversicht, daß eifrige Liebhaber dieser Wissenschaft das Werk selbst zur Hand nehmen, nur einige Arten, die hier zuerst vorkommen, z. B. Pl. 11. Phaeum curvicolle und Pl. 34. nitidum, Pl. 20. Bryum delicatulum, Pl. 28. Trichostomum pusillum, Pl. 30. Gymnostomum Heimia, Pl. 31. Timmia megapolitana, Pl. 33. Dicranum latifolium, Pl. 36. Pohlia elongata. Dieser erste Band wird auch mit der Aufschrift: Descript. et adumbrat. muscorum frondosorum, nec non aliorum vegetabilium e classe cryptogam. Linnaei novorum dubiisque vexatorum ausgegeben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 3. November 1787.

Hamburg.

Bey E. F. Bohn: Ueber die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion. Von J. A. S. Reimarus. 1787. 172 S. Octav. In dieser kleinen reichhaltigen Schrift wird die alte Philosophie, wie einige ihrer jüngsten Gegner sie zu nennen belieben, und deren gänzliche Vertilgung gewisse muntere Köpfe spätestens noch auf zwanzig Jahre hinaussetzen sollen, so vertheidigt, daß die Achtung dafür wahrscheinlich auch unter diesem Geschlechte bey vielen wieder zunehmen, und mancher von dem natürlichen Gesichtspuncten abgewendete Kopf wieder zurechte gesetzt werden wird. Der Verf. hat es aber mit zweyerley Gegnern zu thun; einmal mit dem Hrn. G. R. Jacobi, und dem Verf. der Refutation; sodann mit Hrn. Prof. Kam. Gegen
 die

Jeder.

die ersten sucht er zuvörderst darzutun, daß nicht unmittelbar durch Sinne und Gefühl, sondern mit Hülfe der Vernunft das Daseyn der Körperwelt festgestellt, als das Daseyn irgend eines andern Wesens außer uns, erkannt werde. Ohne Vergleichung, Zusammenhaltung, ohne Beurtheilung, also ohne Vernunft, können mächtige Erscheinungen aus verdorbenen Sinnen oder brausender und verrückter Phantasie, von den ächten Empfindungen der wirklichen Dinge und Beschaffenheiten nicht unterschieden werden. Bey diesem Streite scheint dem Rec. die Wahrheit in der Mitte zu seyn. Die Vernunft, *sensu la.* ist es freylich, die Wahres und Falsches in unsern Empfindungen und sinnlichen Wahrnehmungen unterscheidet; und dies, dünkt uns, läugnet *F.* nicht, obgleich seine Ausdrücke bisweilen von den gewöhnlichen abweichen. Aber das Wahre und Wirkliche ist doch nur das Beständige und Einheimische in unsern innern und äußern Empfindungen. Und wenn unnatürliches Gefühl oder unnatürlicher Schein bey einem Menschen so anhaltend und stark wird, daß das entgegengesetzte natürliche Gefühl ganz dadurch verlichter oder verdunkelt wird: so ist seine Vernunft nicht mehr im Stande, etwas dagegen einzuräumen. Und insbesondere läßt sich das Daseyn der Körper außer unserer Vorstellung aus anderweitigen Grundsätzen nicht erweisen; sondern muß als unmittelbar und in der sinnlichen Wahrnehmung erkannt angenommen werden, oder, wie *F.* sagt, als gegeben. Denn der Beweisgrund, der von der Folge dieser Wahrnehmung und deren Unabhängigkeit von unserm Denken und Wollen hergenommen wird, vermag nichts gegen den Berkeleyischen Idealismus. So bald man sagt, daß wir nichts unmittelbar erkennen oder wahrneh-

men.

men, als Veränderungen unsers eigenen Zustandes: so hat Berkeley gewonnenes Spiel. Dieser Satz aber hat das deutliche Bewußtseyn wider sich, und folgt eben so wenig aus der erst allmählig nach der Vereinigung mehrerer sinnlicher Eindrücke entstehenden Klarheit und Deutlichkeit der sinnlichen Wahrnehmung; als er damit bewiesen ist, daß wir nicht begreifen können, wie wir wahrnehmen, was außer uns ist. Denn das Begreifen hört überall bey den letzten Gründen unserer Naturkenntniß auf. Und was erst nach der Vereinigung mit mehreren ähnlichen, oder auch bey der Zusammenkunft mit dem Entgegengesetzten sich zur Unterscheidung und zum Bewußtseyn aufkläret, das kann, ja es muß, vorher schon da gewesen seyn. Auch der Blindebohrne stellte sich gleich beim Anfang seines Sehens (krenlich nicht seines Erkennens überhaupt) die Gegenstände als außerhalb vorhanden vor, S. 12. — Daß wir den Stoff oder die data aller unserer Erkenntnisse durch die Sinne erhalten; sagt unser Verf. deutlich und ausdrücklich genug, S. 6. Nur eben damit scheint uns die Behauptung, daß unsere eigentliche Erfahrung sich nicht weiter, als auf die innern Veränderungen unsers denkenden Wissens erstrecken, S. 19, nicht wohl zu bestehen). Gegen die Kantische Philosophie erklärt sich der Verf. sowohl in der Lehre vom Raum und von der Sonstigkeit, als auch in Absicht auf die Erkenntniß von Gottes Daseyn und Eigenschaften. Ueberall mit Bescheidenheit und Achtung für seinen einzichtsollen Gegner; doch bisweilen nachdrücklicher, als es einigen seiner Verehrer lieb seyn wird. Besonders muß die Zusammenstellung der Kantischen Sätze, in der Ordnung, wie sie immer führen werden, und am Ende alle unsere Erkennt-

Do o o o o o 2 niß

nig von Gott vernichten, S. 52 ff. Eindruck machen. Es werden aber auch diejenigen Aeußerungen des Königsbergischen Philosophen angezeigt, welche günstigere Urtheile über die natürliche Erkenntniß von Gott enthalten, und geneigt machen müssen, auch die entgegenstehenden Erklärungen nicht im strengsten buchstäblichen Sinn zu nehmen. Nur wird dabey bedauert, daß bey-Mann, der uns so vieles lehren könnte, den eigentlichen Ausschlag seiner Untersuchungen nicht bestimmter darlegte, und daß es seinem Witz mehr zu gefallen scheint, uns immer schwankend zu lassen, S. 55. Wir halten uns nicht bey der Auszeichnung der Grundsätze und Resultate der Kosmologie und Theologie unferes Verf. auf; da sie im Wesentlichen völlig übereinstimmen mit der Philosophie anderer gründlichen und bescheiden Dogmatiker. Nur darin unterscheidet er sich von einigen derselben, daß er die Grundsätze der Causalität von einem ursprünglichen Trieb oder Gesetze unferes Verstandes ableitet; nicht von der Uebereinstimmung aller unferer Erfahrungen. Doch, sagt er, hat der Theismus, auch wenn jene Grundsätze auch nur auf die Erfahrung sich gründeten, alles (Gewisse unferer Erkenntniß) für sich, und der Atheismus alles wider sich. Zuletzt gegen den Spinozismus. Auch Reimarus erklärt denselben für eine vermessene, bey genauerer Beleuchtung sich grund- und sinnlos zeigende, Wortphilosophie; und findet es sonderbar, wenn man denselben auf der einen Seite für baren Atheismus, und auf der andern für die consequenteste Philosophie der speculativen Vernunft erklärt; und oben darein etwa auch noch Grund zur erhabesten Gottesverehrung darinne finden will. Bey solchen Wortschereyen und dunkeln unbestimmten Vorstellungen mögen freylich Leute von der ver-

schie-

schiedensten Denkart Stoff für ihre Phantasie zu haben vermeynen. Aber ob gründliche Philosophie und Religion dabey Statt finden können; das ist die Frage. Der Verf. erklärt sich gegen das Ende über die sittlichen Folgen dieser Arten von Philosophie folgendermaßen: "Ob die Bemühungen zur Verdunkelung der einleuchtenden Ueberzeugung von einem allweisen, allwirkenden und allguten Regierer der Welt, und überhaupt zur Untergrabung aller Gründe unsers Wissens, welche jetzt von einigen Schriftstellern so ansehnlich und mit besonderm Wohlgefallen angepriesen werden — unsrer Ruhe und Sittlichkeit nachtheilig seyn werden — läßt sich nicht sogleich aus der Erfahrung abnehmen. Nicht allein, weil man sich in Acht nimmt, seinen Lehrsätzen keinen bösen Ruf zu machen; sondern auch, weil die ehemals eingefohlenen Lehren noch ihren gewohnten Einfluß ausüben — Wenn aber lockere Lehren erst allen Anstoß verloren haben, und recht eingewurzelt sind; so würden auch die sittlichen leicht als überflüssig oder speculativ, mit allen ihren Folgen wanfend gemacht werden; und es wäre natürlich, daß einer, dem alles unsicher geworden, und der sich nur als ein augenblicklich vorübergehendes Wesen ansieht — den gegenwärtigen Augenblick, ohne andere Rücksicht, nach seinem besten Wohlgefallen nütze." (Und sollte es viele Anstrengung erfordern, dergleichen Folgerungen, selbst schon in Schriften, gewahr zu werden?).

Frankfurt und Leipzig.

Verfuch einer neuen Theorie hydrodynamischer
und pyrometrischer Grundlehren, . . . von Carl
Christian Langsdorf, Hochf. Brandenb. Oboib.
Rath und Salineninspector zu Gerabronn . . .
Dooooooo 3 Wep

Von Krieger d. i. 1737. 204 Octobr. 3 Kupfert. I Cap. allgemeyne Betrachtungen und Erfahrungen über die Bewegungen des Wassers. Neun Beobachtungen über den Ausfluß des Wassers aus Gefäßen. Torricelli's durch alle Versuche bestätigter Satz, daß die Geschwindigkeit des Ausflusses sich wie die Quadratwurzel der Höhe verhält, da können also die obern Schichten nicht mit der Geschwindigkeit folgen, mit welcher die untern ausweichen, müssen also die untern um so viel über treffen, als ihre geringere Geschwindigkeit erfordert. Daraus folgt eine sphäroidische Gestalt der sinkenden Wassermasse, welche kein Schriftsteller bedacht habe, da alle annehmen, in einem prismatischen Gefäße sinken alle Querschnitte mit gleicher Geschwindigkeit, nur bey der Öffnung werde die Geschwindigkeit vergrößert. D'Alembert behaupte sogar, man müsse ohne diesen Satz aller Theorie entsagen, Hr. L. hat aber dagegen schon längst Zweifel gehabt, und glaubt, eben weil es mit dem Torricellischen Gesetze nicht bestehen kann, sey die Theorie der Hydrodynamik auf widersprechende Sätze gebaut, und daher mit so viel Schwierigkeiten und Streitigkeiten verwickelt. (D'Alembert fängt nicht von einem prismatischen Gefäße an, sondern von einem sphäroidischen ohne Boden. Wie er sich die Sache vor der Öffnung eines Bodens vorstellt, ist in Kästners Hydrodyn. 658. erzählt, auch da erinnert, daß sich die Wassertheilchen von der Richtung des verticalen Sinkens ablenken. Nimmt man Joh. Bernoulli's Strudel, wie in erwähneter Hydrodynamik als eine Vorstellung an, die hier so was ist, wie die hohle Himmelskugel in der Astronomie, so können alle gleichweite Schichten gleich geschwind sinken, Verringerung der Geschwindigkeit erfolgt nur am Strudel. Auch

stimmt

stimmt ja beim Ausflusse des Wassers aus Gefäßen, Theorie so gut mit Erfahrung überein, als sich bei so viel offnen Hindernissen erwarten läßt. Die Duelle oder der Trichter über der Deffnung ist auch von Mariotte und Belidor betrachtet worden. (S. Hndr. 183; II. III.). II. Cap. Bewegung des Wassers in gleichweiten Gefäßen, die sich ausleeren oder stets voll erhalten werden. Gestalt eines Gefäßes, wenn die größte Geschwindigkeit des unten auslaufenden Wassers beständig der Höhe des Gefäßes gehört. Gefäß mit einer Deffnung im Boden, immer gleich voll, mit oder ohne Röhre. Daß die Zusammenziehung des Wasserstrahls, aus Beobachtungen, aber nicht aus Theorie erkannt worden, liege der Grund in vorerwähnter unrichtiger Voraussetzung vom Sinken der Querschnitte, ohne das wirkliche Sphäroid zu untersuchen. Die Lehrer der Hydrodynamik finden für die Geschwindigkeit des ausfließenden Wassers einerley mit Hrn. L. durch ein bloßes Hinzufügen, und geben für den Druck des Wassers auf den Boden Formeln an, die mit einander und mit Hrn. L. nicht übereinstimmen. Ueber Gefäße ohne Zusatz, die sich ausleeren. III. Cap. Bewegung aus Gefäßen mit Röhren, wenn noch andere Kräfte des Wassers Druck ändern, z. E. Druck der Atmosphäre. IV. Ausfluß durch lothrechte Deffnungen, ohne oder mit Röhren. V. Lauf in Canälen und Röhren von beträchtlicher Länge. VI. Springwerke. VII. Druckwerke. VIII. Saugwerke. IX. Vereinte Saug- und Druckwerke. X. Wasserfäulenmaschinen. XI. Theorie vom Verdampfen des Wassers, mit Anwendung auf die Dampfmaschine. Große Kupfertafeln stellen diese und andere Maschinen sehr deutlich vor. Umständlichere Anzeige der Säge verstatet der Raum nicht,
auch

1752 Göt. Anz. 175. St., den 3. Nov. 1787.

auch muß jeder, dem diese Untersuchung wichtig ist, sie bey dem Verfasser selbst, dessen Scharfsinnigkeit, theoretische Einsichten und Erfahrung schon bekannt sind, nachsehen.

melin.

Lausanne.

Excursion dans les mines du Haut-Faucigny et description de deux nouvelles routes pour aller sur le Buet et le Breven avec une notice sur le Jardin. Bey Heubach und Comp. 1787. Octav S. 63. Es sind eigentlich drey Briefe des jüngern Hrn. van Berchem an Hrn. Wyttenbach zu Bern, worin er ihm von seiner Reise, seinen mineralogischen Bemerkungen, und den botanischen Entdeckungen des Hrn. Keynier in diesem Lande Nachricht giebt. Von den Gruben im Thale Servoz, ihren Berg- Gang- und Erzarten; in der Grube auf Trappettes rothes Bleierz in sehr kleinen Krystallen; Kupferlebererz würden wir doch nicht immer für einen zur Kaspisihärte erhärteten rothbraunen Kupferkalk halten; zwischen den Hütten und dem See von Hornema; ein Mittelstübe von Granit u. Wurfstein (wie sich Hr. v. B. ausdrückt) mit groben Quarz- und Kalksteindrocten: Die beyden Linn. Arten der Bergkresse (*resedifolia* und *bellidifolia*) seyen nur durch die Stufe der Entwicklung verschieden; auf dem Jardin mehrere Arten des Löwenzahns (*pyramicum*, *hispidum*, *danubiale*, *aureum*) und des Haisichkrautes; unter diesen auch eine neue, die dem zweifelhaften nahe kommt, aber kleinere Blumen und keine Wurzelsprossen hat; eine neue Potentille (*blanchâtre*), von welcher wir noch eine Beschreibung zu erwarten haben; auch ein neues Niedgras mit rundlichem Halme, und einer einzelnen Wehre an dessen Spitze, in welcher männliche und weibliche Blümchen unter einander sitzen.

mengetragen, manches Unerweisliche, manches Parthenische, aber nichts das langweilig wäre. Wir wollen erst des Cormac O Conn erwähnen, der nach C. G. 254 zum König ausgerufen ward, und die Wissenschaften liebte und besohnte. Die glänzendste Pflanze seines Hofes war Fin (Fingal), der Stolz irländischer Helden. Er war der Sohn Cumhals, eines Abkömmlings von Nialh Neacht Königs von Leinster. Cormac von ihm begleitet, und an der Spitze seines Fiann (ziehenden Heeres), segelte zu dem Theile von Nordbritannien der Insel gegen über liegt, und errichtete dort unter seinem Vetter Carbry Kiada eine Colonie von Schotten; so nannte man damals die Irländer. In der Folgezeit gab diese Colonie dem Reiche Schottland seine Könige, deren Nachkommen den englischen Thron bestiegen. Oft mußte Fin über die See, um diese Colonie gegen die Römer zu verteidigen. Daher machen die Schotten Anspruch auf ihn, und nennen ihn König des waldigten Morven, und tragen sich an ihrer westlichen Küste mit vielen Sagen von ihm. Die Lieder aber, die sie noch von jener Zeit her aufbewahrt haben wollen, gehören mit mehrerem Recht den Irländern. Fin fiel 294 zu Rathbrea, wie einige sagen in der Schlacht, wie die Jahrbücher von Finis fallen sungen, durch einen verrätherischen Schlag des Zischers Mthlach Dubdrein. Darum veränderte sich der Name Rathbrea in Killeen oder Gull-Fin, Fingals Grabeshätte. Der Fiann gieng nach seinem Tode aus einander. Fingals Pallast stand zu Almhain oder Allen, in der Grafschaft Kildaire. Sein berühmtester Sohn war Dfin (Dfin). Fast alle alte Gaelische Gedichte tragen seinen Namen, aber nur wenige sehr verstümmelte Fragmente sind wahrscheinlich, keines erweislich von ihm. Befähigen wir

wie sie wirklich noch in ursprünglicher Vollkommenheit, so würden die gelehrtesten Irländer Mühe haben sie zu verdolmetschen: denn es giebt viele Stellen in irländischen Gedichten des fünften und sechsten Jahrhunderts, die jezt und vielleicht auf immer unverständlich sind; auch erkennt man in verschiedenen ihm bezugelten Gedichten die Sprache des eilften und zwölften Jahrhunderts. (Nec. ist weit entfernt dieses alles ohne Einschränkung anzunehmen). Ossian's Wohnsig läßt sich nicht gewiß bestimmen. In der Grafschaft Donegal liegt ein wolkenumhüllter Fels Aic-Ósáin genannt, in einer Gegend, wie Ossian so oft sie beschreibt, und nordwärts Yeugh-Dery finden sich Fingals Berge, Höhlen und Seen. Der Landmann der hier sein Feld bestellt, dem alles was ihn umgiebt die Sagen zurückruft, die auf seine Kindheit den ersten Eindruck machten, singt in sich gefeher ein Lied von den Tagen die vorüber sind: und vernimmt er den selten nahenden Zusritt eines einsamen Wanderers, oder das Rauhen der Büsche, so bebt er oftmals schauernd zurück, und befahret die luftige Riesengestalt eines der Helden Fingals zu erblicken. Ossian war nicht Fingals erster Barde. Diesen ehrenvollen Votica bekleidete sein Bruder Fergus Fihbeoi (mit den süßen Lippen). Ein altes Haldengedicht, die Schlacht von Fintry, singt: Ossian habe im Kampf zu weichen begonnen, da drang Fergus Stimme vom Felsen zu ihm hernieder, Ossian's Seele erhob sich, der Feind sank unter seinem Schwerd. Noch giebt es Gesänge die Fergus Namen führen; Dargo, die Schlacht von Gabra, ein Loblied auf Goll (Gaul) den Sohn Mornt, und ein anderes auf Ugar (Djar). Hr. D'Flannaghan ist mit ihrer Uebersetzung beschäftigt. Als Fin und Goll um den Vor-

rang stritten, und die Varden die dabey standen die Gemüther sich erbittern sahn, ließen sie die Kette des Schweigens klirren, und warfen sich zwischen die Reihn, und fangen den Kriegern die Süßigkeit des Friedens und die Verdienste ihrer Ahnen. Sogleich legten die schon entbrannten ihre Waffen nieder, horchten aufmerksam dem Liebe der Varden, und belohnten sie am Ende mit köstlichen Gaben. Als zuerst das Licht des Evangeliums in Irland dämmerte, wurden die schwarzen Geheimnisse der Druiden offenbar, und ihr ganzer Orden vernichtet. Aber die Varden dauerten fort, nur huldigten sie von nun an dem Gott der Christen. Einige von ihnen wurden Geistliche, alle aber waren geehrt, und angesehen genug um als Geiseln angenommen zu werden. Aber Hochmuth und Verderbniß riß unter ihnen ein. Unter Hugh's Regierung hatten sie sich so übermäßig vermehrt, daß sie ein Drittel der irländischen Volksmenge ausmachten, und Künste und Ackerbau darunter litten. Also berief der Monarch 580 die Stürbe um sie aufzuheben. Der aus Schottland herbegekommene heilige Columbanus nahm sich ihrer an, und bewirkte Verschonung, aber Verminderung für sie. Von nun an ward jedem Fürsten einer Provinz, und jedem Oberhaupt eines Cantred (Cian) ein Ollamh zugethan. Die Stelle und ihre Einkünfte waren erblich. Auch wurden neue Vardeneminarien errichtet, doch die Zahl der Studirenden eingeschränkt. Zur Zeit des Einfalls der Dänen war Irland der vornehmste christliche Sitz der Gelehrsamkeit. Aber diese Begebenheit hemmte ihren Fortschritt. Bürgerkriege zerrissen das Reich, Blut färbte seine Gewässer, das Licht des Helanges erlösch, die Wissenschaften entflohn. Turgejus Tyrannus zwang Irland unwissend

zu seyn. Ein erklärter Feind alles Wissens, verbot er die Kinder lesen zu lehren, ließ jedes Buch das aufzufinden war verbrennen, gestattete nur den Dänen Zutritt zu Capellen, Kirchen und Klöstern, und zerstörte die Schulen des Gesanges. Unbefaitet blieb die Harfe der verfolgten Warden, oder tönte Klagelieder im einsamen Thal und in der Felskluft. Nach Jahrhunderten rief Brian Boiromh die Wissenschaften zurück, aber Bürgerkriege die nach seinem Tode ausbrachen, und bis auf den Einbruch der Engländer fortbauerten, verschleuchten sie aufs neue. Nur die Musik erhielt sich, und Walliser Warden kamen nach Irland um sie zu lernen. Die Warden- oder Fideancollegien erhielten sich zwar bis unter Carl den II., dennoch hatte die Wiederherstellung der Wissenschaften keinen Einfluß auf sie. Die Warden selbst theilten sich um diese Zeit in Historiker und Panegyristen oder Rhapsodisten. Schon unter Elisabeths Regierung ward ihre Profession verächtlich. Eifersüchtig über ihren bisherigen Einfluß auf die Häupter der Familien, ließ sie Parlamentsacten gegen sie und ihre Schutzherrn ergehn. Warden von einer niedrigeren Gattung, eine Art Meistersänger, trieben sich bandenweise im Lande herum. Im sechzehnten Jahrhundert unterhielt jeder Edelmann einen Hauspoeten und einen Märchenzähler. Noch Sir William Temple berichtet von einem Freunde, welcher auf seinen Wolfsjagden im Gebirge oft ein schlechtes Lager traf, daß er sich in solchem Falle einen Märchenzähler zuführen lassen, der sogleich eine Geschichte von einem Könige, der Riesen, Zwergen und Feäulein anhub, und damit die ganze Nacht in einem so gleichgehaltenen Tone fortfuhr, daß man ihn beym Erwachen immer vernahm, und kein unschuldigeres Schlaf-

mittel erfunden werden mochte. Das Lehnsystem welches seit undenklichen Zeiten bestanden hatte, erlitt unter Elizabeth eine heftige Erschütterung, Cromwell vermehrte sie, Wilhelm der III. gab ihm den letzten Stoß. Einige der unglücklichen Familienhäupter flohn dem festen Lande zu, die meisten beugten ihren Nacken unter das englische Joch. Die Barben sanken zu wandernden Spielleuten herab. Der letzte dessen Name Erwähnung verdient, Lurlough O Carolan, starb 1738. Vallancien behauptet, daß die irländische Sprache mußfalscher sey, als irgend eine in Europa. Die alten Irländer hatten, nach Art der Chineser, Schriftzüge die jeden Laut bezeichnen. Mit der christlichen Religion wurden wie der Kirchenstil, so die poetischen Accente der Griechen und Römer eingeführt, und im elften Jahrhundert die Noten. Der Character der Nationalmusik ist einschmelzende herzhührende Süßigkeit. Da bis in das letzte Jahrhundert jede große Familie eigne Harfenspieler hatte, haben sich unverfälschte Uebersbleibsel derselben erhalten, unter denen die Ceannans, gewöhnlich Irish cries genannt, vielleicht die ältesten sind. Jede Provinz hatte ihren besondern cry. Irländische Instrumente sind die Harfe, die Saackpfeife, das Horn und die Trompete. Vor 1644 wird der Orgel nicht, und niemals der Fide gedacht. Mit dem Christenthum wurden die Schellen eingeführt, und gegen Ende der Regierung Wilhelms des III. das Glockenspiel. In alten Zeiten gab es eigne Musikkulen. Der Kriegsgefang der Irländer hieß Pharragh, nach einem Kiesen dessen Thaten er verherrlichte. Spenser erwähnt eines Sir Ferragh, und Aric, so's Ferrau ist bekannt. Der Gesang selbst und seine Melodien sind seit Jahrhunderten verloren, aber der

Name

Name desselben ist als Kriegsgeschrey länger beygehalten. Wenn die Barden den Tod eines Schutzherrn betrauereten, hingen sie ihre Harfen an die Säule, und die durchkreuzende Luft erreiß den ungestimmten Saiten klagende Töne. Daher die Sage von Benhji, einem unsichtbaren Wesen, dessen Stimme man vernommen haben wollte, so oft der Abstümmung eines alten Hauses gefallen war. Mit den Barden verstummte die Harfe. Jetzt sezt auch hier die italiänische Musik; doch ist sie mehr ein Gegenstand des Gesprächs, und eine Kunst deren Meister wenig sind, als Nationalbeschäftigung. Eines Nationaltanzes erwähnen die Geschichtschreiber nicht, nur die Sage nennt einen Ruicadh-Jada, womit der unglückliche Jacob der II. als er zu Ruale landete, von seinen Freunden bewillkommt ward, und den der Verf. mit dem heidnischen Tanze am ersten Tage des Mayen vergleicht.

Der Anhang enthält: Ledwich's Untersuchungen über die alte irländische Harfe, und den Stil der alten irländischen Musik. — Beauford über die irländischen poetischen Accente. — Maccaeri über die Bildsäule eines Sackpfeifers, aus den Dissertationen der Akademie von Cortona. — Ouseley's Nachrichten von Cormac Common, oder dem blinden Cormac, einem Märchenerzähler, wie es ihrer in Connaught giebt. Cormac ist 1703 geboren, und sezt sein Gewerbe noch jetzt, obgleich mit gedämpfter Stimme fort. — Turrough Carolan's Leben. Er war 1670 geboren, und verlor sein Gesicht so früh, daß er sich des Eindruck der Farben nicht mehr erinnerte, und alle seine Kenntnisse nur durch das Gehör erhielt. Er hatte viel musikalisches Genie, doch war er ein glücklicherer Tonsetzer als Konkünstler.

ppppppp 4 Seine

Seine erste Geliebte verpagte ihm ihre Hand, aber nicht ihr Herz, und wie Apoll erhaschte er statt der Nymphe den Lorbeer. Der Gesang der ihren Namen trägt ist sein Meisterstück. In der Folge heirathete er eine eitle Frau, mit der er doch sehr zufrieden lebte. Endlich sieng er an, nicht aus Noth, sondern aus Neigung, auf seine Kunst zu wandern. Starke Getränke liebte er außerordentlich, und der Brantwein war seine Hippocräne. Obwohl er von den Regeln nichts verstand, so erhielt er doch Geminiani's ausgezeichneten Besfall, und fand selbst Geschmack an der italiänischen Musik, besonders an der Corellischen. — Beschreibung dreier ehernen zu Cork gefundenen Trompeten. — Beauford über den Bau der irländischen Harfe. — Auserlesene irländische Melodien, worunter sich verschiedene Provinzialcries befinden.

Kapitel. Zweites. Philadelphia.

Transactions of the american philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Quart. B. II. Den 17ten 1786. S. 397. Nach einem langen Stillstande (s. G. M. 1774. Jun. S. 25), von welchem sie in der Vorrede Rechenschaft giebt, giebt die amerikanische Gesellschaft nun den zweyten Band ihrer Schriften heraus, findet aber doch für nöthig, zu erklären, daß sie nicht alle darin erzählte Thatsachen verbürge, nicht alle darin geäußerten Grundsätze für die ihrigen erkenne; wirklich dünkt auch uns der Gehalt der hier erscheinenden Schriften nicht durchaus gleich, aber es wäre auch unbillig, zu fordern, daß der Geist Franklin's auf allen seinen Mitbrüdern ruhen soll. In der Vorrede die Gesetze der Gesellschaft, und das Verzeichniß ihrer

ihrer Mitglieder, so wie im Anhang die Geschenke, die sie erhalten hat.

Zur Naturgeschichte, Arzney- und Bergliederkunst. Hrn. Belknap Beschreibung der weißen Berge in Neuhamphire; sie sind die höchsten Gebirgsspitzen in einer Kette, die sich von Nordost nach Südwest zieht; Hr. B. schätzt ihren Gipfel ungefähr 9000 Schuhe hoch über der Meeressfläche; sie sind nicht beständig mit Schnee bedeckt, aber am Gipfel fast immer in Nebel gehüllt; sie versehen drey der größten Flüsse in Neuengland mit Wasser; Kalkstein hat Hr. B. nicht gefunden, sondern bald Schiefer, bald Feuerstein, und am Gipfel einen grauen Stein mit Glimmer (freymlich nicht sehr bestimmt, vermuthlich Granit); von Metall nicht das mindeste. Hr. Bryant und Slagg erzählen die Bemerkungen, die sie am Juteraal gemacht haben; Hr. Br. will wahrgenommen haben, daß die Berührung des Schwanzes mehr eine Stumpfheit des Gefühls verursacht, als eigentlichen Schmerzen, wie ihn die Berührung anderer Theile erregt; Hr. Sl. daß er auf gewisse, sonst ganz gesunde, Leute gar nichts wirkt, so wie er hingegen andern anhaltende Lähmung verursacht haben soll; beyde bestätigen die große Uebereinstimmung seiner Wirkung mit derjenigen des elektrischen Schlags. Hr. P. Müller beschreibt eine Tropfsteinhöhle dicht am Swatara in festem Kalkstein. Hr. Zopfinson von einem lebendigen Wurm (was für einer, sagt Hr. P. nicht, auch ist die Beschreibung nicht so deutlich, daß sich die Art bestimmen ließe) in dem davon entzündeten Augapfel eines Pferdes, den man für eine Schlange ausgegeben hatte; Hr. Prof. Morgan ist auch geneigt, das Thier für eine Schlange zu erklären; allein aus seinen Berweijen läßt sich das noch

P p p p p p p 5 nicht

nicht schließen; sie zeigen nur, daß Würmer lebendig, ohne als solche von außen hereinzukommen, in andern Thieren seyn können; in einer mit Recht so bezweifelten Thatsache hätte der Hr. Prof. entweder aus einer genauern Untersuchung des Thiers selbst beweisen müssen, daß es Schlanke sey, oder sein Urtheil wenigstens noch zurückhalten sollen. Hr. Madison untersucht das Sauerwasser der sogenannten süßen Quellen in der Grafschaft Votterourt: es hält viele feste Luft, keinen Schwefel und benähe kein Eisen; nahe dabey quillt ein Stahlwasser. Hr. Prof. Kirsh untersucht, warum in Venenvarien gallische und Wechselstieber zunehmen: Der Hr. Prof. glaubt die Ursache in der Anlegung und Vermehrung der Mühlenteiche, in dem Ausrotten von Wäldern, die sonst gegen Ausdünstungen stehender Wasser schützten, und in dem weit häufigern Regen der letztern Jahre zu finden; er rath daher, um die Mühlenteiche Bäume zu pflanzen, und die Neubrüche sorgfältig auszutrocknen, zwischen den Ort, wo die Ausdünstungen herkommen, und den Wohnungen Feuer anzuzünden (sollte dadurch die Luft nicht wieder von einer andern Seite verdorben werden? sollte überhaupt das Wohnen auf den Landhäusern nicht unter gewissen Umständen, z. B. in der Nähe stehender Wasser, ungesund seyn, als der Aufenthalt in Städten?), im Sommer und Herbst Wolle und Baumwolle auf dem Leibe zu tragen, in der ungesunden Jahreszeit stärker nährnde Speisen zu genießen und Abendluft zu vermeiden; vornemlich empfiehlt er noch Reinlichkeit. Eben derselbe hat in Kriebeln, bey welchen das lymphatische System nicht sehr mit im Spiel war, von dem äußerlichen Gebrauch des Pulvers eines Dr. Martini gute Wirkung gesehen, und nach dem Tode dieses

dieses Arztes entdeckt, daß es weissen Arsenik hält, der auch zu Fluncker's, und vermuthlich auch zu Guy's Krebssulver komme, aber in dem hier geprüften Pulver mit vierzigmal so viel von einem Pflanzenstoff, vermuthlich der Wurzel und den Blättern der Wolfskirichen, vermischt sey; auch um schwammichte Lustwüchse und verhärtete Män- der hinwegzuäßen, thue es gute Dienste. Ebend. über die Ursache und Heilung des Tetanus; er komme von Erschlaffung durch Hitze; der Hr. Prof. hat ihn durch Mohnsaft nicht, wohl aber durch Wein und Ziebellinde, Blasenpaster und Einrei- ben von Quecksilberfalbe, gehoben; überhaupt helfe der Mohnsaft unter vier Fällen kaum in einem, und nur, wenn viel davon auf einmal ge- geben werde. Hr. Gilpin über den jährlichen Zug der Heeringe, bey welchem sie einem ihnen ange- messenen Grad von Wärme nachgehen; eine Ta- belle über die Breite und Länge, in welcher sie sich aufhalten, von Monat zu Monat. Hr. Dr. Wright von der säulnißwehrenden Kraft der Ge- wächssäure mit Kochsalz in faulichten Krankheiten; auf 6 Loth Citronensaft und so viel Kochsalz, als sich darin auflöst, nimmt der Hr. Dr. eine Pintz eines wohlriechenden Wassers und so vielen Zucker, als nöthig ist, es süß zu machen. Hr. Pr. Mor- gan von der rothen Ziebellinde; nach Hrn. Da- vidson macht die Rinde von S. Lucie, selbst der Aufguß der getrockneten, Erbrechen und Stuhl- gang, und thut in so fern in faulichten und Wech- selsiebern gute Dienste; sie schmeckt zusammenzie- hender, als gemeine. Die Herren Aberville und de Verge glauben in einem Feldhuhn zwey Er- zen geüßen zu haben (streng anatomische Beweise erlaubten die Umstände nicht). Die Herren Larc und Skinner geben eine gute Anleitung zur Ge-
win-

minnung der Seide. Hr. Belknap rät, die Passinakarzeln zu leinen Secreten zu trocknen. Hr. Oro über die Entdeckung von Amerika; er findet in Papieren, die im Archiv zu Nürnberg liegen, den Beweis, daß schon 8 Jahre vor Chr. Columbus Martin Behem Brasilien entdeckt habe, und bis an die maellanische Meerenge gekommen sey, und beantwortet einige Zweifel, die dagegen gemacht werden könnten. Hr. Prof. Morgan rät, zur deutlichen Darstellung der eingedrungenen Gefäße, die Heile, durch welche sie laufen, durch rauchenden Salzgeist hinwegzuwaschen; er habe diese Verfahrensart, die er von Nichols ableitet, schon 1764. mehreren Zergliederten zu Paris gezeigt. Ebenders, beschreibt zwei Kakerlaken, ein Mädchen etwas über 2 Jahr alt, von schwarzen Eltern gebohren, der Maria Sabina des Hrn. von Buffon ähnlich, und einen dritthalbjährigen Knaben, dessen Vater auch Kakerlake war, und mehrere Kakerlaken unter seinen Blutsfreunden hatte.

Mathematik, und ihr verwandte Naturkunde. Schreiber Hrn. Franklin an Hrn. Ingenieur über den Fluß der Camme. In manchen steigt der Rauch nicht aufwärts, weil die Zimmer so dicht sind, daß statt der aufsteigenden Luft keine andere eindringen kann. Ein Besitzer eines neuen Hau es wollte es weit unter den Kosten verkaufen, weil der Canin nicht zog, wenn nicht eine Thüre des Zimmers geöffnet ward. (Es ist doch trostreich für uns Deutsche, zu sehen, was für Köpfe es mit unter jenseit des Canals giebt; auch zeigt Hr. Fr. solchen Köpfen durch Experimenten, daß Rauch nur steigt, weil ihn warme Luft mit aufwärts führt, und daß warme Luft leichter ist, als kalte). Also muß man Luft einlassen.

einlassen. Die nöthige Menge zu erfahren, öffne man die Thüre ein wenig, bis der Camin nicht, multiplicire die Breite der Oeffnung mit der Höhe, und bringe eine gleiche Oeffnung auf geschickte Arten an, dazu Anweisung gegeben wird. Unter andern eine Scheibe des Fensters in einen zimmernen Rahmen so einzusetzen, daß sie mit der Ebene des Fensters einen größern oder kleinern Winkel machen, und so mehr oder weniger Oeffnung geben kann. In Frankreich nennt man diese Vorrichtung ein: *Was ist das?* sie ist also wahrscheinlich aus Deutschland dahin gekommen. Mehr Bemerkungen über den Zug der Camine. D. Kirrhause erklärt den bekannten optischen Betrug, daß durch Microscope, welche die Sachen verkehrt vorstellen, das Erhabene vertieft, und das Vertiefte erhaben erscheint, eben aus der verkehrten Vorstellung. Am besten gelingt die Erscheinung durch ein paar Gläser, deren Abstand beynah die Summe ihrer Brennweiten ist. Versuche, durch die er sich von der Nichtigkeit seiner Erklärung überzeugt. Man verwechselt hier eigentlich Urtheil der Seele mit Empfindung. So haben Leute der Mond durchs Fernrohr nur für eine ebene Fläche mit verschiedenlich glänzenden Stellen erkannt, da der Astronome, aus der ihm bekannten Lage des Mondes gegen die Sonne, sogleich die Erhöhungen und Vertiefungen wahrnimmt. Tho. Hurchins beschreibt einen merkwürdigen Felsen in Gestalt eines Amphitheaters mit einem Wasserfalle. Dr. Franklin meldet Hrn. Tairne, daß Behälter nicht zu Magneten und Lauchperspectiven von Mahoanholze, die in England zufänglich weit waren, in Amerika viel zu enge geworden sind, sich in England und Frankreich wiederum erweitert haben, also die amerikanische Luft viel trockener

ner seyn muß, und dieses Holz ein Hygrometer abgibt. Auch Hr. Fr. beschreibt eine Vorrichtung, mit Steinkohlen zu heizen, ohne daß der Rauch beschwerlich fällt, der in Flamme verwandelt wird. Die Angabe, übelriechende Sachen so ohne Beschwern zu verbrennen, rührt von einem Franzosen her, ist auch in Lemmanns Vulcan. sam. 6. Cap. beschrieben (bey Hrn. Fr. 7.) von unter sich treibenden Trauben, Hr. Fr. liefert die Stelle übersezt, und beschreibt seine Erfindung, auf die er gekommen, ehe er l. gekannt. Hr. Andr. Olivier giebt eine Theorie von Blitz und Donner, die elektrische Ladung befinde sich nicht in den Wolken oder Dünsten, sondern in der Luft, und daß, ehe Dünste aufgestiegen sind und sich in Wolken gebildet haben. Dess. Theorie der Wasserhosen. Hrn. Sam. Williams Versuche über Niederschlag, auch Witterungsbeobachtungen. Dergl. von Hrn. Madison. Hrn. Hopkinsens Beschreibung einer Maschine, den Weg eines Schiffs zu messen. Hr. Page und Kirkenhous über ein leuchtendes Meteor. Hrn. Page magnetische Versuche. Hrn. Kirkenhous neue Art, ein Merkmal in die Mittagsfläche zu setzen. Er befestigt an der Mauer, welche das Fernrohr in der Mittagsfläche trägt, ein Objectiv von 36 Fuß, so daß es bey horizontaler Lage des Fernrohrs vor desselben Objectiv ziemlich nahe steht; Jenseit dieses Glases von 36 Fuß, in desselben Brennpuncte, befinden sich unterschiedene concentrische schwarze Kreise auf einer übrigens versilberten Messingplatte, die Platte an einem Marmor, der auf gemauertem Grunde steht: So sind die Kreise im Fernrohre deutlich zu sehen, und der mittlere dient zum Merkmale der Mittagslinie. Dieses Verfahren hat vor weiter entfernten Merkmalen den Vorzug,
daß

daß das Wallen zwischenliegender Luft nicht hinderlich fällt, daß es auch bei Nacht erleuchtet werden, nur hat ein Fehler in der Stellung hier viel größere Folgen, als bei einem entferntern Merkmale. Hrn. Hoptinson Verbesserung der Tangenten. und Stimmung beim Claviere. Hr. Kittenhouse über den Kometen im März d. J. Hr. Belknap von einem Nordlichte. Hr. Hoptinson über eine optische Erscheinung. Er hielt ein seiden Tuch gestreckt vor sein Gesicht, gegen eine etwa 100 Yards entfernte Laterne, fand die Seidenfäden, seiner Erwartung gemäß, zu sehr groben Fäden vergrößert; als er aber das Tuch rechts und links vor sich herführte, bewegten sich die dunkeln Streifen nicht. Hr. Kittenhouse berichtet ihn, es seyen nicht die Seidenfäden gewesen, die er vergrößert gesehen, die Sache komme auf die Biegung des Lichts an, und veranlasse Versuche, die diesen Gegenstand mehr aufklären können. Hr. Christian Mayer, damaliger Astronom zu Mannheim, giebt von seinen Begleitern der Fixsterne Nachricht. Hr. Thomas Ruffon meldet Hrn. Franklin Verbesserungen der Camine, daß sie nicht rauchen. Hrn. de Grauchain Beobachtungen einer Sonnen- und einer Mondenfinsterniß. Hrn. Samuel Williams Durchgang der Venus 3. Junii 1769. und Mercuri 9. November 1769., auch eine Sonnenfinsterniß. Hrn. Rob. Patterson Verfahren, die Mittagslinie zu finden; eigentlich für einen Landmesser, der daraus die Abweichung seines Compasses herleiten will. Eine Tafel für die Zeit, wenn der Polarstern durch die Mittagsfläche geht, und sein Azimuth für eine gegebene Stunde der Nacht, das sich so mit dem Azimuth des Compasses vergleichen läßt. Astronomische Beobachtungen

1768 Göt. Anz. 176. St., den 3. Nov. 1787.

tungen von Hrn. Kittenhouse. Hr. Otto; Max-
ein Behem habe Amerika vor dem Columb ent-
deckt. (Was hierüber in Deutschland ausgemacht
ist, hat Hr. D. nicht gekannt). Hrn. Franklin
Bemerkungen über die Schifffahrt; j. E. man
müsse beim Schiffe nicht auf des Wassers Wider-
stand allein sehen, sondern auch auf der Luft ihren,
und mehr noch viel wichtigere Erinnerungen und
Nachrichten. Hrn. Perklins Muthmaßungen über
Windwirbel und Wasserhofen. Hr. Bernard
Romans von einer bessern Art, den Seccompas
aufzuhelfen.

Boffe.

Leipzig.

Weg Frisch: *Io. Ern. Iusti Mülleri Prom-
tuarium iuris novum ex legibus et optimorum
Iurorum tam veterum quam recentiorum scri-
ptis ordine alphabetico congestum. Cum prae-
fat. D. Io. Aug. Reichardi. T. I—VI. 1785—
1787. Octav.* Die Nützlichkeit dieses Werks, be-
sonders für den practischen Juristen, ist schon all-
gemein anerkannt, auch sind dem Hrn. Verf. schon
über die zweckmäßigste Einrichtung desselben Winke
gegeben. Da wir in dieser Rücksicht zu spät kom-
men, so wünschen wir nur ausdauernde Gleichheit
und baldige Vollendung desselben, die sich von
dem fleißigen und alle Aufmunterung verdienenden
Hrn. Verf. gewiß erwarten läßt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich
vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausge-
geben; die Pränumeration auf den ganzen Fahr-
gang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or;
denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird
ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1787.

Parma.

In der kbnigl. Druckerey: *Lezioni sacre dell' abbate Lorenzo Barotti, su i libri di Tobia, di Giuditta e di Ester. Vol. I. 1785. su i libri de' Maccabei. Vol. II. 1786. 273 und 308 S. in Fol.* *Lycbe*
 Den Gegenstand dieser Reden oder Homilien, die in der Kirche der h. Lucia zu Bologna gehalten sind, bezeichnet der Titel des Buchs. Der erste Theil enthält 36, der zweyte 41 Reden. Neue Aufklärungen für die Kritik und Erklärung dieser Bücher wird man hier nicht erwarten, da der Verf. den Grundsätzen seiner Kirche getreu bleibt, und mehr Erbauung und Beredsamkeit, als genauere Kenntniß dieser Bücher zum Zweck hatte. Im zweyten Theil sind die beyden Bücher der Maccabäer, nach der Folge der Begebenheiten, gemeinschaftlich erklärt, wo man leicht den

Dq99999 fen

ken kann, wie der Verf. die historischen Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. Das Beste an dem ganzen Werk ist der prächtige Druck von Bodoni und des schöne Papier, und in dieser Rücksicht möchten wir es, nicht unsern Auslegern und Predigern, sondern unsern Verlegern als gutes Beispiel empfehlen.

Meyer.

Paris.

Tarare, opéra en cinq actes, avec un prologue, et un discours préliminaire. (par Mr. Caron de Beaumarchais). Ed. 2. 1787. 131 S. in Octav. Die vorläufige Abhandlung in welcher D. eine neue Theorie der Oper aufzustellen sucht, oder vielmehr ein neues Mittel die Oper anzuehnen zu machen, verdient in Betrachtung gezogen zu werden. Er glaubt dieses Schauspiel werde vernachlässigt, weil mehrere Künste die sich zu seiner Vollkommenheit die Hand bieten müssen, nicht in gehörigem Maße Theil daran nehmen. Die Erfindung der Fabel sollte eigentlich das Wichtigste seyn; nächst dieser käme die Schönheit der Worte, dann der Reiz der Musik, und zuletzt die Ausschmückung des Tanzes. Jetzt scheint der Fall gerade umgekehrt, die Nebenjerathen sind zur Hauptsache geworden, und ein großer Aufwand erreicht einen kleinlichen Zweck. Der Zuschauer der die Worte des Gesanges nicht versteht, hält sich an die Musik, und wenn diese nur sein Ohr, nicht sein Herz beschäftigt, an den Tanz der auch die Augen unterhält. Er sucht das Vergnügen, und wendet sich dahin wo er es findet. Er hat Recht, das Schauspiel hat Unrecht. Es ist zu viel Musik in der Theatermusik, sie ist damit überladen. Glück sagt: puzza di musica. Haben doch die dramatischen Schriftsteller schon lange gefühlt, daß

daß der Pomp und Aufwand der begeisterten Ode, einem Schauspiel für den großen Haufen nicht gebühre, dessen Ausdruck der Natur näher kommen muß. Nun erheischt die Pflicht des Componisten, und die Sorge für seinen Beyfall, daß er die Sprache wohlklingender, rührender, lieblicher mache, nicht daß er sie verdränge. Er lasse seinen Schauspieler singen, wie ihn der Dichter in Versen reden läßt, damit er dem Zuschauer besser gefalle, nicht damit er ihn zerstreue. Singt er blos um zu singen, so stockt die Handlung, und wo diese stockt geht alle Theilnahme daran verloren. V. will für die Oper keine durchaus tragische Begebenheit, der Ton würde so ernst dadurch werden, daß man es nicht wagen dürfte Feilichkeiten einzusprechen: auch keine blos komische Verwicklung, sie bringt nie große Wirkungen hervor, und der musikalische Ausdruck kommt durch sie um seinen Adel. Soll man Feenmädchen auf die Bühne bringen, Erzählungen der Mythologie? Das Herz bleibt leer, wenn ein Zauberstab oder ein Gott den Knoten löst. Und doch erlaubt der langsame Gang der Musik keine zu wortreiche Entwicklung, wenig Zeilen müssen alles deutlich machen, oder vielmehr die Situation selbst muß reden. Sehr verfeinerte Sitten schicken sich gleichfalls nicht wohl hieher. Die morgenländischen sind auffallender, auch wird ein Verstoß dagegen weniger bemerkt. Wo Despotismus herrscht steht alles mehr gegen einander ab. Slaverey gränzt an Größe, Liebe an Wildheit, Leidenschaft an Zügellosigkeit. Unwissenheit und Macht, Schwäche und Stolz vereinigen sich in einer Person. Aufteuhr und Tyranny stehen bejammen, man sieht alles vor dem Despoten zittern bis er selbst erzittert, oft sieht man bejdes zu gleicher

□□□□□□ 2

Zeit.

Zeit. Diese Unruh ist diesem Schauspiel angemessen, sie befeuert die Einbildungskraft des Dichters, sie stimmt die Seele zur Erwartung bekremdender Vorfälle. Selbst die Gebrauche des Morgenlandes haben etwas Theatralisches. Wenn über alles dies ein großer philosophischer Gedanke der Zweck des Ganzen wäre! V. hat darauf gearbeitet. Die Würde des Menschen will er einprägen, die Lehre: der Mensch ist groß nicht durch seinen Rang, sondern durch die Stimmung seines Gemüths. In Ormus leben zu gleicher Zeit zwey Personen vom verschiedensten Stande. Der Sultan hat nichts wider sich als sein Herz, er ist lasterhaft, wird er unglücklich? Der gemeine Kriegsknecht ist arm an allem ausser an Jugend, kann er glücklich seyn? Damit Leute so wenig gemacht sich zu begegnen doch irgendwo zusammentreffen, so sey es im Gegenstand der Liebe. Sie die das Herz am heftigsten erschüttert, zeigt es am unverstehtesten. Den Namen Tarare, mit welchem man seit Hamilton einen komischen Begriff verbindet, gab V. seinem Helden aus schriftstellerischer Eitelkeit, um zu versuchen, ob es dennoch möglich sey ihm Achtung zu erwerben. Dazu macht dieser Name alle Uebergänge des Stücks, der Tyrann verabscheut ihn, das Volk liebt ihn: er wird nicht genannt ohne den Sultan wüthend zu machen, und eine Veränderung der Handlung hervorzubringen. Der Prolog ist von neuer Art, eine Exposition die den Zuschauer mit dem Zweck bekannt machen soll, und da er aus übernatürlichen Wesen und Schwärmen besteht, so enthält er das Wunderbare, dem V. so wenig als irgend einem Vortrag der bisherigen Oper entsagt. Was die Auführung betrifft, giebt es nur zwey Regeln, für die Sänger deutlich auszusprechen, und für das

beglei-

begleitende Orchester sich zu mähtigen. Eine nähere Zergliederung dessen, was B. mit dem Feuer des Erfinders und der Berechtigung des Ueberzeugten vorträgt, verbietet theils der Raum, theils bedarf der Kenner keines Winkes, um in dem was die Probe der Untersuchung hält, seit Glück die Bühne beherrscht, mehr Wahrheit als Neuheit zu finden; besonders aber die Bemerkung zu machen, daß auch von dem wirklich Guten nicht alles zur Regel für die Gattung gemacht werden dürfe, wie z. B. wohl kein Schauspielunternehmer seine Rechnung dabei finden würde, die Pracht des Morgenlandes, wäre sie auch noch so mannigfach ausgefüllt, an jedem Operabend dem zu bald überflüssigen Auge des Publikums auszukramen. Das Stück selbst darf keinen Anspruch darauf machen, den zu gewinnen, der sich der Schusschrift nicht ergeben hat. Gleich der Prolog, wo die Natur und ihr Liebhaber der Feuergeist, aus den Grundbestandtheilen der vergangenen Geschlechter ein künftiges hervorrufen, und den Schatten ihren künftigen Stand in der Menschheit bestimmen, ist kühn erfunden, aber agiert dialogirt, die Weltgeister reden im Conversationsstien einer galanten Metaphysik, und Furcht vor der Censur hat eine Dunkelheit hineingebracht, die zwar dem Leser, wie vielmehr dem Hörer, beschwerlich fällt. Die Darstellung des armen Kriegers, dem seine Verdienste die Gunst des Volks und den Haß des Despoten erwerben, der ihm seine Frau entführt, der ihm nach dem Leben sieht, dem er das Leben erhält, und der endlich lieber ihm durch seinen Tod Plag machen als durch ihn regieren will, ist gleichfalls unendlich besser gedacht als ausgeführt. Den Ausdruck hoher Liebe sucht man vergebens,

das Interesse des Trauerspiels ist nicht durch Wig befriedigt, er läßt sich der Sprache des Hergens nicht unterziehen, und B. verkennt seine Stärke, wenn er dem Vortheil entsagt, die Intriquen und Sitten und den Ton unserer großen Häuser zu schildern. Indeß ist auch dieses Stück an Theaterstücken reich, und der letzte Auftritt desselben, wo die Weltgeister wieder erscheinen, um der erstaunten Menschheit die Erinnerung ihrer Würde zuzurufen, müßte dem Anschein nach von großer Wirkung seyn: nur hat unglücklicherweise der Geschmack seiner Landsleute B. bestimmt, ihnen zwischen diesem und einem Fest über Tararens Thronbesteigung die Wahl zu lassen, das dem Ende der meisten Opern so ähnlich sieht, wie ein Es dem andern. Dennoch nennt er sein Schauspiel ein ächt griechisches, wie man denn in Frankreich schon manches a la Grecque genannt hat.

Heder.

Stuttgart.

Plan einer systematischen Metaphysik. Von J. Fr. Abel, Prof. an der hohen Schule zu Stuttgart. 1787. 232 S. Octav. Das Hauptaugenmerk des Verf. scheint dahin zu gehen, eine Metaphysik anzulegen, welche die Vortheile der Kantischen Philosophie mit dem Guten anderer Systeme vereinigte. So widerspricht er zwar den unhaltbarsten und anstößigsten Hauptfägen der erstern in der Lehre von den Gründen der intellectualen Erkenntniß; nimmt keine vor aller Erfahrung in der Seele liegende Begriffe an; und hält hingegen die auf Schlüsse von den sichtbaren Wirkungen auf die unsichtbare Kraft und Substanz sich gründenden Ideen nicht für bloß subjectiv gegründeten Schein und Täuschung, sondern für reelle und objectiv

objectiv gegründete Erkenntniß. Dabey redet er aber doch, so viel möglich, die Kantische Sprache; nennt so insbesondere auch die nach den Gesetzen der Einbildungskraft und des Verstandes, durch Absonderung und Zusammenziehung, gebildeten Begriffe und Vorstellungen, von Raum, Zeit ic. nicht empirische; setzt das Wesentlichste und Verdienstlichste eines metaphysischen Systems in der vollständigsten Aufzählung der allgemeinsten Begriffe und Grundsätze, und deren Deduction a priori: das heißt, aus den Gesetzen des Verstandes; und verähnlicht also auch sein System dem Kantischen in Absicht auf Anordnung und Abtheilung der Materialien. Allerdings wird seine Metaphysik dadurch bey einigen gewinnen. Dennoch zweifeln wir, ob der wahrheitsliebende und einsichtsvolle Verf. diesen Vortheil dem Vortheil der simplern und deutlichern Darstellung der metaphysischen Gründe, Fragen und Resultate, die bey mehr analytischer Methode und minderer Entfernung von gemeiner Sprache möglich ist, lange vorziehen werde. Den lichtvollen Zusammenhang und leichten Uebergang von einem aufs andere, den nach oft wiederholten Revisionen ein obllig ausgearbeitetes System haben kann, darf man der Billigkeit nach bey einem ersten Entwurfe nicht einmal erwarten; zumal wenn so viele Ideen und Gesichtspuncte aufs kürzeste nur angezeigt, und die Beweise oft vorausgesetzt oder verwechselt werden; wie denn unser Verf. ausdrücklich in der Vorrede erinnert, daß er die Beweise der einzelnen metaphysischen Lehrsätze aus den neuesten Schriftstellern, besonders aus Ulrich, voraussetze. Der Gang der ganzen Meditation ist ohngefähr dieser. Zuerst sucht der Verf. die Gründe der
Meta-

Metaphysik auf, mittelst der Auflösung des Problems: Wie aus bloßen Modificationen (eines erkennenden Subjects) Begriffe von wirklichen Dingen werden; und aus subjectiven Denkfesegen Gesetze einer objectiven Natur? Erst die Begriffe; dann die Grundzüge der Anwendung dieser Begriffe. Darauf wird der Inhalt der Metaphysik bestimmter angegeben; von ihrem Nutzen, ihrer Wahrheit und ihrem Verhältnis zu den übrigen Theilen der menschlichen Erkenntnis gehandelt. Endlich der Entwurf einer Metaphysik der Sitten; oder Untersuchung, ob und in wie weit unsere subjectiven Willensgesetze Gründe enthalten zu ganz allgemeinen, auch auf andere Geister anwendbaren, moralischen Begriffen und Grundsätzen. Dieser letzte Theil hat uns vorzüglich gefallen. (Wenn der Verf. sagt, daß an eine Metaphysik der Sitten vor Kant niemand gedacht; so dürfte es doch nicht schwer seyn, die Hauptzüge dieser Untersuchung, die der Verf. für richtig erkennt, theils in der Pneumatologie, theils in der allgemeinen practischen Philosophie anderer Philosophen aufzufinden). In die Anzeige und Beurtheilung einzelner Punkte können wir uns hier nicht wohl einlassen. Nur überhaupt bemerken wir noch, daß, nach unserm Verdünken, der Verf. zu vieles aus bloß subjectiven Gründen, den Verstandesaesegen, ableiten will, zu wenig in dem Gegebenen der Grundvorstellungen und der Analogie der Erfahrung annimmt. Daher werden seine Beweise der Objectivität unserer Vorstellungen von den Dingen außer uns, und des Hauptzuges von der Causalität, nicht so ganz befriedigend.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 8. November 1787.

Göttingen.

Ueber den Vortrag gelehrter Kenntnisse in der Deutschen Sprache. Bey der funfzigjährigen Jubelfeyer der Universität den 18. Sept. 1787. vorgelesen von Abraham Gottlieb Kästner, Aeltesten der königl. Deutschen Gesellschaft. 1 Bogen Quart. Einige historische Bemerkungen über diesen Gegenstand. Im sechszehnten Jahrhundert ward sehr viel, besonders von Geschichte, Mathematik und damaliger Naturkunde, deutsch geschrieben. Die fruchtbringende Gesellschaft unterhielt den Eifer für unsere Muttersprache auch unter den Unruhen des Krieges. Christian Thomasius arbeitete mit dem meisten Erfolge daran, zu zeigen, daß die Gelehrsamkeit nicht an das Latein gebunden sey, daß aber die alten Schriftsteller außer den Sachen, die man aus ihnen lernt, auch Anlaß geben,

K r r r r r r den

den Verstand zu üben, den Geschmack zu bilden u. d. g. darauf scheint Ih. eben nicht gemerkt zu haben. Wolf erhob zuerst unsere Sprache zu einer philosophischen; warum es bey ihr später geschah, als bey den Dichtern der lateinischen, hatte schon Leibniz erinnert. Gleichwohl zeigte Wolf deutlich, seine Meinung sey nicht, das Latein entbehrlich zu machen, welches auch jetzt noch nicht statt findet. Eine Schrift, die von gelehrten Kenntnissen den Deutschen unterrichten soll, muß seinen Verstand belehren, wenn sie seinem Gedächtnisse Sprachen erspart, aber viel Bücher, die für populär ausgegeben werden, sind eigentlich leichte, und bilden nur Schwäger.

Feder.

Leipzig.

Der S. I. Crusius: John Locke über die Erziehung der Jugend unter den höhern Volksclassen. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen, von Carl Siegmund Quirier. 1787. 491 S. Octav. Locke hat einen würdigen Uebersetzer gefunden; der nicht nur die beyden Sprachen gründlich versteht, sondern auch über die Sachen nachgedacht, die besten neuern Pädagoogen studirt, und selbst, wie es scheint, eigene Erfahrung darüber eingesammelt hat. Und nur ein solcher Uebersetzer konnte das Locksche Buch zu einem, ohne Ausnahme richtigen und unsern Zeiten angepassten, Handbuch machen. Denn nicht nur hat sich in der Gelehrsamkeit seit Lockens Zeiten manches geändert, was auch auf den Juugendunterricht Einfluß haben muß; sondern der treffliche Mann hat in Ansehung einiger Lehren, die er giebt, z. B. in Absehung auf den Ehrtrieb, doch einige Berichtigung nöthig. Die Zusätze des Uebersetzers betreffen hauptsächlich die Vorzüge des

des öffentlichen vor dem häuslichen Unterricht, das rechte Verfahren bey dem Unterricht und der Uebung in der Religion, dem Lesen, Rechnen, die Grammatik und den Sprachunterricht überhaupt, und endlich den ganzen Umfang der Lehrgegenstände und die dabey zu beobachtende Ordnung. Der Verf. zeigt seine gründliche Einsichten besonders auch bey der Beurtheilung verschiedener neuerer Methoden und Vorschläge; wovon er einige, besonders das Lesen und Schreiben betreffende, mit Grund verwerft; mehrere aber gegen die Einwürfe derer, die keinen rechten Begriff davon haben, geschickt vertheidigt. Gegen wenige seiner Behauptungen könnten wir etwas erinnern. Am meisten fiel uns auf, was derselbe S. 388 f. vom Griechischen sagt. Die Beschäftigung mit demselben soll zu nichts helfen, besser ganz unterlassen werden, wofern nicht die Woche über, den Preiswarschein ungerchnet, wenigstens 8 bis 10 volle Stunden zum Unterrichte in derselben ausgesetzt werden können. Rec. weiß aus mehreren Erfahrungen, daß bey weit weniger Zeitanwendung sich doch im Griechischen viel thun läßt. Und mäßige Kenntniß dieser Sprache klärt im Lateinischen schon auf, und erleichtert manches andere Studium. Auch für den Volksschüler ist es doch so entbehrlich noch nicht, als hiebei angenommen wird. Einen besondern, wenn nicht allgemein rathsamem, doch gewiß auch nicht allgemein verwerflichen, Gedanken äußert noch der Verf. von der Bemahrung der jugendlichen Unschuld und Tugend mittelst der Darstellung und Einprägung eines Ideals, wie das des Grandisfons und der Clarissa.

neiser.

Amsterdam.

Lettre adressée à M. le Marq. de Puifegur, sur une observation faite à la lune, précédé d'un système nouveau sur le mécanisme de la vue. Par M. M^{rs}. 1787. 84 Octav. 1 Kupfer.

Wir enthalten uns zwar sonst, der Schriften über den thierischen Magnetismus überhaupt zu gedenken. Allein an die gegenwärtige gerethen wir durch den durchaus täuschenden Titel, und bey der Einsicht erstaunen wir über den Unsinn, den wir fanden. Fast schämen wir uns, so gar große Armseligkeiten nachzusagen; aber vielleicht kann eine treue Anzeige davon dienen, Lesern, die nicht ganz geblendet sind, die Lust überhaupt zu benehmen, je in eine solche Schrift hineinzusehen. Nach einem pomphaften Geschwätze, von sich selbst und vom großen Meiner, stellt der V. eine Vergleichung an zwischen dem Gehirn auf der einen Seite, und zwischen Herz und Lunge auf der andern; zwischen Nerven und Blutgefäßen; zwischen einem allgemein flüssigen Weizen und dem Blut. Das Gehirn athmet nemlich dieses Fluidum ein, und treibt es unter dem Namen des magnetischen in unserm Individuum herum. Die Flüssigkeit bildet um alle Körper eine Art Atmosphäre, besonders um den Menschen herum einen weit sich erstreckenden, wie die Stacheln am Fgel von ihm ausgehenden, Wirkungskreis u. s. f. Mit dem Sehen gehet es nun so zu: aus unserm Auge gehen magnetische Ströme hin nach dem Gegenstand, befühlen ihn auf allen Seiten, und geben uns Nachricht, wie sie von ihm empfangen worden sind. Hieraus lassen sich eine Menge Erscheinungen erklären, die heut zu Tage eben so bekannt als ungläublich sind: unter andern die Exaltation unserer Sinne durch das Desorganisiren. Jeder Körper hat sein eigenes

nes Licht, z. B. unsere Erde; denn wenn ihr auch keine Sonne, Mond oder Stern scheint, so ist es doch nie stockfinster. Je geschwinder sich das flüssige Wesen bewegt, desto heller sehen wir. Es bewegt sich durch dichtere Körper schneller; weil es da sich durch engere Räume durcharbeiten muß, und ein Fluß immer schneller fließt, wo er schmaler wird. Je schneller die Strahlen schießen, desto tiefer dringen sie ein; desto näher erscheint uns der Gegenstand: daher sehen wir einen Stab im Wasser gebrochen u. s. f. Die gemeine Hypothese erklärt nicht, wie eine desoraanirte Person mit zuaebundenen Augen deutlicher sieht, als im natürlichen Zustande mit offenen; wie ihr undurchsichtige Körper durchsichtig erscheinen; wie sie durch die dicksten Mäuren hindurchsehen kann. Eben so wunderwürdig ist es, daß sie die entferntesten Gegenstände eben so groß und deutlich sehen kann, als die nahe liegenden. Sich einbilden, daß die Lichtstrahlen vom Object an aus einander fahren, um nachher in unserm Auge wieder zusammen zu gehen, das hieße sich einbilden, daß alles dem Auge zu gefallen erschaffen sey. Der Werk kann sich nicht an die Vorstellung gewöhnen, daß die Spitze eines Kirchturmes herobsteigen soll, um sich unten im Auge abzumahlen; wenn man die Sache nur ein wenig überlege, so fühle man das Ausschweifende, daß das entzückende Versailles sich augenblicklich im Auge des Anschauers abbilde, und zwar das Dach unten, die Fundamente oben. Also hinweg mit dieser Hypothese, und wenn sie noch so tief Wurzel gefaßt hätte! Hingegen wissen wir, daß wir mit dem Auge eben so gut magnetisiren können, als mit dem Finger, mit Hülfe der Ejaculationen der Flüssigkeiten. Also ist es gar nichts Außerordentliches, daß

daß wir mit Hilfe dieses vom Auge aufsteigenden nervichten Stromes auch sehen können. Wir sehen bloß in derjenigen Entfernung recht deutlich, in welcher die Augenströme hinreichlich aus einander fahren, um sich mit einander zu vermengen und ein einziges Ganzes auszumachen. Das geschieht bey einem guten Auge in der Weite von 12 Fuß. Ist die Hornhaut zu stark gekrümmt, so erfolgt die Vereinigung zu nahe vor dem Auge; und das sind die Myopen. Bey den Presbyten geschieht die Vereinigung zu weit vom Auge. Kurz, alle optische Werkzeuge und Erfahrungen lassen sich nun auf das Schöne erklären. Abbildung des gewöhnlichen Uebergangs einer magnetisirten Person aus dem natürlichen Zustande zu dem Nervenfieber. Das achte Paar Nerven spielt hier die Hauptrolle. Wir können mit dem Werk nicht Schritt halten; aber was er uns vom Mond erzählt, das glauben wir zu begreifen, und wollen es ihm kürzlich nachzählen. Eine Person, die mit unzähligen Krankheiten beladen war, ein Beispiel alles menschlichen Elendes, suchte mich um Hilfe an. Es dauerte nicht lange, so entwickelte der Magnetismus Anfälle des Nervenfiebers. Ich wurde für sie der allervollkommenste Magnet; und sie für mich das allergeheueste Echo aller meiner Bewegungen. Einmal Abends, da der Mond sehr helle schien, sah sie zufälligerweise nach diesen Planeten. Ho Monsieur, wie sie erstaunt, der Mond hängt nicht mehr am Himmel feste, sondern schwebt ganz frey und ist so groß wie eine Sonne! nun so groß wie unser Zimmer! was ist das, eine Schlange im Mond? nein, ein Bach — ich sehe kein Wasser — nun ist der Mond so groß als unser Garten — der Bach wird zu einem kleinen Fluß — zur Seine — nicht doch, zum Meer — Ho Monsieur, ich sehe Schiffe.

Schiffe, wie unsre Carossen, Menschen mit Todtenköpfen, Städte; der Mond ist so groß, daß ich ihn nicht übersehen kann. Nun machen die Mondsbürger ein großes Feuer, werfen in aller Erdarbeit einen von ihnen hinein, halten Schildwache um das Feuer, und lassen ihn nicht wieder heraus u. s. f.“ Die lunatische Beobachtung endigte sich so, daß die Desorganisierte dem Cœciel nicht mehr zusehen mochte, ob sie gleich der manipulirende Verfasser damit tröstete, daß es etwa unter den Mondsbürgern Sitte sey, daß einer dem andern zur Seite diene. Satyre ist es keineswegs; sondern baare dummköpfige Betrügerey.

Straßburg.

Käpfer

État des étoiles fixes, au second siècle, par Claude Ptolemée, comparé à la position des mêmes étoiles en 1786, avec le texte grec et la traduction françoise, par M. l'Abbé Montignot, Chanoine de Toul; de la Soc. R. des Sc. et B. L. de Nancy. 1787. 192 Quart. 1 Kupfer. Das 7. Buch von Ptolemæus Syntaxis; mit nebensiehender franösischer Uebersetzung. Hr. Abbe M. hat sich nach der einzigen, und folglich sehr seltenen, griechischen Ausgabe Basel 1538. gerichtet. (Wenn Fabricius B. Gr. L. IV. c. 14; p. 415 ist 1583 ein Druckfehler, die Zahlzahl ist am Ende mit griechischen Worten angegeben). Das Manuskript, das der Cardinal Besarion besessen, wird zu Nürnberg verwahrt. Auf Hrn. M. Ansuchen hat Hr. Méris daraus einiges im Sternverzeichnis ergänzt, und einige Längen berichtiget, wo Hr. M. Druckfehler vermuthete. Das Buch fängt damit an, daß die Fixsterne unter sich immer einerley Lage behalten. Dann von der eignen Bewegung der Sphäre der Fixsterne über

über der Ekliptik, von Abend gegen Morgen; (so übersezt Hr. W. die *ἡ τρομα*, wie freylich auch sonst gewöhnlich ist, besser wäre aber doch wohl, mit dem Trapezuntius zu sagen: nach der Folge der Zeichen; Das giebt die Bewegung am Himmel selbst an, da Morae und Abend sich auf die Erde beziehen, und nur für die Hälften der Himmelskugel gelten, die über dem Horizonte sind, unter dem Horizonte geht die Ordnung der Zeichen von Morgen gegen Abend). Das Sternverzeichnis. Auf zwey Kupferplatten die nördlichen und südlichen Gestirne des Himmels, nach Ptolemäus alexandrinischer Beobachtung für J. Chr. 140. So weit, was zur Uebersetzung gehöret, bey der Hr. W. auch einige Anmerkungen beygefügt hat. Nun eben die Sterne mit ihren Längen und Breiten für 1786. Abweichungen einiger der vornehmsten Sterne für 140. vom Jhr. beobachtet, und nun für 1786; eben so Längen, und dennesmaligen Unterschiede. Dem Astronomen, der die Urkunden der Geschichte des Himmels gern selbst kennen will, geschieht durch die Mittheilung eines so wichtigen Stückes daraus ein großer Dienst.

Krafer.

Mailand.

Ventilatore idraulico, . . . dal Proposto Carlo Castelli. 30 Octav. eine große Kupfertafel. Die Maschine hat ihren Namen von der Ähnlichkeit mit den Ventilatoren, die böse Wetter aus Ergraben ziehen. Innerhalb eines hohlen Cylinders werden um seine Aze Klappen mit Klappen gleichsam als Flügel gedreht, deren Umdrehung verursacht, daß am untern Ende Wasser hinein- am obern herausgetrieben wird. Das Umdrehen geschieht durch einen senkrecht auf die Aze außen befestigten Hebel. Hr. C. giebt seiner Erfindung große Vorzüge vor den gewöhnlichen Pumpen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 10. November 1787.

Göttingen.

Bey dem Taschen-calender für 1788. finden sich nach Kupfern, die Trachten vorstellen, zwölf Scenen aus Shakespears Sturm von Thordewick, und 12 Kupfer nach Hoghart von Nicpenhausen, das Thor von Calais und die Parlamentswahl. Ausser den Erklärungen liest man Aufträge: Von der Geschichte der Handwerker und Hüfte in Deutschland, besonders dem blauen Montage. Manipulation bey den Morgenländern, und Wundercuren bey amerikanischen Wölfen. Verbesserung einiger populären Irrthümer. Hr. Thunberg hat dem Hrn. Ritter Murray berichtet: der noch unbekante giftige Baum Bohon Upas sey wahrscheinlich ein Sideroxylon. die Wirkung des Giftes auf Delinquenten sey unlängbar, aber

aber die Ceremonien beym Einjammen des Giftes seyen Aberglauben, wohin auch gehöret, daß weit um diesen Baum kein anderer . . . Einen Ast und Blüthe vom wahren Baum zu holen, würde weniger gefährlich seyn, als Saft und Gummi selbst zu holen. Java ist an mehr Orten ungesund, ohne daß ein solcher Baum Schuld haben muß. Im königl. französ. Cabinet befindet sich ein Affe, der sich von allen Affen durch eine sehr schöne, dem Menschen ähnliche, Nase unterscheidet. Hr. Daubenton nennt ihn *Simia nasalis*. Hr. Cav. de Saussure braucht die magnetische Kraft des gehämmerten Messings zu entdecken, eine Magnethadel, die an einer Kette von Pferdehaaren vermittelst Silberdrahts in Kerze herabhängt, und so höchst beweglich ist.

Die Poetische Blumenlese für 1788. nimmt 186 Seiten ein. Drey Gesänge sind in Metren gesetzt. Genant (die, welche Namen scheinen, mitgerechnet) haben sich: Becker, Bontewerck, v. Bülow, Bürger, Dietrich, v. Einem, Mad. Engelhard, Engelschall, Gildert, Giese, v. Haslem, Haichka, Heidenreich, Küstner, Krome, Langbein, Menschenschreck und de. Sen. Chegatin, Wener, Noaf, Nöldese, Omikron, Pfeffel, Richter, von Salis, Schink, Schmidt, Zutenberg, Uelsen, Weppen.

Hajelberg

Paris.

De la réforme des loix civiles par M. d'Olivier. 1. Partie. 358 Seiten. 2. Partie. 335 Seiten in gr. Octav. 1786. Bey den vielen in neuern Zeiten über diese Materie geschriebenen Abhandlungen wird man kaum neue oder für uns anwend-

wendbare Gedanken hier erwarten, und, wenn man etwa das wenige, was die Einrichtung des Rechtsstudiums betrifft, ausnimmt, auch schwerlich finden: bei weniger Weitichweifigkeit und Deklamationen hätte das Werk um ein Dritttheil kürzer seyn, und doch das Wesentliche enthalten können. Nachdem der Verf. in der Einleitung über die Wichtigkeit der Geschichte der Gesetze und die Nothwendigkeit eines neuen allgemeinen Gesetzbuchs für Frankreich oder gar mehrere europäische Staaten zugleich, sich geäußert hat, handelt er in vier Büchern von der Errichtung der Rechtsschulen, ihrem Ruhm, Verfall und Reform — von der Reform der bürgerlichen Gesetze und Abschaffung des Römischen Rechts — und von einem neuen gemeinschaftlichen Codeg aller policirten Völker. Er fängt von den Zeiten an, wo man an keine besondere Rechtsschulen dachte, sondern die Grundsätze des Rechts mit den Lehren der Religion verband, worüber er aber mehr raisonnirt, als Thatsachen und Beweise aus ächten Quellen anführt, — kommt dann auf die ersten Rechtsschulen zu Rom und Berytus, auf die Sammlungen der Römischen Rechtsbücher, den Verfall jener Schulen und auf die Cultur des Justinianischen Rechts im zwölften Seculo. — Wenn Ursprung der Rechtsschulen in Deutschland, Spanien, England, Portugal, Frankreich und den nördlichen Reichen ist Arthur Dunc fast allein recht tapfer genutzt, aus dem auch bewiesen werden soll, daß es jetzt über hundert Professoren des Rechts in Deutschland gebe. So wie Anfangs die geringe Aufklärung, das Ansehen der Ausleger und Bearbeiter des Römischen Rechts, die damit verknüpfte Beförderung zu Aemtern, das ganze System densel-

ben, und der Ruhm des Römischen Namens die Ausbreitung des Römischen Rechts beförderten; so bewirkten eine aufgeklärtere Philosophie, die unerträgliche Menge von Commentatoren und die häufige Unanwendbarkeit des Römischen Rechts die Abnahme seines unumschränkten Ansehens. Der Plan des Verf. es zu studiren, besteht in einer kurzen Erklärung der ersten Grundsätze desselben, in Erläuterung der dunkeln Gesetze und Vergleichung mit den Meinungen der ältern Philosophen, und in Erlernung der Rechtsgeschichte: im Fall eines neuen Codex aber sollte im ersten Jahre ein Professor das Naturrecht lehren, im zweyten diejenigen Lehren vortragen, wobey die meisten besondern Fälle eintreten könnten, um den Verstand der Lernenden durch eigne Versuche zu üben, im dritten endlich vom Geist der Gesetze und der Gesetzgebung handeln. Die Gründe zur Abschaffung des Römischen Rechts sind theils aus dessen innerer Beschaffenheit und Sammlungsart, theils aus den veränderten Regierungssystemen und Verfassung der Völker genommen. Ungeachtet der vielen guten Bemerkungen, die eine genaue Kenntniß des Römischen Rechts verrathen, kommt doch vieles Unbestimmte, vieles gar nicht auf Deutschland passende vor, nebst einer Menge Wiederholungen: die Beobachtungen über die Einrichtung eines neuen Gesetzbuchs, die Niederlegung einer Commission zur Prüfung des von der Regierung entworfenen Plans, die aus erfahrenen Magistratspersonen bestehen soll, enthalten viel Zweckmäßiges; aber bey dem Versuche eines Codex natürlicher Gesetze für alle Völker (*Loix dictées par la nature et par la raison*), der in vier Sectionen von Personen, Sachen, Succession und Obligationen handelt, scheint der

Verf.

Verf. sehr viel auf den unverderbten Charakter seiner Nation in Ansehung der Befolgung der Gesetze, die jedem ins Herz geschrieben seyn sollen, gerecht zu haben. Bey der Wahl der Richter empfiehlt er mit Recht unpartheyische Strenge, dringt auf Abschaffung der Sperteln und entwirft noch eine besondere Instruction für jene. Der zweyte Band, der vieles wiederholt, enthält in fünf Büchern allgemeine Regeln bey Veränderung eines büraerlichen Gesetzbuchs, das Verhältniß der positiven Gesetze zu den Sitten, Bemerkungen über die nöthige Reform der Jurisprudenz in Frankreich, die Hauptgegenstände der positiven Gesetze und etwas von den Lehnsgeetzen. Hauptsächlich auf Simplificirung des Gesetzbuchs dringt der Verf. und wünscht daher alle Commentare abgeschafft, und die Gewohnheitsrechte uniform gemacht; auch der Proceß soll einfacher seyn, und daher die Richter rechtschaffen und einsichtsvoll: doch erlaubt er besondere Statuten der Gemeinheiten, und pflichtet eben dadurch Montesquieu bey, dessen Meinung von der Unmöglichkeit, eine gänzlich uniforme Gewohnheitsrechte einzuführen, er vorher nur schwach zu widerlegen gesucht hatte: daß die Gesetze auf den Charakter einer Nation schließen lassen, bemerkt er ganz richtig, und dringt mit Recht auf eine bessere Erziehung, damit die Gesetze vom Volke besser befolgt werden: auch die von Zeit zu Zeit anzustellende Revision des neuen Codes ist sehr nützlich. In dem Uebrig der Materien eines positiven Gesetzbuchs herrscht eine besondere Ordnung und Zusammenstellung, z. B. von der Slaverey und Adoption, die er mit Legitimation verwechselt: auf die Lehre von den Ehen folgt die Materie von Geldanleihen und Testamenten.

Endlich noch von der Nothwendigkeit, die Lehns-
gesetze zu ändern, wo von Gelegenheit der lehns-
herrlichen Gerichtsbarkeit vom *in eorum mixtum*
der Römer eine ungewöhnliche Erklärung vor-
kommt. Die Schreibart des Verf. ist bisweilen
etwas auffallend, z. B. Bi kerck: das *Jus Ae-*
lianum nennt er: *droit Oelien*, die *Cautela Socini*:
cautele succinienne.

Reuter.

Dresden.

Geschichte des Oesterreichischen Erbfolge-Kriegs
von 1740 bis 1748. Ein Versuch. Erster Theil
1787. Octav 398 Seiten. Zweyter und letzter Theil
1787. 468 S. Voran gehet ein Verzeichniß der
Schriften, aus welchen gegenwärtige Geschichte
zusammengetragen worden. Es sind dieser Quel-
len neun und zwanzig; und darunter auch unge-
druckte Nachrichten und verschiedene Handschriften.
Allerdings verdiente die Geschichte dieses so merk-
würdigen Krieges, aus allen den verschiedenen
Nachrichten in Eins zusammengetragen zu werden,
um sie den Liebhabern der Kriegswissenschaft ge-
meinnütziger zu machen. Der bescheidene Verf.
wünscht aber, daß dieses von einer geschicktern
Hand geschähe; und will nur, daß bis dahin seine
Arbeit die Stelle einer solchen Geschichte vertrete.
Er hat sich dabey, so viel möglich, zweyer wesent-
licher Stücke, der Wahrheit und Unpartheplichkeit,
beßissen. Das erstere hat der Schriftsteller freylich
nicht immer in seiner Gewalt, das letztere aber
wird jeder unbefangene Leser mit uns wahrnehmen.
Noch ein Hauptverdienst hat der Verf. um die Be-
richtungung der geographischen Wörter. Wenn man
die Bewegungen der Armeen tactisch untersucht,
und auf den Landcharten verfolgt; so sollte man
oft

oft glauben, sie wären in einer ganz andern Gegend geschehen: so falsch und verstümmelt werden die Namen bald in den Memoiren, bald in der Charte, angegeben. Ein künftiger Schriftsteller kann nun diese Mühe sparen, und die Zeit, die er damit zubringen müßte, auf andere Verdienste seiner Arbeit verwenden.

Bülow.

Tychsen

O. G. Tychsen — Interpretatio inscriptionis Cusicae in marmorea templi S. Marci cathedra, qua S. Apostolus Petrus Antiochiae sedula traditur. 2 Bogen Quart mit einer Kupfertafel. 1787. Die kleine Schrift ist ein Beweis, wie sich ein Irrthum, der einen berühmten Namen für sich hat, fortpflanzen kann, wenn man ohne eigene Prüfung Autoritäten folgt. Die cusische Inschrift auf dem erwähnten Stuhl erklärte Jos. Hsemanni, und vermuthlich nach ihm Hr. Prof. Nerberg, in Hörschafs Briefen, für einige Worte aus dem 2. und 45. Psalm. Der gelehrte B. fand bey genauerer Untersuchung, daß dieses völlig irrig sey, und daß die Inschrift vielmehr zwey Stücke aus dem Koran, Suras 3, 193. und Suras 23, 118. enthalte; nur daß statt der Schlussworte in letzterer Stelle *فانت تسبح بحمده*, hier anders gelesen wird. Da die ganze Inschrift sehr verschlungene Züge und gar keine diacritischen Punkte hat, so ist es schwer, die wahre Lesart herauszufinden. Der B. schlägt eine dreyfache Auflösung vor, unter welchen die wahrscheinlichste ist *فانت تسبح بحمده* die dem Sinn nach dasselbe sagt. Ein beyliegendes Kupferblatt stellt die ganze Inschrift nebst dem Stuhl vor, die der Verf. aus Flaminii Corne-

1792 Östt. Anz. 179. St., den 10. Nov. 1787.

III Antio. Monum. Eccles. Veretae selbst copirt und radirt hat, mit untergelegter Heuschäufel. Am Ende zeigt der Verf., daß dieser Stuhl wahrscheinlich, wie der kaiserl. Mantel, ursprünglich sicilianischen Arabern gehört, vom Kaiser Michael Palbus aber erbeutet, und unter jener sonderbar prächtigen Rubrik den Venetianern, deren Hülfe er suchte, geschenkt worden sey. Zur Bestätigung seiner Erklärung hat der Verf. noch zwei Münzen des Ibrahim Ibn Saleh vom Jahr 839. beigefügt, auf welchen ähnliche Züge, aber schon mit diacritischen Puncten versehen, anzutreffen sind.

Gmelin.

Leipzig.

Von Hrn. Prof. G. R. Böhmers systematisch-litterärischem Handbuch der Naturgeschichte haben wir noch 1787. des dritten Theils, der dem Gewächsbereich bestimmt ist, ersten Band, welcher die im Allgemeinen davon handelnde Schriften begreift, S. 803 erhalten. Der Hr. Prof. hat hier die Hallerischen ähnlichen Arbeiten bis auf unsere Zeiten fortgeführt, und da er bey dem ganzen Werke auch auf Landwirtschaft und andere mit der Naturgeschichte verwandte Wissenschaften und Künste Rücksicht genommen hat, die hieher gehörigen Schriften nach solchen Beziehungen unter 18 Abschnitte gebracht. Der neuen verbesserten Ausgabe von Weinmann (S. 172) erwähnt der Hr. Prof. nicht; von dem Linnéischen vollständigen Pflanzensystem (S. 71) können wir ihn versichern, daß unter Hr. Prof. Gmelin keinen Theil daran hat, sondern daß es vor Hrn. Dr. Panzer von Hrn. Dr. Christmann zu Winnenden in Württemberg ausgearbeitet wurde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1787.

London.

Meyer.

Ancient Scottish poems, never before in print, published from the MS. collections of Sir Richard Maitland of Lethington, comprising pieces written from about 1420 till 1586, with notes and a glossary, prefixed are an essay on the origin of Scottish poetry, a List of all the Scottish poets with remarks, and an appendix, containing an account of the Maitland and Bannatyne MSS. 1786. Vol. I. II. cXLVIII und 588 Seiten in Octav. Der Herausgeber dieser Sammlung, ein Schotte, John Pinkerton, den die englischen Kunstrichter in Verdacht haben, daß er ihnen schon unter dem Namen Heron vorgekommen sey, ist der nemliche der 1781 Schottische tragische Balladen herausgab, an deren Spitze sich
 <~~~~~> Hardy

Handsknute befindet, dessen ersten Theil er damals für wenigstens so alt als das Ende des funfzehnten Jahrhunderts hielt, und wovon er jetzt glaubt, daß ihn Sir John Bruce gegen 1715 geschrieben habe; so wie er gesteht selbst der Verfasser des zweiten Theils zu seyn, und bey Romanen und Gedichten jede Fälschung für erlaubt erklärt. Sonach würde man freylich auch hier auf seiner Hut gegen ihn seyn, wenn nicht Nicolson, Mackenzie, Turwhitt und Percy bereits der Maitlandischen Handschrift erwähnten, P. Beattie's und Marten's Untersetzung rühmte, und sich sogar auf Bywater, den Bibliothekar des Magdalenen-Collegium in Cambridge, berief. Dahin kam nemlich diese Handschrift, die gleichen Alters mit der Hannatpmisschen ist, aus welcher Allan Ramsay sein Evergreen und Ford Halls seine ancient Scottish poems nahm, durch ein Vermächtniß des Admiraltätssecretär Pepsys, der einer der ersten englischen Sammler von Seltenheiten war, und dem ein Abkömmling Maitlands, der Herzog von Lauderdale, ein Geschenk damit machte. Auf die Vorrede folgt ein Versuch über den Ursprung der schottischen Dichtkunst, der, wie jede Zeile von P., einen Schriftsteller verräth, den Scharfzinn, Gefühl und Belesenheit der Bahn der Wahrheit oft entführen, obwohl man selbst seinen Irrgängen nicht ungern nachsicht. Britten, Picten und Schotten, will er, besaßen vor Alters das jetzige Schottland. Sehr wahrscheinlich sey es, daß Britannien zuerst durch celtische Gallier bevölkert ward, die über Alderney und Wight dahin kamen, und in der Folge von dem nördlichen celtischen Stamm der Cimbrer vertrieben wurden. Vor diesen ihren Verfolgern flohn sie, wie Richard von

von Sirenesker erzählt, der nächsten Küste zu nach Irland, und nannten sich daher Scuite, Schotten, das heißt Flüchtlinge. Die cimbro-celtischen Britten dehnten ihre Besitzungen nie weiter aus als Forth und Clyde. Den nördlichen waldigten Theil des Landes nannten die Römer Caledonien, von Kaled Wald. Rom J. Ehr. 460 besaßen die Britten im jetzigen Schottland, von Süden bis Norden das Land von Solway Firth bis zum Firth von Clyde, und von Westen bis Osten von der irländischen See bis zu den Flüssen Clyde und Annan. Die Picten wurden nach Ehr. Geb. 470 das mächtigste Volk in Schottland. Sie stammen aus Scandinavien oder Scythien (so sagt er), und heißen eigentlich Pechten. Als Agricola einbrach, heißten sie Caledonien. Die Schotten kamen aus Irland. Beda, der nach Ehr. Geb. 731 schrieb, nennt Irland noch Scoria. Erst nach Ehr. Geb. 400 fuhren die Schotten in Caledonien festen Fuß. Fingal und seine Helden führten sie dahin. Die Sagen von Hochschottland lassen Fingal (vielmehr Ossian) und St. Patrick, der ums J. Ehr. 430 lebte, Zeitgenossen seyn. Alle Einwohner des westlichen Schottlands nördlich der Clyde, und der Hebriden, sind Irländer, haben irländische Sitten und Sprache. An Alter und Reinheit übertrifft der irländische Dialect jeden celtischen. Man findet keine Ueberbleibsel brittischer Dichtkunst in Schottland. Die gedruckten Proben der irländischen sind nicht älter als einige hundert Jahre. Keines von den Gedichten Ossians, keine Stelle daraus, ist älter als das funfzehnte Jahrhundert. Der Stamm Fingals war den Schotten was der Itanische den Griechen, oder der Dinische den Gothen, eine Folge erlauchter Helden die das Volk vergötterte. Aus den Ueberbleibseln der Skalden mag man

man auf die pictische Dichtart schließen. Sie hatte den vorzüglichsten Einfluß auf die neuere schottische, von ihr erdte diese den wilden Schauer der die Herzen erschüttert. Aber kein pictischer Harte wagte sich jemals über die Gränzen des Liedes oder der Ballade hinaus. Da die angehenden schottischen Schriftsteller den verwandten englischen Dialekt schon als Bücherprache fanden, richteten sie sich natürlicherweise nach ihm, und so ahmte die schottische Sprache der geleitern englischen nach bis zu den heutigen Tag. Beide sind gothischen Ursprungs, die englische südlich, die schottische nördlich. Die Minstrees oder Warden, in deren Gesängen man die Wahrheit zu verehren glaubte, mußten in Verachtung fallen, als bey der ersten Morgenröthe der Wissenschaften, die Falschheit ihrer Mährchen an den Tag kam. Ihre Zeitgenossen verabscheuten sie als Lügner, wir schätzen an ihnen die treue Sittenbildner ihres Jahrhunderts, aber mehrere Jahrhunderte mußten verlaufen, bevor dieses Verdienst einen Werth erhielt. Hierauf folgt ein kritisches, sehr willkommenes, und von seinem obgleich zuweilen einseitigem Geschmack zeugendes Verzeichniß der schottischen Dichter, von Thomas Permont oder von Erceidon im J. Ehr. 1270 bis auf Alexander Ross 1768. Die noch lebenden sind nicht mit darin begriffen, so wie keiner der bloß lateinisch schrieb. Die letzte wünscht P. alle vertilgt, und glaubt daß keine Nation die ihrigen werde verschont wissen wollen, da ein Schotte großmüthig genug sey den Buchanan aufzugeben. Unter den Gedichten selbst ist das erste: *König Herz*, eine Anekdote, von Garin Douglas, Bischof von Dunkeld, dem Uebersetzer der Aeneide, in zween Gesängen oder 120 Stanzeln. *König Herz*, das heißt der Mensch nach seinem edelsten

ken Theile benannt, wird in der Blüthe seiner Jugend von der Königin Vergnügen belagert, und mit den vornehmsten seiner Diener gefangen. Mitleid befreit ihn, Vergnügen ergiebt sich ihm, wird seine Gemahlin, und macht ihn zum Besizer ihres herrlichen Schlosses. Am Nachmittage seines Lebens kommt Alter an, König Herz trennt sich hochbetrübt von der Jugend. Gewissen drängt in seinen Palaß und stellt ihn zur Rede, Wig und Verstand gesellen sich zu ihm. Vergnügen entweicht plötzlich, Vernunft und Weisheit führen ihn in seine alte Wohnung zurück. Verjährung greift ihn an und verwundet ihn tödtlich, er macht sein Testament und stirbt. Diese ernsthaft-gemessene Erzählung voll unbeschreiblichen Lebens und treffender Wahrheit ward ungefähr ums J. 1496 geschrieben. Etwas früher oder bald darauf die folgenden beyden Stücke des nemlichen Dichters. Die beyden Frauen und die Witwe, die sich die Geschichte ihres ehelichen Lebens vertrauen. Ihre Charaktere sind mit Menschenkenntniß und mannigfaltiger Erfindungskraft geschildert, die sich hin und wieder etwas Unzüchtigkeit erlaubt. Die Mönche von Herwick, enthalten einen Stoff, der in der Folge oft bearbeitet, und im Solitar magicien auf die Bühne gebracht ist. N. vergleicht Douglas mit Chaucer, und hält ihn für noch origineller, auch seine Sprache für wortreicher und ausdrucksvoller, was ihm, da er ein Jahrhundert später lebte, sehr natürlich scheint. Kleine Gedichte von William Dunbar, ums J. Chr. 1490, von verschiedenen auch unbekanntem Verfassern, athmen einen fremden Geist nordischer Freymüthigkeit, mit französischer Galanterie verbunden, und spielen häufig an auf die Umstände der Zeit, auf die heitern und trüben Tage der unglücklichen

Maria. Wer, den sein Gefühl zum Dichter machte, hätte auch ihre Schönheit und ihre Sanftmuth geiehn, ohne ihnen zu huldigen? Sir Richard Maitland's Gedichte, deren er in seinem sechzigsten Jahre, 1560, zuerst verfuhrte, sind nicht ohne Verdienst. Gedichte zu Maitland's Lobe, und einige Bruchstücke. P. Anmerkungen haben ihre eigenthümlichen Vorzüge und Fehler. Er zwingt sich Mariens Freund nicht zu seyn. Johnsons Werke schilt er Keere in Barbarismen gehüllt, und erklärt ihn nach Sir Thomas Brown für den schlechtesten Schriftsteller seiner Sprache. Noch becheuert er alle Pflichten eines sorgfältigen Herausgebers erfüllt, und lieber etwas gegeben zu haben, das der Erhaltung nur halb würdig war, als zu strenge gewesen zu seyn. Um indeß die Leser ganz zu befriedigen, enthält der Anhang ein Verzeichniß sämtlicher in der Maitlandischen Handschrift enthaltenen Stücke, samt den Ursachen warum er einige verwarf. Christ's Kirk on the green, ist ganz und in einer bessern Gestalt abgedruckt, als bei Ramsay, Callander, und P. selbst in seinen 1783 herausgekommenen comischen Balladen. Die 22. und 24. Stanze, die auch Ke. immer verdächtig waren, sind ganz weggefallen; und P. schreibt jetzt diese Ballade Jacob dem I. nicht dem V zu. Verzeichniß aller in der Bannatynischen Handschrift enthaltenen Stücke, aus denen sehr zu wünschen wäre, daß Lord Hailes noch einen zweiten Band herausheben möchte. Proben altschottischer Gedichte, unter denen sich Macbeth's Geschichte aus Binton's Ehrenik besonders auszeichnet. Wörterbuch über solche Ausdrücke, die sich in Raddiman's Glossarium, das der Douglaffischen Aneide von 1710 angehängt ist, nicht befinden. Dieses letztere ist P. gejonnen mit Zusätzen herausgegeben.

Anzei-

Anzeige der Stellen und Worte, die er nicht ver-
sieht. Ankündigung eines Werks: vitae antiquae
Sanctorum qui habitaverunt in Scotia. Es giebt
wenig alte schottische Geschichtschreiber. Die Leben
der Heiligen sind schätzbar, weil sie Licht über die
Verfassung ihrer Zeit verbreiten, und Männer von
Namen Cuminius, Adamnan, Jocelin, Lurgot
zu Urhebern haben. Sollte N. Aufmunterung fin-
den, so wird er gleichfalls Winton's Chronik, nach
einer vortreflichen Handschrift der königl. Biblio-
thek abdrucken lassen. Man kann nicht umhin
seinen eifrigen Fleiß und seine Einsicht zu loben,
obwohl man darum nicht auf jede seiner Meynun-
gen schwört. Bey allem was die Kritik daran
ausstellen mag, bleibt diese Sammlung ein schätz-
bares Geschenk. Wer sich seinen Chaucer nicht
nehmen läßt, wird auch in ihr Unterhaltung die
Fülle finden. Die schottische ist eine Art dorischer
Dialect der englischen Sprache, und hat eine Ein-
falt des Ausdrucks, die dem Herzen des unver-
dornenen Lesers empfehlen muß.

Ebendasselbst.

Heyne.

Im achten Bande der Archaeologia wollen wir,
dem S. 1727 angegebenen Gesichtspuncte zufolge,
folgende Schriften anmerken: I. Hr. Samuel Pegge,
Entwurf einer Geschichte der Freystäten (Häfen),
von den frühesten Zeiten an, dann, insonderheit in
England, bis auf ihre völlige Abichaffung unter
Jacob I. II. Franz Phil. Gourdin, Zweifel, daß
die Genii und Lares wirkliche Panthei sind: (wer
dies behauptet hat, wissen wir nicht: Es giebt
Genii panthei, Lares panthei, dii panthei, deae
pantheae, so wie in spätern Zeiten die Begriffe
von Gottheiten vermischt wurden). VI. J. Bowie
über die Kirchenbücher (Parish Registers): sie wur-
den

den von Thomas Ford Cromwell eingeführt um 1538. VIII. Dr. Glas findet (auf eine sehr unkritische Art) eine Aehnlichkeit zwischen hebräischen Wörtern und Worten aus der Sprache der Sarracens und der freundschaftlichen Juden. XI. Francis Greville über die alten Sporne. So viel lernen wir hier, daß die Stachelsporne vor den Spornen mit Nadeln vorhergingen; verschiedene Formen geben drei Kupfertafeln; aber wie der Gebrauch bey so ungeheurer langen Sorgen für die Pferde unschädlich seyn konnte, wird nicht berührt. XIV. XV. Eine Menge Kömischer, zum Theil nicht unbeträchtlicher, Alterthümer, welche 1786. in London, in Lombardstreet und Brechin Lane, ausgegraben worden. XVI. Daines Barrington über ein Gemälde von Auccaro mit dem Kartenspiel Primero. XVII. Ebenderselb. über das Alterthum des Kartenspiels: erweistlich nicht höher als im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts. Nach England kamen die ersten Karten aus Spanien. Verschiedene Nachrichten, die dahin einschlagen. Weiter: Bemerkungen über den Gegenstand von Hrn. Bowle und Gough XVIII. (Aber weiter als alle geht doch unser Breitkopf in seinen Forschungen: G. A. 1784. S. 2106). XIX. Hr. Ledwich Bemerkungen über die alten Kirchen: ein wackerer Aufsatz, insonderheit über das Schnitzwerk und über die verschiedenen Gestalten der Schwibbögen. Es ist ohne Grund, was man von sächsischen Stil und sächsischen Zierathen spricht: es ist alles römischer Stil, so wie er im 7. Jahrh. mit der christlichen Religion nach England kam: der Schwibbogen fand sich schon an den Monstranzen, und diese waren gebildet nach der Stifths hütte, als ein Conopseum, in der Gestalt der Schale der Colocasia, daher auch der Name Ciborium.

Ein

Ein anderer Stil von architectonischer Zierrath zeigt sich an einer Capelle zu Canterbury von den Zeiten Alfreds, mit ägyptischen Figuren; (die aber nicht sowohl aus Aegypten, oder, wie der Verf. meint, von dem Isisgotresdienste, entlehnt, als vielmehr von dem häuslichen Gebrauche der monströsen Figuren zu Amuletten und Zaubermitteln abzuleiten zu seyn scheinen). Ein neuer Stil ward von den Dänen eingeführt; aber auch in diesem finden sich ähnliche monströse Figuren. Der gothische Stil, oder die spitzen Bögen sind weder von den Gothen, noch von den Saracenen abzuleiten; sie waren längst vor beiden; schon in einer syrischen Handschrift von 586. finden sie sich, und Hr. L. glaubt sie schon an den Ruinen des Tempels zu finden, den Hadrian zu Antinoopolis erbauete. XX. Umständliche Beschreibung der Schlacht bey Lincoln 1217. zwischen Heinrich III. und dem Grafen von Perche: von Samuel Pegge. XXI. Heyman Kooke von den Brimhamfelsen in Yorkshire: von druidischen Ursprung abgeleitet: wenn sie nur nicht ein Werk der Natur und der Zeit sind! XXIII. Ralph Willer über den Ursprung der Buchdruckerkunst; meist nach Hrn. von Heinesen. Hr. W. besitzt ein Speculum salutis. XXIV. Beschreibung der Höhlen zu Cannara, Ambola und Elephanta in Hindien, von Hrn. Hector Macneil: noch ausführlicher als im siebenten Bande XXXII. u. folg. XXV. V. D. Michael Lort von den alten Steinschriften in Nordamerika, bey Taunton, ein Gefäß von Barbaren, welches Court de Gebelin mit andern zu Phöniciſcher Schrift machte; und der Oberste Vallancey vergleicht die Steinschriften in Sibirien, und leitet sie von den alten Scythen ab. So träumt jeder nach seiner Art. XXVII. u. VIII.

Erklärungen der Barberinischen Nase von John Gien King und von Charles Marsh, eine so unmwahrscheinlich, als die andere. XXXI. William Bray von dem alten Hofamte eines königlichen Einkäufers (Purveyor to the King's Household): eine Art der drückendsten Tyranney. XXXII. Gayman Rooker Entdeckung zweyer römischen Bildsäulen Manesfeld Woodhouse. XXXVI. John Caley über den Ursprung der Juden in England; er gehet nicht über die Zeiten der Sachsen zurück; die erste Erscheinung ist um 735. XXXVII. John Topham Beschreibung eines alten Gemäldes mit der Procession Königs Eduard VI. von Tower nach Westminster zur Krönung 1547. Anhang: darin eine Vermuthung von Hrn. Daines Barrington, daß die unterirdischen Capellen in den alten Domkirchen, die sich überall unter dem Chor finden, mehr gedient haben, den Chor trocken zu erhalten, und daß sie mittelst ihrer Schwebbögen vielleicht betrugten, den Gesang zu verstärken.

Halsberg. Schwerin, Wismar und Bülow. Von dem schon ehemals von uns angezeigt und empfohlenen Werke des Hrn. Prof. A. D. Weber in Kiel: Systematische Entwicklung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, ist schon im J. 1785. die zweyte Abtheilung, die in fortlaufender Seitenzahl von S. 193 bis 336 geht, erschienen. Nachdem nemlich der Verf. in den in der ersten Abtheilung enthaltenen drey Abschnitten bios die gewöhnliche Theorie dieser Lehre geprüft, und sich durch vorläufige Untersuchung einiger nothwendiger Begriffe und allgemeiner Regeln zu seiner eigenen vorbereitet hat, handelt er hier

im

im vierten Abschnitt, der die ganze zweyte Abtheilung einnimmt, von natürlich erlaubten, jedoch bürgerlich verbotenen, Rechtsgeschäften. Die Gültigkeit oder Ungültigkeit rechtlicher Geschäfte hängt von den Gesetzen des Orts ab, wo die Handlung vorgenommen worden, wobei einige Regeln über die Erklärung positiver Gesetze angegeben werden. Alle einzelne Fälle solcher verbotenen Geschäfte werden in drey Classen gebracht, wovon die erste solche enthält, die nicht bloß gewissen Personen, sondern allgemein verboten sind, weil die uneingeschränkte Freiheit, sie zu unternehmen, mit nachtheiligen Folgen für den Staat verknüpft seyn kann, z. B. der unerlaubte Wucher: zur zweyten gehören Fälle, wo Personen die Befugniß, rechtliche Handlungen einzugehen, zu ihrem eignen Besten bald ganz, bald in Absicht einiger Rechtsgeschäfte, genommen wird, z. B. den Unmündigen und Minderjährigen: in die dritte kommen endlich die Fälle, wo das bürgerliche Verbot auch nur gewisse Personen betrifft, doch nicht zum eignen Besten derselben, sondern weil es die gemeine Wohlfarth erfordert, z. B. die Ausschließung Fremder vom Erwerb unbeweglicher Güter. Barbetracs Meinung von der natürlichen Verbindlichkeit und ihrer Wirkung im Gerichte wird hier widerlegt und eine richtigere Bestimmung versucht: es findet nemlich der Regel nach keine natürliche Verbindlichkeit statt, ein Versprechen zu erfüllen, das die bürgerlichen Gesetze verbieten, wenigstens ist sie nicht gerichtlich wirksam. Alle vorgetragene Grundsätze werden hauptsächlich auf zwey besondere Gegenstände, nemlich auf die Controvers wegen der natürlichen Verbindlichkeit der Pupillen und Minderjährigen nach dem Röm. Rechte angewendet, welche gründlich

lich entschieden und auf wenige einfache Grundsätze zurückgeführt ist, wobei zugleich die Unbrauchbarkeit jener Distinction nach deutschen Gesetzen und Gerichtsgebrauch gezeigt wird. Die gegen verbotene Gesetze unternommene Handlungen sind nichtig, und man kann jenen nicht gültig entlagen, außer in einigen Fällen, wo der Grund in der besondern Beschaffenheit derselben liegt. Bey der Frage, in wie fern das zur Erfüllung verbotener Rechtsgeschäfte gegebene repetitum werden könne, wird die gemeine Lehre in Zweifel gezogen, und eine richtiger angegeben, wonach, der Regel nach, die Zurückforderung, vornemlich aus zwey Gründen, unzulässig ist, in deren Ermangelung nur die Regel Ausnahmen leidet. Eben die Gründlichkeit, tiefes Eindringen in den Geist des Röm. Rechts, gründliche Auslegungsfunde und Anwendung philosophischer Grundsätze, die die erste Abtheilung dieses Werks so empfehlenswürdig machten, wird man hier so wenig, als in der dritten Abtheilung, die den Bechluss macht, und auf 230 S. 1787. erdichteten ist, verkennen. Sie enthält den fünften bis zwölften Abschnitt, und betrachtet zuerst bürgerlich nicht verbotene Rechtsgeschäfte, denen aber der völlige gerichtliche Effect schon zum voraus versagt ist: sie werden auf drey Classen gebracht: nemlich solche, die nicht wirksam sind, weil sie mit der bürgerlichen Form und Bestimmung nicht übereinstimmen, als pacta nuda, oder Nebenverträge, die mit der Natur des Hauptgeschäftes nicht harmoniren, welcher letztern gerichtliche Unwirksamkeit bey uns in so fern eintritt, als sie nicht blos Folge der Röm. Rechtstheorie ist: — ferner solche, wo das persönliche Verhältniß der Parteyen mit dem bürgerlichen Zustande eine gerichtliche Unwirksamkeit bewirkt,

als bey Personen, die in väterlicher Gewalt stehen: endlich diejenigen, deren gerichtliche Wirkung aus billiger Rücksicht gegen den Schuldner eingeschränkt ist, wohin, in einem gründlichen Rechtssystem, das benefic. compet. gehört, wovon in den gewöhnlichen Lehrbüchern keine ordentliche Theorie vorgetragen, sondern nur beiläufig gehandelt wird. — Vorschriften des Civiltrechts, wodurch der bisherige gerichtliche Effect einer natürlichen Verbindlichkeit aufgehoben wird; die schwere Frage, in wie fern dann noch eine natürliche Verbindlichkeit des Schuldners bleibe, ist durch einige Distinctionen sehr schön erklärt, und durch viele Fälle des bürgerlichen Rechts so bündig erwiesen, daß man des Werk. gut durchdacht Rechtsystem deutlich erkennt; für den Richter sind im Fall einer Collision positiver Gesetze sehr bestimmte Regeln gegeben. — Von natürlichen Liebespflichten, die durch positive Gesetze die Wirkung einer Zwangspflicht erhalten. — Vom Pfandrecht wegen bloß natürlicher Verbindlichkeit; ohne Hauptverbindlichkeit besteht kein Pfand, denn wenn gleich keine persönliche Klage dem Gläubiger zusteht; so hört doch die Hauptschuld noch nicht auf, wenn sie auch nur natürlich ist, und der Gläubiger, wenn er gleich keine Pfandklage anstellen kann, braucht doch das Pfand, was er besitzt, nicht herauszugeben: fällt aber auch die natürliche Verbindlichkeit weg, so muß, z. B. bey einer verbotenen Spielschuld, er auch das Pfand wiedergeben. Ueber die Wirkung des Pfands bey der Präclusion und Verjährung der persönlichen Schuldklage, über die Bürgschaft in Ansehung einer bloß natürlichen Hauptverbindlichkeit, wo gegen den Bürgen nur diejenige Art der

Rechts-

Rechtsverfolgung statt hat, worauf der gerichtliche Effect gegen den Schuldner sich beschränkt: über den Eid und seine Wirkung in Civilsachen, die ganz ungültig sind, oder den vollen gerichtlichen Effect nicht haben, bringt der Verf. das wenige bey, was ihm sein gelehrter Vorgänger Malblanc übrig ließ. In wie fern nicht völlig wirksame Geschäfte durch das Constitutum oder Ratihabition, deren Unterschied angezeigt wird, flagbar werden: — von Aufhebung der natürlichen Verbindlichkeit, wovon das meiste schon im vorigen abgehandelt ist, wird nur wenig erwähnt. Schade um dies schöne Werk, daß es durch schlechten Druck und eine Menge von Druckfehlern so sehr entstelt wird.

Amelun

Helmstädt und Leipzig.

Dasselbst sind von den Beiträgen zu den chemischen Annalen des Hrn. Bergrath Crell und deren zweyten Bande in d. J. auch das dritte und vierte Stück (S. 259 — 384 — 500) erschienen; sie enthalten ausser Auszügen aus Rozice's Journal de physique und dessen sechstem Bande, aus der Nachricht von den Versuchen des Hrn. M. Tab mit gefrierenden Mischungen, Hrn. Prof. Grens Versuchen und Beobachtungen über die Entstehung der fogen und phlogistisirten Luft, Hrn. von Veltzeims Schrift über die Bildung des Basalts und Lavoisene's Schrift über den Salpeter 12 eigene Abhandlungen. Hr. Bergr. v. Scopoli fand sowohl im Blasenkeine als im Bodensage des Horns Zuckeräure, neben ihr thierischen Keim und Erde; nach Hrn. Brugnatelli wirkte foge Luft nichts darauf, eher reines Wasser. Hr. D. Dehne zeigt durch eine ganze Reihe von Versuchen, daß ver-

fäße

süßte Säuren, auch wenn sie in großer Menge zugegossen werden, nicht vollkommen verflücht sind, selbst in der Destillation Mittelstätze nicht zerlegen. Hr. Hauptm. Baudius beschreibt den Schein, den verschiedene Körper aus allen Naturreichen von sich geben, wenn er einen elektrischen Funken durch sie schlug. Hr. Antik de Scrvin hat das Steinspapier in zween Theile einer eisenhüßigen Erde, einen Theil eines thierischen Oels und zween Theile gewöhnlicher Papiermasse zerlegt; er glaubt, daß ihm durch Zusammenleimen mehr Zähigkeit gegeben werden könnte. Hr. Hauptm. Stouch stellt Betrachtungen über das Schmelzen der Eisenerze an, und sucht die dabei vorkommenden Erscheinungen aus den neuen Theorien, vornehmlich der Luftarten, zu erklären, und die gewöhnlichen Fehler zu verbessern: Quarz, Gestellsteine, sogar Kalksteine gaben ihm, wenn sie weißglühend in Wasser gelöscht wurden, phlogisirte Luft: die Veränderung des Eisens durch Härten komme bloß von der veränderten Lage der Theile; theils eben davon, theils von einer durchaus gleichförmigen Entziehung des brennlichen Wesens komme der Uebergang in Stahl. Hr. D. Wehne hat die span. Fliegen sowohl, als die Maywürmer zerlegt; der gelbe Saft, der von diesen ausfließt, machte blaue Weilsen roth; die Destillation gab aus beyden sowohl flüchtige Säure, als flüchtiges Laugenfals und Salmiak; vom letztern aus den Maywürmern mehr. Hr. D. Lisc theilt Bemerkungen über verschiedene Gegenstände einiger vulkanischen Gegenden am Rhein mit; im Tras bey Lönnigesstein findet man verkohltes Holz und Blätterabdrücke, letztere seltener. Hr. Westrumb liefert einen Nachtrag zu der Nachricht von der Meyenberger Trink-

und

und Badequelle, vorzüglich in Absicht auf ihren Gehalt an Schwefelbeere; er zeigt, daß das Wasser etwas von dieser Luft enthält; die Steine in der Nähe haben einen Anflug, der Schwefel hält. Hr. Wirtkop theilt Bemerkungen über das Salzwerk zu Allendorf, den Weisner und die an demselben gelegenen Kohlengruben, und die Tiegelfabriken und Alaunhöfen zu Allmerode mit. Hr. Schiller ist in Ditterslein, in welchen etwas von einem Wachsstöpsel gefallen war, wirklich Schwefel enthalten.

Mischer.

Leipzig.

Von den bey Weidmanns Erben und Reich herauskommenden ausserlesenen Beyträgen zur Thierarzneykunst ist in der vorigen Ostermesse das zweyte Stück erschienen. Es enthält nach dem gleichen und aus dem obigen (B. N. 1787. S. 974) bereits bekannten Plan, auf 253 Seiten folgende Aufsätze: 1. Lefler von den Krankheiten unter dem Kindviehe, welche von der fehlerhaften Bauart der Ställe herkommen. 2. Ebenderselbe von dem fehlerhaften Baue der Pferdehöfe. Zu diesen Aufsätzen gehören die dasmal beygefügt 2 Kupfer. 3. Chabert von dem Roge der Pferde. 4. Devillaine von den hitzigen Krankheiten des Kindviehes. 5. Anfragen und Beantwortungen über einige, die Thierheilkunde betreffende Gegenstände. (Sie sind aus dem Handverischen Magazin, für die Jahre 1785. und 86. genommen). 6. Den Beschluß macht ein kurzes (sehr unvollständiges) Verzeichniß der Lehrer an den vornehmsten Instituten und Schulen, welche zur Ausbreitung brauchbarer Kenntnisse in der Thierheilkunde errichtet worden sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1787.

Göttingen.

Hülse
Noch in diesem Jahre sind hier die Elementa
 juris Germanici privati hodierni des Hrn.
 geheimen Rathes und Cancellers von Scl
 chow zum siebentenmale aufgelegt. Schon die
 häufigen Auflagen dieses bekannten Lehrbuchs bürg
 en zu sehr für den Werth desselben, als daß wir
 nöthig hätten, uns erst hier darüber zu äußern,
 und die Versicherung des Verf., diese Ausgabe
 durchgehends verbessert zu haben, muß es unstr
 eutig noch mehr empfehlen. Daß diese Ausgabe
 einen Paragraphen weniger zu enthalten scheint,
 verursacht ein Druckfehler der vorigen Ausgabe,
 da auf den S. 81. gleich S. 83. folgt: die litter
 arischen Notizen sind hin und wieder vermehrt und
 uuuuuuu in

in der Lehre vom Wittthum einige wenige, aber wichtige, Veränderungen gemacht. Die beträchtlichsten kommen unfreitig in der Lehre von den Bauerngütern vor, wo vom §. 267 an die Materie von Zins-, Erbenzins- und Leihgütern umständlicher und mit Aenderung der im §. 234. der vorigen Ausgabe vorgetragenen Meinungen abgehandelt wird: die verschiedenen Classen und Arten der Bauern sind nicht so weitläufig betrachtet, und theils einige neue, z. B. §. 279. und §. 282. hinzugefügt, theils einige in der vorigen Ausgabe bemerkte, als §. 279. und §. 288. weggelassen worden. Wir bedauern nur, daß der Hr. Verf. uns seine Kenntnisse im deutschen Privatrechte so gern vorenthält, und uns eine Abhandlung entzieht, die schon seit zwanzig Jahren zum Druck bereit liegt, wie dies der Fall ist mit einem Tractat: vom ehemaligen und heurigen Zustande der Bauern, insbesondere in Ansehung der Dienste, der nicht nur in dieser letzten Ausgabe, sondern auch in der von 1767. schon versprochen ist.

P. Unger.

Paris.

Memoires de M. Goldoni pour servir à l'histoire de sa vie, et à ce'le de son Théâtre 1787. T. I. 424 S. T. II. 364 S. T. III. 366 S. in Octav. G. ward 1707 in Venedig geboren, der Sohn eines Arztes, dessen Geschmack an ein unfröhliches Leben seinen Knaben oftmals den Ort seines Aufenthalts verändern ließ, und einer Mutter, deren fromme unerschöpfliche Liebe das Herz des Jünglings weich und gutmüthig erhielt. Cicognini, einer der ersten Schriftsteller die ihm in die Hände fielen, verführte ihn schon im achten Jahre ein Lustspiel zu entwerfen; frühzeitig lernte er die Unter-

Unterhaltung der Bühne kennen; vergebens widmete man ihn anfangs der Arzneigelehrsamkeit und hernach dem Studium der Rechte, beförderte ihn in verschiedenen Perioden seines Lebens zum Richter, Sachwalter, Gesandtschaftssecretär, und einer Art Residenten, immer blieb er nebenher Schauspielersdichter, und bald gab er jenes auf um blos dieses zu sehn. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß hohes Trauerspiel und ernste Oper sein Veruf nicht sey, etwas das schon seine entschiedne Anhänglichkeit für die Comedien errathen ließ, ergab er sich ganz dem Lustspiel, dessen Scenen aus dem täglichen Leben genommen sind, wagte es, ermuntert durch die günstige Aufnahme seiner Entwürfe für Stücke aus dem Stregreif, den ganzen Dialog niederzuschreiben, verfertigte theils aus Neigung theils aus Trog, in einem Theaterjahr sechzehn Stücke, unter denen sich einige seiner vorzüglichsten befinden, und bewirkte dadurch was man in Italien die Umänderung der Bühne nennt. Unter dem Geräusch der Waffen, den Verlegenheiten des häuslichen Lebens, und den Anfechtungen der Hypochondrie, verlor er oft Vermögen, Unterstützung und Gesundheit, aber die Treue einer theilnehmenden Gattin gab ihm Muth, in seiner Lieblingsbeschäftigung alles dieses wieder zu finden, und noch im vier und funfzigsten Jahr eine Reise nach Paris zu unternehmen, um das dortige italiänische Theater empor zu bringen. Hier fehlte es an Willen oder Einsicht ihn zu nutzen, und er würde bald in sein Vaterland zurückgekehrt seyn, wenn ihn nicht die Tanten des jetzigen Königs von Frankreich zu ihrem italiänischen Sprachlehrer angenommen, und endlich ein jährliches Gehalt von 3600 Livres verschafft hätten. Nach

Uuuuuuu 2 neun-

neunjährigem Aufenthalt in Frankreich gab er dem Nationalkaufspiel den *Amant bourru*, der durch ganz Europa gieng, und den *Avare fastueux*, der durch einen Zusammenstoß von Umständen in *Fontainebleau* sein Glück machte, von dem man aber bedauern muß, daß er deswegen dem Publikum vorzuenthalten werden soll. Und dieser Mann, der so früh zu leben anfieng, und sich den Genuß des Lebens so spät noch gefallen läßt, der Verfertiger von fast zweihundert Theaterstücken, die wenn sie menschlicher Weise nicht vollkommen sind, doch größtentheils die Menge unterhielten und von Kennern nicht unbeachtet blieben, dieser zwar nicht tiefe aber glückliche, nicht feine aber treffende Beobachter, schreibt jetzt die Geschichte achtzig vergangener mannigfaltig abwechselnder Jahre, nicht geschwägiger als man es seinem Alter erlauben darf, und um ein großes Theil gutherziger. Chiari und Carlo Gozzi sind nicht angegriffen, nicht einmal genannt: und wenn auch der Kunstrichter, besonders dem letzten Theil, hier und da eine Spur der Schwächlichkeit anmerken sollte, deren der aufrichtige Mite keinen Hehl hat, so wird doch der Mensch schwerlich verhärtet genug seyn, dem harmlosen Venetianer mit kritischer Strenge zu begegnen.

Wischer.

Venedig.

Von dem bey P. Pasquali auf Kosten der Herausgeber gedruckten *Giornale per servire alla Storia ragionata della Medicina di questo Serolo*, haben wir T. III. 1786. 504 S. in Quart vor uns liegen. Die Einrichtung des Werks und die Herausgeber (s. B. N. 1785. S. 1694) sind noch immer dieselben. Lange Auszüge aus ausländischen Schriften nehmen den größten Raum auch in diesen

fen 12 Stücken ein. Zu den eigenen hier zum erstenmal gedruckten Aufsätzen gehören: 1. Ein Brief unter dem 9. Jul. 1785. von dem im 61. Jahr den 21. December 1785. (nicht Februar, wie in diesen Blättern einmal erwähnt wurde) verstorbenen Leibarzt Bosseri, worinnen vier merkwürdige Fälle von Krankheiten der Harnblase mitgetheilt werden. Auffallend ist die Genesung eines an Steinbeschwerden kranken Kapuziners, die durch den 3 Jahre nach einander wiederholten Gebrauch eines mineralischen Wassers unweit Padua, della vergine di Monte Ortono genannt, bewirkt wurde. 2. Der Arzt Franc. Sulletti über einige Arten des Tetanus in einem Schreiben an G. B. Marzari. Er findet die größte Ähnlichkeit zwischen dem tetan. und den rheum. acut. univers. glaubt aber, daß auch hiebei außerdem eine gastrische und eine säulichte Ursache vorhanden sey. 3. Ueber den thierischen Magnetismus; gegen diese Thorheit unsers schnellgläubigen Jahrgehends. 4. Eines Ungenannten (französischen Arztes) Aufsatz über die Nervenzufälle, die man Vapours zu nennen pflegt, ist eigentlich eine Probe eines größern Werks über den gleichen Gegenstand, das er bald herauszugeben gedenkt. 5. Der Leibarzt Pinelli von der im Jahr 1784. zu Spalatro wirklich ausgebrochenen Pest (vergl. G. N. 1787. S. 86) mit Anmerkungen von J. Panzani. 6. Von der Natur und dem Gebrauch des Magensaftes in der Arzney- und Wundarzneykunst. Der Wundarzt Zuzine hat ihn in 6 Fällen alter hartnäckiger Geschwüre mit Nutzen gebraucht; eines von den Geschwüren an einer Weiberbrust sey krebshaft gewesen. Der Wundarzt Foggia hat ihn auch dreymal nicht ohne Vortheil brauchen lassen. 7. Ueber

Uuuuuuuu 3 den

den durch Vermischung von Borax leicht auflösbar zu machenden Weinstein (Cr-m. Tart. solubil.). 8. Gedanken und Muthmaßungen über vegetabilische und animalische Substanzen, in Beziehung auf Bildung oder Zerlegung der Körper.

9. Der Arzt Franc. Trevisan theilt in einem Brief an den D. Marzari seine fernern Wahrnehmungen über den innerlichen Gebrauch der Sydren mit. Die ehemals gemeldete Besserung einer fünfzigjährigen am Gesichtskrebs kranken Frau (G. N. 1786. S. 2067) sey von keiner Dauer gewesen, vielmehr die Unglückliche noch im Verlauf des Winters gestorben. Einen Mann von 30 Jahren habe er durch seine Sydren von einem venerischen Knochenauswuchs am Ellenbogen glücklich befreit, so wie eine vierzigjährige Frau von nächtlichen Knochen Schmerzen gleicher Art. In einer Anmerkung wird auch von dem weitem Erfolg der mit diesem Mittel im großen Hospital zu Mailand von dem Bundesarzt B. Pallera gemachten Versuche Nachricht gegeben, die aber durchaus nicht günstig ausfielen. Ein Krebschade an der Unterlippe brachte den Kranken ins Grab, ob er gleich nach und nach 95 Sydren verschluckt hatte. Gegen eine verhärtete Parotis wurden einem andern Kranken innerhalb 21 Tagen 81 Sydren, ohne die geringste Veränderung der Geschwulst, gegeben. In einem Fall eines Krebses der Gebärmutter konnten 120 Sydren, in 3 Monaten verzehret, die Unglückliche nicht vom Tode retten. Eben so wenig half das Mittel in einem andern Fall von gleicher Art, wo 50 Stück verbraucht worden waren. Bey zwey Kranken hingegen mit scrofulösen Geschwüren bewirkten sie eine vollkommene Genesung. Die in Venedig damit angestellten Versuche sind auch nicht viel

viel besser als die erstern abgelaufen, einmal nur wurden alte venerische Zufälle durch sie gemildert.

10. Panzani erzählt die merkwürdige Krankengeschichte eines funfzigjährigen Geistlichen, welchem auf einmal zwey lebendige, mehr als 2 Zoll lange Würmer, in vieler Rücksicht den Spulwürmern ähnlich, durch die Harnröhre bey dem Urinlassen abgegangen waren, nachdem er eine lange Zeit zuvor die heftigsten Schmerzen, wie vom Blasenstein, ausgestanden hatte (evitabilis helminth.).

11. Der Professor Orsolen Pisoni zu Padua erzählt in einem Brief über die Euderen an den Arzt Girolamo Gessari, daß ihr Gebrauch von Scuteller bereits gegen die Scrofeln empfohlen worden sey; er habe sie einmal im Brustkrebs und einmal in der Lufsteuche ohne Nutzen gebraucht. Ganz am Ende wird aber doch die glückliche Heilung eines fürchterlichen aufgeerbten Hautausschlags erzählt, die der Wundarzt am Hospital S. Servolo, P. Baldini, durch die Euderen und die Abkochung der Dulcamara bewirkt hat. Die Kranke war aus Pelestrina, und 26 Jahr alt.

Berlin.

Buhle.

Ueber die Frage: Gewinnt ein Volk in Absicht auf seine Aufklärung dabei, wenn seine Sprache zur Universal Sprache wird: von J. G. Büsch, Professor in Hamburg. Bey C. Speiser 1787. Octav S. 104. In den beyden von der königl. Akademie zu Berlin gekrönten Preisschriften: über die Ursachen der Allgemeinheit der französischen Sprache, und die muthmaßliche Dauer dieses Vorzugs derselben, war mit Recht behauptet, daß die französische Sprache im vorigen Jahrhunderte nicht Universal Sprache geworden

1816 Gbr. Anz. 181. St., den 12. Nov. 1787.

den fern würde, wenn nicht die Nation selbst, die sie redete, eben damals alle andere Nationen an Aufklärung übertroffen hätte; und dieses veranlaßte den einsichtsvollen Hr. Verf. die auf dem Titel genannte Frage zu untersuchen. Zur genaueren Erörterung des Streitpunctes unterscheidet er intensive und extensive Aufklärung; jene kann einem Volke bezeugt werden, wenn einige wenige Mitglieder desselben durch richtige Anwendung ihrer Geisteskräfte den Umfang intellectueller und practischer Wahrheiten erweitern; diese findet alsdenn schon statt, wenn ein großer Theil des Volks, allenfalls nur im mittlern Grade, aufgeklärt ist. Beide Arten von Aufklärung sind gewöhnlich beyeinander, aber die extensive nimmt in eben dem Maße ab, wie die intensive stille steht. Ein Volk nun, dessen Sprache allgemein verbreitet ist, pflegt sich mit derselben zu solitzren, weil es kein Bedürfniß fremder Sprachen für Aufklärung, und die Zwecke des bürgerlichen Lebens zu fühlen glaubt; daher kann es den ausländischen Zuwachs intensiver Aufklärung nicht benutzen, und bleibt also hinter derjenigen Nation zurück, welche die Nothwendigkeit der Erlernung mehrerer lebenden Sprachen erkennt, und der kein Fortschritt anderer Völker in den Wissenschaften unbekannt bleibt. Der Hr. Verf. bestätigt seinen Satz durch die neuere Geschichte der Litteratur bey den Franzosen. Diese haben, seit ihre Sprache Universalhsprache ist, an intensiver Aufklärung wenig gewonnen, dahingegen die Deutschen allen andern Nationen darin vorziehen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 15. November 1787.

Göttingen.

Der vierte Theil von uners Hrn. Hofr. Michaelis Neue orientalischen und egyptischen Bibliothek, der auf 209 Seiten im Bandenhoeck- und Kuprechtschen Verlag erschienen ist, enthält 12 Recensionen, worunter die erheblichsten folgende sind. Sedde's Prospectus einer neuen englischen Bibelübersetzung. Nach den Grundlagen, die der Uebersetzer äußert, hat man hier etwas Vorzügliches zu hoffen. — Die neue Ausgabe des Scheidischen Glossarii wird gewürdigt, und das Mangelhafte derselben gezeigt. Ausführlich über Weithujens hohes ried und Aime thost, wo der Verf., wie man erwarten konnte, in den meisten Puncten anders denkt. Volken's Vorage en Syrie wird gelobt, und auf die Vorzüge des Buchs mit Recht aufmerksam gemacht.

K E E E E E E

Im

Lychen.

Im zweyten Abschnitt ist die Nachricht, daß die Ausgabe der syrischen Chronik des Abulfaradsch von Hrn. Prof. Bruns wirklich erfolgen soll; auch wird der Codex Cantabrig. jetzt abgedruckt. Der Subscriptionpreis ist 2 Guinees. Im dritten Abschnitt ist eine ausführlichere Beschreibung von dem Cod. 45. des Kennicott. Die Handschrift hat eine eigene, aus dem Hebräischen gemachte, arabische Uebersetzung und eine arabische Paraphrase, beyde mit hebräisch-rabbinischen Buchstaben, wovon Proben hier beygefügt sind. Noch ist auf 30 Seiten ein Verzeichniß der Schriften des Verf. angehängt, das unter dem Titel: Catalogus scriptorum I. D. Michaelis usque ad a. 1787. cum pretiis adiectis, für Auswärtige latein. abgefaßt ist.

Planer.

Augustburg.

P. Augustini Krazer, Ord. Praed. SS. Theologiae Praesentati et studii Generalis Augustani Regentis. De Apostolicis nec non antiquis ecclesiae occidentalis Liturgiis, illarum origine, Progressu, Ordine, Die, hora et lingua, ceterisque rebus ad Liturgiam antiquam pertinentibus. Liber singularis. 1786. S. 665 in Octav. Das Studium der alten Liturgien macht einen so wichtigen Theil der Kirchengeschichte aus, daß man keine Gelegenheit, dem Eifer dafür wiederum etwas unter uns anzufachen, unbenußt lassen darf. Offenbar scheint er etwas bey uns erkaltet zu seyn, welches theils von der scheinbaren Ueringfügigkeit der dabei zu bearbeitenden Gegenstände, theils aber gewiß auch davon herrühren mag, weil dies Studium Kenntnisse erfordert und voraussetzt, deren Erlangung nicht jedermanns Ding ist, indem sie aus dem Innersten der Geschichte ausgegraben werden müssen. Woran aber die Schuld liegen mag,

mag, so dürfen wir uns jetzt von einer neuen Bearbeitung dieses Fachs doppelt viel versprechen, da sich gewiß nicht ohne Grund behaupten läßt, daß sich bey der Art, wie es vor Zeiten bearbeitet wurde, niemals so viel daraus ziehen und machen ließ, als es wirklich leisten und werden kann. Die berühmten Gelehrten unserer und der reformirten Kirche, die sich am meisten darum verdient machten, dachten nicht einmal daran, sich nur selbst das polemische Interesse verbergen zu wollen, das sie meistens zuerst auf ihre Untersuchungen brachte, und dann natürlich auch bey ihren Untersuchungen immer nur dahin leitete, wo sich für jenes etwas gewinnen ließ. Dabey konnte es natürlich nicht anders kommen, als daß ihnen manches in einem sehr schlechten Lichte erscheinen, und eben so vieles ihrer Betrachtung völlig entgehen mußte, das sonst zu den fruchtbarsten historischen Aufklärungen, aber zum Unglück zu keiner polemisch-vortheilhaften, führen konnte. Bey den gelehrten Historikern aus der römischen Kirche mußte dieser Fall noch mehr eintreten, und muß noch immer bey jedem eintreten, der sich auf das neue in dieses Feld einläßt, weil das polemische Interesse immer noch bey ihnen in größerer Stärke fortbesteht; dafür kann es aber auch bey ihnen nicht so leicht kommen, daß dies Studium jemals vernachlässigt wird. Das eine wie das andere bestätigt sich auf das neue aus der Erscheinung der gegenwärtigen Schrift. Sie ist ein Handbuch alles desjenigen, was zu einer literarischen, kritischen und antiquarisch-historischen Kenntniß der alten Liturgien der occidentalischen Kirche gehört. Sie ist mit einem Fleiß, der nur durch eifrige Theilnehmung an seinem Gegenstand unterhalten werden konnte,

aus den wichtigsten der großen Werke zusammengetragen, worin die dahin einschlagenden Materien bis in das kleinste Detail hinein bearbeitet sind. Der Verf. hat auch kein Bedenken getra-gen, manches zu benutzen, was von Gelehrten unserer Kirche darin gethan worden ist, so wie er sich auch oft die Freyheit des eigenen Urtheils nach eigener Prüfung erlaubt hat: dennoch aber ist es noch immer gar zu sichtbar, welchen Einfluß das Interesse und der Geist seiner Kirche, gewiß bey manchen Puncten, ohne daß er es selbst wußte, auf ihn gehabt hat. Fast wäre es zwar unbillig, dies anders zu erwarten; aber der Hr. Verf. selbst hat veranlaßt, daß man weniger umhin kann, es zu bemerken, weil er sich doch zuweilen bey einigen Puncten, wo nicht ganz diesem Einfluß entzogen, doch recht sichtbar dagegen gestäubt zu haben scheint. Die bloße Anzeige des Inhalts seiner Schrift wird schon Gelegenheit geben, beydes mit Beweisen zu belegen. Die vier ersten Capitel des ersten Abschnitts handeln die Frage ab, ob die Apostel eine eigene und besöndige Liturgie gebraucht? ob sie irgend eine schriftlich hinterlassen? und ob die voraeglichen Liturgien Petri und Jacobi, Matthäi und Marci auch nur einen Schatten von Richtigkeit hätten? Alle diese Fragen werden mit Recht verneint, aber schon das Verweilen bey diesen Fragen, und noch mehr das von dem Verf. gefühlte Bedürfnis, seine verneinende Entscheidung zu rechtfertigen, kündigt Bedenklichkeiten an, die jetzt nur noch ein Schriftsteller von dieser Religionssparthie haben kann. Im ersten Capitel des zweyten Abschnitts wird unteriucht, ob man in den vier ersten Jahrhunderten eine geschriebene Liturgie gehabt habe? In der röm. Kirche selbst haben es Pinius, Renaudot, le Brün u. a. geläugnet;

der

der Verf. aber findet es doch wahrscheinlich, wenigstens die Gründe, aus denen es Pinius läugnere, sehr unbefriedigend. In dem letzten Punct mag er Recht haben, denn es ließe sich gewiß mit ungleich bessern Gründen läugnen, besonders da Pinius nicht bestritten will, daß man einige gesiebene Gebetsformeln, sondern nur, daß man eine complete Sammlung aller bey dem Gottesdienste zu brauchenden Formeln schon in diesen Jahrhunderten gehabt habe. Dagegen streitet der ganze Geist der äussern und innern Kirchenverfassung dieses Zeitraums, ja ihre ganze äussere und innere Lage, und darauf hätte sich Pinius berufen sollen: Hr. Kr. hingegen scheint nur das erste erhalten zu wollen, was eigentlich nicht streitig ist, wenigstens könnten seine Gründe dies noch einigermaßen, das andere aber gar nicht beweisen. Am wenigsten beweist die Stelle aus Proclus, die er anführt, denn einmal ist die Richtigkeit der Schrift, was auch Riccard dafür sagen mag, noch sehr zweideutig, und dann sagt sie erst gar nicht, was sie sagen soll. Dies ist der nemliche Fall mit einer Stelle von Innocenz I., die er im folgenden Capitel zum Beweis anführt, daß die röm. Liturgie, wenigstens ihren wichtigsten Theilen nach, von niemand anders, als dem Apostel Petrus herrühren könne. Muratori selbst hat schon bemerkt, daß man dasjenige, was der gute Pabst in dieser Stelle sagt, nicht wörtlich nehmen dürfe, weil es sonst auf eine sehr kraffe Lüge hinauslaufen würde. Sonst aber thut der Verf. wohl daran, daß er sich nur überhaupt auf die beständige und gleichförmige Tradition der röm. Kirche beruft, welche ihre Liturgie von dem Apostel Petrus herleite, denn es würde nicht gut gelassen haben, wenn er bey Aufzählung

zählung der besondern Zeugnisse mit Isidor von Sevilla hätte anfangen müssen, bey dem sich diese Tradition zuerst bestimmt findet. Eben so vorzüglich ist auch die bekannte Stelle aus einem Brief Gregors M. ganz übergangen, wo er eine Gebetsformel erwähnt, die von einem gewissen Scholasticus herrühren soll, denn dieser Wink Gregors hätte in Verbindung mit der Act, wie er davon spricht, zu Untersuchungen führen können, die seiner Hypothese leicht hätten schaden mögen. Im Cap. III. das von den gallischen Liturgien handelt, ist das wenige, was sich über die Form der ältern bestimmen läßt, eben so bescheiden als gelehrt dargelegt. Rec. wünschte nur, daß Hr. K. die wichtige historische Bemerkung des Cardinal Thomasi näher geprüft und allenfalls mit neuen Beweisen zu bekräftigen gesucht hätte, nach welcher die Westgothen im narbonensischen und aquitanischen Gallien fast die nemliche Liturgie mit den Franken im Celtischen und Belgischen gehabt haben sollen. Raum läßt sich ihm hingegen verzeihen, daß er S. 59 die lächerliche Geschichte von den Bemühungen wieder anbringt, die man sich in unserer Kirche absichtlich gegeben haben soll, um die von Glacius gefundene und herausgegebene Messe wieder zu unterdrücken. Den Ursprung der spanischen oder mozarabischen Liturgie will er Cap. IV. nicht, wie Pinius, von den Gothen, dafür aber auch die mailändische nicht von dem heil. Ambrosius, und noch weniger mit Wisconti von dem h. Barnabas herleiten. Mag sie indessen herrühren, von wem sie will, so hätte es wohl mit einigen Aeußerungen des Unwillens bemerkt werden dürfen, daß man in den neuern mailändischen Ritualen, die dem Name nach dem ordinem Ambrosianum

stanum enthalten sollen, so viel eigenmächtige Aenderungen gemacht hat. Doch diese Unterlassung ist sehr begreiflich, hingegen dies ist unbegreiflich, wie es eben der Verf., dem sein kritisch-historisches Gefühl sagte, daß die mailändische Liturgie nicht vom heil. Ambrosius herrühre, im Cap. VI. wahrscheinlich finden konnte, daß die von dem Pabst Gelasius unter dem König Lucius bekehrten Britten zuerst die römische Liturgie gehabt haben dürften, denn es giebt keine unwahrscheinlichere Fabel, als diese Bekehrungsgeschichte Britanniens, auf die seine Vermuthung sich gründet. Der dritte Abschnitt handelt dasjenige ab, was man zum Aeußern der Liturgie rechnen kann: der vierte die Ordnung und innere Einrichtung der alten Liturgien: und in dem fünften wird über die Zeit und Sprache des alten Gottesdienstes noch das Bekannte beygebracht!

Neapel.

Recher.

Von Vincenz Gaudio: *Medicina Teorica, e Practica sopra la malattia contagiosa del Vajuolo.* Opera del Dottor Andrea Volpi, Medico e Filosofo Napolitano. Consecrata al bene, e vantaggio dell' umanità. 1786. 238 C. in Duart.

Die gute Absicht des Verf. bey seinem Werke über die Kinderblattern erhellt zum Theil schon aus dem Titel; und zwar zerfällt es in vier Hauptabschnitte, wovon sich der erste mit historischen Untersuchungen über das Alter der Krankheit zc. beschäftigt; der zweyte von der Krankheit selbst, ihrer Natur und Wesen, ihren Kennzeichen und von der Vorhersagung bey derselben handelt, der dritte, eigentlich practische, von Vorbauungs- Ausrottungs- und Heilmitteln überhaupt und insbeson-

1824 Gëtt. Anz. 182. St., den 15. Nov. 1787.

besondere spricht, und der vierte endlich die Einimpfung mit ihren Gründen für und dawider weisläufig, aber nicht unpartheisch, betrachtet. — Wir begnügen uns, nur einiges davon anzuführen. Den griechischen und römischen Aerzten setzen die Blattern doch schlechterdings nicht bekannt gewesen. Erst um das siebente Jahrhundert fänden sich Spuren davon in Arabien, ihrem wahren Vaterlande. Khazès und Avicenna hätten 200 Jahre nachher (im 9. Jahrhundert) zuerst von Blattern besonders geschrieben. Bald nachdem Columbus in die von ihm entdeckte neue Welt auch die Blattern gebracht hatte, wären in der Provinz Quito allein gegen 100,000 Indianer daran gestorben. Lange vor Sydenham wäre der Mohnfist in Blattern von arabischen Aerzten schon gegeben worden. Das Fieber, ohne welches der Ausbruch von wahren Blattern niemals erfolge, gehöre zum *Senecus liapl.* oder *putr.* Proder Alpin und Sydenham hätten Pest und Blattern zu ein und ebenderelben Zeit herrschen gesehen. Durch Corunni's Wahrnehmungen sey es nunmehr satiam dargethan, daß in den innern Theilen des Körpers keine Blattern vorhanden wären. (Ker. hatte noch neulich Gelegenheit, durch zwey mit vieler Sorgfalt angestellte Leichenöffnungen von der Wahrheit der Corunnischen Meinung versichert zu werden). Daß die Kinder venerischer Eltern immer bössartigere Fiebern befämen, als andere Kinder, dürfte nach Theorie und Erfahrung manche Einschränkung leiden. Die warme Anpreisung einer geheimen Spiegglasbereitung, als ein *specifico a. r. v. mal.* macht das, was der Verf. gegen die Einimpfung vorbringt, nur noch mehr verdächtig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 17. November 1787.

Göttingen.

Böhm

Nunmehr ist auch das zweyte Stück des ersten Bandes von Georg Wilhelm Böhmer's Magazin für das Kirchenrecht, die Kirchen- und Gelehrtengeschichte und Menschenkenntniß überhaupt im Vandenhoef-Kuprechtischen Verlage fertig geworden. Es ist mit Leibnizens Bildniß von der Hand des Hof- und Bibliothekskupferstechers Ganz zu Hannover geziert, und enthält folgende Aufsätze, deren Anzeige wir hin und wieder mit einigen Bemerkungen begleiten wollen.

1. Leibnizens bisher ungedruckte Abhandlung über die Erziehung eines Prinzen; vielleicht eine der meisterhaftesten Abhandlungen, die jemals über einen Gegenstand der practischen Philosophie sind geschrieben worden, wichtig, nicht bloß für diejenigen, denen sie zunächst bestimmt ist, sondern

P p p p p p p

dern auch für jeden, dem Natur oder Beruf Nachdenken über das große Geschäft der Erziehung zur Pflicht macht. II. Eine Scene aus dem Leben Königs Valdemar III. von Dänemark. III. und VII. Geschichte der neuesten Bewegungen in der deutschen katholischen Kirche. IV. Schreiben der Landgräfin Elisabeth Dorothea zu Hessen-Darmstadt an ihren Prinzen Philipp, als er 1693. zu Brüssel wegen der Vermählung mit einer Prinzessin von Croy und Savre zur Römisch-katholischen Religion übergetreten war. V. Schöne Handlung eines jungen Russischen Edelmanns (Herrn von Aduroff) während seines Aufenthaltes auf der Universität zu Göttingen. — Eine Handlung, die es, so sehr wie eine, verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden. VI. Ode über die hierarchische Gewalt in Rücksicht auf die Reformation Kaiser Joseph II. von Emanuel Salchli (Pfarrer im Berner Gebiet). Voll kühner und stark gefogter Gedanken. VIII. Die längste gedruckte Predigt in der Welt, oder vielmehr eine Anzeige derselben und einige Stellen aus ihr, welche sie zugleich als eine der hirn- und geschmacklosesten, die jemals in der protestantischen Kirche das Weltlicht erblickten, signalisiren; gedruckt zu Wismar, und verfaßt von H. J. Gerdes, der dortigen Kirche Superintendenten. IX. Herzog Philipps von Braunschweig-Lüneburg bisher ungedruckte Reformationsordnung für einige Stifter seines Landes. X. Ein ungedruckter Brief von Leibniz an Heinrich Oldenburg, Secretär der königl. Societät der Wissenschaften zu London; verbreitet sich meist über literarische Neuigkeiten des J. 1673., in welchem er geschrieben wurde. Die kön. Soc. der Wiss. zu London war so gütig, selbigen dem Herausgeber zur

zur Bekanntmachung mitzutheilen. XI. Fürstlich
 Nassau-Wezische Consistorial-Verordnung, die
 Confirmation und den Unterricht der Kinder
 im Christenthum betreffend, i. d. Dillenburg
 11. Sept. 1786. XII. Eben dieses Consistoriums
 Verordnung, die Notharbeiten an Sonn- und
 Feiertagen betreffend, vom 1. May 1786. Bey-
 des Herausgebers in ihrer Art, nach dem Ausdruck
 des Herausgebers S. 294: "Capitel aus der Bi-
 bel der anbetungswürdigsten Vorsehung, als
 zweckmäßiger Anhang bey jedem Erbauungsbuche
 zu gebrauchen." XIII. Inquisition wegen einer
 an einem Festtag gegessenen Bratwurst. XIV.
 Ueber die Behandlung der Abendmahlsveräch-
 ter. Ein Versuch des Herausgebers, nebst einer
 dahin gehörigen Verordnung des evangelisch-
 lutherischen Magistratsraths zu Erfurt, d. d.
 7. März 1787. Die genannte Verordnung, nach
 welcher denenjenigen, die Ein, Zwei, Drei oder
 mehrere Jahre nicht zum Abendmahl kommen,
 im Fall ihres Todes ein uneheliches Begräbniß
 zuerkannt wird, nicht freylich sonderbar genug
 gegen die vom Herausgeber aufgestellten Grund-
 sätze ab. — XV. Auszug eines Schreibens vom
 ehemaligen Tübingischen Carzler Pfaff an Leib-
 nitz, datirt Paris 12. Jun. 1716. XVI. Einige
 zur Geschichte des im I. Stück mitgetheilten
 katholischen Glaubensbekenntnisses gehörige Be-
 merkungen. XVII. Etwas über die bisherigen
 Kupferstiche von Leibniz, nebst einigen das
 Titelkupfer dieses Stücks betreffenden Nachrich-
 ten. Der Herausgeber hatte diesen Leibnizen vor-
 stellen sollenden Kupferstich noch nicht gesehen,
 als er jene Nachrichten niederschrieb. Was er
 von demselben sagte, gründete sich bloß auf ge-
 rechte, durch die eigene Zusage des Künstlers be-
 grün-

gründete, Erwartung, die aber leider! nicht ganz erfüllt worden ist. Doch wird er seine Leser im nächsten Stück durch einen vielleicht weniger schönen, aber gewiß getreueren, Kupferstich dieses Gelehrten schadloß zu halten suchen. XVII' Gegenseitige brüderliche Liebe der Protestanten in Göttingen; ein kurzer, aber wegen seines Inhalts der größten Aufmerksamkeit würdiger, Aufsatz, der sich mit den Worten beschließt: "Die Trennung, welche so unaussprechlich viel Elend in der Welt hervorgebracht hat, muß endlich einmal aufhören. Dank sey es der ewigen Vorsehung, unsre Zeiten sind dazu reif, wenigstens der Reife sehr nahe."

Heeren.

Leipzig.

Archenholz England und Italien. 1787. 5 Theile. Die ersten Bände dieses Werks, die England betreffen, sind schon in unsern Blättern angezeigt worden, wir schränken uns daher hier nur auf die beyden letzten über Italien ein, die bey der neuen Ausgabe wenig Veränderung erlitten haben. In dem ersten Abschnitt bemüht sich der Verf., die ersten Grundzüge des italiänischen Characters zu zeichnen; des Guten findet er wenig, des Schlimmen viel. Unwissenheit, Mangel an Patriotismus und an Geselligkeit sind die Hauptfehler, die er den Italiänern vorwirft. Den letzten hätten wir am wenigsten erwartet. Es ist wahr, was der Verf. sagt, daß es nicht so viele Gastfreuheit dorten giebt, als in andern Ländern, aber Geselligkeit hängt nicht blos von dieser ab. Den Zustand der Wissenschaften würdigt der Verf. eben so tief herunter; man weiß, was für Streitigkeiten hierüber schon gewechselt sind, wir enthalten uns daher aller weitern Urtheile über diesen Punct. — Es ist überhaupt schwer, über den

Cha-

Character einer unter sich selbst so verschiedenen Nation, als der italiänischen, im Allgemeinen zu urtheilen. — In den folgenden Abschnitten geht der Verf. die verschiedenen italiänischen Staaten durch, und fängt mit Venedig an. Aristocratische Tyranney soll der Geist der Regierung seyn; jeder Nobile sey ein Tyrann. Man sieht es aber zu deutlich, daß es dem Verf. an Kenntniß der venetianischen Staatsverfassung, selbst der ersten Grundsätze, fehlt. So unterscheidet er S. 45 den Senat nicht einmal von dem Consiglio maggiore. Ueberhaupt beruht der größte Theil seines Raisonnements auf einigen Anekdoten, deren Ungrund schon anderswo erwiesen ist. — Besser haben uns die Abschnitte über Lucin, Mailand und Florenz gefallen; es scheint, der Soldat habe dorten mehr Nahrung gefunden. Am weitläufigsten, aber auch am schlechtesten, ist der Artikel über Rom gerathen. Nicht ohne Edel kann man es lesen, wenn der Verf. hier, besonders im ersten Abschnitte, über den Character der Römer alles geistlich von der schlechtesten Seite darzustellen sucht; oft auf eine sonderbare Weise. So beweiset er S. 107 den Stolz der Römer unter andern daher, daß die Bedienten der Prinzen sich della famiglia (von der Familie) del principe nennen. Wußte er nicht, daß es im Italiänischen das Hausgefinde bedeutet? So glaubt der Verf. S. 230, daß das Collegium de propaganda fide der römischen Kirche keinen Nutzen schaffe. Wir dächten doch! Und wie konnte der Verf. aus öffentlichen Nachrichten, wie er sagt, S. 233 das Gerücht wiederholen, daß das Collegium Germanicum auf Josephs Befehl eingegangen sey? Seit wann hat denn Joseph etwas in Rom zu befehlen? Alles, was der Kaiser thun konnte, war, seinen Landeskindern zu

P p p p p p 3 verbie-

verbieten, nicht mehr hinzugehn. Dies geschah, und die Anzahl der Eleven fiel dadurch von 90 etwa auf 60 herunter. — Der folgende Abschnitt, der erste des letzten Bandes, über die noch übrigen Ruinen des alten Roms, enthält bloß die bekanntesten, unzählige mal gedruckten, Nachrichten, auch wohl auffallende Unrichtigkeiten, z. B. S. 32, das Colosseum sey von Trajan gebaut. Eben das gilt auch von dem Abschnitte über das jetzige Rom, und besonders über alles, was der Verf. von Kunstfachen sagt. Wozu dient es doch, es aufs neue drucken zu lassen, daß ein Apoll und Laocoon sich in Rom finden, wenn der Verf. sonst nichts darüber zu sagen weiß? — Statistische Nachrichten finden sich äußerst selten, und sind, wo sie sich finden, höchst unzuverlässig. So werden die päpstlichen Einkünfte, die doch ihrer Natur nach sehr unbestimmt sind, ganz willkürlich auf 4 Millionen Scudi geschätzt. Ein Heiliger, wie der V. erzählt, ist voriges Jahr gar nicht in Rom gemacht. Es wurden bloß einige beatificirt, nicht canonisirt; ein sehr wesentlicher Unterschied in Ansehung der damit verbundenen Einkünfte für den päpstlichen Stuhl! Es geschah nicht auf dem Capitol, nicht vom Pabst; sondern in der Peterskirche von den Cardinälen. Die ganze Ausschmückung der Anekdote sind wir daher der Einzelnbildungskraft des Verf. schuldig. — Eine der gewöhnlichen Uebertreibungen ist es, wenn der V. S. 214 sagt, daß Rom fast allein von den Fremden lebe. Der viele und reiche Adel, der das ganze Jahr in Rom lebt, verzehrt gewiß weit mehr, als etwa 5 bis 600 Fremde, die sich nicht leicht über ein paar Monate aufhalten. Den Mangel der fehlenden Industrie ersetzt größtentheils der Kunsthandel. Den Beschluß macht Neapel.

Alles

Alles, was der Verf. von dem schlechten Zustande des Museums zu Portici erzählt, paßt jetzt nicht; es ist jetzt in der besten Ordnung, und die gefundenen Handschriften — ein unbrauchbarer Schatz — werden sorgfältig aufbewahrt. Weiter als bis Neapel kam der Verf. nicht hinab. — Seine Schreibart ist gut und lebhaft, möchten nur seine Nachrichten eben so interessant und unpartheyisch seyn!

Frankfurt und Leipzig.

Versuch über die Natur der speculativen Vernunft, zur Prüfung des Kantischen Systems. 1787. 174 S. Octav. Nicht nur die Kürze, womit der Verf. seine Gedanken vorträgt, da er in dieser kleinen Schrift sich über alle Hauptstücke der Kantischen Kritik einläßt, sondern auch die Ordnung, die er dabey befolgt, da beständig Hinweisungen beym Vorhergehenden aufs Nachfolgende, und beym Nachfolgenden wieder aufs Vorhergehende, ausserdem aber noch Zusätze und Verbesserungen vorkommen — erschweren ein wenig das Verstehen und Beurtheilen dieser Schrift. Fast kömmt man in die Versuchung zu vermuthen, daß sie aus zwey ursprünglich nicht für einander bestimmten Stücken zusammengesetzt sey. Bey aller Ehrfurcht und Bewunderung für die Kantische Philosophie, in deren Bezeugung der Verf. kaum Jemanden etwas nachgiebt, widerpricht er ihr doch, oder zweifelt wenigstens an der Richtigkeit ihrer Gründe in den wesentlichsten Puncten. Dies thut er erstlich in Absicht auf die Kantische Behauptung vor aller Erfahrung in der Seele liegender Begriffe und reiner Anschauungen. Statt derselben nimmt er bestimmte Verstandeskkräfte und Denkgesetze an; und findet bey diesen jener Ursprung
aus

aus der Abstraction und übrigen Bearbeitung des Stoffes der Empfindungen sehr begreiflich. (Wie aber der Verf. seine Deduction der Vorstellungen von Raum und Zeit für neu, und eben sowohl von der bisherigen anderer Philosophen, als von der Kantischen, verschieden halten könne, ist Rec. nicht vermögend einzusehen). Eine zweite Hauptbedencklichkeit gegen das Kantische System ist dem Verf., daß in demselben gar nicht erhelle, wie und warum durch die Anwendung der an sich bloß subjectiv gegründeten Verstandesbegriffe auf die Erscheinungen, diese zur Erfahrung, oder zur objectiv gegründeten Wahrheit, werden; was sie nemlich an sich gar noch nicht seyn sollen. (Die entgegengesetzte Dogmatik des Verf. ist dem Rec. dabei nicht recht deutlich geworden; besonders in Ansehung der Ableitung des Hauptsatzes von der Causalität, oder der objectiven Gründe aller Veränderungen, aus dem Gesetze des Verstandes, kraft dessen jedes Urtheil einen Grund haben muß. Rec. ist wohl selbst vorläufig diesen Weg gegangen. Aber die Zwischensätze, die ihm dabei nöthig scheinen, findet er vom Verf. nicht angegeben). Was endlich die Schlüsse der Vernunft von der Sinnenwelt auf das Unsichtbare anbelangt: so hält der Verf. die gemeine Denkart für völlig gegründet; nach welcher ein Gegenstand, dessen Wirkungen wir wahrnehmen, für unsern Verstand nicht ganz und gar nicht denkbar oder — *ist. Ueber die Schwierigkeit, die eigentliche Meinung des großen Mannes zu verstehen, und die verschiedenen Aeußerungen desselben mit einander zu vereinigen, klagt der Verf. vielfältig. Wie wir hören, ist es der Hr. Prof. Abel in Stuttgart.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1787.

Göttingen.

Von unserer Jubelfeyer ist nun auch die Beschreibung erschienen: de Academiae Georgiae Augustae sollemnibus semisaeularibus in a. d. XVII. Septembris cloccclxxxvii. celebratis brevis narratio. Ebendieselbe zugleich deutsch: Die Jubelfeyer der Georg-Augustus-Universität an ihrem funfzigsten Stiftungsfeste den 17. September 1787. Mit Beylagen. Das Lateinische ist zwar als Original und als Hauptschrift anzusehen, ist auch in Umständen und an Betrachtungen reicher. Das Deutsche ist gleichwohl keine wörtliche Uebersetzung, sondern ein Werk für sich; beyde verfaßt von Hrn. Hofr. Heyne. Ohne Schmucl und in Kürze sind die merkwürdigern Umstände der Feyer erzählt. Beschreibungen von Feuertischkeiten lassen sich über-

§§§§§§§§

haupt

Haupt nicht wohl in eine unterhaltende Erzählung fassen. Da eine solche Gedächtnißschrift zunächst für die Akademie, für die Einheimischen und für diejenigen, welche das künftige Jubelfest erleben werden, bestimmt ist, und also Genauigkeit bis in kleinere Umstände gehen muß; fremde Leser aber, zumal ohne Kenntniß des Orts und der Personen, Umständlichkeit ermüdend finden würden: so ist der Ausweg gewählt, daß das, was manchem geringfügig scheinen könnte, in Beilagen gebracht, in die Erzählung aber das Wichtigere verbracht ist. Ein anderer Theil der Beilagen bestehet in eigentlichen Actenstücken, die zur Feyer gehören. Die Beilagen überhaupt gehen von A bis zu AA. in folgender Ordnung: Das königl. Rescript an das königl. Ministerium, worin die Feyer genehmiget wird. Das Programm, vom Hrn. Hofr. Henne, wodurch die Akademie die Feyer öffentlich angekündigt hat. (G. V. d. Z. S. 1610). Das Bekanntmachungsschreiben an andere Universitäten. Der voraus bekannt gemachte Entwurf der Feyerlichkeiten. Die Jubelpredigt vom Hrn. Consistorialrath Leh. Die Jubelrede vom Hrn. Hofr. Henne. Die Ernennung der neuen Doctoren, von den Decanen der vier Facultäten, Herren, Consistorialr. Leh, geh. Justizr. Wdhmer, Hofr. Richter, jetzigen Prorector, und Hofr. Michaelis. In der Societätsversammlung Hrn. Hofr. Hennens Anrede, Hrn. Prof. Blumenbachs Vorlesung, und Hrn. geh. Rath und Prof. Forstners Vorlesung Magellanischer Pflanzen. Hierauf Hrn. Hofr. Kätkners Vorlesung in der deutschen Gesellschaft, und Hrn. Hofr. Gatterers Vorlesung im historischen Institut. Hrn. Stallmeister Horers Beschreibung des Caroufels. Ordnung der Procession. Erzählung der Studirenden von den Feyerlichkeiten, die durch sie veranstaltet worden. Feyerliche

siche Uebergabe der Standarte. Anschlag vom 19. September, worin den Studirenden das Lob des alten Petraeus ertheilt wird, mit dem älttern Anschlag vom 22. August, worin ihnen die Feyer angekündigt ward. Rescript des kön. Ministerii an die Universität mit Versicherung hoher Zufriedenheit über die Feyer. Die lateinische Jubelode vom Hrn. Prof. Mitscherlich; mit römischen Bildern und in echter römischer Iyrischer Sprache abgesetzt. Gesang am heiligen Vorabend des Jubelfestes, ein wirklich feierliches, ganz vortrefliches Gedicht, von unserm Hrn. W. Bürger; die beyden Gedichte, welche von dem Zuue der Studirenden zu Pferde und von dem zu Fuße den Herren Cursatoren sind überreicht worden. S. 17. 3. 24 im deutschen Texte in Herzogthum Lauenburg statt S. Lüneburg zu lesen.

Königsberg.

Kircher. A

Die hiesige Universität hat an der Jubelfeyer der Georg-Augusta einen so schweizerlichen Antheil genommen, daß sie den feierlichen Tag selbst durch eine akademische Feuerschick merkwürdig gemacht hat; sie bestand in einer Doctorpromotion in der medicinischen Facultät, wozu die Vorlesung, am 17. September selbst, vom Candidaten, Hrn. G. Fr. Weidle, Regimentschirurg, gehalten ward. Die Einladungs- und Ankündigungsschrift ist vom damaligen Decan der medicinischen Facultät, Hrn. Prof. Elmer. Voraus geht die Beschreibung eines seltenen Falles von einem gebogenen Hals: colli curvi atque inclinati historia. quae sit testulae mese suffragium de magnetismo animali. Fürchterliche Krämpfe aller Art peinigten ein junges Frauenzimmer 4 Jahre hindurch aufs äußerste, und brachten es zu Anfang des Jahres 1778. das
 Biiiiiii 2 hin,

hin, daß sie "de morbo loquebatur et de medicamentis quae ipsi erant infensa. vel a quibus levamen sperabat." Ein abermaliger Beweis, daß Krankheiten der Art (cataphora convulsiva, phantasia exsultata) aufmerksamen Ärzten zu allen Zeiten und lange vorher bekannt waren, ehe man ganz nach Art der Marischreper anfing, bekann- ten Leiden fremde, ja die widersinnigsten Namen beizulegen! Die Kranke genas endlich im J. 1781. Die Unbejangenheit und Treue, mit welcher die ganze Geschichte erzählt ist, hat uns eben so vie- les Vergnügen gewährt, als die Freymüthigkeit, mit der der würdige Hr. V. gegen dieses Unwesen von Manipulation u. spricht, wenn es unter an- dern hier heißt: — "mores denique offendit ma- nipulationum encheiretis. et concupiscentiam facile potest excitare, quae ut longe ablit a filia- bus atque uxoribus, quivis optet parens atque maritus." Hierauf lud zu einer feyerlichen Pro- motion am 4. October der diesmalige Decan der medicinischen Facultät, Hr. Prof. Carl Gottfr. Za- gen, durch einen Anschlag ein, worin die Ver- dienste angeführt werden, welche sich große Merite um andere Wissenschaften erworben haben; unter diesen glänzt der Name unser's Hrn. von Haller. Die feyerliche Rede, welche für den Tag angekün- digt ist, ward vom Hrn. Hofr. Megger gehalten: de meritis Georgiae Augustae in rebus litterariis, praecipue medicis; wir wünschen, daß das Ver- zeichniß dieser Verdienste, insonderheit um die medicinischen Wissenschaften, bey eignen Bemü- hungen und durch sich selbst erworbenem Ruhme, für die künftigen fünfzig Jahre eben so reichlich ausfallen möge, als für die vergangenen. Nichts macht geschwinder arm, als wenn man von frem- dem Ruhme zehrt.

Stockholm.

Stockholm.

Murray.

Ausser der Gedächtnisrede über unser ehema-
liges berühmtes Mitglied, den Hrn. Torbern
Bergman, welche der nunmehrige Bibliothekar,
Hr. Pehr Fab. Aurivillius, in Upsala bey Edman
1785 auf 53 Seiten in gr. Octav abdrucken lassen,
besitzen wir auch die 1786 in der kön. Akademie
der Wissenschaften zu Stockholm von Hrn. Peter
Jacob Hjelm gehaltene, oder *Aminnese-Tal-
öfver* — Herr TORBERN OLOF BERGMAN,
auf 104 Seiten in gr. Octav. Dieser letztern wer-
den wir jetzt besonders in Erzählung der Lebens-
umstände folgen. — B. ein Sohn eines königl.
Schageinnehmers, kam (nach der ersten Rede)
den 9. März 1735, in Westgothland zur Welt.
Er verrieth in den Kinderjahren viel angebohrnes
Feuer, fast bis zur Ausschweifung, das aber bey
der Anstrengung des Kopfs unter Anleitung der
Privatlehrer und auf dem Gymnasium zu Skara
allmählig gemäßiget wurde. Im 17. Jahr bezog
er die Akademie zu Upsala, woyelbst er sich in der
ersten Zeit vorzüglich der Mathematik, Physik und
Philosophie nach eigener Neigung widmete, von wel-
cher er sich auch durch alle Vorstellung eines dortigen
ihm zur Aufsicht gegebenen Verwandten, daß diese
Wissenschaften keine Prodstudien wären, nicht ab-
bringen ließ. Weil er diese aber damals wie in der
Folge ohne mündliche Beyhülfe blos durch Lesung
der Bücher und eigenes Nachdenken auf seinem Zim-
mer trieb, und sich daselbst von 4 Uhr Morgens bis
11 Uhr Ab., eine tägliche Disputirübung ausser dem
Hause ausgenommen, beschaffte, litt seine Gesund-
heit ungemein. Ein Aufenthalt von 15 Monaten
auf dem Lande in Gesellschaft Linneischer Schrifte-
steller besserte aber dieselbe merklich. Daselbst entdeckte
er

er auch mehrere neue Insecten, durch deren Uebersendung an den Ritter v. Linne er zuerst demselben bekannt wurde. Nach der Rückkehr disputirte er 1755 über die Dämmerungen. Das ausgezeichnete Lob, das seine erste der kbn. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm 1756 überreichte Abhandlung von einem Blutigel *Hirudo oetocylaria* (*Coccyus aquar* Linn. Fa. Suec. ed. 1.) vom Hrn. v. Linne erhielt, munterte ihn auf, die Geschichte der schwedischen Blutigel überhaupt auszuarbeiten. Auch frühe wagte er den schweren Versuch, die Insecten nach den Larven einzutheilen. Seine Magisterdisputation betraf die astronomischen Interpolationen, und eine andere Streitschrift, von der allgemeinen Anziehungskraft, verschaffte ihm die Freiheit, Privatlehrer in der Physik zu seyn. Der Unterricht in dieser Wissenschaft gab ihm Gelegenheit zu mancherley lehrreichen electricischen Versuchen und zur Ausarbeitung einer Geschichte mehrerer Naturerscheinungen, wie vom Regenbogen, den Dämmerungen, den stillen Lufteleuchtungen. Seine astronomische Geschicklichkeit übte er vom J. 1754 an auf der Upsaler Sternwarte, und bewährte sie durch die Beobachtung des 1761 erfolgten Durchgangs der Venus durch die Sonne. Eine Belohnung für so viele mühsam erworbene Einsichten war die erledigte Adjunctur in der Mathematik und Physik, wobei ihm auch aufgetragen wurde, eine Zeit öffentlich die Algeber zu lesen. Von seinen großen Kenntnissen in der Electricität zeugen seine Versuche mit dem isländischen Krystall, mit seidenen Bändern von verschiedener Farbe, mit an einander geriebenen Glascheiben, mit den Turmalinen, womit auch seine 1764 gedruckte Rede von Verhütung

hütung der schädlichen Wirkungen des Gewitters, Verbindung hat. Ob er gleich damals die mehreste Zeit auf die Physik verwandte, verlor sich doch die Neigung zur Insectenkennniß nicht. So entdeckte er eine neue Art Galläpfel in der Eichenrinde, verfaßte zwey gekrönte Bettschriften von den Mitteln, den Würmern an den Obstbäumen vorzukommen, schrieb von den Sägefliegen (*Tenthredo*), von den so schädlichen Lannenwürmern, und selbst in der spätern Zeit theilte er nützliche Beyträge zur Bienenzucht vermittlest des Wägens der Körbe mit. Als Adjunct lieferte er auch noch seine Wahrnehmungen von dem Nordlichte. Vorzüglich aber machte ihn seine physikalische Erdbeschreibung, die er im Namen der cosmographischen Gesellschaft in Upsala herausgab, als einen gründlichen Physiker bekannt. Schon in diesem Werk erblickte man mehr Kennniß der Mineralogie und Chemie, als man sonst von einem Naturkündiger erwartet; und diese nahm sich ferner durch seine Abhandlungen von der Zubereitung des Alauns sehr vortheilhaft aus. Diese letzterwähnten Schriften gaben auch den Ausschlag zu seinem Vortheil bey der Befegung der durch den von Hrn. Wallerius genommenen Abschied entleibigten Lehrstühle in der Chemie. Man glaubte dabey, daß ein Chemiker, der zugleich Mathematiker, Astronom, Naturforscher und Physiker wäre, es weiter in seiner Wissenschaft bringen müßte, als ein anderer, der es nicht wäre. B. wurde also 1767 Professor der Chemie. Seine Antrittsrede handelte von den Schicksalen der Chemie in den ältesten Zeiten. Um diese Zeit wurde auch ein neues Laboratorium nebst den mehrerforderlichen Nebengemächern für die Mineralsammlungen, die vornehmsten chemischen Producte,

Modelle, Geräthschaft, und ein neues Wohnhaus für den Lehrer, nach seinen Vorschlägen errichtet. Der Raum einer Recension verhältet nicht, alle diejenigen Erfindungen und Verbesserungen aus einander zu setzen, wodurch sich Hr. W. bey seiner neuen Laufbahn in der Chemie und Mineralogie ein so ausgedehntes Ansehen erwarb, und darin in allen gesitteten Ländern neues Leben hineinbrachte. Man kennt seine wichtigen Versuche, den Halt der Gesundbrunnenwasser zu prüfen und diese nachzumachen, diejenigen mit der Luftsäure, die Erleichterung, die er in der sonst so verworrenen Lehre von den Salzen verschaffte, seine Vermehrung derselben mit der Zuckersäure, Schwefelsäure und Wasserbleysäure, seine Aufklärung der Natur des Weinstein, seine Versuche, die Erzte auf dem nassen Wege zu prüfen, diejenigen mit der Platina, dem Knallgold, dem Nickel, Kobalt, dem Magnesium, die Entdeckung der Bestandtheile des Eisens, die Versuche über das Phlogiston der Körper und besonders der Metalle, über die Erdarten, die Blasensteine u. s. f. Besonders muß noch seiner glücklichen Bemühung, die chemischen Verwandtschaften in richtigers Licht zu setzen, erwähnt werden, zu deren vollkommenen Entwicklung nach seinem Plan er doch über 30000 Versuche erforderte. Diese und andere ungemein erhebliche Untersuchungen theilte Hr. W. bald in Societätschriften, bald in Disputationen, bald in Reden bey feyerlichen Gelegenheiten, mit. Die mehresten sind von ihm selbst in drey Bänden unter dem Titel *Opuscula physica et chemica* zusammengefaßt. Größere oder einzeln erschienene Werke sind seine mit Anmerkungen versehene Ausgabe der Schefferschen chemischen Vorlesungen, sein Entwurf zur Mineralgeschichte, seine Abhandlung vom

vom Löhrohr, verschiedene Preißschriften u. a. m. Seine Schriften unterscheiden sich alle auch durch ungemeine Ordnung, Deutlichkeit und netten Ausdrück. Er schrieb mehrentheils gehend, das Papier auf ein Buch in der Hand gelegt, doch äußerst leserlich. Hr. B. hatte das Vergnügen, eine Menge junger Landsleute zu bilden, die hernach bey den schwedischen Bergwerken und Collegien angefetzt worden sind, so wie auch vieler Ausländer sich seinetwegen in Upsala aufhielten. Bey so ausgezeichneten Verdiensten fehlte es ihm an Belohnungen und Verehrung in seinem Vaterlande nicht. Der König ertheilte ihm bey seiner Krönung 1772, unter den ersten 28 Rittern, den Wasaorden. Bey dem 1776 nach Berlin zum beförderen Mitglied der dortigen königl. Akademie der Wissenschaften an ihn ergangenen Ruf verbesserte der König seine Lage sehr. Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm munterte ihn durch einen jährlichen Beytrag von 150 Spec. Rthln. zu Versuchen für ihre Abhandlungen auf. Die Studirenden der finnischen Landmannschaft überraschten ihn mit einer 10 Ducaten schweren Medaille, auf deren einen Seite sein wohlgerathenes Bildniß steht. Auch hat man über ihn einen großen Medaillon von Serget's Meisterhand. Ausländer wetteiferten, theils durch gelehrte Gesellschaften, theils durch Briefwechsel, sich mit ihm zu verbinden, und wer kennt nicht die große Achtung, womit man jederzeit seiner in ausmärtigen Schriften gedachte, und die Begierde, womit man seine Schriften in fremde Sprachen überlegte. Man muß sich um so mehr wundern, wie Hr. B. so viel hat leisten können, da bey einem geschwächten Körper so oft wirkliche Krankheiten seine Arbeiten unterbrachen. Er war oft von heftigen

tigen Kopfschmerzen und mancherley Beschwerden der Hämorrhoiden geplagt, deren ausgebliebenes Fließen ein Blutpegen mit darauf erfolgendem schleimichtem Auswurf erweckte. Er starb bey dem Wederigefundbrunnen, der ihm doch so oft vorhin Linderung verschafft hatte, nach mehrmaligen convulsivischen Anfällen den 10. Tag nach seiner Ankunft, oder den 8. Jul. 1784. Die ganze zahlreiche Brunnengesellschaft, worunter sich zwey Herren Reichsräthe befanden, begleiteten seinen Leichnam zur Gruft, und man beehrte ihn noch mit einer Standrede. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ließ bald nachher eine Münze über ihn prägen. Er hinterließ eine Wittwe, aus deren Ehe er zwey jung verstorbene Kinder erzeugt hatte. Seine Bibliothek, physikalischen Werkzeuge und andere Sammlungen lösete der König zum Vortheil der chemischen Profession gegen eine angesehene Pension von der Wittwe ein, in deren Händen aber noch die nachgelassenen Papiere sind. Sein Herz war so edel, wie sein Geist lebhaft und durchdringend. — Wir erwähnen noch des von Afrel in Octav gestochenen Brustbildes, das Hrn. B. mit vortrefflicher Ähnlichkeit darstellt.

Beckmann.

Lübeck.

Im Jahre 1781. gab der Londoner Kaufmann Joh. Weffert heraus: A complete digest of the theory, laws and practice of insurance, in Fol. Das Jahr darauf folgte eine deutsche Uebersetzung mit dem Titel: Weffert Theorie und Praxis der Affecuranz, übersetzt und vermehrt von Joh. Andr. Engelbrecht; in 2 Quartbänden, bey G. O. Donatus. In einem Vorberichte hat der V. viele wichtige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des Affecuranzwesens, vornemlich in Eng-

England, geliefert. Das Werk selbst ist kein System, sondern der Verf. hat in einzelnen nach dem Alphabet geordneten Artikeln das Wichtigste, was die Gegenstände, Arten und Verfälle der Versicherungen betrifft, theils aus den ihm darüber bekannt gewordenen Büchern, theils aus seinen eigenen Erfahrungen, zusammengetragen. Was aus lehrerer Quelle geschöpft worden, möchte wohl den schätzbarsten Theil des ganzen Buchs ausmachen, indem der Verf. einer der größten und erfahrensten Versicherer in London ist. Aber eben deswegen kann auch seine Arbeit eigentlich nur denen recht nützlich sein, die bereits eine systematische Kenntniß des Versicherungsverfahrens besitzen. Anfänger werden manche Artikel sehr mangelhaft finden, wenigstens sind darin nicht alle Gegenstände vollständig erklärt worden. Die Uebersetzung ist von einem sachkundigen Manne mit Fleiß gemacht worden. Die Artikel sind darin nach den deutschen Ueberschriften, jedoch mit Befestigung der englischen, geordnet worden. So viel, aber auch nicht mehr, läßt sich hier von einem Werke melden, welches, bey Verpätung der Anzeige, schon durch seinen Werth genug bekannt geworden ist. Hr. Engelbrecht, der jetzt Dispacheur in Bremen ist, verspricht in der Vorrede, ein eignes System über das Versicherungsverfahren auszuarbeiten, und solches als eine Ergänzung oder Fortsetzung des Westfalschen Werks folgen zu lassen. Dies ist bisher mit einiger Ungeduld erwartet worden; denn man durfte darin manche practische Nachrichten und Bemerkungen, die den Gelehrten noch nicht bekannt geworden sind, zu finden hoffen. Endlich erhalten wir nun den Anfang, aber nur einen gar kleinen Anfang von

14 Bogen, der noch dazu größtentheils nur aus Uebersetzungen der ältesten Seerechte besteht. Der besondere Titel ist: Die Assuranzwissenschaft systematisch bearbeitet, nebst einer Sammlung alter und neuer Seerechte und dahin gehörigen Verordnungen. Man findet hier das Rhodische Seerecht, einige dahin gehörige Gesetze aus dem Römischen Rechte, die Seerechte von Hieron mit Clairac's Erklärungen, das Wisby'sche, das Hamburgische nach einer Handschrift von 1276., das Lübeck'sche von 1299., das Bremensche, das hanseatische Seerecht und noch andere. Diese Uebersetzungen sind freylich sehr mißlich, zumal da die Urschriften selbst zum Theil noch nicht kritisch bearbeitet sind, und Hr. E. mit den alten Sprachen unbekannt ist, doch mögen sie für ungelehrte Kaufleute gut genug seyn. Von den beyden hier gelieferten Abschnitten der eigenen Arbeit des Verf. handelt der erste von Assuranzgen überhaupt; der andere von den Personen, welche Versicherung geben und nehmen können. Was über die Geschichte der Assuranz gesagt worden, ist zum Theil wörtlich aus Beckmann's Geschichte der Erfindungen genommen worden, wiewohl sie hier nicht genannt ist. Dann folgen Nachrichten von den meisten Assuranzgesellschaften, wo denn auch S. 62 der Bremer gedacht worden, jedoch ohne Erwähnung der traurigen Schicksale, welche wenigstens die eine von ihnen gehabt hat; ihre aufrichtige Geschichte könnte zur heilsamen Warnung dienen, aber vermuthlich dürfte sie vom Verf. nicht gewagt werden. Die Käufer dieses Werks werden gewiß eine schnellere Fortsetzung wünschen.

Stockholm.

Stockholm.

Murray

Von dem prachttollen Vogelwerke des Hrn. Prof. Sparreman, *Museum Carlsonianum*, haben wir nunmehr auch das zweyte Heft vom J. 1787, das wiederum 25 Vögel vorstellt und beschreibt, in Händen. Die ausführliche Anzeige des ersten (s. gel. Anz. 1786. St. 188.) erlaubt uns, bey dem gegenwärtigen uns kürzer zu fassen. Nur müssen wir erinnern, daß, wie wir vernommen, bey dem Werk eine Arbeit der Meisterhand des Hrn. Fr. Akerl ist. Es wird genug seyn, die hier bekannt gemachten Vögel mit den kurzen, einem jeden Kenner verständlichen, systematischen Namen nebst ihrem Geburtsort anzugeben, wofern dieser nicht in dem Beywort schon ausgedrückt, oder hier unerwähnt geblieben ist, ohne ihre Merkmale bezubringen, da ein Vogelkennhaber in den nöthigen Fällen doch das Werk selbst zu Rathe sehen wird. 26) Falco dubius, dem Gyrfalco sehr ähnlich, hin und wieder in Schweden; 27) Pſittacus cyaneus von Jaiti; 28) Pſittacus novae Zelandiae; 29) Pſittacus vernalis; 30) Pſittacus bimaculatus; 31) Oriolus melaleucus aus Surinam; 32) Cuculus taitensis; 33) Sitta Chloris vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 34) Certhia undulata; 35) Certhia lepida; 36) Certhia armillata aus Surinam; 37) Anas magellanica; 38) Anas frasnata, von Island; 39) Anas spectabilis, das Männchen, wodurch Edwards Figur berichtet wird; 40) auch davon das Weibchen, von den Ufern der Ostsee bey Südermannland; 41) Loxia Cardinalis, etwa eine junge, oder besondere Abart; 42) Emberiza cyanella, das Männchen, aus Nordamerika; 43) desgleichen davon

davon das Weibchen; 44) *Emberiza ruficapilla*;
 45) *Turdus caupensis*; 46) *Muscicapa bicolor*
 aus Südafrika; 47) *Muscicapa fuliginosa*, aus
 einer afrikanischen Wüste; 48) *Parus peregrinus*,
 das Männchen, das der *Mora. Ha cinnamomea* L.
 sehr ähnlich ist; 49) desgleichen das Weibchen;
 50) *Parus inaeus*.

Murray.

Hannover.

Ben Poehnis dem jüngern sind in d. J. zwei
 Verzeichnisse über die zu Herrenhausen befind-
 lichen Gewächse gedruckt worden: eines über die
 Glas- und Treibhauspflanzen, und ein ande-
 res über die Bäume und Sträucher auf der
 Königl. Anlage; jedes auf 2 Bogen in Octav.
 Aus diesen wird sichtbar, daß Herrenhausen zu
 den wenigen fürstlichen Sommerzügen gehört,
 die außer der Unmuth, die sie dem Auge des Zu-
 schauers gewähren, dem Pflanzenforscher selbst Un-
 terhaltung verschaffen und die Kräuterkunde in
 Aufnahme bringen. Zuleich aber wird man die
 Berechnung nicht zurückhalten können, welche man
 der Vorsorge und dem Geschmac des jetzigen Ober-
 aufsehers der dertigen Anlagen, des Hrn. gehei-
 men Cammerath's von Hase, schuldig ist. Beide
 Verzeichnisse enthalten zwar nur Namen der Ge-
 schlechter und Gattungen in alphabetischer Ord-
 nung, die aber bei Betrachtung der Gewächse an
 Ort und Stelle und bei Veranschaulichung große Erleich-
 terung geben. So oft, als thunlich, sind die Be-
 nennungen lateinisch. Bei den Gewächshauspflan-
 zen muß man, nebst der Zahl, die Seltenheit hoch-
 schätzen, wobei doch die Wahl besonders auf fort-
 dauernde und krautartige Gewächse gefallen ist.
 Viele Cypressarten, *Crataegae*, *Ericae*, *Gerania*,
 Gla-

Gladioli, Hibisci, Ixiae, Mesembryanthema u. s. w.; und Beispiele der Seltenheit sind Cinchona caribaea, Hedyotis amyrans, Murraya exotica, die beiden Theearten, die Sterculia platanifolia u. a. Von Pflanzengewächsen sind die Ahorne, Pinusarten, Pappeln, Eichen, Rosen, Weiden, auch die Obstarten sehr zahlreich. Die Forchergilla, die Robinia Haodendron und manche andere trifft man bisher in ähnlichen Catalogen selten an; auch manche Campigewächse.

Zürich.

Gmelin.

Archiv gemeinnütziger physischer und medicinischer Kenntnisse, herausgegeben von J. H. Kuhn, den J. C. Züsli. B. 1. Abth. I. 1787. S. 413. Unter dieser Aufschrift setzt der Hr. Herausgeber sein gemeinnütziges medicinisches Magazin fort, und verspricht jährlich zwei solcher Abtheilungen, die einen Band ausmachen. Auch dieser Band enthält sehr zweckmäßige Auszüge aus den Zimmermannischen, Schreberischen, Lenzischen, Hedderischen, Haverischen, Thileniusischen, Cosdischen, Mayischen, Grambergischen, Kämpferschen und andern Schriften; der Hr. Herausgeber beschreibt eine sehr bequeme, von dem Züricherischen Hrn. Kunstmeister Wurz erfundene, Altsfiterpräge, wodurch sich die Kranken die Altsfiter selbst bedöringen können, und erläutert seine Beschreibung durch eine Abbildung. Auch wird der glückliche Erfolg der Blatternimpfung an mehreren Kindern von 5 Monaten bis 4½ Jahr alt erzählt.

Berlin und Stettin.

Gmelin.

Hier hat noch 1786. Hr. Oberf. Wiegand von seinem Handbuch der Chemie (1. Gel. Ausg. 1782. S. 412)

E. 412) eine neue Auflage, Octav in 2 Bänden von E. 455 und 730, herausgegeben, welche mit den spätern Entdeckungen bereichert, und in manchen Abschnitten, selbst was Meinungen des Hrn. W. betrifft, umgeändert ist: so nimmt er z. B. nun die Luftsäure, und in der Lehre von der weinichten Gährung Hrn. Westrumb's Erklärung an, versetzt den Kopal unter die Pflanzenharze, und die Kerneffener in das Gewächreich. Daß Schwereerde bloß mit fixer Luft gesättigt, auch bey Strontian in Schottland und im Graak bey Freyberg vorkommt, der Zeolith, öfters so hart, daß er am Stahle Feuer giebt, in den Basalten des mitternächtlichen Schottlands und seinen Inseln häufig vorkomme, scheint Hrn. W. nicht bekannt zu seyn; auch ist z. B. bey den Krystallen aus mancherley ätherischen Oelen der Beobachtungen des Hrn. Prof. Hagen nicht erwähnt. Die Classe der edeln Halbmetalle scheint uns jetzt überflüssig, da wir nun auch von der Platina wissen, daß sie nach ihrer vollkommenen Reinigung eine hohe Stufe von Dehnbarkeit hat. Der Beweis, den Hr. W. von der Geschmeidigkeit des sibirischen Eisens entlehnt, scheint uns nicht so stark zu seyn, als er ihm dünkt; denn wahrscheinlich wurden die Eisensteine vormals in Sibirien nicht im hohen Ofen verschmolzen; die ausgeathmete oder durch brennende Körper verdorbene Luft ist nicht, wenigstens nicht bloß phlogistifizierte Luft; auch scheint es uns nicht ganz bestimmt ausgedrückt, wenn Hr. W. entzündbare Luft durch brennbares Wesen in Dunst verwandelt, überlegt; auch ihm ist es wahrscheinlich, daß Feuer- und Brennstoff keine Schwerekraft besitzen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1787.

Göttingen.

Kaßner.

Bey der Jubelfeyer der Universität hat Hr. Prof. Zügel in Helmstädt der kön. Societät der Wissenschaften einen geschriebenen Aufsatz übersandt: Theoria nova motus machinarum vi aquae in rotam subtus incurrentium movendarum. Seit dem Anfange des jehigen Jahrhunderts hat man geglaubt, mit Grunde anzunehmen, die Wirkung eines unterschlächtigen Wasserrades sey am größten, wenn die Geschwindigkeit des Mittelpuncts des Stohes seiner Schaufeln, $\frac{1}{3}$ der Geschwindigkeit des Wassers ist. Hr. Kl. trägt einige Zweifel dagegen vor. Bekanntermassen ist man über die Frage: wie stark des Wassers Stoh auf eine gegebene Fläche sey, zwischen einer einfachen und doppelten Wasserfaule ungewiß, auch läßt sich bloß aus dem Begriffe

Aaaaaaaa des

des Wassers hierüber nichts entscheiden, weil ohn-
freitig die Wassertheilchen mit sehr unterschiede-
nen Richtungen und Geschwindigkeiten anstoßen
und wiederum abfließen. Gestattet man aber
auch die hiebei gewöhnliche Voraussetzung, so
lassen sich doch Stoß und Druck eines Gewichts
nicht mit einander vergleichen. (Diese an sich
gegründete Erinnerung möchte wohl hier dadurch
gehoben werden, daß jeden Augenblick nur eine
unendlich kleine Wassermasse stößt). Hr. K. ver-
weist wegen dieser Schwierigkeiten und Ausein-
anderlegung der Grundlehren auf die Kästnerische
Hydrodynamik. Die Sache beruht also im-
mer noch auf Erfahrungen, zu deren richtiger
Anwendung aber genaue Aufmerksamkeit auf alle
Umstände erfordert wird. So hat man neuerlich
gefunden, daß es bey dem Stoße des Wassers
mit auf den Raum zwischen der gestohlenen Ebene
und den Wänden des Canals ankömmt, wenn die-
ser Raum sehr groß ist, richtet sich der Stoß nach
der einfachen Höhe, welche der Geschwindigkeit
gehört, sonst nach der doppelten, aber das ist
wegen des Raums sehr unbestimmt. Ferner,
schwillt bey unerschächtigen Rade das Wasser
vor der Schaufel auf, und wirkt so auch durch
Druck; es springt zum Theil hinter die Schau-
feln, und hindert sie, wenn sie nicht etwa dage-
gen mit Brettern verwahrt sind; Auch hat das
Wasser, wo es zwischen den Radesäulen durchfließt,
nicht die Geschwindigkeit, die es bey freyem Flusse
bekäme, und seine Theile erhalten durch Zurück-
prallen mannigfaltigen Druck u. d. g. allerley un-
ordentliche Bewegungen. Hr. K. sucht also eine
Bestimmung der größten Wirkung, dabey man
nicht Stoß, sondern nur Druck des Wassers be-
trachten dürfe, und findet die Höhe, welche der

Ge-

Geschwindigkeit der bewegten Ebene gehört, $\frac{1}{2}$ der Höhe des Wassers über den Mittelpunct des Drucks. Nach der gewöhnlichen Theorie gehörte die Geschwindigkeit der Ebene einer Höhe, die $\frac{2}{3}$ der Wasserhöhe wäre. Bey Schaufeln der unterschlächtigen Räder würde gleichwohl wegen der mannigfaltigen vorhin erwähnten Ursachen nicht alles so erfolgen, wie wenn eine Ebene durch Druck des Wassers fortgeführt wird. Damit das Wasser nicht hinter die Schaufeln springt, setzt man sie um einen Cylinder von Brettern, der die Welle zur Ache hat, wie bey der Maschine zu Nymphenburg, die Heliodor Arch. hydr. T. II. S. 986. beschreibt, dabey nur zu verhüten ist, daß das Rad dadurch nicht zu viel Masse bekommt, und daß nicht etwa Wasser zwischen den Schaufeln und des Cylinders äußerer Fläche durch den Druck der Luft hängen bleibt und der Bewegung hinderlich fällt. Damit das Wasser mit aller seiner Kraft auf das Rad fällt, kann Sturms Vorrichtung dienen, Mühlbau. IV. und V. Taf. 56. eine Rinne mit Seitenwänden, die es zusammenhalten: Sie müßten aber nicht wie in St. Zeichnung bis ganz an das Rad gehen, denn das Wasser wird nicht so sanft unter dem Rade weglaufen, wie er es vorstellt, sondern aufschwellen und die Schaufeln, die sich eintauchen, in ihrer Bewegung hindern. Die stärkste Wirkung zu erlangen, wäre auch dienlich, die Rinne unten nach einem Bogen, dem Rade concentrisch, zu beugen, nebst andern Vorrichtungen, die sich ohne Figuren nicht wohl deutlich darstellen lassen. Altemal wird wegen angezeigter und anderer Hindernisse die Wirkung etwas geringer seyn, als die Rechnung sie giebt, man kann also, um sicherer zu gehen, die Wasserhöhe für die Rechnung etwas kleiner setzen, als sie

A a a a a a a a 2

sie wirklich ist. Bey Stampfmählen kann man die Hindernisse, welche von der bewegenden Kraft müssen überwältigt werden, nicht völlig genau wissen, aber doch wahrscheinlich schätzen, daher würden sich bey ihnen Versuche zu Prüfung und Berichtigung der Rechnung am leichtesten anstellen lassen, welches Hr. Kl. sehr wünscht. (Es ist nur überhaupt beim Maschinenwesen schlimm, daß diejenigen, die mit Maschinen umzugehen haben, wo nicht unfähig, doch oft abgeneigt sind, nur die Vorschriften zu einer Berechnung zu lernen, und dem Theoretiker Zeit und Lage selten gestatten, Versuche anstellen zu lassen, wenn ihm auch dergleichen erlaubt würden).

Spittler.

Berlin.

Huit dissertations, que Mr. le Comte de Herzberg, Ministre d'Etat, Membre et actuellement Curateur de l'Academie de Berlin a lues dans les assemblées publiques. 316 Seiten Octav. 1787. Das Publikum kennt diese vortreflichen Aufsätze schon aus den einzelnen Anzeigen, die bey jedesmaligem Erscheinen einzelner derselben gemacht worden sind. Die neueste Vorlesung über das erste Regierungsjahr Friedrich Wilhelms II. ist hier nicht beygefügt worden, weil dieser Band einzig für die Regierung Friedrichs des Großen bestimmt bleiben sollte. Die in der Vorrede versprochene Sammlung aller Tractate, Manifeste, Deductionen und Staatschriften, die der Hr. Graf seit 1756. verfertigt hat, wird für das Publikum der Staatsmänner und der Gelehrten ein höchst wichtiges Geschenk seyn. Wenn wir nicht irren, so ist seit dieser Zeit ein wirklich ganz neuer Ton in die Manifeste und öffentlichen Staatschriften allmählig gekommen, und das Beyspiel, das Preuss-

sen durch die vortreflichen Darlegungen der Gerechtigkeit seiner Sache vor dem Publikum gab, hat auch hierin allmählig allgemein gewirkt. Mit einer geheimen Freude erinnern wir uns hiebey, wie gleichzeitig vortreflich auch schon während dem siebenjährigen Kriege die öffentlichen Staats-erklärungen des Hannöversischen Hofes gewesen sind. Unsere große Männer stunden zwar nicht hoch genug, um als Vorbilder zu wirken; auch war ihre Wirksamkeit nur zu kurze Zeit sichtbar; aber doch schon das Parallellaufen ist eine Freude.

Stockholm.

Gmelin.

Schon im Jahr 1783 (Gel. Anz. S. 583) haben wir den Anfang von des Hrn. Bergrath von Enzgeström *Laboratorium chymicum* angezeigt. Von der Fortsetzung ist jetzt des ersten Theils zweyten Stückes von 1783 auf 128 Seiten, und dritten oder letzten Stückes von 1784 auf 336 Seiten zu erwähnen. — Das zweyte Stück beschäftigt sich ganz mit den Krügen, oder dem Abfall vom Silber und Gold bey deren Verarbeitung oder Schmelzung, und ihrem Zugutmachen. Dieser Abfall ist mannigfaltig, vom Wertisch zusammengefezt, Aschenkrüge, Ziegelkrüge, Schlackenkrüge, Flußkrüge, Niederschlagkrüge, metallische Krüge, und endlich ist von alten goldernen und silbernen Pressen die Rede. Mehrere Arten dieses Abfalls erfordern eine besondere Behandlung. Daher nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Krüge jedes einzelne Verfahren beschrieben wird; also von dem Brennen der Krüge, deren Durchsieben und Stoßen, Schlämmung und Waschen, Schmelzung, Emaigamirung, wodurch, was im Sande nach dem Waschen von den edlen Metallen zurückgedrieben ist, ausgezogen wird, wonebst noch der Hr. Verf. sich über die Schätzung des

Werths der Kräfte ausläßt. — Das dritte Stück handelt vom Treiben und dem Reinigen des Silbers und Goldes, wie auch deren nassen und trockenen Scheidung. Namentlich erörtert der Hr. Verf. darin das Abtreiben des Verkbleyes auf dem Tefte, die Anwendung der Bleyschlacken, die sich aus dem Verkbley gebildet haben, und die Mischung dieser Schlacken mit der Teftenasche, welche mehrentheils reichhaltiger an Silber und bisweilen an Golde ist, das Feindbrennen des Silbers, das Scheiden des güldischen Silbers durch Scheidewasser, das Scheiden des Goldes durch Königswasser, durch Cementation, durch Spiegelglas, das trockene Scheiden durch Schwefel, durch Schwefel- leber. In einem besondern Abschnitt wird mancherley zufälliger metallischer Einmischungen gedacht. — Von allen diesen in den beyden Abschnitten erwo- genen Gegenständen giebt Hr. v. E. nach eigener Erfahrung umständliche und lehrreiche Anweisung, beschreibt die gebrauchten Gefäße und Defen ge- nau, zum Theil in Verbindung mit gut gestoch- nen Abbildungen, und bringt auch mehrere Aus- züge seiner Versuche und Berechnungen des Auf- wandes bey.

Gmelin.

Leipzig.

Entwurf eines Systems der transcendentalen Chemie von J. M. G. Beese. In der J. G. Mülleris- schen Buchhandl. 1787. Octav S. 272. Die Ab- sicht des Hrn. Prof. mag immer gut seyn, den Scheidekünstler über die Sinnlichkeit zu erheben, und an abstracte Betrachtungen zu gewöhnen; allein wir fürchten sehr, daß der, der nun einmal glaubt, daß sinnliche Thatsachen die Grundlage seiner Wissenschaft sind, und aus ihrer Geschichte weiß, wie leicht man die Wahrheit ganz verfeh- len kann, wenn man diesen Weg verläßt und die Wahr- heit

heit a priori sucht, den kühnen Schwung des Hrn. Prof. nicht nehmen wird; selbst der Begriff, den der Hr. Prof. von der Chemie zu haben scheint, und die Gränzen, die er ihr steckt, stimmen nicht mit den angenommenen überein. Was man bisher Feuer nannte, soll Elementarfeuer, was man Erde nannte, Phlogiston heißen; sie seyen die einzigen Urstoffe aller Körper; bey ihrer Trennung und durch sie entstehe Wärme; was Leibniz Moden nennt, seyen wahre Substanzen; was sonst Substanz heißt, ein substanzirtes Phänomen; wenn jene die Kraft haben, zu wirken, heißen sie (beym Hrn. Prof.) Elementarfeuersubstanzen, wenn sie die Kraft haben, zu leiden (auch hier weicht der Hr. Pr. von der angenommenen Bedeutung des Wortes ab), Phlogistonsubstanzen. Licht sey ein Erfolg der Zerlegung des elementarischen Zusammenhangs, das Brechen des Lichtstrahls die Modification, die er in seiner Richtung erhält. Schwere sey eine Wirkung; vis centripeta und centrifuga seyen eingebilddete Kräfte, besser komme *Marvez* mit seinem Wirbel aus. "Wenn der Lichtstrahl Schwere hat, so wird er vom *Primus Motor* in das todte Elementarfeuer- und Phlogistonsubstanzenmeer abgesandt, alles, was er auf seinem Wege von geringerer Masse findet, vor sich hertreiben, und elementarische Körperchen auf elementarische Körperchen zusammenhäufen, zusammendrücken, er wird einen großen Körper bilden, den du als einen Niederschlag aus einer Auflösung ansehen kannst... so kann also (wir sehen diesen Schluß nicht) ein Lichtstrahl zum groben sinnlichen Körper werden." Wo keine Zerlegung des elementarischen Zusammenhangs der Elementarfeuer- und Phlogistonsubstanzen ist, da sey Kälte (oder, wie der Hr. Prof. an einer andern Stelle sagt, Ruhe); der Körper, der Licht gebe, werde zum Lichtstrahl; je mehr ein Körper

Körper erwärmt werden könne, um so schwerer brenne er; als der schaffende Sonnenstrahl den Granit dargestellt habe, überzog er ihn mit Salzen und Säuren, begoß ihn dann mit Wasser, über diesem setzte er Luft ab, über dieser blieb zuletzt der Aether;" die Beschaffenheit des Quarzes seyen Kieselerde und Säure: "soll eine Steinart untersucht werden, so weiß man schon nach der Regel, daß sie aus einer Erdart, Säure, Wasser, Luft und Aether besteht." Bergman habe zuerst ein System der Mineralogie nach chemischen Grundsätzen geliefert. Das Gesetz der Natur, wornach eine Salzart immer als dieselbe aus einer Auflösung niedergeschlagen wird, finde auch bey Pflanzen und Thieren statt. Dies mag genug seyn, um unsern Lesern zu zeigen, daß der Hr. Prof. seinen eigenen Weg geht; sie mögen daraus beurtheilen, ob ihm, der es so unphilosophisch findet, daß Kirwan den Unterschied der brennbaren Luft vom brennbaren Stoff in dem jene durchdringenden Feuerstoff sucht, gesunde Philosophie die Fackel vorgehalten habe.

Amelia.

Berlin und Stralsund.

Von Hrn. Prediger Herbst's Fortsetzung der gemeinnützigen Naturgeschichte des Thierreichs haben wir nun den achten, oder von seiner Einleitung zur Kenntniß der Insecten (f. G. N. 1785. S. 470) den dritten Band von S. 200 vor uns, in welchem die Anzahl der Kupferplatten von 54 bis 87 geht, und die drey letzten Linneischen Ordnungen der Insecten abgehandelt sind. Hin und wieder, z. B. bey den Gattungen Termes, Monoculus, hätten wir gewünscht, daß spätere Entdeckungen mehr genügt wären. Auch haben wir bereits die zwey ersten Zwölfkupfer zum neunten Bande, in welchen Murmaren aus den zwo ersten Linneischen Ordnungen abgebildet sind, erhalten.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1787.

Göttingen.

Hayne.

Beim Antritt der Professio extraordinaria der Philosophie am 20. October lud unser Hr. Prof. Heeren durch eine Schrift ein: Disputantur nonnulla de codicibus mss. Eclogarum Io. Stobaei. Die Schrift ist eine Fortsetzung und Ergänzung derjenigen, welche vor drey Jahren der Hr. Prof. der Societät vorlegte (Gel. Anz. 1785. S. 1145 f.) ehe er seine gelehrte Reise antrat. Nunmehr konnte er mit größerer Gewißheit und Einsicht von den Handschriften der Eclogen und ihrem Werthe sprechen. Es ist ihm keine von denen entgangen, die auf uns gekommen sind. Die beste ist die vaticanische, zwar neu, aber aus einem guten Original; die farnesische zu Neapel als die älteste; eine zweyte verlohnte die Mühe der Vergleichung nicht; die Augsbürgische, B b b b b b b b eine

eine gute Copie; so wie die escurialische. Endlich die Parisische ist völlig dem Canterischen Abdrucke gleich, eben so unvollständig und voll Lücken. Der Hr. Prof. fand durch diese Vergleichung aus, daß eine doppelte Recension der Eclogen auf uns gekommen ist, eine vollständigere, welche wir von ihm aus den Handschriften zu erwarten haben, und eine andere, welche zum Theil abgefüßt und excerptenweise geschrieben ist: diese hat Canter abdrucken lassen. Nicht leicht hat ein Editor so den ganzen Apparat von Handschriften und Hülfsmitteln in Händen, als der Hr. Prof. bey seinem Johannes.

Sachsen.

Cassel.

Hey Cramer: Magazin für Alte, besonders morgenländische und biblische Litteratur. Erste Lieferung. 142 S. gr. Octav. 1787. Unter diesem Titel legt der Verf., Hr. Prof. Wahl in Hückeburg, ein Journal an, das, seitdem das Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur geschlossen ist, gewissermaßen eine Lücke in unserer Litteratur ausfüllt. Da der Verf. den Umfang seines Magazins nach dem ersten Stück noch nicht beurtheilt wissen will, so zeigen wir blos den Inhalt dieser Lieferung an. I. Zur Griechischen Litteratur: 1) Drey Gedichte der Myro mit einer poetischen Uebersetzung und Anmerkungen vom Hrn. Wahl. Den letztern wäre manches zu erinnern, z. B. wenn der Verf. vermuthet, die Alten hätten bey Ambrosia und Nectar sich an die Sage vom Baum des Lebens im Paradies erinnert, "und sich unter diesem vielleicht die Frucht der Reben (den Weinstock) gedacht." Eben so sonderbar ist die Erklärung von $\pi\alpha\sigma\alpha\tau\epsilon$ S. 17. Das $\alpha\upsilon\alpha\delta\eta\mu\alpha$ führt offenbar auf einen Tempel. Die Uebersetzung der beyden

henden letzten Zeilen des Epigramms sind ohne das Griechische uns unverständlich. 2) Theocrits erste Idylle, metrisch überfetzt; hat große Härten in Sprache und Versbau. Ist folgende Zeile S. 23 ein Hexameter? "Staunend siehst du Hand und Fuß, alle Glieder fischen." Wichtigere sind die folgenden Abschnitte. II. Zur Arabischen Litteratur: 1) Neue Entzifferung (vielmehr Bezieferung) der Forskälischen Wörterliste arabischer Mundarten; wo die nach der Aussprache aufgefaßten Idne mit arabischer Schrift ausgedrückt sind. Einige davon hatte schon Hr. Hofr. Eichhorn erklärt; hier ist die ganze Liste noch mit einem Anhang arabischer Synonymen aus Niebuhrs Arabien und Forskäl's Flora und Fauna vermehrt. Der Verf. erklärt die Idne meistens glücklich, muß aber oft Schreibfehler und Versezungen bey Forskäl voraussetzen, die nicht immer angezeigt sind, z. B. S. 46, 51. Mehrere Druckfehler haben wir auch bemerkt. S. 36, 37 muß sechsmal gelesen werden für fünf. S. 39 Minis: c. S. 40 scheint nach der Niebuhrschen Tabelle Saat und fissa beides zu Samen zu gehören, weil letzteres, das Forskäl in Sahira hörte, zweymal steht. S. 36 ist *تسروح* wie Hr. Eichhorn schrieb (in der Note steht fehlerhaft *تسروح*) die richtige Schreibart, wenn die Frage ist, welche Wörter der Schriftsprache hier zu verstehen sind. Daß *ح* und *خ* in der Aussprache wechselt werden, ist bekannt, und mehr beweist auch nicht die Verweisung des Verf. auf Vol. 2820. S. 56 schreibt er selbst *دراريج* für Drarich. S. 42 fehlt bey *فك الباب* die Erklärung, öffne die Thür. Eben so bey *هكدا* S. 48, das hier *B b b b b b b b 2* unrichtig

unrichtig zum folgenden gezogen ist. Für *Māffās* S. 52 vermuthet der Verf., daß gelesen werden müsse *Māffās*, und schreibt *نَسَس* oder *نَس*.

(Warum nicht *نَسَس*?) Die Erklärung von *Zonbich*, das in Femem den *Magnum* bedeutet, giebt der Verf. auf (S. 56). Wie wenn es eine

andere Form von *صونع* wäre, nur durch die gemeine Aussprache verstell? so würde das unbestimmte nomen *animalculi vel avis* bey *Golius* berichtigt werden können. — 2) S. 59 folgt ein Auszug aus *Pococke's* Anmerkungen über das Gedicht des *Zorai*, ferner S. 77 *Caab Ben Zohra's* Lobgedicht auf *Mohamed* mit *Vette's* abgekürzten Anmerkungen. S. 90 — 94 ein Fragment aus einer arabischen Handschrift, das ein Verzeichniß von Erklärern des *Koran* enthält. Der Verf. verspricht Erläuterungen dazu, deren es sehr bedarf, wenigstens eine nähere Nachricht von der Handschrift. III. Zur Hebräischen Litteratur. 10 *Observationes* zu unserm *Hrn. Hofr. Michaelis Supplement. ad Lex. Hebr.* Nicht alle von gleichem Werth. Die *Anm. 6. u. 10.* ist, nach *Rec. Urtheil*, richtig, aber nicht neu. S. 101 muß gelesen werden *vox Aegyptiaca*. IV. Schughschrift für die persische Sprache und Litteratur, zeugt von dem Eifer des Verf. für dieses Studium, das sein Lieblingsstudium zu seyn scheint, daher man einige zu lebhafte Stellen leicht überfieht. Zum Schluß ist ein Lied des *Hafiz* mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen. — Aus diesem Inhalt wird man sehen, wie reich und mannigfaltig dies Journal seiner Anlage nach ist, und daß es, wenn der Verf., wie es in der Vorrede heißt, immer wichtigere

tigere Stücke liefern wird, allen Beifall verdient. In Thätigkeit fehlt es dem Verf. nicht. So verspricht er z. B. eine persische Grammatik, eine Auswahl persischer Gedichte aus der obigen Handschrift, eine ausführlichere Geschichte der morgenländischen Sprachen :c. Vielleicht würde der V. besser thun, wenn er den Plan seines Magazins bloß auf orientalische Litteratur einschränkte, da ohnehin die griechische weniger sein Fach zu seyn scheint. Wahrscheinlich würde er dann auch eher auf den Bestand anderer Gelehrten rechnen können. Etwas mehr Sorgfalt auf die Schreibart möchten wir ihm auch anrathen. Fehlerinnen (S. 3) für Iyrische Dichterinnen ist uns noch nicht vorgekommen.

Wir fügen noch die Anzeige eines ältern Werks von eben diesem Verfasser bey:

Erfurt.

Heyne.

Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur zur Grundlage bei Vorlesungen, zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht. Von M. Sam. Fr. Günther Wahl, Prof. und Rektor des Gymnasiums zu Hückeburg. Erster Theil. 1787. gr. Octav 223 S. Die zweyte Hälfte des Titels müßte dem Verf. durchaus sein Werk erschwert haben, wenn er wirklich darauf hätte Rücksicht nehmen wollen. Der Schulgebrauch würde nur wenig von der mannigfaltigen Gelehrsamkeit erfordern; in den Vorlesungen noch mehr beizufügen, als gesagt ist, würde auch in vielen Hauptstücken schwer seyn. Wir betrachten das Werk lieber aus dem Gesichtspuncte, "zum Selbstunterricht," oder lesen es ohne alle besondere Bestimmung. Hier läßt sich die ausgebreitete Gelehrsam-

B b b b b b b 3 sam-

samkeit des Verf. eben so wenig verkennen, als in seiner allgemeinen Geschichte der morgenländischen Litteratur (B. II. 1785. S. 558), auf welche er sich häufig beziehet. Man muß den Muth des Mannes bewundern, der die allgemeine Geschichte der Litteratur aufs Ausführlichste zu schreiben gedenkt. Vorgearbeitet ist zwar mehr als zu viel, nur nicht in allen Fächern gleich; bald über einen Gegenstand zu viel, über andere desto weniger, oder mit zu weniger Kritik. Ueberdachter Plan, kritische Prüfung, zweckmäßige Auswahl, müssen also noch mit eignen Forschungen und mit dem Ausbau einzelner Fächer, oder Ausfüllung einzelner Lücken, verbunden werden. Da das ein Werk von einem Menschenleben ist, so muß gegenwärtiger Versuch eines jungen Gelehrten bloß als Versuch betrachtet werden; und so, erweckt er eine vortheilhafte Vorstellung von allem dem, was der Hr. Prof. in der Folge, in einer bessern Lage, beym Gebrauche der nöthigen Hülfsmittel, zu leisten im Stande seyn wird. Wir wünschen es, zum Besten der Litteratur, daß er den Beförderern der Gelehrsamkeit in diesem Gesichtspunct bekannt werden möge. Bey längerem Nachdenken und bey weitem Fortschritten wird der Verf. selbst die unnöthig gewordene Anführung alter Zertrümmer und Ungereimtheiten verbannen, nur erwiesene Sachen und Sätze aufnehmen, und wird seinem Vortrage mehr Auswahl und seiner Schreibart mehr Keinigkeit, Anstand und Eleganz geben. Gegenwärtiger erster Theil enthält die Bibliologie, oder die Bücherkunde, der zweyte wird die Wissenschaftskunde enthalten; denn in diese zwey Theile zerfalle die Geschichte der Litteratur; und in so fern Schrift und Bücher früher waren, als Wissenschaften, so gehet jener Theil voraus. Er
setzt

setzt drei Zeiträume: vom Anfang bis Einführung des Christenthums durch Constantin, von da bis zur Wiederweckung der Wissenschaften, von dieser bis zu unserer Zeit; und jeder Zeitraum zerfällt in einen historischen und einen artistischen Theil. Die Babylonier und Assyrier betrachtet der Verf. nicht nur als das erste schriftgelehrte Volk, sondern er legt ihnen auch Weisheit, Schriften, Tempelbibliotheken bei: wir kennen gleichwohl nur den einzigen Berossus, der erst unter den griechischen Königen in Syrien lebte. Syrer traten an die Stelle der Babylonier: von ihrer Gesehrsamkeit denkt Hr. W. nicht weniger vorthellhaft; was wir von ihnen haben und wissen, bestätigt das günstige Urtheil nicht. Phönicier: die Ruinen von Palmyra und Babel können nicht für sie sprechen, denn diese sind griechisch. Ueber Sanchoniathon scheint er keinem Zweifel Raum zu geben; in Folgendem muß ein Druckfehler seyn: "sein dreifaches Werk wurde von Philo Byblius, der zu den Zeiten Nero's lebte, auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus ins Griechische übersezt." Samaritaner. Araber. Aethiopier. Juden. Unter den Hamitischen Völkern, Aegyptier und Kopten: "Aegyptens Glor reicht bis in das tiefe Chaos der Geschichte hinauf." Armentier, Meder und Perser. Jüder. Sinesen; und nun Griechen, Römer. Der artistische Theil enthält, was man von Schriftarten und Schreibmaterialien weiß. Nicht nur der Buchstabenchrift, sondern selbst der Hieroglyphe Vaterland sey Babylonien. Die Inschrift von Siquem war sonst das älteste Denkmal griechischer Schrift, nun giebt es mehrere viel ältere, insonderheit die Amclaischen. In eben der Ordnung gehet der Verf. auch das Bücherwesen der zweyten Periode durch. Ueberall erkennt man die

1864 Göt. Anz. 186. St., den 22. Nov. 1787.

die nähere Bekanntschaft mit der orientalischen Literatur. Als artistischer Theil ist im zweiten die Erfindung der Druckerkunst und die ältern Buchdruckereyen, und im dritten Abschnitt die Inlegung einer Bibliothek beigebracht; so wie der historische Theil im dritten eine Aufzählung der Bibliotheken in sich begreift.

Beckmann. Frankfurt am Mann.

Von Hrn. Hofr. Beckmann Sammlung der Landesgesetze über Gegenstände der Polizey und des Cameralwesens enthält der sechste Theil die neuern Münsterischen Verordnungen wegen der Juden und wegen des Gebrauchs des Stempelpapiers; ferner die merkwürdige kais. königl. Verordnung zur Verbesserung des Steuerwesens von 1785., die preussische Verordnung von 1782., die Straßburger Feuerordnung von 1786., die sehr gut abgefaßt ist; die Münsterische Erbpachtordnung von 1783. und die Weimarische Forst- und Jagdordnung von 1775. Diese Sammlung wird durch Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit immer noch brauchbarer.

Senlis.

Senlis.

Mineralogie nouvelle ou l'art de faire les eaux minérales etc. par M. Langier. Bey des Roques. 1786. Octav S. 16. Man würde sich sehr irren, wenn man aus diesen Blättern das lernen wollte, was die Aufschrift verspricht. Hr. L. zeigt nur aus der Chemie, daß man durch Kunst Gesundwasser bereiten könne, und behauptet, daß dieses durch Kunst bereitere, weil man die Verhältnisse der Bestandtheile ganz in seiner Gewalt habe, und alle schädliche vermeiden könne, einen Vorzug verdiene.

sung der Preisfrage waren. Er hält diese nur dem Grade nach von den vorigen verschieden. Der Erfahrung zufolge leitet er ihren Ursprung aus den Fehlern der Säfte und der ersten Wege ab, und begegnet dadurch der Meinung, daß dieser Ausschlag eine Art Krise sey, und durch ercitirende Mittel getrieben werden müsse, welches durchaus nicht anzunehmen. Im dritten Abschnitt werden die symptomatischen Schwämmchen, welche meistens nur Erwachsene zu befallen pflegen, und sich verschiedenen Krankheiten zugesellen, entwickelt.

Wir verbinden hiermit noch:

Leipzig.

Neue medicinische Literatur, herausgegeben von Schlegel und Arneemann. Ersten Bandes erstes Stück. 151 Seiten Octav.

Die medicinische Literatur war bereits unter dem Hrn. D. Schlegel zu zwölf Bänden angewachsen, zum entscheidendsten Beweise des allgemeinen öffentlichen Beyfalls, mit welchem sie bisher aufgenommen worden. In der Fortsetzung derselben, der gegenwärtigen neuen Literatur, ist der Plan mehr ausgedehnt, und befaßt außer der practischen Medicin auch die Pathologie, Physiologie, Anatomie, Chirurgie, Chemie, Pharmacie, Materia medica und alte Literatur, wodurch diese periodische Schrift ungemein gewinnt, und von ausgedeiteterm Nutzen wird. Als Mitarbeiter haben sich, außer dem Hrn. D. Schlegel, noch unser Hr. Prof. Arneemann, Hr. Prof. Ackermann in Altona und Hr. Senat. Wiegleb vereinigt. Die Anzeigen der Schriften sind sehr ausführlich. Das Wichtigste und Neueste ist aus den Werken,

Werken, mit Bemerkung der Seitenzahlen, aus-
gehoben, offenbare Fehrlücher sind verbessert, und
Hypothesen gehörig eingeschränkt. In diesem ersten
Stücke sind angezeigt: *Mayer's* Beschreibung des
ganzen menschl. Körpers, 4r B.; dessen anat. N. F.
36 B.; *Richter's* Anfangsgründe der Wundarzney-
kunst, 2r B.; *Weissenborn* von den Eitergeschwü-
ren der Leber; *Haase* Annotat. anat. de vasis cut.
a. forb.; *Selle* Beiträge zur Urzneywissenschaft
und Naturkunde, 3r B.; *Carrere* vom Nachtschat-
ten; *Vicq-d'Azyr* Traité d'Anatomic, T. I.;
Arnemann Versuch über die Regeneration der Ner-
ven; *Sagen's* Experimentalchemie; *Murray*
Opusc.; *Pyl* Aufsätze über die gerichtliche Urzney-
wissenschaft, 4te Samml.; *Scribon. Laurus* de
compol. med.; *Geunee's* Almanach; *Reufs*
Dispensator. univ. v. f.; *Neubauer* Op. p. anatom.;
Selle med. clinica; *Sagen's* Lehrbuch der Apothek-
ferkunst, 3te Aufl.; *Wiegels* Handbuch der allge-
meinen Chemie, 2te Aufl.; *Vogel* von der Selbst-
besetzung; *Neue* Bemerkungen aus der innern
und äußern Heilkunde. Den Beschluß machen An-
kündigungen zukünftiger Schriften, Verzeichnisse
kleiner akademischer Schriften und medicinische
Vorfälle.

Frankfurt und Leipzig.

St. 4. 182.
Briefe zweener Domherren. 77 S. Octav.
Das Gerücht von der verführten Coadjutorwahl des
Pr. Prinzen in Mainz giebt zu einer kleinen Cor-
respondenz zwischen dem Hrn. Domdechant und dem
Hrn. Domicellar Veranlassung. Dem Verf. war
es wahrscheinlich nicht darum zu thun, dem Hrn.
Domdechanten die Behauptung seiner Meynungen
durch den Hrn. Domicellar ein wenig zu erschweren.
Was der Hr. Domdechant meynt, ist in Summa
Eccccccc 2 dieses.

dieser. Der Grund von allen Bemühungen müßte jetzt seyn, daß nie mehr ein gebohrner Prinz Coadjutor oder Fürstbischöf werden könne. Alle deutsche Domcapitel unter einander müßten sich zu diesem Zwecke feyerlich mit einander verbinden; sonst sey bey der menschlichen Schwäche des größern Theils in manchem Domcapitel gar nicht hinlänglich gesorgt. Jetzt sey der rechte Zeitpunkt, daß man es thue. Alle Streitigkeiten mit dem Papste sollte man ruhen lassen, um nur dieses abzuthun. Der Hr. Domdechant schreibt S. 59 sogar: "Ich will glauben, daß es für die germanische Kirche und Nation ein großes Glück wäre, wenn die Kirchenverfassung, ohne viele Rücksicht auf die Schaffensburger Concordate, in die Gestalt jener ersten Zeiten des aufblühenden Christenthums zurückgebracht werden könnten. Eben so glaubt man anderswo, daß die Nation sehr dabey gewinnen würde, wenn die Reichsfürsten ohne ängstliche Rücksicht auf den Weipthälischen Frieden und andere abgedrungene Reichsacten in die Gestalt der Zeiten Ottens des Großen zurückgebracht werden könnten." Wer doch mag so parallelisiren? Wolleunds ein Mann, der ein solcher Geschichtskundiger ist, als der wohl schwerlich verkennbare Verfasser dieser Schrift. Ohne uns in die vielfachen Materien einzulassen, welche diese kleine Schrift meist höchst einseitig und unvollständig berührt, so glauben wir doch hin und wieder gestehen zu müssen, es herrsche ein allzupartheyischer Sinn in Schriften dieser Art. Sie dienen am Ende nur, beyde Parthien immer mehr gegen einander zu erbittern. Was sollen solche heimliche Winke, als ob das entstandene falsche Gerüchte von der Coadjutorwahl des preussischen Prinzen bloß ein feiner Sondirungsversuch gewesen seyn möchte, ob man etwa

etwa einen Prinzen aus einem andern bekannnten hohen Hause in Vorschlag bringen dürfte? Unsere politische Schriftsteller sollten nie vergessen, wie viel erbitternde Schreiberenen zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges beygetragen haben.

Rom.

Blanc

S. S. ecclesiae Rituum divinorumque Officiorum explicatio, ab anonymo Sec. XII. Scriptore elucubrata — praefatione et notis illustrata a Philippo Zazzera, Pontificiae Capellae Magistro. 1784. in Octav. S. 592. Hr. Zazzera fand dies Werk unter den Manuscripten der vaticanischen Bibliothek, wo es auch schon Zaccagni's Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und hält es daher desto würdiger, an das Licht herangezogen zu werden. Der Codex, aus welchem es abgedruckt ist, hat weder Titel, noch Vorrede, auch wird weder der Verfasser, noch die Zeit, wenn es verfaßt ist, sonst irgendwo angegeben, also ließ sich die Lecte nur aus innern Merkmalen vermuthen, deren sich aber mehrere andoten. Der Verf. führt eine Stelle aus einem Briefe Alexanders III. an den Bischof von Hereford an, der um das J. 1168. geschrieben seyn muß; er kann also seine Compilation nicht vor diesem Jahr zusammengetragen haben; aber er führt auch keine spätere Urkunde und keinen spätern Schriftsteller an, da doch sonst fast das ganze Werk aus andern zusammengetragen ist, also kann es auch nicht wohl später, als am Ende des 12. Jahrhunderts geschehen seyn. Diese zwey Data, auf welche der Herausgeber allein seine Vermuthung von dem Alter der Schrift gründet, sind wirklich schon hinreichend, um sie wahrscheinlich zu machen; er hätte aber leicht noch mehrere benutzen können, die sich aus dem

⋄⋄⋄⋄⋄⋄⋄⋄ 3

Inhalt

Inhalt der Schrift und aus der Vergleichung einiger Stücke des darin beschriebenen Rituals mit dem Ritual des selteneren Zeitalters ergeben. So kennt z. B. dieser Schriftsteller S. 395 nur noch eine mitram lineam der Bischöfe, welches fast ein gewisses Zeichen ist, daß er das Sec. XIII. nicht erlebte. Er weiß bey der Messe noch nichts von der Purification oder Veräucherung des Altars, welche erst im Sec. XII. eingeführt, aber, wie man nun eben daraus schließen kann, nicht so gleich allgemein wurde, S. 406. Er läßt hingegen bey der Messe, S. 408, nach der Absingung des Gloria in excelsis sich den Bischof nach Mergen hinkehren, welches nach Durand im Sec. XIII. allgemein außer Gebrauch kam. Aus einem andern Umstand, den er S. 440 von diesem Hymnus anführt, läßt sich der Schluß ziehen, daß die Kirche, bey welcher er gefanden seyn mag, nicht das röm. Ritual hatte. Er sagt hier, daß während der Adventszeit das Gloria in excelsis nicht gesungen werden dürfe. Honorius von Autun giebt es ebenfalls als Sitte der gallischen Kirche im Jahrh. 12. an, diesen Gesang um diese Zeit wegzulassen: hingegen aus dem Ord. Rom. XI., den der Canonicus Benedict um das Jahr 1143. verfertigte, erhellt, daß ihn die römische Kirche auch während der Adventszeit bebehielt. Doch der stärkste Beweis, daß das Werk aus der zweyten Hälfte des Sec. XII. seyn muß, liegt in der Art, wie der Verf. von dem Gebrauch spricht, dem Volk bey der Austheilung des Nachmahls das Brod in den Wein eingetaucht zu geben. Von der völligen Kelch-entziehung weiß er noch gar nichts: auch bey der Sitte, Brod und Wein auf die angeführte Art mit einander auszuthetlen, führt er noch den Anstoß, daß Christus seinen Aposteln jedes besonders gereicht

gereicht habe, daher verlangt er, daß es auch die Geistlichen immer besonders empfangen sollen, nur bey dem Volke, sagt er, möge nicht sowohl irgend eine auctoritas, als vielmehr die summa necessitas, bey der gerechten Furcht einer sonst kaum vermeidlichen Verschüttung des Bluts Christi jenen Gebrauch rechtfertigen. Daraus erhellt schon auch, daß sich vielleicht wohl noch aus diesem Werke einige historische Bemerkungen ziehen lassen dürften, die des Aufhebens werth seyn möchten; sonst kann aber freylich sein Inhalt jetzt nicht mehr erbaulich seyn. Die Erklärungen, die der Verf. von der Bedeutung der verschiedenen Stücke und Ceremonien des Rituals giebt, sind meist aus den Schriften Hiders, Amalarius, und besonders Bruno's von Signr. ausgeschrieben, und getreue Abdrücke von dem Geschmack des mittlern Zeitalters. Als Probe davon mag man die feine typische Bezeichnung ansehen, die S. 384 von dem Umstand angegeben wird, daß den Priestern die Stole um den Hals, den Diaconen aber über die Schultern angelegt werden müsse: denn, sagt der Verf. nach Bruno, boves sunt Sacerdotes, aeni Diacones.

Fontenay.

Theorie des vents . . . par Mr. le Chevalier de la Coudraye, ancien Lieutenant de Vaillaux du Roi . . . 1786. 100 Octavseiten, eine Sechsharte. Hat 1785. bey der Akademie zu Dijon den Preis erhalten. Erst älteren Bemerkungen über den Wind. Den Sr. Juan, Königl. spanischer Chef d'Escadre, fand zu Cadix die Geschwindigkeit des Windes und eines Canot = 24: 21; täglich gehen Barquen von Cadix nach Puerto, 5 Meilen weit, in $\frac{3}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunden, wenn

Krafft

1872 Göt. Anz. 187. St., den 24. Nov. 1787.

wenn der Wind 10 . . . 15 Fuß in einer Secunde durchstreicht, haben also etwa $\frac{2}{3}$ der Geschwindigkeit des Windes. Ueber die beständigen Winde (alisés). Ihren Strich zwischen den veränderlichen stellt die Secharte dar, die den ganzen Aequator, und auf jeder Seite bis 60 Grad Breite, enthält. Eine Zone auf jeder Seite, 30 Grad vom Aequator, wird von den beständigen Winden durchweht. Sie beträgt genau die Hälfte der Erdoberfläche. Die Uebereinstimmung dieser Winde mit Lauf und Wärme der Sonne setzt außer Zweifel, daß sie von derselben erregt werden. (Erinnerte schon Christlob Mylius in seinem Versuch einer Bestimmung der Gesetze der Winde . . . welcher 1746. ein Accessit erhielt, als die königl. preussische Akademie Hrn. d'Alambert den Preis wegen der Theorie der Winde ertheilte). Von veränderlichen Winden, die von Federkraft und Gegenwirkung der Luft, auch von unterirdischen Ursachen, herrühren. Von den Mouffons. Sie sind, nach seinen Gedanken, in Abticht auf die beständigen Winde so was, wie der Mangel der Ebbe und Fluth im mittelländischen Meere, werden aber von ihm genauer abgetheilt und beschrieben. Diese umständliche Geschichte, für die hier kein Platz ist, giebt der Abhandlung einen besondern Werth.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2 $\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1787.

Göttingen.

Sommerin

Unser Hr. Dr. und Professor Wilh. Josephi hat den schweren Plan einer Anatomie der Säugthiere zu bearbeiten angefangen, und davon den ersten Band auf 380 S. in Octav mit 5 Kupfertafeln bey J. E. Dieterich 1787. herausgegeben. Dieser Band schildert zuerst kürzlich den Nutzen der vergleichenden Zergliederung; dann liefert er ein Verzeichniß der zur Anatomie und Physiologie der Säugthiere gehörigen Bücher, Abhandlungen und Bemerkungen erstens im Allgemeinen, dann über jedes Thiergeschlecht einzeln nach der Blumenbachischen Ordnung. Ohngeachtet der Verf. auf Vollständigkeit selbst keinen Anspruch macht, so werden ihm viele für diese verdienstliche Mühe danken, zumal da schwerlich außer unserer Akademie von irgend einem deutschen Ge-

D d d d d d d d

Gelehrten dies Verzeichniß so gut geliefert werden konnte; in dieser Hinsicht wird dieses Werk gewiß jedem Lehrer der Naturgeschichte angenehm seyn. Den größten Theil dieses Bandes nimmt die Beschreibung der Knochen des Affengeschlechts und ihre Vergleichung mit den menschlichen ein. Der nächste Band soll die Zergliederung der Pferde enthalten, doch wissen wir, daß der Hr. Dr. gesonnen ist, noch einige Supplemente zu diesem Bande, besonders die Köpfe der Affen betreffend, zu liefern.

Kircher.

Paris und Versailles.

Daß doch auch, zuweilen wenigstens, die Allgewalt der Mode selbst im Gebiet einer so ernsthaften Wissenschaft, als die Heilkunde, wahrhaft wohlthätige Einflüsse zu äußern scheint, davon enthalten die zunächst anzuzeigenden Bücher einen merkwürdigen Beweis, der jedem um so willkommener seyn wird, je weiter sich seine Bekanntheit mit der bisherigen (elenden) Verfassung der Lehr- und Heilmethode der französischen Aerzte erstreckt; er mag sie nun als selbst gegenwärtig gewesener Zeuge, aus ihren Schriften oder aus den glaubwürdigen Nachrichten anderer kennen. Die Bahn zu einer nahen schon lange nothwendig gewordenen Reform der theoretischen und practischen Arzneywissenschaft in Frankreich scheint jetzt gebrochen zu seyn; und zwar auf eine Art, die am gewissen Fortschreiten kaum mehr zweifeln läßt, da der Name und das Ansehen eines W. Cullen jedem Schritt gleichsam die Weihe giebt. Es sind nemlich von der vierten Ausgabe der First Lines zwey Uebersetzungen beynähe zu gleicher Zeit erschienen. Die ältere unter obigem Druckort haben J. Duplain und André verlegt: Institutions de Médecine pratique, traduites sur la quatrième et

dernière Edition de l'ouvrage Anglois de M. *Cullen* etc. etc. Par M. *Pinel*, Docteur en Médecine. T. I. 436 S. T. II. 500 S. 1785. in groß Octav. Die zweyte ist etwas später erschienen bey *Barrois le jeune* und *Mequignon l'aîné*: *Elémens de Médecine pratique de M. Cullen*, M. D. traduits de l'Anglois. . . avec des notes, dans lesquelles on a refondu la Nosologie du même Auteur, décrit les différentes espèces de maladies, et ajouté un grand nombre d'Observations qui peuvent donner une idée des progrès que la Médecine a faits de nos jours; Par M. *Bosquillon*, Ecuyer, Docteur-Régent de la Faculté de Médecine de Paris etc. etc. T. I. 467 S. 1785. T. II. 784 S. 1787. in gr. Octav. Die vielen schätzbaren Anmerkungen, die bennah die Stelle eines vollständigen bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzten Commentars vertreten, geben dieser letztern Uebersetzung bey weitem den Vorzug vor der erstern. Schon der viel kleinere Druck des Textes und der noch kleinere der Anmerkungen, zugleich mit der ungleich stärkern Seitenzahl, dürften hinreichende Beweise für unsere Behauptung abgeben. — Demnächst gehört noch hieher der bey *Didot le jeune* und *Mequignon l'aîné* erschienene: *Cours de Matière médicale de M. Cullen*, M. D. etc. traduit de l'Anglois. Pour servir d'Introduction à ses élémens de Médecine pratique, auquel on a ajouté des Notes et des Observations. Par M. *Caullet de l'ecumorel*, Médecin etc. T. I. 1787. 514 S., ohne die Vorrede und das Register, in gr. Octav. Dieser erste Theil schließt sich mit der Untersuchung, in what Part the stimulant Virtue is lodged? und begreift demnach ohngefähr die Hälfte desjenigen Originals, nach welchem diese Uebersetzung verfertigt scheint, das, wie bekannt, im Jahr 1773. zu Dublin erschien und

zu seiner Zeit (G. A. 1774. Aug. S. 21) in diesen Blättern genauer angezeigt worden ist. Nach während des Abdrucks dieser Anzeige erhaltenen Briefen aus Schottland, vom 14. October, erscheint noch in diesem Jahr in 2 Quartbänden eine neue Ausgabe von Cullen's *Materia medica*.

Siomei.

Leipzig.

Hier ist ben Schwicker herausgekommen: Allgemeine Geschichte der Musik von Joh. Nicol. Forkel, Doctor der Philosophie und Musikdirector zu Göttingen. Erster Band. Ohne Vorrede und Inhaltsverzeichnis 504 Seiten in gr. Quart, nebst 5 Kupfertafeln. Noch zwey solche Bände sollen nachfolgen, und die Geschichte der Musik bis auf die neuesten Zeiten fortführen.

Der vor uns liegende erste Band enthält die Geschichte der Musik bey den Egyptern, Hebräern, Griechen und Römern. Zur bessern Uebersicht und leichtern Beurtheilung dessen, was im Werke von dem Zustande der Kunst bey den erwähnten Völkern gesagt wird, ist eine 68 S. lange Einleitung vorgelegt, worin der Verf. seine Kunst aus ihren ersten Elementen entwickelt, und zu zeigen sucht, daß sie dann erst als eine Kunst von Bedeutung angesehen werden könne, wenn nicht nur eine beträchtliche Anzahl von Kunstausdrücken vorhanden sey, sondern auch, wenn sie gehörig unter einander zusammenhängen, aus einander entspringen, und auf mannigfaltige Weise zu verschiedenen Absichten gebogen werden können. Die dabey zum Grunde gelegte Vergleichung dieser Bildung der musikalischen Ausdrücke mit der Bildung der Sprachausdrücke, wodurch deutlich erhellt, daß Tonstücke für die Empfindung nach ähnlichen Regeln zusammengesetzt werden, wie Reden für den

Verband, giebt theils manchen neuen Gesichtspunct an, theils wird dadurch die Nothwendigkeit einiger Theile der Kunst erwiesen, welche man bisher entweder bezweifelte, oder doch mit ihrer wahren, in der Natur der Kunst selbst liegenden Gründen nicht zu erweisen wußte. So wird z. B. der Kenner den Beweis (f. Einl. S. 18 — 27.) von der Nothwendigkeit der Harmonie, oder der viestimmigen Musik, nicht nur neu und unwiderlegbar, sondern auch als den nächsten und einzigen finden, der sich dafür anführen läßt, und der gewiß schon lange aufgefunden seyn würde, wenn es unsern bisherigen Aesthetikern nicht gewöhnlich an practischer Kunstkenntniß gefehlt hätte. Sie ist nemlich nach der Vorstellung des Verf. 1) zur Vermehrung, und vorzüglich 2) zur Berichtigung und genauern Bestimmtheit der musikalischen Ausdrücke unumgänglich nothwendig. In den angeführten Stellen wird alles mit Beispielen belegt, und noch ausserdem bepläufig gezeigt, wie sehr sich einige sonst schätzbare Aesthetiker, z. B. Sulzer und Rousseau, bios aus Mangel an hinlänglicher practischer Kunstkenntniß, hierin versehen haben. Diese Einleitung ist indessen nicht bios zur Erklärung solcher oder ähnlicher Fälle bestimmt; ihr eigentlicher Nutzen soll vielmehr darin bestehen: Daß sie dem Leser der folgenden Geschichtserzählung als ein Maassstab diene, wonach er den wahren Zustand der Kunst, den Grad ihrer Ausbildung und Vollkommenheit bey den verschiedenen Völkern bestimmen kann. Denn wenn (um bey dem einmal angeführten Fall zu bleiben) die Harmonie zur Vermehrung und genauern Bestimmtheit der musikalischen Ausdrücke erforderlich ist, so folgt daraus unwidersprechlich, daß die Musik eines Volks, welche noch nicht bis zur Harmonie

aus-

ausgebildet ist, an Ausdrücken arm und unbestimmt sein müsse, folglich eben so wenig der Musik eines Volks gleichgestellt werden könne, in welcher Reichthum und genaue Bestimmtheit der Ausdrücke schon herrscht, als man eine an Ausdrücken und bestimmter Bedeutung derselben arme Sprache einer reichern und bestimmteren gleichstellen, und die eine so hoch als die andere schätzen wird. Auf diesen Maasstab ist daher in der Geschichte selbst überall Rücksicht genommen, und bey den Resultaten darauf verwiesen worden.

Das erste Capitel handelt vom Ursprung und von den Erfindern der Musik. Der Keim der Künste, und das Vermögen, ihn bey vorkommenden Veranlassungen zu entwickeln, ist von der Natur allen Menschen zugetheilt, und die ersten Erfinder der Musik sind blos diejenigen gewesen, welche die ersten Veranlassungen zur allmählichen Entwicklung dieser Anlage gegeben haben. Daher werden so häufig die ersten Stifter der Staaten als Erfinder der Künste genannt. Ob man indessen gleich annehmen muß, daß dieser erste, in allen Menschen der Erde liegende, Keim zur Musik bey unzähligen Völkern bis zu verschiedenen Graden entwickelt worden, so sind die Nachrichten davon doch nur von wenigen bis auf unsere Zeiten gekommen. Unter diesen wenigen sind die Ägypter, Hebräer, Griechen und Römer aus der alten Welt die vornehmsten. Das zweyte Capitel handelt daher von der Musik der Ägypter, des ältesten Volks, von dessen politischer und wissenschaftlicher Verfassung wir wenigstens einigermaßen unterrichtet sind. Die Ägypter haben die Musik nicht verachtet, wie man häufig und lange aus einer Stelle des Diodor von Sicilien (Bibl. hist. lib. I.) geschlossen hat, sondern nur alle Neuerungen

gen in der einmal eingeführten Art derselben verboten. Dies thaten sie auch bey andern Künsten und Wissenschaften. Die Beweise dieser Meynung sind aus dem Herodot, Plato, Clemens von Alex. und endlich aus dem Diodor selbst genommen. Selbst diejenigen irren, welche die erwähnte Stelle des Diodor bloß auf Instrumentalmusik anwenden wollen, weil es nach Winkelmanns Versicherung Kunstwerke giebt, worauf Egyptier spielend vorgestellt werden. Uebrigens ist es durch viele Zeugnisse erwiesen, daß die Egyptier eben so, wie andere alte Nationen, bey allen ihren gottesdienstlichen Festen Gebrauch von Musik gemacht haben, welches allein schon hinreichend ist, den Diodor zu widerlegen. Von der innern Beschaffenheit der egyptischen Musik läßt sich aber nichts weiter mit Gewißheit sagen, als daß sie sehr rauh gewesen, und hauptsächlich in einem wilden Geschrey, mit lärmenden Trommeln oder Pauken und Sistrum begleitet, bestanden habe. Dies wird nicht nur aus Zeugnissen alter Dichter und Geschichtschreiber, sondern vorzüglich aus der Beschaffenheit ihrer musikalischen Instrumente, aus dem Mangel an musikalischer Schreibkunst, von welcher man nicht die mindeste Spur findet, aus dem Zustand ihrer Wissenschaften, ihrer politischen Verfassung und ihres übrigen Kunstgeschmacks gefolgert. Unter den Ptolemäern mag sich diese rauhe Musik zwar etwas verfeinert haben; sie war aber um diese Zeit nicht mehr egyptisch, sondern von Griechen nach Alexandrien gebracht, und daselbst ausgebildet worden.

Am merkwürdigsten wird der Leser vielleicht das finden, was in diesem Capitel von der Form und Beschaffenheit einer Harfe gesagt wird, welche James Bruce auf seiner Reise durch Abyssinien und

und die angränzenden Länder in dem berühmten Grabmal des Oymanduas bey Theben, in Fresco gemalt, gefunden, und dem Doctor Burney in London in einer Zeichnung mitgetheilt hat. Da das hohe Alter dieses schon von Pococke beschriebenen Grabmals nicht bezweifelt werden kann, und diese Harfe in dem daselbst befindlichen Gemälde von dem sonstigen steifen Geschmack der Egyptier gänzlich abweicht, und so zierlich ist, daß man sie für ein griechisches Kunstwerk halten könnte, so scheint die schon von einigen Alterthumsforschern geäußerte Vermuthung, daß vor der uns bekannt gewordenen ägyptischen Cultur eine weit schönere vorhergegangen seyn müsse, dadurch einen neuen Zuwachs zu gewinnen. Der Verf. hat diesen Umstand für so wichtig gehalten, daß er nicht nur eine Zeichnung dieser thebanischen Harfe, sondern auch den ganzen Brief des genannten Reisenden, worin ausser der Beschreibung der Harfe auch noch andere Nachrichten von dem ältern und neuern Zustande der Musik in Egypten und Abyssinien enthalten sind, beigefügt hat. — Drittes Cap. Geschichte der Musik bey den Hebräern. Obgleich von der innern Beschaffenheit dieser Musik eben so wenig mit Gewißheit gesagt werden kann, als von der ägyptischen, so sieht man doch, daß die Hebräer schon einen weit häufigern, auch ungleich würdigers Gebrauch von ihr gemacht haben, als die Egyptier. Dies erhellt aus den häufigen Nachrichten sattsam, die in den Büchern des alten Testaments von ihr enthalten sind, und welche der Verf. hier gesammelt und chronologisch geordnet hat. Auch ist unter diesem Volke die erste förmliche Capelle entstanden, von welcher eine Nachricht auf uns gekommen ist. Nachdem die historischen Data aus dem alten Testamente angeführt

führt sind, werden die Instrumente der Hebräer beschrieben, und von der Bedeutung der Psalmüberschriften gehandelt. Der Verf. glaubt, daß durch diese Ueberschriften gewisse, dem ganzen Volke schon bekannte Melodien angedeutet worden sind, auf eben die Art, wie noch in jezigen Zeiten in unsern Gesangbüchern durch ähnliche Ueberschriften, z. B. nach der Weise: wie schön leucht' uns der Morgenstern &c. schon bekannte Melodien angedeutet werden. Unter mehrern Gründen, die zur Bestätigung dieser Meinung aus der ähnlichen Sitte mehrerer Völker beygebracht sind, hätte auch noch angeführt werden können, daß die Anfangsworte eines mosaischen Liedes (5. B. Mos. 9, 26.) über Ps. 57. 58. 59. und 75. als eine solche Ueberschrift befindlich sind, und schwerlich etwas anderes bedeutet haben können, als daß die gedachten Psalmen nach der alten schon bekannten Melodie des mosaischen Liedes gesungen werden sollten. Daß übrigens die Musik der Hebräer ebenfalls noch keinen beträchtlichen Grad von Vollkommenheit erreicht haben könne, wird aus ihren Sitten, Zeitumständen, ihrer Vernachlässigung anderer Kenntnisse und Künste, aus der Unvollkommenheit ihrer Instrumente, aus dem Mangel einer musikalischen Schreibekunst, aus ihrer Verabscheuung der Schauspiele u. s. f. gefolgert, und zuletzt wahrscheinlich gemacht, daß der hebräische Gesang eine bloße Cantillation, nach Art unserer noch jetzt gebräuchlichen Collecten und Responsorien, oder höchstens unserm Kirchengesange ähnlich, auf keine Weise aber gleich war, weil dieser erst durch die Griechen veredelt in die christliche Kirche übergegangen, und so auf uns gekommen ist. Den Beschluß dieses Capitels macht eine Literatur der hebräischen Musik. — Viertes Cap.

Geschichte der Musik bey den Griechen. Ist das stärkste und reichhaltigste Capitel in diesem Bande, welches auch deswegen in verschiedene Theile und Abschnitte zerfallen mußte. Der erste Theil handelt in vier Abschnitten von der Musik der Griechen bis auf den Zeitpunkt, in welchem die Nation von den Römern unterjocht wurde, wobei zugleich eine Nachricht von ihren musikalischen Wettspielen eingeschaltet ist. Der zweyte Theil beschäftigt sich in zwey Abschnitten mit der Untersuchung der musikalischen Grundsätze, die durch griechische Schriftsteller selbst auf uns gekommen sind, die folglich, wenn sie richtig verstanden werden, die sicherste Quelle seyn müssen, woraus die wahre Beschaffenheit der griechischen Musik sich erklären läßt. Der erste Abschnitt untersucht die grammatischen, und der zweyte die rhetorischen Grundsätze. Da der Verf. glaubt, daß die Musik der ältern Griechen wenigstens in dem Maaß auf die Neugriechen gekommen ist, als die ältere Sprache noch unter diesem Volke lebt, so ist zum Beschluß dieses Theils eine kurze Nachricht von dieser neugriechischen Musik gegeben worden, so wie auch einige Melodien aus derselben beygefügt sind. Wir zeichnen noch einige Folgerungen des Verf. aus. Die Griechen haben unsere Harmonie noch nicht gekannt; ihre Musik stand folglich schon bloß um deswillen weit unter der unsrigen. Der Rhythmus der Griechen, von dessen Mannigfaltigkeit und außerordentlicher Kraft uns J. Vossius so viel Wunderbares erzählt hat, war entweder bloß in der Poesie und Declamation brauchbar, oder hinderte, wenn er musikalisch angewendet werden sollte, das gleiche Verhältniß der Theile durch ein ganzes Confluct hindurch, welches wir in der neuern Musik Last nennen. Um dieses gleiche Verhältniß

zu erhalten, müssen wir uns sehr mannigfaltiger Tonlängen bedienen, von der Maxima an bis zum Vierundsechzigtheil; allein die Griechen hatten bey aller gerühmten Mannigfaltigkeit ihres Rhythmus doch nur zweyerley Zeiten, deren eine gerade noch einmal so lang war, als die andere. Es fehlte ihnen daher hier gleichsam an Scheidemünze, wenn man sich so ausdrücken darf, wodurch sie auch dann, wenn es sich nicht treffen wolte, daß auf eine lange Sylbe zwey kurze, oder auf zwey lange vier kurze folgten, vermittelst kürzerer als kurzer, oder längerer als langer Sylben, dennoch Ebenmaaß unter die Theile eines fortgehenden Stückes bringen konnten. Diesem zufolge hätten die Griechen auch unsern Takt nicht gekannt. Bey dieser Gelegenheit ist vom Verf. eine neue Hypothese aufgestellt, die wir bloß anführen wollen. Da nemlich Taktart in der Rhythmopödie genau dasselbe ist, was Tonart in der Melodie ist, und die Griechen in ihren Tonleitern und Tonarten ganz andere Tonverhältnisse gebraucht haben, als wir, nemlich ohne gehörige Beziehung auf gewisse Grundtöne, so glaubt er, daß eine ähnliche Abweichung auch in ihrer Rhythmik statt gefunden haben könne. — Auch an Musikgattungen müssen die Griechen sehr arm gewesen seyn. Wenn sie keine Harmonie (welches so gut, als völlig erweisen ist), und wahrscheinlich auch keinen Takt hatten; so ist an ausführliche Tonstücke gar nicht zu denken, und es bleibt ihnen nichts übrig, als das Lied und eine musikalische Recitation. Ohne Takt kann das Lied nichts anders gewesen seyn, als unser Choralgesang (welches auch die wenigen auf uns gekommenen Proben von griechischer Musik beweisen, die genau so, wie unser Choral, bloß syllabisch gesungen werden, und am Ende jeder

Stro-

Strophe des Textes eine Haltung, oder ein tempus vacuum haben); und die Recitation ungefähr, was unser Recitatio ist. Auch die Ehre in den Trauerspielen müssen als Choräle gefungen worden seyn. — Unter solchen Umständen sind daher die großen Wirkungen, welche die Musik der Griechen hervorgebracht haben soll, nicht ihrer Kunstvollkommenheit, sondern andern Ursachen, zuzuschreiben. Die Griechen begriffen unter dem Worte Musik nicht bloß die Tonkunst, sondern auch die Poesie, Tanzkunst u. s. f. Was nun diese Künste vereint wirkten, wurde Wirkung der Musik genannt. Ferner stand die Anwendung dieser Künste unter obrigkeitlicher Aufsicht, und wurden nur vaterländische, allgemein interessante Gegenstände gefungen. Die Musik war also bey den Griechen allgemeine Volksache; in den neuern Zeiten hingegen, durch ihre größere Vervollkommenung, wurde sie für das Volk zu fein, und ist nun bloß allein in den Händen der cultivirten Menschenclasse. Dennoch fehlt es auch dieser neuern und feinern Musik nicht an Kraft und Wirkung. Nur halb so vollkommen, wie sie jetzt ist, sagt daher der Verf. am Schlusse dieses Abschnitts, würde unsere Musik bey einer weitern Anwendung nicht nur ähnliche, sondern noch weit größere, weit wichtigere Wunder wirken, als die Musik der Griechen gethan hat. Allein wo ist der Staat, fährt er fort, der die Anwendung der Künste überhaupt auf nützliche, allgemein interessante, Gegenstände einschränkt; der es nicht jedem unwissenden Künstler überläßt, sie nach eigener Willkühr zu mißhandeln und zu entehren, so viel er will? Wo lebt der Regent, der mit gleichem Eifer und mit gleicher Weisheit die beyden großen Mittel zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, die Cultur des

Ver-

Verstandes, und die sittliche Bildung der Gemüther, jene durch die Wissenschaften, diese durch die schönen Künste, in Aufnahme zu bringen sucht? Können wir uns darüber wundern, daß unter solchen Umständen unsere Musik mit aller ihrer unlängbaren Vollkommenheit und Schönheit, mit aller ihrer Kraft zur allgemeinen Wirksamkeit, dennoch ihre Wirkungen nicht allgemein verbreitet, dennoch nur das Glück und Vergnügen einzelner Menschen befördert? — Der dritte Theil dieses Capitels enthält eine Litteratur der griechischen Musik. Den Beschluß dieses Bandes macht endlich das fünfte Capitel, welches die Geschichte der römischen Musik abhandelt. Da weder Vocal- noch Instrumentalmusik bei den Römern einheimisch war, sondern von griechischen Vätern zu ihnen gebracht wurde, so ist alles, was über die innere Beschaffenheit derselben zu sagen war, im Grunde schon im vorhergehenden Capitel gesagt worden. Daher enthält dieses Capitel nur eine kurze Geschichte von dem Zustande der Musik unter verschiedenen Regierungen, von den römischen musikalischen Schriftstellern, die fast nichts als Uebersetzer der Griechen waren, oder doch die musikalischen Lehrlinge derselben angenommen hatten, und endlich von einigen berühmten, durch römische Dichter uns bekannt gewordenen practischen Tonkünstlern.

Paris und Neß.

Grellmann

Hier ist von unserm Hrn. Prof. Grellmanns bekanntem Buche über die Geschichte der Zigeuner eine französische Uebersetzung unter folgendem Titel erschienen: *Recherches historiques sur le peuple nomade, appelé en France Bohémiens, et en Allemagne Zigeuner; avec un vocabulaire*

laire comparatif des langues Indienne et Bohémienne, traduites de l'Allemand, de M. Grillemann. Par M. le B. de Bock). 1787. in Octav. Diese Uebersetzung ist, in Vergleichung mit dem Original, theils abgekürzt, theils vermehrt. Abgekürzt ist sie durch weggelassene deutsche Verordnungen, die, wie der Hr. Verf. in der Einleitung sagt, im deutschen Original unentbehrlich, aber für französische Leser des Buchs unnötig seyn; vermehrt aber hat er den Text damit, daß er mittelst des im Original gelieferten zigeunerisch-indostanischen Wörterverzeichnisses, und mittelst dessen, was er zu seinem Behufe bey Anquetil und Dow fand, die alte Sanscritsprache der Indier aufzuklären sucht.

Recens.

Gotha.

Seit dem Jahr 1784. kömmt hier in der Göttingerischen Buchhandlung wöchentlich ein Blatt von einer Handlungszeitung in Octav heraus, die, wegen ihres Reichthums an gemeinnützlichen Nachrichten, auch einmal eine Erwähnung in unsern Anzeigen verdient. Der Verfasser ist Hr. J. A. Hildt, Kaufmann und Senator in Gotha. Die vielen Berichte von der Handlung, von den Fabriken und Manufacturen sehr vieler Städte und Länder werden dem Statistiker angenehm seyn, da sicherlich manche wenigstens ganz neu, das ist, nicht aus Büchern abgeschrieben sind; nur schade, daß diese von den entlehnten nicht immer unterschieden sind. Nachrichten von neuen Erfindungen, Auszüge aus Verordnungen, welche die Handlung betreffen, kurze Anzeigen der Bücher, die von Handlung und Gewerben handeln, Verzeichnisse der Wechsel- und Waarenpreise und dergl. wechseln hier mit einander ab. Die Preise ver-

verzeichnisse findet man wohl in keinem andern Buche in gleich großer Anzahl, nur sollten billig einige mit Erläuterungen begleitet werden. Denn die Abfürzungen, die man sich dabei erlaubt, können unmöglich den Ausländern, die sich aus einer solchen Zeitung belehren wollen, hinlänglich bekannt seyn; z. B. wie ist der Preis der Wiggogne Wolle im dritten Jahrgange S. 22 zu verstehen? Es giebt gar viele Gegenstände und Vorfälle der Handlung, deren Erklärungen noch in keinem Buche vorkommen, und die erst von Kaufleuten erfragt werden müssen. Durch diese würden die Handlungszeitungen mehr, als durch die Auszüge aus bekannten Büchern und aus politischen Zeitungen, nutzen.

Turin.

Stücken

Bei den Brüdern Riccendis: Opere di Ambrogio Bertrandi, Professore di Chirurgia pratica etc. etc. pubblicate, e accresciute di Note, e di supplementi dal Chirurgho Gio. Anton. Panchienati e Gio. Brugnoni, Professori nella Regia Università etc. T. I. 408 Seiten 4 Kupfertafeln, T. II. 397 Seiten und 3 Kupfertafeln in groß Octav. 1786. Nicht ohne großes Vergnügen, und mit vielem Dank gegen die Herausgeber, zeigen wir diesen Anfang einer vollständigen Sammlung der verschiedenlich (so in den Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie T. III. Miscell. Taur. Vol. I. und andern) zerstreuten Schriften eines der größten practischen Wundärzte unsers Jahrhunderts an. Es ist derselben zu ihrer Zeit öfters in diesen Blättern (1758. S. 1246, 1271, 1759. S. 1156, 1764. S. 1175, 1178) gedacht worden; aber eben das bereits

1888 Öst. Anz. 188. St., den 24. Nov. 1787.

bereits satzfam bekannter innerer Werth und Gehalt erlauben uns jetzt, bloß eine Inhaltsanzeige dieser beyden vor uns liegenden Theile geben zu dürfen, denen noch zwey Theile mit einem genauen Register über das Ganze folgen sollen. Statt der Einleitung zum ersten Theil dienen Nachrichten von Vertrandi's Leben und Schriften auf 85 Seiten. Auf sie folgen: über das Studium der Wundarzneykunst und ihrer unentbehrlichen Hülfswissenschaften; eine Rede, in der besonders der Nutzen der Anatomie den Wundärzten sehr anempfohlen wird: Beschreibung der Leber, mit Kupfern erläutert; von Lebergeschwüren nach Kopfwunden; beyde in lateinischer Sprache, mit einer italiänischen Vertheidigung gegen Pouteau und David. Die zweyte Abtheilung des ersten Theils fängt sich mit einem vollständigen Werke über Geschwülste überhaupt und über ihre verschiedene Arten insbesondere an; so ist hier die Rede von der Entzündungsgeschwulst, von Leistenbeulen, von Entzündung der Weiberbrust, vom Wurm am Finger, von der Rose, vom Karfunkel, von innerlichen Geschwüren, vom feuchten und trockenen Brand u. u. Der zweyte Theil beginnt mit einer lateinischen Abhandlung vom Wasserbruch: worauf das übrige der Lehre von den Geschwülsten folgt; so unter andern die Pulsadergeschwulst, die Krampfadern, der Krampfadernbruch, die Wassergeschwulst, der Wasserkopf, die Balggeschwulst, der Kropf, der Scirrhus, der Krebs, die Nasen- und Mutterpolppen, der Fleischbruch, die wahren Brüche und ihre verschiedene Arten, der Vorfall des Afters und der Ureinblase.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1787.

Göttingen.

Den 1. May d. J. disputirte Hr. Carl Zeinr. Stolze, aus Langensalze, der Doctorwürde wegen, *de Vitriolo albo eiusque usu medico et chirurgico.* Es war nöthig, die Geschichte, natürliche Beschaffenheit und Erzeugung des weißen Vitriols voranzuschicken, da man bey Beschreibung der Arzneyen nicht dem bloßen Namen nachgehen kann. Der reineste wird durch Auflösung des Zinks in verdünnter Vitriolsäure zubereitet. In dem Goslarschen, der doch am häufigsten verkauft wird, steckt noch Eisen, Kupfer, und, wie einige wollen, auch Blei; welches letztere dem Verf. doch nicht wahrscheinlich ist. Zur Befreyung von diesen fremden Metallen ist eine bloße Auflösung und Durchseigung nicht hinlänglich, sondern es wird ein Zusatz von Zink zur

tion

E e e e e e e

Muzzy

tion des Vitriols erfordert, wodurch alles benegemischte Kupfer und Eisen gefällt wird. Weil nun der auf den Apotheken befindliche Vitriol nicht immer rein ist: so hat man um so viel mehr Vorsichtigkeit bey dessen Arzneygebrauch nöthig. Er ist ein kräftiges zusammenziehendes und zugleich stärkendes Mittel, widersteht nachdrücklich der Säulnis, und stillt die Krämpfe. Daß er bisweilen Erbrechen erregt, leitet Hr. St. von eingemischten Kupfertheilen her. Denn der von ihm selbst mit Vitriolsäure zubereitete Zinkvitriol erweckte bey zweyen Kranken, die Zeichen von aufwallenden Unreinigkeiten bey sich hatten, von 24 bis 45 Gr. kein Erbrechen, da dieses doch hernach von einer kleinen Dose Brechweinstein und Ipecacuanhe erfolgte. Die verbundenen Kupfertheile können doch von Nutzen seyn, wenn der Magen einen stärkern Reiz nöthig hat, als derjenige anderer Brechmittel ist. Der Zinkvitriol wird mit Vortheil bey mancherley Augenschlern, z. B. Entzündungen, Triefen und Tucken der Augen, bey den Schwämmchen im Munde, Mundgeschwüren, verschiedenen Arten Bräune, bey äußerlichen Blutflüssen, in dem zweyten Zeitraum der Gonorrhoe, bey dem weissen Fluß, bey scorbutischen Geschwüren u. s. w. äußerlich angewandt. Innerlich leistet er in manchen Fällen als Brechmittel Wirkung, da wo andere nicht hinlänglich sind, ferner thut er in der Epilepsie, in Faulfiebern, in kalten Fiebern, in Rheumatismen, in der Sicht, in hypochondrischen Zufällen, bey dem Herzklopfen, bey dem weissen Fluß, in der Dyscolik, zur Stillung starker Blutflüsse, wider die Würmer, gute Dienste. Die genauere Bestimmung der Umstände muß aus der Streitschrift selbst hergenommen werden.

Die

Die nächste Probschrift in der Ordnung ist Hrn. Martin Janssen, aus Lüneburg, seine, *de peripneumonia biliosa* vom 25. May. Allerdings muß die gallichte Brustentzündung anders behandelt werden, als eine einfache oder eine andere complicirte. Und daher fängt Hr. J. mit dem Gemälde dieser Krankheit an. Er findet schon Züge davon im Hippocrates, lobt nach ihm wegen der Ähnlichkeit mit der Natur den Frosch, und folgt besonders bey der Ausführung dem Tissot und Stoll, nebst einigen kurzen Einschaltungen eigener oder fremder hiesiger Bemerkungen. Absichten bey der Cur sind, den gesammelten Unrath auszuführen, oder, wosfern er unbeweglich ist, ihn erst beweglich und zur Entledigung geschickt zu machen, die Brustbeschwerden zu mildern, gewissen eintretenden heftigen Zufällen abzuhelfen und endlich zu kränken. Bey einer hervorsteckenden Entzündung findet auch wohl die Aderlasse statt, in gelindern Fällen aber hält man sich an das Schröpfen in der Nachbarschaft. Hinter her ist ein Brechmittel sehr zuträglich, und die Fortsetzung oder der Gebrauch von verdünnenden, auflösenden, säuerlichen, kühlenden Mitteln, Klistieren, eingeriebenen Oelen, Bähungen. Später gelinde Purgiermittel. Zur Beförderung des Auswurfs werden Salmiak, Honig, verschiedene Antimonialmittel, Lactigsaft, und in hartnäckigen Fällen ein bis zur Röthe aufgelegtes Zuggpflaster, empfohlen.

Nun Hrn. Detlof Wolde Albrecht's, aus Hamburg, Inauguralschrift vom 9. Junii: *Disquisitio Theoriae Crawfordianae de calore animali cum quarundam hypothesium examine*. Nachdem das Vorzüglichste von E. Theorie vorgetragen worden, vertheidigt Hr. A. ihn wider dessen Gegner, Morgagn,

gan, und hält die Crawford'schen Säge mit andern über die thierische Hitze, zumal von Freger und Zelle, aufgestellten, zusammen, nach welcher Vergleichung er doch geneigt ist, jenen den Vorzug zu geben.

Die königl. Societé d'Agriculture zu Paris hat vor kurzem unsern Hrn. Hofr. Murray unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Frellmann.

Neapel.

Vicende della cultura nelle due Sicilie, o sia storia ragionata della loro legislazione e polizia, delle lettere, del commercio, delle arti e degli spettacoli, di *Pietro Napoli-Signorelli*. Tom. I—IV. 1784 und 85. in Octav 293, 311, 332 und 428 Seiten. Wegen der merkwürdigen, oft schnellen, Revolutionen in dem Zustande von Neapel und Sicilien, die von jeher mit der Geschichte anderer Reiche in so nahe Vereinigung gestanden haben, muß dieses Werk ein angenehmes Geschenk für den Geschichtsforscher seyn. Es enthält eine Menge guter Beobachtungen über die auf dem Titel genannten Gegenstände, und außer ihnen noch manche treffliche Materialien, die einem künftigen Bearbeiter dieser Geschichte zu benutzen überlassen sind. Vorzüglich gilt dieses von den letzten zwei Bänden, die an interessanten und neuen Thatfachen und historischen Blicken weit reicher sind, als die ersten. Das ganze Buch besteht jedoch mehr aus einzelnen, neben einander gestellten, Bruchstücken, als daß es eine pragmatisch ausgeführte Darstellung wäre. Außer den Abtheilungen der Geschichte nach dem Zeitalter der Griechen und Römer, dem mittlern und neuern, sind auch noch Abschnitte gemacht nach den verschiedenen Völkern, die beide Reiche

Reiche bewohnten, und nach den Familien, die sie beherrschten. Nach einer kurzen Erzählung der Veränderungen in der Regierung und ihrer Verfassung, wird bey jedem Abschnitte eine Beschreibung des Zustandes der Gesetzgebung, der Wissenschaften, des Handels und der Schifffahrt, der Künste und der Schauspiele gegeben. Bey weitem den größten Theil des Werks nehmen die litterarischen Nachrichten ein. Die wichtigsten Schriftsteller werden mit ihren Schicksalen und den Büchern, die sie geschrieben haben, namhaft gemacht; wovon jedoch ein großer Theil den ital. Litterator mehr, als den Ausländer interessiren mag. Der erste Theil enthält die älteste Geschichte, von der Zeit der ersten vermuthlichen Bewohner bis auf die Gothen. Hier fanden wir nichts Unbekanntes, oder was kritischer ausgeführt wäre, als von andern. Der zweyte Band enthält die Geschichte des mittlern Zeitalters, von den Gothen bis zum Ende der Regierung der schwäbischen Familie. Griechische Sitten wurden erst mit der griech. Religion durch Einführung des Christenthums verdrängt. Als in Italien die Litteratur unter den Gothen schon ganz verfiel, hatte Neapel gleichwohl noch einen Cassiodor, der (S. 12 ff.) gegen die Beschuldigungen des Saint-Marc, als habe er an der Ermordung der Amalasoentha Theil gehabt, vertheidigt wird. So elend alles unter den Gothen war; so erhielt sich doch noch der Handel durch die Fruchtbarkeit des Bodens, vortheilhafte Lage und die guten Seehäfen. Dem frühen Handel der Amalitaner nach den Morgenländern, und ihrem Reichthume, verdankt der Maltheserorden seinen Ursprung. Die erste Stiftung bestand in einer Kirche mit einem Kloster, der heil. Maria gewidmet. Die Amalitaner waren so berühmt im Handel und in der Schifffahrt, daß mehrere Völker ihre See-

Geseze 3

gesetze (Tabula Amalifana) annahmen; so wie es ehemals Wölfer der alten Welt mit den Rhodischen Seegefezen gemacht hatten. Im Kriege des Papsts und des Kaisers Lothars gegen Roger von Sicilien, stellten sie zur Belagerung von Salerno 300 Schiffe; statt daß die Nisaner nur 100, und die Genueser nur 80, aufbringen konnten. Unter den Normännern baute man in Sicilien Zuckerrohr, und verstand die Kunst, es zu bereiten. Angenehm für einen Deutschen ist die Bemerkung, die sich durch das ganze Buch durchführen läßt, daß beide Reiche nie glücklicher waren, als unter der Regierung von Deutschen, unter der Hohenstaufischen Familie. Friedrich II. zeigte sich auch in der Gesetzgebung als helldenkenden Mann, der die von Wilhelms II., Conradts, Wilhelms III. und Heinrichs VI. Regierung noch übrigen Mängel zweckmäßig zu verbessern wußte. Seine litterarischen Verdienste findet man S. 235. Er stiftete in Palermo eine gelehrte Gesellschaft; und von seinen Geistesproducten hat man noch einige in mehreren Sammlungen älterer Dichter. Von seinen Handelsgesetzen spricht der B. S. 284. Der dritte Band enthält den andern Theil vom mittlern Zeitalter bis ans Ende der Aragonischen Regierung. Die Eroberung des Reichs durch Carl I. von Anjou war für die Unterthanen von mehr als einer Seite ein Unglück. Er mußte die Franzosen belohnen, die er mitgebracht hatte, die Italiäner, die ihn unterstützten, und die Eingebornen, die ihn anerkannten. Daher die Errichtung so vieler Lehen unter ihm, und der Druck der Unterthanen durch die fremden Vasallen, von denen sie als eine Erwerbung so vieler Sklaven angesehen wurden. Das Bedürfniß, seinen prächtvollen Hof zu unterhalten, die Begierde der Fremdlinge zu sättigen, und seine eignen großen Ansprüche auszuführen, zwang Carl, die Last seiner Unter-

Untertanen durch Steuern von mancherley Art zu vergrößern. Milder war die Regierung seines Sohnes. Noch unter der Königin Johanna geschah die Ertheilung adadem. Würden zu Neapel nicht aus einmal übertragener Macht, sondern immer nur auf besondern Befehl der Königin. Handel u. Seemacht, die unter den ersten Regenten aus dem Hause Anjou ihren höchsten Punct erreicht hatten, verfielen unter dem Zweitte dieses Hauses von Durazzo. Die Königin Margaretha hatte zu Gaeta nur 2 Galeeren, um die Zufuhr nach Neapel zu unterhalten. Der Handel wurde den Neapolitanern fast ganz durch die Venezianer u. Genueser entzogen; und doch legte Carl III. im J. 1385 noch eine Steuer (Falangagio) darauf. Und als die K. Margaretha den Tod ihres Gemahls in Ungern erfuhr, gab sie vor, sie habe gute Nachrichten von ihm, um unter dem Vorwande einer Geldunterstützung den Kaufleuten eine starke Lage auflegen zu können. S. 181 ff. enthält Beschreibung der Schauspiele im Zeitraum der Regenten aus dem Hause Anjou. Im J. 1423 sollte ein Tourney gehalten werden, bey welchem ein Theil der Ritter wie Engel, ein anderer wie Teufel gekleidet waren. Dst gab man auch in den Kirchen geistl. Farcen, wovon der B. S. 187 ff. aus einem ihm mitgetheilten Mpte erbaul. Proben liefert. Eine Quelle der größten Mächtheile für die kön. Rechte, und d. nachherigen Schwächung u. Ruin d. Reichs war die Ertheilung der peincl. Gerichtsbarkeit an die Baronen. König Alfons gab sie ihnen, nach des B. Meynung, nicht aus der unbegrenzten Freygebigkeit, die schon alles andere erschöpft hatte; sondern weil er in der Constitution seines Erbreichs Aragonien gewohnt war, solche ausgezeichnete Rechte d. Adels zu sehen. Der vierte Theil enthält die sicil. u. neapol. Culturgeschichte unter den span. Königen Ferdinand, Carl V. u. Philipp II. Philipp der II. hatte bis 1595 an Donativen für außert. ordentl.

ordentl. Bedürfnisse 17,756,000 Ducaten aus Neapel gezogen; ohne die beträchtl. Summen, die Sicilien bey ähnl. Gelegenheiten liefern mußte. Und was damit gewonnen wurde, bestand in Gnadenertheilungen u. Privilegien, die zu nichts dienten, als das Andenken dieser Lieferungen zu erhalten. Ein Beyspiel vom Greuel der vicekbnigl. Regierung (S. 25): als Carl V. einen neuen Versuch machte, die Inquisition in Neapel einzuführen, und Adel u. Volk in eine Union traten, sich mit Gewalt derselben entgegen zu setzen; so ließ d. Vicekbnig Toledo zur Strafe Neapel als eine feindliche Stadt beschießen, einen Theil derselben verbrennen, u. durch span. Soldaten in einem Tage 250 Personen umbringen. Land- u. Seemacht verfiel überhaupt unter der Regierung der Vicekbnige aufs äußerste. Nach 1495, wo noch eine Armee von 90,000 Mann ihren König Ferdinand verteidigte, erschienen die Neapolitaner nicht wieder unter eigenen Fahnen. In eben dem Jahre zeigte sich die letzte beträchtl. Flotte; nach der Zeit waren nur immer kleine Escadren unter der span. Flotte versteckt. Die Reformation hatte auch hier die Wirkung, daß man mehr anfieng, sich auf gelehrte Sprachen, Studium der Geschichte u. s. w. zu legen, um gegen die "arditi novatori che inferterano l'Europa" mit einiger Gleichheit der Waffen streiten zu können; und der B. meynt, man sey darin sehr glücl. gewesen. S. 343-375 beschreibet den Zustand d. bildenden Künste; u. S. 375 bis Ende giebt Nachricht von Festen, Spielen, Schauspielen u. der dabey sich auszeichnenden Pracht. Bey der Krönung Alfons II., im J. 1494, waren allein die Edelsteine u. Perlen, die zum Schmuck des Königes u. seines Pferdes dienten, nach der S. 377 gegebenen Rechnung mehrere Millionen Ducaten werth. Die Feste bey dem Einzuge Carls V. in Neapel, als er von seinem Zuge nach Tunis zurückkehrte, waren noch weit kostbarer. Den folgenden Bänden sehen wir noch entgegen.

1897

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1787.

Padua.

Lichten
Catalogo de' codici manoscritti orientali della
biblioteca Naniana, compilato dall' Abbate
Simone Assmanni, — vi s'aggiunge l'illu-
strazione delle monete eufische del Museo Naniano.
Parte I. In der Druckerei des Seminarii 1787.
220 und 44 S. klein Folio, mit 4 Kupfertafeln.
Die Naniische Bibliothek, aus deren Schätzen
der würdige Besizer schon so vieles mit edler Frey-
gebigkeit dem Publikum mitgetheilt hat, liefert hier
ein neues Geschenk, das an Werth und Reichhaltig-
keit den vorigen gleich kommt. Der erste Abschnitt
des Werks enthält die Beschreibung von 50 oriental.
Handschriften in verschiedenen Sprachen, wovon
aber N. 29. das eine Amuletrolle ist, 48. und 50.
abgehen, ersteres ein gedrucktes Buch, letzteres die
Handschrift von *Solius Catalogus MSS. oriental.*
§fffff Des

Der Verf. hat die Handschriften in Classen vertheilt: 1) Grammatiken und Wörterbücher; 2) liturgische Bücher; 3) Korane und Gebetbücher; 4) Erklärungen des Korans; 5) astronomische, historische, geographische, poetische Schriftsteller. Die ersten Classen können wir größtentheils übergehen, weil der Inhalt schon bekannt oder weniger wichtig ist, z. B. die syrischen und coptischen Liturgien etc. Cod. X. ist ein syr. Psalter, der mit dem Text der Polyglotte übereinkömmt. Der V. giebt dabey eine Nachricht von einer Ausgabe des syr. Psalters mit arab. Version, die auf dem Berge Libanon im Kloster des h. Antonius zu Kussaia 1585. gedruckt ist. Dies wäre also eine ältere Ausgabe, als die, die man sonst kannte, von 1610. Fast möchten wir vermuthen, daß irgendwo ein Fehler in der Jahrszahl liege, oder die Ausgabe von 1610. nur wiederholter Abdruck sey. — Die fünfte Classe, die bey weitem die wichtigste ist, fängt mit Cod. 34. an, und hier giebt der V. ausführliche Auszüge. Cod. 34. ist ein arab. Calendar auf das J. 1601. der wirklich sehr vollständig und zweckmäßig ist. Der Verfasser, ein gewisser Soliman, versichert, daß er bey seinen Berechnungen sich der Tabellen des Ulug Beig bedient habe. Es ist darin eine Sonnenfinsterniß berechnet, aber, wie Hr. V. bemerkt, um einen Tag zu spät, und eine zweyte desselben Jahrs ist gar nicht angezeigt. (Der Fehler, den er in der Berechnung des Jahrs nach den indischen Epelen soll begangen haben, nach welchen es das 20. Jahr des 8865. Den (eine Periode von 10,000 Jahren) seyn soll, dürfte wohl ein Schreibfehler seyn. Wenn man statt خامس läse. رابع (8864.), so stimmte es mit der Rechnung, die Hfemann aus Ulugbeig anführt, bis auf 3 Jahre zusammen. Die Handschrift ist ohne-

ohnehin fehlerhaft geschrieben, und E. 43 bemerkt Affem. selbst einen offenbaren Fehler in der Jahrzahl). Uebrigens sind in diesem Calender eben solche Prognostika und Gesundheitsregeln, wie ehemals in den europaischen Mode waren. Das beste ist darin der ökonomische Theil, der ganz auf Aegypten, wo der Verfasser gelebt zu haben scheint, sich bezieht, und Beiträge zur Naturgeschichte von Aegypten enthält. 3. B. am 6. April fangen die Aprilregen an. 7. Apr. Ende der Säezeit von kleinem Getraide. 18. von großem Saamen. 24. säet man das Kraut Fenja. 12. May fällt Manna. 28. säet man den Weiz. 29. erste Zeichen vom Wachsthum des Nils, 10. Aug. Vermählungsfest des Nils. 10. Sept. Ende der Regenzeit in Jemen. Das Ausbrechen des Laubs setzt er am 4. Febr. u. das Abfallen am 24. Nov. u. s. f. — Cod. 35. enthält eine Geschichte der alten Philosophen, von einem gewissen Hakem Hainan, die der Anfang eines größern Werks zu seyn scheint. Der Verf. giebt eine Lebensbeschreibung des Herkles (Hermes, Henoeh), Amun, Aesculap, Empedocles und Plato, von welchem er, wie man leicht denken kann, viel Wunderbares und Unrichtiges erzählt. Empedocles macht er zum ersten griech. Philosophen, Plato hat den Pythagoras gehört &c. Dem Aesculap erzählt er aus dem Galen, die Gottheit sey dem Aesculap erschienen, und habe ihm gesagt: Ich nenne dich vielmehr einen Engel, als einen Menschen. (Es ist die Stelle aus dem *πρωτεπτικος* E. 6. wo der Ausspruch des pythischen Orakels angeführt ist: *διζω η σε θεον μαντενομαι η ανθρωπον, αλλ' ετι και μλλον θεον ελπομαι* — Dort ist aber vom Incurg die Rede, und man sieht, wie die Stelle islamisirt ist, und wie die Araber die Griechen mißverstanden haben). Vom Hippocrates citirt er ein Buch de fide ac foedere (*كتاب الايمان والعهود*) das ohne Zweifel untergeschoben war. Sonderbar
 Ffffff 2 ist

ist die Nachricht: Er habe die Schriften des Empedocles arabisch übersezt gelesen und keinen Irrthum darin gefunden. Empedocles habe auch noch zur Zeit des Schriftstellers unter den Mahomedanern Anhänger gehabt. Von den Schriften des Plato giebt er ein Verzeichniß, das weber vollständig, noch richtig ist, und bey manchem Titel ist es schwer, zu sahen, welche Gespräche des griechischen Philosophen gemeint sind. Aristoteles von der Philosophie (المسطاطالمس في الفلسفة) soll vermuthlich *επισσοφ* bedeuten, Alcyon, wie Affem. schreibt (im Arab. ist *اقتنا*), Alcibiades; Midon (*ماتن*) wird Menon seyn ic. Ueberhaupt stimmt Affem. Latein. nicht mit dem Arab. S. 203 zusammen. Philetus (Philebus) und Politicus finden wir im Arab. gar nicht, wohl aber statt beyder ein sonderbares Wort *فيلوطرتس*, wo also irgendwo ein Fehler liegt. — Als arab. Uebersetzungen des Plato werden genannt die *Politica* von Honain (als demselben, der den Hippocrates übersezte); die Bücher von den Gesezen von Honain und Jahia und den Timäus von Jahia. — Cod. 37. ist ein persisches Gedicht, das die Geschichte der Stadt Schaufat (*شوقت*) in Mesopotamien beschreibt. Aus diesem giebt uns Affem. keine Auszüge. Cod. 38. Aus derselben Sammlung entdeckter Geheimnisse von Alacddin Ben Muhamed Elcorbi, ein Auszug aus einem arabischen Werke, das denselben Titel hatte, von einem verständigen Schriftsteller. Er erzählt in 20 Classen Beispiele von entdeckten Betrügereyen von vorgeblichen Propheten, Gelehrten, Priestern, Fürsten ic. und sagt, die Secte der Betrüger sey unter alle Nationen verbreitet und werde vom größten Theil der Menschen begünstigt. Goldmacher rechnet er mit dahin, und macht die Bemerkung, das Gold-

machen

machen sey ein Geheimniß, das Gott nur seinen treuen Dienern offenbare. Auch die mahomedanischen Mönche (Sop), Luackfalber, Zauberer, Geldwechsler, Schatzgräber, Astrologen werden angeführt, und von letztern sagt er, diese sind die größten und böshaftesten Betrüger unter allen Sterblichen. Die letzte Classe, von Betrügeren der Weiber, hat nur zwei Beispiele. — (Wahrscheinlich ist das Werk, aus dem dieser Verf. seinen Auszug machte, der Moktar des Giauberi, den Herbelot anführt, der aber dem Verf. Unrecht thut, wenn er es livre superstitieux nennt. Herbelot hatte vermuthlich das Werk nicht gelesen, sondern rieth blos aus dem Titel auf den Inhalt). Cod. 39. ist coptisch; das Leben eines coptischen Mönchs, Marcus, von der Regel des h. Antonius. Affem. rückt hier eine Abhandlung über den Zustand der coptischen Nation und den Handel von Aegypten ein, weil er anfangs die ganze Lebensbeschreibung herausgeben wollte, was er aber auf Rath seiner Freunde unterließ, weil die Erzählung voll Fabeln und Unzereimtheiten ist. Die Abhandlung enthält aber nichts, das in Deutschland unbekannt wäre. Nur das einzige zeichnen wir aus, daß in der Bibliothek des Dominicanerklosters (de' Gesuati) zu Venedig eine coptisch-arab. Handschrift ist, die den Jesaias und Jeremias, und, wie es scheint, die Klaglieder enthält. Cod. 40. Ciscander Nameh, ein pers. Gedicht des Ahmedi von der Thaten Alexanders, mit Miniaturgemälden und einem Verzeichniß der pers. Könige, der arab. Charlifen und der Osman. Sultane bis auf die Zeit des Dichters herab. Affem. hat davon einen weitläufigen Auszug S. 112-142 gegeben. Cod. 41. türkisch, eine kurze Geschichte der türk. Kaiser bis 1648. von Hussein Effendi, wo man wünschen möchte, daß Aff. statt der Reihe von Kaisernamen aus dem Anhang, der eine Beschreibung der politischen, geistl. und Mi-

litäverfassung des türk. Reichs enthalten soll, einige Proben gegeben hätte. Cod. 45. ist türkisch, mit armenischer Schrift, und handelt von Horoscopen, Talismanen, Amuleten zc. merkwürdig ist, daß der Schriftsteller, der sich Sergius nennt, in einer Stelle, wo er vom Vitriol spricht, versichert, den Tractat aus Büchern der Franken genommen zu haben. Die Handschrift ist 1616. geschrieben. N^o 47. nennt sie Armeno ed Arabico; wie viel aber darin arab. sey, wird aus der Beschreibung nicht deutlich. Cod. 48. ist ein gedrucktes Buch mit der Unterschrift: Romae ex typographia Dominici Basae M. D. LXXXV. das aber sonst nicht bekannt ist, und also den Werth einer Handschrift hat. Es ist, wie N^o 47. bemerkt, verschieden von dem Hortus rerum mirabilium Rom 1585. 8. das in dem Catal. Bibl. Mediceae n. 119. beschrieben wird, ob es gleich denselben Titel hat. Der Name des Verf. ist in beyden verschieden, aber in beyden ist sein Zuname Alsalehi. Eine Vergleichung des Inhalts beyder Exemplare würde diese sonderbare Erscheinung aufklären; das Mediceische scheint Auszug zu seyn, da es nur 105 S. hat und eine verso interlinearis, dieses ist bios arab. mit einer zwischen die Zeilen geschriebenen Uebersetzung, und hat 246 Quart. Der Inhalt ist eine Art von Encyclopädie von den Himmelskörpern, von der Erde, vom Meer, von den Völkern, Thieren, Pflanzen zc. aus vielen Schriften zusammengetragen, und voll von Fabeln und Erdichtungen, wo aber doch hie und da merkwürdige Nachrichten eingemischt sind, z. B. daß der Nil auf den Mondgebirgen aus 10 Quellen entspringe (einstimmig mit dem Geogr. Arabiensis); daß der Chalife Al Manum die große Pyramide geöffnet und einen verschlossenen Sarg mit Gebeinen und 1000 Goldstücken, deren jedes 12 Drachmen wog, darin gefunden. S. 166 ist wohl unrichtig übersetzt: é il medesimo, che Faraone Ibrahim. Der Zusammen-

hang

hang erfordert: derselbe Karao, den Abrah. besuchte. Die Nachrichten von den Nilmessern und wovon es andere übergehen wir der Kürze wegen. Cod. 49. ist türkisch und ähnl. Inhalt. So weit die Beschreibung der Handschriften. Der gelehrte B. hat noch am Ende, S. 175-215, die Stellen, die er ausgezogen hatte, im Arab. beigefügt, wodurch der Leser in den Stand gesetzt wird, von d. Richtigkeit der Uebers. zu urtheilen.

Der Münzen, die im zweyten Abschnitt beschrieben werden, sind zusammen 50, und darunter manche seltene, bisher unbekante, Stücke. 1. Von den Omjadiden sind N. 1. vom J. der Heg. 110. dieselbe, die schon bey Zanetti T. III. p. 369 steht, aber ohne Erklärung. N. 2. ist ungewiß. Dazu kommen noch 3 Münzen aus dieser ältesten Zeit, die der B., weil er sie später erhielt, in d. Vorrede beschreibt, neml. v. J. 91. u. 104. und eine im Kloster S. Lorenzo zu Venedig v. J. 97. Alle haben das Eigene, daß darauf steht, Gott ist ewig, was Elmacin als ein Kennzeichen der ältesten Münzen angiebt. 3-31. sind von den Abbasiden, meistens kupferne. 32-36. von Fatimiten. 37-45. von d. sogenannten Dynastien. Unbekant waren bisher 32. 33. v. Abu-Alli Manser Heg. 516. Sie unterscheiden sich durch eine doppelte Umschrift am Rande. Auch die in d. Vorrede S. 1x beschriebene v. 166. war unbekant, so wie eine andere von d. Ajuditen Malek Saleh Mogimeddin v. 639. Die 34. ist eine Seltenheit, weil sie vom letzten Fatimiten ist. Bey 39. von Hufameddin bemerkt der B., daß die Worte, die Barthelemy bey dieser Münze unerklärt ließ, علي دولة müssen gelesen werden, Statthalter des Chalifen (zu Bagdad); so daß Hufameddin den Saladin hier nicht für Chalifen erkennt, der auch den Chalifentitel nicht geführt hat. Nach den Zügen, so wie sie hier vorgestellt sind, finden wir diese Erklärung richtiger, als بني دولة, wie Hr. Eichhorn aus dem Barthelemy. Ab-

druck

druck vorschlug. Der Wunsch des B. S. 37, daß die Münze, auf der sich Saladin, nach Hrn. Adlers Versicherung, Emir der Gläubigen nennt, möge bekannt gemacht werden, dürfte bloß Mißverständnis sein. Die Münze ist wahrscheinl. Borg. 24. u. Hr. Adler begiebt einen Gedächtnißfehler. — N. 40. von Husameddin mit seinem Bildniß, eine unedirte M., aber die Zeichnung ist so schlecht, daß man weder d. Namen, noch die Figuren recht erkennen kann. Uebrigens macht diese Münze wahrscheinl., daß auch die Figuren auf d. beiden folgenden nicht, wie Hr. Adler glaubt, Christusbilder, sondern Bildnisse des Fürsten vorstellen sollen, von dem die Münze ist. 46-48. sind Glasstücke, 49. eine christl. arab. von Wihl. II. K. v. Sicilien. N. 50. von Alfonsus VIII. v. Castilien, steht schon beim Zanetti, ist aber hier zuerst entziffert. — Aus dieser Anzeige wird man über die Wichtigkeit der Sammlung urtheilen können. Dem N. gebührt das Lob des Fleißes u. der Genauigkeit, meistens auch der Kürze, zumal in dem letztern Abschnitt. Eine große Unvollkommenheit des Werks ist, daß die Zeichnungen der Münzen, die von einem jungen, unerfahrenen Künstler herrühren, so schlecht gerathen sind, daß man oft nichts von dem, was ihm. darauf gelesen hat, findet, u. die Münze, wenn man sie mit andern Abbildung. vergleicht, kaum erkennt. Z. B. N. 21. 37. 39. 40. Man muß also, bei bisher unbekanntem, der Erklärung des N. trauen, die er vom Original genommen zu haben versichert. Sonst könnte man zweifeln, ob er z. B. N. 22. richtig gesehen habe. Die Figur, die er eine Schildkröte nennt (in der Zeichnung ist ein Delphin), ist wohl bloß ein Fehler des Stempels, denn es steht das الله vor سـدـدـد das vermuthl. auf dieser Stelle stehen sollte. In dem 2ten Bande des Catalogs wird der B. noch mehr orient. Monumente bekannt machen u. auch d. in dies. B. eingedruckten Idole u. Figuren mit Inschriften erklären.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191 Stück.

Den 1. December 1787.

Göttingen.

Preis.

Das erste Stück des zweyten Bandes des Göttingischen historischen Magazins enthält folgende Aufsätze: 1) Geschichte einer merkwürdigen Teufelsbesitzung in Franken. 2) Ueber die sympathetische Reizbarkeit, und einige daraus zu erklärende Erscheinungen in den Schwächern Völkern. 3) Ueber das Essen von sinkenden Fischen und von gesalzenem Fleische, besonders im heißen Erdgürtel, und dann über den Abtheu vieler Völker gegen das Salz. 4) Ueber den Hansnüberischen Schlag. 5) Einen Auszug aus der dem hohen Rath von Verdant übergebenen Requete des Brüssel'schen Kaufmanns J. K. Haidt und seiner Frau Caroline Kerfelaars. 6) Einen Auszug aus einigen Relationen der brabantischen Devotirten

G 99999999 tirten

tieten an die brabantischen Stände, betreffend die Audienzen beim Kaiser. 7) Etwas von Peter dem Großen, aus Originalbriefen der Churfürstin Sophia von Hannover. 8) Was Flandern dem österreichischen Hause von 1755. bis 1785. gesteuert habe. 9) Ueber den Hang mancher Völker zum Selbstmorde. 10) Ueber die Völkerschaften des Caucasus. 11) Einige statistische Nachrichten über das Stift Würzburg. 12) Nachricht von einem Leibniz zu errichtenden Monumente. 13) Ueber die Gelindigkeit und Schärfe der Strafen unter verschiedenen Völkern. 14) Ueber das Gesetz der Untheilbarkeit im Württembergischen Hause. 15) Churfürst Carl Ludwigs von der Pfalz Abschiedssegens für seinen ältesten Sohn von Degenfeld. 16) Tabellarische Berechnung, wie viele in den letzten zwanzig Jahren auf der Georg-August-Universität zu Göttingen studirt haben. 17) Problem der Württembergischen Bevölkerung.

Hafelberg.

Braunschweig.

Erst vor kurzem hat hier Hr. Prof. Zagemann in Helmstädt zum Behuf seiner Vorlesungen über das Lehnrrecht eine Einleitung in die gemeine in Deutschland übliche Lehnrrechtsgelchrtsamkeit auf 78 Seiten in Octav drucken lassen, worin er von dem Begriff und den Theilen des Lehnrrechts, von den Quellen, Subsidien und Method: desselben handelt. Wenn gleich weder in der Materie, noch Form etwas Neues gesagt ist; so entschuldigt dies Unternehmen doch seiner Absicht, dem Mangel an Vorbereitungskenntnissen abzuhefeln, völlig, weil mancher das nemliche, was an verschiedenen Stellen des Lehrbuchs der Litteratur von König vorkömmt, nicht erst zusammen zu suchen Lust hat, und

und er hier alles so zusammengestellt findet, wie es in einer Einleitung zu jeder besondern Rechtswissenschaft füglich auf einander folgen kann, wie dies die besondern Vorbereitungen zum Privat- und Criminalrecht von Hrn. Prof. König zeigen: nur möchten wir alle diese mit den vorrefllichen Praecognitis iurisprud. ecclief. von dem Hrn. Prof. Glück in mancher Rücksicht nicht zu vergleichen wagen. Unter den Eintheilungen des Lehnrechts, wovon die nöthigsten beigebracht sind, scheint uns die bloß auf das theoretische Lehnrecht angeordnete in das generelle und specielle nicht ganz passend, weil sich auch die practischen Lehren des Lehnrechts sowohl ohne Rücksicht auf eine besondere Gattung von Lehnen, als in Bezug auf dieselbe, denken lassen. Bey den Quellen sind sowohl die gemeinen, als besondern, die geschriebenen und ungeschriebenen, fremden und einheimischen, nebst dem heutigen Gebrauch der Lehnsgesetze und der Ordnung, worin sie bey der Collision auf einander folgen, bemerkt. Die Litteratur begreift die Biographie, Bibliographie und Geschichte der Wissenschaft, die auf die gewöhnliche Art nach dem Unterschiede der Rechtsgelehrten, in die alte, mittlere und neuere getheilt wird, wobey doch wohl noch die Frage entstehen könnte, ob diese Eintheilung nach den Jahrhunderten nicht bloß willkürlich sey, oder ob sie, wie billig erfordert wird, wirkliche Epochen des veränderten Studiums und der Cultur des Lehnrechts zum Grunde habe? woran wir doch fast zweifeln. Die besten und neuesten Schriftsteller sind gewöhnlich angeführt: bey dem französischen Lehnrechte fehlt noch einer der neuesten, Servé: sonst aber ist die Litteratur sehr vollständig, wie es bey einem Vorgänger, als

König, nicht anders zu erwarten war. Hin und wieder sind einige Druckfehler der Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. entgangen, z. B. Ecco statt Epfo, Minucius statt Mincucius.

Beckmann.

Paris.

Von den Mémoires d'agriculture, d'économie rurale et domestique publiés par la société d'agr. culture de Paris sind nun die vier Stücke des vorigen Jahres ausgegeben worden. Manche Aufträge sind für die Ausländer von geringem, oder von gar keinem Werthe, daher wir nicht viel auszeichnen. Daubenton versucht jetzt, nach der Weise der Alten, die Schaafe bisändig mit einer Decke bekleiden zu halten, und erwartet davon eine Verfeinerung der Wolle, auf welche vielleicht die Alten, die noch keine Seide hatten, mehr als unsere Landwirthe geachtet haben. Die erzählten Versuche, die Nadelbäume durch Pfropfen, Abstecken und Steckreiser zu vermehren, scheinen doch nicht viel zu versprechen; wiewohl das Pfropfen schon oft von andern mit gutem Erfolg vorgenommen worden. Empfehlung der unächten *Arctia*, vornemlich zur Befestigung der Ufer an Strömen und Bächen. Auf den Canarischen Inseln bereitet man aus den Wurzeln des *Farrera frants*, *Pteris aquilina*, Brod, und in Peru ein feines Stärkemehl aus den Wurzeln von *Alstroemeria lgra*. Vergleichung der Getreidemaassen von Beauvais und Paris. Der Engländer Young hat eine Abhandlung über die Cultur und Nutzung der Kohlrüben eingebracht, welche nichts enthält, was nicht schon aus englischen Schriften bekannt wäre. Daubenton hat verschiedene Auswüchse und Masern der Bäume untersucht, auch zum Theil abge-

abgebildet; sie entstehen durch eine Extravasion; am beliebtesten sind die vom Wuchs, die zu einzulegenden Arbeiten verbraucht werden. Fougereou von den verschiedenen Arten der Pappelbäume. Linne scheint unter *P. hecaphy'a* mehr als eine Art begriffen zu haben. Die virginische sey eine besondere Art, deren genaue Bestimmung man hier gleichwohl vermisst. Der Balsampappel *alouche le peuplier Liard*. müsse aber unter dem Namen *P. canadensis* unterschieden werden. Beschreibung eines Kessels, worin das Gemüse über einen hingehangenen Durchschlag in den Dünsten des darunter befindlichen Wassers gekocht wird, eine, wie es scheint, vortheilhafte Einrichtung für die Kochkunst, welche schon in America üblich seyn soll. Der Rath, das Saatforn mit einer Lauge abzuwaschen, soll einige veranlaßt haben, Arcauf, Sperment, Spangrün u. d. zu brauchen, welches durch kön. Verordnung untersagt ist. Vom Reisbau auf Isle de France, wo man verschiedene Abarten hat, weißen und gelben, mit und ohne Grannen. Im Jahre 1786. haben die Weinböcke um Aracrevil sehr von der Raupe einer Phaläne gelitten, welche mit *Pyralis viridana* des Fabricius die meiste Ähnlichkeit hat; sie ist hier von Hrn. Broussonet beschrieben und abgebildet. Die Bäume gezogen werden müssen, um viel Laub zur Fütterung zu erhalten, lehrt Daubenton. Wie man in Provence die Zugvögel in einem dazu angepflanzten Gebüsch mit einem Netze fängt. Le Blond erzählt die Cultur und Nutzung des Mais im südlichen America, und macht dabei die Anmerkung, daß die Alten Getreide und Vieh, welche die Europäer dahin gebracht haben, ungleich vortheilhafter seyn, als die, welche die alten Amerikaner gehabt haben,

□□□□□□□□

haben, wodurch also letztere einige Ersezung für das Unglück erhalten hätten, was ihnen erstere zugefügt haben. Um die Körner lange brauchbar zu erhalten, werden die entblättern Aehren in einer hier abgebildeten Darre durch Rauch gedorrret. Fougereou bestimmt die Nuzbarkeit der Gypfressen, und merkt an, daß Linné zwö Arten, die er *C. fastigiata* und *expansa* nennet, als Varianten von *C. sempervirens* angegeben habe. Le Bond, der im mittäglichen Amerika gewesen ist, beschreib die dortige Nuzung einer Pflanze, die Quinoa genant wird, und unter diesem Namen schon von Feuille (aber sehr unkenntlich) abgebildet ist. Sie ist eine Art von *Chenopodium* und die Saamen werden, vornemlich in Lima, wie Reis gekocht. Der Botaniker Dombay hat aus Peru Saamen 1785. nach Frankreich gebracht, die aber auf der Reise zu alt geworden sind und nicht gekieimt haben. Sonst aber würde die Pflanze wahrscheinlich auch in Frankreich gedeihen. Beschreibung des um Montpellier gebräuchlichen Pflugs, der unserm Haken gleicht, kein Streichbret, aber eine Stürze hat. Der Marquis de Bullion empfehlt den Gebrauch des Loris, und schlägt zur Verkohlung desselben einen Ofen vor, ohne zu wissen, daß solche längst in Deutschland üblich ist. Bernard liefert eine verbesserte Zeichnung der Staubfäden der Feigen. Unter dem Namen *Panicum altissimum* wird ein neues Futterkraut sehr empfohlen, welches die Engländer zuerst aus Afrika nach Amerika gebracht, und Grinea-gras genant haben. Man verspricht sich auch in Frankreich großen Nutzen davon, da diese Hirse schon einige Winter im Garten überlebt hat. Eine Zeichnung ist beygefügt. Haasen-
franz

frag hat eine Vergleichung der Landwirthschaft von Bourbonnois und Picardie geliefert. Versuche, die Saamenwolle der Wasserfelleben, *Typha latifolia*, mit Baumwolle zu vermengen, um sie zu spinnen, oder mit Haasenhaaren, um sie zu Hü- ten zu verarbeiten. Die Proben sollen gut aus- gefallen seyn, und die Möglichkeit hat in Deutsch- land schon vor vielen Jahren Gleditsch bewiesen.

Hamburg.

Meyer

Hr. von Archenholz vermehrt seine allgemein anerkannten Verdienste, um die nähere Bekann- schaft des deutschen Publikums mit den Vorzügen und Eigenheiten Englands, nicht wenig durch die Herausgabe des *English Lyceum*, einer Monats- schrift deren erste Nummer wir vor uns haben. Sie enthält poetische und prosaische Aufsätze, die dem wöchentlich erscheinenden *British Mercury* nicht wohl angemessen waren, und wird den Lieb- haber der Litteratur nicht minder wie den Politi- ker beschäftigen. Den Anfang zieren Dreyse von Sterne, die unstreitig zu den besten bisher von ihm erschienenen gehören, und sich auf einander beziehen.

Züllschau.

Gieder.

Ueber Pressfreyheit und deren Grenzen. Zur Beherzigung für Regenten, Censoren und Schrifte- steller. 1787. 172 Seiten Octav. Bis S. 43 hat Recens. diese Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen. Und es schien ihm, daß der Verf. was über die Vortheile der Aufklärung in Abticht auf sittliche und religiöse Angelegenheiten, freundlich schon oft gesagt worden ist, aber, um vieler willen, noch oft wird gesagt werden müssen, nicht nur mit Wärme

Wärme und Bered'barkeit, sondern auch mit Einsicht vorzutragen verstehe. Stugig wurde er aber über die Weisheit des Vertheidigers der Pressfreiheit bei der Anwendung des Namens eines der gemeinverehrtesten und verehrungswürdigsten Rechtsgelehrten, dergleichen gesittete und wohlbedenkende Schriftsteller sich nicht zu erlauben pflegen. Und gleich darauf kamen die folgenden Declamationen. "O ihr Thoren, die ihr die Wahrheit, die die Natur euch lehrt, im Gehirn der Gelehrten sucht. Glaubt mir, das juristische Recht ist eine wächserne Nase; das Recht der Natur ist allein fest, ewig unverkennbar — Gott redet mit euch in der Natur. Sehd nur aufmerksam auf seine Winke. Dem Gott die Macht gab, der hat auch das Recht. Ohne Gottes Willen hätte er die Macht nicht — Das gilt von Fürsten, die Erben, so gut, als von Fürsten, die Räuber des Throns waren. Hier gilt kein Phtosophiren." (Ja wohl! Und darum bemerkt denn der Verf. wohl auch nicht, was alles noch weiter gelten und nicht gelten müsse; wenn sein Grundsatz irrend für Wahrheit gelten könnte? Daß den Kleinen Räubern und Mördern in ihrer Wirkungsphäre eben dasselbe Naturrecht gelten müsse. Und den Gewissenstyrannen und Hierarchen; über deren Ungerechtigkeit und Greuel er sich so sehr — und demnach so inconsequent — ereifert. Bemerkt nicht, daß es kein Recht mehr giebt, wenn alles recht ist, was geschieht, wenn der göttliche Wille, und mit ihm das Recht, nur *a posteriori*, wie er sich auch ausdrückt, erkannt werden kann).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1787.

Göttingen.

Richter.

Bon des Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Bibliothek ist des achten Bandes viertes Stück im Dieterich'schen Verlag erschienen. Es enthält ausführliche Anzeigen von *Van Wy Heekundige Mangelstoffen*; *Wathen on the Cataract*; *Koeleri Experimenta circa regenerationem ossium*; *Bell's System of Surgery Vol. II.*; *Mynors on Trepanation*; Abhandlungen der schwed. Acad. Unter den Beiträgen befinden sich: Ein Schreiben des Hrn. Dr. Brunner's aus Paris; Bemerkungen über den Blasenstein von Hrn. Prof. Zilberbrandt; Geschichte eines Kaiserschnitts von Hrn. Zaas; Wahrnehmungen von Hrn. Dr. Vogel; Bemerkungen über die Manson'sche Amputation von Hrn. Tichsfus, Wundarzt in Danzig; und Wahrnehmungen von Hrn. Schneider, Wundarzt zu Darby.

H h h h h h h

L o n -

Hircher.

London.

A treatise on the venereal disease by John Hunter. 1786. 398 S. in Quart, ohne die Gesäßung der 7 Kupfertafeln und ohne das Register. Beynahe müssen wir uns vor dem Vorwurf fürchten, diese Schrift über venerische Krankheiten etwas zu spät in diesen Blättern zu erwähnen. Indessen gewinnen unsere Leser, denen das Buch selbst bereits auf die eine oder die andere Art bekannt geworden ist, vielleicht das, was sie von Seiten der Neuheit verlohren, dadurch wieder, daß die hier vorgetragenen oft sehr seltsamen Sätze genauer geprüft und mit aller der Unbefangenheit und Kälte beurtheilt werden konnten, die der so bekannte Name des V. um desto unumgänglich notwendiger machte. Die Einleitung enthält verschiedene Meinungen des Verf. von der Einrichtung des thierischen Körpers überhaupt; welche er deswegen vorausschicken zu müssen glaubt, weil er von mehreren heutigen Physiologen (deren Werke er nicht selbst gelesen zu haben scheint) gar sehr abweicht (eigentlich bloß durch veränderte neue, öfters etwas dunkle Benennungen). Das symptomatische Fieber bey der Lustfeuche und das schleichende, mit Abmagerung (das im Anfang catarrhalischer rheumatischer Art scheint) kämen von der allgemeinen Mitleidenschaft her; und weil beym letzten örtliche Zufälle damit verbunden wären, so liege die Natur insgemein unter. Sie könnten mehrere verschiedene Krankheiten (Wirkungen) zu einer und ebenderselben Zeit im thierischen Körper vorhanden seyn; so habe er z. B. noch nie Krätze, Scharbock und Lustfeuche beyammen gesehen (doch ganz gegen das einstimmige Zeugniß der berühmtesten Beobachter). Die
 so ge-

habe man geglaubt, in jeder dieser Krankheit müsse ein besonders verschiedenes Gift zum Grunde liegen; allein sorgfältig deswegen angestellte Versuche hätten das Gegentheil unbezweifelt dargethan. Die verschiedenen Wirkungen eines und eben desselben Giftes hingen blos von der verschiedenen Structur der Theile ab, auf die es gebracht würde, so wären die Theile, wo Chanfers sich zeigten und die innere Ueberfläche der Harnröhre beim Tripper, gar sehr verschieden. Die Vermehrung des venerischen Giftes geschähe nicht durch Gährung, sondern durch Assimilation (eines so unverständlich, als das andere), die Folge des Reizes vom venerischen Gift. In England wären die Scrofeln gar oft die späten Folgen von venerischen Krankheiten (?). Mit Frauen lesen wir, daß der V. die ausfließende Materie beim Tripper noch (nachdem Swediaur in f. vortreflichen Observations etc. das Gegentheil so ganz außer allen Zweifel gesetzt hat) für Eiter halten und glauben kann, daß sie zur Vermehrung des Trippers weiter nichts befrage. (Ein so wesentliches Stück der Heilung, als Keulichkeit aller Art, wäre demnach unnöthig?). Der eigne Geruch des Ausflusses schien doch eine Neigung zur Fäulniß (?) zu verrathen. Die einzigen Kennzeichen des Trippers bey Frauenzimmern wären: vorhergegangener Weischaß mit einer angestechten Mannsperson, und nachherige Ansteckung anderer. Kaum unter 10 Fällen einmal leisteten Arzneyen beim Tripper einigen Nutzen; er heile ihn mit Brodtpillen. Nach der Heilung des Trippers Quecksilber brauchen zu lassen, sey wegen der etwa geschehenen Aborption zum wenigsten immer sicherer. Bey Blutungen aus dem männlichen Glied habe er den Bals. Copaiv. innerlich sehr dien-

dienstlich gefunden. Gegen die oft lang hinterher noch anhaltende Geschwulst des Nebenhodens habe sich die Electricität mehrmals sehr kräftig bewiesen; so wie gegen den Nachtripper das Baden in der See. Die Verengerung der Harnröhre, an irgend einer Stelle, komme als eine späte Folge der venerischen Entzündung häufiger bey Personen von mittlerem Alter, als bey jüngern vor. Bey Gelegenheit des großen Nutzens der Wachskerzen wird Daraad's Verdiensten Lob ertheilt, und von ihrem Gebrauch sehr weitläufig gehandelt. Um das Vereinschlüpfen der eingelegten Kerze in die Harnblase zu verhüten, sey es sehr zu rathen, an das eine Ende derselben immer einen Faden zu befestigen. Bey einem jungen Mann, wo diese Vorsicht nicht angewendet worden war, mußte der Steinschnitt deswegen verrichtet werden; und obgleich die Kerze nur 14 Tage in der Blase gelegen hatte, so war sie doch schon mit einer Steinsrinde überzogen gewesen. Dem Ueismittel (lap. infern.) indessen, durch ein besonderes von ihm dazu erfundenes Instrument angebracht, giebt er noch den Vorzug vor den Kerzen. Die Folgen einer Verengerung der Harnröhre erstreckten sich oft bis in die Harnblase, in die Harngänge, ja selbst bis in die Nieren. Fistelöffnungen im Mittelsteiß, gänzliche Lähmung der Harnröhre, entzündeten daher auch. Die durchs Aufschwellen der prokstat. veranlaßten Zufälle kämen denen des Blasensteins sehr nahe. Glurant's Methode bey einer gänzlichen Unterdrückung des Harns wird verdientermaßen gerühmt. Der zuweilen nach dem letzten Tropfen Urin, oder bey dem Stuhlgang, mit Drängen abgehende Schleim der Drüsen der Harnröhre würde sehr fälschlich von einigen für Saamenfluchtigkeit ausgegeben. Gelinde öffnende Urzneyen

H h h h h h h h s dien-

dienten da besser, als Stahl und China; einmal habe ihm auch hier der Schierling gute Dienste bewiesen. Seltsame Meinung über die Unschädlichkeit des Lasters der Selbstbefleckung, die hofentlich nie die allgemeine werden wird. Das Schwinden der Hoden habe Pott oft bei wahren Brüchen bemerkt, er selbst auch bei Wasserbrüchen. Drey Fälle werden erzählt, wo gar keine Ursache davon angegeben werden konnte, und die Kranken dem ohngeachtet das Zeugungsvermögen behielten. Auch der Ausbruch der Chankers verhalte sich sehr verschieden in Rücksicht der Zeit nach der Ansteckungsgelegenheit, manchmal nach 24 Stunden schon, und manchmal erst nach 7 bis 8 Wochen. Die Entzündung bey der Phimosis und Paraphimosis sey öfters erysipelatöser Art. Die Berührung der Chankers mit Höllenstein, gleich einem Bleystift vorn zugespitzt, sey das beste örtliche Mittel dagegen, so wie zum Verbinden Quecksilberfalbe. Den Verband will er wenigstens dreymal täglich erneuert wissen. Der Höllenstein thue auch bey alten hartnäckigen Chankers ungemeyne Dienste. Die Einspritzung des V. bey der Phimosis, die bekannte Menkische Solution, scheint uns doch sehr zweckwidrig zu seyn. Innere Quecksilbermittel bey Chankers wären ja nicht zu verabsäumen (warum aber bis zum anfangenden Speichelfluß, wie der V. vorschreibt?). Gegen die Chankers bey Frauenzimmern, diene außer der gleichen Behandlung noch heißiges Waschen mit Sublimatauflösung und das Einmalen der Theile mit Quecksilberfalbe. Ohne die öftere Vorsicht, die Mutterseide mit Charpie auszustopfen, entstände leicht eine Verwachsung. Dämpfe von warmem Wasser, Bähungen mit Schierling und Räuchern mit Zinnober zeigten sich noch am kräftigsten

tigsten gegen die zurückbleibende (oft äusserst hart-
 näckige und lästige) Geschwulst der Vorhaut;
 öfters müsse aber dennoch das Messer zu Hülfe
 genommen werden (wie Rec. noch neulich ein Fall
 vorfam, wo das Abschneiden die wegen etwas
 Krebshaftem wirklich verdächtig werdende, sehr
 dicke, Vorhaut mit einemmale glücklich aus dem
 Wege räumte). Neuerdings entstandene Ge-
 schwüre auf den alten Narben geheilter Chanfers
 hätten ihm manchmal sehr viel zu schaffen ge-
 macht; Seebaden aber in einem, und das Lixir.
 Tartari zu 40 Tropfen in Habergrüze zweymal des
 Tages, in einem andern solchen Fall, hätten ihn
 doch nicht verlassen. Die Leistenbeulen wären zu-
 weilen auch von scrofulöser Art, oder von einem
 Fieber erregt (Rec. hat sie doch auch öfters bey
 der Krätze und andern Hautauschlägen nicht ver-
 aerlichten Ursprungs wahrgenommen). Die Zer-
 theilung der Leistenbeulen zu bewerkstelligen, sey
 und bleibe das beste; nur müsse die desfalls unter-
 nommene Einreibung des Quecksilbers unterhalb
 der Leistenbeule geschehen. Nur dreyer Fälle von
 in Eiterung übergegangenen Leistenbeulen erinnere
 er sich aus seiner Praxis seit 1761. Zur späten
 Oeffnung, wenn Eiter da ist, bediene er sich der
 Lancette. Das auf 90° warme Seebad gegen
 die nach Leistenbeulen zurückbleibende Beschwerden
 scrofulöser Art kann wohl unmöglich im Ernst,
 sondern, wie so manches andere, blos aus Hang
 zum Seltsamen Unerhörten vorgeschlagen werden?
 Von der Seidelbastrinde, innerlich gegeben, und
 dem häufigen Genuß des frisch ausgepreßten
 Safts von süßen Pomeranzen, auch Citronen,
 habe er in dergleichen Fällen gute Wirkungen
 erfahren (eben das rühmt auch schon Sir W.
 Fordyce, G. N. 1786. S. 149). Durch zwey Fälle
 H h h h h h h h 4 wird

wird dargethan, daß das venerische Gift, in Magen gebracht, eben so wenig üble Wirkungen hervorbringe, als das verschluckte Niperngift. Die Entzündung vom venerischen Gift habe ihre gewissen Gränzen, verbreite sie sich ja manchmal weiter, so sey etwas Kleinartiges zugleich mit vorhanden (und also zwey verschiedene Krankheiten zu gleicher Zeit im Körper? man vergleiche damit das Obige!). - Die venerischen Hautausschläge erdienen bald unter der Gestalt von Flecken, bald unter der Gestalt von kleinen Blättern mit einer Borke bedeckt (auch wie kleine, sehr harte Furunkeln hat sie Rec. im Gesicht, an Oberarmen, Lenden und Schenkeln öfters wahrgenommen). An sich selbst angestellte Versuche mit venerischem Gifte thun unter andern auch dar, daß vom Rippergilt Chankers und die andern Zufälle der Lustseuche herbeigebracht werden. Der äußere Gebrauch des Quecksilbers, als Salbe, behaupte doch den Vorzug vor dem innerlichen. Quecksilber in seinem metallischen Zustande habe er ben Leichenöffnungen venerischer Kranken nie im Körper gesehen, und beweise daher die von mehreren erzählte Geschichten der Art. Es wirke durch einen ihm eigenthümlichen Stimulus, und vermehre deswegen irgend eine Absonderung des thierischen Körpers, daher auch die schnellere Bewegung des Herzens und der harte Puls. (Eine Meynung, die Owen im Jahr 1757. bereits öffentlich in Edinburgh behauptet hat). Die gewohnte Diät lasse er nicht verändern, wohl aber mäßigeres Verhalten beobachten. Wenn er sich des Sublimats bediene, so gebe er mit jeder Dosis einen Scrupel Guajakharz. Forderten venerische Knoten auch örtliche Behandlung, so brauche er sowohl Quecksilberjälbe, als Einschnitte, und auch wohl

wohl Blasenpflaster, mit Nuzen. Schwefel habe sich ihm zur Verminderung des Speichelflusses kräftiger bewiesen, als abführende Mittel. (Dr. Swediaur' versichert das Gegentheil). Rohes Quecksilber werde allerdings von den Säften un-
 sers Körpers aufgelöst (?), dann zeige es sich erst wirksam. Die nach langem und hinreichendem Gebrauch des Quecksilbers fortdauernden Geschwü-
 re, Knoten ic. wären nicht mehr von venerischer Art, sondern wüchsen (allemal?) der Chinarinde und dem Seebad. Das erste gelte auch von den Fällen, wo das Opium gehelfen haben sollte; die in St. George's und Bartholomäushospital an venerischen Kranken damit gemachten Versuche wä-
 ren sehr ungünstig ausgefallen (ein Kranker starb sogar daran). Wenn er sich der Caraparille bediene, so gebe er am liebsten das Extract in Pillen. Der durch nichts zu stillende Speichelfluß nach vollendeter Heilung komme bisweilen von einer Exfoliation der Zahnhöhlen her, und höre nicht eher auf, als bis die losen Stücken herausgenom-
 men würden. Von den Mitteln, die Ansteckung zu verhüten; wo wir uns sehr verwunderten, daß er sich noch auf Yreval's berühmtes Mittel zu verlassen scheint. Viele Krankheiter würden oft sehr fälschlich für venerisch gehalten, wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Lustseuche: so alte rheumatis-
 sche Beschwerden, die Yaws, die Pians. So sehr sich aber immer der Verf. bemüht, die offenbar venerischen, nach künstlichem Verpflanzen der Zähne entstandenen (mehrern Kranken tödtlich gewordenen) Zufälle auf andere Umstände zu schieben, so unläugbar schiene uns doch gleich aus allen Umständen die durch die Zähne geschehene venerische Ansteckung zu erhellen; und in dieser Meinung sind wir jetzt noch mehr bekräftigt worden, seit Vetterom's neu-
 lich

sich bekannt gemachten Nachrichten davon. — Die am Ende befindlichen saubern Kupfer sind zur Kenntniß der Krankheiten der Harnwege sehr schätzbar. Wir gedenken zu gleicher Zeit einer französischen Uebersetzung, die kürzlich zu

Wischer.

Paris

ben Méquignon l'aîné erschienen ist: *Traité des Maladies vénériennes* par M. Jean Hunter. Traduit de l'Anglois, par M. Audiberti, Docteur en Médecine etc. 1787. 426 S. in gr. Octav, mit 7 Kupfertafeln in der Größe des Originals. Sie empfiehlt sich sowohl durch ihre Treue (der Uebersetzer hat sich einige Zeit in London aufgehalten und H. Vorlesungen angehört), als vorzüglich auch durch ihren wohlfeilen Preis, der, in Franzband eingebunden, 6 Livres beträgt, unterdessen das Original 1 Guinee kostet! Eben beim Schluß dieser Anzeige erhalten wir auch eine deutsche Uebersetzung, die zu

Leipzig

durch Weidmanns Erben und Reich in abgewickelter Messe veranstaltet worden ist: *J. Hunter's Abhandlung über die venerische Krankheit*. Aus dem Engl. mit 3 Kupfertaf. 1787. 688 S. in gr. Octav, ohne das Register. Der Anmerkungen des sachkundigen Uebersetzers und der höchst nöthigen Berichtigungen, wie S. 339 und 40, sind nicht so viele, als eigentlich erforderlich gewesen wären, um durch eine Uebersetzung erst ein Buch allgemeiner brauchbar zu machen, das im Original so viele Seltsamkeiten und häufige Irrthümer enthält. Würdte der Uebersetzer doch, so wie S. 143, die dagegen gemachten Erinnerungen von J. Foot durch das ganze Buch genützt haben! Große Vorzüge

züge würde alsdann die Uebersetzung selbst vor dem Original behaupten. Die verkleinerten und dadurch auf 3 Tafeln gebrachten Kupfer wollen Rec. doch nicht ganz gefallen.

Stockholm.

Auf Befehl und mit Genehmigung des Königs hat der Hr. Generaldirecteur Olof von Acrel verfaßt: *Utkast til inrättande af en Medicinal-Kista för et Regimente*, welche Schrift nebst einer Beilage auf 8 Bogen in Quart in der königl. Buchdruckerey 1786 erschienen ist. Der Hr. Verf. verbessert darin, nach dem heutigen Geschmack zur Einfachheit und der genauern Kenntniß der Wirksamkeit der Arzneyen, die bey den schwedischen Regimenten vorhin üblichen Arzneyskasten, welche daselbst, wie anderwärts, durch den großen Staat mit Gläsern und Büchsen dem Reiche einen beträchtlichen Aufwand verursachten, ohne gleichwohl die Absicht in Heilung der Kranken und Verwundeten zu erfüllen. Ein sehr schweres, aber vom Hrn. v. A. mit glücklichem Erfolg ausgeführtes, Unternehmen. Die Arzneyen werden in Beziehung der vornehmsten Heilkräfte hier eingetheilt, und bey jeder das Quantum des nöthigen Vorraths angegeben. Von einigen gemischten Mitteln der Liste ist die Mischung besonders angezeigt. Man nimmt hier unter den andern manche besonders in Schweden geprüfte Arzneyen wahr, als die Krähenaugen in der Ruhr, den Kockenstein im Scharbock, die Blätter von schwarzen Johannisbeeren in Sicht und Flüßen, den Kohlwurzelbrey, wie auch den Brey vom Mauerpfaffer (Sedum acre), als reinigend in äußerlichen Schäden, und mancherley Rosensteinsche Mittel, wie auch Zubereitungen aus dem schwedischen Apothekerbuch. Der Salben

Mut. 29

und

und Kasten giebt es wegen ihrer Entbehrlichkeit sehr wenige. In allem wird die möglichste Kürze im Ausdruck beobachtet und für die bequemste Uebersicht gesorget. Zu desto besserer Verhütung alles Eigennuzes ist eine mäßige Taxe beigefügt. — Der Instrumentkasten ist von dem andern getrennt, und auch dessen Einrichtung hat der König dem Hrn. v. M. überlassen, welches nach dem eingerückten Manuscript des königl. Kriegsscollegium zu urtheilen, schon seit 1780 geschehen ist. Man vermist darin freylich die veralteten Fleischzüge, Meißel, Mundschrauben und andere unnütze oder schädliche, auch solche Werkzeuge, die im Felde überflüssig sind, als zum Steinschnitt, bey schweren Geburten erforderliche u. s. w. Dafür aber ist desto besser für gute Historien, Hefnadeln, Amputationsmesser, Trepanen u. dergl. gesorget worden. Die Specification der Werkzeuge ist doppelt, eine weitläufigere für den Regimentskasten, und eine kürzere für den Bataillonskasten.

Melin.

Breslau.

A. I. Krockher Flors Silesiaca renovata, emendata etc. Bey Korn. 1787. Octav S. 659. Der Hr. Professor beschreibt hier nach Linneischer Art, doch immer mit beygesetzten deutschen Benennungen und Synonymen, obgleich dieser Band nur die neun ersten Linneischen Classen in sich begreift, 619 in Schlesien einheimische Gewächse, von welchen 53 in Kupfer gestochen sind: Fast jeder Benennung der Pflanze ist eine Beschreibung und eine Nachricht von ihrem Nutzen oder von ihrer Schädlichkeit beigefügt. Zwo neue Wiesenarten (*Juncus compressus* und *erectus*). Noch jetzt gebrauchen die Wenden Fett des Hopfens solch zu ihrem Bier. Einige Exemplarien sind illuminirt.

Paris.

Paris.

Gm. L.

Recherches sur la nature et les effets du méphitisme des fosses d'aïfance, par M. Hallé; imprimé par ordre du gouvernement. 1785. Octob. S. 184. Zuerst zeigt Hr. H. aus der Natur der Sache, aus den Umständen, die bey der Prüfung des von Janin empfohlenen Mittel vorfielen (s. G. N. 1783. S. 749), und hier ausführlich erzählt sind, und aus einigen andern Erfahrungen, daß jenes Mittel höchstens den übeln Geruch dämpfe, aber, was auch Hr. Janin in seinen spätern Schriften gegen diese Prüfung einwende, dem Hauptübel nicht helfe; dann beschreibt er die Theilschen, welche diese Zufälle veranlassen, sowohl die minder bedenklichen in den Augen u. dergl. (la mire), als die gefährlichern und oft schnell tödtlichen, von welchen beyden er verschiedene Arten aus einander setzt; jene leitet er mehr von den riechenden Theilschen ab, die in der Höhe mehr saurenhafter Art, in der Tiefe mehr von der Natur der Schwefelleber seyn, diese aber mehr von einem geruchlosen Stoff ab, der erst, wenn im Roth gerührt werde, aufsteige, und theils deswegen, theils weil ein brennendes Licht nicht darin auslöschet, noch ihn entzündet, weder saurenhafter, noch fetter, noch phlogisifirter, noch entzündbare Luft (nicht ein Gemenge aus mehreren?) seyn könne. Mittel, diesem Uebel zuvorzukommen und den Verunglückten zu helfen.

Leipzig.

H. L.

Von Hertel: Apostolische Briefe erklärt aus den Religionsmeynungen des 1. Jahrhunderts, als der zweyte Band des Entwurfs einer vollständigen Geschichte derselben. 1784. 768 S. —
Dritter

Dritter Band 830 S. gr. Octav. 1787. Wir nehmen die beyden Bände dieſes Werks, deſſen erſter Theil in unſern Anzeigen 1782. S. 747 angezeigt iſt, zuſammen, weil ſie in Abſicht der Behandlung ſich obſtlig gleich ſind. Der zweyte enthält die Briefe an die Römer, Timotheus und Epheſer. Der dritte die an die Corinthier, Galater, Philipper, Colosſer und Philemon. Beyde entſprechen der Erwartung nicht ganz, die der Titel erreat. Denn ſtatt einer Erklärung aus den Begriffen und Vorſtellungen der Zeit, findet man eine Sammlung von Meinungen aller Ausleger, die der Verſ. habhaft werden konnte, vornemlich aus Wolf und Heumann, wozu noch die von Michaelis, Zacharia, Moldenhauer, aus Polus, dem engliſchen Bibelwerke, Heß und Kofenmüller hinzugeſetzt ſind. Wie fern dieſe Sammlung in den Plan des Verſ. gehörte, wollen wir nicht unterſuchen. Freylich könnte eine Sammlung, als Beitrag zur Geſchichte der Interpretation, ſehr brauchbar ſeyn, wenn die Meinungen der ältern und neuern Ausleger nach der Zeitfolge oder nach der Verwandtſchaft unter ſich geordnet wären. Aber der Verſ. übergeht die ältern faſt gänzlich, und ſtellt die verſchiedenen Erklärungen ohne Ordnung hin. Oft führt er aus ſeinen Vorgängern unbedeutende Auctoritäten an, z. B. Lutfenius Leichenpredigten, Prior bey I. Cor. 15, 54. daß *eis vivos* ewig heiſſe! Deutiſchmann *de ſetto acent.* Epheſ. 4, 9. bey einer ſo alten Erklärung! hingegen den Koppſchen Commentar finden wir kaum genannt. Eine Folge des Sammlens iſt, daß nicht nur oft die bekanntesten Sachen wiederholt ſind, ſogar daß 720 deswegen heiſſe, Röm. 1, 18. und anzeige, daß ein Beweis folgen ſoll;

soll; sondern auch Erklärungen vorkommen, wie die, von *απορροχουσις*, "ein ängstliches, häufiges, banges, aufmerksames, heftiges, sehnliches, einer Gedährten ähnliches, mit aufgerichtetem Haupt entgegensehendes Verlangen," oder daß die Erklärung mit der Uebersetzung nicht zusammenstimmt, wie Röm. 1, 17. Das Characteristische einer Erklärung aus den Zeitvorstellungen, was Hauptvorzug dieses Werks seyn sollte, ist kaum merklich; Rec. hat mehrere Stellen nachgeschlagen, wo er hoffte, von dem Verf. neue oder deutlichere Belehrung zu erhalten; 3. B. Röm. 8, 19, aber er fand nichts, das nicht schon andere besser gesagt hätten, und der Verf. stimmt nicht einmal mit sich selbst zusammen, wenn er S. 183 sagt: "Der Talmud giebt uns die Vorstellungen der Juden von diesem Zeitpunkt, so wie Virgils Hirtengebicht von der Erwartung der Heiden uns einen Unterricht geben kann" 1c. und auf der folgenden Seite hinzusetzt: Von den Heiden finde ich keine ähnliche, sie muß also unter den Juden gesucht werden. — 1. Cor. 15, 23, heißt es nach dem vielversprechenden Eingang: Diese Stelle ist ein Beweis, wie blos die Geschichte der Religionsmeinungen der damaligen Zeit eine Aufklärung in den auf eine andere Art unerklärlichen Stellen geben könne — die Lehre der Jüdischgesinnten wird ein helles Licht über die Dunkelheit dieser Verse verbreiten. Daß die Frommen in dem Anfang dieser Zeit werden aufwachen, ist ein Satz, der von ihnen angenommen war. Der andere Satz, den sie glaubten, ist: Christus, als das sichtbare Haupt oder König dieses Reichs, werde am Ende desselben sein Reich niederlegen und dem Jehovah wieder die Beherrschung des Alles über-

übergeben. Das eine von diesem widerlegt Paulus (wie?), das andere nimmt er an, indem, so lange das Gnadenreich währet, nicht Gott, sondern Christus, die uneingeschränkte Beherrschung derelbigen hat zc. *Uxoribus* ist ihm die zweite Wiederkunft zum Gericht, und B. 24. Uebergabe der Regierung der Kirche, wozu S. 603 hinzugesetzt wird: Die menschliche Natur Christi, die bisher die Ehre der Weltbeherrschung genossen hatte, wird sich dem einigen Gott unterwerfen. — Das war also die neue Aufklärung aus seinen Resultaten, wie der Verfasser versprach. Darnach. 20. ist gar nicht dabey verglichen, und auf seinen ersten Band konnte der Verf. nicht einmal verweisen, weil darin nichts von diesen Vorstellungen steht. Kap. B. 29. erklärt sich der Verf., nachdem er 34 Meinungen, die größtentheils nur im Ausdruck verschieden sind, angeführt hat, endlich für die alte Erklärung von dem bapt. vicario, ohne die Schwierigkeiten dagegen auf eine befriedigendere Art zu heben, als von andern geschehen ist. Wir können also nicht glauben, daß durch die Arbeit des Verf. die Erklärung der apostolischen Briefe weiter vorgeführt sey, obgleich sie als Sammlung für die, denen es an andern Hilfsmitteln fehlt, brauchbar seyn mag. Eine Erklärung des Neuen Test. aus den Vorstellungen und Meinungen des ersten Jahrhunderts müßte aus den Quellen geschöpft und auf eine ganz andere Weise behandelt werden, wovon sich aber, nach den Aeußerungen in der Vorrede zum zweyten Bande, der Verfasser schwerlich wird überzeugen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1787.

Göttingen.

Heyne
Am 17. November hielt die Societät der Wissenschaften ihre feyerliche Jahresversammlung zum Andenken ihrer Stiftung vor sechs und dreßßig Jahren. Die Vorlesung hatte Hr. Hofr. Garterer übernommen: de Metempsychosi, immortalitatis animorum symbolo Aegyptio ad Herodoti lib. II, c. 122. 123. Nach der Vorlesung erfolgte die gewöhnliche Anrede des Secretärs der Societät, des Hrn. Hofr. Heyne, mit Erzählung der Veränderungen, welche dieses Jahr über bey der Societät vorgefallen sind.

Das Directorium der Societät führt seit Michaelis an der Stelle des Hrn. Hofr. Brisbergs aus der physischen Classe, Hr. Hofr. Kästner aus der mathematischen Classe.

Jiiiiiiii

Mit

Mit Tode sind abgegangen: Franz Dominik Häberlin, geh. Justizrath und Prof. zu Helmstädt, eines der ältesten auswärtigen Mitglieder; Daniel Cornides, Prof. und Bibliothekar zu Osn, Correspondent der Societät, ein Gelehrter, der bey seinem hiesigen Aufenthalte sich viele Hochachtung erworben hatte; und vor kurzem der würdige Bischof von London, Robert Lowth, der für die Erklärung der hebräischen Propheten und Dichter die Fackel aufgesteckt hat.

Aufgenommen hat die Societät im Laufe dieses Jahres, als Correspondenten, folgende: Hrn. Chr. Wilh. Jac. Gatterer, vorhin Assessor, der im März als Professor der ökonomischen Wissenschaften nach Heidelberg abgieng. Balthasar Zaccuquer, D. der Philos. und Arzneik. Prof. der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst am Lycäum zu Laybach in Krain, beständigen Secretär der dortigen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste. William Hizard, Mundarzt am Londner Hospital, Lehrern der Anatomie und Chirurgie, Mitglied der königl. Londner Gesellschaft. Martin van Marum, D. der Philosophie und Medicin, Director des Naturaliencabinetts der holländischen Gesellschaft der Wiss. und Bibliothekar des van Lennep'schen Museums zu Haarlem. Grim Joh. Thorkelin, Prof. zu Kopenhagen, Archivar und Secretär bey der Arna-Maandani'schen Stiftung. Joh. Gottlob Haase, D. und Prof. der Medicin, Anatomie und Chirurgie zu Leipzig. Albrecht Köpfer, D. der Arzneikunde zu Bern, und ausübender Arzt. Unter die Assessoren ward im Julius aufgenommen Hr. Joh. Heinr. Bartels, da er sich nach seiner Reise in Italien hier aufhielt. Bey der Jubelfeierlichkeit und bey der feyerlichen Versammlung ward Hr. Georg Forster aus den

Cor-

Correspondenten unter die auswärtigen Mitglieber versetzt (s. oben S. 1614). Bei der gegenwärtigen feyerlichen Versammlung ward die Wahl eines Ehrenmitglieds bekannt gemacht, das durch seinen Namen einen neuen Glanz über die Societät verbreiten muß: Sr. Excellenz Hr. Graf von Herzberg, königl. preussischer Staats: Cabinets: und Kriegsminister, Ritter des schwarzen Adlerordens, Präsident der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin; die Wiederherstellung der deutschen Litteratur in ihre Rechte erwirbt ihm, der selbst eine Zierde derselben ist, und der unter den Schriftstellern von deutscher Geschichte und Staatsrecht den ersten Platz behauptet, den gebräuchlichsten Anspruch auf die Verehrung aller deutschen Litteratoren.

Nun zu den Preisfragen, welche auf den November d. J. aufgegeben waren. Die Hauptfrage war von der physischen Classe aufgegeben:

De Mechanismo secretionum animalium Quaestionem Societas R. Sc. proponit ut praecipue experimentis et observationibus declaratum esse velit, quales liquorum in organis secretorum partes iam in massa sanguinis ante factam secretionem praesentes sint, quid structura organorum secretantium diversa ad illas partes separandas conferat, qua in re diversitas organorum consistat, quibusnam naturae viribus dirigatur, et sub quibus conditionibus et causis, in diverso valetudinis statu mutetur.

Man wünscht in der Lehre von dem Absonderungsgeschäfte der thierischen Feuchtigkeiten eine auf Versuche und Beobachtungen gegründete Antwort auf die Fragen zu erhalten: ob man verschiedene thierische Feuchtigkeiten in eben der Masse und Eigenschaften

ten aus dem Blute erhalten könne, als wenn solche durch wirkliche Secretionen aus der Blutmasse abgetrennt worden wären: was für Kräfte und verschiedener innerer Bau in den Werkzeugen des Absonderungsgeschäftes auf diese so sehr verschiedenen Secretionen wirken: durch was für Mittel und Veranlassungen solche Absonderungen im gesunden und kranklichen Zustande des Körpers verändert werden?

Was wir bey dem viel umfassenden und zu verwickelten Inhalte besorgten, daß wenige seyn dürften, welche Zeit und Mühe genug würden aufwenden wollen und können, traf ein; es hat sich kein Gelehrter an die Beantwortung der Frage gewagt.

Beizmann. Die ökonomische Frage hat desto mehr Glück gehabt:

Wie können die Fleischtaxen am sichersten bestimmt werden? oder durch welche Verfügungen kann der billigste Preis des Fleisches bewirkt werden?

Ueber sie sind 8 Aufsätze eingesandt worden, bey denen man leicht bemerkt, daß ihre Verfasser Gelegenheit gehabt haben, sich mit dem Vieh- und Fleischhandel, mit dem Gewerbe der Fleischer und den Schwierigkeiten der Fleischtaxen, genau bekannt zu machen; wie denn auch verschiedene von ihnen in solchen Bedenken zu sehen scheinen, denen die Bestimmung dieser Taxen obliegt. Alle erklären die Preisfrage für höchst wichtig, und wünschen eine völlige Aufklärung, ohne jedoch solche weder selbst zu versprechen, noch von andern zu hoffen; und wenn alle Schwierigkeiten, denen diese Taxen vor allen andern am meisten unterworfen sind, gesammelt und ohne Vorurtheil genau

nau beurtheilt werden, so scheint der Schluß daraus zu folgen, daß es unmöglich seyn müßte, richtige oder sichere Fleischtaxen zu machen, und daß es nützlicher seyn werde, lieber gar keine zu haben, als solche, deren Ungewißheit von denen, die mit dem Gegenstande vollständig bekannt sind, nicht geläugnet werden kann, und die leicht mehr schaden als nutzen können. Eben deswegen haben auch einige Verfasser der eingelaufenen Aufsätze geradezu die Unmöglichkeit der Taxen und die Nothwendigkeit des ganz freien Fleischhandels behauptet; andere haben zwar dieselben gewünscht, haben aber die auch dabey vorkommenden Schwierigkeiten so groß gefunden, daß sie sich geschweuet haben, die gänzliche Aufhebung der Fleischergilden anzurathen, und diese haben dann nur einzelne Vorschläge beigefügt, durch welche wenigstens einige Fehler der Taxen, wo nicht ganz vermieden, jedoch wenigstens etwas verringert werden könnten. Allein diese vorgeschlagenen Einrichtungen sind, wenn nicht alle, doch gewiß größtentheils, in einigen Städten längst gemacht worden, ohne daß dadurch den gerechten Klagen abgeholfen wäre. Da der Preis des Fleisches von einer großen Anzahl höchst veränderlicher und ganz unbestimmlicher Umstände abhängt, so kann wohl kaum ein merklicher Nutzen entstehen, wenn man auch bey einem oder dem andern Umstande der Wahrheit etwas näher kömmt.

Bey dieser allgemeinen Anzeige scheint es nicht nöthig zu seyn, aus jeder Abhandlung besonders einen Auszug zu liefern, zumal da eine genaue Beurtheilung zu viel Zeit und Raum fordern würde. Um aber den Empfang zu melden, zeigen wir die erhaltenen Aufsätze nach der Ordnung, in welcher sie eingelaufen sind, an. Der erste hat den Wahl-

3iiiiiii 3

spruch:

spruch: ne Hercules quidem aduersus duos; der zehnte: Navita de ventis . . . der dritte: ista quidem vis est; der vierte: ubi amor falli, ibi odium veritatis; der fünfte: quid libertate praestantius? der sechste: Jedem das seine; der siebente: Summ omnia; und der achte: Es ist eine schwere Sache.

Nach genauer Vergleichung dieser Schriften hat die Gesellschaft einmüthig der fünften mit dem Wahlspruche: quid libertate praestantius? den Preis zuerkannt. Sie enthält zwar keine ganz neue Reichthümer, auch wirklich nur wenig, was nicht auch in manchen der übrigen Aufsätze gesagt worden; auch hat sie vielleicht einige wichtige Umstände gar nicht berührt oder nicht so schärf beurtheilt, als in andern geschehen ist: aber alexaroyoi ist sie vollständiger und gründlicher in der Beurtheilung alles dessen, was zu diesem Gegenstande gehört, als die übrigen, und sie empfiehlt sich auch durch Ordnung, gute Schreibart und Bekanntheit mit dem, was schon andere Schriftsteller hierüber angemerkt und Obrißkeiten versucht haben. Diese Schrift wird nächstens im Hannoverschen Magazin bekannt gemacht werden; aber die Gesellschaft wünscht, daß wenigstens einige der übrigen ebenfalls gedruckt würden. Die mit dem Wahlspruche: Navita de ventis schildert die Schwierigkeiten des Vieh- und Fleischhandels vollständiger, als von andern geschehen ist, und man kann die Erfahrung des Verfassers, der von Franken und Schwaben redet, nicht verkennen. Der Aufsatz: Ita auidem vis est, verwirft alle Lagen, heft die gerechten Preise allein von der Concurrenz der Verkäufer, und scheint nicht zu bezorgen, daß es dabei jemals an Fleisch fehlen werde. Beyden Abhandlungen erkennt die Societät

tät das Accessit zu. Noch beweiset der Aufsatz: ubi a nob 1. 1. 1. unter andern, daß die Lagen jetzt nur den Schwächern nützen, und daß es besser seyn würde, das Fleisch nicht in öffentlichen Scharren verkaufen zu lassen, damit keine Verabredung über den Preis entstehen könne.

Nach entiegeltem Zettel fand es sich, daß der Verfasser der gekrönten Schrift ist: Herzogl. Württembergischer Kirchenraths: Expeditionsrath und Professor der Cameralwissenschaften an der hohen Carlsschule in Stuttgart, Johann St. Christoph Weisser. Er erhielt bereits 1785. den Preis über die Gewinnung der Gartenfrüchte auf dem Lande.

Verona.

Meyer.

Sopra il disegno e lo stile del sermon poetico Italiano, dissertazione dell' Ab. Gioach. Millas. 1786. 48 Seiten in Octav. Eine Epistel des Vinde monte an Banetti, und Banetti's Beantwortung derselben, die der letztere dem Abate M. zuschickte, um sein Urtheil darüber zu erfahren, waren der Anlaß dieser Bemerkungen. Sie enthalten nichts Unrichtiges, aber auch nichts Hervorstechendes, Neugedachtes oder glücklich Bestimmtes. Horaz scheint dem Werk. das vollkommenste Muster der Gattung, und er zweifelt ob jemand auf dem Parnas dem Horaz so nahe gekommen sey als Banetti. Glücklicherweise sind die Episteln selbst vorangesezt: deren erste, obgleich von kranker Hand geschrieben, sehr viel Anmuth hat; und deren zweyte, von etwas längerem Athem, die neuesten Namen der schönen Litteratur Italiens, nicht ohne Theilnahme zu erwecken, vorüberführt.

Haag.

Bei Hofse: Res suo gestas memoriae tradidit Carl. Gust. Schultze ab Alphenade, reg. Socie-

1936 Göt. Anz. 193. St., den 3. Dec. 1787.

Societat. litterar. Holmenfis. 295 S. Octav. 1787.
Eine Geschichte der europäischen Hauptrevolutionen
von 1750. bis 1763. Wir haben oft gedacht, wie
es sich wohl ausnehmen möchte, wenn ein Genie,
dem Manne gleich, der die bekannte Epitomen
rerum Germanicarum schrieb, nach einem unge-
fähr gleichen Plane die Geschichte uniers Zeitalters
schreiben würde. Der Verf. dieser Geschichte dürfte
vielleicht zwar großmüthig genug seyn, jenem groß-
sen Vorgänger die Palme zu lassen, weil weder
seine Schreibart jene lateinische Gleichförmigkeit
und Gewandtheit hat, wodurch sich der Verf.
jener Schrift als einen unübertreffbaren Nach-
ahmer von Tacitus bewies, noch sein Plan manche
der Vortheile zuließ, die jener so glücklich zu er-
greifen wußte. Doch gerade selbst auch wegen vie-
ler höchst gelungenen Stellen, wegen einer glücklich
getroffenen Auswahl von Begebenheiten, die hier
unendlich schwer ward, wegen mancher recht fei-
nen Charakterisirung verdient er gewiß, fast in eine
Linie mit jenem großen Vorgänger gestellt zu wer-
den. Von der eigentlich historischen Seite das Buch
zu lesen und zu prüfen, wo wir auch vielleicht hic
und da von der Meinung des Verf. abgehen zu müs-
sen glaubten, hatten wir nicht Muße. So ganz
beschäftigte uns während dem Lesen der sonderbare
Effect, den es macht, wenn man Begebenheiten,
die man hundertmal schon deutsch oder französisch
las, im Tone und in der Sprache eines alten latei-
nischen Schriftstellers erzählen hört. Es ist oft fast
lustig zu sehen, wie manche Theile der Erzählung,
blos durch diese Veränderung, in das unbedeutend
Summarische sich zusammensziehen, andere bis zu
einer gewissen Wichtigkeit sich erweitern.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1787.

Leipzig.

Ged.

Bey Reich: Ueber die Weiber. 1787. 300 S.
 Octav. Bey einem so viel umfassenden,
 und, seiner Natur nach, so veränderlichen
 Gegenstand kann nichts weniger befremdend seyn,
 als sehr von einander abweichende Urtheile der
 Beobachter. Auch wenn man annehmen dürfte,
 daß sie mit gleich hellem und tief eindringendem
 Blick, mit gleich reinen, von der Begierde, durchs
 Schneidende und Picante Sensation zu erregen,
 eben so sehr, als von fader Höflichkeit entfernten,
 Absichten, jeder seine Tugende oder Hunderte von
 Individuen, studiert hätten. Nämlich natürlich
 ist denn auch, wenn jeder sein Geesehenes für
 Natur und Reuel, und das, was andere gesehen
 oder zu sehen geglaubt haben, für Zufall und Aus-
 nahme hält. Die gegenwärtige Schrift verräth
 Kkkkkkkk sehr

sehr bald einen nicht nur scharfsinnigen, sondern auch mit mannigfaltigen Gesichtspuncten vertrauten Verfasser. Auch schränken sich seine mehrere Aussprüche einander so ein; daß man nicht nur veränderten Gesichtspunct, sondern auch veränderte innere Stimmung bey der Beobachtung oder Abfassung des Urtheils manchmal sehr deutlich gewahr wird. Ganz kann ihn Kec. nicht vertheidigen gegen den Vorwurf, manches doch zu allgemein und zu hart ausgedrückt zu haben. So muß wohl gleich der Grundsatß S. 6 auffallen, daß bey dem Theil des weiblichen Geschlechts, auf dessen Erziehung einige Sorgfalt gewandt wird, alles dahin abzwecke, den Keim der Idee früh zu legen, daß die Weiber der Mittelpunct, wo nicht der einzige Punct, sind, um den sich alles in der Welt dreht. Dies ist nicht Sprache der ruhigen Beobachtung; und gewiß sehr gefährlich für die Richtigkeit derselben müßte es seyn, wenn jemand unter der Voraussetzung dieses Grundlages sie ansehe. Eine der unverdientesten Beschuldigungen, die der Verfasser den Weibern macht, schien dem Kec. S. 172 die, daß die Schwärmereyen, die Schande unserer Zeiten, dem Einfluß der Weiber auf die Denkungsart der Männer einen großen Theil ihres Eingangs zu verdanken haben. Unstreitig aber hat der Verf. das Verdienst, viele der treffendsten Bemerkungen über das andere Geschlecht nicht nur schön, sondern auch so eingreifend, als wenigstens um einziger willen in unsern Zeiten wohl nöthig ist, vorgetragen zu haben. Hieher rechnet Kec. gleich die folgende, S. 7. Der lebhaftre Theil und die größere Anzahl der jungen Mädchen betragen sich, bis sie das 17te oder 18te Jahr erreichen, als übermüthige Beherrscherinnen der Welt. — Daher nichts schnippischer oder naseweiser, als die Mädchen

Mädchen in diesen Jahren. (Die Retorsion dieses Vorwurfs mag dem angegriffenen Theil, und die Untersuchung des zum Theil physischen Grundes dem Psychologen überlassen bleiben). Eine andere solche Bemerkung ist die, S. 147. "Kälter reifer Verstand, das Wesentlichste zur Erziehung, ist nicht (selten) die Gabe der Weiber. Sie wollen immer machen, handeln, wo man nur gehen lassen muß. Ungleich mehr Schaden ist sicher durch zu viel Thätigkeit in der Erziehung, als durch zu große Indolenz entstanden. — Sie sehen das Uebel recht gut, es reizt sie aber zu sehr." Doch des Auszeichnens besonders auffallender oder genau treffender Stellen müssen wir uns hier enthalten; und uns darauf einschränken, den Geist des Ganzen, so gut wir es mit wenig Worten vermögen, darzustellen. Die natürliche Bestimmung des weiblichen Geschlechtes bemerklich zu machen, und zu dieser die, mittelst unserer Cultur und Moden, hier mehr, dort weniger, im Ganzen aber immer sehr merklich abgeleiteten, Sitten zurückbringen zu helfen, ist unverkennbar die Hauptabsicht des Verf. Er verbindet deswegen mit eigenen Beobachtungen, obgleich nur einzelne und kurzgefaßte, doch reichhaltige, Resultate aus der Geschichte. Aus beyden folgert er, daß nicht durch herrschüchtige Anmaßungen, sondern durch Sanftmuth, Feinheit, Anhänglichkeit, treue Hülfe in der Beforgung der häuslichen Angelegenheiten und Verfüzung der Beschwerten des Mannes die Frau sich selbst und die Theigen zu beglücken bestimmt sey. Die größte Schuld der verzückten Bestimmung des Weibes liegt immer auf unserm Geschlecht. Wir sollten es dahin nicht haben kommen lassen; wir könnten, wir sollten dem Uebel wieder abhelfen. —

KKKKKKK 2 Das

Das Buch wird gewiß Gutes stiften. Ob es aber nicht noch mehr nuzen würde, wenn der Verf. hier und da sich mehr gemäßiget hätte; ob es nicht den Schaden stiften könne, daß manche der tadelwürdigsten Frauen, die sich in die feinen Distinctionen des Verf. nicht hineindenken kann oder mag, ihre Rechtfertigung in der allgemeinen Verdammung, oder auch hier und da in einer particulareren Entschuldigung zu lesen glaubt; ob nicht mißverständene Nachahmung des Tons, den der Verf. gemäht hat, in der Schriftstellerey nicht nur, sondern auch im Leben, von übeln Folgen seyn könne? Diese Besorgnisse sind dem Rec. das Buch hindurch manchnal entstanden, verschwunden und wieder gekommen. Eine derselben hat auch der Verf. gefühlt. Denn er giebt gegen das Ende eine derbe Lektion den jungen Thoren, die durch sein Buch sich verführen lassen möchten, dem andern Geschlechte (vielleicht einige selbst ihren Müttern und Schwestern) mit Spott oder Verachtung zu begegnen.

W. A.

Stockholm.

Intrüdes-Tal om Sten-Papper; hållet, för Kongl. Vetenskaps Academiens . den 7. Martii 1787 af ARVID FAXE, M. D. Kongl. Amiralitets Medicus vid Orlogs-Flottan, samt Affessor. Stockholm tryckt hos Lange 1787. 24 S. in Octav. Diese kleine Schrift ist sehr lezenswürdig, da sie umständlicher, als sonst irgendwo geschieht, den Nutzen und die Anwendung des von Hrn. F. erfundenen so genannten Steinpapiers aus einander setzt. Den ersten Gedanken zu dessen Verfertigung erweckte dem Hrn. Verf. die oft beklagte unangenehme Erfahrung, daß die Bekleidung der Kriegsschiffe leicht von Seewürmern ange-

angegriffen wird, und daß bey den mit Kupfer belegten Schiffen der Vitriol die eisernen Bolzen und Nägel verzehret, und das Holz beschädigt. Dieses zu verhüten schien eine Masse geschickt zu seyn, die sich in Platten oder Scheiben bilden ließe, im Wasser unaufslöslich, und beydes gegen dieses und den Seewurm undurchdringlich wäre. Und diese Eigenschaften fand der Hr. Verf. in einer geheimen Zusammensetzung mit Lumpen verarbeitet. Hernach ist er auf andere von denselben zu erwartende Vortheile gerathen, da er gefunden, daß dieses Papier allen Elementen einen merklichen Widerstand leistet. Wir haben schon des Versuchs mit einem hölzernen Haus erwähnt (Gel. Anz. 1786. St. 81.), das inwendig und auswendig damit bekleidet war und nicht verbrannte, obgleich eine Menge brennbarer Materien inwendig angezündet worden; welcher Versuch auch in Berlin mit eben dem Erfolg wiederholt worden ist. Woraus erhellt, daß dieses Papier weder flammet, noch das Feuer brennbaren Stoffen mittheilt. Daß es aber vom Wasser nicht aufgelöst werde, bestätigten, wie der Hr. Verf. sagt, unzählbare Versuche, und ein siebenstündiges Kochen in einem verschlossenen Kupfergeschire hat darauf nicht gewirkt, eben so wenig ein drey Monate fortdauerndes Reiben des Papiers in einem heftigen Wasserfall; auch kam ein Stück davon, das man an den Bogen eines nach dem mittelländischen Meer segelnden Schiffs angenagelt hatte, nach einem Jahr unverletzt zurück. Eben so dauerhaft ist es im Frost. In drey Jahren hat es in freyer Luft keine Veränderung erlitten. Die Solution von Eisen und Kupfervitriol vermehret dessen Festigkeit. Sieht man demselben einen Anstrich von Lein- oder

Rtttttttt 3 Cheer-

Theeröl, Theer oder einem andern Fett: so wird
 sogleich das Eindringen des Wassers verhindert;
 und eben dieses erfolgt durch einen Anstrich von
 Kalk oder Gips, oder die zum Anstreichen der
 Häuser übliche rothe Farbe. Diese erwähnten
 Eigenschaften haben hier bey dem Hrn. Verf. ver-
 schiedene Vorschläge zur fernern Anwendung ver-
 anlaßt: zur Mittelbekleidung solcher Schiffe, die
 mit Kupfer bedeckt werden; zur Belegung der
 Pulverkammern auf Schiffen, wodurch der Zutritt
 feuchter Dünste verhütet wird; zur Bekleidung
 solcher Stellen des Schiffs, die dem Feuer aus-
 gesetzt sind; zur Bedeckung der Hausdächer, wo-
 von auch wirklich in Carlsrona Gebrauch gemacht
 wird, woben die geringe Last, der wohlfeile Preis
 und der Schutz gegen Feuergefahr zur Empfeh-
 lung dienen; statt der gewöhnlichen Unterlage
 von Schilf und Eisenrath zu den Gipsdächern;
 zur Belegung der Fußböden; zur Bekleidung hölzer-
 ner Häuser an solchen Stellen, wo Feuergefahr ist,
 auch der Dachgemäcker selbst in steinernen Häu-
 sern. Die Masse scheint auch zu Büsten und man-
 cherley Verzierungeaen dienlich zu seyn. Ein beige-
 fügtes Kupfer giebt von der Belegung der Dächer
 und Häuser mit diesem Papier oder, wie Hr. F. es
 lieber genannt haben will, mit diesem künstlichen
 Schiefer, nähere Aufklärung, da man daraus die
 Ordnung der Scheiben unter einander und die Be-
 festigung mit Nägeln erkennen kann. Nach den
 verschiedenen Absichten läßt sich auch ihre Gestalt
 und Lage verändern. — Hr. Hjelm berechnet in
 der dem Hrn. Verf. von der Akademie der Wiss. er-
 theilten Begrüßung die Vortheile dieses Papiers
 zur Bedeckung der Hausdächer. Einhundert Qua-
 dratellen davon wiegen nicht mehr, als 422 Pfund;

von

von Eisenblech 1142 Pf.; von einfachen Brettern wenigstens 1150 Pf.; von Ziegeln 3600 bis 4800 Pf.; von Birkenrinde 400 Pf.; von Kupferplatten nach der neuen Verfertigung zu Westa 236 bis 327 Pf. Der Preis zu diesem Behuf ist auch weit mäßiger, als derjenige von andern Materialien: denn Hr. S. rechnet auf die 100 Quadrattellen Steinpapier nur 3 Spec. Reichsthaler, wofern man eine Quadrattelle davon für anderthalb Schilling kaufen könnte; Kupfer 31 bis 43 Rthlr.; Eisenblech 35 Rthlr.; Ziegeln 8 bis 9 Rthlr.; einfache hölzerne Hohlren 4 Rthlr.; Birkenrinde ohngefähr 7 Rthlr. — Die Proben, welche der Recensent jetzt vor sich hat, sind Scheiben, die 13 rheinländische Zoll lang, 10½ Zoll breit und 1 Linie dick sind. Aus einer schriftlichen Nachricht kann er noch hinzufügen, daß Hr. Feye jetzt wirklich eine Mühle zu Verfertigung dieses Papiers im Großen anlegt; die Gründung scheint viel zu nützlich zu seyn, als daß man ihm nicht noch fernere wirksame Unterstützung wünschen sollte.

Brüssel und Paris.

Essai sur l'histoire naturelle des roches, précédé d'un exposé systématique des terres et des pierres, auquel l'Académie Impériale des sciences de S. Petersbourg a adjugé le premier accessit, par M. de Launay. Vey le Maire und Cuschet. 1786. Octav. S. 150. Hr. v. L. fängt mit einer systematischen Eintheilung der sogenannten einfachen Erden und Steine, und einer ganz kurzen Beschreibung derselben an; die Eintheilung ist nach den fünf Haupterden, je nachdem nemlich diese oder jene im Stein das Uebergewicht hat; Hr. de L. legt dabey öfters die Zerlegung

rung unserer besten Scheidekünstler zum Grunde, und führt Beispiele aus Serbern, v. Horn, Linné, Wallerius, Cronstedt, Kirwan, Bergman und ihren Uebersetzern u. a. an; dieses ist noch mehr im Haupttheile dieses Werks, der nemlich von den Basen handelt, geschehen, wo auch Hr. v. Saussure (aber der zweyte Theil seiner Reisen noch nicht, noch viele andere meistens später erschienene Werke, die Hr. de L. zu seiner Absicht trefflich zu Statten gekommen wären) angeführt wird. Sehr richtig urtheilt Hr. de L. von der Bildung dieser Basen, und deren Folge, theilt sie auch nach dieser in *Roches primitives* und *secondaires*, und diese wieder in Breccien und Sandsteine ein, aber weiter verfolgt er bei der Eintheilung selbst ihr verschiedenes Alter nicht, sondern legt dabei wieder die sichtbaren Bestandtheile zum Grunde, von welchen derjenige, der den größten Antheil ausmacht, die Gattung bestimmt. Im Feldspat nimmt er außer Kieselthon- und Bitter- auch Schwererde (sollte diese wohl in allen seyn?) an. Kalkmergel in Kersfallen vom Pacherfollen bey Schennig. Der blos mit fester Luft verlegten Schwererde erwähnt Hr. de L. nicht. Die meisten runden losen Achatgeschlebe seyn Trümmer einer ursprünglichen Basen, deren Verbindungsmittel verwittert sey. Viele Körper können anfänglich durch ein vulkanisches Feuer entstanden, nachher verwittert, dann auf dem feuchten Weg wieder zusammengelegt, in Kersfallen gebildet, und dadurch so verändert worden seyn, daß man ihnen von ihrem ersten Ursprunge nichts mehr ansieht; so vielleicht manche Säulensteine und Porphyre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 8. December 1787.

Göttingen.

Die Preisaufgaben der kbnigl. Societät der
 Wissenschaften für die nächsten Jahre sind
 zum Theil schon vorher bekannt gemacht.
 Hauptfragen sind aufgegeben (i. G. N. 1786.
 S. 1970): Von der mathematischen Classe auf
 den November 1788:

Machinae hydraulicae (*funicularem* appel-
 lant) a Cel. Vera inventae, qua, funis infinito
 ope, aqua ad quamcumque altitudinem evehi
 potest, *Theoriam*, tum experimentis, tum
 calculo eruere; hacque stabili, optimum
 inde constructionis machinae modum deducere,
 simulque indicare usum, quem artibus prae-
 stare possit machina haec simplicissima.

Die Theorie von Hrn. Vera's Funicular-
 maschine, wodurch das Wasser auf jede gege-
 bene

Murray.
Bechmann
Spittler
Hegner.

benutzet gehoben werden kann, durch Versuche sowohl, als Rechnungen, zu entwickeln. Daraus ferner die vortheilhafteste Einrichtung der Maschine selbst herzuleiten, und zu zeigen, was für Vortheile diese so einfache Maschine den Künsten leisten könne.

Von der historischen Classe auf den November 1789:

De Vniversitatibus Germaniae litterariis earumque constitutione et conditione quaeritur, quas illa commutationes inde a Saeculo XIV. experta sit; quibusque modis, spatiis ac gradibus progressus eius ad perfectiorem statum metiendi sint; respectu partim ad interiorem disciplinam, partim ad institutionem litterariam, partim ad scientiarum et litterarum vicissitudines et profectus ab Vniversitatibus illis seu retardatos seu auctos et maturatos habito, cum effectu, quem cum ad civilem, tum ad ecclesiasticam rempublicam habuere.

Wie veränderten und vervollkommneten sich die deutschen Universitäts-einrichtungen seit dem vierzehnten Jahrhundert bis zur Stiftung der Universität Halle, sowohl in Beziehung auf Regierung der Gemeinheit, als im Gesichtspuncte litterarischer Anstalten: Wie wurden die Revolutionen der Wissenschaften selbst, in diesem Zeitraume, durch jene Einrichtungen veranlaßt, befördert oder gehemmt?

Runmehr von der physischen Classe auf 1790:

Quum plantarum vigorem et incrementa variis, quibus aer alluens scetet, effluvis multum adiuvari, item aliquando imminui et retardari compertum sit: quaeritur, *anne artificiali*

facili quodam aëris genere vegetatio stirpium promoveri possit, sive istud per aquam, qua rigantur, sive per atmosphæram, in qua versantur, admittatur? Quodlibet affirmetur, desiderantur experimenta, quæ rem evincunt, per partes propòita, eaque satis crebro et in iusta specierum varietate repetita. Eiusmodi auxilio etiam si stirpibus sub dio crescentibus aegrius subveniri posse videatur: multum saltem commodi illud promittit stirpibus in hypocaufto hortorum vel vaporario servatis cultisque, et spes affulget fore, ut exoticarum variarum flores in hypocauftis alias vel plane non, vel nonnisi post longas moras, comparentes evolvantur, et ut esculentæ variæ cultæ in vaporariis tam extra tempus consuetum suppetant, quam sapidiores et alendo corpori nostro magis idoneæ. Practici igitur usus rationem in quaestione solvenda esse habendam intelligitur.

Da die Erfahrung lehrt, daß das Gedeihen und der Wachsthum der Pflanzen durch verschiedene in der Luft, welcher sie bloßgestellt sind, befindliche Ausdünstungen sehr befördert, bisweilen aber auch vermindert und verzögert wird: so fragt die königl. Societät an,

ob man nicht durch eine künstliche Luftart die Vegetation der Gewächse befördern könne, es mag dieselbe nun durch das zum Begießen anzuwendende Wasser oder durch die Atmosphäre ihnen beygebracht werden.

Bejaht man dieses: so werden zuverlässige, umständlich erörterte, oft genug wiederholte und mit der gehörigen Abwechslung von Pflanzengattungen angestellte Versuche verlangt. Wofern auch die im Freyen wachsenden Pflanzen durch eine
 §IIIIIIII 2 solche

solche Erfindung nichts gewinnen würden: so verspricht sie doch viele Beyhülfe für diejenigen, die in den Gewächshäusern aufbewahrt oder auf Mistbeeten gezogen werden, und es läßt sich hoffen, daß dadurch die Blüthen mancher ausländischer Gewächse, die sonst in den Gewächshäusern entweder gar nicht, oder nur nach langem Warten, blühen, entwickelt werden können, und daß mancherley eßbare Gewächse, die man auf Mistbeeten ziehet, beudes außer der Zeit zu erhalten stehen und schmächter und nahrhafter ausfallen werden. Man erkennt hieraus, daß bey der Auflösung der Frage auf den practischen Nutzen des Gegenstandes gesehen werden müsse.

Oekonomische auf den Julius 1788. (schon S. N. 1786. S. 1972).

Ist es rathsam, bey einem hohen Preise des Getreides das Branntweinbrennen in einem Lande zu verbieten?

Auf den November 1788.

Welches sind die sichersten, und, nach der jetzigen Verfassung der deutschen Staaten, die leichtesten und wohlfeilsten Mittel, die Strafen wider Räubereyen und andere Gewaltthätigkeiten zu sichern?

Der Preis auf jede Hauptfrage bestehet in 30 Ducaten, auf jede ökonomische in 12 Ducaten. Unter den gewöhnlichen Bedingungen werden die Schriften für den Hauptpreis vor Ausgang des Septembers, gleichfalls für den ökonomischen Preis einen Monat vorher eingeschickt.

F. A. Jülicher.

Lingen.

Bey F. A. Jülicher: A. G. Camper's, Drosten von Eyndhoven etc. Abhandlung von den Krankheiten,

heiten, die sowohl den Menschen als Thieren eigen sind; ferner von den Krankheiten der Armen; der Reichen; der Künstler; der Gelehrten und der Geistlichen; von den Folgen der Schwelgerey; von den mannigfaltigen Nahrungsarten und dem Einflufs der verschiedenen Himmelsstriche; und endlich von der Vervollkommnung der Arzneykunst. Durchaus mit Zusätzen und Vermehrungen des Verfassers bereichert, und mit einigen Anmerkungen teutsch herausgegeben von J. F. M. *Herbell*. 1787. 160 S. in Octav, ohne xxxii S. Zueignung und Einleitung.

Das Original erschien bereits vor 2 Jahren in holländischer Sprache; und wurde von dem berühmten V. Hrn. P. Camper (der aus gutem Vorbedacht seines jüngsten Sohnes Namen auf den Titel setzen ließ), nur an seine Freunde vertheilt. Recht großer Dank gebührt daher dem sachkundigen Hrn. Ueberf. und Hausfreund des V. für die übernommene Bemühung, eine so wichtige als gemeinnützige Schrift auch unter uns allgemeiner bekannt zu machen. Ein Mehreres hier von ihrem Inhalt zu sagen, als was der Titel bereits anzeigt, dürfte Mißtrauen gegen unsere Leser verrathen. Daher wir nichts mehr hinzufügen, als die Versicherung, daß das eigne Lesen dieser einen Schatz von mannigfachen Kenntnissen enthaltenden Schrift keinen von ihnen unbefriedigt lassen wird.

Münster.

Den Fr. Chr. Heissing: Anweisung zum regelmäßigen Studium der Empirischen Psychologie, für die Candidaten der Philosophie zu Münster. Von Ferdinand Ueberwasser, Professor der empirischen Psychologie und der Logik. Erste Abtheilung. 1787. 280 S. Octav. Den Inhalt und

21111111 3

Keder.

das

das Unterscheidendste dieser Schrift machen größtentheils die ausführlich vorgetragene Erfahrungen oder Beispiele aus; wohlgewählte und gut vorgetragene Erfahrungen, wie sie als Grundlage psychologischer Theorien oder zur Erläuterung derselben verlangt werden können. Mit diesen Erfahrungen verbindet der Verf. Erklärungen der Begriffe, Folgerungen der Gründe und Bedingungen der Erscheinungen, Anmerkungen über besondere Fälle, Aufgaben zur Uebung und Hervorkommung der Seelenkräfte, entweder mit den Regeln des Verfahrens begleitet, oder dem eignen Nachdenken überlassen. So wird in dieser ersten Abtheilung, nach einer Einleitung, in welcher der Verf. den Begriff von empirisch-wissenschaftlicher Seelenlehre, im Gegensatz sowohl auf metaphysische Speculation, als auf gemeine unwissenschaftliche Kenntnisse, richtig darlegt, und überhaupt für sein Talent zur Beobachtung und zum Nachdenken sogleich ein gutes Vorurtheil erwecket, weiter gehandelt von den äussern Empfindungen, von der Wiederverweckung derselben, den Vorstellungen und Einbildungen, vom Erinnerungsvermögen (vorzüglich gut), vom Dichtungsvermögen, und bey dieser Gelegenheit von den Träumen (fast zu kurz), endlich vom Nitzgefühl (in möglichster Kürze, doch das Wesentlichste schön und gründlich zusammengefaßt). Nicht ganz deutlich hat sich der Verf. in der Einleitung S. 9. über den Grund der bey unvollständiger Induction entstehenden Allgemeinsage erklärt. Wenn man eine Eigenschaft, heißt es, die an mehreren einzelnen Dingen oder Fällen einer Classe gefunden ist, auf die ganze Classe überträgt, weil man weiß, daß das Nichtbeobachtete dem Beobachteten ähnlich ist &c. (Worinnen ähnlich?

lich? In der Eigenschaft, die der Satz allgemein annimmt? Aber dies weiß man nicht, sondern vermuthet es nur mit mehr oder weniger Grund. Der Grund dieser Vermuthung sollte hier aber eben angegeben werden. Und dies geschieht auch auf den beyden folgenden Seiten nicht deutlich und bestimmt genug. Doch der Verf. sieht hier auch nur noch in der Einleitung). Die innere Empfindung wird durch das Gefühl einer in der Seele unmittelbar entstehenden Veränderung erklärt. Ist es ausgemacht, daß die Veränderung unmittelbar in der Seele entsteht, nicht mittelst innerer Organe? Uns dünkt, mit Sicherheit könne die innere Empfindung von der äußern in der Grunderklärung nur mittelst des negativen Charakters unterschieden werden, daß sie nicht aus bekannten in die Sinne fallenden Theilen des Körpers entspringt. Auch hier finden wir wieder S. 156 das Urtheil, daß der Mensch, der im Traum eine schlechte That ohne Widerstand verrichten kann, die Grundsätze der Rechtschaffenheit wohl etwa in seinem Verstande gefasset, aber in eingewurzelte Empfindungen sie schwerlich verwandelt haben könne; wovon wir überzeugt sind, daß er gegen Theorie und Erfahrung streite. Ersteres darum; weil im Schlaf, so wie bey mehreren körperlichen Zuständen, ein Theil der Vorstellungen und Triebfedern, und so also auch ein solcher, der moralische enthält, bisweilen, wie durch eine Lähmung, unthätig ist. Anstatt: falsche Erdichtungen von rechten zu unterscheiden (S. 227), würde unwahrscheinliche von wahrscheinlichen wohl deutlicher seyn. Außer einigen wenigen Nachlässigkeiten in der Sprache, die der Verf. mittelst eigener Aufmerksamkeit gewiß selbst verbessern wird, ist dies alles, was wir bey die-

ser

1952 Göt. Anz. 195. St., den 8. Dec. 1787.

fer litterarischen Arbeit zu erinnern fanden; von deren Fortsetzung für die Beförderung einer gründlichen, fürs Leben und in andern Wissenschaften brauchbaren, Philosophie sich viel Gutes hoffen läßt.

Meyer.

Ohne Druckort

und ohne Anzeige des Jahrs: Epigrammi del Co. Carlo Roncalli. 101 Seiten in Octav. Dies sind nicht blos Epigrammen, wenigstens nicht blos im Geschmack des Martial, mehrere derselben drücken eine Empfindung aus, und einige verlieren sich bis zum Liedchen. Alle sind aus dem Französischen. Das Original steht ihnen zur Seite. In den gefühlvollen ist es oft außerordentlich glücklich erreicht, zuweilen übertroffen: mit den witzigen ist dies weniger der Fall. Sie wurden gemeinlich kürzer, und verloren hie und da eine Nebenbestimmung, durch deren Zusammenfluß allein, der an sich nicht außerordentliche Gedanke, etwas Auffallendes erhielt. So etwas läßt sich freylich leichter tadeln als selbst machen: und immer muß die feine Auswahl der Wörter, einen vortheilhaften Begriff von dem Geschmack des Nachahmers erwecken.

Precht.

Leipzig.

Daselbst ist von Hen. D. Hofmann's historia salicam illustrata (J. G. A. 1786. S. 1759) nun auch das vierte Heft, oder das letzte Heft des ersten Bandes, mit den Platten XVII—XXIV. erschienen; auf diesen sind die Weidenarten myrsinites, herbacea, caprea, aurita, so wie Zweige der monandrae, triandrae, vitellicae und albae mit aller Treue abgebildet, so wie in dem damit ausgegebenen Texte die beyden ersten Arten beschrieben.

in so viel Unterrichtendes und Lehrreiches zur Bildung des Geschmacks enthalten wäre. Selbst in der Bestimmung der Anätze gehet das deutsche Werk wenigstens den bekannten antiquarischen Werken vor. Schriften dieser Art haben freylich die Italiäner mehrere; aus diesen und andern ist La Lande, welchen Hr. Volkmann verdeutschet hat, zusammengestellt. Allein jene sind mehr Nomenclatur, mit Urtheilen ohne Gründe, oft einseitigen und partheyischen Urtheilen. Man hat wieder Bücher über die Künste, welche Lehrbücher seyn sollen; ihr Nutzen bleibt aber dadurch eingeschränkt, daß zu den Lehren, Urtheilen und Kritiken, die Beläge fehlen. Der Hr. Verf. dachte sich ein lehrreiches Werk, welches beides vereinigte, und für den Liebhaber der Kunst eine praktische Anweisung seyn könnte. Er beschreibet die Kunstwerke in Rom, alte und neue, und beurtheilet sie; schaltet aber dabei an bequemen Stellen die Belehrungen und Erläuterungen über Hauptstücke und Gegenstände der Bildhauer- und Malerkunst ein. Unser V. gieng so gut vorbereitet nach Italien, als wenige Reisende; ihn begleitete dabei ein Enthusiasmus für die Künste, ein Gefühl des Schwerm, mit dem seine ganze Seele durchdrungen war; er sah die beträchtlichsten Galerien in Deutschland, Frankreich und Italien, und endigte mit Rom. Um wie vieles ist nun unsern Landsleuten, die nach Rom reisen, die Erreichung der Absicht erleichtert! sie lernen voraus, was sie in alter und neuer Kunst Vorzügliches dort antreffen, wie fern und warum es vorzüglich ist, und werden dabei voraus auf die großen Grundstücke der Kunst geleitet, die ihnen hier, meistens sehr faßlich, dargelegt werden.

Mit

Mit überdachtem Plan macht Hr. v. K. den Anfang mit dem Palast Farnese, weil hier die Werke der Caracci dienen können, das Auge an Richtigkeit, und an den großen Stil der Zeichnung zu gewöhnen; das Gefühl der Schönheit zu entwickeln, führt er in das neue Pio Clementinum und den Vaticanischen Palast; hierauf in das Capitol und Museum Capitolinum; in den Palast Borghese und die Villa Borghese: womit sich der erste Band S. 340 endigt. Im zweyten auf 320 S. folgen die Paläste, und noch bis in die Hälfte des dritten Bandes; dann die Kirchen, und noch einige öffentliche Plätze und Gegenden um Rom. So trocken und ermüdend sonst Verzeichnisse von Gemälden und Statuen zu seyn pflegen und ihrer Natur nach, so gut wie Wörterverzeichnisse, es seyn müssen: so zieht doch hier die gute Auswahl dessen, was verdient, daß man dabey verweile, die anschauliche Darstellung, das Gefühl des Verf. und die Gründe, die er davon zu geben sucht, die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich. Der Stil ist der Stil eines Mannes von Gefühl und Geschmack; bey dem eine schulgerechte Genauigkeit nicht verlangt wird; aber kräftig und bildend ist er. Vor allem aber erwecken den Leser, den die Anführung von Reichen Kunstwerken bald ermüden müßte, die eingestreuten Digressionen über Hauptstücke aus der Kunstlehre, die allgemeinen Betrachtungen über wichtige Gegenstände der Kunst, auch aus der Lehre des Alterthums. Ueberall hat der Verf. das Beste, was er gelesen und gehört hatte, gewählt, und durch das Individuelle der Anwendung sich eigen gemacht. Dergleichen ist I. Band S. 13, 14 der Unterschied zwischen malerischer und dichterischer Erfindung; S. 20 die Mißbilligung des bewundernswürdigen Einfalls

M m m m m m m 2 von

von Caracci, auf den Schuh der Venus eine Schrift zur Erklärung des Werks zu setzen, S. 31 über die gehäufte Figuren an Kunstwerken, insonderheit der Bildnerey. Dem Verf. gefällt der Gedanke, daß der Apollo im Belvedere die aufgehende Sonne sey, Phoebus, der seine ersten Strahlen schießt. Man sieht auch aus diesem Beispiel, wie wenig Sicherer bey der Symbolik ist; die Fabel hat mehr sichern Halt. S. 85 Bildhauerey sollte nur für den Ausdruck der Schönheit in Ruhe bestimmt bleiben; Schönheit der Formen kann sie in Vollkommenheit liefern; aber Malerey hat einen größern Umfang: hier kömmt Handlung, Ausdruck, Zusammenstellung hinzu: die Ausführung hievon verdient II. B. S. 33 und folgenden nachgesehen zu werden. Colorit des Titians, und vom Colorit überhaupt I. B. S. 271. Ueber die Plafondmalerey verschiedene Bemerkungen bey der genauern Analyse des Plafonds in den Logen des Vaticanus, und des Plafonds von Mengs in Villa Albani. Correggio, und bey ihm vom Hellbunfel. Bey der Ambrosianischen Hochzeit wird von der Malerey der Alten II. B. S. 164 billig geurtheilt; die Alten waren mehr für schöne Formen der einzelnen Figuren besorgt, als für Dramatisirung derselben, (sie in Handlung, und mehrere in übereinstimmende Handlung, zu setzen). Daß aber die Vorstellung von den Monochromen S. 178 überall zutreffen dürfe, zweifeln wir. Nic. Poussin, und bey der Veranlassung, über das Costume, sehr vernünftig; und an einer andern Stelle, bey dem Tode des Germanicus von Poussin, über den vom Künstler gewählten Zeitpunkt der Handlung.

Im dritten Bande (auf 378 S.) gleich im Anfange bey dem Giustinianischen Palast, ist die Frage

Frage über die Zwecke der Bildneren und der Malerey neu aufgestellt, und für den Kenner hinlänglich aus einander gesetzt. Das Sittlich-Gute kann den Künstler in der Wahl seiner Sujets nur leiten, aber nie bestimmen; er muß wählen, was in seiner Kunst am meisten durch Anschauen wirken kann. Der Schauende gewinnt Dauerhaftigkeit eines angenehmen Anblicks, die die Natur nicht geben kann. Verfeinerung der Sinne und der Einbildungskraft bringen am Ende auch sittliche Folgen. Unter den eingehochtenen Bemerkungen sind folgende: Wahrheit des Costume in der Bekleidung auf öffentlichen Denkmälern kann keine Erforderniß werden; bildende Kunst soll nicht Uebertreiferin des Historisch-wahren, mit Verlust ihres Wesentlichen, Schönheit der Formen, seyn. Ideen aus einem Volksbuch, aber nicht aus Virgilien und Homeren, muß der Maler wählen, (ermüßte denn für Kenner jener Dichter arbeiten wollen). Dramatische Dichter würden dem Künstler interessantere Sujets darbieten: aber es treten andere Schwierigkeiten ein. Hemsterhuisens zugespitzte Behauptung von dem, was er bey Skizzen aus der reproducirenden Kraft der Seele ableitet, wird gründlich beurtheilt. Nicht die Einbildung spannen, sondern sie durch den Anblick ausfüllen, soll die Malerey; drum taugen die allegorischen Gemälde so wenig. Gut sind bey dem Plafond mit der Fabel der Psyche in der Karnesina die Unbequemlichkeiten, welche ein progressives Gemälde drücken, bemerkt: (Nur dürfte dagegen die Einteilung in beschreibende und handelnde Darstellung auch ihre Unbequemlichkeiten haben; ein beschreibendes Bild wäre kein Bild). Die Ursachen des Verfalls der Künste richtiger angegeben, als gemeiniglich geschieht; eben so über die Malerey

akademien. Vom Kirchenstil in der Sculptur und seinem Unterschied von dem alten griechischen weitläufig, mit Aufsuchung der Gründe: einige darunter, welche die Alten betreffen, dürften sich bestreiten lassen. Auch so, über den Kirchenstil in der Malerei. Ueber musivische Gemälde mit Freiheit geurtheilt, und so, wie wir glauben, daß man davon denken muß. Das Grabmäler vor andern Denkmälern Cignes haben. Wie die Vorstellung von den Teufeln veredelt werden könnte. Aber daran zweifeln wir, daß ein Adler, der aus dem Buche aufsteigt (wie an dem Grabmal zu Rom der Adler aus dem Sarge aufsteigt) je eine gute Allegorie abgeben dürfte: aus aufgeschlagenen Büchern fliegen keine Vögel heraus. Von dem Tone und der Harmonie der Farben.

An den Orten, wo eine Reihe Werke großer Künstler aufbewahrt werden, schickt der Verf. eine allgemeine Einleitung über den Stil, Charakter und Verdienst des Künstlers voran: so, von Raphael, Michel Angelo, Mengs; und in der Folge von Giorgione, Tintoretto, Paolo Veronese, Tizian, Correggio, Guido Reni, il Guercino, Leonardo da Vinci, Domenichino, und den andern bekannten großen Meistern, auch in der Bildhauerkunst, als Algardi, Bernini, Franz Luesnot. Aber den Hauptnutzen muß das Buch stiften, und eben dadurch zur Bildung des Geschmacks vorzüglich wirken, daß die großen berühmten Stücke alter und neuer Kunst sorgfältig analysirt werden, und daß überall Grund des Gefallens und des Mißfallens aufgesucht und entwickelt ist, selbst an einer Cecilia und der Magdalena von Guido Reni. Ueber mehrere Gegenstände der Kunst und über verschiedene Antiken fand der Rec. seine Gedanken beschäftigt und erweitert, über andere erhielt er neue

neue Belehrung und Erläuterung; Laocoon ist nicht von der Schmei durchdrungen, sondern mit seinem eignen Leiden beschäftigt. Der Kopf am kühnlichen Richter ist zwar gebrochen, gehört aber allerdings zur Statue; und so bestärkt sich die Vermuthung, daß es ein Barbar ist, der ehemals zu einem Tropäum gehörte. S. 227 im I. B. ist eine feine Vermuthung, daß die Köpfe mit reihenweise liegenden Locken vielleicht Ringersstatuen sind. Ein Paar Diadumeni (S. 226, 231), auch Ringer. Im Museo Pio Clementino, in Villa Albani, liest der Antiquar mit Vergnügen nähere Nachrichten von einigen weniger bekannten Stücken. Ueber die Gruppe der Niobe ist eine beurtheilende Nachricht eingeschaltet II. B. S. 137 f.

Paris

Heyne

Recherches historiques sur les Maures et Histoire de l'Empire de Maroc par Mr. de Chenier, Chargé des Affaires du Roi auprès de l'Empereur de Maroc. 1787. gr. Octav. To. I. p. 424. To. II. p. 476. To. III. p. 564. Die große Erwartung, welche die Ankündigung des Werkes veranlaßt, bestimmt die Einsicht selbst dahin: Der größere Theil ist Compilation, und diese zwar von verschiedenem Werthe; der wichtigere Theil besteht in einigen Stücken des dritten Theils, worin vom gegenwärtigen Zustande die Rede ist. Hr. Chenier, bewogen durch die Stelle, die er bekleidet, forschte für sich dem ältern Zustande der Mohren (Mauren) nach, und ward von Zeitraum zu Zeitraum bis in die frühesten Zeiten zurückgeführt. Es scheint nicht, daß er für irgend eine Periode vorzügliche Hülfsmittel oder Gelehrsamkeit besaß; und ist also weit unter dem dänischen Werke über Maroc und Res von Hrn. Höst, dessen

sen Vergleichung mit dem gegenwärtigen Werke wir wohl von einem andern Recensenten wünschen, der Beruf und Mühe dazu hätte. Wir schränken uns bloß auf die Anzeige des Inhalts des Werks vom Hrn. Chenier ein.

Nach einer Einleitung von 60 Seiten enthält der erste Band das alte Mauritanien vor und nach den Carthagern, unter den Römern, Gothen, Griechen; aus den gewöhnlichen Geschichtsbüchern zusammengezogen, ohne eigne Forschung, so viel wir sehen. Dennoch bieten sich neue Gesichtspuncte dar, wenn man die Röm. Geschichte nach einzelnen Provinzen studirt; die traurige Betrachtung dringt sich überall auf, wie unnatürlich die Menschheit, und wie verderblich große Reiche sind. Hern nahmen die Mauren die Araber auf, welche sich, bei dem Vordringen der Mohamedischen Araber, nach Westafrika flüchteten: Sitten und Religion kamen mit ihrem Klima mehr überein; noch geneigter machte sie die Erbitterung gegen die grausamen Verdrückungen der christl. Barbaren von Byzanz. Die erobernden Araber folgten nach; erst unter dem Chalifen Omar fiel Aegypten in ihre Hände (nach C. G. 640.) und Amru schickte von da den Osba nach Barka; unter Dymian rückte Abdallah weiter vor, und drang in die Provinz Afrika ein seit 643. Unter dem Chalifen Abd-el-melek 697. brach der Strom aufs neue durch; nun verbreitete er sich über ganz Westafrika, und in kurzem über Spanien. Der Verf. schaltet hier die Geschichte von den Arabern, von Mohammed, von den Chalifen ein: bringt nichts, als das Summarische von der Eroberung von Afrika bey; desto umständlicher erzählt er die Eroberung von Spanien. Der zweyte Band führt die Geschichte der Moha-

medas

medaner in Spanien fort, seit dem Jahr 1097, da Joseph Ben Luffein, König von Marok, von den Königen zu Grenada, Almeria, Jaen und Murcia zu Hülfe gerufen ward, bis herunter auf die gänzliche Vertreibung der Mohammedaner dießseits der Meerenge. Hätten die Könige von Castilien statt anderer unnützen Eroberungen sich damals der ganzen Nordküste von Afrika bemächtigt: welche ganz andere Gestalt müßte Europa erhalten haben! und was würde Spanien selbst geworden seyn, wenn es statt des nachtheiligen Amerika im Besitz der beiden Küsten des Mittelmeers sich sähe! Nachlese zur Geschichte der Mauren bis zur gänzlichen Vertreibung aus Spanien durch das Edict von 1609. Eroberungen der Portugiesen auf der Westküste von Afrika, von der Eroberung von Ceuta 1415. unter Johann I. an.

Der dritte Band ist beträchtlicher: er fängt mit der physischen und politischen Beschreibung vom Reiche Marok an; die Verfassung; die Geschichte der Beherrscher nach den Dynastien der Morabethun, die auf die Familie der Edris folgten, der Moahedin, der Ben merini, der Sherifs aus dem Hause Merini, und der Sherifs aus dem jetzt herrschenden Hause, von Muleo Sherif an, insonderheit des jetzt regierenden Sids Mahomet. Ueberhaupt läßt sich von der Geschichte von Fez und Marok so viel sagen: Von dem ältern Zustande weiß man nichts Genaues; wahrscheinlich lebten die Nomaden in Westafrika in ihre Stämme vertheilt. Der Einbruch der Araber und ihrer Religion in das nördliche Afrika, in Mauritania, veranlaßte die ersten Reiche. Diese wurden durch Schwärmer und Secten gestiftet, sowohl fremde, als einheimische. Edris, als Abkömmling von Ali, und Flüchtling, stiftete die erste Dynastie

M m m m m m 5 in

in der andern Hälfte des achten Jahrhunderts zu Fez; sein Geschlecht ward im zehnten Jahrhundert durch andere Schwärmer vertilgt; der Name ist uns noch in Ehren durch den Sherif el Edeiffi, unter dem Namen Geographus Nubienjis bekannt. Auf diese folgten die bereits angeführten Dynastien. Aber die ganze Geschichte bietet, wie alle Geschichte von Reichen, die in Barbarey und Aberglauben, ohne eine politische Verfassung zu erhalten, entstehen und rohe Despoten zu Beherrschern haben, wenig dar, was unterhaltend oder lehrreich seyn könnte. Reihen von Revolutionen auf ähnliche Weise, mit Tollkühnheit und Treulosigkeit ausgeführt. Die Religion Mohameds kann nicht anders, als Despotismus einführen und ihn unterhalten; bey der Unwissenheit, in welcher jene Völker leben, bey der Strenge von Fasten, in dem heißen Clima, ist aufbrausender Fanatismus leichter erweckt, als irgendwo. Nun kommt zu allem das Uebel, daß die Thronfolge durch kein ausdrücklich Gesetz, oder Herkommen (alle Gesetze sind religiöser Art), festgesetzt ist. Bey der großen Zahl von Prinzen ohne Erziehung, welche mit Statthalterschaften versorget, und gleich in den Jahren der Leidenschaft zu aller Unterdrückung der Unterthanen angeführt werden, läßt sich keine ruhige, gesicherte Regierung erwarten. Sidi Mahomet hat viel gute Eigenschaften und Einsichten. Klüglich wußte er die Miliz der Schwarzen von 100,000 auf 15,000 herabzusetzen, welche Muley Zimael ins Land gezogen hatte, und die eben so gut, wie die Miliz in Aegypten und anderwärts, sich der Regierung hätte bemächtigen können, hätte sie je ein Haupt gehabt. Wichtig bemerkte er, daß durch Beförderung des Handels mehr, als durch Seeräuberey zu gewinnen sey, und

und machte auch einen guten Anfang. Allein bald beschwerte er den Handel mit Zöllen und Auflagen. Da dieser zu sinken anfing, wollte er ihm, wie auch wohl christliche Prinzen den Einfall gehabt haben, dadurch aufhelfen, daß er den Handel selbst führte. Die bekümmerten Verwüstungen der Saaten durch die Heuschrecken, vorzüglich in den Jahren 1778. und folgenden, zog eine unglaubliche Entvölkerung nach sich. (Auch hier war das einzige Mittel, den Heuschrecken zu steuern, daß man meilenlange Gräben zog, und diese mit glattem Schilf ausfüllte). Die verschiedenen Handelsverhältnisse zwischen den europäischen Staaten und Marok machen das letzte und wichtigste Kapitel aus. Frankreich ist der einzige Staat, der einen wirklichen und vortheilhaften Handel mit Marok treiben könnte. Andere Mächte sichern bloß durch die Verträge ihre Schifffahrt.

Venedig.

Letteratura Turchesca dell' Ab. Giambat. Toderini. T. I. 1787. 152 S. in Octav. L. lebte vom October 1781 bis zum May 1786 in Constantinopel, als Hofmeister bey dem Sohne des Venetianischen Botschafters, und hat es sich sehr sauer werden lassen, den Gegenstand seines Buches zu beleuchten. Zwar wird man bald gewahr, daß ihm die Eigenschaft fehlt, ohne welche ein Deutscher sich schwerlich an ein solches Unternehmen gemacht haben würde, Sprachkenntniß. Er gebraucht die vorzüglichsten europäischen Schriftsteller in diesem Fach, er besitzt einige arabische und türkische Handschriften, aber er geräth offenkundig, daß er sich diese überlegen ließ. Man sieht nirgends auf eine Ahndung orientalischen Geistes; und hört vom Anfang bis zu Ende den gutherzigen

Meyer.

gen Sohn der adriatischen Meeresstadt, der, weil er selbst leicht zu befriedigen ist, sich Wunder einbildet, wie vergnügt seine Leser seyn müßten. Dennoch hat diese, freylich weit umständlicher und systematischer angelegte, und auf Herbelot gestützte Arbeit, unverkennbare Vorzüge vor der des verdienten Verfassers Donado, die fast unter dem nemlichen Titel, hundert Jahre früher (1688) an dem nemlichen Ort gedruckt ward. Es ist traurig, daß man nicht sagen darf, die türkische Nation habe einem so langen Zeitraum verhältnißmäßige Fortschritte gemacht. Noch immer sind bey ihr Gottesgelahrtheit, Rechtswissenschaft und speculative Weltweisheit, durch Bande verbunden unter denen die letzteren erliegen. Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, entbehren des Lichtes das ihnen in Westen zu Theil ward. Spät und selten wird ein abendländisches Buch übersetzt. Die Ausübung der Zergliederungskunst ist Sünde. Mustapha III. schätzte die Arzneiwissenschaft. Spdenham's Schriften und Boerhaave's Aphorismen sind türkisch ka. Auf Befehl Achmet III. machte man sich an die gesammten Werke des letztern, mit seinem Tode stockte die Uebersetzung. Lady Montague brachte die Einimpfung der Blattern aus Constantinopel nach England, aber sie lernte sie dort, wie L. glaubt, vielmehr von den Griechen, Armeniern, vielleicht von den Franken selbst, als von den Türken; bey denen, wie sehr sie auch Voltaire des Geantheils wegen erhebt, ein Gebrauch zu jenen Zeiten gewiß äußerst selten war, den noch jetzt der große Haufen der Nation, als Beleidigung des Schicksals und der Religion verabscheut. Die asiatischen Türken denken anders, und Circassien ist wahrscheinlich das Land seiner Erfindung. Die meisten Schreiber
künstler

Künstler dieser Gegenden verlieren sich in die Irre-
gänge der Goldmacheren. Seit einiger Zeit fängt
man an die Schiffahrt wissenschaftlich zu studiren,
und Fort's gute Lehren zu nuzen. Mit der Stern-
kunde weiß man sich viel, doch ist noch immer
Sterndeuterey damit vereinigt, welche, trotz dem
Auspruch des Korans, der alle die sie treiben
Lügner nennt, eine Lieblingsbeschäftigung bleibt:
so daß sogar der Hof, freylich wie L. vermuthet
nur zur Beruhigung des Volks, einen Astrologen
besoldet, ohne dessen Berathschlagung kein wichti-
ger Schritt geschieht. Die Auslegungskunst der
Träume steht in großem Ansehn. In der Dicht-
kunst schwelet man von den Schätzen der reicheren
Araber und Perser. L. thut in dem Abschnitt
dardber etwas ähnliches, und begnügt sich größtens-
theils Stellen aus Kevicfy und Jones auszuhe-
ben. Er beschließt diesen Theil mit einigen
Nachrichten von der Musik.

Edinburgh und London.

Dep C. Elliot, L. Kay und Compagnie: Ob-
servations on poisons, and on the use of Mer-
cury in the cure of obstinate dysenteries. By
Th. Houston, M. D. etc. A new edition; with
additions, amendments and an appendix. 1787.
95 Seiten in groß Octav.

Der ersten Ausgabe dieser nützlichen Samm-
lung gedachten wir bereits (S. A. 1786. S. 513);
und daß diese neue Ausgabe nicht unbedeutende
Zusätze erhalten hat, das giebt die Verglei-
chung der Seitenzahlen schon zu erkennen. Nur
einige davon zur Probe. Er habe in drey Fällen
sehr hartnäckiger kalter Fieber völlige Gene-
sung der Kranken (es waren Matrosen) erfolgen sehen,
nachdem jeden andern Abend ein Quentzen Queck-
silber-

silberfalbe eingerieben, und damit bis zu einem anfangenden gelinden Speichelfluß fortgeföhren wurde. Ein Schiffswundarzt faßte den fürchterlichen Entschluß, durch ägenden Sublimat seinem Leben ein Ende zu machen; und von 6 Quentchen, die er sich mit einem Glas Wasser zum Zusrinken bereitet hatte, verschluckte er wirklich eine halbe Unze. Unmittelbar auf die rasche That folgte die empfindlichste Reue; zum größten Glück nicht zu spät, denn bey gehöriger Behandlung, vorzüglich mit einer Auflösung von Weinsteinalz in sehr großen Dosen, wurde er in 8 Tagen so weit wiederhergestellt, daß er bald darauf das Hospital gesund an Leib und Seele verließ. (Einen ähnlichen Fall erzählt Akenfide G. A. 1764. S. 869 ff.). Wie lange das Blattergift, in Impffäden aufbewahrt, sein Ansteckungsvermögen behalte? Die Materie war 14 Jahre alt, mit der zu zwey verschiedenen Zeiten die Einimpfung vergebens versucht wurde. Der Professor Batt zu Genua habe in einem Fall gute Wirkungen von Hill's oder Drmfirk Pulver gegen die Hundswuth gesehen; so wie auch die von freyen Stücken entstandene Wasserscheu zweymal an einer italiän. Sängerin Racharini beobachtet: die beyden Anfälle kamen im Monat Junius der Jahre 1784. und 85, und dauerten jedesmal 24 Stunden. Ebenerselbe wurde von einem Mann um Rath gefragt, der vor wenigen Stunden 5 span. Fliegen gekauet und verschluckt hatte. Ein Aderlaß, vieles Del und Milch mit dem äußerlichen Gebrauch von Campher hoben alle daher entstandene Beschwerden in kurzer Zeit. Ein anderer, der ohngefähr 1 Quentchen Scheidewasser genommen hatte, war nicht so glücklich; er starb, aller schleunig angewendeten Gegenmittel ohngeachtet, nach 40 Stunden.

Leipzig.

Leipzig.

L. J.
 Predigt bey Einführung der Allgemeinen
 Beichte in Herbst; nebst drey hernach gehaltenen
 Vorbereitungsgeden, von C. F. Simenis
 1787. in Octavo S. 112. Das Unschickliche, Gefährliche
 und Schädliche der in vielen lutherischen Ländern
 immer noch üblichen Privatbeichte kann man schwerlich
 deutlicher, ordentlicher und gründlicher vorgestellt
 finden, als es in dieser in aller Absicht vorzüglichsten
 Predigt geschehen ist. Die kurze lehrreiche Erzählung
 der Geschichte des Beichtwesens; die Klarheit und
 Bündigkeit in Entwicklung der größern Schicklichkeit
 und Nützlichkeit einer allgemeinen Beichte; die wahre
 und treffende Erklärung der Störungen, welche durch
 die Privatbeichte verursacht, und des Aberglaubens,
 welcher dadurch veranlaßt und fortgepflanzt wird;
 die musterhafte Verbindung des Nachdrucks und
 Würde mit Bescheidenheit und Ruhe; dann die edlen
 Gefinnungen, welche den ganzen Vortrag beleben:
 das alles hat dem Recensenten eine der lebhaftesten
 Freuden erweckt; durch die Vorstellung, welcher ein
 wahrhaft-ewangelischer Lehrer der Verfasser sey,
 und wie viel ewiger Nutzen durch einen solchen
 Mann gestiftet werde. Schon lange wünschte der
 Rec. die Abschaffung der Privatbeichte; aber auch
 zugleich die Substitution eines schicklichen Surrogats.
 Denn wird nur alles bloß auf die allgemeine Beichte
 eingeschränkt, so stehet zu fürchten, daß der
 genauere Zusammenhang des Predigers mit der
 Gemeinde geschwächt, und seine Wirksamkeit
 auf diese vermindert werde. Ein unaussprechlicher
 Schade! In den Vorbereitungsreden lebt eben
 der ewangelische Sinn. Wächten alle unsere
 Prediger aus dem Geiste und in der Sprache reden!

London.

1968 Bist. Aug. 196. Et., den 8. Dec. 1787.

Heyne.

London.

.. Librorum impressorum qui in Museo Britanico adservantur Catalogus. Vol. I. II. 1787. Fol.
Diese herrliche Nationalstiftung besteht, die Naturalien und Alterthümer ungerechnet, vorzüglich in Münzen und Handschriften. Von diesen letztern sind schon Verzeichnisse vorhanden, insonderheit über die Harleian MSS. (Folio 2 Bände 1759.). Die Sammlung der gedruckten Bücher ist, so wie jene, aus verschiedenen Sammlungen zusammen erwachsen; etwas Vollständiges oder Planmäßiges läßt sich also nicht erwarten. Das Verzeichniß hat blos die Mühe des Zusammenschreibens, vielleicht nach den einzelnen Catalogen, zum Verdienst; die Bücher sind nach dem Alphabet verzeichnet, und der Gebrauch davon ist blos zum Nachsehen für den, der wissen will, was er auf der Stelle zu suchen hat; sonst thut es weder dem Litterator, noch dem Bibliographen, einige Gnüge, da die Titel, zumal von alten Büchern und seltenen Schriften, weder genau, noch mit Einsicht abgefaßt sind. Man sehe z. B. den Artikel Virgil. Horaz.

Neyer.

Parma.

Discorso academico letto nella reale Accademia Fiorentina dell' Ab. Giulio Perini. 1786. 39 Seiten groß Quart. Der Gegenstand dieser Rede sind die Vortheile, welche der Adel sich selbst und den Künsten und Wissenschaften gewähren kann, wenn er sich mit ihnen beschäftigt. Gründe dafür ließen sich in jedem Lande aufzuden, aber an glücklichen Beispielen dazu ist Italien vorzüglich reich.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1787.

Göttingen.

Bei Vandenhoeck & Ruprecht: J. D. Michaelis
Einleitung in die göttlichen Schriften
des Neuen Bundes. Erster Theil, vierte sehr
vermehrte und veränderte Ausgabe. 874 Seiten
in Quart. 1787.

Mit eben dem Fleiß und der Sorgfalt, womit
der Verf. die vorigen Ausgaben immer vollkom-
mener zu machen suchte, ist auch die gegenwär-
tige gearbeitet, und sie unterscheidet sich in man-
chen wesentlichen Stücken noch mehr von der drit-
ten, als diese von einer der vorhergehenden. Es
sind nicht nur viele Zusätze, Berichtigungen und
genauere Bestimmungen hinzugekommen, sondern
auch mehrere Abschnitte gänzlich umgearbeitet wor-
den, wo fortgesetzte Untersuchung und Gebrauch
der neuern Hülfsmittel und Entdeckungen, vorzüg-
lich

Lychjen

lich in dem kritischen Theil, die Einsichten und Urtheile des Verf. anders bestimmen. Mit Vergnügen bemerkt man, wenn man die vier Ausgaben unter sich vergleicht, die Fortschritte, die die Kritik und Interpretation des N. T. seit 1750, wo die erste Ausgabe erschien, in Deutschland gemacht haben, wovon dieses Werk gewissermaßen als ein Maßstab angesehen werden kann. — Alle kleinern Veränderungen und Zusätze der gegenwärtigen Ausgabe anzuzeigen, würde un Zweckmäßig seyn; wir können nur einige der erhebzlichsten berühren. S. 13. von der Inspiration N. T. zeigt der Verf., was er auch schon in andern neuern Schriften geäußert hatte, daß durch die Annahme, daß die historischen Theile N. T. nicht inspirirt seyen, nicht nur nichts verloren werde, da die Autorität der Reden Jesu und der Apostel dieselbe bleibt; sondern vielmehr gewonnen werde, bey der Vergleichung der Erzähler unter sich. (Nec. möchte hinzusetzen, bey der Erklärung mancher Stelle aus der Sprache und Vorkellungsart der Zeit). Es sey kein Grund (S. 15.), die Erzählungen des Marcus und Lucas für inspirirt zu halten, selbst wenn man annimmt, daß erstere auf Petri Befehl aufgeschrieben und von ihm bestätigt sey. Sehr viele Bereicherungen hat der ganze Abschnitt S. 20 flg. von der Sprache N. T. erhalten. Wir zeichnen nur aus S. 29. eine Erklärung aus, die wegen ihrer Neuheit uns vorzüglich aufgefallen ist. *πορεια* Ap. Gesch. 15, 20. erklärt der Verf. durch Fleisch vom Fleischmarkt, oder aus der Garfüche, und beweist dieses aus einer Stelle des Pollux, Onom. IX. 34. wo das verwandte *πορεια* vorkommt, das ebenfalls Garfuchen oder Fleischbuden heißen solle, und auf eine Stelle beym Du Fresnoy, wo *πορεια* Ge-
treide

treide heißt. Die Erklärung verdient Aufmerksamkeit, obgleich Rec. zweifelt, daß bey dem Vollzug *πορπειλα*, wovon *οικηματα* bloßes euphemistisches Synonymm ist, die angegebene, sonst unbekante, Bedeutung zulasse oder erfordere. §. 35. von der Anführung apocryphischer Bücher im N. T. ist sehr vermehrt, und bey der Untersuchung der Stelle Matth. 27. 9. 10. das Zeugniß des Dominicus Mader angeführt, der diese Stelle in einer arabischen Handschrift fand. (Die ganze Stelle steht auch in der coptischen Uebersetzung, in beyden Dialecten, aus der sie Lufi in den Rudiment. L. Copt. S. 295 anführt. Dort heißt sie Jer. 20. 4. scheint also nach B. 3. zu stehen, wohin sie aber noch weniger paßt, als nach B. 6. wie der Verf. vermuthet). §. 37. vom Untergang der Autographen, und §. 38. sind ganz umgearbeitet. In letztern nimmt der Verf. eine doppelte Ausgabe der Schriften des N. T. an, 1) der einzelnen Bücher, die noch bey Lebzeiten der Verfasser abgeschrieben und verbreitet wurden. Vielleicht hatte Paulus selbst an der Sammlung seiner 13 Briefe Antheil, da er mehrere geschrieben hat, und doch nicht mehr gesammelt sind. 2) Die Ausgabe in der Sammlung, aus der unsere Abschriften abstammen. Die Folge daraus ist, daß, wenn alle Handschriften und Uebersetzungen aus der Sammlung gestossen sind, es frühere Corruptelen geben könne, die eine kritische Conjectur erlauben. Doch wird dieser Satz durch die entgegengeetzte Vermuthung S. 277. daß die Abendländer sich länger an die Abschriften einzelner Bücher gehalten zu haben scheinen, wiederum so eingeschränkt, daß keine nachtheiligen Folgen zu besorgen sind. §. 47. ist ein Zusatz, von Varianten, die aus Uebersetzung
 N n n n n n n n n 2 ent-

entstanden sind, woben S. 321 fig. eine Untersuchung über den Schluß des Briefs an die Römer eingerückt ist. Die Stelle ist aber durch ein Versetzen undeutlich und unrichtig geworden, weil n. II. Handschriften der Evangelien angeführt sind, und n. IV. Reg. 54. und die armenische Version fehlen, die in der unrecchten Classe stehen. Beyde haben die Stelle zweymal. Doch aus Griesbachs N. L. kann man diese leicht berichtigen. S. 48. und 51. ist eine Menge neuer Beispiele hinzugesetzt, und im letztern noch zwey neue Entscheidungsgründe, die eine Variante verwerflich machen, nemlich wenn sie jüngere Kirchensprache verräth, und wenn ein Zufag bloß in Handschriften, aber in keiner alten Uebersetzung oder Anführung der Kirchenväter sich findet. — S. 356 ist eine neue Vermuthung über Röm. 7, 25. Paulus habe vielleicht geschrieben *εὐ, χαρις τοῦ θεοῦ*. Bey dem Abschnitt von der syrischen Uebersetzung S. 53. finden wir eine neue Bemerkung, daß der Brief an die Hebräer von einem andern Uebersetzer sey, als die übrigen Briefe, welches aus mehreren diesem Briefe eigenen Ausdrücken wahrscheinlich gemacht wird. Auch glaubt der Verf., daß dieser Uebersetzer schon die syrische Psalmenübersetzung vor sich hatte, die er befolgt, wenn der griechische Text des Briefs dasselbe sagt. Die Bemerkung ist wichtig für das Alter der syrischen Version, und wirft zugleich auf die Geschichte des Canons ein Licht. Sollte sich nicht bey andern Büchern, z. B. dem Brief Jacobi, etwas Ähnliches wahrnehmen lassen? — Zu S. 375 bemerken wir, daß es allerdings zwey verschiedene Drucke von Gutbiers syrischem N. L. gebe, die auch von Masch unterschieden werden. Aber auch in der ersten

ersten Ausgabe sind, was Hr. Rasch nicht bemerkt, Titelblatt und Vorrede nicht in allen Exemplarien von einem Druck. In dem ersten und besten ist eine Dedicatio an den Hamburgischen Senat, und die Vorrede fängt an Nihil in rebus etc. §. 55. ist der Beweis, daß die syrische Version nicht aus der lateinischen gemacht sey, als überflüssig weggelassen, und der ganze folgende §. umgearbeitet. Der Verf. urtheilt jetzt über den kritischen Werth dieser Uebersetzung anders, als in den vorigen Ausgaben. Die Uebereinstimmung des Syreris mit der Vulgata und den alten lateinischen Versionen führen auf den Schluß, daß beyde aus den ältesten Handschriften abstammen. Die vielen Zusätze zu §. 59 fig. von der Peshito, der Philoxen. und der von Hrn. Adler entdeckten ostaramäischen Version müssen wir übergehen. Ganz verändert ist jetzt das Urtheil des Verf. über die lateinische Version und die griechischlateinischen Handschriften, deren Werth §. 92. richtiger bestimmt wird. Der Verf. giebt eine Classification der Recensionen des Textes im N. T., und nimmt deren viere an, die occidentalische, alexandrinische, edessenische und byzantinische, die jede wieder ihre Varietäten haben. Sehr zahlreich sind die Veränderungen und Zusätze §. 95. bey der Beschreibung und Würdigung der Handschriften. Der Verf. hat nicht nur die seitdem verglichenen eingetragen, so daß die Zahl der Numern von 283. bis 292. gestiegen, sondern auch bey einzelnen Handschriften, z. B. Alex. Cantabr. Clar. West. L. genauere Beschreibungen beigefügt, und auch vorzüglich den sogenannten latinisirenden Handschriften mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als in den vorigen Ausgaben geschehen war, und sie von

Nnnnnnnnn 3 dem

dem Vorwurf einer Aenderung nach der lateinischen Version losgesprochen. Auch die folgenden Paragraphen sind hin und wieder beträchtlich bereichert; wir bemerken nur noch, daß S. 583 Z. 11 für Augi-nis muß gelesen werden Laudianus, und S. 776 Forija für Forvo.

Für die Besizer der dritten Ausgabe sind die Zusätze der gegenwärtigen besonders abgedruckt unter dem Titel: Zusätze und Veränderungen der vierten Ausgabe von Michaelis Einleitung in das N. T. die sie vor der dritten zum vortaus hat. Bey Vandenhoeck-Ruprecht. 1788. 4.

Murray.

Hr. Samuel Edman hat seinen Landsleuten in ihrer Sprache von zweyen Reisebeschreibungen in diesem Jahr Auszüge geliefert, welche theils wegen des bekannnten, mit Einsicht und einer sehr gefälligen Schreibart verbundenen, Fleißes ihres Verfassers, theils wegen der Wichtigkeit der Reisen selbst, hier angemerkzt zu werden verdienen. Der eine trifft die Niebuhrsche Reise nach dem Orient, und ist in

Murray.

Stockholm

in der kön. Ordensbuchdruckereyen unter der Aufschrift: Sammandrag af Justitiae-Rådets Herr Casten Niebuhrs Resa i Levanten och Beskrifning om Arabien auf 1 Alph. 9 Bogen in Octav erschienen. Die Vorrede zeigt die Veranlassung, den Zweck und die Einrichtung dieser Reise an. In dem Auszug selbst hat Hr. E. auch des Hrn. Niebuhrs Beschreibung von Arabien genutzt, und daraus die nöthigen Einschaltungen gemacht. Bey der Kürze hat der Hr. Verf. doch für

für den Geschmack aller Leser geforgt und das ausgeücht, was einen allgemeinen Begriff des Inhalts dieser Schriften zu geben vermögend ist. Zur Verringerung des Preises sind hier nur vier Kupfer nachgehoben worden. — Die andere von Hrn. D. abgekürzte Reisebeschreibung ist die von der dritten Cook'schen Reise um die Welt, die zu

Uppsala

bey Edman auf 1 Alpb. 17 Bogen gedruckt ist, oder Sammandrag af *Capitain Jacob Cooks* Tredje Resa, i Södrhafvet och emor Norra Polen, Från Engelskan. Einige Lebensumstände des Capit. C. und Nachrichten von seiner mehrmaligen Reise um die Welt gehen voran. Hr. D. hat sich nirgends als Verfasser des Auszugs genannt, verdient aber um so viel mehr wegen einiger eingestreuter aufklärender Anmerkungen und der Erläuterung der erwähnten Naturproducte durch Linnische Namen dafür angesehen zu werden. Die Meilen sind auf die schwedische Rechnung zurückgebracht. Bey aller Kürze ist doch nichts ausgelassen, was dazu dienen kann, die Kette beydes der unternommenen Fahrt und der darauf vorgefallenen Begebenheiten zu übersetzen. Eine besonders für diesen Auszug verfertigte Charte stellt die von Cook entdeckten und benannten Inseln, Küsten und Erdspitzen, mit Auslassung einer Menge schon vorhin bekannter Inseln, vor.

Parma.

Mit der vollkommenen typographischen Schönheit, durch welche sich die hiesige königliche Druckerey hervorthut, erschien in vorigem Jahr: Aritko-

1976 Östf. Anz. 197. St., den 10. Dec. 1787.

Aristodemo, Tragedia dell' Ab. Vinc. Monti. 130 Seiten groß Quart. Aristodem ward König der Messenier, weil er sich entschloß, zur Befriedigung eines Orakels, seine älteste Tochter den Göttern zu opfern. Die Mutter folgte ihr im Tode. Während eines Krieges gegen Lacedämon verlor er sein einziges ihm übriggebliebenes jüngstes Kind. Die Gefühle des Vaters und des Gemahls werden heftiger als der Ehrgeiz des Herrschers. Vor seinen Augen schwebt der blutige Schatten der Geopferten, er hört den Fluch der Gattin, er erkennt im Untergange der letzten seines Hauses das rächende Schicksal. Nur eine junge gefangene Spartanerin Cesira, auf die er mit väterlicher Liebe blickt, die seine Huld mit dem Herzen einer Tochter aufnimmt, kann seinen wüthenden Gram zuweilen beschwören. Es wird Friede. Das Mädchen trennt sich ungern von ihm, der er ungern befehlt zu ihrem Vater zurück zu gehn. Aristodem bleibt mit seiner Verzweiflung allein, sie übermannt ihn, er fällt in sein Schwert, die Thränen der herzustürgenden, für seine Tochter erkannten Cesira, halten sein stehendes Leben nicht auf. Es ist eine schauerliche Geschichte, in ungemain edler, herzergreifender, einfacher Sprache dramatisirt. Vielleicht ist der Gang des Stücks zu wenig verwickelt, um den Beyfall des verwöhnten großen Haufen zu erhalten: wem es aber einmal gefiel, der wird es bey jeder neuen Uebersicht lieber gewinnen; und die Bühne Welschlands darf von einem tragischen Dichter, dessen erster Versuch einem Versuch so wenig ähnlich sieht, viel erwarten.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1787.

Göttingen.

In Dieterichschen Verlag ist die Predigt am fünfzigjährigen Jubelfeste unerer Universität, vom Hrn. Consistorialrath Less, nebst einem Anhange fünf anderer Predigten, von dem Verf. in eben der Kirche gehalten, auf 6 Bogen Octav herausgegeben. Die Jubelpredigt über Röm. 11, 33. — Ende entwickelt nach practischer Erklärung des Textes einige Spuren menschlicher Erhabenheit und Größe in der Geschichte unerer Universität; zeigt darin die unermeßliche Größe Gottes; empfiehlt die ihr würdigen Empfindungen; und wendet zuletzt alles auf den Gegenstand der Festfeier und das Auditorium der Predigt an. — Die zweyte Predigt über das Evangelium Joh. 2, 1. f. verbunden mit 1. Timoth. 6, 17—19. erläutert zuvörderst die Schwierigkeiten im Texte, und

und giebt dann, nach Anleitung der verglichenen Stelle, Unterricht, wie man die sinnlichen Ergänzungen als ein Weiser, oder ein Christ, genießen solle: in den drey Regeln, sie als vernünftige, gesellige und unsterbliche Geschöpfe zu genießen. Eine Aufmunterung zur Freude schließt. Die dritte ist eine Passionspredigt, über Philipp. 4, 5. Ihr Inhalt, die würdige Hener der Leiden Jesu durch Gefälligkeit gegen alle Menschen, welcher schon in einer andern Passionspredigt (die im 2ten Anhang zu des Verf. Passionspredigten gedruckt ist) abgehandelt worden: ist hier von der Seite dargestellt, daß in dem Betragen des leidenden Erlösers die bewundernswürdige Verbindung der feinsten Fühlbarkeit mit einer unerschütterlichen Seelenstärke entwickelt; und die Erhabenheit christlicher Gefälligkeit über die gemeine Weltgefälligkeit ins Licht gesetzt wird. In der vierten Predigt über Apostelgesch. 1, 4 - 11. wird aus der Himmelfahrt Jesu der erhabene Himmelsinn erklärt und empfohlen. Die zwey letzten Predigten beschäftigen sich mit dem Einfluß des Christenthums in die Freundschaft. Es bildet die besten Freunde; stellet in dem Erdbier eines der schönsten Muster davon zur Bewunderung und Nachahmung auf; verfeinert und veredelt die Freundschaft; veremiget sie; und erzeugt am besten den unverschuldeten Mangel eines Herzensfreundes. Eine genaue Erklärung und Beschreibung der Freundschaft gehet voran: und im Schluß wird ein hieher gehörender Einwurf gegen das Christenthum geprüft. Die erste dieser Predigten ward über das Evangelium Matth. 7, 15. f. gehalten, welches dem Verf. Anlaß zu practischen Bemerkungen darbey gab: die andere über Joh. 13, 21-26.

Leipzig.

Leipzig.

Buch.

Plutarchi de physicis philosophorum decretis libri quinque. Emendatiores edidit et lectionis varietatem adiecit Ch. Daniel Beckius, Gr. et Lat. L. Prof. Ord. Ap. l. G. i. Breitkopi. 1787. Octav. Der Verleger hatte die Idee, einige griechische Schriftsteller verbessert abdrucken lassen zu wollen, und übertrug dem Hrn. Prof. Beck die Bestimmung derselben. Dieser wählte also zuerst das Werk, das unter dem Namen: de placitis philosophorum, bekannt ist, und gewöhnlich dem Plutarch beigelegt wird; theils weil es sich als Handbuch bey Vorlesungen über die Meinungen der ältern griechischen Philosophen von der Natur der Dinge mit mannigfaltigem Nutzen gebrauchen läßt, theils weil es bisher nur selten einzeln herausgegeben war, und die Kritik noch vieles dabei leisten konnte. Voran geht eine Zuschrift an Hrn. Hofr. Zarlus, worin der Herausgeber sich sowohl über den Charakter, den Werth und den anachronischen Verfasser des Buches selbst, als über seine Absicht bey der neuen Ausgabe davon, erklärt hat. In Ansehung jenes pflichtet er im Allgemeinen dem Urtheile uners Hrn. Prof. Meiners bey, der das ganze Werk für eine elende Compilation hält, da vieles darin unvollständig, und selbst gegen den Sinn der Schriftsteller, woraus es genommen, erzählt, und das meiste ohne Geschmack und Einsicht zusammengestellt ist. Nur darin stimmt er nicht mit ihm überein, daß Plutarch gar keinen Antheil daran habe, weil der Beweis, welchen Hr. M. gebraucht, daß die Befreiung des Daseyns der Götter und einer Vorsehung, der Religionität des Plutarch widerspreche, sich hier auf eine Stelle gründet, die nicht eigne Ideen des

○○○○○○○○ 2 Ver:

Verfassers, sondern die Meynungen eines andern Weltweisen enthalte. Dennoch giebt er zu, das Werk, so wie es jetzt ist, könne nicht vom Plutarch herrühren. Daß es im Verzeichnisse der Schriften desselben steht, welches wie unter dem Namen des Lamprias, eines Sohnes des Plutarch, haben, beweist nichts, weil dieses Verzeichniß fäwverlich ächt ist. Auch aus den Stellen des Theodoret, Cyrillus Alexandrinus und Eusebius, wo das Buch, als vom Plutarch, genannt wird, läßt sich nichts weiter folgern, als daß es schon vor dem vierten Jahrhunderte existirte, und man es gleich bey seiner Erscheinung dem Plutarch beigelegt habe, es sey nun, daß ein Betrüger seiner Compilation den Namen des Plutarch vorgelegt, oder daß es ein Auszug aus einem größern wirklich ächten Werke des Plutarch war. Das letztere ist Hr. B. am wahrscheinlichsten. Es war nicht nur in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. Sitte, aus großen Werken Auszüge zu machen, und diese ebenfalls den Verfassern jener zuzuschreiben, sondern auch der Ausdruck und die Ordnung der Gedanken ist in unserm Buche gerade so nachlässig, wie sie in eifertig gemachten Excerpten zu seyn pflegen. Ueberdem giebt es Bücher gleicher Absicht und gleichen Inhalts, wie das unsrige. Dahin gehören der Pseudoplaton *ἑσπερίων φιλοσόφων ἑσπλάς*, die *eclogae physicae* des Stobäus, und der Pseudoorigenes. Vom Stobäus glaubt Hr. Prof. Meiners, daß er aus dem Pseudo-Plutarch geschöpft habe; allein Hr. B. wendet dagegen ein, daß bey jenem manche Materien weitläufiger vorgetragen wären, als bey diesem, und daß also der erstere nicht aus dem letztern, sondern beyde aus Einer Quelle, nemlich dem ächten größern Werke

Werke des Plutarch, das ihrige entlehnt hätten. Die Meinung des Göttingischen Gelehrten kann indessen noch dadurch vertheidigt werden, daß dasjenige, was Erobäus ausführlicher, als Pseudoplutarch hat, vielleicht von ihm aus andern Werken, die er zugleich benutzt, noch hinzugefügt worden, und er also dem ohngeachtet immer nur den Pseudoplutarch excerptirt haben könne). Uebrigens gränzet Hr. B. die ehemalige Existenz eines größern Werks des Plutarch über die Meinungen der ältern Philosophen darauf, daß das Buch de plac. philos. noch jetzt seinen Namen führt, und Manier und Schreibart an manchen Stellen den Plutarch verrathen, ferner daß dieser von den Alten zu den Geschichtschreibern der Philosophie ausdrücklich gezählt wird. Was nun die Bearbeitung des Buchs selbst betrifft, so hat Hr. B. zuvörderst eine kurze, aber sehr brauchbare, Uebersicht der verschiedenen philosophischen Schulen des griechischen Alterthums, der merkwürdigsten Männer aus denselben, und anderer Schriftsteller gegeben, die der Pseudoplutarch anführt. Dann folgt der Text. Hier hat er sich fast allein auf kritische Berichtigung desselben eingeschränkt; Erläuterungen sind nur selten beigebracht. Als Hülfsmittel hat er die Parallelstellen bey Pseudogalen, Erobäus und Eusebius mit ungemeinem Fleiße verglichen, und die abweichenden Lesarten gesammelt; ferner die Varianten einer Moskower Handschrift aus den Lect. Mosqu. des Hrn. Matihaei, und der ältern Ausgaben der Werke des Plutarch, so wie auch die Conjecturen von Corsini und dem sel. Keiske benutzt; endlich in Rücksicht auf die *decreta physica* selbst, die im Buche vorkommen, die hieher gehörigen Werke des Plato, Aristoteles, Simplicius, u. a. zu Rathe gezogen. Aus

Dooooooooo 3 diesen

diesen sind viele Stellen im Texte sehr glücklich verbessert; und in den Noten sind allemal die Gründe der Verbesserungen angegeben, so wie die übrigen Lesarten beurtheilt. Hin und wieder wünschten wir freilich, daß Hr. B. weniger bescheidener Kritiker gewesen wäre. Denn es sind noch manche offenbar unrichtige Lesarten stehen geblieben, wo er die wahren aus seinem Apparate leicht hätte wiederherstellen können. Auf der andern Seite hat er sich auch bisweilen Verbesserungen erlaubt, denen wir nicht bestimmen. S. 2 Z. 13 hätte statt *ζητείται πῶς πάλιν* gesetzt werden müssen: *ζητᾷ πάλιν πῶς*. Kurz vorher Z. 10 hätte *ζητείται* nicht weggelassen werden, sondern mit dem folgenden *ἀμείνων* verbunden werden sollen. S. 3 Z. 17 würde Rec. der Muthmaßung des Corfui bepflichten, und statt *ἀρχὴν κινήσων* lesen *ἀρχὴν κινήσεως* wegen des folgenden *καὶ οὐ μόνον*; oder auch die Lesart des Cod. Mosqu. aufgenommen haben, wo S. 4 Z. 1 *κινήσει* und *καὶ* noch *ἀρχὴν δὲ κινήσεως ἐστὶν* eingeschoben wird. S. 4 Z. 18 hat Hr. B. eine Interpunction beibehalten, die den Sinn verdirbt. Es muß so interpungirt werden: *ἐξ ὧν γέγονεν ἡ ὕλη ἀμορδός* — S. 6 Z. 15 würden wir die Lesart beim Eusebius *ἀπὸ ἐστὶν συγκρατεῖ γὰρ ποτὶ* gezogen haben. S. 7 Z. 3 *ἐδόκει* — *ὅν* ist unstreitig interpolirt; denn es gehört hieher nicht, und fehlt auch beim Stobäus, der hier überhaupt einige richtigere Lesarten darbietet. Z. 8 Z. 6 *τὸν Διμήτριον ἄρτον, τὸ ὕδωρ πλυντῆς* ist gewiß verderben; es giebt keinen Sinn; besser ließe *ἐπιμονασθῆ ἄρτον καὶ ὕδωρ*. S. 8 Z. 20 muß *πάντες βίβλατοι* entweder wegfallen, oder wenigstens *καὶ* vorgelegt werden, um es mit dem vorhergehenden *Ἐλληνες* zu verbinden. S. 9 Z. 6 liest die Mosk:

Moskowitzische Handschrift richtiger πληρώσειν, da προσειν vorhergeht. S. 10 Z. 2 Hr. B. hat hier ἤτοι herausgeworfen; es gehörte aber vielleicht nicht zu dem vorhergehenden χρηματισμόν, sondern zu dem folgenden διὰ τούτο. S. 22 Z. 15 Sollte statt τῆς χάρις nicht τῶν χάρις gelesen werden müssen, weil es sich auf τῶν ἀνθρώπων bezieht? Cap. XI. S. 28 wird gesagt, die Stoiker hätten die schöpferischen Ursachen für körperlich gehalten, und als Grund im Letzte nach der gewöhnlichen Lesart hinzugesetzt: πνεύματι γάρ. Dieses erklärt Hr. B. Spiritus enim etiam corporeos esse. Allein diese Erklärung ist erstlich nicht aus den Worten herauszubringen, und dann enthält sie auch einen Widerspruch. Sollte nicht das πνεύματι γάρ hier am unrichtigen Orte stehen, und weiter hinauf gehören hinter ἀσώματι; Z. 1? lib. II. S. 42 Z. 4 würden wir Keiffes Verbesserung, statt ἔδωκεν zu lesen προφην, aufgenommen haben, weil der Zusammenhang sie erfordert und der Schluß des Kapitels. So wie Hr. B. die gewöhnliche Lesart erklärt, bleibt doch der Widerspruch in dem Gedanken. lib. III. S. 67 Z. 8 ist statt ὑποπεπλεγμένον Keiffes Conjectur ἀποπεπλεγμένον aufgenommen, so daß der ganze Sinn dieser Stelle wäre: der Regen falle in runden Tropfen herab, weil er auf dem langen Wege durch die Luft von einander gerissen würde. Aber auch die gewöhnliche Lesart, besonders wie sie in der Mosk. Handschrift ist, giebt einen erträglichen Sinn: der Regen fällt in runden Tropfen herab, indem er auf dem langen Wege durch die Luft so gebildet wird. Sonst empfiehlt sich die Ausgabe noch durch Correctheit des Drucks; nur sind zu kleine und zu stumpfe Lettern dabei gebraucht.

London.

Pommering, London.

A Lecture containing plain descriptions of the situation of the large Blood Vessels of the Extremities the Instrument called Tourniquet and the Methods of making effectual pressure on the Arteries in cases of dangerous Effusions of Blood etc. delivered to the scholars of the maritime School at Chelsea. by *Will. Blizard*, Surgeon to London Hospital. 1786. Octav 71 S. mit einer Abbildung der Morellischen u. Petitischen durch Greife verbesserten Tourniquets. Ist, wie auch der Titel anzeigt, bloß für Lagen bestimmt, und kann seinen Nutzen haben, ohngeachtet wohl schwerlich ohne das Fernere der Verlauf der Arterien gefaßt werden kan; die bloße Abbildung kann schwerlich bey einer so unvollkommenen Beschreibung hinreichen. Auch hätte das Instrument wohl noch ein wenig größer u. deutlicher, für Lagen wenigstens, vorgestellt werden sollen.

Prælin.

Berlin und Stralsund.

Von Hrn. Herbst's Fortsetzung des Tierreichs in systematischer Ordnung (f. G. A. 1786. S. 1024) ist des neunten Bandes, der auch mit der Aufschrift: F. F. W. Herbst kurze Einleitung zur Kenntniß der Gewürme, ausgegeben wird, 1. und 2. St. S. 1—62—94 mit dem dazu gehörenden 32. u. 33. Zwölftkupfer 373—884—396 herausgekommen. Im Letzte sind nur die beyden ersten Ordnungen dieser Classe abgehandelt, und in den Kupfern Beispiele davon vorgestellt, in den 2 folgenden Zwölftkupfern, die wir schon vor uns haben, lauter Schalenthiere: Daß der Hr. W. das Neue an seinem Orte eingetragen hat, dürfen wir kaum erinnern; daß er unter den Werken über diesen Theil d. Naturgeschichte Müllers Entomostraca gedenkt, u. Gdzens Werk über d. Eingeweidewürmer, und das spätere Werk von Ellis nicht erwähnt, hat uns befreundet.

seiner dortigen Bekanntschaft, Gastwirthere. genau nach ihrem Alter, Wuchs, Dicke ic. schildert; so manches Frühstück, Mahlzeit ic. die er genossen, genau beschreibt ic.; daher auch das ganze Werk schon der Vorwurf trifft, den man sonst der Clarissa machte, daß ein wenig zu viel Thee drin getrunken wird. Freylich entschuldigt sich der Hr. Marquis damit, daß er sagt: quand on n'écrit pas l'histoire, il est permis d'écrire des historiettes. Daß der Verf. ausländische Namen verunstaltet (z. B. Knypauzen statt Kniphausen u. dal.) ist ein Nationalfehler. Daß er sich aber bey dieser Unkunde doch ans Etymologisiren macht, verräth viel eigne Zuversicht: Wallnuß z. B. kommt nach seiner Meynung her vom englischen Wall eine Wand, weil das Holz des Baums zum Bau der Wände gebraucht wird. Bey alle dem enthalten aber doch die beyden Bände viele interessante Bemerkungen, zumal auch zur Naturgeschichte, nur daß hier der Verf. unbedingter Anhänger seines Freundes Buffon ist, so daß er sogar dessen Entstehung der Erde aus Glas in Amerika bestätigt zu finden meynt, und von ihm überhaupt den Schluß fällt: ce que l'on ne croit pas assez en Europe, c'est que non seulement il parle bien, mais qu'il a toujours raison. Wir heben einiges Merkwürdige aus. — Auch der Hr. Marquis hat den ungeheuren Wasserkopf eines erwachsenen, damals 27jährigen, Menschen gesehen, von welchem Hr. Hofr. Michaelis merkwürdige Nachrichten in den Medical communications gegeben. — Von der amerikanischen Nachtigall (*Turdus polyglottus*) behauptet er, sie habe gar keinen eigenthümlichen Gesang, ahme aber nicht bloß andern Vögel ihre Stimme aufs täuschendste nach, sondern auch das Weinen und Lachen der Menschen, und

und was sie nur von Melodien eine Zeitlang hört. Sie sey von Natur überaus fire, siehe weder vor Menschen noch Hunden, und sey in unaufhörlicher lebhafter Bewegung. — Unfägliche Menge der neuengländischen Rebhühner (*Tetrao marilandus*), deren wohl in einem Winter im Bezirk von 5 oder 6 Stunden über 12000 Stück gefangen werden. — Franklin's Tochter, Madame Beech, zeigte dem Marquis einen Vorrath von 2200 neuen Soldatenhemden, die von den Damen in Philadelphia eigenhändig zugeschnitten und genäht waren. Jedes Stück war mit dem Namen des Frauenzimmers bezeichnet, die es verfertigt hatte. — Ein Genfer Maler zu Philadelphia (eben der obgedachte Hr. Cimetiere) besitze das einzige Naturaliencabinet in ganz Amerika. — Auch ist da ein alter Anatomic, Dr. Chovel, der sich Wachs-anatomien gemacht hat. — Auch in Amerika ist das Neujahrsschießen Mode: versteht sich bios unter Bedienten, Negerclaven &c. — Auch sind dert die Hahnengefechte und die dabey anzustellenden Wetten zur Leidenschaft worden. Die Hahnen werden dabey, so wie in England, mit langen stählernen Spornen bewaffnet. — Von 1742 bis 80 sey die Volksmenge in Virginien von 63,000 über 160,000 gestiegen (wobey die Negerkinder, und Weiber und Kinder der Weissen nicht mitgerechnet sind). — Der Obr. Armand hielt einen schwarzen Fuchs (*Canis lycan*), der zahm, wie ein Hund, war. — Das virginische Murmelthier (*Marmota monax*) habe so kurze und geschmeidige Rippen, daß es, ohngeachtet es beleibter scheine, als ein Haase, dennoch durch eine 2 Zoll weite Oeffnung kriechen könne. — Franklin's Rath, die Waldungen in Virginien mit Vorsicht auszuhauen, so daß zwar Luftzug erhalten wird, die Wurzeln zu trocken,

pppppppp 2 nen,

nen, aber auch sattsame Vegetation übrig bleibt, die Luft zu reinigen. — Eine Bemerkung über die allgemeiner und dauerhaftere Schönheit des Menschengeschlechts in jenem Theil von Amerika und auch im nördlichen Europa in Vergleich mit dem südlichen, zumal dem französischen. In Frankreich, sagt er, sind die Kinder ganz hübsch bis ins 7te Ste-Jahr; selten aber erhalten die Mädchen ihre Schönheit bis gegen die Jahre der Mannbarkeit: ce tems est une espece de crysalide (diese Metapher paßt nicht) pendant laquelle les jolies deviennent laides et les laides jolies. — Die Colibrits saugen in Virginien vorzüglich ihre Nahrung aus dem Fe länger je lieber. Sie sind blos während der Blumenzeit zu sehen. Ihr Winteraufenthalt sey noch nicht zuverlässig bekannt. — Die Abneigung der Rebellen gegen alles, was englisch hieß, gieng so weit, daß sie auch eine andere Mutterprache dafür einführen wollten. Man schlug zu diesem Behuf das Hebräische vor. — Die Wissenschaften seyen in Amerika schneller gerückt, als in Frankreich! si on comparoit, sagt der Verf., nos universités, et en général nos études avec celles des Américains, il ne seroit pas de notre intérêt de faire décider laquelle des deux nations doit être considérée comme un peuple enfant. — Umständliche Beschreibung eines, wie es scheint, von Natur durchbrochenen Felsen an den blauen Bergen (the rocky bridge), der folglich eine natürliche Brücke vorstellt, und Hypothesen über dessen Entstehung. — Noch ein Anhang von einigen naturhistorischen Bemerkungen über verschiedene nordamerikanische Vögel (die Purpurschwalbe, Staarträhe &c.), und eine umständliche Nachricht von der Fortpflanzungsweise der weiblichenbeutelratte. Sie soll nicht einmal volle

voll 14 Tage trüchtig seyn und ihre (5 bis 11) Junge, die sie wirft, und die dann kaum Erbsengroße haben sollen, in ihren Zügensack aufnehmen und sie nun 10 Wochen lang drin herumschleppen, da sie dann erst laufen und freissen können. Die Mutter habe ausser dieser Zeit gar keine Zügen, und dann immer nur so viele, als sie Junge geworfen hat, auch sollen sie ohne alle Ordnung oder Symmetrie sitzen, so daß es scheine, sie bilden sich aufs Gerathewohl an jeder Stelle des Bauchs, wo eben ein Junges sich ansaugt.

Nürnberg.

Einleitung in das Eherecht zu akademischem und gemeinnützlichem Gebrauch von Aug. Ludw. Schott. 582 Seiten in Octav. 1786. Der nur zu früh für die Rechtswissenschaft verstorbene Hr. Hofrath Schott liefert hier nicht sowohl einen Leitfaden zu akademischen Vorlesungen, als eine gemeinnützliche Arbeit für die, welche sich wegen ihres Amtes mit Ehefachen beschäftigen, in einem so systematisch entworfenen und gründlich ausgeführten Werke, daß es alle seine Vorgänger weit hinter sich zurückläßt: daß der Umfang des Eherechts und seine einseitige Behandlung wegen Verschiedenheit der Quellen und Mangel an brauchbaren Gesetzen die Cultur desselben sehr gehindert, ist eine zwar richtige, aber leider auch auf mehrere Theile des Rechts anwendbare, Bemerkung. Die Einleitung handelt in vier Abschnitten von Einflusse der Ehe auf das Staatswohl, von der Ehe als kirchlichen Angelegenheit, von den Entscheidungsquellen des deutschen Eherechts, und von den Schriftstellern über dasselbe. Nach einigen philosophischen Bemerkungen über die Ehe, als Verdückerungsquelle, ihre Beförderung,

ppppppp 3

Ein:

Halbes

Einfluß auf die Sitten, politische Hindernisse derselben und deren Hebung, z. B. Celibat und Dispensationsmißbräuche, über Ehebeförderungsmittel, als: Befreyung von Abgaben, Brautcasen, Verforgung der Kinder durch gute Erziehung, Waisen- und Findelhäuser, Hebammenordnungen und Wittwencassen — (bey Anstellung der Poligen-Eheaufseher dürfte doch wohl viele Vorsicht nöthig seyn!) kömmt der Verf. auf den Ursprung des Antheils, den die Kirche an der Ehe so vorzüglich nimmt. Die Gewohnheit der ersten Kirche, die Ehe, zum Beweise gegen den Concubinat, bey derselben anzuzeigen, die Mittheilung ihres Segens, die Bestätigung dieses Gebrauchs durch die Gesetze der Kaiser, und die Lehre vom Sacrament, gründeten und befestigten das Ansehen der Kirche, wozu der Unterschied unter wesentliche und unwesentliche Ehefachen, und die Dispensationen auch das Ihrige beytrugen, so daß selbst unter den Protestanten diese Gewohnheit herrschend blieb, wenn man sie gleich von der Nachsicht der Fürsten herleitete, und diesen daher mehr Gewalt in Ansehung der Ehegesetze einräumte. Bey Untersuchung der gemeinen und besondern Entscheidungsquellen unterscheidet der Verf. mit Recht in dem Mosaischen, als einem recipirten Rechte, die natürlichen und willkürlichen Vorschriften, und legt nur jenen eine unumstößlich verbindende Kraft bey: die Litteratur, welche durchgehends so vollständig ist, enthält die vorzüglichsten Schriftsteller über das Eherecht. Der erste Theil der Abhandlung selbst, der die rechtmäßige Schließung der Ehe zum Gegenstande hat, handelt in drey Abtheilungen vom Begriff und den wesentlichen Eigenschaften der Ehe, von den Erfordernissen zur Ehe und den Hindernissen derselben.

derselben, und von den Höflichkeiten bey Schließung einer Ehe. Der Zweck der Ehe ist gründlich bestimmt und die Hindernisse sind alle genau durchgegangen; in Ansehung der elterlichen Einwilligung aber scheint uns zu viel gefordert zu seyn, daß, selbst wenn die Rechte des geschwächten Mädchens collidiren, oder gar die Trauung hinzugekommen ist, doch noch die Genehmigung der Eltern verlangt ist. Die aus der Verwandtschaft entstehenden verachtenden Ehehindernisse werden weitläufig betrachtet, die Geetze, wonach die Eheverbote zu bestimmen, gehörig unterschieden, und die Dispensation in denjenigen Eheverböten des Mosaischen Rechts, die nicht auf natürlichen, sondern willkürlichen Vorschriften sich gründen, mit Grunde vertheidigt. Nur wenn hinlängliche Gründe den Verf. bestimmen, pflichtet er andern Meinungen bey, als den gewöhnlichen der bessern Canonisten: so nimmt er z. B. öffentliche, privat, und heimliche Verlobungen an, verwirft allen absoluten Zwang, die Sponsalien zu halten, selbst wenn die Braut geschwängert ist, oder der widerpenstige Theil keinen Entsatz geben kann, tadelt die Einmischung der Ehegerichte, wenn zwen öffentlich Verlobte freiwillig sich trennen, rath die Einschränkung der Hochzeitfeierlichkeiten und unnöthigen Abgaben, und zeigt, daß es keine bloß kirchlich-sörmliche Ehen gebe, weil sie doch stets einige bürgerliche Wirkungen haben: die Meinung aber, daß die nachfolgenden Verlöbniße, wenn nach vorangehendem Aufgebot oder Dispensation die Trauung hinzugekommen ist, den erstern vorgehen, scheint uns, der gemeinen Meinung ungeachtet, zu hart. Der zweyte Theil handelt von den rechtlichen Wirkungen der Ehe, die sich auf das persönliche Verhältniß oder das Vermögen beziehen

hen und gemeinschaftliche oder besondere seyn können: diejenigen, die im bürgerlichen Rechte vorkommen, als in Ansehung der elterlichen Gewalt und Vermögens- und Erbrechte, werden ziemlich kurz, und doch für dieses Buch weitläufig genug, vorgetragen, wiewohl ein System des Eherechts, das hier in seinem Umfange vorgetragen werden sollte, so viel zu fordern scheint: die Eheverträge, in so fern sie die Succession betreffen, sollten billig bloß nach dem deutschen Rechte beurtheilt werden. Die Trennung der Ehe und die wiederholte Ehe kommt endlich noch im dritten Theil in Betracht: in der zweyten Note des §. 233. hat sich der Verf. in Ansehung des Erbtheils des lebenden Ehegatten nicht genau genug ausgedrückt, so daß es zu einer Mißdeutung Anlaß geben kann: die Materie von Verbrechen und Strafen in Beziehung auf die Ehe, die blos in das peinliche Recht gehöret, wird hier mit Recht übergangen. Diefem schätzbaren Werke ist ein sehr brauchbares Sachregister vorangeschickt.

He y n e. * Davidis Humei, Scoti, summi apud suos Philosophi, de vita sua acta liber singularis; nunc primum latine redditus. 1787. Quart 12 S. ist mit einer sichtbaren, und nicht ganz unglücklichen Bemühung, classisch Latein zu schreiben, verfertigt, und macht bey dem fürchterlichen Latein, das man gemeinlich bey Engländern, selbst Humanisten, antrifft, eine rühmliche Ausnahme: wenn gleich noch manches vorbimmet, das Englisch, und nicht Lateinisch, gedacht ist; 2. E. prodit opus nulla prorsus observantia. Das Original ist bekannt. f. G. N. 1778. Zug. S. I.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1787.

Göttingen.

Murray

Der Hr. Hofr. Murray legt seinen *Apparatus medicaminum* unverdrossen fort, und läßt sich von dem ungebahnten Wege des dunkeln weiten Waldes, den er einmal betreten, nicht abbrechen. Der jetzt von uns anzusehende Band ist der vierte. Dieser ist der Bogenzahl nach beträchtlicher, als einer der vorhergehenden, nemlich 42 Bogen stark, ob er gleich weniger Pflanzenordnungen und weniger einzelne Artikel in sich faßt. Denn erstere sind die *Dumosae*, *Trihilatae*, *Tricoccae*, *Oleraceae*, *Scabridae*, *Vepreculae*; und letztere machen nur 74 Nummern aus. Viele der abgehandelten Arzneyen aber haben einen desto reichhaltigern Stoff zum Vortrag dargeboten, wie der *Meccabalsam*, der *Eopatorbalsam*, die *Kohlcassianenrinde*, das *Gummi Gurrá*,
 □□□□□□□□ die

die Cassiellrinde, der Lacmus, die Ricinusölkerner, der Thee, die Soda, der Rhabarber, der Zimmet, der Campher, die Seidelbastrinde. Und so wie vorher, verbindet der Hr. Verf. bey diesen und bey den andern jetzt erzoogenen Arzneimitteln, Kenntnisse aus der Naturgeschichte, Physik, Chemie, oftmals ökonomische, mit denjenigen, die eigentlich zur practischen Anwendung des Mittels gehören, ohne welche nach dem Zweck eingerichtete Verbindung man schwerlich der Würde desjenigen Theils der Arzneystunde Genüge leisten kann, welcher als die zweyte Hauptstütze der ganzen Wissenschaft anzusehen ist. Nicht leicht eine wichtige neue Entdeckung aller dieser Hülfstudien, wofür sie sich auf den Gegenstand beziehet, wird hier ausgelassen. Da noch immer von den Arzneyen des Pflanzenreichs die Rede ist, und die Geschichte der Arzney die Grundlage von der ganzen folgenden Betrachtung ausmacht: so nimmt der Hr. Verf. Gelegenheit, manche botanische Bemerkung anzubringen, die man vergeblich in den systematischen Schriften sucht; wie solche, die den Character, Abbildungen, Synonymen, das Vaterland, betreffen. Unsere Leser dürften die Bestätigung der bisherigen Urtheile durch Beispiele auch hier verlangen; daher wir deren einige, doch ohne sie ängstlich hervorzusuchen, mittheilen müssen. — Rathschläge, wie das Brenzlichwerden und die Einmischung des Kupfers bey Zubereitung des Hollundersafes zu verhüten sey. Warnungen gegen die starkpurgirenden Mittel bey Entledigung des in der Wasserriecht angeschauften Wassers. Die zu Dioscorides Zeiten übliche Würzung der Speisen durch die angenehme Säure der Sumachbeere ist noch diese Stunde bey den Persern und Türken im Gebrauch. Durch Hrn. Keineggs Erzählung von dem

dem Einsammeln des Meccobalsams vermittelst der langgewachsenen Nadel erhält die Behauptung der Alten ein Licht, daß die Staude das Eisen, oder vielmehr die Einschnitte damit, nicht verträgt. Wider die sonst als gültig angesehenen Proben der Echtheit dieses Balsams wird mancherley erinnert. Bey Gelegenheit des Copaiwabalsams wird die Zulässigkeit der balsamischen Substanzen überhaupt in Krankheiten, besonders bey innerlichen Geschwüren, beurtheilet, und der Mittelweg zwischen Tob und Ladel und neue sorgfältige Prüfung angerathen, auch der Nutzen in Gonorrhöen genauer bestimmt. Das Wolfsmilchsgummi, wie mehrere andere Säfte, derer in diesem Bande gedacht wird, das Gummitutt, das Gummilack, das Federharz, wird von mehr als einer Gattung genommen. In einem Nachtrag macht Hr. M. aus einem königlichen Manuscript, das ihm Sir Joseph Banks mitgetheilt hat, statt der Cambogia gutta einen andern im Reiche Siam und auf Zeylon wachsenden Baum bekannt, der das ächte Gummitutt liefert: der verstorbene Tranquebarsche Arzt König nennt ihn Gattaefera vera, und zählt ihn zur Polygamie hin. Allerdings ist dieser Saft ein vorzügliches Mittel wider den Bandwurm, sowohl den langgliedrichtigen, als die breitgliedrichtigen; weniger nöthig ist er bey Spulwürmern, doch auch bey diesen kräftig. Vom Herrenschwandschen Specifum wider den Bandwurm, das noch immer ein Räthsel ist, ausführlich. Die mit dem Saft des Croton tinctorium gemachten Beizetten werden freylich den Franzosen von den Holländern häufig abgekauft; ob aber der Lacmus nicht auch aus dem Lichen Parellus oder L. Roccella oder wohl aus allen dreyen zugleich, auch mit fremden Zuthaten, gemacht werde, ist eine andere Frage.

ΔΔΔΔΔΔΔΔΔ Δ

Lob

Lob des Lacmusblau zur Entdeckung auch der feinsten Säure, als derjenigen, die durch den electricischen Funken aus der Luft präcipitirt wird. Hr. W. zweifelt gar nicht, daß das Gummilack aus dem Baum selbst entspringe, und daß die darin gefundenen Schilbläufe (Cocci) nur von ihrem eigenen Saft etwas einmischen: er glaubt auch, daß die Zellen im Gummilack von einigen Beobachtern regelmäßiger vorgestellt würden, als sie wirklich wären. Von dem Federharz, dessen Auflösungs- und chirurgischen Gebrauch sehr umständlich, auch von dem nachgemachten Federharz. Die Verschiedenheit des Ricinusöl mag wohl zum Theil von der Spielart der Pflanze abhängen, deren es mehrere giebt, wie nach Beobachtungen im hiesigen botan. Garten angezeiget wird. Wahrscheinlich wird auch das Öl vom Ricinus inermis Jacq. gedraucht; und wer ist aut dafür, daß man nicht auch unter einem Namen das Öl aus den Saamen einer Croton- oder Jatrophapflanze, oder andern verwandten Pflanzen, bekomme? Wenigstens weiß man, daß bisweilen das Ricinusöl heftig den Körper angegriffen, woran doch die unterlassene Trennung der Schale, das Alter des Saamen, oder das Alter des Oels selbst, auch wohl dessen Zubereitungsart, Schuld haben kann. Zur Lödung des Bandwurms läßt sich dieses Öl in Verbindung mit der Farrenwurzel statt des drastischen Kupferschen Bolus gebrauchen. Noch ist so ausgemacht nicht, daß grüner Thee und Theebohe von zwei verschiedenen Pflanzengattungen sind: denn die Theestauden spiecit in der Zahl der Blumenblätter sehr, und Hill verdient in diesem, wie in viel andern Fällen, keinen Glauben. Abarten möchten sie doch seyn. Von der Einsammlung und Zubereitung der Theebblätter wissen wir wenig mehr, als was

Eleger,

Eieger, Ten Rhone und Kämpfer hinterlassen haben, und diese reden nur vom Japanischen Thee, wovon doch nur das geringste Quantum in Europa verbraucht wird. Bey allem Lob, das der patriotische Eifer verdient, lassen sich doch dem gewöhnlichen Thee die besondern Vorzüge vor den vielen zu eben dem Behuf empfohlen einheimischen Pflanzen nicht abschreiben. Der Hr. Hofr. selbst hat vor einigen Jahren bey einer damals verspürten großen Nervenschwäche und Magenschwäche die Wirkungen eines feinen grünen Thees nach dem jedesmaligen Trinken an sich bemerkt. Manche schlimme Folgen sind aber vielmehr den Thaten bey dem Genuß, als dem Thee selbst zuzuschreiben. Das Hauptgewächs, welches eine gute Soda giebt, ist die Soda fativa; die Salicornia herbacea, die man sonst an die Spitze setzt, liefert nur eine schlechte. Mühsam hat der Hr. Verf. die Pflanzen, woraus das mineralische Laugensalz durch die Eindückerung in den mancherley Erdgegenden gezogen wird, auf ihre Gattungen nach dem System zurückgebracht. Unter eben dem ausführlichen Abschnitt ist die Seife im Umfang abgehandelt worden, also auch die saure Seife, welche in der Materia medica keinen bequemern Ort finden kann, und gleichwohl besondere Aufmerksamkeit von den Aerzten verdient, wie z. B. bey Harnsteinen, die sich von Laugensalzen nicht bezwingen lassen, wohl aber von Säuren, bey Geschwüren der Harnwege einiger Steinpapienten, welche durch Laugensalze gereizt werden. Zu verschiedenen Aufklärungen über die Rhabarberwurzel haben zahlreiche, dem Hrn. Verf. von dem Hrn. Baron v. Alch zugesandte, Proben Gelegenheit gegeben. Allerdings ist die Wurzel vom Rheum Rhabarbarum oder besser Rh. und

tum auch von großer Wirksamkeit, ob sie gleich etwas schwächer ist, als die ächte. Von welcher Gattung diese letztere her sey, ist noch immer ungewiß. Daß gleichwohl diejenige vom Rheum palmarum sehr kräftig ist, zeigen die vielen Versuche mit der in Europa an vielen Orten angepflanzten. Hr. M. beschreibt die Anpflanzung, zumal nach den schwedischen Versuchen. Die einheimische enthält doch keinen Selenit. Dem Hrn. Verf. ist wahrscheinlich, daß das vierfüßige Thier, das nach Bellés Aussage in der Tataren den Boden des Rhabarbers zum Vortheil der Wurzel auflodert, Lagmanns Mus Myospalax sey. Die in dem von den Russen angekauften tatarischen Rhabarber eingebohrten Löcher scheinen nicht die Beförderung des Trocknens, sondern bloß die Prüfung, ob die Wurzel irgendwo inwendig verdorben sey, zur Absicht zu haben; wenigstens des Aufhängens wegen sind sie nicht gemacht worden, denn der Hr. Baron v. Asch hat den Hrn. Verf. mit Stücken beschenkt, die noch nicht verarbeitet waren, und nur Löcher von der Dicke einer Packnadel hatten. Manche sonst übersehene Geburtsörter des Zimmetbaums werden hier genannt, der unmöglich überall aus Zeylon entstrungen seyn kann. Es ist falsch, daß guter Zimmet nur von wilden oder durch Hülfegewisser Vögel fortgepflanzten Bäumen entsche: gegentheils ist der Anbau auch gut gerathen. Daß die Flores Cassiae vom Zimmetbaum her seyn, muß noch bewiesen werden. Laurus Cassia ist nur eine Abart des Zimmetbaums und keine besondere Gattung. Der Abschnitt vom Campher ist natürlich am stärksten ausgefallen. Bey dem Campher aus Borneo und Sumatra sind Willers, Maridens, Houttuyns Aufklärungen über den Baum selbst angewandt, denen

denen sich doch Arent Solvius beym Valentyn vorsetzen läßt, der auch die Blätter schicklich abgebildet hat. Wozu die Japaner aber diesen Campher, der 40 bis 60mal theurer als der von der Lorbeerart ist, ankaufen, ist noch unerforscht. Von andern campherbringenden Gewächsen genau. Freylich ist das Kaminiten des rohen Camphers nicht ganz ein Geheimniß mehr, doch kennt man noch nicht völlig die Kunstgriffe der holländischen Labwranten, da sie Fremde nur zugelassen, wenn die Läuterung schon im Werke war. Ohne Zweifel sind bey vielen eingemischten Unreinigkeiten falsch-artige Zuthaten unumgänglich. Etwas läßt sich doch vom Campher in Wasser auflösen. Dessen starke Electricität. Versuche bey Thieren damit, und Wirkungen großer Dosen bey gesunden sowohl als kranken Menschen. Sie stimmen mit denjenigen des Wahnstoffs in der Kraft, die Empfindung zu vermindern und die Reizbarkeit zu vermehren, überein: die Ordnung aber in dieser doppelten Wirkung ist umgekehrt. Nur in so ferne kann der Campher erkältend genannt werden, daß er bisweilen die Ursache der kränklichen Erhitzung des Körpers hebt. Genauere Bestimmung, wenn er in den Fautfebern und in der Tollheit statt finde. Aufmunterung zu neuen Versuchen, ob derselbe wirklich dem Quecksilber die Kraft, Speichelfluß zu erwecken, benehme. Durch Houttuyn verleiht, hat der Hr. Verf. zwar anfänglich die Benzoe unter den Lorbeerarten abgehandelt (doch mit Absonderung der Laurus Benzoe LINN. die ein virginisches Gewächs ist): nach vor Abdruck dieses Bandes aber ließ sich dieses in Beziehung des Dryanderschen, vom Hrn. Präsidenten Banks ihm mitgetheilt, Auszuges aus den neuesten Phil. Transactionen, verbessern, indem Hr. M.

2000000000 4 dadurch

dadurch überzeugt wurde, daß das Gewächs eine *Styracis* sey. Nun auch ein *Cortex Pichurim*. Ein botanischer Fehler ist es immer, die Winterliche Rinde und die weiße *Canella* für einerley zu halten: doch giebt letztere Rinde ersterer in der Wirkung nicht viel nach. Wahrscheinlich tragen die Feigenfliegen (*Cynips Pfenis* L.) zur Befruchtung der Feigen nichts bey, sondern bewirken nur die Reife durch eine beförderte Gährung, so wie wir etwas ähnliches an unsern Obstarten von Insectenstichen erfahren, und so wie man in Sicilien eben den Zweck durch die Durchbohrung oder Erweiterung der kleinen Oeffnung der unreifen Feige erreicht hat. Vortrefflicher Nutzen des Hanfsaamens in dem ersten Zeitraum der Honorzhee, woben allerdings auch auf dessen gelinde schmerzstillende Kraft zu sehen ist. Die Anwendungen der Seidelbastrinde hat der Hr. Verf. zwar unter der *Daphne Gnidium* vorgetragen, aus Erfahrung überzeugt aber schätzt er diesem Gewächs unsern gemeinen Seidelbast gleich. — Nunmehr läßt sich mit Gewißheit übersehen, daß der Rest der Arzneygewächse, den die *Monocotyledones* und *Acotyledones* ausmachen, in dem folgenden Bande erschöpft werden könne.

Meyer.

Amsterdam.

Oeuvres badines completees du Comte de Caylus. T. I—X. 1787. in Octav. Graf E. ward 1692. zu Paris aus einer angesehenen Familie gebohren, gieng früh in den Krieg, that sich in Catalonien und bey der Belagerung von Steyburg hervor, und verließ diese Laufbahn als es Friede ward. Eine Reise nach Italien bestimmte ihn unwiderrufflich für die Kunst. Aus Liebe zu ihr begleitete er 1715 den französischen Gesandten an die

die Pfote. Er wollte von Smorna nach Ephesus, aber die Wege dahin wurden durch eine Räuberbande unsicher, deren kühnes Oberhaupt Caracapani das Schwert des Landes war. Der Graf zog dürftige Kleider an, erbat sich zweien Räuber zu Führern, entdeckte ihnen seine Absicht, aber nicht seinen Stand, und versprach, wenn sie ihn glücklich nach Smorna zurückbrächten, eine Erkenntlichkeit, die seiner anscheinenden Armuth angemessen war. Die Räuber schlugen ein, wurden seine Geleiter und Beschützer, und stellten ihn ihrem Anführer vor, der sich sein Vorhaben über alle Erwartung wohl gefallen ließ. Nicht nur wies er ihm verschiedene sehenswürdige Denkmale in der Gegend nach, sondern ließ ihm auch zu geschwindem Fortkommen seine besten arabischen Pferde. Er fand mehr als er gehofft hatte, schloß auf seiner Rückreise noch eine Nacht in Caracapani's Burg, und traf wohlbehalten in Smorna wieder ein. Nach einigen Jahren gieng er in sein Vaterland zurück, und von dort auf neue Reisen. Endlich entschloß er sich, auf ein herumsehendes Leben ruhige Verarbeitung der gesammelten Kenntnisse folgen zu lassen. Künstler und Gelehrte umgaben ihn, er stellte sich ihnen gleich, und trieb abwechselnd ernste und schöne Wissenschaften, Malererey, Kupferstecher- und Tonkunst. Die Akademien der bildenden Künste und der Inschriftten ernannten ihn zum Mitgliede, er dankte jeder durch Stiftung eines jährlichen Preises. Er war ein aufrichtiger, muthiger Freund, aber sein Ausseres blieb kalt und trocken. Er trachtete nicht nach Ehrenstellen; den Wissenschaften hingegeben opferte er ihnen Namen, Stand, Glück und jeden Augenblick seines Lebens. Vielleicht hatte die edle Einfalt seines Characters etwas zu viel Einfluß

Δαααααααα 5 auf

auf seine Manieren, aber sein ganzer Aufwand war Großmuth, und seine Belohnungen trafen das Verdienst. Er starb 1765 im 73. Jahre seines Alters zu Paris. Man kennt seine Sammlung von Alterthümern, seine Leben der Maler und Kupferstecher, seine Entwürfe von Gemälden nach dem Homer: aber diese Werke der Gelehrsamkeit und des Geschmacks, würden in Ansehung der letztern Eigenschaft sicherlich weniger seyn was sie sind, wenn er nicht die Kunst verstanden hätte, seinem Geist Erholungen zu geben, deren Wollust selbst den Keim eines neuen Lebens in sich trug. Spiele der Einbildungskraft und des Witzes stärkten ihn zu neuem Schwunge, und diese Zeugen seiner Erholungen, diese Kinder seiner Muße, machen den Inhalt der gegenwärtigen Sammlung aus. Der erste und zweyte Band enthält *Tiran le blanc*, eine Rittergeschichte aus dem Spanischen. Der Verfasser des Originals ist unbekannt; wahrscheinlich war er aus Valencia, schrieb den ersten Theil zwischen 1436 und 1443, und den zweyten gegen 1453. Man kennt nur eine spanische Ausgabe von Valladolid 1511, die so selten ist, daß sie dem Nicolao Antonio entgieng, und drey Auflagen der italienischen Uebersetzung des Felio Manfredi. Lange sicherte es nichts vor der Vergessenheit, als der Ausspruch eines Kenners. Bey aller Strenge des Inquisitionsgerichtes, das B. I. C. 6. des Don Quixote über Schriftsteller seiner Sattung gehegt wird, erhebt doch Pedro Perez ein Freundschaftsbreue, da er *Tirante el blanco* nennen hört. „Gib es mir Swatter! ruft er seinem Gehülfsen; ich weiß, daß ich einen Schatz von Zufriedenheit, eine Fundgrube von Zeitvertreib, daran besitzen werde. Hier ist der tapfere Ritter, Kireleijon von Montalban, und sein Bruder Lo-

„mas

„mas von Montalvan, der Kampf des starken
 „Tirante mit dem Doggen, und die losen Redereyen
 „der Jungfrau Placerdemivida, die Liebe
 „und Nachstellungen der Witwe Kepsjada, und
 „die Kaiserin die in ihren Ritter Hipolito ent-
 „brannt ist. Warlich, Gevatter, in Ansehung
 „der Sprache ist dies Buch das beste Buch von
 „der Welt. Hier essen die Ritter, und schlafen,
 „und sterben in ihren Betten, und machen ihren
 „legten Willen, und thun sonst noch mancherley,
 „wovon die meisten Bücher dieser Art nichts wiß-
 „sen. Dennoch," läßt Cervantes seinen Parter
 etwas befremdlich fortreden, „verdiente der Ver-
 „fasser desselben, weil er sich mit so viel Albern-
 „heiten nicht den Kopf zerbrach, sein Lebenlang
 „auf die Galeeren gebracht zu werden." Obwohl
 diese Stelle auch in der neuesten von der Akade-
 mie besorgten Ausgabe unverändert blieb, ist hier
 doch wahrscheinlich ein Druckfehler. E. vermuthet
 eine Verneinung zu wenig, liest: nicht sein Leben-
 lang auf die Galeeren, und erinnert sich dunkel
 einer Nachricht, daß der Verfasser dort sein Ende
 fand. Sehr möglich aber auch, daß eine Ver-
 neinung zu viel da steht, und die losen Redereyen
 der Jungfrau Placerdemivida, so viel heimliches
 Vergnügen sie auch Sr. Hochwürden machten,
 dennoch von ihm als galeerenwerthe Albernheiten
 verschrien wurden. Man glaubt der Verrätherey
 mit besserem Gewissen genießen zu können, wenn
 man auf die Bestrafung des Verräthers dringt.
 Was Cervantes von des Originals^h vortrefflicher
 Sprache sagt, versteht sich nur vergleichungsweise,
 und in Rücksicht auf sein Jahrhundert. Sie ist
 rein von Schwulst, aber nicht von Niedrigkeit,
 und hat doch auch oftmals unendliche Reden, und
 Worte statt der Gedanken. E. half diesen Fehlern
 ab,

ab, ohne etwas zu vertilgen, das zur Kenntniß der Sitten der Zeit, oder der Denkart des Schriftstellers reichen konnte. Und so ist freylich die Vermischung der himmlischen und irdischen Liebe geblieben, auch macht die letzte nicht viel Worte, noch weiß sie etwas von der Metaphysik die in unsern Romanen, und nur in ihnen zu Hause ist. Der dritte und vierte Band sind eine Uebersetzung des getreuen Caloandro, den Gio. Ambros. Marini zuerst 1641 unter dem passendern Namen Caloandro der verkaufte, herausgab, und ihm erst in der Folge den ersten Titel gab, als er ihn, seinem Jahrhundert zu gefallen, unnatürlich treu machen mußte. Es ist die Geschichte eines Helden, der unter verschiedenen Namen von einer Person geliebt und gehaßt wird: ein Ritterroman ohne Bezauberungen, aber die Sonderbarkeit seiner Begebenheiten wird dadurch nicht wahrscheinlicher. Indes ist er aus dem Herzen geschrieben und trifft das Herz, und die Mißverständnisse der Liebe, die ihr wie Dornen der Rose einen Reiz mehr geben, sind wenigstens immer in der Natur, wenn auch ihr Anlaß zuweilen außer derselben liegt. Schon Scudery gab eine frohge ungelesene Uebersetzung des Originals, und Calprenede und Thomas Corneille versuchten die Haupt-handlung auf ihre Weise zu bearbeiten. Im fünften Bande befinden sich les Soirées du bois de Boulogne, eine Sammlung gesellschaftlicher Erzählungen aus dem täglichen Leben, voll Empfindung und Verstand. In dem recueil de ces Messieurs nahmen außer E. mehrere Gelehrten Theil, Duclos, der jüngere Crebillon, Moncrif, Moignon u. a. Neben einer rührenden Geschichte steht eine bloß lächerliche, neben einer Kritik ein Schwank. Man erkennt die Laune des Erfinders, der

der manchmal in einem andern Geschmack endet als er begann, Kenntniß der großen Welt mit einer Kenntniß des Herzens verbindet, das sich gewöhnlich nur in der kleinen zeigt, und sogar der Sinnlichkeit einen Anruch von Philosophie giebt, die wohl weiß, daß man ohne Gefühl keines Genusses froh werden kann. Die türkischen Bemerkungen über die Art wie Christen lieben, sind sehr charakteristisch. Der sechste Band enthält die Fortsetzung des recueil; les histoires nouvelles et memoires ramassés, vielleicht unter C. Werken am feinsten erfunden, und am zartesten geschrieben, auch der Natur am nächsten. Les Vanteux sind eine sonderbare Erscheinung. Der erste Theil ist eine bloße, oft ausaeleffene Schäferen: der zweyte, mit welchem der siebente Band anhebt, enthält eine sehr mühselig zusammengesuchte Abhandlung über alles, was sich von der Geschichte der Mäntel sagen läßt. In beyden geht C. das Wort im eigentlichen, figurlichen und sprüchwörtlichen Verstande durch. Der court mantel ou manseau mal taillé, bey Perce und Herder der Knabe mit dem Mantel, ist nicht vergessen. Die hier eintgerückte Erzählung davon ist prosaisch aus dem XVI. Jahrhundert; C. vergleicht sie mit zwey poetischen aus dem XIII. und XIV. Man kann der Dichtung mit Zuverlässigkeit bis im Tristan nachgehn, aus der Ariost seinen verzauberten Becher nahm. Der Pot-pourri begreift Feenmärchen, Erzählungen, unter denen sich der Brief über eine wahre Begebenheit durch unerreichliche Feinheit auszeichnet, und eine Uebersetzung aus dem Arabischen der Geschichte Bedihuidemal, Tochter des Königs der Geister, und Seifulumulouf, Sohn des Königs von Egypten.

Schon

Schon der Verfasser der tausend und eines Tages hat einen Auszug daraus geliefert, aber nur einen Auszug, auch hat er nicht mit C. Seale gelesen und wider erzählt. Nouveaux contes orientaux, P. I. sind aus dem Türkischen überfetzt oder nachgeahmt. Hohe Einfalt neben brennender Phantasie, Glut der Erfindung und Ungefahrenheit des Ausdrucks, etwas Fremdes und etwas Anziehendes, nichts Gemeines und viel Wahres, unterscheiden sie vor allen Sammlungen dieser Art. Die Siebenschläfer, die Geburt des Mahomer, tragen das Siegel des Landes ihrer Entstehung. Im Dersisch Abounadan findet man das Märchen von der Lampe moralischer wieder. Auch liest man mit Vergnügen eine Liste von Manes oder Salams, einfachen Geschenken, durch welche die Liebenden der Türken, wie die Perser durch Blumen, unter den Augen ihrer Argus sich besprechen. Die im achten Bande befindliche zweite Sammlung dieser Erzählungen giebt der ersten nichts nach, und übertrifft sie vielleicht noch in der schwermüthig schönen Geschichte vom Korde. Féeries nouvelles P. I. so wie die den neunten Band eröffnenden P. II. sind vierzehn Feenmärchen, mit der anmuthigen Naivetät geschrieben, die dieser Dichtungsart gebührt. Cinq contes de fées desaleichen. C. verfertigte sie in keiner andern Absicht, als um Kindern das Lehrreiche angenehm zu machen. Nach einer Pause von dreißig Jahren, konnte er der Bitte einer alten Freundin nicht widerstehn, zum Besten ihrer beiden Enkel noch zwei Märchen gegen die Ungeduld und gegen die Schwaghafteit zu entwerfen. Er erfand Cadichon und Jeannette, und erreichte seinen Endzweck, nicht durch die Mor-

lität

lität seiner Werkchen, sondern weil das ungeduldige Kind sich Geduld nahm zu lesen, um wieder erzählen zu können; und das Schwaghafte wenigstens so lange schweigen mußte, als es mit Lesen beschäftigt war. Der zehnte Band macht keinen Anspruch darauf, allen Lesern der vorhergehenden unter Augen zu treten. Er ist *faceties* überschrieben, und die Bekandtheile einer solchen Mischung sind nicht für jeden Gaumen. Die Theilnehmer am *recueil de ces Messieurs*, haben auch zu diesen grotesken Gemälden bürgerlicher Sitten, Thorheiten und Vergnügungen das Ihrige beigetragen. Besonders stehen *les aventures des bals de bois et les fêtes roulantes* hervor, die schon mit minderm Recht in *Voltaire's* Werken stehn: eine Caricatur der von einer egyptischen Bürgerchaft zu Paris, 1747 bey Gelegenheit der Vermählung des Dauphin, veranstalteten Festschmückten; ohne Bitterkeit, aber mit einer nichts verschonenden Lachlust, und ansteckender Fröhlichkeit geschrieben, die zuweilen etwas weiter führt als der gesetzte Leser zu gehen Lust hat. Dennoch wird auch er immer lieber Personen von Stande und von gutem Ton, mit der Larve und einigen aufgerafften Redensarten der niedrigen Volksclaffen, ein Spiel treiben sehn, dem sie des Ungewöhnlichen wegen Geschmack abgewinnen; als sich von einem unferer Schwärmer, seynsollende Fürsten und Minister und Damen vom ersten Range vorführen lassen, die so natürlich gemein denken und handeln, wie die würdigen Mitglieder der Gesellschaft, in deren Schooß der Herr Verfasser an Sonn- und Festtagen von seiner Wochenarbeit ausruht.

London.

Meyer.

London.

Antonin. Citoyen, au milieu des peuples de son empire, convoqués l'an de Rome 903. Lettre d'un Gaulois à un de ses amis. 1787. 50 Seiten in Octav. Das Motto des Titels: *et je n'ai que du zèle!* bestimmt den Character dieser kleinen Schrift. In einer fortwährenden Anspielung auf unsre Zeiten, erzählt ein in Rom lebender Gallier seinem Freunde in der Provinz: daß Antonin nach fast dreizehnjähriger Regierung, da es ihm endlich gelungen den Janustempel zu schließen, die Auserwählten seines Volks zusammenberufen habe, um mit ihnen Rath zu prägen, wie das Glück des Reichs am festesten zu begründen sey. Ein edler Römer nach dem andern tritt auf, und fühlt sich von Wahrheit gedrungen zu bewundern was gethan ist, und leichtlich ausführbar zu halten was zu thun noch übrig bleibt. Man erfährt, daß Marcus Aurelius sich bereits als Antonins würdiger Nachfolger bewähre. Endlich erscheint auch der Hohenpriefer Minervens, dem seine Gottheit offenbart hat, daß eigentlich sie durch den Kaiser regiere. Alles Volk bricht in ein lautes Freuden-geschrey aus. Man sieht, daß der Blick des Begeisterten mehr umfaßt, als sich bis jetzt dem Auge des kalten Zuschauers zeigte; und daß hie und da noch etwas gesehen muß, ehe die Allegorie völlig parirt wird.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

darf nicht ganz wörtlich genommen werden, wenn man seine Erwartungen nicht getäuscht sehen will. Er kündigt wohl an, daß man keine zusammenhängende Geschichte von den Schicksalen der lutherischen Lehre und Religionspartey in Ungarn erwarten soll; aber er läßt wenigstens eine chronologische Zusammenstellung oder besondere Aufklärungen ihres Schicksals in diesem Reiche vermuthen: hingegen auch dies findet man nicht so, wie man es wohl wünschen möchte. Der Anlage des Werks nach scheint sich zwar der Verf. vorgenommen zu haben, eine chronologische oder nach der Zeitfolge geordnete Nachlese über die wichtigsten Ereignisse in der ungarischen Reformationsgeschichte zu halten, die von den frühern Bearbeitern entweder noch nicht ganz ins Reine gebracht sind, oder durch die neuen, von ihm entdeckten, Urkunden und Aftenstücke noch mehr Licht erhalten können. Er hat daher alles unter sieben Abschnitte gebracht, die sich ihm sehr natürlich anbieten. Der erste ist für die Geschichte der Bewegungen bestimmt, welche die Lehre Luthers noch vor dem Jahre 1530. in Ungarn veranlaßte. Der zweyte enthält die Umstände der lutherischen Partey von diesem Jahr an bis zu dem Ende der Regierung Ferdinands I. In dem dritten wird ihre glücklichere Lage unter Maximilian II.; in dem vierten die Unruhen unter Rudolph bis zum Wiener Frieden vom J. 1606.; und in dem fünften das Schicksal geschildert, das sie von diesem an bis zu dem Tode des K. Matthias hatte. Der sechste und siebente Abschnitt begreift endlich die Regierungen Ferdinands II. und III. Diese Ordnung ist in allwege sehr sichtlich; aber viel weniger ist es die Auswahl desjenigen, was er ausgehoben hat. Nur gar zu viele der entse-

dendsten

bedenken Ereignisse in der ungarischen Reformationsgeschichte findet man entweder gar nicht, oder nur kurz berührt: mehrere Begebenheiten, die den wichtigsten Einfluß auf die Ausbreitung und Erhaltung der lutherischen Parthen in diesen Gegenden hatten, sind ganz übergangen, oder doch nicht von der Seite dargestellt, von welcher sich ihre Wirkung am besten übersehen ließe: am wenigsten ist dasjenige entwickelt, was doch bey einer ungarischen Kirchengeschichte am interessantesten seyn mußte, nemlich die Bestimmungen, welche das Reformationswerk in diesem Lande durch die besondere Localverfassung, Verhältnisse und Verbindungen erhielt; hingegen ist nur gar zu vieles als merkwürdig eingerückt, was für die Geschichte von gar keinem und kaum für den Litterator von einigem Belang ist. Dem eifrigen Sammlungsgeist muß es zwar immer nachgesehen werden, wenn er sich nicht überwinden kann, etwas als unwichtig wegzumerfen, was er einmal aufgefunden hat: es würde sonst nicht Sammlungsgeist seyn: nur sollte man immer bey jedem Sammler genaue historische Kenntnisse von dem Fach voraussetzen dürfen, das er vollständiger machen will: aber selbst dies scheint nicht immer der Fall bey Hrn. K. zu seyn. In dem ersten Abschnitt z. B. werden nach den Namen derjenigen Männer, welche zuerst die lutherische Lehre nach Ungarn brachten, sogleich die innern Unruhen angeführt, welche die Regierung Ludwigs II. verwirrten. Dabey findet man wohl erzählt, was der von Bischöfen und Pfaffen regierte schwache König thun wollte, um den Fortgang der neuen Lehre zu hemmen, aber der Vortheil, den sie dafür von andern Seiten her, der Vortheil, den sie

K r r r r r r r 2 von

von der Königin, von der Parthey des Woiwoden von Siebenbürgen und durch die von ihm erregten Unruhen erhielt, ist nicht nur gar nicht angeführt, sondern es ahndete dem Verf. nicht einmal, daß diese letztern das Mittel gewesen seyn könnten, die neue Lehre in Ungarn zu befestigen. Er sieht sogar in dem Woiwoden nur einen Verfolger, denn er findet es auf das Zeugniß Thurnschwamms (dieser Thurnschwamm war einer der Factore, welche die Fugger damals in Ungarn hielten) sehr wahrscheinlich, daß die harten Verfügungen, welche auf dem Reichstag zu Buda im J. 1522. gegen die Lutheraner gemacht wurden, von der siebenbürgischen Faction betrieben und durchgesetzt worden seyen. Nach diesem wird man schon nicht viel Licht über dasjenige, was in der Geschichte dieses Zeitraums wirklich noch dunkel ist, über die Legation Rajetans an den Hof Ludwigs II., über die Verbindungen, in welchen dieser mit dem Papst stand, und über die wahren Absichten erwarten, wozu ihn der Römische Hof brauchen wollte; doch diese Erwartungen muß man vorher schon aufgeben, wenn man bereits S. 9 liest, daß Leo X. Lutherum im J. 1521. in der Bulle de Coena Domini verdammt habe. Der zweyte Abschnitt ist reicher an Merkwürdigkeiten, den denen aber auch oft der Wunsch nach weitem Erläuterungen von dem Verf. mehr gereizt als erfüllt wird. Dies ist vorzüglich der Fall bey der Geschichte der Bewegungen, welche die leidige Sacramentsstreitigkeit in diesem Zeitraum auch in Ungarn veranlaßte. Wie der Streit nach Ungarn kam, kann man aus dieser Erzählung nicht einmal vermuthen, denn der Verf. will durchaus nicht zugeben, daß Matthias Debay auf seiner

zweyten

zweyten Reise nach Deutschland im J. 1536. die Zwingliſche Meynung angenommen und in ſein Vaterland mitgebracht haben ſollte. Seiner Gründe dagegen ungeachtet ſcheint dies aber doch noch mehr als nur wahrſcheinlich. Zwischen 1538. und 1539. muß ſie nach Ungarn gekommen ſeyn, denn im J. 1539. hielt es ja Luther ſchon für nöthig, den Grafen v. Hurotz für Sacramentirern zu warnen. Im J. 1544. gab dann die Gemeinde zu Eperies Devay bey Luthern ſelbſt als einen ſolchen an, und Devay war gerade in den Jahren 1536. und 1537. mitten unter den damals betriebenen Concordienbewegungen in Wittenberg geweſen. Nun führt zwar Hr. K. eine Stelle aus einem Brief von Weiz Dietrich an, worin von Devay verſichert wird, daß er in der Lehre vom Abendmahl die ächt-lutheriſche Vorſtellung habe; allein dieſer Brief beweist nur, daß ihm Weiz dieſe Vorſtellung zuſchrieb, und noch nicht ganz, daß er ſie wirklich hatte; dann aber konnte auch Devay um die Zeit, da er auf ſeiner Hincite nach Sachsen Weizen zu Nürnberg beſuchte, noch wirklich dieſe Vorſtellung gehabt, und ſich erſt während ſeines weitem Aufenthaltes in Deutschland der ſchweizeriſchen genähert haben. Im dritten Abſchnitt macht ſich dagegen Hr. K. das wahre Verdienſt, die Ehre des guten Lucas von Celta oder Agria zu retten, der im Jahr 1568. ſo unſchuldig als ein Unitarier angeklagt und ſo untheologiſch mißhandelt wurde, ſonſt aber geht er über die Geſchichte der Unitarier in Ungarn viel ſchneller weg, als dieſe verdiente. In dem vierten Abſchnitt wünſcht man vorzüglich über die Schiſche mehr ins Helle zu kommen, durch welche die Concordienformel endlich doch auch in Ungarn

eingebracht wurde. Schon im Jahr 1580. machte man einen fruchtlosen Versuch, sie auf einer Synode zu Geheimnis auch für Ungarn stempeln zu lassen. Im J. 1582. wollten es einige Geistliche im Zipser Gespann mit Gewalt durchsetzen, daß sie angenommen werden müßte, und fiengen schon an, alle ihre gemäßigter denkende Collegen, die es für überflüssig und bedenklich hielten, ein neues symbolisches Buch einzuführen, stattdich zu verfeßern. Im J. 1597. gab sich Albert Trauer wiederum alle Mühe, die ungarischen Prediger zu ihrer Annahme zu bewegen; aber die Katholiken und die katholischen Bischöfe selbst, besonders der Bischof von Weissenburg, beschränkten die Parthie, die sich dagegen setzte, in ihrem Widerstand, indem sie die äußerste Erbitterung gegen die Formel zeigten, die ihrer Angabe nach eine Menge neuer Ketzereyen enthielt. Dennoch wurde sie im Jahr 1610. förmlich auf einer Synode angenommen, so bestimmt auch der Erzbischof von Gran drohte, daß er davon einen neuen Anlaß hernehmen würde, die Lutheraner zu drücken. Wie aber dies zujüng, erfährt man nicht; auch die auf die Geschichte dieser Synode sich beziehenden Briefe, welche der Verf. einrückt, geben keine Erläuterung darüber, so schätzbar sie sonst wegen anderer Nachrichten sind. Ueberhaupt erhält das ganze Werk seinen größten Werth durch die vielen Urkunden und Actenstücke, die darin gesammelt, wenn schon nicht alle von gleicher Bedeutung sind. Mehrere sind auch sonst schon gedruckt, die er zum erstenmal bekannt zu machen glaubt. So kommt der wirklich wichtige Brief von Luther an die Prediger zu Speries vom J. 1544., der S. 60 abgedruckt ist, zweymal in den Unschuldigen Nachrichten vom Jahr 1718. und 1727. vor. Auch mit einigen

einigen Briefen Melancthons, die man hier findet, ist dies der Fall; aber wo ist der Sammler in der Welt, der dies immer vermeiden könnte!

Ulm.

Planck.

Hier ist die Preisabhandlung über die von dem Stolpischen Institut zu Leiden vor einiger Zeit aufgegebenen Frage: Qui sit, ut summa religionis Christianae efficacia ad imbuendos virtute animos in paucis eius cultoribus appareat? besonders in Octav auf 148 Seiten herausgegeben. Der Verfasser, Hr. Hofrath und Professor Schwab in Stuttgart, hat bei dieser Ausgabe noch einige Zusätze und Verbesserungen angebracht, und zugleich eine andere Abhandlung: De permissione mali, divinis perfectioribus non refragante beigefügt, die wirklich ihren Platz neben der ersten recht gut behaupten kann, wenn sie schon nicht, wie diese, gekrönt wurde. In Ansehung dieser wird man übrigens das Urtheil, das ihr den Preis zuerkannte, für doppelt gerecht erkennen, da es gewiß schwer war, auf die Frage etwas zu antworten, das nicht schon hundertmal gesagt und darauf geantwortet war: Hr. Schw. hat aber wirklich nicht nur noch Antworten gefunden, auf die von unsern Homiletikern, welche das Thema am häufigsten bearbeitet haben, noch die wenigsten verfallen sind, sondern er hat auch ihren gewöhnlichen, die doch auch vorkommen mußten, das Ansehen des Alltäglichen meistens sehr glücklich zu benehmen gewußt. Doch muß man fast um eines besondern Umstands willen das Urtheil der Curatoren über diese Schrift für mehr als nur gerecht halten. Hr. Schw. hat nemlich darin zuweilen nach Grundfätzen und nach

nach einer Logik geschlossen, welche die Leidner Theologie gewiß nicht für die ihrigen erkannten. Z. B. S. 31, wo er den Glauben an die Lehre von einem gänzlichen Unvermögen des menschlichen Willens, der sich bey dem Werk unserer Verbesserung bloß leidend verhalten könne, als eine Ursache aniebt, die gewiß bey vielen der Wirksamkeit der Religion schade. Weil man nun die Abhandlung, dieser höchst uncalvinischen Aeußerung ungeachtet, dennoch zu Leiden gefrönt hat, so schließen wir daraus — nicht, daß man zu Leiden den calvinischen Lehrbegriff aufgegeben habe — sondern daß der Sectengeist auch hier sich hinreichend gesetzt habe, um auch andere nach der Logik ihres Systems schließen zu lassen; und dies halten wir für etwas, das besonders bemerkt zu werden verdient. Das erste läßt sich wohl ohne Vortheiligkeit und ohne Ungerechtigkeit dazu nicht daraus folgern, so wenig als sich aus ähnlichen Ercheinungen in unserm Verfahren gegen die Reformirten folgern läßt, daß auch wir einige unserer Unterscheidungsmeinungen gegen die ihrigen ausgetauscht hätten. So weit ist es wahrhaftig von beyden Seiten noch nicht: es wird sogar immer weniger an das Auswechseln der Meinungen gedacht werden, je ruhiger jede Parthie die andere bey der ihrigen läßt; aber ein solcher Schluß enthält zugleich ein gar zu schönliches Compliment, das wir uns selbst machen: denn er setzt voraus, als ob wir nicht billig, nicht duldsam, nicht gerecht — Duldsamkeit ist immer nur Gerechtigkeit — und nicht höflich gegen andere seyn könnten, so lange wir in unsern Meinungen von ihnen abgehen!

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1787.

Göttingen.

Mutter

Zum 30. Junii d. J. gehört Hr. Georg-Heinr. Conrad Mehlis, aus Goslar, Probschrift: *de excitantium usu in febris potissimum putridis*. Dergleichen Mittel sind nur dann erforderlich und dienlich, wenn die Lebenskräfte durch eine verringerte Empfindlichkeit und Reizbarkeit eine große Abnahme erlitten. In Fiebern zur Unzeit gebraucht schaden sie offenbar. Zu Anfang der Fieber sind sie immer nachtheilig, auch dann, wenn keine wirkliche Erschöpfung der Kräfte vorhanden, sondern diese gegentheils nur unterdrückt sind, wie bey großer Vollblütigkeit, bey Unreinigkeiten der ersten Wege, bey einem feinen Zunder, der die Nerven besonders angreift und ihre Verrichtungen hemmet und sich schon

§§§§§§§§§§ §

stark

stark eingewurzelt hat. Die zur Heilung der Kräfte dienlichen Mittel, welche hier näher erwoogen werden, sind die Wurzel des kleinen Baldrians, die virginische Schlangenzurzel, die Contraperdenwurzel, die Blüthen und Wurzel des Wolfserley, der Campher, der Wein, flüchtige Augensalze, alkalische Geister, Minderers Geift, der Biesam, die Kälte, das Zugpflaster, der Senfumschlag.

De nausea ac vomitu gravidarum ist der Inhalt der von Hrn. Joh. Friedr. Körber, aus Göttingen, den 7. Julii d. J. vertheidigten Gradualdisputation. Am gewöhnlichsten treten diese Zufälle bey Schwangern erst um die Zeit des Ausbleibens des Monatlichen ein, und nach Verlauf der zwölften oder sechszehnten Woche hören sie auf. Doch giebt es auch einige, die sogleich in den ersten Tagen nach der Empfängniß, andere, die erst in den letzten Monaten Ekel und Brechen erleiden, andere, denen dieses zur Zeit der Geburt ankömmt. Die Erscheinungen dabey werden hier näher aus einander gesetzt. Ueberhaupt sind diese Zufälle nicht schreckhaft, wosfern nicht das Brechen zu häufig und gewaltsam ist, sondern vielmehr zuträglich. Ausführlich wird den Ursachen in allen oben benannten Zeiten nachgespürt, und darauf werden die Diät und die Heilmittel, deren man sich bey den verschiedenen Umständen zu bedienen hat, angegeben. Demnach von den Maasregeln, wenn diese Beschwerden von Vollblütigkeit kommen, von denjenigen bey einer Divergenzschwäche, von denjenigen, welche Unreinigkeiten im Magen erfordern, und endlich von einigen hierwider im Allgemeinen gerühmten Mitteln.

Halle.

Halle.

Spittler.

Staatsrecht und Statistik des Churfürstenthums Sachsen und der dabei befindlichen Lande von Carl Henr. von Kömer, Churf. sächs. designirten Oberhofgerichtsbeisitzern u. s. w. I. Th. 1787. Octav 608 Seiten. Man merkt vielleicht in wenigen Büchern den Fortgang unserer Litteratur so deutlich, als in der Geschichte der deutschen Staaten, und vielleicht hat sich in keinem einzigen Fache der Untersuchungsgeist erst in neuern Zeiten so einzig auf die rechten Hauptpuncte concentrirt, als in Geschichte, Staatsrecht und Statistik der deutschen Länder. So wenig auch der Theil des churfürstlichen Staatsrechts, den Hr. v. K. in diesem I Bände behandelt, gerade der interessanteste ist; so viel begieriger wir auf eine vollständige Darstellung der innern Landesverhältnisse sind, die den zweyten Theil dieses Werks ausmachen soll; so unangenehm es uns war, die nie vergessenen und doch selten wichtigen Bemerkungen gegen Hrn. Canzler wahrzunehmen, die begieriger aufgegriffen sind, als bey Gefährten eines Wegs seyn sollte; so nützlich und im Ganzen gut gearbeitet scheint uns dieser erste Theil des künftighin aus drey Bänden bestehenden Werks zu seyn.

Dieser erste Theil begreift die churfürstliche Landeskunde und das äußere Staatsrecht. Was Hauptinhalt des II Theils seyn werde, haben wir so eben erst angeführt. Der dritte und letzte Theil wird die churfürstliche Statistik enthalten.

Einsicht, Belesenheit und selbst auch Freymüthigkeit leuchten überall hervor. Wir geben keinen Auszug, weil jeder Kenner weiß, welche Kapitel in diesem ersten Theile vorkommen müssen, und weil auch kein Kenner erwarten wird, daß

in diesem Theile viel Unbekanntes gesagt werde, besonders da der Hr. Verf. keine bisher ungedruckte Nachrichten zu benutzen hatte. Scharfsinn in Auswahl, Zusammenstellung und Prüfung des längst Bekannten sind aber dabey doch kein geringes Verdienst. Folgende paar Bemerkungen überlassen wir der Beurtheilung des Hrn. Verf.

S. 158 f. handelt der Hr. Verf. von der sächsisch-hessischen Erbverbrüderung. Er nimmt die gewöhnliche Meinung an, daß die erste sächsisch-hessische Erbverbrüderung 1373. und die erste sächsisch-hessische und brandenburgische Erbverbrüderung 1457. geschlossen worden sey. Billig hätte aber hier der Urkunde Kaiser Ludwigs vom 29. Junii 1329. gedacht werden sollen, woraus erhellt, daß Heinschen damals mit Meissen ein Successionspactum wegen Thüringen geschlossen, und Eventualhuldigung in Thüringen eingenommen hatte. Auch das Zeugniß der thüringisch-hessischen Chronik bey Senkenberg scheint hier nicht unwichtig zu seyn, ungeachtet freilich der Chronik zu jung ist, um volle Wichtigkeit zu haben. Er hat zwar Erb-einung und Erbverbrüderung, wie damals noch sehr gewöhnlich war, verwechselt, aber nicht so, daß er Erbverbrüderung nannte, was Erb-einung war, sondern was Erbverbrüderung nach seiner eigenen ausführlichen Schilderung war, nannte er Erb-einung. Unseres Erachtens ist viel dafür, daß die Epoche der meißnisch-hessischen Erbverbrüderung 100 Jahre höher hinaufgerückt werde, als man gewöhnlich thut, und als auch der Hr. Verf. gethan hat. Die Urkunde von 1329. enthält einen deutlichen Beweis, daß damals schon etwas dieser Art war. In welchem Zeitpunkt kann es nun natürlicher entstanden seyn, als 1263. ? Zwey kriti-

eidem adscriptae auctore, auf 40 Quartseiten, die eine in neuern Zeiten wieder rege gewordene Frage betrifft, welcher von den verschiedenen Jacobus, die im N. T. vorkommen, der Verfasser des Briefs sey, der diesen Namen führt? Die Frage zerfällt natürlich in zwei Theile. 1) Ob Jacobus Alphäus Sohn, mit dem Jacobus, der Bruder des Herrn heißt, einerley ist? welches der Verf. aus überwiegenden Gründen, die mit vieler Genauigkeit entwickelt sind, bejahet. Den Einwurf aus Joh. 7, 5. hebt er durch die Bemerkung, daß *πρωτογενής*, wie mehrmals beim Johannes, im strengsten Sinn genommen werden müsse. Auch nenne Lucas nicht denselben Mann mit zwey Namen Cap. 6, 15. 24, 18. denn in der letztern Stelle sey ein anderer Kleopas (*κλεοπας*) zu verstehen. Dann prüft der Verf. die Gründe für die Behauptung, daß Jacobus der Bruder des Herrn, leiblicher Bruder Jesu gewesen sey, und zeigt, daß sie nicht entscheidend sind, wo uns doch der Grund aus der Stelle des Josephus zu allgemein beantwortet scheint. Endlich wird noch S. 3. gezeigt, daß mehrere Umstände und Ausdrücke des N. T. die sich auf die vorliegende Frage beziehen, besser mit der gewöhnlichen, vom Verf. vertheidigten, Meinung zusammenstimmen, als mit der entgegengesetzten; die also eben so viele Einwürfe oder Schwierigkeiten gegen letztere sind. Freylich sind einige derselben an sich wenig erheblich, aber zusammen haben sie doch ein Gewicht, das, bey einer Untersuchung, wo die Schalen auf beiden Seiten so gleich sind, einigen Ausschlag giebt. Im 2. Abschnitt kommt der Verf. zu der Frage, welcher Jacobus den Brief geschrieben habe? die wiederum, mit sorgfältiger Prüfung der

der Gegengründe, dahin entschieden wird, daß er nicht dem ältern Jacobus Jobed, sondern dem Bruder des Herrn, also, wie der Verf. im ersten Abschnitt gezeigt hatte, dem Apostel Jacobus Alphai beigelegt werden müsse. Die ganze Schrift empfiehlt sich durch Gründlichkeit und bescheidenen Ton, und ist ein Muster von Behandlung einer Frage, die, wie der Verf. richtig bemerkt, ganz in das Gebiet der historischen Kritik gehört, und bey der jeder, unbeschadet der Keltation und dem Ansehen des Briefes, sich bestimmen kann, je nachdem er die Gründe auf dieser oder jener Seite überwiegend findet. Vermuthlich werden die meisten Leser dem Verf. beistimmen.

Leipzig.

Gmelin.

Von Hrn. Berggrath Crell's Auswahl der eigen-
thümlichen Abhandlungen (f. G. N. 1786. S. 1712)
ist noch 1786. der vierte Theil S. 292 erschienen,
der auch als der dreizehnte Theil der neuesten
Entdeckungen in der Chemie (f. G. N. 1784. S. 1045)
ausgegeben, und zuvor noch nicht gedruckte Auf-
sätze enthält. Zuerst drei Aufsätze über die Berei-
tungsart der Salpeterminerale, vom Hrn. Prof.
Lichtenstein und den Herren Gümber und Kön-
neke; der erstere erzählt, daß Salpetersäure auch
durch sonst schwächere Säuren aus der Naphthe
getrieben werden könne; Hr. G. rath, wenn man
sie nach Hrn. Tielebeins Art bereiten wolle, nicht
rauchenden Geiſt zu nehmen, und beschreibt eine
Geräthschaft, worin es dann ohne Verlust und
Gefahr geschehen kann; auch Hr. K. sprang das
Glas entzwey, worin er die Naphthe ganz nach
Hrn. T. Art bereiten wollte. Hr. Wehnc zeigt aus
Beispielen und Erfahrungen, wie verschiedene Arz-
neyen durch Verbindung unter sich sehr geändert
werden,

werden, einige erst, wenn Wärme hinzukommt; Mittelsalze, unter einander gemischt, zerlegen einander nicht immer, auch werden sie nicht durch schwächere, noch weniger durch versüßte, Säuren zerlegt, wohl aber z. B. tartarisirter Weinslein durch Tamarinden- oder Citronensäure: Von ihm ist auch die Untersuchung der Wapwärmer, und die weitere Verfolgung seiner frühern Versuche, Schwefel mit Zink zu verbinden. Hr. D. Vogler erzählt seine zahlreichen Versuche, Leinwand und Baumwolle mit Krapp zu färben; sie vor dem Weizen und Färben mit einem Pflanzenscheim oder thierischen Leim zu kochen, hat er zuträglicher gefunden, als sie einzuschmelzen; unter den Weizen Alaun- oder Zinnauflösung am vortheilhaftesten; Säuren und Leim der Krappbrühe zugesetzt, machten die Farbe fester. Hr. D. Amburger zeigt den Gelegenheit des Weibacher Schwefelwassers, und des Rheingauer und Oberlahnsteiner Stahlwassers, wie man bey der Prüfung der Gesundwasser zu verfahren, und giebt insbesondere eine Gerathschaft an, worinn man die darin befindliche Luft erhalten kann. Hr. D. Zempel über das Frieren des Vitriolöls. Hr. Frehaquet und Prof. Seruve über das Sedativsalz. Hr. Prof. Lichtenstein erhielt ohne Wasser aus Braunstein dem Umfang nach 70mal so viel der reinsten dephlogistirten Luft. Hrn. Assessor Klaproths Untersuchung verschiedener cornwallischer Mineralien. Zuletzt noch vermischte chemische Bemerkungen aus Briefen. Auch Hrn. Bergrath Köstler wollte es nicht gelingen, Kochsalz durch Glätte zu zerlegen; er vergleicht in mehreren eigenen Erfahrungen das Resultat des trocknen Probirens mit demjenigen des feuchten, und findet das letztere immer beträchtlicher.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 22. December 1787.

Leipzig.

Gmelin.
Noh. Fr. Gmelin's Abhandlung über die Mürme-
 trockenheit. Bey Crusius. 1787. Octav S. 176,
 nebst einem Anhang, bestehend in Acten-
 stücken, die Trockenheit am Harze betreffend, und Zus-
 züge aus denselbigen, S. 269. Der Hr. Prof. hat
 hier theils aus denen ihm von königl. Cammer-mit-
 getheilten Acten, theils aus andern gedruckten und
 ungedruckten Nachrichten, die dienen für den Forst-
 mann, und besonders für die Forsten am Harze, so
 wichtigen Gegenstand betreffen, zusammengetra-
 gen, und die Forstungen, die ihm daraus zu fließ-
 sen scheinen, erzählt. Zuerst die Naturgeschichte
 dieses schädlichen Käfers, nach seinen verschiedenen
 Entwicklungen, dann der Schwaden, den er in
 mehreren Gegenden Deutschlands, vornemlich in
 den hiesigen Landen, angerichtet hat, denn, wie
 TTTTTTTT auch

auch die im Anhange abgedruckten Acten ergeben, er fand sich schon 1704. im Westerhöfer Forste ein, am Harze nach einigen Anzeigen schon im fünfzehnten Jahrhunderte; die schrecklichsten Verheerungen eichete er seit 1780. an; am Communionharze wurden 1781. 182,451, 1782. 259,106, 1783. 260,900, 1784. 338,147, 1785. 137,642, 1786. doch noch 38,886 Stämme trocken; am einseitigen Harze waren schon von 1780—1782. 3,354 Waldmorgen, 1781. 64,490 Stämme, 1782. 171,537, 1783. 472,000, 1784. 225,714, 1785. 116,967, 1786. nur 12,885 trocken. Im dritten Abschnitt werden die vorgebrachten Gründe für die Meynung, daß der Wurm nur kranke Bäume angreife, gesunde aber verschone; im folgenden diejenigen für die entgegengesetzte Meynung, die dem Hrn. Prof. mehr für sich zu haben scheint, erzählt. Der letzte Abschnitt handelt von den Mitteln, die theils nur vorgeschlagen, theils aber wirklich angewandt worden sind, der Wurmtrockniß zuvorzukommen und zu wehren, zeigt aus den bisher gemachten Erfahrungen, was man zu thun habe, die Verbreitung des Uebels und die Ansteckung gesunder Reviere zu verhüten, und folgert aus ihnen, daß strenge Aufmerksamkeit auf den ersten Anfang des Uebels, schnelles Niederhauen der angesteckten Bäume, und wenn sie nicht sogleich aus dem Walde gebracht oder darin verholzt werden können, behutsames Abschälen und Verbrennen der Borke das sicherste Gegenmittel sey. Der Anhang enthält Rescripte, Berichte, Gutachten, Protocolle, Tabellen über diese Wurmtrockniß; zuerst einige über diejenige im Göttingischen Amte Westerhofen von den Jahren 1708—1719., dann über diejenige am Harze vom Jahre 1776. an.

Leipzig.

Leipzig.

Spille

Bey Weidmanns Erben und Reich: Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studierende von Christian Daniel Beck. Erster Theil. Bis auf die macedonische Monarchie. 329 Seiten Octav. Dieses schöne Werk füllt in manchem Betracht eine längst gefühlte Lücke unserer historischen Litteratur. Allgemeine Welt- und Völkergeschichte sind hier so mit einander verbunden, wie letztere mit ersterer verbunden werden muß, weil es theils sonst in ersterer an hinlänglichem Stoff fehlen würde, um ein beträchtliches Ganzes daraus zu machen, theils auch ohne Zuhilfnahme der letzteren gewisse Zwecke, die man einmal bey einem Buch oder Collegium über allgemeine Weltgeschichte hat, unmöglich erreicht werden könnten. Ueberall herrscht in dem ganzen Buche ein großer Reichthum von Litteratur. Das wichtigste hieher Gehörige aus den Pariser Memoires und andern gelehrten Societätschriften wird mit einem seltenen Fleiße angezeigt, kleine hie und da zerstreute Nachrichten sind ausgehoben, die Verschiedenheit der Meinungen wird oft mit einer trefflichen Andeutung der beyderseitigen Gründe bemerkbar gemacht. Bis auf Alexander den Großen, so weit geht dieser erste Theil, hat der Hr. Verf. vier Perioden gemacht. I. Per. Bruchstücke der ältesten Geschichte bis zur neuen Bevölkerung Asiens nach der Moabithischen Exul. II. Per. Bis zur Gründung des jüdischen Staats in Palästina. III. Per. Bis auf die persische Monarchie in Asien. IV. Per. Bis auf Alexander den Großen. Jede Periode schließt sich mit beiondern Anmerkungen, die aus der Ueberschauung des Ganzen

L t t t t t t t t 2 ent-

entsprungen sind. Unstreitig hatte der Hr. Verf. bey einem Plane dieser Art manche Schwierigkeit mehr zu überwinden, als der, welcher, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob man bisher auch rechts oder links herumgeschweift sey, geradehin seinen eigenen gefundenen oder gewiesenen Weg geht. Wir haben bey Schätzung der schönen Arbeit des Hrn. Verf. diese Schwierigkeit gar nicht verkannt, aber doch eben daher auch eine getroffener Absonderung des Brauchbaren vom Unbrauchbaren erwartet, als wir durch alle vier Perioden hindurch fanden. Gewisse Dinge sollten doch einmal als abgethan angesehen werden können, daß man auch nicht einmal nöthig hätte, der Sache zu gedenken. Wenn in andern auch historischen Fächern das Gesagte, als einmal gesagt, immer wieder nachgeführt werden sollte; wie würde der Fortgang aufgehalten? wie die Zeit des nützlichen Lernens verengt werden? Viel hätte in dieser Rücksicht bey der ältern ägyptischen, ältesten griechischen Geschichte hinweggelassen werden sollen. Wozu in einer Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte den ganzen Catalogus der Profliden und Eurpiheniden? So wäre es gewiß oft auch wahrer Gewinn gewesen, wenn in den Citaten mehr Entschlossenheit beobachtet worden wäre. Ein Mann von der Gelehrsamkeit des Hrn. Verf., dem der feindseligste Recensent keine Unkunde vorwerfen kann, sollte kein gefährliches Beyspiel geben. Selbst Hirschers Schediasma de bibliotheca Adami Protoplastae wird noch citirt, und die elende neue Welt- und Menschengeschichte, an die unser sel. Hirschmann mehr Zeit wandte, als sie verdiente, wird überall angeführt. Oft kam uns auch der Hr.

Hr. Verf. wie ein Kritiker vor, der eine fundbar verdorbene und unbrauchbare Lesart in seinem Text noch nachführt, und in den Anmerkungen so viel Schönes, Wahres, Passendes für die neue selbst nach fast allgemeinem Geständniß allein wahre Lesart sagt, daß man die Schüchternheit mißbilligen muß, die wahre Lesart nicht in den Text eingerückt zu haben. Bey dem Kritiker mag es unierwegen noch gleichgültig seyn, ob die Wahrheit im Text oder in den Anmerkungen steht, aber bey dem Historiker ändert sich der ganze Gesichtspunct der Dinge, alles erklärt sich, oder alles verdunkelt sich, je nachdem er z. B. die Noachische Fluth allgemein macht oder nicht.

Upsala.

Oratio parentalis in memoriam — Caroli Auvivillii, — habita a Io. Flodero, graec. lit. Prof. etc. 1786. 41 S. Quart. Wir zeigen diese Rede an, weil sie von dem Leben und den Schriften eines merkwürdigen, auch unter uns berühmten Mannes, einige Nachrichten enthält, freylich nicht genauere, als man in einer Trauerrede erwarten kann. Murio. geb. 1717. studirte zuerst zu Upsala, wo er sich schon vorzüglich dem orient. Fach widmete. Seine Mißbegierde trieb ihn, ungeachtet seiner eingeschränkten Umstände, auswärtige Länder zu besuchen, und diesen Reisen verdankte er ohne Zweifel seine gelehrte Bildung. Er studirte in Jena unter Lompe und Walsh, dann ein Jahr in Halle unter E. W. Michaelis und Baumgarten. In Paris, wo er mehrere Monate zubrachte, genoß er Gourmonts Freundschaft, und lernte in Leiden Schultens kennen. Nach seiner Zurückkunft 1744. mußte er, um seine zerrütteten

Vermögensumstände herzustellen, eine Zeitlang Hofmeister werden, bis er wieder nach Upsala kam, wo er erstlich Privatlehrer, dann Adjunct der philosophischen Facultät, 1754. Professor der Poesie, und nach und nach Mitglied, Secretär der Gesellschaft der Wissenschaften, und 1772. Professor der orientalischen Sprachen ward und die große Bibliothek sammelte. Von seiner Arbeitsamkeit und Character macht der Redner eine schöne Schilderung, aber unter den angeführten Schriften finden wir keine, die nicht auch in Deutschland bekannt wäre. Wir zeichnen daher bloß die nachgelassenen Handschriften des Verstorbenen aus. 1) Eine schwedische Uebersetzung der geometrischen Probleme des Alfarabi. 2) Parallelismus des Hebräischen und Arabischen. 3) Die im Arabischen möglichen Combinationen von drei Stamm-buchstaben. Alle drei sind in den Händen der Erben. Auch ist von ihm der Catalog der orient. Handschriften, die der Erzbischof Benzell aus dem Orient brachte, und ein anderer von den arabischen und türkischen Handschriften, die die Königin Louise Ulrice der Upsaler Bibliothek schenkte. Zu bedauern ist, daß Mangel an Typen die Ursache war, daß der Alvardi nicht ganz herausgegeben werden konnte. An der neuen schwedischen Bibel-übersetzung hatte bekanntlich Hurivilius starken Antheil. Hier liest man die angenehme Nachricht, daß er noch vor seinem Tode die meisten und schwersten Bücher geendigt habe.

Meyer.

Amsterdam.

Lettres critiques, morales et politiques de
Mr. le Comte Maximil. de Lamberg. 1786. P. I.
214 Seiten, P. II. 240 Seiten, Supplément 237 S.
in

in Octav. Der Verfasser des *mémorial d'un mondain* und der *tablettes fantastiques* verläugnet sich auch hier nicht. Man erkennt den Mann der viel sah und beobachtete, die Sitten eines Landes mit denen eines andern vergleicht, bei den Begebenheiten des Tages sich derer von ehedem erinnert, und da er kein Schulgelehrter ist gemeinlich seinen eignen Weg geht, und manchmal zwar der gewöhnlichen Meinung doch aus ungewöhnlichen Gründen betritt. Die abgebrochene unzusammenhängende Manier des Briefstellers, seine schnellen einem mündlichen lebhaften Gespräch gleichkommenden Uebergänge, selbst sein Ausdruck dessen Nachlässigkeit nicht ohne Kraft ist, erfordern zu näherer Bekanntschaft mit diesem Buch das Auge des Lesers. Es muß ihm so wohl thun, den erfahrenen Weltmann für Gefühle des Herzens empfänglich zu finden; daß er seinen Beistritt zu Friedrichs Urtheil über deutsche Litteratur darüber leichter verschmerzen wird.

Wien.

Elsäner.

Von F. Edlen von Kurzbeck: D. N. J. Ferrer's nähere Untersuchung der Pestansteckung, nebst zwey Aufsätzen von der Glaubwürdigkeit der meisten Pestberichte aus der Moldau und Wallachen, und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen; von D. Lange und Fronius. 1787. 198 S. gr. Octav. Die bisherige Meinung von der Pestansteckung wird von dem Verf. so wie vor ihm schon von Ingram, Stoll und Elsner, in Zweifel gezogen. Seine Gründe habe er vor 5 Jahren bereits öffentlich bekannt gemacht (*Ueber die Ansteckung der epidemischen Krankheiten*, Wien 1782), halte es aber gar nicht für überflüssig, sie jetzt, in eine deut-

deutlichere Ordnung gebracht und etwas näher bestimmt, wieder darzustellen. Wir müssen uns bezuglich nur durch einige Winke auf diese schätzbare Schrift aufmerksam gemacht zu haben. Die Pest gehört unter die epidemisch ansteckenden Krankheiten. Das Pestgift sey rancider Art; und es mit Dräus allerdings dafür zu halten, daß das rancid werdende Geth des menschlichen Körpers die Pestkrankheit ausmache. Die Ansteckung der Pest aber setze immer eine Prädisposition, d. i. eine besondere Stimmung desjenigen Körpers zur Pestkrankheit voraus, in welchem sie wirken soll. Kränkliche, schwache, cachectische Menschen bleiben auch von der Pestansteckung frey. Die Pest sey auch öfters, so vom Dräus, sporadisch beobachtet worden. Einzelne Menschen wären selbst in der nemlichen Seuche zu drey, vier und mehrern malen von der Pest befallen worden; und folglich fände die von Samoilowicz u. empfohlene Einimpfung ganz und gar nicht statt. Wichtige Thatsachen kommen im Anhang vor; durch die es nun klar am Tage liegt, daß die fast jährlich verbreiteten Gerüchte von Pest und andern Seuchen in der Wallachen und Moldau insgemein nichts als die Früchte teiler niedriger Gewinnsucht und listiger Betrügereyen sind.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1787.

Göttingen.

Es ist Zeit, daß wir die Anzeige des neuen Zuwachses nachholen, den wir an guten Andachtschriften erhalten haben. Dendes Mangel der Muße und des Raums in unsern Blättern, die sich über eine so große Menge von Gegenständen verbreiten müssen, hat sie bisher zurückgehalten. Auch müssen wir uns, mit Berücksichtigung der kleineren und unwichtigeren, bios auf die ausführlicheren und erheblicheren einschränken.

Den Anfang machen wir billig mit des Hrn. Doctor und Consistorialrath Jacobi, dieses um Religion und Wissenschaften sehr verdienten Greises, leichtem und überzeugenden Beweis von Gott und der Wahrheit der christlichen Religion für Personen, welche sich den gelehrten

Licht
 Wis-

Wissenschaften nicht gewidmet, Zelle 1787. in Octav S. 261. Der würdige Mann hat dieses Werk bey Gelegenheit unserer fünfzigjährigen Jubelfeyer geschrieben. Neues soll und wird man hier nicht suchen. Aber mehrmals gesagte Wahrheiten sind in solcher Stellung gesagt, und haben solche Wendungen erhalten, daß sie in einem neuen Lichte sich zeigen.

In des Hrn. Hofprediger Peterfen Predigten vornehmlich in Rücksicht auf Hofleute und Diener des Staats, Leipzig 1787. S. 408 in Octav, fanden wir eben den Reichthum an Gedanken; das tiefere Eindringen in die Gegenstände, wovon er spricht; die Anwendung auf das tägliche Leben; und vorzüglich das feste Hinführen zur Bibel, welche wir bey den vorhergehenden Schriften dieses verdienten Mannes empfohlen haben. Aufmerktsame und denkende Leser werden der Gründlichkeit, womit der Verf. beweist, und der Herzlichkeit, aus der er spricht, um so weniger widersprechen können: da diese 15 Predigten mehr ins Einzelne gehen, und den Christen im Handeln, besonders in den auf dem Titel genannten Ständen, darstellen.

Hr. Prof. Niemejer hat in dem, seiner Aufsicht anvertrauten, Pädagogium, nebst andern nützlichen Verbesserungen, auch schicklichere Uebungen zur Bildung des jugendlichen Sinns durch Religion eingeführt. Die oftmaligen, zu häufigen, und nicht selten mechanischen Andächten, welche in der That die Andacht ersticken, anstatt sie zu nähren; sind mit feltenern, dem Zweck und der Jugend angemessenern, Religionsbetrachtungen verwechselt worden. Proben davon geben die

Be-

Beschäftigungen der Andacht und des Tachdenkens für Jünglinge, Erste Sammlung, Halle 1787. in Octav S. 272. Auch Männer werden sie mit Vergnügen lesen. Gute Auswahl der Materien, Ordnung und Gründlichkeit im Vortrage, Reinigkeit und Würde im Ausdruck, findet man in allen; kaum wüßten wir zu sagen, in welchen mehr oder weniger. Leichtigkeit aber und Biegsamkeit des Stils stehen in den Vorträgen des Hrn. Prof. hervor: denn nicht alle sind von ihm; sondern die meisten von andern Lehrern dieser wohl eingerichteten Anstalt. Unter ihren Verfassern bemerkten wir auch mit Vergnügen einen unserer ehemaligen Mitbürger, Hrn. Zwerbeck, welcher schon hier durch Kenntniß und Charakter nicht gemeine Hoffnungen von sich erweckte. Wir können sie insgesamt, die längern und kürzern Abhandlungen, allen Jünglingen, Lehrern und Eltern empfehlen, denen es um ächte christliche Andacht zu thun ist. Nur dieser eine Wunsch blieb uns übrig: daß alle diese herrlichen Lehren und Rathschläge auf den Inhalt des N. T. gegründet, und durch dessen göttliche Aussprüche dem Verstande anschaulicher, dem Gedächtniß geläufiger und dem Herzen wirkfamer gemacht wären.

Des Hrn. Dr. Lobstein Predigten (Gießen, 388 Seiten in Octav) leiten allenthalben zu der heil. Schrift, und dies ist in unsern Tagen kein geringes Verdienst. Voll von dringenden Ermahnungen zum thätigen Christenthum, und von starken Schilderungen der schrecklichen Folgen des Lasters: können sie manches sichere Gemüth erschüttern, und manchen sinkenden Muth aufrichten.

Die Predigten von J. G. Marzoll (Leipzig 1787. in Octav S. 280) beschäftigen sich mehr mit
 Uuuuuuuu 2 mit

mit Wahrheiten der Naturreligion, die hier deutlich erklärt, und durch ihren practischen Einfluß nicht ohne Wärme empfohlen werden. Sie machen einen vortheilhaften Begriff von den Einsichten und Gesinnungen des Verf.; welcher, nach dem Vorbericht zu urtheilen, ein junger Mann, noch ohne Amt, ist. Er verweist diejenigen, die mehr von ihm wissen wollen, an Hrn. Tollkoffer: und diese Bekanntschaft gereicht ihm zu nicht geringer Empfehlung.

Auf eine angenehme Weise führen die Moralschen Reden von Carl Heinr. Schmidt, Lehrer zu Kloster Berge (Leipz. 1785. in Octav S. 184) das Gemüth. Die ruhige Ueberzeugung, welche nichts übertreibt, sich nicht in Declamation verliert, den Gegenstand auf mehrere Seiten wendet, und von Gedanken zu Gedanken fortgeht, bemächtigt sich des Verstandes, schleicht sich in das Herz, und läßt eine sanfte Beruhigung zurück. Dieser noch würden sie dringen, hätte der Verf. seinem Vortrage durch Verjünglichung abstracter Sätze mehr Anschaulichkeit, und durch Aussprüche der Offenbarung mehr Salbung gegeben. Sehr richtig bemerkt Hr. Abt Kefewitz in der Vorrede, daß Predigten, wenn sie gleich manche Mängel haben, immer eine der ausgebreitetsten und gemeinnützigsten Lecturen sind; und man nicht Ursache habe, über ihre große Menge Klagen zu führen.

Die Predigten des Hrn. Romilly, ehemaligen französischen Predigers zu London, aus dem Französischen (Erster Theil, Leipz. in Octav. 1787.) sind nicht arm an wahren und zum Theil erhabenen Gedanken. Nur stehen diese nicht in einer lichtvollen Ordnung; und dem Vortrage fehlt es
an

an Abwechslung. Die Einförmigkeit der unaufhörlichen Fragen und Ausrufungen, und die häufige Wiederkehr des, Gehet da! Soll ich anrühren? Was soll ich sagen? und ähnlicher Klosteln, ermüdet am Ende. Gemeinlich zeigt der Redner nur die Oberfläche; die Beweise sind nicht immer gründlich, wie z. B. die meisten Gründe für eine Verhehlung nur das Deyn Gottes darthun. Es werden indessen Leser genug seyn, welche das alles nicht stört, und die Feinheit des Ausdrucks für alles andere schadlos hält.

Der Verfasser des Anhanges zu den Salzmannischen Gottesverehrungen, in vier Vorträgen gehalten der Jugend zu Schnepfenthal, (Leipz. 1787. in Octav) weiß sich sehr gut in die Fassung seiner Zuhörer zu bequemen. Er hat das Anschauliche seines Musikers nicht unglücklich nachgeahmt.

Die Lebensgeschichte Jesu von Lazarich, vorzüglich für die christliche Jugend, von Heinr. Math. Aug. Cramer, Prediger zu Duedlinburg, Leipz. 1787. S. 318 in Octav, erzählt diese große Geschichte ohne allen Schmuck, aber rein und verständlich, und ohne allen Zusatz von Vermuthungen, auch läßt sie alle moralische Betrachtungen weg: und das alles ist dem Gegenstande und der Bestimmung dieses Buchs angemessen. Es ist in der That, was es nach der Absicht des Hrn. V. seyn soll: eine Einleitung zu eigener Lectur der Evangelisten. Von der Hanna wird S. 9 gesagt, „sie war so fromm, daß sie fast nichts anders that, als sich mit Uebung der Gottseligkeit beschäftigen.“ Das kann zwey große Irthümer veranlassen: daß die Andachtsübungen die Gottseligkeit seyn; und
Uuuuuuuu 3 daß

daß die höchste Frömmigkeit in beständigen Andachtsübungen bestehe.

Noch verschiedene andere auf diesen Zweck gerichtete Schriften hat man uns eingesandt. Fähigkeit, Einsichten und Geschmack des lesenden Publikum sind sehr mannigfaltig: werden daher nur Wahrheiten gelehrt, und zwar practische, so können Abhandlungen von dem verschiedensten Werth dennoch Nutzen stiften. — Die Unterhaltungen des Christen mit Gott, von der Verfasserin des Buchs für Weiber, Altenb. 1786. sind herzlich: obgleich leichteren Gehalts und etwas gesucht im Ausdruck. — Der Verfasser des Christenthums ohne Geschichte und Einleitung, verliert sich zu sehr in die bekannten Klügelchen, daß Gott allgenugsam sey, es also keinen Gottesdienst gebe; die Geschichte des Christenthums nicht zum Christenthum selbst gehöre, u. dergl. — Betrachtungen und Gesänge für Christen, Leipz. 1787. dogmatiziren ein wenig zu viel. — Ueber die Sonntagsfeyer, ein Lesebuch für christliche Familien, von Mag. Herrer (Leipz. 1787.) giebt manche gute Belehrung über das historische und Moralische dieser Feyer. — Der biblische Catechismus für Volksschulen (Halle 1787.) ist aus lauter Stellen der Bibel und Versen aus dem Berliner Gesangbuche zusammengesetzt. Diese Stellen der Bibel finden sich aber ja schon in jedem andern Catechismus; sie sind hier auch nicht immer wohl gewählt. — Das biblische Lesebuch zur Unterhaltung für gute Kinder, Leipz. 1785. schöpft seine Nachrichten über die biblischen Alterthümer nicht aus den sichersten Quellen; drückt sich überdem zuweilen dunkel und mißdeutig aus, z. B. S. 17, "die Jungfer bey den Mor-

„gen="

„genländern wird Dirne genannt.“ Nach S. 31 schuf Gott am ersten Tage den Sternenhimmel, am zweyten den Luftihimmel. — Den Plan der philosophischen Vorlesungen über das N. T. deren dritter Band (Leipzig, 1786.) die Evangelia Marci, Luca und Johannis enthält, haben wir bey Anzeige des ersten Bandes, nebst unsern Zweifeln dabey, angegeben. Der Verfasser bleibt von dessen Vortreflichkeit so fest überzeugt, daß er im Vorbericht über die halbgelernten Theologen sehr ungehalten ist, welche glauben, daß zum richtigen Verstande des N. T. Philologie unentbehrlich sey.

Wir schließen diesen Artikel mit dem angenehmen Bericht von einem neuen wohlfeilerichteten Gesangbuch für die deutschen Gemeinen des Herzogthums Esthland und den Dohn zu Reval, welches hier in Göttingen in diesem Jahre in Octav gedruckt worden. Es ist mit viel Sorgfalt und eigenem Urtheil aus den besten neuern Gesangbüchern, dem Anspacher, Berliner, Dönerbräcker, Göttinger u. a. gesammelt. In einigen Liedern, z. E. dem Abendmahlsliede, Gelobt seyst du Erbarmcr, Gott; fanden wir mehr Richtigkeit, Bestimmtheit und Kraft, als wir sie uns erinnern anderswo gelesen zu haben. Der Hr. Oberpaster und Consistorialassessor Moier zu Reval, von dem, wie wir wissen, diese vortrefliche Arbeit größtentheils herkommt, hat sich dadurch kein geringes Verdienst um sein Vaterland und die Ausbreitung eines ächten Christenthums überhaupt, erworben. Die Sammlung enthält 580 Lieder, nach einer bequemen Ordnung gestellt, und mit schicklichen Gebeten begleitet.

Hafelberg.

Florenz.

Zur möglichen Vollständigkeit in diesem Fache müssen wir noch einige rükstündige Producte der italiänischen juristischen Litteratur nachholen, und zwar zuerst den zweyten Theil der schon von uns angezeigten: *Bibliotheca di Gius Nautico*, der auch noch im Jahre 1785, auf 297 Seiten in Quart zu Florenz erschienen ist, deren Verfasser schon damals angezeigt sind. Er enthält einige wenige Seegeetze von Peter von Arcaonien vom Jahr 1340. und Verordnungen des Raths von Barcellona für Sicilien vom Jahr 1435. in einer etwas rauhen Uebersetzung, die man beibehalten hat, weil sie in Italien angenommen ist. Ferner verschiedene Gesetze und Verordnungen, worunter einige aus dem hier so genannten *Recognoverunt Proceres* genommen sind, wahrscheinlich einer ähnlichen Sammlung, von deren Beschaffenheit die Verfasser wohl nähere Nachrichten hätten beifügen können: — einige Seegeetze von Barcellona wegen der Sicherheit zur See und Asscuranzen, wie auch Statuten für Florenz von den Asscuranzbeamten. Bey weitem den größten Theil des Buchs, von Seite 47 an, füllt ein Commentar des französischen Advocaten und königl. Procurators bey dem Admiraltätsgerichte zu Rochelle, Renat Josua Volin, über die Seeordnung Ludw. XIV. vom August 1681. welchen die Verfasser einrücken zu müssen glaubten, weil er viele brauchbare und nützliche Sachen enthält. Diesem zweyten Theile ist, wie dem ersten, sowohl ein Verzeichniß der darin enthaltenen Gesetze, als der vornehmsten Materien, vorangeschickt. — Im folgenden Jahre 1786. ist zu

Neapel

Neapel

Hafelber

erschienen: *Thomae Nestii, Pistoriensis, de di-*
rimentibus matrimonium impedimentis liber sin-
gularis, auf 240 Seiten in Octav. Eine neue
 Auflage zwey kleiner Abhandlungen, die Hr. Mi-
 chael Strassus besorgt hat, wovon die erste, wie
 der Titel zeigt, von Nestius ist, der das Recht der
 Fürsten, die vernichtenden Ehehindernisse zu be-
 stimmen, gegen die Kirche gerechtfertigt hat; die
 zweyte aber von einem Anonymus aus Pavia,
 der gleichfalls die Rechte der Geistlichen in Ehe-
 sachen von den Fürsten herleitet, die den Titel
 führt: *della Umana legislazione sulle Nozze de'*
Cittadini Cattolici, und S. 183 anfängt. Ersterer
 vertheidigt die Rechte der Regenten in Ansehung
 der Ehe aus richtigen Grundsätzen, spricht sie der
 Kirche und dem Pabst ab, zeigt, daß der Cha-
 racter des Sacraments (den Christus der Ehe be-
 gelegt haben soll) nichts ändere, und die Kirche
 deshalb den Fürsten ihr Recht nicht nehmen könne:
 die Ursachen der Veränderung der bürgerlichen
 Gesetze in Ansehung der Ehe, leitet er von Pseu-
 didors Grundsätzen her, und zeigt, daß weder
 das Tridentinische Concilium, noch der langwierige
 Besitz die Kirche schützen könne; daß ursprünglich
 alle vernichtende Ehehindernisse schon von den Kai-
 sern festgesetzt seyn, und daher auch das Recht,
 von solchen zu dispensiren, bios den Landesherren
 zukomme. Die Freymüthigkeit, womit der Verf.
 schrieb, berechtigte ihn wohl, sein Werk, das viel
 Gutes enthält, den Manen des unsterblichen Scarpi
 zu widmen, wenn es gleich für viele nichts Neues
 sagt, und viele Sätze mehr durch bloße Schlüsse
 aus der Natur der Sache, als Thatfachen, bewie-
 sen werden. — Der Zweck des anonymen Verf.
 ist

Uuuuuuuu 5

ist der nemliche, nur daß er sich kürzer faßt: übrigens spricht er der Kirche auch ihre zu große Macht in Ehrensachen und überhaupt weltlichen Sachen ab, worin sie selbst der Befugnis nicht schüßen könne. Ob die bey der ersten Abhandlung befindlichen Noten vom Verf. oder Herausgeber sind, ist nicht bemerkt. — Im nemlichen Jahre erschien zu

Hafelberg.

Livorno

Commentario filologico-critico sopra i delitti e le pene secondo il gius divino, opera dell' Abate Cesare Malanina, auf 222 S. in Quart. Der Hr. Verfasser, Professor zu Pisa, will den Grund und Ursprung der Capitalstrafen hier untersuchen, um daraus auf ihre Dauer zu schließen, und prüft zu dem Ende das Mosaische Recht, mit dem er sich das ganze Werk durch beschäftigt, ohne auf die in den Toskanischen Gerichten eingeführten Strafen, wie er sich anfangs vornimmt, so gar viel Rücksicht zu nehmen; daher denn auch das ganze Werk, das aus vierzig Kapiteln besteht, wenig Brauchbares für den Rechtsgelehrten enthält, ungeachtet es mit einer Menge kritischer Anmerkungen und Citaten angefüllt ist. Seine Hauptabsicht ist, zu beweisen, daß die Obrigkeiten zwar Todesstrafen erkennen können, in so fern es zum Wohl des Staats dient, daß aber das Verbot aller Todesstrafen, die in Toskana nur dem Namen nach noch bekannt sind, doch nicht den göttlichen Gelezen zuwider ist, weil die Verordnungen des Alten Testaments durch das Neue ihre Erledigung erhalten hätten; daher er sich denn hauptsächlich mit Erklärung des Mosaischen Rechts beschäftigt, und vom Blutvergießen der Thiere und dessen Bestimmung zur Veröhnung der Verbrechen, vom Ver-

bot des Fleischoffens, von Opfern, von der Todesstrafe als Mittel zur Ausöhnung des ganzen Volks und als Beispiel, von der Aehnlichkeit der arischen und römischen Grundsätze mit den Gesetzen der Hebräer, und von den durch die Verordnungen des Neuen Testaments entstandenen Veränderungen handelt. — Zum Schluß bemerken wir noch eine in diesem Jahre zu

Venedig

Halsberg

herausgekommene Abhandlung: *L'immunità ecclesiastica illustrata*. 355 Seiten in Octav. Der Verf., den wir aus der Dedicacion kennen lernen, D. Silvestri, sucht hier die richtige Idee geistlicher Immunitäten nach ihren natürlichen Grundsätzen zu entwickeln und die Rechte der Fürsten in geistlichen Sachen zu bestimmen, ohne den Rechten der Kirche zu nahe zu treten: weil nemlich die vielen über diese Materie vorhandenen Schriftsteller dieselbe doch nicht ganz in das rechte Licht gesetzt, und darüber theils stückweise und nicht frey genug, theils zwar weitläufig genug, aber von irrigen Grundsätzen geleitet, geschrieben, und aus Parteygeist und Interesse viele die Wahrheit verfehlt und die geistlichen Immunitäten göttlichen Ursprungs erklärt haben, auch kein Theil des geistlichen Rechts so sehr vom Clerus zur Schmälerung der weltlichen Rechte der Landesherren gemißbraucht ist; so wollte der Verf., da die Aufklärung in unsern Tagen hierin gesündere Grundsätze angenommen hat, den Ursprung, Fortgang und Mißbrauch der geistlichen Immunitäten und das Recht der Landesherren, sie einzuschränken und Veränderungen zu treffen, in ihrem ganzen Umfange näher untersuchen. Er zeigt daher, wie sie erst seit Constantins Befehring bekannt geworden, und

in

Ansehung geistlicher Personen, Güter und Orter eingeführt worden, und die geistliche Macht und Jurisdiction sich über dieselbe zu verbreiten gewußt habe: er vertheidigt die Rechte der Landesherren aus gesunden Principien, und zeigt, daß die Rechte der Heiligkeit nicht göttlichen Ursprungs, sondern von den Landesherren ihr verliehen sind, und daß sie sich, theils in sophistischen Auslegungen, theils in ungerichten Anmaßungen gründen.

Meyer.

Gotha.

Ueber den Geist und die Geschichte des Ritterweicns älterer Zeit. Vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland. 1786. 144 S. in Octav. Wenige Blätter, mehr Wink als Ausführung, die einen prüfenden Kopf verrathen, der das Resultat dicker Bücher in einige Zeilen preßt; der nicht Schriftsteller von Profession ist, oft den Ausdruck erst schafft dessen er bedarf, aber auch mit diesem Ausdruck von seinem Leser besser verstanden wird. Es ist sehr zu wünschen, daß er Muth fassen möge, wie er hoffen läßt, den Versuch zu einem umständlichen Werk auszubilden. Er studirte seinen Gegenstand meistens aus deutschen Quellen, selbst St. Palaye fiel ihm erst nach vollendetem Entwurf in die Hände, auch bezieht er sich häufig auf Dichtungen. Denn diese, sagt er, gründen sich auf Facten der Menschheit (?), und die merkwürdige Erscheinung der Rittergesellschaften ist die schöne Blüthe der Menschheit, die jetzt eben von Rohheit zur Verfeinerung übergeht. Alles Romanhafte abgerechnet, ist doch historisch gewiß: es gab eine Zeit da sich Gesellschaften zusammentharen, für Aufrechthaltung der Tapferkeit, Tugend, Minne und Religion. Das waren ihre edleren Bestandtheile. Das Uebertriebene davon fällt auf Rechnung

nung der Zeit und Umstände, d. i. der noch nicht hinlänglichen Aufklärung. Desto wirksamer waren sie auf das Herz durch die Fantasie, und brachten selbst unter die rauhesten Zeitgenossen Empfindungen der Menschlichkeit so wie geüßere Tugenden schneller hervor. Aber auch daher das Unsehe, Unzusammenhängende in ihren sittlichen Gefühlen und Handlungen. Ceremonie beherrscht die Welt, Ceremonie war auch die Seele des Ritterweßens. Sein Geist nahm immer die Farbe des Bodens und des Clima's an, wo er sich befand. Er verbreitete sich über ganz Europa. In England war er abentheuerlich, in Frankreich galant, in Spanien toll, in Deutschland an den Höfen etwas geschliffener, im übrigen aber rauß und dorb. Die verliebte Schwärmerin paarte sich mit religiöser. Geißige Liebe ist bey einem rohen Volke weniger befremdlich als man gemeinlich glaubt. Schon Tacitus bemerkt, daß die Deutschen an den Weibern etwas Heiliges verehrten. Den rohen Jäger konnte die daheimsigende wirklich verhandelschärfendere Geschäft treibende Gattin leicht an Ausbildung des Geistes übertreffen. Er ließ sich von ihr rathen, und befand sich wohl dabei. Die Achtung pflanzte sich fort, und verfeinerte sich in dem Grade, als die sinnliche Liebe sich verfeinerte. Auch das Ritterceremoniel verfiel sich natürlicherweise damit, und die steife Galanterie warf ihre ceremonieuse Franzen um das Gewand der Liebe. Zu den Zeiten der Kreuzzüge erhielt der Rittergeist eine neue Tinctur, alle übrige Farben wurden der Religion untergeordnet. Das feine Geschmeidige erhöhte der Umgang mit den feinen Griechen. Die Verschiedenheit der zusammentreffenden Nationen erregte Wetteiferung. Auch der Geist der Minne fand, besonders in Italien, wo oft

oft die Heere lange verweilen, seine Nahrung. Zu lieblich darf man freylich das schöne Bild nicht ausmahlen, die Klagen der gleichzeitigen Geschichtschreiber über die tolle Ungebundenheit des Adels bringen grelle Tinten genug hinein. Das Ungeheuer, der Kittermönch entstand. Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert gieng Deutschland auf dem Wege der Verfeinerung wieder zurück. Etwas länger hielt sich der feine Rittergeist in Frankreich und England. Cervantes brachte ihn in Spanien zu Grabe. Aber als mit Conradin das furchtbare Hohenstaufische Haus zu Trümmern herabgefunken war, ward das Land, das unter seinen Vorfahren blühte, ein Schauplatz von Gewaltthätigkeit, Zwietracht und Unruh. Wie indeß nichts so nahe an einander gränzt, als große Laster und große Tugenden, so lag auch in der anarchischen Unordnung manches Gute und Edle dicht neben dem Häßlichen. Weggeschwunden war von dem kühnen Degen alles Süße und Empfindsame früherer Zeiten: aber Männlichkeit, Geradheit in Red und That, biedre Frömmigkeit, fromm hieß in der Sprache des Mittelalters so viel als tapfer, blieben das Eigenthum des Thoringer, des Schertel, des Gdz der selbst in seiner Rache gegen den Fürstendiener Weißlingen edel war. Unsre Sitten haben sich nun gegen die Sitten unsrer Ahnen merklich abgeschliffen, und kein Schaftsbury wird uns wegen übertriebener Achtung gegen die Damen verdammen. In einem kleinen Anhang befindet sich eine Nachahmung von Kaiser Heinrichs: Ich o-ueffe mit gefange die süessen. Wenn es aber schon schwer ist, die sem von den Lippen der Liebe gestohlnem Gefange ein Wort zu rauben, ohne eine Schönheit aufzuspüren; so hat der neuere Versificateur vollends
sein

sein Spiel verschlimmert, indem er sich mehr als nöthig war vom Original entfernte, und nicht einmal seinem herzlichem Gange treu blieb.

Zürich.

Gmelin.

Der Hr. Doctor Johann Jacob Römer und Hr. Paulus Usteri haben ein *Magazin für die Botanik* in Octav angefangen, das, nach der Geschicklichkeit und Einsicht, womit das erste Stück auf 168 Seiten 1787 verfaßt ist, zu schließen, vielen Nutzen verspricht. Es wird, nebst Originalabhandlungen, Auszüge und Uebersetzungen aus weniger bekannten und kostbaren Schriften, auch Recensionen und Bekanntmachungen, enthalten. Alles, was zur reinen Botanik, zur Pflanzengeschichte, Anatomie, Physiologie, Physik und Wartung der Gewächse, gehört, auch manche zur angewandten Botanik gehörige Gegenstände, fallen in ihren Plan. Die engere Zeitgränze macht das Jahr 1785 aus, worüber man doch bisweilen bey alten schätzbaren Werken oder bey Suiten bis 1780 zurückgehen wird. Der Vollständigkeit wegen werden den Verfassern auch Beiträge von auswärtigen Kräuterkennern willkommen seyn. In diesem Stück werden das Linnische System zur Fortsetzung der Linnischen Classum plantarum, zergliedert, einige Beobachtungen über verschiedene Pflanzen, als die *Zinnia hybrida* (die andere Botanisten unter dem Namen *Z. verticillata* kennen) und andere, bey deren Theilen die Verfasser Abweichungen von den sonst angegebenen Characteren wahrgenommen haben, angestellt, und eine *Planta umbellifera bellidiflora* aus der Scheuchzerischen Kräutersammlung beschrieben, danebst eines neuen *Ranunculus bellidiflorus* gedacht. Aus andern Schriften gebergte

Auf:

Aufsätze sind derjenige von der *Asa foetida* aus den *Phil. Transactions*, der vom *Lycoperdon Arri-zou* aus *Scopoli Deliciae insubr.* von der *Averrhoa Carambola* aus den *Transactions*, Auszüge aus *Cavailles Diss. de Sida* mit eigenen Anmerkungen. Verschiedene Briefe und Nachrichten. Die deutsche und lateinische Sprache werden abwechselnd gebraucht. Angehängt sind ein Paar Kupferplatten zur Erläuterung einiger hier erwähneter Pflanzen.

Leipzig.

Reyer.

Wetter Jacobs Launen, von J. S. Jünger. 1787. 294 S. in Octav. Die *Lunes du Cousin Jacques* machten in Frankreich Glück durch ihre Naivetät, Lebhaftigkeit, und besonders durch den Anstrich gut-herziger Laune, womit der Verf. seine Mitbürger beobachtet, und Sittlichkeit empfiehlt. Eigenschaften die so allgemein gefallen können, mögen ihnen immer das Recht erwerben, auch in die deutsche Lesewelt eingeführt zu werden, und die Uebersetzung derselben ist in gute Hände gerathen. Sie ließt sich um so mehr wie ein deutsches Product, da Hr. J. an die Stelle franzöf. Namen und Anspielungen deutsche gesetzt hat. Vielleicht würden ihm seine Leser noch einige Aenderungen mehr gern erlaubt haben, und Wetter Jacob selbst hätte dabey gewonnen. Es ist z. B. kein unechter Einfall, das verschuldete und unverschuldete Elend, das in den Dachkammern großer Städte wohnt, dem unbedacht'amen Haufen näher ans Herz zu legen. Konnte dies aber auf keine andre Weise geschehn, als daß die Dachkammern selbst zu Briefstellern wurden; und muß Dachkammer D die Dachkammer E besuchen, eine Zusammenkunft zwischen einem verführlichen Vater und einer reuigen Tochter anzustellen? *Quodcumque ostendis mihi sic, incredulus odi.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1787.

Hannover.

Augusti Guilielmi Schlegel, Hannoverani, Seminarii philologici Götting. Sodalis, de geographia Homericæ commentatio — *Von Schmid* 1788. 198 S. ist die zweyte Schrift, welche bey der Preiskertheilung am 4. Jun. 1787. von der philosophischen Facultät das erste Accessit erhielt (s. oben S. 980). Schon damals ist eine vortheilhafte Erwähnung von der Schrift im Programm der Universität gesehen. Gegenwärtig kann das Publikum von allen drey Schriften, der gekrönten, und den beyden Accessit, (das andere von Hermann Schlichtehorst S. N. oben S. 1385) urtheilen. Für uns ist das Erstere die Hoffnung und Aussicht dessen, was die gelehrtern Studien einst durch einen fähigen jungen Gelehrten gewinnen können. In der Ordnung seiner Erdbeschrei-

Heyr.

XXXXXXXXXXXX

beschreibung folgt er dem Homer in seinem Catalogus selbst, und fängt bey Griechenland an. Aber er bemerkt bey ihm fünf Absätze: erst das innere und eigentliche Griechenland: Bœotien, Locris, Phocis, Eubœa, Attica. Dann folgt: der Peloponnes; hierauf die Inseln im Ionischen-Meer nebst Ietolien und Æarnanien; nun die Inseln im ägäischen Meere; endlich Thessalien. Uebrigens hat er nicht bloß gesammelt und gestellt, sondern manche kleine Forschung, Kritik und Grundangebung eingemischt: aus der man wenigstens sieht, daß der Verf. mit den Schwierigkeiten bekannt war, und daß er darüber mit Scharffinn dachte: wie von Locri, von Salamis, S. 62 von Syros s. w. Eine Stelle, wo Argos durchaus den Peloponnes bezeichnet, fand er noch nicht. Die Stadt Argos gehörte dem Diomed; wenn Argos auch zum Reiche Agamemnon's gezogen wird, ist es die Landschaft Argos oder Argolis, nur nicht im gewöhnlichen geographischen Sinn. Auf Griechenland folgen die nördlichen Länder; hierauf in Asien das trojanische Reich, mit den Gränzländern, und so endlich die entferntern Völker. Unstreitig hat diese Ordnung, die mit dem Homer selbst besser in Verbindung steht, ihre Vortheile: man geht vom Bekannten zum Unbekannten fort; da hingegen die geographische Ordnung vom Abend her, von dem Unbekannten ausgehen muß. Unter den entferntern Völkern sind: südliche: die Æthiopier, die Nymäen, die Sidonier, die Cremer; dann westliche: Ætheria, Unteritalien, Sicilien, das südwestliche Italien, der Ocean, wie sich Homer ihn dachte. Der Verf. gedenkt noch einst eine Charte von Griechenland beym Homer, wenn er sie vollkommner bearbeitet haben wird, ans Licht zu stellen.

Caſſel.

Cassel.

P. W. 82

Kurzgefaßte Darlegung der Ursachen, aus welchen Seine des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchl. den vom verstorbenen Herrn Grafen Philipp Ernst besetzten Theil der Grafschaft Schaumburg als eröfnetes Lehn Höchst- u. Hochfürstlichen Hauses zu betrachten Sich berechtigt glauben. Gedruckt in der Hofbuchdruckerey 1787. in Fol. Durch diese Ausführung soll die dem regierenden Hause Hessen-Cassel vorbehaltene, und nunmehr wirklich eingeführte petitorische Klage auf die halbe Grafschaft Schaumburg begründet werden. Man muß dem Verfasser, welcher dem Vernehmen nach Hr. Rath und Professor Ledderhose ist, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in Vertheidigung der dahin gehörigen Rechtsansprüche sein Möglichstes gethan, und nichts vorbeig gelassen habe, was mit einigem Anschein benützt werden konnte. Die genauere Prüfung bleibt billig der Gegenduction, welche vermuthlich nicht ausbleiben wird: so wie die Entscheidung dem Obrist-richterlichen Ausspruche überlassen. Wir bemerken nur einiges von dem Inhalte. Der erste oder historische Theil erzählt in zwey Abschnitten die Geschichte vom Absterben der alten Grafen von Schaumburg und der darauf erfolgten Vertheilung der Grafschaft; sodann die Geschichte der Streitigkeiten über die Successionsfähigkeit des verstorbenen Grafen Philipp Ernst. Der zweyte Theil, welcher die Ausführung der Rechtsgründe selbst enthält, zeigt zuerst im Allgemeinen, daß Ehen zwischen dem hohen und niedern Adel nach deutschem Herkommen für unständemäßig zu halten, aus den in dieser Sache oft wiederhol-

ten Gründen, welche durch die bekannten Vorfälle unterfüßt werden. Davon wird in einem zweyten Abschnitt Anwendung auf die Lippe-Aloerdischen Linie gemacht. Hier werden hauptsächlich auch noch Zweifel gegen die ritterbürtige Abkunft der Familie von Friesenhäusen vorgetragen, und behauptet, daß die Standeserhöhung, welche der verstorbene Graf Philipp Ernst für seine Mutter ausgewirkt habe, durch eine unrichtige Ahnenprobe erlichlichen sey; und daß diese Standeserhöhung um desto weniger die Rechte der Standesebenbürtigkeit ihren Söhnen habe verschaffen können, da sie erst 28 Jahre nach der Geburt des Gr. Philipp Ernst erfolgt sey. Von noch größerm Gewicht, und einer ernstlichern Prüfung würdig, ist wohl der Inhalt des S. 39. worin der Verf. aus manchen Umständen zu erweisen sucht, daß die Successionsfähigkeit der Aloerdischen Descendenz unter der Regierung des verstorbenen Herrn Landgrafen keineswegs anerkannt sey. Der Beylagen sind sieben; unter welchen sich auch die Stamm- oder vielmehr Ahnentafel der Philippine Elisabeth von Friesenhäusen; desgleichen der Hauptvertrag zwischen Hessen-Cassel und den Grafen von Schaumburg-Lippe von 1647. findet.

Wicker.

Paris.

Ben M. Lambert, Buchdrucker der königl. Akademie der Chirurgie: Mémoire sur les Ciseaux à incision, par M. Percy, Chirurgien Major du Regiment de Berry Cavallerie etc. etc. Couronné par l'Acad. Royale de Chirurgie en MDCCCLXXXV. 110 Seiten in Quart, mit 3 großen Kupfertafeln. 1785. Bey der im April des Jahrs 1785. gehaltenen öffentlichen Versammlung der kön. Akademie

und zwar so, daß der Verf. oben am Kopf anfängt und herunter bis zu den Fußzehen geht. Von den 25 hier abgebildeten Schwercn aber dürfte der practische Wundarzt wohl kaum mehr, als 4 bis 5 höchstens, nöthig haben. Uebrigens zeigt der V. genauere Bekanntschaft mit den Schriften deutscher Wundärzte, als man bey seinen Landesleuten gewöhnlich zu finden pflegt; und deswegen überseht man denn auch, wenn er immer Hévermanns statt Zeucermann u. s. w. schreibt. Dem Hrn. Louis wird doch zu viel, ja bis zum Edel-Weihrauch vom Verf. gestreut.

P. melin.

Dresden.

Hier hat in diesem Jahre Hr. Inspector Werner in der Walthertischen Hofbuchhandlung eine kurze Klassifikation und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten, Quart S. 28, herausgegeben, bey welcher er ungefähr den gleichen Gesichtspunct hatte, wie (s. G. A. 1786. S. 1714) Hr. Adl. Zaidinger, und die angenehme Hoffnung macht, die Skizze, die er hier entworfen hat, nächstens ausführlicher darzulegen: sehr richtig ist der Grundfatz des Hrn. Inspector; nicht jede Gesteinart, die als neu angegeben wird, sogleich aufzunehmen; aber es verräth doch auch zu vieles Mißtrauen in die Kenntnisse und Beobachtung anderer, und hemmt den Fortgang der Wissenschaft von einer andern Seite sehr, wenn man nichts als wahr und wirklich annehmen will, als was man selbst gesehen, vollends nach Beschaffenheit der Umstände an Ort und Stelle beobachtet hat; mag es immer seyn, daß der Hr. Inspector an dem Basaltberge bey Stolpe und an denen im böhmischen Mittelgebirge keine ungezweifelte Spuren eines vulkanischen Ursprungs gefunden hat,

hat, mag es immer seyn, daß einige Neuere Vulkane gesehen haben, wo keine waren, zu wenig an Erdbrände, die minder gewaltjam wirken, aber oft Veränderungen an Gebirgsarten hervorbringen, welche denen der Vulkane ähnlich sind, gedacht haben, ist es nicht etwas zu dreiste, aus diesen wenigen eigenen Bemerkungen gegen so zahlreiche aegenfeitige Beobachtungen, auch glaubwürdiger Männer, zu schließen, daß kein Basalt vulkanischen, sondern aller nassen Ursprungs sey? doch wir haben nächstens noch eine nähere Beleuchtung seiner Gründe vom Hrn. Inspector zu erwarten. Er theilt die Gebirgsarten in ursprüngliche, Flöz-, vulkanische und ausgeschwemmte Gebirgsarten; unter die erstern zählt er Granit und eine vermuthlich jüngere Art desselbigen, welche Hornblende enthält, Gneis (der doch sehr häufig, wenn der Feldspat zum Theil noch unverwittert, zum Theil schon verwittert ist, Feldspat- und Thonerde zugleich, ist er ganz verwittert, nur diese enthält), von welchem der Hr. Inspector Geschiebe in Granit (noch ganz unzertrümmert?) gefunden zu haben bezeugt, und daraus auf ein höheres Alter von jenem schließt, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Porphyrschiefer (was andere Hornschiefer nennen), Porphyr, unter welchem der Hr. Inspector nach einer etwas weit ausgedehnten Bedeutung auch den ungarischen Erzgebirgsstein begreift, Basalt (der doch so oft auf Kalk ruht, welcher voll versteineter Meerthiere ist?), Mandelstein (doch etwas zweifelhaft), Serpentinstein, uranfänglichen Kalkstein, Quarz; und Topasfels; zu den Flözgebirgsarten Flözalkart, Sandstein (wohin der Hr. Inspector auch die graue Wacke und den Wurstein zählt), Steinkohlensortarten, Kreide; Stein Salz; Gips; und Eisen-

thonfödgarten: Nur solche Gebirge nennt der Hr. Inspector vulkanische, welche durch wirkliche vulkanische Ausbrüche aufgehäuft worden sind; pseudo-vulkanische aber, welche blos durch Feuer umgeändert sind (unter dieser einzelnen Bestimmung müde freylich ein großer Theil der Basaltberge hicher gehören, deren Basaltkuppe gewöhnlich auf einem uranfänglichen oder Flöggebirge ruht, wenn der Hr. Inspector nicht noch hinzusetzte: "und sich bey und durch Erdbürände erzeugt haben"). Das Wort, vulkanisches Product, findet der Hr. Inspector unschicklich, und doch ist es weder der Etymologie, noch dem Sprachgebrauch in andern Wissenschaften zuwider, damit auch Erzeugnisse der Natur zu bezeichnen. Endlich die aufgeschwemmten Gebirgsarten, worunter der Hr. Inspector die Seifengebirgsarten und diejenigen des niedrigen Landes begreift.

Zweyten.

Leipzig.

Dasselbst ist noch 1786. von Hrn. Bergr. Crells neuem chemischen Archiv (f. O. A. 1786. S. 216) der fünfte Band S. 260. und, nebst einem doppelten Register über die drey letztern Bände, 1787. der sechste Band S. 362 erschienen. Jener enthält Auszüge aus den Philos. Transactionen von 1746—1750., aus den Schriften der königl. Akademie der Wiss. zu Stockholm von 1745—1752., aus denen der kön. Akademie zu Berlin von 1751—1753., aus denen der Akademie zu Paris von 1743. 1744. und aus denen der kais. Akad. der Naturforscher von 1761—1765. (die wir der Zeitordnung wegen lieber im 6. Bande wünschten): der sechste Band Auszüge aus den letztern von 1751—1760., den Schriften der Akademie zu Paris von 1745—1748. und denen der Akademie zu Stockholm von 1761. und 1762.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1787.

Göttingen.

Meyer.

Unser Hr. Magister Bürger hat als Einla-
 dungsblatt zu seinen Vorlesungen: über
 Anweisung zur deutschen Sprache und
 Schreibart auf Universitäten, 48 Seiten in Octav
 drucken lassen. Seinen Zweck bestimmt er beschei-
 den, als Wiederholung nützlicher, zwar bekannter
 aber verkannter Wahrheiten, ohne auf Neuheit
 oder Tiefsinn Anspruch zu machen. Leichtlich aber
 gelingt es dem, der seines Gegenstandes voll und
 demselben gewachsen ist, auch die Aufmerksamkeit
 des Lesers zu erhalten, dessen Ueberzeugung er nicht
 erst auf seine Seite zu lenken hat.

Wien.

Meyer

Iwain, ein Heldengedicht von *Hartmann*, der
 nächst den Zeiten K. Friedrichs des Rothbarts
 lebte,
 ¶¶¶¶¶¶¶¶

lebte, zur Seite nach heutiger Mundart erklärt, mit Vorbericht, Anmerkungen und einem Glossarium versehen, von *Karl Michaeler*. B. I. 1786. 587 S. B. II. 1787. 634 S. in Octav. Hier erhalten endlich die Freunde des vaterländischen Gesanges das Werk eines Meisters, dem Hr. Hofr. Wieland, nach der in *Hrn. M. tabulis parallelis dialectorum teutonic.* eingerückten Probe, eine der ersten Stellen unter den altsächsischen Dichtern anweist. Hartmann von der Aue, der 64te unter den Meisterjüngern beim Goldast, lebte gegen den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Schilbach nennt ihn seinen Zeitgenossen. Dies Gedicht desselben hielt Hr. M. anfangs für eine Allegorie auf Heinrich den Löwen, nimmt aber jetzt diese Meynung zurück, und vermuthet mit dem schon erwähnten großen Kenner, daß es, wie unsre übrigen bis jetzt bekannten Nittergedichte dieser Zeit, aus dem Provenzalischen nachgeahmt sey. Darin bestärkt ihn, daß er in der Wiener Hofbibliothek die nemliche Geschichte fast zwey Jahrhunderte später von einem gewissen Ulrich bearbeitet fand, der seinen deutschen Vorgänger nicht zu kennen scheint, die Scenen der Begebenheiten in Frankreich liegen läßt, und hie und da einen Umstand mehr oder anders aufführt. Vielleicht wünschen manche Leser, daß Hr. M. auch dies ungleich kürzere Gedicht, dem es keinesweges an Verdienst gebricht, und das für ein an neuere Pieder gewöhntes Ohr den Vorzug regelmäßiger Stanzas hat, ganz, und nicht blos in einzelnen ihm aufgefallenen Stellen, hätte abdrucken lassen. Die Hartmannische Handschrift fand er zu Innsbruck, wo man sie noch in Augenschein nehmen kann. Sie ward um das Jahr 1517 verfertigt, und hat keine Abtheilungen der Reime, noch Unterscheidungs-

zeichen

zeichen zur Verständlichkeit des Sinnes, welche Hr. M. diesem Abdruck hinzufügte, so wie auch die Zusätze der Anfangsbuchstaben bey einigen Gesprüchen. Sie ist nicht ohne Fehler: doch hütete sich der Herausgeber nach seinem bescheidenen Ausdruck, noch mehrere hineinzu machen, und rückte jede muthmaßliche Aenderung nur den Anmerkungen oder der Uebersetzung ein. Bey dieser letzteren war es auf keine Verschönerung der Rede durch heutige Mundart angesehen, sondern auf einen deutlichsen Verstand derselben nach heutigen Begriffen; sie ist da, nicht um gelesen zu werden, nur um dem Leser des Originals einzu helfen, und verdient als solche freundlichen Dank. Wo sich Hr. M. auf Tyroler Dialect beruft, da versteht er den vom Unterinthale Tyrols, in welchem, besonders im Zillertthale und tiefer in das Salzburgerische hinein, eine Sprache geredet wird, die kaum ein anderer Tyroler versteht, in der man aber die Sprache des Mittelalters lebendig aufbehalten finden kann. Am Schluß der Vorrede giebt er die angenehme Hoffnung, auf diese Iliade des Ritters Hartmann bald eine Odyssee desselben Sängers folgen zu lassen. Das Gedicht erzählt in zwölf Gesängen: wie Ritter Iban oder Iwein, um die Schmach seines Neffen Cologramm zu rächen, den König von Arkelun erschlug, sein Reich und sein Gemahl gewann, und beyder verlustig ward, weil er, der sich auf ein Jahr beurlaubt hatte, um ritterlichen Ehren nachzujagen, länger auf seiner Fahrt verweilte, weshalb ihn Laudine, im Angesicht Artus und seiner Maffenen, einen meinendigen treulosen Mann beschelten ließ; wie sich seine Sinnen darüber verrückten, und als er wohl an Verstand, aber nicht zu Freuden wieder genas, nach mancherley Abentheuern, in denen ihm ein

N p p p p p p p p 2 Löwe

Idme zur Seite stand, den er von einem Drachen erlöst hatte, die Gunst seiner Frau durch die Kürsprache einer Mittlerin wieder zu ihm neigte, deren Ueberredung er ihre Liebe zuerst verdankte, und die nahe daran war mit dem Leben dafür zu büßen, wenn er und sein Thier nicht den Kampf bestanden hätten. Die Erfindung der Fabel hat wenig Uusserordentliches, die Liebfebern der Handlung sind nicht immer wichtig, das Epilbenmaaß nennen wir Knittelverse, und ein einzelner Dichter heutzutage der Sprache keinen so reichen gebiegenen Sat, als die erlauchte Schaar der Mannessischen Sammlung. Aber der leise, gleichgültige, natürlich: belebte Gang seiner Erzählung trägt den Leser unmerklich zu immer wachsender Theilnahme fort. Blicke in das menschliche Herz verrathen einen feinen Beobachter, mancher alückliche Gedanke fand eine glückliche Einleidung, und gerade die Einfachheit der Sprache, immer eine Schwierigkeit weniger, wird nicht selten eine Schönheit mehr. Die Sitten der Helden: verrathen den milden Himmel der ihre Urbilder sah. Kitter Chay ist eine böse Zunge: seine Genossen tragen ihn ohne Erniedrigung, und strafen ihn ohne Grausamkeit. Nach hartem unentschiedenem Strauß, dem die Nacht Einhalt thut, preist jeder der beiden mannhaftesten Degen, deren das Gedicht erwähnt, die Uebermacht seines Gegners; und da sie sich als Waffenbrüder erkennen, wetteifern sie um den Namen des Ueberwundenen. Am meisterhaftesten ist ohne Zweifel die Unterredung durchgeführt, in welcher Lunet Laudinen beredet, dem ihre Hand zu geben, aus dessen Hand sich ihr gefallener Herr selbst nicht habe retten können. Man kann sie mit Vergnügen lesen und wieder lesen, ob man sich auch
der

der unerreichlichen Scene Shakespeare's zwischen Richard und Anna dabey erinnert.

Bologna.

Amelin.

Ricerche sulla materia zuccherina delle sostanze vegetabili ed animali del S. Dott. G. M. Savani, nella stamperia Longhi. Octav. 1786. S. xxxii. Zuerst von den Pflanzensalzen überhaupt, und der Schwierigkeit, sie rein zu erhalten; daß mehrere zusammenschende Gewächse vitriolischen Weinstein enthalten, wüßte Rec. nicht in Abrede seyn; daß aber noch ein eigenes Salzwesen in ihnen sey, welches der Grund ihres Geschmacks und ihrer Kraft ist, lassen neuere Bemerkungen vermuthen; daß Senf und Zwiebeln ein scharfes flüchtiges Salz in sich haben, ist wohl nicht zu läugnen, daß sie aber schon durch bloßes Stampfen und Rauen ein flüchtiges Laugensalz von sich geben, eher; aus dem süßen Absud trockener Kastanien, und aus dem kalten Aufgusse magern Rindfleischs erhielt Hr. S. durch eine Behandlung, die im Kleinen mit der gewöhnlichen Bereitung des Zuckers Ähnlichkeit hat, Zucker; daß auch die von dem sel. Scheele und Bergman angenommene Milchsäure nur eine durch Kalkerde fester gebundene Zucker Säure sey, scheint Hr. S. noch nicht bekannt zu seyn; aus Fett hat er keinen Zucker ausziehen können, glaubt aber doch, daß er es sey, was bey dem Reiben damit das Quecksilber tödtet; auch im Erweisk, daß, wenn es mit Wasser zum Kochen gebracht wird, letzterem einen süßen Geschmack mittheile, und wegen seines vielen süßen Deles selbst im Dotter, und weaen seiner Ähnlichkeit mit Erweiß im Blutwasser vermuthet er ihn (so scheinen ihm also Bertholiet's und Scheele's Entdeckungen

gen nicht bekannt gewesen zu seyn, die freylich nur Zuckersäure, nicht Zucker, in mehreren thierischen Theilen gefunden haben).

Wischer.

Berlin und Stettin.

Von Hr. Nicolai: Versuch einer vollständigen Abhandlung über die so genannte Englische Krankheit von D. J. S. L. Cappci, Kuffischkaiserl. Collegienassessor und Gouvernementsarzt in Wolodimer. Erster Theil. 1787. 137 S. in gr. Octav. Der Verf. dieses immer nützlichen Versuchs handelt hier ziemlich vollständig von dem Alter der englischen Krankheit, die er nicht für neu (vom Jahr 1620. her) hält, führt ihre verschiedenen Benennungen in verschiedenen Sprachen an (im Englischen *Rickets*, ricketty, nicht rixets u. wie es hier immer heißt), erzählt den Gang und Verlauf der Krankheit, stellt die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller von den Ursachen auf, wo er selbst sich für Säure zu erklären scheint, liefert Berichte von den bey Leichendöffnungen rachitischer Kinder gefundenen Erscheinungen, und schließt mit der Vorhersagung. Unter den gebrauchten Schriftstellern hat Rec. die Namen eines Herissant, Looch, Sarrer, Merzin, Pyno u. doch ungern vermisst.

Lychgen

Upsala.

Codex Manuscriptus Graecus Novi foederis e Bibliotheca Academica Vpsaliensi, descriptus et collatus a P. Fab. Aurivillio. — 1786. 105 S. Quart, mit einer in Kupfer gestochenen Schriftprobe. Die Handschrift, die zu Venedig gekauft und aus der Sparwenfeldtschen Schenkung an die Bibliothek gekommen ist, wo sie die Nummer 42. führt, besteht aus 220 Blättern, und enthält die Apostelgeschichte von Cap. 8, 14. nebst den Pau-

Paulinischen und katholischen Briefen, in der gewöhnlichen Ordnung, nur daß der Brief an die Hebräer unmittelbar auf 2. Thessal. folgt. Die Latene, mit welcher die Handschrift versehen ist, kommt mit der des Donatus (Verona 1532. Folio) überein. Der Text ist, häufige Jotacismen abgerechnet, ziemlich correct geschrieben, aber von verschiedenen Händen, oder wohl gar aus zwey verschiedenen Handschriften zusammengesetzt. Wegen des letztern Umstandes, den der Herausgeber, S. 5. der Vorrede, nicht ganz deutlich beschreibet, muß man S. 59 zu Hülfen nehmen, wo man sieht, daß die Stelle 1. Cor. 13, 6 — 15, 38. zweymal, und zwar von verschiedenen Händen, vorkommt. Die Schriftzüge sind denen im Lambec. 28. beim Treschow ähnlich und zeugen von der Jugend der Handschrift, die wir kaum mit dem Verf. ins erste Jahrhundert setzen möchten. Die Lesarten sind mit vieler Sorgfalt gesammelt, verglichen mit der Stephanischen Ausgabe; und ihre häufige Uebereinstimmung mit der alexandrinschen und andern guten Handschriften beweist, daß der Coder aus einer guten Quelle geflossen ist. Dit hat er aber ganz eigene Lesarten, z. B. Apostelgesch. 9, 8. 16. βραττιδεντες. R. 26. fehlt λεγων. R. 27. αιθιοψ. Cap. 9, 1. liest er φθους, und der ganze 5. Vers fehlt, so wie Cap. 11, 5. πολει und καιηλθεν. Cap. 12, 13. heißt, θαυμασα βωδη η παιδισκη και ιδεσα τιν πετρον, απο τ. χ., etc. Wort züglich ist er reich an Versetzungen der Wörter, worunter einige offenbar widersinnig sind, z. B. Apostelgesch. 17, 3. δει του χριστου ανατηρωι εκ νεκρων και πολλα παθειν. Röm. 1, 4. σε ανασασ. νεκρων αγιοσυνης, Anzeigen, die eiten nachlässigen oder süchtigen Abschreiber zu verrathen scheinen. Im Ganzen glauben wir nicht, daß aus den

den Lesarten dieser Handschrift ein erheblicher Gewinn für die Kritik zu machen sey; indessen verdient doch die Sorgfalt des Herausgebers, der außerdem noch aus dem Decumenius manche Ergänzung zum Wetstein geliefert hat, und der rühmliche Eifer seiner Freunde, auf deren Kosten diese Schrift zum Druck befördert ist, alle Aufmunterung und Dank.

Nicher.

Venedig.

Ben Francesco Pezzana: *Instituzioni di Chirurgia di Giuseppe Nelli Comasco, Dottore in Filosofia e Medicina e Professore di Ostetricia etc. nella Regia Univerità di Pavia. Tomo Primo. 1787. 272 S. in Octav, ohne die Vorrede und ohne das Register.* Auf vieles Witten seiner Zuhörer und auf das Zureden seiner Collegen, der Herren Frank und Scarpa, habe er sich zur Herausgabe dieser Anfangsgründe der Wundarzneykunst, vorzüglich zum Behuf seiner Vorlesungen bestimmt, endlich entschlossen. Das Ganze zerfällt in zwey Hauptabtheilungen; und zwar so, daß in der ersten von entzündlichen Krankheiten, in der zweyten von wasserfüchtigen Zufällen die Rede ist. Zwey und zwanzig Kapitel gehören zur ersten, und zwölf zur letztern Abtheilung: Zur Probe, in wie weit der jedesmalige Gegenstand vollständig, und in welcher Ordnung er abgehandelt worden, mögen hier die Ueberschriften der Kapitel des letztern Abschnittes dienen. Von der Hautwassersucht; von der Wassergeschwulst; vom äußern und innern Wasserkopf; von der Wassersucht des Rückgrates; von der Wassersucht des Auges, der Brust, des Herzbeutels, des Bauches, des Hodensacks und der Gelenke; von der Sackwassersucht (*Idropisia cistica*).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 29. December 1787.

Göttingen.

Heyne

Bey Dieterich: Briefe über Kalabrien und
 Sizilien. Erster Theil, Reise von Neapel bis
 Reggio in Kalabrien von Joh. Heinrich
 Bartels, Professor der kön. Soc. der Wiss. zu Göt-
 tingen, und Mitglied der Acad. der Volsker zu Bel-
 letti. 1787. gr. Octav 428 S. Die Reisen von
 Henry Swinburne, in den Jahren 1777—1780.,
 welche 1783. u. 85. erschienen, sind nun unter uns
 auch durch eine deutsche Uebersetzung bekannt; er
 sah Calabrien noch vor dem großen Erdbeben von
 1783. so wie auch die Verfasser der Voyage pitto-
 resque de Naples. Ein eignes Interesse erhält die
 gegenwärtige Reise dadurch, daß sie erst nach der
 großen Verwüstung der Erdoberfläche geschah. Daß es
 bequemer seyn mag, eine Reise durch Calabrien zu
 lesen, als sie wirklich zu machen, erhellt aus allem.

33333333 Die

Die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten sind mannigfaltig. Hr. B. gieng ihnen muthig entgegen, und verminderte einen großen Theil derselben dadurch, daß er die einfachste Einrichtung der Reise traf; er hatte einen Engländer zum Gefährten, welcher sich zu gleichen Maßregeln mit ihm vereinigte. Die Reise gieng von Neapel auf Salerno, über den Fluß Silarus, auf Castrovillari, Cosenza, Io Pizzo, Seminara bis Reggio. Der Verf. wählte für seine Beschreibung die Briefform, als wären die Nachrichten auf der Stelle an einen guten Freund überschrieben; sie hat ihre guten Vortheile; aber durch eben diese Form vergrößerte er die Anforderungen, die man an einen Erzähler machen kann: zu den Eigenschaften einer guten Erzählung kömmt noch der gute Briefstil hinzu. Noch durch ein zweytes Mittel suchte er der Trockenheit der Erzählung bey einem Stoffe, als der war, den er unter den Händen hatte, zumal da er sich nirgends, so viel wir sehen, einige Zeit aufhielt, zu begegnen, indem er, nach dem Beispiele von Swinburne, die Erd- und Geschichtschreiber über Neapel und Calabrien verglich, und ihre Nachrichten in sein Werk einmischte.

Nach Voraussendung eines Einleitungsbriefes, der vorzüglich die Gründe, welche den Hrn. B. zur Reise nach dem verführerischen Calabrien bezogen, und den Reiseplan enthält, folgen einiae Briefe über die Erdkunde und die Geschichte von Calabrien; ingleichen über die Regierung und Gerichtsverfassung von Calabrien, die mit allen drückenden Uebeln der Lehnsverfassung behaftet ist. Auf der Reise von Neapel nach Salerno sind Nachrichten von Portici, Herculanium und Pompeji, eingeschaltet. Neu war uns die Zeichnung von der Maschine S. 138, auf welcher die Rollen aus dem Herculanium aufgewickelt werden. Mit Salerno nähert man sich dem Gegenstand

stand der Reise. Die äußerste Unthätigkeit der Einwohner mit ihren Folgen fiel auch unserm Reisenden auf. Anekdoten vom bekannten Räuber Angelino. Ueber Evoli hinaus (das alte Ebori, nicht Ebar) ist seit zehn Jahren eine herrliche Brücke über den Silarus angelegt S. 192 (Swinburne scheint hieher nicht gekommen zu seyn); sie gehet von einem Berge zu dem andern; und eine andere S. 204 il Campesfrino, über den Negro, der Alten Tanager, bey la Petrofa: eigentlich ein Theil der neuen Straße nach Calabrien, die man angefangen hat. Der Negro ergießt sich in den Silarus, auch auf der großen D'Anvillischen Charte von Italien. Castrovillari, das alte Aprustum: den Weg von da aus machte Hr. B. in der Nacht, und sah die schöne Ebene von Spbaris bey Aufgang der Sonne, doch nur in der Ferne. Wir übergehen die Nachrichten vom Mannasammeln, vom Del- und Seidenbau und andre ähnliche, von denen der Verf. keine eigenen Beobachtungen geben konnte. Fingerrückt ist S. 232 eine Nachricht vom Molo di Palestrina zu Venedig. Daß die Albaner mit den alten Griechen nichts gemein haben und erst in spätern Zeiten nach Italien gekommen sind, läßt sich wohl nicht zweifeln. Der Silwald (S. 286 f.) gehört ganz dem Könige, bringt Holz für den Schiffbau und das schöne Pech, das die Alten so sehr rühmen. Der Calabresen nimmt sich der B. lebhaft an, und rühmt sie als gutmüthige Menschen, oder entschuldigt sie, da auf der schlechtesten Regierung alle Schuld liegt. Der ganze Marsch von Arrhus S. 296 hat noch große Schwierigkeiten. Daß das Land von den großen Eigenthümern verpachtet ist, so daß dem Bauer mehr nicht vom Ertrage gehöret, als nach einer Lage voraus bestimmt worden ist, bezeuget auch Hr. B. Von Micasiro an folget die Beschreibung der fürchterlichen Wirkungen

des neulichen Erdbebens, unstreitig derjenige Theil des Buchs, der den meisten Lesern der unterhaltendste seyn wird; Nachrichten, theils aus Schriften, theils aus dem Munde der Einwohner gesammelt, sowohl vom Erdbeben selbst, als von den getroffenen Anstalten, das Land wieder herzustellen. Hr. B. sah selbst Pizzo, deren Einwohner er wegen des Gleiches rühmt, der durch einige Privilegien erweckt war, Monteleone, Mileto, Seminara, Scialo, Reggio. Der Druckfehler giebt es viele, insonderheit in der Rechtschreibung; wir sind gebeten anzugeben: S. 240 Z. 3. 100,000 l. 300,000 und S. 385 Z. 10. 50,000 l. 500,000.

Amelia.

Paris.

Elemens d'histoire naturelle et de chimie, par M. de Fourcroy. Deslouchet, 1786. Octav. B. I. S. 426, B. II. S. 523, B. III. S. 547, B. IV. S. 537. Eigentlich nichts anders, als eine neue Ausgabe der Leçons elem-ntaires (i. G. N. 1782. S. 253), worin Hr. de F. zwar manche Artikel umgeändert, das Neue fleißig nachgetragen, sich über mehrere Gegenstände weiter ausgebreitet, auch die Eintheilungen in Vorlesungen mit derjenigen in Kapitel verwechselt, aber doch die gleiche Ordnung beybehalten hat. Der erste Band trägt zuerst die allgemeine Grundsätze, die Lehre vom Licht, Feuer, brennbarem Wasser, Luft (welche noch in einer Vorrede nach den neuesten Entdeckungen, vornemlich nach den Grundsätzen des Hrn. Lavoisier, aus einander gesetzt wird), Wasser, Erde, den mancherley Arten der einfachen u. zusammengesetzten Körper u. ihrer Eintheilung, der Salze und ihrer Eintheilung (wo er vornemlich de Morveau folgt), der ihnen nahe kommenden Erden und der Laugen salze; der zweyte die Lehre von den sauren und Mittelsalzen, von den brennbaren

Minc-

Mineralien, vom Arsenik und Kobolt; der dritte die Lehre von den übrigen metallischen Körpern (noch nichts vom Wollstein) und Erdharzen (hier noch Amber), und von Mineralwässern vor; im vierten ist das Gewächs- und Thierreich abgehandelt. Auch die Kampherjäure hat Hr. de F. nach den Wahrnehmungen unsers ehemaligen, nun verstorbenen, Mitbürgers, D. Rossgarten, aufgenommen. Auch Hr. de F. bezeugt, die feste Luft sey in Frankreich im Stein sowohl als im Krebs ohne Erfolg gebraucht worden. Daß das Werk des Hrn. Grafen v. Sickingen über die Platina noch nicht erichtener seyn soll, muß deutsche Leser bekümmern; daß es Hrn. de F. noch nicht bekannt ist, erhellt nur zu deutlich aus seinen Nachrichten von diesem Metall.

Wir holen bey dieser Gelegenheit ein älteres Werk des Verf. nach: *L'art de connoitre et d'employer les médicamens dans les maladies, qui attaquent le corps humain par M. de Fourcroy*. Octav. 1785. Tom. I. S. 450, II. S. 390. In Werken dieser Art Reichthum an eigenen neuen Beobachtungen verlangen, wäre ungerecht und zum Theil zweckwidrig; es ist schon Verdienst, wenn der Verfasser sein Fach ganz umfaßt, und aus der Fülle seiner Kenntnisse mit kluger Wahl das Brauchbare aussichtet, und in sichtvoller Ordnung seinen Lesern vorlegt: dies Verdienst müssen wir, so weit wir aus den beyden vor uns liegenden ersten Bänden seines Werks urtheilen können, in welchen das Allgemeine der Lehre von den Arzneymitteln und die allgemeine Heilkunde vorgetragen ist, und denen noch vier andere folgen sollen, unserm Verf. zugestehen; er weiß, was andere, ältere und neuere, selbst deutsche (nur die neuesten ausgenommen) Aerzte in diesem Felde gethan haben, und

3
beur-

Beurtheilt es größtentheils richtig: Das Werk des Hrn. Lamié über die Arzneyen, dessen er in der Vorrede erwähnt, ist unsers Wissens in Deutschland noch nicht bekannt. Die meisten Schriftsteller über *Materia medica* haben sich nur mit den rohen Arzneyen beschäftigt; hier sind auch die zubereiteten und zusammengesetzten abgehandelt: Daß die Mittel der Wiener Aerzte zu Paris der Erwartung so wenig entsprechen, kommt daher, daß die mitternächtlichen Völker keine so reizbare Muskeln oder so empfindliche Nerven haben (liegt aber Wien und ein großer Theil von Oberdeutschland mitternächtlicher, als Paris?): Wie sehr die Aufklärung der Naturgeschichte und Chemie die Kenntniß der Arzneimittel erweitert und vollkommner gemacht haben. Allgemeine Kräfte verschiedener Gattungen von Pflanzenästen (sollten alle grüne eröffnend und seifenartig, alle wesentliche Salze durchdringend seyn?), einige Pflanzenharze seyen sogar ägend. Paracelsus wird vielleicht von vornen her etwas zu hart beurtheilt (er war doch nicht aus der Gegend von Zürich). Auch durch ihr Gewicht wirken viele Arzneyen (dies scheint der Verf. zu weit auszu dehnen): davon hänge die giftige Eigenschaft des Bleies ab. Auch die Art der Anhäufung der Theilchen des Körpers bestimme seine Wirkungsart; der Verf. nimmt daher e. ... fünffachen Zustand des Körpers an: 1) hart, 2) weich, 3) flüßig, 4) als Dampf, 5) als Luft. Zu Dampf bädern und zum Räuchern seyen jetzt zu Paris öffentliche Anhalten getroffen: Zu dem Gebrauche verschiedener Arten von Luft äußert der Verf. vieles Zutrauen; viele Körper (flüchtige) haben ihre schnelle Wirkung dieser schnellen Verwandlung in Luft zu danken. Ein Beyspiel eines Mädchens, das

Das in einem auf 66° nach Reaumur heißen Bade in Zeit von einer Stunde am Schlag starb: Auch der Geschmack, den die Körper erregen, beruhe vielleicht auf ihrer Verwandtschaft mit unsern flüssigen oder festen Theilen, und der Stufe derselbigen. Der Verf. hat bloßes Salzwasser in Uebeln, die ohne eine Schärfe bloß auf Verdickung der Lymphe beruheten, sehr heilsam, und kräftiger als Gesundwasser gefunden. Gurken, Wurzeln von Kletten, Passenröhren, Wegwarten, Gleisabrühen würden wir doch nicht zu den wässrichen Mitteln zählen. Der herrschende Geist des Kapentrautes sey saurer Art: das süchtige Salzweesen der sogenannten antiscorbütischen Gewächse hält er doch eher für Laugensalz (zeigen nicht auch Lorry's Versuche, daß es Laugensalz, mit Säure gesättigt, ist?): Keine schädliche Luft könne, ohne mit einer weit überwiegenden Menge unschädlicher vermenget zu seyn, in die Luftröhre eindringen. Daß die Aerzte so sehr selten ein Mittel allein verordnen, halte die Kenntniß ihrer wahren Kräfte sehr auf. Eintheilung der Arzneimittel nach ihren Kräften, und unter jedem Artikel ein Verzeichniß derer, die dahin gehören (freylieh wolle der Verf. nur die brauchbaren erwähnen, führt aber doch, wie er an einigen Stellen selbst gesteht, überflüssige, kraftlose, ihrer Absicht durchaus nicht entsprechende, an; wozu dieser Unrath? wozu Hechtsleber, Schweinszähne, Perlen u. dergl. da sich doch der Verf. selbst freut, daß unser Zeitalter die Apotheken davon gesäubert habe? wozu die milchmachenden, milchvertreibenden, saamenmachenden u. dergl. Mittel, da der Verf. doch selbst gesteht, daß kein einziges Mittel dieses unmittelbar, sondern immer vermöge einer andern Kraft, thut? wozu die cephaliques,

ques, hepaticques, antiepileptiques, mit einem Wort, einige wenige ausgenommen, die ganze Klasse der Specifiques, da alle diese Mittel, was sie ausrichten, vermöge einer allgemeineren Kraft thun? um etwa die Vorurtheile unserer lieben Voreltern nicht in Vergessenheit, oder die Empirie nicht in Abnahme zu bringen?). Auch den blutreinigenden Mitteln würden wir keinen eigenen Abschnitt einräumen, man durchgehe sie alle und gebe auf ihre Wirkung acht, so wird sich zeigen, daß sie entweder verflüßen, verdünnern, auf Harn oder Schweiß treiben. Die Wirkung des Quecksilbers in der Wasserseuche sey doch noch genug bestätigt; Ausbrennen der Wunde noch das sicherste Mittel. Nur das Eisen heile den Krebs, und auch das nur, wenn er noch nicht zu tief gewurzelt sey. Verzeichniß der Quecksilbermittel und innerlichen Wundmittel, welchen letztern der Verf. vielleicht zu viel zutraut. Unter den Wurmmitteln vermissen wir Zinn, Gummitutt, Eigelie.

Meyer.

Zürich.

Die Triumphe des Frohsinns, ein Gedicht in VI Gefängen. aus dem Englischen des *Wilh. Hayley*. 1788. 182 Seiten in Octav. Diese triumphs of temper sind S. 1395 der G. N. d. J. in der Ursprache angezeigt. Der Mann der eine so feine, wohlgerathene, wenn gleich nicht versifficirte Uebersetzung derselben aufstellen konnte, muß unstreitig günstiger davon urtheilen als Recens.; und hat die Wahrscheinlichkeit des Rechts, worauf nicht bloß in Sachen des Reichthums so manches hinausläuft, um so überwiegender auf seiner Seite, da ihn seine Arbeit nöthigte jedes Wort zu überlegen, und Rec. sich einzig dem Eindruck des Ganzen überließ.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1787.

Berlin.

Leif.
Sr. Oberconsistorialrath Silberschlag hat sich, nach einer an ihn geschehenen Aufforderung, entschlossen, einige der neuerlich angefochtenen Lehren des Christenthums zu erörtern: und welcher Freund der Offenbarung wird sich nicht freuen, ihre Sache in den Händen eines so vorzüglichen Mannes zu sehen? Den Anfang machte er schon vor vier Jahren mit der Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes, wovon 1783. die zweyte Auflage auf 95 Octavi. herauskam. Die Schrift verariff sich bald; und Hr. S. fuhr fort, über die Gottheit Christi auf gleiche Art zu schreiben: welche Abhandlung er als das zweyte Stück der Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes 1784. auf 108 S. in Octav herausgab. Im vorigen Jahr erschien auch der Lehre der heil. Schrift von
 Aaaaaaaaaa der

der Dreyeinigkeit Gottes Drittes Stück, über die Veröhnung Christi, auf 236 Octav. Dies letzte Stück verdient ganz besonders unsere nähere Anzeige. Bey den Schriftbeweisen in den zwey ersten Stücken finden wir fast nichts, das von dem Inhalte der Schriften älterer Theologen abweicht. Die Bibelstellen sind ohne sorgfältige Auswahl, und fast immer auch da nach unferer deutlichen Kirchenübersetzung angeführt, wo diese fehlerhaft ist: auch öfte aus ihrem Zusammenhange herausgenommen. Die Vorstellungsart dieser biblischen Lehren, welcher der Hr. Oberconsistorialr. folgt, ist die Athanasianische. Daher auch seine philosophischen Erläuterungen und Vertheidigungen mit dem übereinkommen, was man darüber gemeinlich sagt. Dem allen aber weis die tiefe Kenntniß des Verf. durch Ausdruck und Vorstellung neue Kraft zu geben. Er urgirt besonders, daß die Drey in Gott nicht Außer Einander sind; folglich die Dreyheit der Einheit nicht widerspreche: und setzt noch als eine philosophische Besätigung hinzu: Eine unendliche Kraft müsse auch eine unendliche Wirkung haben, welche nirgends anzutreffen sey, wenn man nicht annähme, daß das Einzige göttliche Wesen in Dreyen moralischen Subjecten existire. — Diese Lehre sey deswegen geoffenbart, weil ohne sie sich nicht einschen lasse, wie die Leiden eines Einzigen die millionfachen Sünden vieler Millionen veröshnen könne. Deswegen verbindet Hr. S. hicmit die Lehre von der Weltveröhnung; über welche er sich am weitesten verbreitet. In dem Ersten Abschnitt, der Bibelbeweis einer selbstvertretenden Veröhnung, ist gründlich, ordentlich und überzeugend. Der Zweyte Abschnitt, über die Sünden des Menschengeschlechts S. 35 f., entwickelt die unermessliche Menge

Menge menschlicher Sünden sehr wahr und schrecklich: Nur wird diese Vorstellung, unserer Meinung nach, ohne hinlänglichen Grund aus Römer 3. hergeleitet. Auch scheint S. 52 die Summe von 4 bis 5000 Millionen der zugleich lebenden Menschen viel zu hoch zu seyn: Sökmith rechner nur elshundert Millionen. Im Dritten Abschnitt der Erklärung der selbverretenden Genugthuung Christi, geht der Verf. seinen ganz eigenen Weg. Wenn die älteren Theologen behaupten, daß der Erlöser für jede einzelne Sündenart die angemessene Strafe geduldet habe: so nimmt dagegen der Verf. an, das Leiden Jesu sey aus lauter Büßungen der einzelnen strafwürdigen Eigenschaften der großen millionenfältigen Welt-Sünde zusammengesetzt. Alle die vielen Millionen einzelner Menschenünden machen zusammen eine Einzige zusammenhängende Welt-Sünde aus. Diese ist Untreue und Verrätherey; und dafür litte Jesus den treulosen Verrath von Judas: sie ist Reizung des göttlichen Zorns; dafür duldete er die Seelenleiden in Bethlemane: ist eine Seelenslaverey; westwegen der Erlöser als ein Slave gefesselt ward, u. s. f. Dann der Vierte Abschnitt S. 193 f. von der Theilnehmung an der Veröhnung Jesu: eine gute und faktische Erklärung der Befreyung und Heiligung. Zuletzt ein Anhang, S. 230 — 236, über die bekannte Frage: ob Christi Erlösung sich auch auf andere Welten erstrecke? deren Unsichlichkeit gezeigt wird. Wir wollen nicht verzeihen, daß es uns dünkt, der Hr. Verf. habe die Strafwürdigkeit der Menschenünde zu sehr vervielfältiget: denn, ist z. E. die Reizung des göttlichen Zorns nicht im Grunde Eins mit den übrigen Eigenschaften? Am meisten wünschten wir die wenigen Stellen weg, wo der Verf., wie z. E. S. 145, sich

A a a a a a a a a a 2

fo

so ausdrückt, als wenn die Richter und Mörder des Erlösers das zu thun durch die Vorrichtung gezwungen worden, was sie thaten. Aber welches Herz ist hart genug, bei der kraftvollen Vorstellung der Leiden Jesu ungerührt zu bleiben? Und selbst da, wo man dem Verf. nicht bestimmen kann, liest und fühlt man den Mann von Talenten und sehr ausgebreiteter Kenntniß der Wissenschaften und Menschen. — Eine ähnliche Abhandlung der Lehre vom heil. Geist verspricht der Hr. Verf., welche wir mit Vergnügen erwarten.

Gischer.

Paris.

Der April von Kozier's Journal de Physique enthält: 1. Nachrichten von einigen Insecten der barbarischen Küste, mitgetheilt vom Abbé Poiret. Sie betreffen: Gryllus numidicus, Sphecx maxillosa und Culex argenteus; die beyden ersten sind auch abgebildet. 2. Ueber die Mittel, das Studium der Witterungskunde zu vervollkommen, von Sennebier. 3. Monnet sucht aufs neue, mit sehr seichten Gründen, die von Scheele so schön bewiesene Existenz der Flußpathsäure zu widerlegen. 4. Ein Brief des Chevalier D'Angos auf der Insel Maltha giebt Nachricht von seinen über die Witterung dort angestellten Beobachtungen. 5. Entwurf einer physikalisch-mineralogischen welt- und geistlichen Charte von der Franche-Comté und ihren Gränzländern von M. Chrypologue de Gy. . . 6. Michxoud beschreibt und erläutert durch ein beigefügtes Kupfer eine sehr merkwürdige Wasserhose, die er den 12. April 1780. zwischen 3 — 4 Uhr unweit Trizza beobachtet hat. 7. Sehr günstige Nachrichten von dem Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze giebt der Berghauptmann von Trebra als Augenzeuge in zwey Briefen an den Baron

Baron von Dietrich. Das Verfahren ließe sich auch beim Kupfer anwenden; und zwar könne es dadurch zu der Güte des japanischen gebracht werden. 8. Broussonet vom Anbau und dem ökonomischen Nutzen einer Art Ginster, *Spartium junceum* L. In den Berggegenden von Niederlanguedoc vertritt sie die Stelle von Hanf und Flach; auch zur Fütterung der Schaafe und Ziegen im Winter diene sie recht gut. 9. Beschreibung des Wedgwood'schen Thermometers für starke Hitze (vergl. S. 110 dieser Blätter). 10. Der Herausgeber setzt seine Untersuchungen über das Brennbare fort; und beschreibt dasmal vorzüglich die Erscheinungen beim Auslösen einer brennenden Kohle in lebendigem Quecksilber.

May. 1. Ueber die Bildung der Schmelzkrallen, mit einem Kupfer erläutert, von Abbé Käny. 2. Fortsetzung des Aufsatzes von Semmelbier. 3. Desgleichen von Monner's Untersuchungen über den Flußpath. 4. Der P. Lortie liefert anderweitige Beobachtungen über die Verschiedenheit in der Abweichung der Magnetnadel. 5. Der Baron von Dietrich giebt dem Herausgeber Nachricht von einer neuen in Niederlanguedoc entdeckten Grube von Braunstein, der den piemontesischen und englischen noch übertreffe. 6. Der Abbé P... macht, in einem Brief an den Herausgeber, Einwendungen gegen Reonier's Beiträge zur Geschichte der Marchant. polymorph. L. 7. Von der Krystallisation metallischer Substanzen überhaupt, und des Wismuths insbesondere. 8. Broussonet liefert eine Beschreibung und Abbildung des *Hedysarum gyrans* L. und vergleicht die Bewegungen der Thiere mit denen der Pflanzen. 9. Komic de Liscie von der Urgestalt der orientalischen Rubinen, Sapphire und Topasen. 10. II. Untersuchungen

gen über den rothen Feldspath von Karnick in Stebenbürgen, vom f. Berarath von Kupprecht. 12. Froust schreibt an den Herausgeber von Madrid verschiedene Neuigkeiten, unter andern, daß Borax auch in Westindien, und zwar in der Gegend von Escapa, gefunden werde; in Andalusien hätte er in Gemeinschaft mit dem Bergdirector Angelo grünes Bleierz entdeckt, das seine Farbe der Arseniksäure verdanke; es fände sich auch Blendurtriol da. Zuletzt beschreibt er noch eine neue Säure aus dem Pflanzenreich, von *Cicarietinum* L., die aber (im Julius) von dem Venedictiner St. Julien in Bordeaux mit Grund besritten wird. 13. Le Lievre über die Entstehung des unter dem Namen Chrysolithe bekannten vulkanischen Products.

Junius. 1. Ein ungenannter Officier des Ingenieurcorps thut Vorschläge zur bessern Auführung von Mauern unter Wasser und in der Nähe vom Meer; ein benetztes Kupfer dient zur Erläuterung. 2. Abhandlung über die zufälligen Farben. 3. Ueber die Verwitterung der Schwefelsteine in Gruben von Zoffenran. 4. Der Arzt Arthaud auf dem Cap François erzählt einige Wahrnehmungen von dem giftigen Gift einer Spinne, die auf den Antillen zu Hause ist, und beschreibt den Tausendfuß von S. Domingue. 5. Der Herausgeber war Augenzeuge von mehreren sehr schönen electrischen Versuchen, die der Hr. Charles angestellt hat. 6. Karsmann zu Colmar beschreibt die Art, wie er süchtiges Laugensalz durch die Kunst hervorgebracht habe. 7. Die Versuche von Delarbre und Quinquet thun dar, daß dem Eisen auch durch mehrere Ketzungen und Sublimationen magnetische Eigenschaften beygebracht werden können. 8. D. Girard

ner meldet unterm 25. May aus London dem Herausgeber, daß er am 19. May bey Hrn. Herschel die von ihm im Mond entdeckten Vulkane gesehen habe, und ertheilt zu gleicher Zeit eine genaue Nachricht von den bemerkten sehr auffallenden Erscheinungen.

Mit dem Julius wird das Titelblatt zum XXXI. Band ausgegeben. 1. Le Gentil über die Ferngläser, wo man sich beyder Augen zugleich zum Hineinsehen bedient (Lunettes binocles). 2. Ueber die Ockererde zu Moragnes; ein Fragment einer mineralogischen Reise im Jahr 1786. von Gourjon de Laverne. 3. Broussonet über die Schuppen solcher Fische, denen man sie bisher hat streitig machen wollen. 4. In einem kurzen Brief von Sage an den Herausgeber wird dargethan, daß ihm das oben von Proust für neu entdeckt ausgegebene grüne arsenikalische Bleierz samt dem Bleivitriol längst bekannte gewesen wäre. 5. Müller befreitet in einem Brief an Baron von Born den vorgeblich gediegenen Spiegelglasförmig von Faxeby; es sey nichts anders, als "veritable bismuth sulfuré." 6. Der Berggrath von Kuppreche über den rothen goldhaltigen Feldspath von Rappin; vom gediegenen Spiegelglasförmig, den er in Schutz nimmt, und von einem neuen Goldertz von Nagpog. 7. Der Wundarzt Ic Blanc beschreibet einige besondere Erscheinungen bey der Krystallisation der Mittelsalze. 8. Ueber das graue arsenikalische Kobalterz mit Werglani, das bey Chatelaudren gefunden wird, von Cavillier. 9. Dodun über die Vortheile des gewöhnlichen Weistrohens, wenn man sich gläserner Unterlagen dazu bediene. 10. Lavoisier von der Verbindung des sauer machenden Grundstoffes (oxygene) oder der dephlogistisirten Luft mit

U a a a a a a a a 4 Wein:

Weingeist, mit Oel und verschiedenen andern Körpern. Er hat zu seinem Versuche die Argand'sche Lampe mit einigen Veränderungen am nützlichsten gefunden, und sie bewegen auch hier abbilden lassen. 11. Desmarcets über die Aehnlichkeit der Lavafugeln mit den Säulen der Gelenkbafalte.

August. Der Apotheker Prozer zeigt, daß die Vorzüge der Zuckerraffinerien zu Dieans nicht bloßes Vorurtheil wären, obgleich das Wasser nicht als die Ursache davon angegeben werden könne. 2. Des Wundarzts le Blanc Bemerkungen über die Ueberfättigung mehrerer Salze. 3. Chaptal meldet dem Baron von Dietrich die Entdeckung einer Grube von Braunstein unweit S. Jean de Gardanenque auf den Eboennes, deren Anbau sehr vortheilhaft ausfallen dürfte. 4. Reynier über die Entstehung der Körper durch das bloße Zusammendrängen organisirter Materie. 5. Der Arzt Bruyere beschreibt in einem Brief an Lheruin einen Eingeweidewurm des menschlichen Körpers, der nach einem abführenden Mittel lebendig abgegangen wäre, und mit der taenia veterum, von der Linné im 2. B. der Amoen acad. eine Abbildung gebe, noch die meiste Aehnlichkeit habe (?). 6. Der Abbe Poiret fährt mit seinen Bemerkungen über Insecten zc. dasmal Käfer und Spinnen, fort. 7. Fortsetzung des Aufsatzes von Dodun über die Föthröhre. 8. Der Arzt Delarbre liefert einen Versuch über die Bildung und die Unterscheidungszeichen der Kugelbafalte in verschiedenen Gegenden von Auvergne. 9. Den Uebergang der Bafaltfäulen in die fugelartige Gestalt bemüht sich Besson auf eine sehr überzeugende Art darzuthun. 10. Der Abbe Mongez theilt Untersuchungen über einen neuen auf Vort des François von ihm gefundenen Feldspath mit.

Septemb.

torartigen und einiaen andern Eisenerzen. 3. Millin de Grandmison an den Herausgeber gegen Kennic's Aufsatz im August. 4. Fortgesetzte Nachrichten von einigen neuen Insecten von de Martinière. 5. Bemerkungen über den Brief des Abbe P. . . vom Keynic. 6. Ueber chemische Nomenclatur, ein sehr schätzbarer Aufsatz vom Herausgeber. 7. Geany beschreibt in einem Brief an Rouland eine wohlfeile und leichte Art Blitzableiter anzubringen. Beslänfig wird erwähnt, daß auch in sehr heißen Gegenden die Elektrifizirmaschine ihre Kraft unverändert zeige. 8. Brons-soner liefert einen Versuch einer Geschichte des Arthemiosens der Fische, mit vielen eigenen wichtigen Versuchen erläutert. 9. Der Zuckerraffinirer Boucherie widerlegt den obigen Aufsatz über Zuckerraffinerien. 10. Der Herausgeber untersucht ein ihm von Wulff zugeschnittes Erpdech aus Derbyshire, das viele Eigenschaften mit dem elastischen Harze gemein hat. Das Resultat der genauen Untersuchungen ist — "que c'est la même substance ou au moins une substance très-analogue" 11. Ueber die Zerlegung des Wechsteins von Mesnil-Montant. 12. Kurze Erzählung der am 3. August dieses Jahrs wirklich geschahenen Erseigung des Mont blanc durch Hrn. von Saufsure in Gesellschaft mit 9 Personen.

Heyne.

Bern.

Von Drell, Gekner, Zueßlin und Compagnie:
Opusculorum quae in certaminibus civium Gymnasii Turicensium Carolini annis numi aurei praemium tulerunt. Volumen primum. 1787. Quart 15 S. und 176 Seiten. Es ist dem Schulrath zu Zürich sehr rühmlich, und zeichnet die Sorgfalt für die Bildung solcher Bürger, die

der Staat einmal in Aemtern gebrauchen kann, vorthailhaft aus, daß man auch dort einen jährlichen Wettstreit unter den dort Studirenden angesetzt hat. Die Ankündigung, vermuthlich vom Hrn. Prof. Hottinger, von der Absicht und dem Nutzen des Instituts, giebt den rechten Gesichtspunkt davon an, und enthält mehrere treffende Bemerkungen. Zur eignen Thätigkeit, Nachdenken und Anstrengung der Kräfte muß Erziehung und Bildung zurückkehren: sonst ist von allen Verbesserungsanschlägen nichts zu erwarten; geschlecht hingegen jenes, so können wir den Vätern ihre schönen Erfindungen arbeitsam schenken. Selbstdenken ist hier als Hauptforderung angegeben; soll die Aufgabe zweckmäßig heißen, so muß sie dazu Anlaß geben. Der jährlichen Aufgaben sind drey, eine philosophische, und zwey philologische, aus der griechischen und aus der lateinischen Litteratur. Aber nicht Aufklärung irgend eines Schweren Punktes wird gesucht; nicht ein Satz, sondern Fleiß, Talent und eine geschickte Anwendung erworbener Kenntnisse wird belohnt. Der Abdruck der gekrönten Schreite trägt zur größern Aufmunterung, folglich zum Zweck, bey, und rechtfertiget die Richter wegen ihres Ausspruchs. Die lateinische Sprache ist zweckmäßig gewählt. Die diesmal zusammengedruckten Preisschriften sind: Joh. Schultheß Uebersetzung des 20. B. der Iliade in deutschen Versen mit Erklärungen. Eben dieser über die Frage: Trägt zur Verachtung der alten, insonderheit der Römischen, Litteratur nicht auch die Verschiedenheit unserer Sitten und der Mangel patriotischer Tugend bey? Die Reden des Niaz und des Uloß im Doid hier. 13. übersetzt in deutschen Versen mit Erläuterungen. Angehängt ist ein Excurfus in hunc locum mit

Ent-

Entwickelung der Stelle und Beurtheilung, vermuthlich vom Hrn. Prof. Gottinger. Vielleicht können Preisaufgaben auf Schulen und Universitäten, recht eingerichtet, mehr Nutzen stiften, als auf dem jetzigen Fuße die Preiskerthellungen in so vielen ausländischen Akademien. Ehe man aber bey uns daran denken wollte, wäre wohl zu rathen, vorher den Lehrern selbst hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen.

Heyne.

Mannheim.

Hr. Kammerrath Schwan hat nun angefangen, von seinem neuen Wörterbuch, das für beyde Nationen, Deutsche und Franzosen, ein klassisches Werk werden soll (vom deutschfranzösischen Theile s. 1784. S. 2047), auch die andere Hälfte zu liefern: Nouveau Dictionnaire de la Langue Françoise et Allemande — *Tome premier*, qui contient les Lettres A—C. de l'Alphabet François expliqué par l'Allemand. Bey dem Verf. und bey Fontaine 1787. Quart 744 Seiten. Ueber den Werth einer solchen Arbeit läßt sich zwar eigentlich nur erst nach einem langen Gebrauch völlig gründlich urtheilen, gleichwohl kann man, ohne voreilig zu seyn, bey einiger Einsicht gar wohl begreifen, daß das Werk, wenn es geendigt seyn wird, in seiner Art vortreflich seyn muß. Hr. S. hat dabey, wie bey der ersten Hälfte, die beyden Wörterbücher, der franjösischen Akademie und des Hrn. Adelung, zum Grunde gelegt, andre Wörterbücher verglichen und seinen Vorrath daraus bereichert, insonderheit die Kunstwörter aus den Arts und Miers. welches für eine Classe des Publikums von großem Vortheil seyn wird, da man sich wegen der deutlichen Ausdrücke so oft in Verlegenheit siehet. Was indessen noch wesentlich

und

und mit dem Zwecke genauer in Verbindung stand, war die sorgfältige und richtige Bestimmung der eigentlichen wahren Bedeutung französischer Wörter, insonderheit solcher, von welchen das Deutsche nicht völlig eben den Umfang von Begriffen faßt: ein Fall, wo oft die Sprachforschung zu sehr feinen Unterscheidungen führt: oder von welchen die deutsche Schriftsprache noch gar keinen angemessenen Ausdruck hat, aber oft haben könnte, wenn unsere deutschen Schriftsteller ihre Sprache mehr in den Quellen studiren, die alten Schriften einsehen und sich um die Provinzialsprachen besser bekümmern wollten. Geschieht dieses nicht, und wir fahren bloß fort, unsere Schriftsprache zu feilen, mit billiger Ausschließung der von andern willkürlich gemachten neuen Wörter: so stehen wir in Gefahr, endlich eine arme Sprache für den Schriftsteller zu erhalten. Hr. S. hat verschiedenen französischen Worten einen angemessenen deutschen Ausdruck zu verschaffen gesucht: ein Wickler, ein Wort, das auf dem Hundsrück üblich ist, drückt sehr gut den Chicaneur aus. Gefallsücht und Gefallsüchtig, für Coquetterie und Coquet, bedarf nur den Stempel des Gebrauchs. Die Bedeutungen von Curieux sind gut aus einander gesetzt. Wie viele Arten des Gebrauchs geben nicht courir und ähnliche! und das abentheuerliche Cul: wo wir doch glauben, als die erste Bedeutung sollte angesetzt werden: das Unterste oder Aeußerste einer Sache überhaupt. Indessen bleibt es dabei doch wahr, daß die französische Artigkeit sich bey diesem Worte, bey pet und andern, viele Metaphern erlaubt, die der deutschen Plumpheit sonderbar vorkommen.

Leipzig.

Heyne.

Leipzig.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist bereits der zweyte Theil von John Gillie's Geschichte von Altgriechenland, oder vielmehr von dem griechischen Volke, aus dem Englischen übersezt, abgedruckt worden, 1787. gr. Octav 604 Seiten. Dem Original s. oben S. 358, und des ersten Bandes der Uebersetzung ist S. 1432 gedacht worden. In dem zweyten Bande, der vom zehnten bis zwanzigsten Kapitel, vom Seetreffen bey Artemisium mit der persischen Flotte bis zum Ausgang des Feldzuges der Athener nach Sicilien während des peloponnesischen Krieges, gehet, werden die Anmerkungen des Uebersetzers häufiger; theils berichtigen sie den Hrn. Gillie, theils beurtheilen sie seine Behauptungen. Ueberall legen sie viel Belesenheit und Scharfsinn an den Tag. Vorzüglich ist die Zahl der Anmerkungen stark zum ersten Kapitel von Großgriechenland. Aber über die Bestimmung der Classen zu Athen und die Summen, auf welche Gillies sie setzt S. 227, und andre Punkte mehr, fanden wir nichts. Die Citata des Originals sind größtentheils berichtigt; es bleiben aber immer noch viele übrig, die zu unbestimmt sind; es scheint nicht, daß Hr. G. überall die alten Classiker vor sich liegen hatte. Noch einen großen Vorzug hat das deutsche Werk, daß es durch Wegschneidung des rednerischen Wortgepräuges des Originals lesbarer geworden ist. Der Uebersetzer versichert noch überdies, er habe viele kleine unrichtige Umstände gleich im Texte selbst berichtigt, indem er die Quellen vor sich liegen hatte, aus denen die Erzählung geschöpft seyn mußte.

Südriß-

Königsberg.

H. B.

Bey G. R. Hartung: J. F. Böttcher's, der
 A. und M. G. D. und practischen Arztes zu Ber-
 lin, Abhandlung über die Krankheiten der Kno-
 chen, (der) Knerpel und Sehnen. Erster Theil.
 127 Seiten in groß Octav, mit 4 (so wie sie sind,
 sehr entbehrlichen) Kupfern. 1787. Im Vor-
 berichte stellt der Verf. selbst sein vor uns liegen-
 des Buch neben das (zu seiner Zeit, und fast
 jetzt noch classische) Werk von J. L. Petit (vergl.
 G. M. 1759. S. 1107 f. wo von der fünften durch
 M. Louis besorgten Ausgabe Meldung geschieht)
 zur Vergleichung auf. Allein bey sorgfältig an-
 gestellter Prüfung ergiebt sich ein für das erstere
 sehr ungünstiges Resultat. Denn wer sollte sich
 wohl einfallen lassen, nach dieser erregten so hohen
 Erwartung bloß einen gewöhnlichen Sammler zu
 finden, der weder vollständig zusammengetragen
 hat, noch sich deutlich und correct auszudrücken
 weiß? Hr. von Haller sagt von Petit: "ingenio
 vir valuit, aetate usq;" und mehrere Kapitel,
 unter andern das von den Ursachen, von den
 Kennzeichen und von der Heilung der einfachen
 Knochenbrüche zc. zc. machen es sehr zweifelhaft,
 ob unser Verf. jemals eigne Erfahrung in die-
 sem Theil der Heilkunde gehabt hat? Wie könnte
 er wohl sonst, um nur ein Beispiel aus hunder-
 ten anzuführen, vom Aderlaß so obenhin reden,
 daß er weder den Ort, noch die abzulassende
 Menge Blutes bestimmt; daß er beym Empfeh-
 len des Mohnsafts, ohne die Dosis anzugeben,
 sagt: "der Gebrauch des Opiums muß in solcher
 Menge fortgesetzt werden, daß es die Unempfind-
 lichkeit unterhält (?), da es dann als eines der
 stärksten antiphlogistischen Mittel wirkt. Auch
 verlegt

verlegt man es nicht ohne Nutzen mit Säuren, als dem Spiritu Mindereri, wovon man bis zwey Unzen auf eine Zeit von 24 Stunden braucht" — — "ferner läßt man zum Frühstück den Kranken sich eines Thees von Gleditzblumen bedienen, giebt ihm täglich einige Dosen von Nitro depurato, und verordnet leicht zu verdauende Speisen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, als man es für nöthig erachtet." — ! Von Wathens Conductor, von Nitken's Maschine, von der zweckmäßigsten Einrichtung des Bettes, von der so unumgänglich nöthigen Reinigung der ersten Wege, öfters selbst durch wiederholte Brechmittel, und von mehreren andern durchaus unentbehrlichen Dingen herrscht hier ein tiefes Stillschweigen; und es scheint fast, als ob sie der Verf., laut dem Vorberichte, "unter die vielerley Erfindungen und Behandlungen zählte, nach welchen diejenigen nicht fragen, die noch gar nicht in der Wissenschaft bewandert sind, und die er doch genugsam zu unterrichten glaubt." — Uniere gutgemeinte Warnung vor einem solchen Unterrichte dürfte aber nun, nach den bereits angeführten Proben, weiter kaum mehr nöthig seyn; und daher melden wir nur noch, daß der erste Abschnitt in 13 Kapiteln von den Knochenbrüchen überhaupt, und der zweyte in 23 Kap. von den Knochenbrüchen insbesondere handelt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 2: 9 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1787.

In dieses Blatt wollen wir einige Anzeigen
 werfen, die wir noch für dies Jahr nach-
 zuholen haben.

Rom.

Zurück ist noch der Schluß von der Römischen
 Uebersetzung der Kunstgeschichte unsers Winkel-
 manns durch Hrn. Abbate Jea. 1784. 604 Seiten
 Quart, mit 23 Kupferafeln und verschiedenen Lei-
 stenzerrathen. (Von den vorhergehenden Bänden
 f. G. N. 1784. S. 2025, 1785. S. 1550). Dieser
 Band enthält als Zusätze zu der Kunstgeschichte:
 Erst, die Uebersetzung der Winkelmannischen Schrift:
 Anmerkungen über die Baukunst der Alten (1762.),
 Anmerkungen über die beiden Tempel zu Girgenti
 (1762.) in der Bibliothek der sch. Wiss. 5. Band
 S. 223, aus der französischen Uebersetzung ins
 Ita-

Heyne

Italiänische übertragen, weil Hr. Fea das deutsche Werk nicht erhalten konnte. S. 129 Schreiben vom Padre Paoli an den Abb. Fea über den Ursprung und das Alterthum der Architectur: es beziehet sich auf einige Stellen in der Winkelmann'schen Schrift über die Baukunst, worin die Ruinen von Pästum für griechische Gebäude erklärt sind: Paoli leitet sie von den ältesten Etruskern her. Indessen Hr. Fea stimmt ihm nicht bey, und bringt unten S. 472 eine ausführliche Widerlegung bey, indem er die Zeichnungen von den drey Gebäuden zu Pesto erklärt, die hier am Ende des Bandes eingerückt sind. S. 187 die Briefe an Bianconi auf seiner Reise nach Neapel und Portici 1762. insonderheit über die Schriften und andere Entdeckungen im Perfulanum; sie erschienen in der Anologia Romana 1779. und deutsch übersetzt in Hrn. Dohndorf's Briefen Winkelmanns II. Band 1780. Schon vorhin hatte Winkelmann selbst ein Sendschreiben von den Secularischen Entdeckungen an den Grafen Heinrich von Brühl 1762. ans Licht gestellt, von welchem Hr. Fea nichts zu wissen scheint. Hr. Fea setzt bey diesen Uebersetzungen und Herausgaben alle seine Vorgänger gewaltig herunter; mit desto größerer Zufriedenheit spricht er von sich selbst. Neu ist in diesem Bande bloß von S. 267 an: Dissertazione sulle Rovine di Roma zu Widerlegung der ehemals herrschenden Vorurtheile, nach welchen man die Verwüstung der alten Gebäude und Kunstwerke Roms bald den Gotzen und andern Barbaren, bald dem blinden Eifer der Christen, bald dem Papst Gregor, zuschrieb. Von den Vorurtheilen ist man nun lang zurückgekommen: und in so fern sagt uns Hr. Fea nichts Neues. Aber er hat doch die Sache vollständiger ausgeführt, als, unferes Wissens nach, jemand

jemand anders, und dargethan, daß der Untergang der Gebäude und Statuen gar nicht von einer Ursache, noch von einem Zeitpunkt sich ableiten lasse, sondern hauptsächlich ein Werk der Zeit ist, wozu Mangel der Reparatur und nach und nach eine Menge äußerliche mitwirkende Ursachen kamen. Nichts hat indessen mehr an Säulen und Statuen aus Marmor verwüstet, als der Gebrauch, den man davon zum Kalkbrennen alle Zeiten durch machte; dann, die innere Unruhen, bey Ausläufe des Volks und Gefechte der Factionen gegen einander; die Päpste sahen sich als Herren der öffentlichen Gebäude an, und verließen und verschenkten sie an ihre Herren, welche darin ihre Wohnung aufschlugen oder sie als Festungen brauchten; Belagerungen und feindliche Angriffe auf die Stadt; das Erdbeben von 1349.; die Verwendung des Metalls für die Kirchen, Glocken und Geschütze. Noch insonderheit die Geschichte vom Mausoleum des Adrians und vom Amphitheatrum Flavium. Die Abhandlung verdiente eine Uebersetzung für unsere Landsleute.

Von S. 417 — 514 die Erklärung der eingerückten Kupfertafeln und Wignetten in allen drey Theilen; die in dem gegenwärtigen befindlichen sind architectonisch. Register der angeführten alten Kunstwerke nach den Plätzen, Register der angeführten Schriften (mehr zur Schau, als zum Nutzen) und Sachenregister.

London.

Miscellaneous Tracts by the late *Wm. Bowyer*, Printer, F. S. A. and several of his late Friends - collected and illustrated with occasional Notes. By *J. Nichols*, Printer, F. S. A. Edinb. printed by and for the Editor. 1785. gr. Quart 712 Seiten. Es ist angenehm, Beispiele von gelehr

H₂ 472

B b b b b b b b 2

lehrten Buchhändlern zu sehen, die ihre Zeit außer den Geschäften selbst als Gelehrte anwenden. Bowyer ist unter uns durch sein Neu Testament bekannt. Ein Verzeichniß von mehr andern Schriften, die er herausgab, ist hier vorgelegt; man sieht, seine glückliche Lage erlaubte ihm, sich mit jedem Gegenstand, der eben in der Litteratur unter seinen Landsleuten im Umtrieb war, zu beschäftigen. Aufsätze dieser Art, die meist schon gedruckt waren, sind hier gesammelt: sie fangen mit 1726. an. Der größere Theil ist kritisch, oder antiquarisch; für den Litterator also, der in diesem Zeitraum auf die Streitigkeiten mit Middleton u. a. stößt, kann es angenehm seyn, einen Theil des Werks durchzublätern. Einige Aufsätze zwischen Will. Clarke und Bowyer über numismatische Gegenstände. Die *terna millia aeris*, welche Atticus (bey Nepos c. 13.) monatlich in seiner Wirthschaft aufgehen ließ, versteht Clarke von der Rechnung nach altem *aes grave*, die im Rechnungswesen üblich gewesen sey, zehn *Asses* auf einen *Denar*: also 300 *Denarii*, (wäre also doch nicht mehr als 50 *Rthlr.*) *numus* im Plautus sey nie *didrachmus*, sondern entweder *aureus*, oder Silberdrachme. Ueber den *Sesterz*. Zusätze zu Chishull's *Antiqq. Asiaticae*. Verbesserungen in Montesquieu's *Wachsthum und Fall des Römischen Reichs*. Vorreden zu Kuster *de verbis mediis*, zu Leedes *de ancipitum graecarum vocalium in prioribus syllabis mensura*. beyde lesenswürdig — zu Warburton's Leben Julians und mehr andern. Einzelne Bemerkungen. Zusätze aus Briefen an Bowyer von Mackland, Clarke und andern, in denen wir mehr über das *N. T.* erwarteten, als wir fanden. Prof. Hiley's Schreiben an Wotton über die Verwirrung der Sprachen: eine nochmalige Widerlegung der Ableitung derselben von Babel; noch
von

von 1714. D. Henry Owen über die Schiffs-
ladung von Tharsisch: Affen und Pfauen werden
hier in Spezieren, zusammengesetzt und in einzel-
nen Species, verwandelt. Hr. Costard und Bryant
über das Land Oesen. Der Herausgeber, F. Ni-
chols, hatte das Andenken seines Freundes schon
durch Biographical and literary Anecdotes of
W. Bowyer 1782. gr. Quart, empfohlen; eine
Sammlung, die nebst der gegenwärtigen und mit
den Memoirs of Thomas Hollis (G. A. 1781. Zug.
S. 289 für die Litterärsgeschichte der mittlern Zei-
ten des laufenden Jahrhunderts viele Dienste lei-
sten kann.

Dettmold und Meyenberg.

Hey. 10

Bei den Brüdern Hellwing ist 1787. der zweyte
Fascikel von des Hrn. Rector's Müller zu Jelle
Praecepta. sententiae, tales atque similitudines
gedruckt. Da, wie der Verf. versichert, der Er-
folg und Erfahrung den Nutzen seiner Methode
bewährt, den jungen Leuten die Erlernung der
Elemente der lateinischen Sprache auf dem Wege
zu erleichtern, daß er ihnen kurze Erfahrungss-
sätze aus dem gemeinen Leben, kleine Schilderun-
gen, Vergleichen und witzige Scherze verlegt:
so kann auch diese Fortsetzung nicht anders, als
zu billigen seyn. Auch ein Erwachsener wird sie
mit Vergnügen einsehen; nur eingedenk wird er
seyn müssen, daß in einer Sammlung nicht alles
von gleicher Güte seyn kann.

Halle.

Hey. 11

Im Verlag der Waisenhausbuchhandlung:
Plutarchs Pädagogik aus dem Griechischen mit
Anmerkungen von Joh. Fr. Böhrens, der M. D.
und Director des Pädagogiums zu Meinerts-
hausen. 1787. Octav 146 Seiten. Man bemerkt in
B b b b b b b b b 3 dies

dieser Schrift mehr richtige Sprachkunde, als in einigen der vorigen, welche dieser junge rüstige Schulmann auf einander hat folgen lassen. So fern die Uebersetzung bloß als eine Art von Interpretation anzusehen ist, kann man sie hingehen lassen; die Anmerkungen betreffen theils die Erläuterung der Worte und Ausdrücke, und können der Jugend nützlich seyn, theils gehen sie in moralische Discurse über. Der Hr. K. vertheidigt sein Verfahren in der Vorrede. Nur siehet man noch nicht ein: wie eine Arbeit dieser Art zum Gebrauche für Schulmänner und Schüler bequem seyn kann. Liest der Lehrer die Uebersetzung vor, und der Schüler nach? und so auch die Anmerkungen? und was soll der Lehrer noch beyfügen? Die pädagogischen Excurse aber, für wen sind diese? Die Schwierigkeiten bey jedem Falle fallen in die Augen.

Jena.

Jena. Memoria Divis Manibus Chr. Gottlieb Buderii — dicata et consecrata — a Io. Chr. Fischero. 1788. Octavo 100 Seiten. Auf Kosten des Verfassers. Etwas mehr Kürze würde dem Elogium nicht geschadet haben, insonderheit durch Weglassung der trivialen Reflexionen; doch kann es Leser geben, denen auch diese gefallen, da sie mehrentheils in ganz gutem Latein gesagt sind. Was den berühmten Publicisten gebildet hat, scheint, so viel sich abnehmen läßt, folgendes zu seyn: sein Vater, der ihn selbst unterrichtete (Hr. F. sagt zwar: postquam ex ephebis discesserat, es folgt aber doch darauf in tenerrima aetate), ein Landprediger bey Eßbau in der Oberlausitz, war ein großer Liebhaber der Geschichte; Widerwärtigkeiten durch den Verlust seines Vaters und nachher seiner Mutter trafen ihn früh. Von Eßbau kam er auf die Schule nach Budissin (B-

udissin)

dissam Lusatiae inferioris urbem ist ein Druckfehler). Ein schlechter Advocat brachte ihn um sein Vermögen; er fand aber Gönner und Freunde. Les: und Mißbegierde begleitete ihn nach Leipzig und nach Jena, und hier entschied der Aukenthalt im Struwischen Hause seine Wahl vom Staatsrecht und von der Geschichte.

Mannheim.

Heyne

Von der mehrmals erwähnten Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden — des Hrn. Hoffammerraths Schwan, sind wir noch mit drey Hefen in Rückstand.

Drey und dreyßigstes Heft: Die sauber gearbeiteten Bildnisse und: ein Ritter vom Orden Christi (Man muß sich erinnern, daß diese Vorstellungen aus den neuesten Zeiten sind: Bey der Stiftung: 317. wechten sie n-ohl noch ohne Verücken seyn). Mönch vom Orden Christi: (Der wohl ganz vom vorigen Orden verschieden seyn muß). Priester der christlichen Lehre: seltsame Menschen! sie sind Weltgeistliche, und halten alle Strenge der Mönchsorden, selbst das Geißeln am Freytag. Eine Klosterfrau von Maria Heimuchung, oder Salestanerin. Dieser Orden gefällt uns besser; er schafft seinen Nutzen durch Ausübung christlicher Liebeswerke; ist auch gelinder und der Menschheit gemäßer; geißeln darf sich keine, ohne Erlaubniß: erhält sie diese, so müssen sich die übrigen zur Gesellschaft mit geißeln: ein herrliches Mittel, sich an seinen Gespielen zu rächen, wenn eine diese Erlaubniß oft sich erdäte! Eine kurze Nachricht von diesem Orden.

Vier und dreyßigstes Heft: Ritter vom Weisorden in Portugall. Hospitaliter vom Orden des heil. Johannes von Gott. Einsiedlermönch des heil. Hieronymus. Ein mongolischer Lama. Nech: Nachrichten von den ersten drey Orden. Unterhaltend ist die
von

von den Hospitalitern. Der heil. Johannes von Gott ist ein Bespiel: wie alles in der Welt von den Conjunctionen abhängt; so auch dies, daß man ein Heiliger wird. Er war ein Taugenichts und von schlechter Herkunft. Als er erleuchtet war, zeichnete er sich durch eine Sonderbarkeit aus, hieb Holz im Wald, verkaufte es und theilte das Geld unter franke Arme; Abends gieng er mit einem Korbe und zwey Köpfen und rief: Thut Gutes, lieben Brüder! woher der Name des Ordens kömmt: Fate ben Fratelli!

Fünf und dreyßigstes Heft: Großkreuz des S. Stephansordens; dieser gehet von der religiösen Art ab: da er ganz zur Absicht hat, die Verdienste gegen das Haus Oesterreich zu belohnen. Die Statuten des Ordens sind beygedruckt. Nonne aus dem Kloster der Befehten zu Sevilla. Ein nestorianischer Mönch. Eine nestorianische Nonne: ein niedliches Geschöpf, das wohl etwas Besseres, als eine Nonne seyn könnte.

Heyne

Leipzig.

Die letzte Anzeige in diesem Jahr sey von einem Werke der Wohlthätigkeit u. Christenliebe, das ihren Urheber, auf immer, mehr als gemeine Ehre bringe muß: Lehrbücher für die Jugend in Nordcarolina, entworfen von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren. Erste Lieferung: Catechismus und Fragebuch, 1787. Detm. Aus gutthätiger Absicht ist es zugleich als Helmstädtischer Catechismus gedruckt, als Lehrbuch für das unter Hrn. D. Welthusen stehende Catechetische Institut und den damit verbundenen wöchentlichen Unterricht der Catechumenen. Zur Erleichterung und schnelleren Uebersicht für Eltern und Lehrer ist zugleich ein dreyfacher wörtlicher Auszug: der erste und der zweyte Catechismus; und Sprechregister über den Catechismus, gedruckt. Wer wird nicht mit uns dem ganzen Unternehmen den besten Segen d. Himmels wünschen!



Erstes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1787

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben; oder
bekannt geworden sind.

A.

Abel (J. Fr.), Plan e. system. Metaphysik
1774. Nach üb. d. specul. Vernunft 1831.
Abildgaard (Ehren), W. d. Hornviehseuche und
deren Einfropfung (1201).
Aberville, W. 2 Herzen in e. Feldhubne (1763).
Achara (Fr. K.), Bestimm. d. Hitze, welche im
Kochen d. Aufg. v. Schbn. Salze annimmt (1124).
Unters.

Anm. In Absicht der Abkürzungen der Vornamen ist
man, wenn man sie wollte, dem Ekkardischen Reale-
renthier gefolgt. Den Schlüssel dazu hat Hr. M.
Erfand auf dem letzten Blatte des ersten Theils
des genannten Registers gegeben, worauf wir ver-
weisen.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, ein Buch sey
nur beyläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the

Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- Unters. des Torfes von Hertefeld (1124) Chem.
 Versuche üb. d. Umf. d. Wassers 2c. (1407).
 Ackermann (I. Cp. Glieb), de Antonio Musa. 2.
 Progr. 408 hat Antheil an der neuen med. Lite-
 ratur (1866).
 Acrid (Olof v.), Utkast til inrättande af en Med.
 kista för et Regimente 1923.
 Adams (J.), Beschr. f. künstl. Horizonts (1442).
 Abclung (J. Cp.), Fortf. u. Ergänz. 3. Bänders
 allgem. gelebrt. Lexico. IIr B. 1245.
 Adet, gegen d. Zerleg. d. Wassers (408).
 Aepht (J. M.), Bemerk. über d. Kaster der
 Enanie (1603).
 Aeschinis Socrat. dial. III. 3a ed. cur. I. F. Fi-
 scheri 375.
 St. Aignan (Duc de), son Eloge (1660).
 Aikin's (J.), Witterungsbeob. 1782 zu Mines-
 head (107) Ursache, d. Winter in d. nördl. Him-
 melsstrichen zuzubringen (999).
 Aikin (I.), Principles of Midwifry ed. 3th
 1343.
 Afrel (Fr.), Anth. a. Museo Carlioniano (1845).
 Albrecht (Detl. Wolde), disq. Theor. Craf. de
 calore an. 1891.
 Alchorne (Stannethy), Besch. üb. d. Mischung d.
 Goldes m. Zinn (119).
 d'Alambert (J. le Rond), Gedächtnisschrift auf
 ihn (345).
 Amadatus (I. Cp.) v. Theophrast.
 Amburger, üb. d. Bereitungsart d. Vitriolnaph-
 the (1401). Wie m. h. Präp. d. Gesubwass. zu
 verfahren (2024).
 Amelbon's, Abb. ob die Alten Ferngläser und
 Schilde gefannt und gebr. haben (1660).
 Ammon (Cp. F.), ed. Αμμωνίου περι ομοιωσιν και
 διαφ. λεξ. c. Valken. et suis notis 1453.
 Ammo-

- Ammonius* v. Ammon.
Amorceur, W. d. 3. Wärbig. der Gruntstücke nöthig. Pflanzenkenntnis (390).
Anacreon f. Degen.
Andersson (Jaf.), Besch. d. Morne Garou (594).
André (F. Gerb. Nbrd.), Unterj des Schwefelwass. bey Zimmer (1408).
André (W.), Besch. u. Abb. d. Zähne d. Meerwölfes ic. (115).
Andrieu (Ant.), Compte rendu au publ. sur d. nouv. moy. de guerir les mal. vén. 860.
Anemact (I.), de mirab. mamm. et vteri symp. rec. 479.
Angos (de), Nachr. v. f. Beob. z. Malta (2076).
Anquetil du Perron, Zuf. zu d. Abb. über die Dynastien d. Persien f. w. (1662).
Anthemius v. Dupuy.
Aubre (de l'), Besch. einer Franz. Eisenspiegelerze (411) dß u. wie d. Eisen magn. Eigenschaften beygebr. werb. können (2078) vgl. Quinquet. über Kugelbasalte (2080) v. Wechstein v. Mosnill: Montent (2081).
Arce (Don. Sim.), Sagg. mat. cr. geom. ovvero Ristr. della Geom. 326.
Archibald (F. W.), die Engländer in Ostindien n. Deme I. Nr. 1b. 551. ed. British Mercury I. 28 Blatt 704. England u. Italien 1828. ed. English Lyceum 1911.
Arduino, v. Erzen u. Fossilien im Venet. (1711).
d'Argenson, vgl. Laites d'un Ministre d'Etat.
Armstrong (G.), Account of the diseas. m. f. to infants ed. 4th 436. über d. gewöhnl. Kinderkrankh. v. J. E. G. Schäffer 487 (633).
Arnal (b'), erfind. vmtt. d. Beweg. d. Bagesball. c. fortb. Kreisbew. z. bewirken (582).

- Artemann** (Zuff.), ab. d. Regener. d. Herben
I. B. m. S. (545, 643, 1867.) Über 2 Gehirns-
präpar. v. Hunden 579. Suche ab. d. Gehirns
u. Rückenmark 1153. wird Prof. med. extraord.
1665. de Aphthis 1855. vgl. Schlegel.
- Ardenius**, Präf. d. Gesä. d. Kochsalzes in
Salpeter (558).
- Artega** (St.). v. And. Rubbi.
- Artoud**, Bahrnehm v. d. gift. Stich e. Spinne
a. d. Antillen (2078).
- Astherace** (K. Glt. Schulz ab), res suo aeno
gestae 1935.
- Asseranni** (Sim.), Catal. de' codice ms. orient.
della bibl. Naliana P. I. 1897.
- Aster** (F. L.), Unterr. in d. Festungsbau. m. S.
I. H. 986.
- Astle** (Zn), ab. d. Wurzelzäge d. Belasger (1726).
d' Aubenton, von d. Dargimitteln f. d. Schanze
(975). Suche, d. Schafe z. bekleben (1908).
W. Mühs. u. Majer d. Bäume (1908).
- Audiberti**, Tr. d. malad. vénér. p. Mr. Hunter 1922.
- Auger** (Ath.), Homelies, Disc. et Lettr. chois-
ies de St. Jean Chrysofome. 4 vol. 993.
- Avienus** (Ref. Fest.), v. H. Frielemann.
- Avinoge**, Ausg. f. Defet. et usage du Respirateur
antim. imag. par feu Mr. Pil. de Rozier (407).
- Aurivillius** (K.), v. J. Floder.
- Aurivillius** (Pt. Zab.), Gedäch. Rede a. Lorb.
Bergmann (1837). Cod. Msc. Gr. N. F. e Bibl.
Acad. Vps. 2002.
- Auzimonis** (M.). Tr. de' Veleni che corr. var.
diss. med. dei S. Boim. de Sauvages T. I. II. 1703.
- Azyer** (F. H.), Besch. d. Caroufels (1854).
- Azyr** (Vico d'), ab. d. Bau d. Gehirns 4te Abth.
(556). Planches anat. (633). Planches anat.
Nr. 3. 1626. Traité d'Anat. T. I. (1867).

25.

- B.* — (J. H. D.), Tabl. d. Revol. de l'Empire d'Allemagne. T. I. II. 1023.
- B.* — (A.). Il diritto eccl. tratto dalle opere cap. del Van - Espen T. I. 1268. 69.
- B.* — ~~Freiheit~~ *Freiheit und Eigenth. b. Bauern in d. Domainen, als e. groß. Vortheil f. Mecklenburg 1672.*
- B.* (ock) *le B. de*, Rech. hist. sur le peuple nom. appellé Bohémien et Zigeuner etc. trad. de l'Allem. d. Mr. Grellmann 1885 f.
- Baader* (Fr. F.), von Wärmestoff 1351.
- Babe* Beobacht. (515).
- Bährns* (F. Cp. Fr.), Lehrb. d. Griech. u. Lat. Class. zweckmäß. zu lesen 103. Anz. d. Griech. u. Lat. Classifier 103. Plut. Vab. a. d. Griech. mit Anm. 2093.
- Bäzfo* (F. v.), kleine Biogr. und Säge a. d. Leben großer Männer 1344.
- Bajamonti* (Jul.), Storia delle Peste, che regn. in Dalm. 1783 84 86.
- Bailly*, Tr. de l'Astron. Indienne et Orient. 657.
- Baker* (G.), Nachr. v. e. sonderb. Krankh. in e. Armenhaute (718). Bemerk. üb. d. kalten Fieber in London 1780 - 82 (718). Zwcy Nachträge z. Darwins Aufz. v. Nutzen des rothen Fingerhuts (721). Bemerk. über d. Hüttencolik (724).
- Baldini* (Bobusl.), üb. d. Lage Böhmens mit Zus. u. Anm (1629) de magistr. regn. Boh. (1629).
- Baldasseroni* (A.C.), delle assicurazioni maritt. T. II, 616
- Baldinger* (E. Gfr.), neues Mag. für Aerzte IX, 38 St. 939.
- Banau*, Mém. f. l'Epid. du Languedoc 1086. v. 1. Turben.
- Barfer* (Rt.), Nachr. v. e. gesundn. Hirschforst und Gemein (005).

II 4

Barfer

- Barfer** (A.), *Bitterungsbeob.* v. 1783 (108) 1784 (601).
- Barfbaufen** (B.), *über die Abschaff. der Todesstrafen* (1460).
- Barletti** (K.), *Fisica partic. e gener.* T. I-IV. 235.
- Barnes** (A.), *Unters. d. eign. Unters. zw. gebundner u. ungebundner Rede* (999). *Eng. Wand d. Wiss. und Künste m. d. Handl. u. d. Manufact.* (999). *Bew. dß d. Anbl. a. d. höchst. menschl. Glends e. Quelle v. Freuden f. d. Seele werden könne* (1000). *W. d. Gewalt d. Einbildungskraft* (1001). *Gründe f. u. w. d. öffentl. u. Priv. Unterr.* (1002). *Plan z. e. verbess. u. ausgd. öff. Erzieh. Anst. zu Manchester* (1002). *W. d. willk. Gewalt, welche unf. Seele üb. körp. Empfind. besitzt* (1004).
- Baron**, v. d. *Mitteln, Bilg. d. Heuschrecken* (414).
- Barotti** (Lr.), *Lezione sac. su i libri di Tobia, di Giud. e di Ester vol. I. su i libri de' Maccab. vol. II.* 1769.
- Barrington** (Daines), *üb. d. Obr. d. Vogenschiff.* in Engl. (1724). *W. Fortg. d. Gärtnerey bei in Engl.* (1725). *Ueber e. Gemälde v. Succaro a. d. Kartensp. Primero* (1800). *Ueber d. Alterthum d. Kartensp.* (1800). vgl. *Bowle u. Gough. Bmuth. über d. unterird. Capellen in den alten Domkirchen* (1802).
- Bartels** (J. H.), *legt d. Societät e. Anst. v. d. Zubereit. d. Papp. u. Landolina's Erfind. vor* 1265. *Bepte. z. Gesch. d. Venet. Rechts* (1508). *wird Anst. d. Gdt. Soc.* (1930). *Briefe über Kalabr. u. Sizil.* 1r Th. 2065.
- Bastholm** (S.), *Pred. über d. Sonn- u. Festtäg. Evangelien aus d. Dän. B. I. II.* 1054.
- Batich** (A. I. G. C.), *Elenchus fungorr. contin.* 1. 167.

Battur,

- Battay,** Betracht. üb. d. Hippol. d. Euryp. u. d. Phädra u. Racine (1665). Ueber d. Oedipus d. Sophokles (1663).
- Baudius,** üb. d. Schein verschdn. Körper (1807). (Baverstock, I.), Hydr. obil. and Expt. in the Brewery 133.
- Baur** (G. C.), die kleinen Propheten überf. und m. e. Comment. erläutert 1495.
- Baueri** (I. Gfr.), opusc. acad. T. I. II. ed. a filio H. Gfr. Bauero 1686.
- Beau** (le), son Eloge (1660). Ueber d. Röm. Legion, 26r Auf. (1663).
- Beauchamp** (Abbe de), Beob. einer Mondfinst. zu Bagdad (351).
- Beauford,** üb. d. irrländ. poet. Accente (1759) üb. d. Bau d. Ital. Harfe (1760).
- Beaumarchais** (Caron de), Tarare, oper. avec un prol. 1770.
- Baumont** (de), Phosphor a. Bleyspate (1125).
- Becher** (F. Ph.), von fünfseit. Säulen von Hornstein in Wessermünde (395). Miner. Beschreib. d. Wessermüdes (397). Vom Wismuth in Wessermünde (1695).
- Beck** (C. Dn.), Verbesf. Nam. u. Zuf. 3, übf. Ferguson v. d. Röm. Rev. (1432) ed. Plut. de Phys. phil. decr. lib. V. c. n. 1979. Anleitung zur Kenntn. der allgem. Welt- und Völkergesch. 1r Th. 2027.
- Becker,** Gedichte (1786).
- Becker** (F. Ph.), chem. Unters. der Pflanzen und deren Salze 79.
- Beckmann** (F.), Samml. auserles. Landesk. üb. Poij. u. Cameralw. Vr Th. 969. Vr Th. 1864. phys. ökon. Bibl. XIV, 4. 1017. Anleitung zur Technol. ed. 3. 1103.
- Beigel,** astron. Beob. (39).

- Belcombe (B.)**, wird medic. Doctor (1613).
Beltnap, Beschr. d. weiß. Berge in Newhamp-
 shire (1761). Rath. die Vastinalwur. zu trock-
 nen (1764). Vom Nordlichte (1767).
Bell (G.), de phytol. plantt. (675. 1003). Zweif.
 geg. d. Vermögen d. leb. thier. Körper, Kälte
 zu erzeugen (999).
Bel (B.), Syst. of Surgery IVr Th. 1139. IIr Th.
 (1915).
Belzov, über d. Nera u. Nitron. (1660). Anmerkf.
 über d. P. v. Böhmen (1660). üb. d. Buchst.
 als Zellen auf Münzen (1664). üb. d. Zeitord.
 d. Gemächten. Cragobels (1664).
Ben - David (Es.), Bemüh. weg. d. Parallelen
 (48) vgl. Kähler und Lazarus.
Ben For dot' (von), Geogr. d. Natur IIr B. 56.
 IIIr B. 1:86. Vgl. d. Märk. u. Pomm. Land-
 wirtsch. N t n m. d. Gew. 483. Occou. forens.
 in Ausg. (1277).
Bentn. k. (Cesle Douair. de), Catal. d'une
 Collect. de Medailles ant. P. I. II. 1225.
Berchem (F. V. Berchem van), Auf zu Girtans
 ners Nachr. v. Steuböcke (410. 414). Exc. dans
 les mines du Har. Fauquier 1752.
Braer, Besch. z. Verpöhl. d. Schiffart 1630.
Bergmann (Ther.), Opuscula phys. et chem.
 IVr B. ed. Hebeaureit 1502. vgl. Aurivillius
 und Heim.
Berl. pich (L. F. von) wird Doctor d. Rechte 1613.
Beutepich (Emilia v.), Samml. N. Schriften u.
 Poesien Ir Th. 1249.
Bernard, Vtr z. natürl. Gesch. d. F. igenbaums
 (410). Besch. der Zeichn. der Stausfäden der
 Feign (1910).
Bernhold (L. M. h.), beschäftigt sich m. d. Ausg. d.
 Theodor. Ph. ianens 549. vgl. Scribon. Largus.
 Bern

- Bernoulli (J.), f. Hindenburg.**
Vertholet, Unerfch. zw. Grünpanessig u. gemein. Essig (353). Mon d. Beric. d. Kesssalzes (354).
 Ueberf. v. Zabr. a. d. Ziter- u. Pflanzenweiche (406). Nachtrag dazu (415). Ueber d. Beric. d. äß. Krogenfah. (206. 7.) B. Einfl. d. Lichtes 410. 11). Ueber d. Zerleg. d. Waff. (411). Unt. d. flücht. Laugef. (412). ßß dephlog. Salzfäure a. d. Sonne ihre bephl. Luft v. sich giebt (1118). Weicht kein u. Hanf das dephlog. Salzfäure u. (1127).
Bertrand (L.), Voytr. 2. Conuoiff. d. Tems (1530).
Bertrandi (Ambr.), Opera c. not. e suppl. de J. Ant. Penchicnati e J. Brugnoni T. I. II. 1837.
Beiseke (J. M. G.), Entw. e. Syst. d. transcend. Chemie 1854.
Beisle (W.), Versuche üb. d. Zusammens. d. flüß. Körper (404).
Besson, von d. Zerleg. u. Wiederzusammensetzung der Erze (411).
Beulwitz (K. F. v.), Königl. Legat zur Jubelfeyer in Göttingen 1611.
Beunie (de), erzählt d. Accessit zu Paris über die Salpeter (1304).
Beyer (Ad.), von Birkeln u. v. Hornstein (395). Besch. e. kryfiall. d. Hornsteins bey Schneeberg (1119). Ueber besondere Eßsäul. v. Hornstein u. (1408).
Bezout, Gedächtnißskizze auf ihn (345).
Biagi (D. Clem.), Mon. Gr. et Lat. ex Mus. Nan. 1381.
Bianchi, impf. u. verheß. d. Steinische Milchpumpe in Franfr. (1008).
Bjelke (Gr.), Einflucht in die Mineralogie (614).
Bienenberg (K. F. Ritter v.), Analecten zur Geschichte des Militärkreuzordens mit d. rothen Sterne 1300. Diers

- Bjerkander**, Unters. d. Kennz. u. Haush. e. Phalenarr. (561).
- Bines** (l'Abbé de). Voy. par l'Italie en Egypte etc. vol. I. 2. 971.
- Björckmann**, Bemerkf. der Zeiten, da d. Eis z. aufbricht (643).
- Biörnönis** (St.), Hervatarfaga ok Heidrekskongs c. br. comm. ex Pt. F. Suhm Opp. eruta 553.
- Burkenstock** f. Fridrici. Reg. II.
- Blagden** (C.), üs. e. merkwl. Lufterfchein. (107).
Wersf. üs. d. Gefrier. d. Queckfilb. (376), obß Hr. Cavenbifh u. Watt zc. aus Luft Wajfer erhalten haben (1118).
- Blair** (Hugh), Sermons, Franz. überfetzt von Frossard 3r B. 904.
- Blanc** (le), Erschein. bey d. Kryftallif. d. Mittelfalze (2079). Bemerkf. üs. d. Ueberficht mehrerer Salze (2080). Ueber d. unbestimmte Gestalt des Alauns zc. (2081).
- Blond** (le), f. Leblond.
- Blane** (Gilb.), Obfl. on the diseases incid. to Seamen 838.
- Blankenburg** f. Sulzer.
- Blasio** (Salv. Mar. de), Series Princ. Langob. ex Cavae rab. membr. eruta 204.
- Blizard** (W.), phys. obfl. on the absorb. System of vessels 889. wird Corresp. der Gött. Soc. (1930) a lecture on the large blood vessels etc. 1984.
- Blod** (M. Elieser), v. Mangel bopp. Zeugungsglieder bey vielen Thieren (392). W. v. Eisenssäulekröte (400). N. Gesch. ausländischer Fische IIIr Th. 1050.
- Bloom**, Beitr. e. hellgrauen Auerhuhns (643).
- Blond** (le), üs. d. vorgebl. Gott Lunnö (1662).
W. d. murrhischen Gefäßen (1681).
- Blond

- Blond (Le), von d. Cult. u. Nuz. d. Mais in
südl. Amerika (1909). Ver. f. d. Nuz. d. Quinoa
(1910).
- Blum (J. C.), neuere Gebichte 1431.
- Blumenbach (J. F.), Versuch e. vgl. Physiol.
zw. d. kaltbl. Thieren u. d. m. warmen Thiere, e.
Vorles. 201. (810) Instit. physiol. 249. Obfl.
de nisu format. et gener. negotio 253. m. d. c.
- Biblnot. II, 48 St. 633. neue Bemerk. über d.
Bild. Krieb (810). de vi vital. sanguin. eine
Vorles. 1614. 1729. (1834).
- Bode (J. Eiert), Astron. Jahrb. für 1787. 39.
Friedrichs Sternendenkm. 672.
- Bodmer (J. Jak.), Gedanken über d. Recht
(1506). vgl. Böhmer.
- Boehm (I. Gl.), v. I. Sleidanus.
- Boehmer (G. Rf.), Bibl. scriptur. hist. nat. oec.
etc. (ob. Handb. d. Naturgesch. Defon. f. w.)
Itr Th. 1. 2r B. 766. Itr Th. 1r B. 1792.
- Böhmer (G. W.), ed. Magaz. für d. Recht,
Gesch. u. Beitr. zur Mannth. I. B. 16 St.
1505. 28 St. 1825. Sollte sich das Stud. der
Gesch. auch wol d. Mühe belohn e. Progr. ed.
2da (1505. 6.) üb. d. Rechte dissent. Glaubens-
genoss. (1506) wird Magister 1614. über die
Behandl. d. Abendmahlsvörder (1827).
- Böttcher (J. F.), Abb. üb. d. Kranth. d. Kno-
chen, Knorp. u. Sehnen 1r Th. (2087).
- Boileau (Despréaux) v. R.
- Bolton (Jak.), Filices Brit. (1008).
- Bondaroy f. Fougeroux de B.
- Boon (R.), B. d. Pagode a. Salfetta (1726).
- Borbeck (H. C.), Friedrichs II. Feyer in Elbsum
328. Elementar-Buch 1r Th. 323.
- Borbeck (Kr.), ed. m. f. äit. Bruder Werf. e.
Briefwechf. üb. d. Schul- und Erzieh. Wesen
48

- 48 Hest 327. Adresse: Comtoir f. Schul. u. Ers
zieh. Schriften Nr. 1. 327. Nr. 2. 1312.
- Born (Zg. v.), üb. d. Anquicken d. Gold- u.
Silberhalt. Erze im Nasz. (1434). ed. physik.
Werk der eintr. Freunde zu Wien Nr. Jahrgang
18 Qu. 1020.
- Bornsdorf, genauere Bestimm. d. Schürbterger
Schlechts (642).
- Borsieri, Br. über Krankh. d. Harnblase (1813).
- Bos (Lamb.), v. Zeune.
- Boşā (H. van den), Bemerk. üb. d. Mastelomög.
d. Haringefäße 519.
- Bosquillon (Ed. Fr. Mar.), Elements de med. prat.
de Mr. Cullen avec d. not. T. I. II. 1875.
- Bottinaw, Extr. d. f. memoire f. l. Naufco-
pie 1313.
- Bouchaud, üb. 2 Gesichte d. Numa (1663). Ob
Hyp. Wans e. Stoik. od. Epilur. gewesen?
(1664). W. d. Ebcen d. Nabilen (1664).
- Boucherin, üb. d. Zuckerraffinerien (2082).
- Boulard, Deser. de f. Gazilüre (412).
- Boutterweck, Gedichte (1786).
- Bowle (Z.), üb. e. musik. Instr. in Rom de la
Rosa (1725). Ueb. d. Kirchenbücher (1799).
Ueb. d. Alterth. d. Kartenspiels (1800). Vergl.
Barrington und Gough.
- Bowyer (W.), miscell. tracts coll. and illustr.
by J. Nichols 2091.
- Brandes (G. F.), wird Doctor der Rechte zu
Göttingen 1613.
- Brandes (Z. F.), wird auß. Beyf. d. Sprachsch.
Coll. h. d. Juristen'ac. 2009.
- Bray (H.), W. d. alt. Hofamte e. Kön. Eins
käufer (1802).
- Bravec (Gerl. Mth.), Sendschr. v. d. Verdner
Gesundbr. nebst d. Gdt. Gutachten 119.

- Breda** (Fak. v.), erhält e. Preis v. d. Harlemschen Geellsch. d. Wiss. üb. d. Voita Convent. (522).
- Breitenbach** (G. U. v.), Vorstell. d. vornehmst. Völkersch. der Welt mit 1 Charte von J. C. Lange 46.
- Breitinger** (F. Fak.), Erzähl. d. Märk. e. Blüthstrals in Zürich (411).
- Breitkopf** (F. Glob Imm.), mahler. Reif: d. r. d. Sachsen 1e Heft (R. a. d. Sale) 1ste H. 8g. m. XI Auf. 45.
- Bremer** (F. Ep.), Lateinisches Wörterbuch für Anfänger 326. 27.
- Brequigny** (de), üb. d. Friedenschl. zw. Ludw. VII. u. Heine II. 1160. (1674). U. b. d. Lesfam. Mith. X. (1675). Ueb. d. Leben v. Maria v. Frankreich (1675). 1 Auf. 3. Gesch. v. Calais (1677). Ueb. d. Originale d. Decrets d. Verein. d. Gr. u. Lat. Kirche (1677).
- Brew** (R.), üb. d. Bluff d. Geschichts a. üb. f. Ersatz d. d. Verstärk. d. and. Sinne (1000)
- Bröder** (C. Glob), Pract. Gramm. d. Lat. Sprache 918.
- Broblemann**, gegen Monnet über dessen Saturnit (1127).
- Broffes** (de), son Eloge (1660).
- Brotemann**, üb. d. Bleykalt a. d. Schmelzhütten v. Boullaouen (410).
- Broussonet** (Pl. Mar. Aug.), W. Anbau u. d. Nutzen d. Span. Ginster (538). W. d. Ranke, welche 1786 d. Weinstöcken d. Argenteuil so sehr schadete (1909). W. Anb. u. Nutzen d. Spartii iuncea L. (2077). Besch. u. Abb. d. Hed. gyr. L. (2077). Ueber d. befrüchteten Schuppen mancher Fische (2079). Gesch. d. Athemhol. d. Fische (2082).

Bruce

- Bruce** (Rob.), Nachr. v. d. Empföndlichk. d. Baums Averrh. Caramb. (605).
- Brugnoni** (J.), v. Ambr. Bertrandi.
- Brückmann** (C. Ph.), Enarr. Chor. St. Vici et Epileps. quae per font. medic. et therm. Embfl. curatae sunt 239.
- Brückmann** (Fr. Hl.), Besch. d. Nonnsteines (1040). Besch. e. selt. Porphyarten (1125). Ueb. d. ägypt. Kiesel (1696).
- Brückmann** (Ulrich F. Hb.), Besch. d. Starens steins a. Böhm. u. Sachsen (394). Fortsetzung (400).
- Brugnacelli**, chem. Zerlegung des Magenfaßes versch. Thiere (1403). Chem. Bemerk. üb. d. Harn (1806).
- Brühl** (Er. v.), Latitudes and long. of. sev. places 624.
- Brünnings** erhält e. Preis v. d. Harlemsh. Gesellsch. d. Wiss. üb. d. Geschwindigkeit. d. Stromwasser (522).
- Brunner** (Em. Al. L.), de Catarracta 1025. Schreiben a. Paris (1913).
- Bruyere**, W. e. lebend. abgeg. Eingew. Darm d. menschl. Körper (2080).
- Bryant**, Bemerk. a. Zitteraal (1761).
- Buchhave** (Rf.), de gei vrb. vtilit. (634).
- Buchholz**, gewinnt beschlog. Luft a. Zimen.
- Braunkstein** (670). Verf. blaue Tinte (1123).
- Buder** (Glieb), v. J. C. Fischer.
- Buffon** (G. L. Er. v.), Nagesch. d. 4füß. Thiere v. Otto Xir W. 384. Hist. nat. d. minér. T. IV. 1545.
- Bugge** (Lhom), astron. Beob. (40. 642). Beschreib. d. Anmess. Meth. d. K. Dän. Chartern n. K. 1654. vgl. Marcus.

Buble

- Buble** (J. Gled), wird Prof. philof. extraord. 489. Progr. de fab. satyr. Graec. 905.
- Bürger** (Gfr. A.), wird Magister 1614. Gedichte (1786). Gef. a. h. Vorab. d. Jubelfestes (1835). Ueb. Anw. z. deutsch. Sprache u. Schreibart a. Univ. 2057.
- Buisnard**, üb. d. zufäll. Abigablit. a. Rathhausthurme z. Atras (879).
- Bulgaria** (Eug.), τὰ βουλγαρία II. Οὐγγ. Μαγ. τὰ βουλγ. c. n. 1263.
- Bulliard**, Herbar d. l. France 1711.
- Bullion** (Marq. de), Unterf. d. Urs. d. Weinsgähr. (409). Daß Weing. z. Weingähr. durch's ans nöthig sey (1127). Empf. d. Ebr. d. Torfs (1910).
- Burgsdorf** (J. A. L. v.), Plan üb. d. Wälm. d. Gemächarten (391). Verzeichn. d. in d. Churm. befindl. Holzarten (1038). Anl. z. sich. Erzieh. u. Anpfl. d. einh. u. fremd. Holzarten, welche in Deutschland im Freyen fortkommen 2 Theile 846. Verf. e. vollst. Gesch. vorz. Holzarten 1r Th. 1r B. 1305.
- Burja** (Ab.), d. selbstlern. Abgebraist 1294. d. selbstlern. Geometer 1r 2r Th. 1295.
- Burigny** (de), B. Gebetern d. Heiden (1660). Ueb. d. alte Gesch. Aegyptens (1660). B. z. unbel. Städten im alt. Gallien (1664).
- Burserius** (J. Bp. de Kanilfeld), Inst. med. pract. ed. IVta. 213. ed. 3 vol. 5. et 6. 1512.
- Büsch** (J. S.), über die Frage: gewinnt ein Volk in Absicht seiner Aufklärung, w. f. Sprache z. Univers. Spr. wird? 1845. vgl. Trapp.
- Bussche** (E. A. W. Frh. v. dem), Kön. Legat z. Jubelfeyer 1610.

- Busse (K. Glieb), Anleit. z. Gbr. e. gemeinverf. Rechnd. f. Schulen 96. Beitr. z. Mathem. u. Phys. 1r Th. 1421.
- Butts (Sm. de), de aër. in corp. hum. effect. disp. rec. (677.)
- C.
- Câsar (K. A.), ed. Dentw. a. b. philof. Welt IIIr B. 122. IVr B. 1585. philof. Annalen 1r Th. 1r B. 1583. Ueber den Zweck der Strafen 1588.
- Caldani (M. Nat. Ep.), Nachr. v. e. merkw. Art d. Schw. Staars (634).
- Caley (J.), über den Ursprung der Juden in England (1802).
- Campbell (D.), Orff. on the Typhus etc. 1449.
- Campe (J. H.), über einige Mittel z. Beförd. d. Industr. d. Bevölk. u. d. öff. Wohlst. 1. 28 Freym. 139. ed. allgem. Riv. d. Schul- u. Erzieh. Wes. 5-7r Th. 1281. über d. groff. Schübl. e. allzufrüh. Ausbild. d. Kinder (1281).
- Camper (Pl.), Bemerkk. über d. Sinn. Eintheil. d. Thiere (1037). Zuf. u. Anmerk. z. Deutschen Monro v. d. Phys. d. Fische 1097. Mathem. über verfein. Knochen v. Peterabh. b. Mastricht (1638). Ueber Linne's Siren (1696).
- Camper (A. G.), Abh. v. d. Krankh. die sowohl Menschen als Thieren eigen sind 2c. m. Zuf. d. Verf. u. Anmerk. Deutsch. überf. v. J. F. W. Herbell 1949.
- Candida (Jul.), sulla formaz. dal molybd. 527.
- Cannebier, geocycl. Maschine 2c. (1007)
- Cancerzanus (Eb.), Beitr. z. d. Eph Bonn. (303).
- Canzler (J. G.), Tabl. hist. p. f. à l. connoiss. d. aff. pol. et écon. de l'Elect. d. Saxe 1r Th. 1498.
- Canzler (K. Glieb), Engl. Sprachlehre 257. wird Magister 1614.

Cappel

- Cappel** (F. Fr. L.), f. N. Hayzarth. Verf. e. vollst. Abth. über d. sogen. Engl. Kranz. 1r Th. 2062.
- Cappellus** (L.), v. Scharfenberg.
- Caramizio** (Nemillo), Poesie filof. e scherzi 339.
- Carl Ludwig's** (Cf. v. d. Pfalz) Abschiedssegel f. f. ält. Sohn v. Degenfeld (1906).
- Carli** (Ibid.), Tr. del ditto di congruo etc. 1lr B. 513.
- Carvier**, Anleit. d. Krankh. d. Schafe zu behandeln (411).
- Carmoy**, über d. Wirkl. d. Elect. Schlagés auf d. menschl. Körper (413).
- Caro** (Annib.) v. Longus.
- Carraçh** (F. G.), von d. Schulbigk. d. Unkosten e. Inquit. zu tragen (1460).
- Carrette = Sobier**, Erz. d. plözl. fixen Erwärmung e. v. P. Bernardin e. Gesells. vorgel. Büchse (415).
- Casbois** (Dom.), Demeik. über d. v. ihm erfundenen Hygrometer (415).
- Cassini de Thury** (Cef. Fr. Gr. de), Bitterungsbeob. für 1784 (1531).
- Castelli** (K.), Ventilatore idraul. 1784.
- Cathartica II.** (Kais. von Rußl.), Bibliothek d. Großfürst. Alex. u. Constantin I - VII. Th. 1259.
- Cauli** (C. Val.), v. K. Ghoid Lenz.
- Cavallo** (Ath.), Lettere meteor. Romane T. I. 241.
- Cavallo** (Tib.), Miner. Tables 167. Deutsch übers. v. Forster 167. über d. magnet. Kraft d. Messings (1118). magnetische Versuche (1639).
- Cavailles**, über d. Anbau d. Weiden (406). sec. diff. bot. de Malva, Serra etc. c. addit. 1182. Ausz. aus f. bot. Werken (1436).
- Cavendish** (H.), Versuche über d. Luft (111). Antw. auf Kirwan's Bemerk. üb. d. Bische (114).

- fortgef. Vifche m. d. Luft (605). über d. Märff. d. Kälte auf gew. Flüssigk. (1118). Erzähl. d. Nab. Verfuche mit frier. Mifchungen (1655).
- Causland** (N. M.), Beob. z. Niagara (1634).
- Cavillier**, über d. gr. arz. Kob. Erz. m. Weingl. b. Chat. (2079).
- Caylus** (Gr. de), oeuvr. badines T. I-X. 2000.
- Cella** (F. F.), über Verbrechen und Strafen in Unzuchtsfällen 1486.
- Chabert**, von e. brand. Lungenentzündung unter d. Kindvieh (975).
- Chabert** (Marq. de), über Ehren (347).
- Chambaud** (de), v. Menuret.
- Champ** (du), astron. Raff. aus Indien (658).
- Champs** (des), Hungergefch. e. H. Hündin (412).
- Chandler** (B.), an Enquiry into the var. theor. and meth. of cure in Apoplex. 362.
- Chappuzeau** (Sp.), wird Doctor d. Theologie 1612. 1619.
- Chaptal** (F. Ant. Cl.), Bezweifl. d. bisher angen. Function d. Samenbläschen im thier. Körper (1435). Von d. Frieren recht stark. Vitriolsäure (1119). Entdeckung einer neuen Braunsteingrube (2080).
- Chasse** boeuf. v. Volney.
- Chastellux** (de), Voyag. d. l'Amér. sept. T. I. II. 1985.
- Charles**, von Gleichungen zw. enbl. Differenzen, d. 2 vollst. Integr. haben (351). stellt schöne electr. Versuche an (2078).
- Charpentier** (F. F. B.), von f. selbstentzünd. Eisenpänen (1126). Auff. f. d. Anquicken der Erze (1447).
- Chavel** (H.), de phthisi pulm. hered. 1307.
- Chauffier**, Geisch. d. Witzableiter in Frankr. (379).
- Von d. Zerleg. d. Galle in Weingeiste (1121).
- Chem:

- Chemnitz** (F. H.), Besch. d. Silberbergs (316).
 Von Meerfedern a. Schonen u. d. Spitzberg.
 Rinhorn (393).
- Chemier** (de), Recherch. hist. s. l. Maures et
 Hist. de l'Empire de Maroc T. I-III. 1959.
- Cheverand**, Preisschr. über d. Salpeter (1304).
- Chladni** (E. Flor. F.), Entdeck. über d. Theorie
 d. Klänge 1012.
- Chouffier**, Gutachten üb. Marie Maire (410).
- Ciceronis** (M. T.) Aratea v. Pingré.
- Crawford** (Earl of), State - Papers, ed. Th.
 Monkhouse vol. III. 1410.
- Clarke**, Bemerk. über d. Ursache d. größ. Sterb-
 lichkeit d. männl. Geschlechts (1636).
- Claphorn** (W.), Theoria ignis (676).
- Claphorn** (Rb.), de somno rec. (677).
- Clodius** (C. A.), diss. et carmina c. elog. ed. a
 Moro 416. vermischte Schriften 5r 6r Lh. 416.
- Clouet**, Abb. über d. Salpeter (1304).
- Cludius** (Hm. Heimart), Vtracht. üb. d. gesamm-
 teten d. Heilig. IIIr IVr Lh. 1572.
- Commerell** (de), Mem. et Instr. s. l. cult. l'uf. et
 les avant. d. l. racine d'abond. on de difetre 845.
- Condorcet** (M. Marq. de), 4ter Auf. über die
 WahrscheinlichkeitsR. (350). Darstell. d. Volkem.
 in Frk. (351). üb. d. Anwend. d. Analyse (408).
- Cooke** (Jak.) f. Sm. Ledmann.
- Cornette**, über d. Witr. Salm. (356). von flamm.
 Salpeter (356) sur la form. du salpêtre (1304).
- Cornides** (Dn.) fürbt (1930).
- Corte** (Gl.), v. Rutilius.
- Coimann** (F. B.), von d. groß. Namenszeichen.
 Max. I. b. Unterz. d. Urf. in deutschen Sachen
 1479.
- Cordemius** (G. And.), über d. Nothw. e. Wirts-
 arzneysschule (943).

- Cotta** (G. F.), Einl. in d. allgem. StaatsR. d. deutschen Lande 731.
- Cotte** (P.), über e. Hauptrevol. d. Mondes (406) andern. Beob. üb. d. Verschiedenh. in d. Abweich. d. Raquetnadel (2077).
- Coutraye** (de la), Theorie d. vents 1871.
- Coulomb**, Masch. über d. Wirk. d. electr. Materie (1027).
- Cousin**, Bemerk. üb. d. Integ. d. Wäber. (351).
- Coxe** (W.), Travels etc. üb. v. F. Pegg. 11r 2. 65. F. überf. mit Anmerk. 34. u. Verbeff. von M. P. H. Mallet T. I. II. 65.
- Coyte**, v. e. seltn. Falle v. e. epilept. Manne (715).
- Crämer** (S. Zink.), f. Leben (1113).
- Crämer** (D. N. A.), Lebensgeschichte Jesu von Nazareth 2057.
- Cruveilhier** (Ph.), de Cynanche Strid. (674).
- Crell** (G. F.), Versuche mit d. Platina überf. (407). ed. vom Annalen 1786. B. I. II. 1115. Beiträge zu d. chem. Annalen 2: 48 St. (1r 2.) 1398. II. 1: 28 St. 1404. 3. 48 St. 1806. samml. d. Feuerk. mehr. Scheidk. über Hrn. Zelleins Art. Salpeterminerale zu machen (1120). Anzeig. eigentl. Abh. IVr 2h. (neueste Entdeck. in d. Chemie XIIIr 2h.) 2023. neues Chem. Wch. v. 5: 28 2056.
- Croy** (de Ste), über d. Gesch. v. Großgriechenl. (1652). Anmerk. über d. Periplus d. Scylax (1652).
- Cruveilhier** (W.), the anat. of the absorb. vessels of the hum Body 779.
- Cupinus**, Beob. (545).
- Cruz** (Ramon de la), dichterische Arbeiten (15).
- Cuvier** (S. D.), Jeunes 11r 2b. 563.
- Cullen** (Archib.), de frig. eiusq. vi et effect. (677).
- Cullen** (H.), de consuet. eiusq. vi et eff. (677).
- Cullen*

- Cullen* (W.), gen. morb. et synopf. nosol. (634)
rec. curat. l. P. Franck 491. 2 Franz. Uebers.
von f. first lines f. Pinel u. Boisson u. gl.
Vesumorel.
- Cullum* (Z.), von e. merkw. Käse am 23. Junii
1783. (110).
- Crisazio* (Ant. Mar.), Mem. sull. coltiv. del mo-
roggino etc. 632.
- Cydonius* (Dem.), de contemp. morte Gr. et
Lat. c. not. C. Tph. Ruinoel 367.

D.

- Dachröden* (E. L. M. v.), von d. eig. Verf. d.
goldn. Waße 361.
- Decker*, über d. Leben u. d. Chren. v. Engobrand
de Monfretet (1675) Mem. et v. Rett. v. Paris
während der Gefangen. 309. l. 323a/324b. ?
(1676).
- Decker* (Z. R.), f. 295. Cöl. Piper.
- Decker* (v. Ep.), Pr. em. Dents. wegen Gebalt.
unf. Königs 447. Pr. d. e. Kunst, sich d. Helig.
zu rechter Zeit zu erinnern 447.
- Dehman* (v. v.), Best. in. am S. Westselem
ed. v. Görzell 773.
- Dehner* (F. J. v.), Bild e. Lonkänf. in d.
Mafz d. Geister 900.
- Dehner* (E. v.), Aussen oder über d. Würksamk.
d. peiml. Strafgesetze (1460).
- Dambourney* (L. A.), Recueil d. procéd. et
d'experr. f. l. teint. fol. que nos végét. ind.
communiquent 1604.
- Dangos* f. Hages.
- Danz*, vgl. v. Zfelder Obirg. m. d. Zveydr.
(1123).
- Darrot* (.), Traité d. injures d. Pordr. judic.
av. d. obli. p. Mir. Fouquet T. I. II. 130.

- Darwin (Erasim.), über e. künstl. Quelle (503).
 Vom Nutzen d. roten Fingerhuts (720). Ueber
 d. Licht- und Farbenspiegel im Auge (1641).
 Dathe (L. A.), Palmi Lat. c. n. phil. et cr. 1377.
 Davidson, Nachr. und Abbild. einer neuen Art
 Fieber. (118).
 Dawson (F.), von e. bes. Falle bey Einimpf. d.
 Blattern (724).
 Desay, Besch. von d. Jagd d. Steinmarders a.
 Mäuse (392).
 Degen (J. F.), ed. neue krit. Nachr. v. H. Schrif-
 ten I. 1. 646. ed. Anatreons Vden u. a. Tyr.
 Gedichte Gr. u. Deutsch 1653.
 Dehne (J. C.), neue Erfahr. über Säuren (1390).
 chem. Bemerk. über versüßte Säuren (1807).
 Zerleg. d. Eyan. u. d. Maywürmer (1807). W.
 Veränder. mehr Arzneien durch Verbind. unter
 einander (2023).
 Deiman, erh. e. Preis v. d. Harlem. Gesellsch.
 über d. verschiedn. Lustarten (522), vgl. van
 Troostwyk.
 Delarbre v. de l'Arbre.
 Delaval (Edw. Hudf.), Urf. war. undurchs. Körper.
 ihre Farbe unverbänd. behalten (1003). Versuche
 betr. d. Bereit. d. Glasporcell. (1118).
 Delius (H. F.), von blauen Aufguß bl. Blum. u.
 Kräuter (1125).
 Denne, üb. d. Hoctz: bay or Hoctz: tyde (1725).
 Dennison (Rob.), arter. omn. et venar. part.
 irritab. praed. (675).
 Derflinger (G. J. v.), auth. Nachr. v. s. Leben
 und Thaten 725.
 Descamps f. des Champs.
 Desmarest, Ber. v. Mähl. u. Backproben v.
 Hochfortr. (348). üb. d. Utsai. Lavating. m. d.
 Säul. d. Selenkaj. (2080).

Desmon-

- Desmonceaux*, v. des Monceaux.
Despréaux (Cousin). Hist. génér. et part de la Grèce T. IV - XIII. 356.
Dewoti (J.), Infit. canon. T. I. 453.
Dickinson Unterf. d. Fieders (643).
Dickson (Ad.), fasc. plant. crypt. Britann. 1322.
Delloncourt s. *Helloncourt* (d').
Dequemare, Musz. a. s. Briefstafche (405-407, 410, 2081).
Dietrich (Ph. F. H. v.), Deser. d. gites d. min. d. forg. et d. salin. d. Pyrenées etc. 2 Theile 272. Beschr. e. Lhet's d. Waigauz (396).
 Vorf. n. s. Werner. a. d. Reite n. d. Pyrenäen (396). B. e. neuentdeckt. Grube. v. Braunstein (2077).
Dietrich, Gedichte (1786).
Dilschmann, Gesch. u. Beschr. d. Stadt u. d. Amtes Spandow (516).
Ditmar (Theod. Jak.), Nachr. v. Just Canaan's, Ur. u. Mesop. in d. ält. Zeiten. 1690.
Dodun, über d. Entf. d. Granit's (413).
Doduc, über d. Vorschule d. gewöhnl. Löhprohrs (2079). fortgesetzt (2080).
Döderlein (F. C.), christl. Religionsunterr. IIe Th. 913. de hist. Iesu tenend. trad. necess. ac modo Progr. I - IV. 916.
Dollfus, Versuche u. Erfahr. über d. Bereit. d. Sinner's (711). daß Säuren e. Bestandth. d. Naphthen ausm. (1126). Vortheilh. Gewinn. d. Raugenfäz. (1408).
M' Donnill (Jak.), de submersis rec. (678).
Doppel, le médecin philos. 1128.
Dorich (Ant. Jos.), Beytr. z. Stud. d. Philosophie 1r. Heft 911.
Dortbes, über die Blattersteine und ihre Zerlegung (408).

- Douglas**, über d. Zigeuner Sprache (1727).
Doyon, Hist. de l. ville de Chartres, du Pays
 Chartr. et d. l. Beauce. T. I. II. 591.
Dun word (A. Mour), de feb. arrendis (674).
Dunodonale's N. G. d. Steinbofen (1:26).
Dufuy ed. Fragm. d. Ambrosius üd. med. Arab.
 Gr. m. Nederf. u. Lumerf. (1663). Krit. Bes
 merk. über d. Regit. v. Johann Ge. v. Du
 nois (1676).
Durande, Besch. d. g-fieilt. Röhrenschwammes
 (876).
Dusaux v. Saulx (Du).
Dutrone's la Couture, wie Saft d. Zuckerrohrs
 in Wein od. Cyder verwand. werden könne
 (1081).
Duttenhofer (C. Fr.), über Pictiss. u. Dithob.
 1731.
- E.
- E.** — Wortf. d. Entweich. d. Gefangn. zu ers
 schwerer (1450).
Eisen (E), über Kryffallisation (909). B. d.
 Both. d. Säuren bey Einnenbleiben (1000).
 B. Luft d. Dampf (1001).
Eberhard (S. A.), über d. Veranlass. z. Ein
 führ. d. Pöter (1760).
Eberhard (S. B.), B. d. geschworn. Mont. ob.
 Mügegerichte a. d. Rahn (1460).
Ech (S. G.), ed. Vebm. Fr. Jmm. Schwarzens
 nach ein. Briefe. 744.
Eckel (Jof.), Inscr. num. Antioch. Syr. f. spec.
 art. crit. num. 225 Numi vet. aneed. Thef.
 Caes. c. Comm. Syll. I. 244.
Eggers (S. Kr.), f. b. Raufakreben 538.
Eg vrs (C. il. Lett), phys. u. stat. Besch. v.
 Geland. in K. K. 180. 181. 12.
Epiers (M.), f. Lapp.

Ehrhart

- Erbart (Fr.), Beitr. z. Naturkunde u. d. sam.
verwandten Wissensch. I. B. 1166.
- Erdhorn (Befg.), wird Magister 1674.
- Erdhorn (Chr.), ed. allgem. Bibl. d. bibl.
Literatur B. I. 18 St. 1463. Nachr. v. d.
Georg. Bibelübers. (1464). Einleit. ins N. T.
ed. 2da 1577. *
- Eichler (Kp.), de Theor. parall. Schulz. (48).
- Eisenmeyer (Hf.), über d. Erzeugung d. Dörfer
983. Gehält z. Göt. d. kon. Preis weg. Ver.
b. d. Sandhausen 1212.
- Einem (von), Gebichte (1786).
- Eisenhämmel (C. F.), f. A. Götz's Benz.
- D'Elhujar, Aufz. f. d. Aquatzen d. Erde (1447).
- Elisabeth Dorothea (Lauharz. v. Darmst.),
Schr. a. ihr. Pingen Platten in Bielefeld (1826).
- Ellier (C.), Verles. über d. Verwandsp. d. Körper.
m. Weingeist (1118. 1633).
- Ellis (J.), v. Dn. Solander.
- Elner (G. F.), Progr. z. Königsb. Seyer d.
Göt. Verlesens (1837).
- Emmet (Th. Add.), de aere fino (678).
- am Ende (C. K.), v. J. Meidanus.
- Engelbrecht (F. Hnd.), über Beszett's Theorie
u. Praxis d. Affecur. a. d. Engl. ins Deutsche
2 vol. 1842.
- Engelhardt (W. geb. Gattner.), Gebichte
(1786).
- Engelsball, Gebichte (1786).
- Engelstroem (Gt. v.), Laborat. chem. T. I.
2. 38 St. 1853.
- Enolsheld (H. C.), über den Nistwechfel von
Algal (106).
- Erant Chan v. Scott.
- Erneit (Z. H.), Anmerk. über die Bücher des
N. T. 1397.

Ernst

- Ernesi* (J. C. Glieb), ed. Suid. et Phav. Gloss. sacr. Gr. c. spicil. Hef. et Etyrn. M. c. not. et diff. de gl. sacr. Suid. et Ph. 458.
- Ersteben* (J. E. Vol.), f. Richtenberg.
- Eschenburg* (J. Joa), über W. Schalepaare 1372.
- Etsu* (Zeg. bern. van) v. Siluestris u. B. —
- Estartz* (des), Dict. univ. de Police T. I. 462. T. II. 1271.
- Estorf's* v. d. Län. Landfch. (1011).
- Etienne* (St.), v. Saint Etienne.
- Evans* (J), de foet. hum. nutr. et quibusd. eid. propr. (676).
- Evors* (D. J.), Bemerk. u. Erfahr. z. Bereich. d. M. u. Ke u. M. Gelahrth. 1089.
- Evorsmann*, Bemerk. über Schottland (396).
- Euler* (Lh.), Gedächtnißsch. a. ihm (345). Intr. à l'analyse d. infin. petits trad. p. MM. Pezzi et Kramp 1^e part. 793. Ueber 4 Punkte in e. Ebene (834). Leichtste Art d. Eig. krumm. Linien v. dopp. Art z. entd. (834. 35). Aufz. d. Lage e. alttsch. Stabes (836).
- Ewald*, über Pred. Weis. u. Pred. Betr. IV's Heft (Ideen über Bibelk. u. Jug. Bild.) 912.
- Everbeck* (C. Gir.), Sup. doct. de morib. hist. etc. 701. Beitr. z. Niemens's Beschäft. d. Kind. u. d. Nachd. für Jüngl. Iste Samml. (2055).
- Eyschaguet*, Beob. über d. Zerleg. d. Sad. Salz. u. Weisheit. d. Wasser (709) (2024).
- Eyring* (J. R.), Lat. Progr. z. Theilm. a. d. Jubelf. d. Nav. v. Seit. d. Schule 1649.

S.

- Fahrz*, Lettre à un Etud. (545).
- Fabri* (J. E.), Geogr. f. alle Stände 1^{er} Th. 1^{er} B. 27.

Fabricii

- Sabreii (D.), Trenn. d. kinneifchen Merckts f. w. (393).
- Sagräus, Versuche über die Bestimmung der Metersfüße ic. (560).
- Salcke (F. Ph. Kr.), wird Doct. d. Rechte 1613.
- Salcke (E. Fr. Hect.), wird Doct. d. Rechte 1613.
- Salconer (W.), Bew. daß viele d. neuerr. Entdeck. d. Alt. schon bekannt gewes. (1001). W. d. Einfl. Schön. Geg. e. Landes a. d. Sitten sein. Einn. (1001). Ueber d. Manier u. d. Geschm. d. Alten bey ihren Gärten (1001). In wiefern unser Glas den Alten bereits bekannt gewesen (1002).
- Salk (F. P.), Beytr. z. topogr. Kenntn. d. Russ. Reichs ed. Georgi 1 - Illr W. 465 f.
- Sare (Arvid), W. d. Krankh. in N. Krankenh. z. Carlström v. 1774 - 84. (558 f.). Inträdes - Tal om Sten - Papper 1910.
- Say (de), Beschr. e. Waßartspisches v. Warben u. Karpsen (1696).
- Sea (K.), Ital. Ueberf. d. Winkelm. Kunstgesch. Illr W. (Zuf. z. d. Werke) 2080.
- Sedderfen (Jak. F.), Sturm's Leben und Character 448.
- Seder (F. G. H.), über Raum u. Cauff. 369. Untersuch. über d. menschl. Willen Th. 2. ed. 2. 449. Logik u. Metaph. ed. 6. 1217. Instit. Log. et Metaph. ed. 3. 1217. Ueber die Lo-
~~bestimmungen~~ (1460). erhält d. Nominalprof. d. Log. u. Metaphys. u. pract. Philos. 2009.
- Serber (F. Jak.), W. Gängen v. Lasurff. in Waif. (1040). ed. ist es vorthellh. d. Erze anzuzug. od. sie z. schmelzen? beantw. v. e. bey Schinn. versamm. Berg- u. Schmelzweßensverständig. 1442. Nachr. v. d. Anq. d. Erze ic. in Ung. u. Böhmen 1444.

Sergu.

- Frieseemann* [H.], ed. Ruf. Festi Avieni descr. orb. terr. c. varr. et suis adnot. 572.
Froelich [Wfg.], de coniug. sacerdot. perm. quaeft. prop. a Leon. Marfaller 1543. Progr. I. II. 921.
Stromius, W. d. Schöbl., d. bisher Contumangen 2031.
Frossard, Disc. f. l'éloq. d. l. chaire 904. Pr. üb. d. Gâte [Fr.] 904. val. Blair.
Suchs [G. Fr. Chr.], Verſch. e. nat. Geſch. d. Spiegelglas 567. Verſ. m. d. Harze [1400]. prüft d. Weeren d. Bittersüßes [1127]. Verſuche m. d. Waſſer = und Piſſiermünze [1408].
Suchs, Beytr. z. Geſch. d. Verſteiner. [393. 1040].
Fufconi [Lr.], la fanciulla che ſi fa monaca etc. 310.
Suß [N.], Entwickl. e. gew. Irration. Ausdr. in e. Reihe 10. [835]. Zuſ. z. e. Abh. über d. Bew. e. Kom. [837].

G.

- Gabler* [J. Ph.], de Jacobi epist. eid. adscr. auctore 2021 f.
Gadebusch [Th. H.], Schwed. Pomm. Staatskunde 1r Th. 1217.
Gaillard [Chr. H.], M. d. Urf. d. persönl. Hoff. zw. Ludw. d. Dicken u. Heinr. I. [1673]. Ueber d. Betr. d. Zempelherren. in Auf. d. Plätze. in Berlin 1160. [1674]. ed. Inhalt e. Neg. a. d. Kön. Archiv [1677]. 3. Geſch. d. Longob. 2 u. 3r Aufl. [1977].
Galvez [Gr. de], Riicht. d. aerost. Maschinen [111].
Ganz [Ph.], f. Leibniz.
Garranget, Verteidig. seiner Contomet. gegen Kästner [2081].
Garducci [J. Bp.], del caratt. naz. del gust. Ital. 750.

Gars

- Garnier, Vergl. zw. Homer u. Vato [1662].
 Ueber d. Rigue zw. Frankr. u. Pabst Paul IV.
 [1676]. Krit. Bemerk. über d. Lebens-Nachr.
 v. Fr. de Scepeaux [1676].
- Gast [J.], the H. of Grece 357.
- Gatterer [F. Ep.], Verfah. d. Alter e. Hand-
 schrift dipl. z. bestimm. e. Worles. [810].
 Ueber Jubelfeyer u. Fünzig. [1615. 1854]
 de Metemp. immort. anim. symb. Aegypt. e.
 Worles. 1929.
- Gatterer [E. W. Kaf.], wird Prof. in Heidelberg
 u. Corresp. d. Gdt. Societ. 1930.
- Gatterer [Ph. verh. Engelhardt], Neujahrsges-
 chent für liebe Kinder 374.
- Gavinet, Preischr. über d. Salpeter [1304].
- Geantv, Preischr. e. leicht. u. wohlk. Witzableis-
 ters [2082].
- Gedde, Prosp. e. neuen Bibelüberf. [1817].
- Gedike [F.], einige Ged. über Schulbücher und
 Rchriften 1288. f. Trapp.
- Gehler [F. Sm. 2g.], phys. Wörterb. 1r 2h.
 1093.
- Gentil [le], über d. Schiefe d. Effiv. u. deren
 Abnahme [346]. üb. d. Lunettes binocles [2079].
- Genton [de], Besch. d. Insel St. Domingue
 [2081].
- Georgi [F. Glieb], Bergl. ed. ein. Marmorarten
 [838]. Bergl. ed. e. Steins d. d. Hauten im Kasp.
 Meere [838]. vgl. F. P. Falk.
- Gerdes [H. F.], Pred. als d. längste gedr. in
 d. Welt [1826].
- Gerhard [K. Wbr.], Betracht. über e. Theil d.
 Schles. Gebirge [395]. Untert. d. Eisenerz. im
 Mühlthale [710]. Beytr. z. Gesch. d. Basalte a.
 Schlesien [1401].
- Gesenius, med. Pathematologie [634].

- Gesner* [J.], Diff. I. II. de vegetab. rec. [806].
Gesner [J. Mth.], prim. lin. Hag. in erud. vniiv. ed. 3^a 57.
Giavina [P. M.], biogr. Nachr. v. ihm [1316].
Gilij [Ph. Aloyf.], *Сѣловънъвърѣкъ* etc. T. I. 592.
Gilbert, ed. K. Linnaei syst. Pl. Eur. T. I-IV. 802. Chloris Grodn. [803]. ed. K. Linnaei fund. botan. P. I. II. 804.
Gillies [J.], the Hist. of ancient Greece vol. J. II. 358. deutsch 1r Th. 1432. 11r Th. 2086.
Gilpin [W.], Obfl. relat. chiefly to pictur. beauty vol. I. II. 755.
Gilpin, über d. jährl. Zug d. Heeringe [1763].
Gjörvell [K. Cp.], collect. Görw. I, 3^o St. 975. ed. Uppöstr. Sällsk. almanne Tidn. 976. vgl. Dahlmann u. Ragerbring.
Giorgi [Fd.], Sagg. di nat. esperienz. sopr. la decomp. dell' acqua in aria 971.
Girtanner [Ep.], Bemerk. über Gegenst. d. Misch. [404]. Vertheid. f. Nachr. v. Steins Hocke [411]. Versichr. daß d. elast. Stein a. Graf. Komme [1125]. Br. üb. d. von ihm gesehnen u. v. Herichel im Monde entd. Vulcane [2078. 79].
Giseler, Gedächte [1786].
Glas [Dr.], Ähnlichk. zw. Hebr. Worten u. B. a. d. Sprache d. Sandw. u. d. Freundsch. Inseln [1800].
Gleditsch [F. Glibb], Besch. d. Blatt d. Cappad. Hörnö [391]. Besch. ein. Zwitterblumen u. [1694].
Glize, Nouv. obfl. prat. f. l. malad. de l'oeil et leur traitem. etc. 1537.
Gloxin [B]. Pt., obfl. botanicae 443.
Glück [C. F.], Praecogn. vber. vniiv. iurispr. eccl. pol. Germ. 1706.

Gmelin

- Gmelin [F. F.], Grundr. d. techn. Chemie 89.
Chem. Grundr. d. Prob. u. Schmelzr. 121.
Verf. m. d. Wolfram [810]. Verf. m. Scheidem.
in d. Schmelzschärf. [810]. Ueber d. Wurmtrö-
nis 202 f.
- Gmelin [Eberh.], Br. üb. thier. Magnetism. 1535.
Godart, Beträcht. üb. d. Mittel, f. v. Insect.
z. verweh. [877. f.]
- Göthe, Schriften I-IVr B. 1698.
- Göttling [F. Fr. A.], Taschenbuch 38 Jahr 669.
Ueber Amburg. Vorschlag, d. gebiät. Eijg. weit
z. erhalten [670]. Ueber d. Gähr. unt. e. Giecke
m. dephl. Luft [671]. Alman. f. 1781. ed. 3a 672.
- Götte [F. A. Ephr.], nützl. Auerley IIIr B. 135.
IVr B. 1543. Ges. d. e. schäbl. Inf. überf. m.
Anmerk. 1087.
- Götte [Glieb F.], Vischr. v. 19 seltn. Münz.
nebst Anz. d. wicht. Stücke f. Cabinets 1438.
- Goldhagen, misl. chem. Versuche [1124].
- Goldoni [K.], Mem. d. f. vie et d. f. theatre
T. I-III. 1810.
- Goodricke [F.], erh. e. Med. v. d. Engl. Soc.
weg. Entb. d. Per. d. Höre. d. Lichts f. Algol
[105]. Abb. über d. Lichtänd. [109]. Lichtänd.
h. β. d. Lever [595]. üb. d. Lichtänd. v. d. des
Cepheus [1659].
- Gosch [F. L.], Entw. e. Plans z. e. vollst.
System d. sämtl. e. Staatswirthe nothw. Wiss.
1688.
- Götter [F. W.], Geschichte Ir B. 1654.
- Gough, über d. Alter d. Kartensp. [1800]. vgl.
Barrington u. Bowle.
- Gourdain [Fr. Ph.], Zweifel, daß d. Genii u.
Lares wärl. Panthea sind [1799].
- Goussier et de Marivetz, Physique d. monde T. V.
I Part. 253.

- Grandidier* [Ph. And.], Texte hist. aux vues d'Alf. p. Mr. Valter 44.
- Grandmaison* f. Millia.
- Grange* [de la], astron. Formeln [40].
- Grauchain* [de], Beob. e. Sonnen- u. Mond-
fiast. [1767].
- Gray* [F.], f. Guthrie.
- Gregel* [J. Ph.], de iur. nat. Germ. ex accept. decret. Bas. quaesitis etc. 620.
- Gregory* [Jak.], de morb. coeli mut. medend. rec. [675]. vgl. Johnstone.
- Grellmann* [H. Mor. Glieb], hist. Versuch über d. Zigeuner ed. 2. 489. wird Prof. Phil. extraord. 489. Staatsanz. von Italien 28 30 St. 705. vgl. B [ock].
- Gren* [Fr. A. C.], und Meißner erhalt. Zuckersäure a. äther. Dohlen [1124]. Unterf. d. Wellb. Gesundbr. [1402]. Meyn. v. Feuer u. Phlog. [1406]. Syst. Handb. d. gesamt. Chemie Th. I. 1527. Obs. et exper. circa genef. aer. fix. et phlog. 1533. Ausg. a. d. Schr. [1806].
- Grenier*, üb. d. Koffspendule. Sec. Pendelabr [411].
- Grenville* [Eb.], Rechenmasch. f. Blinde [1441].
- Groddeck* [Chr. E.], über d. Argon. d. Apoll. Rhod. [778].
- Gronau*, Bemerk. über Nebel u. Nordsch. [397].
Bemerk. über Schnee, Hag. u. Reif [1039].
- Groische* [F. Lpph.], übt. Klavroth's MSeich. u. Chem. Unterf. Cornwall. Miner. 1728.
- Große* [Fr.], üb. d. alt. Sporne [1800].
- Grossing's* [Fr. M. v.], Statist. aller kathol. geistl. Räfte in Deutschl. 1r B. 211.
- Grozier*, v. de Mailla.
- Gruber* [Sp.], f. F. N. de Vogel.
- Gruber* [Eob.], über d. Stralendr. u. Abprell. a. erwärmt. Flächen 734. Von d. Fig. d. Was-
salte [1021]. Gruner

- Gruner [Sp. Gr.], Almanach [1867].
 Grünwald [Wander von], Besch. d. Bunzl.
 Kreises [789].
 de Gua, Abl. d. sphär. Trigonom. [349]. Aus-
 mess. sphär. Dreyecke u. Vielecke [349]. Von
 Tetraeder [350].
 Guarrinos [J. Sempere y] Ensago de una bibl.
 Española T. I. II. 13.
 Guattani [C.], bioar. Nachr. v. ihm [1316].
 Gughelminus [F. Wp.]. Beytr. z. d. Lphem.
 Bonon. [303].
 Guignes [Foi. de], üb. d. Anf. d. schines. Reichs
 [1661]. Ueber e. v. d. Mission. angef. Stellen,
 welche d. Schines. Zeitr. betr. [1678].
 [de Guilbert], Eloge du Roi de Prusse 1420.
 Güldenstedt [M. G.], nat. Gesch. d. Schackals
 m. e. Abbild. [415].
 Günther's Preischr. wie m. Kinder v. d. Selbst-
 best. bewahr. od. das. heilen solle? [1283].
 Günther, wie er a. Weingeist Naphthe bekomme
 [1124]. Bereit. d. Salpeterminerale [2023].
 Günther [K. Glob.], Europ. Völkerr. in Frie-
 denszeiten 1r Th. 1735.
 Gurlett [F.], Catull's ep. Ges. v. d. Vermähl. d.
 Pelnus u. d. Leticis, metr. übf. m. Anhäng. 1478.
 Gustermann [Ant.], kurz. Gesch. Preussens 991.
 Gusta [Fr.], Vita di Constant. il. Grande T. I.
 II. 1631.
 Gustav III. Rede b. Einw. d. Schwed. Akad. [441].
 Gutbrie [W.] u. Gray, allgem. Weltgesch. IX,
 1. 2. f. Heinrich.
 Gy [Chrysol.], Entw. e. min. Charte v. Franche-
 Comté [2076].
- H.
- H —, üb. d. Gas d. dephlog. Salzsäure [1402].
 Haas, Gesch. e. Kaiserthums [1913].

- Haas* [J. Gfr.], Dict. d. Lang. Fr. et Allem. 22.
Haase [J. Glob], de valis cutis etc. c.icc. 125
 [1867], wird Corresp. d. Gött. Soc. [1930].
Habel [C. Fr.], Beschr. Churk. Steyerden [1038].
Hablist, v. d. sogenannt. Webbe in d. Bucharen
 f. w. [851].
Hacquet [Bisfr], miner. Rhapodien 3te Lief.
 [394], wird Corresp. d. Gött. Societ. 1930.
Häberlin [Fr. Dom.], Kirbt 1930.
Haerts [C. W.], de oculo vt signo 129.
Häfelner [J. K.], Betr. über d. nat. Reliq. 1189.
Hagemann [Theod.], Anal. iur. feud. Brunsv.
 Luneb. T. I. 527. Einl. in d. gem. in Deutschl.
 üb. Kaelelef 1906.
Hagen [C. G.], Lehrb. d. Ayrth. K. 3 Ed.
 [634. 1867] Mon d. Verdienst. welche f. groß.
 Wertje um arb. Wiss. erworben haben [1836].
Hagen [Zhr. Pö. v. d.], Nachr. v. d. Medic.
 cinalankalten in Preussen 159.
Hagström [And. J.], von e. Weinsäule a. Unter-
 kiefer [643].
Hake [C. L. von], f. Verdienste um d. Anlag.
 z. Herrenhausen [1846].
Haldor [Sm.], de morb. omenti 329.
Halem [v.], Gedichte [1786].
Hall [S.], Warn. f. 3. weit getr. Schmach a.
 Dicener [1000].
Hallbach's [J. Chr.], Archiv v. u. f. Schwarzb.
 1515.
Halle, Rech. f. l. nat. d. méph. d. fosses d'aissance
 1925.
Haller [Alb. v.], Tageb. f. Beob. üb. Schriff. u.
 üb. f. idst ed J. G. Gringmann 1r 11r Th. 818.
Hamilton [Jak.], de perspir. infens. [675].
Hamilton [W.], Lect. conc. the north. coast of
 the count. of Antrim 1290. Nachr. v. d. reg.
 Zust. d. Wejubs [1637]. Gama

- Hammond [C. F. C.], Reise durch Oberösterreich u. d. Ukraine 1r B. mit 3 K. 1273.
- Hammerstein [J. Dell. v.], erh. d. Jurist. Access. [1985].
- Hanzely [Winc.], Grundr. d. Rhes. Wfabr. in Just. u. Gnadenf. m. d. math. Formeln 1r B. 1655.
- Hare [Jak.], de Syncope rec. [677].
- Hare, Anleit. z. Gewinn. d. Seide [1763].
- Harles [Thph. Cp.], v. Rutilius.
- Harold [Edm. Frh. v.], neuentd. Gedichte D's Hans überf. 1248.
- Harsleben, W. d. Gehalte d. Feuerluft [1128].
- Hartig [Fr. Gr. v.], hist. Betracht. über d. Aufn. u. d. Verfall d. Feldwirthsch. bey verschiebn. Bösk. 336.
- Hartmann [Joa.], Moskowsk. Progr. weg. d. Gitt. halb. Jubelst. enth. Anmerk. über Frankens nov. syst. chron. fund. 1658.
- Hartmann [G.], Anl. z. Verbef. d. Pferdegez. genz. Länd. u. e. Landw. m. e. Anh. v. d. Maulthierz. 1465.
- Hartmann v. K. Michaeler.
- Hasslka, Gedichte [1786].
- Hasselberg [Pt.], wird Doctor d. Rechte 1613. Tr. de pact. confratern. 1697.
- Hasse [F. Gf.], Hebr. Sprachlehre [prakt. Unterricht über die gesammten Orient. Sprachen 1r Th.] 667.
- Hasse, chem. Vers. m. rauch. Salzgeist [1126].
- Hassenfranz, über d. Röhre d. Scheidest. [406]. Nachr. über d. Verarb. d. Eisens zu Stahl [413]. Beschr. e. eign. Säure. [1127]. Vergl. d. Landwirthsch. v. Bousch. u. Picardie [1911]. Ueber d. Verw. ter. d. Schwefelsäure in Erzgr. [2078]. W. d. Verarb. d. Phosphorsäure m. d. Kalk. d. Pottas. [2081].

- Hastings [M.], Empf. d. Will. Dial. of
 Krethna and Arjeon [233].
 Haugmann [G. Steph.], Besch. d. Art wie
 er sücht. Laugenf. durch Kunst hervorgebracht
 habe [2078].
 Häuy [Abbe], Ausg. e. f. Vorles. über d. Dia-
 mantsp. [1436]. Ueber d. Bild. d. Schmelz-
 trost. [2077].
 Hayes [le Feb. des]. Nachr. v. e. Muschel
 Wafel Marin [1436].
 Hayzarik [J.], Inq. how to prev. the small
 pox [1004]. überf. v. F. Fr. Cappel [1006. 7].
 W. d. Bruntbräune [716].
 Hayley [W.], Poëms and Plays vol. I - VI.
 1393. Die Triumphe d. Frohfinns 2072.
 Hazwkins, Nachr. v. e. verheff. Feuermaß.
 [1121]. Miner. Nachr. v. Cornwall ic. [1405].
 Aufz. f. d. Anquicken d. Erze [1442].
 Hebenstreit [G. W. G.], über. d. Verwandl. d.
 Waff. in Luft [360]. f. Bergmann.
 Heberden [W.], Bericht. über d. Leichenöffn.
 e. a. d. Brustbr. Werkstbn. [714]. Besch. d.
 Art. wie d. Schiefer d. Kraftwurz. trocken
 [716]. Ueber d. Nasern [724].
 Hedwig, Stirp. cryptog. c. not. et icc. 2-46
 Heft 1744.
 Heeren [Arn. Hm. L.], Exp. fragm. tab. mar-
 mor. 700. Wird auß. Prof. d. Philosophie 3.
 Göt. 1439. de cod. mic. eclog. J. Stobaei,
 e. Progr. 1857.
 Heidenreich, Gedichte [1786].
 Heinitz [de], Mem. f. l. produits du regne min.
 d. l. monarchie Pruff. etc. auch Deutsch 1329 f.
 Heinrich [Cp. Gies], Deutsche Volk u. R.
 Gesch. 1r 2r B. [allgem. Weltgesch. n. Guthrie
 u. Gray IX. B. 1r 2r 24.] 1347.

Heinft

- Heinsii* [N.], Not. in Avienum rec. [572].
Heinze [J. Mch.], de Floro non histor. sed rhet. 1708.
Heinzmann f. Alb. v. Haller.
Held [Wilh.], Reichspräl. StaatsR. Ir II Rk. 1049.
Hellenius, v. ruid. Bläsigen a. d. Fläche d. Leber [642]. Gesch. d. Schneemaus m. e. Zeichn. [642].
Helloncourt [d'], Miner. Bemerk. über. d. Delphin. [110].
Helmwig [F. E. L.], daß Cajap. Oehl Kupferth. enthalte [1126].
Helmwigs [Ep. v.], hundertj. Kalender, neue Aufl. v. E. F. Mübiger 445.
Hempel [Pol. Gottl.], Invent. dipl. Hist Sax. inf. et omn. dit. Br. L. III Rk. 41.
Henckel, Auff. f. d. Anquick. d. Erze [1442].
Hendy [Jak.], a Treat. on the gland. disease of Barb. 29.
Hennebert, Hist. génér. d. l. prov. d' Artois T. I. 1550.
Hennemann [W. F. R.], erste Grundlinien v. d. Krankh. d. Thiere in Lab. [975].
Hennings [H.], Reise durch Fäntland [1017].
Henry [Th.], über d. Nutz. u. Einfl. d. Gelsef. u. Phöl. a. d. Hanbl. [999]. Verf. d. See- wass. v. Gäuin. 3. verwehr. [999]. Gesch. u. Urspr. d. Bittersäizerde [1002]. Werf. u. Bemerk. über Gäbr. u. gähr. Stoffe [1003] [1436].
Henry, Vues rem. d. mont. d. l. Suisse Cal. 2. 3. 784.
Herbell v. Csmper.
Herbst [F. F. W.], gemein. Naturgesch. d. Thier. VIII B. 46 VIII B. 18 St. [Einl. 3. C 5 R. d.

- K. d. Insect. Nr. 2. 48 Nr. 2. 18 St.] 79.
 VIIIr. B. [Einkl. 3. Kenntn. d. Insect. IIIr. B.]
 1856. IXr. B. [Einkl. 3. R. d. Gewürme] 1984.
 Herxensbahn [J. C.], Reg. Gesch. K. Hof. L.
 Ir. B. 567.
 Herder [J. G.], Gott. Em. Gespräche 1129.
 Hermann [Wt. Pf.], Handb. d. Anthol. e.
 Homer und Hesiod. m. Wort. von C. Olob
 Heyne 1386.
 Hermbstädt, Erzählung mehrer. chemisch. Vers
 suche [1115].
 Herodotus v. Larcher.
 Herzer, über d. Sonntagsfeyer 2038.
 Herrich [N. A.], Samml. all. Concluf. etc. d.
 Corp. evang. v. 1753 - 86. als Fortf. d.
 Chauots Werks 849.
 Herrmann [C. Göld], Besch. d. Flachsbauers
 im Erzgeb. 496.
 Herschel [W. S.], Beob. a. Mars [107], on
 the confir. of the heav. [111 590]. Verzeichn.
 v. Doppelst. [594]. Verzeichn. 1000 neuer
 Sterne u. od. Sternhauf. [1641]. Opt. Vers
 suche [1641].
 Herschel [Welle K.], Entb. e. N. Kometen
 I Ana. 86. [412]. Entb. e. gross. Sternes
 heil [1641].
 Hervé, Théor. d. mat. scod. et censuell.
 T. I - V. 1439.
 Hervey [Cp.], Lett. fr. Port. Spain. and Germ.
 vol. 1 - 3. 156.
 Herzli-b [C. Fr. K.], Oben d. Horaz. überf.
 m. Anmerk. 549.
 Herzberg [C. F. Gr. v.], Grundr. d. Lebens
 Fr. d. H. 1017. huit d'iert. 1852. wird Ebe
 reumitgl. d. Östr. Societ. [1931].

Zusatz,

- Heuser, Nachr. v. d. Lat. Schule in Gammes-
 bach [328].
 Herdenreich, Ideen über d. Möglichk. d. allgem.
 Theorie d. wissn. Künste [427].
 Herer, Weichr. mehr. schill. Steine a. d. Geg. v.
 Braunschw. [1123]. Erfahr. über d. Bes-
 standth. d. Spiegelsäure. [1400]. Schmelz-
 vers. m. Zerkleinern [1405].
 Herne [C. Glob], Lorr. v. d. 3ten Ausg. d.
 Gesn. Mag. 57. Res a Phoc. in rep. Athen.
 gestae in disc. voc. e. Progr. 81. Opusc. acad.
 c. not. vol. II. 697. de sacr. c. fur. peract.
 e. Worl. [810]. E. falsche Worst. Art. v. myth.
 Zeitalter e. Worl. [811]. Entsch. u. Verant.
 d. Begr. v. b. Wissen [811]. Ueber d. Ideale
 d. Gottheiten [811]. Worr. v. d. VII B d. Com-
 ment. S. R. Sc. Goet. [811] Prüf. d. Zeitbest. d.
 a. Kunst. e. Worl. 889. Progr. über d. Preis-
 vertl. 4 Jun. u. d. Preisf. f. 1788. 985.
 Ker. cherl. Laur. mem. br. v. exp. e. Progr.
 1257. Worr. 3. Hermann's Mythol. 1386.
 Anstünd. d. erst. Zeitalter e. Progr. 1610.
 Rede am Jubelfest 1612. 1834. Rede in d.
 Soc. am Jubelf. 1614. 1834. de Acad. Geo.
 Aug. solemn. semitac. auch deutsch m. Beyl.
 1833. Erzähl. d. diej. Veränd. in d. Soc.
 [Lat.] 929.
 Hryslam [J.], de rabie canina [676].
 Hielm [Pr. Taf.], Verf. a. Braunsch. Magnes.
 3. erhalten [561]. Avamin. Tal. öfr. Hr.
 Forb. Ol. Bergmann 1837.
 Hildebrandt [G. K.], Verf. a. philos. Pharmacol.
 [634]. Bemerk. über d. Blausäure [1913].
 Hilde [F. A.], Gondl. Zeit. 1836.
 Hindenburg [K. F.], v. J. Ferracelli ed. Leipzig.
 Mag. f. Mathem. 30 Ct. 47. W. cycl. Period.
 1471.

- [47]. *W. merkl.* über Lamb. Theor. d. Parallelin. [48]. *Disp.* Antl. nov. hydr. pneum. mech. et deicr. 686. *Pr. de Antlia Baader.* hydr. pneum. 688.
- Hippocrates* v. Febure de Villebrune.
- Hirsch* [K.], erhält d. Jurist. Preis 4 Jun. 985.
- Hohenwurz*, Benenn. d. a. e. Alpenk. gef. Pflanzen. [391. 92]. *Beitr. z. Insektengesch.* [392].
- Hochheimer* [R. K. A.], *Besf. e. Syst. d. Erzieh. d. Griechen* Nr. B. 16.
- Hockstetter* [J. H.], *Besf. über d. Natur d. Erstgeburtsefolge* zc. 1134.
- Höpfner* [Alb.] ed. *Mag. f. d. Kunde Helvet.* 707. *Beschr. e. merk. Steins* [711]. *Besf. e. syst. Einth. d. Helv. Gebirgsarten* [711]. *Morerina. über d. Reise durch Helv.* [712]. *miner. Beschr. d. Faulenhorns* [1122]. *wird Corresp. d. Gött. Societät* 1950.
- [*Hofmann*, C. L.], *Bericht. d. erst. Gründe d. Geometrie* 1390.
- Hoffmann* [Fr. Chr.], *von Weing. a. Berber. Saft* [1124].
- Hoffmann* [C. A.], *gew. saur. Salz a. Berber. Saft* [1122. 1402]. *W. Oehl a. frisch. Alantwurz.* [671].
- Hoffmann* [G. Fr.], *hist. falicc. icc. illustr.* 48 *Hest.* 1712. 1952.
- Hodenholz* [v.], *über anat. Einspritzungen* [671].
- Hollmann* [Em. C.], *kirbt* 1489.
- Home* [Eb.], *Beschr. u. Abb. e. neuen Meerth.* [625].
- Homeri* hymn. in *Cer. v. Mitscherlich.*
- Hope*, *Beschr. e. Pflanze, welche hinf. Asant giebt* [602].
- Hopkinson*, *von e. leb. Wurm in d. Augapfel e. Pferd.* [1761]. *Beschr. e. Raich. d. Weg. e. Schiff.*

- Schiff. 3. messen [1766]. Verbest. b. Lang. u. Stimm. b. Clav. [1767]. Ueber e. opt. Erchein. [1767].
- Horaz f. Herzlieb.
- Hornstedt [H. Fr.], Besch. e. a. Java gefundn. Eidechse. [560].
- Horvath [J. Wp.], mech. Abh. v. d. Stat. u. Mechan. d. fest. Körper. vertauscht v. J. Pasquich Hr. Ab. [mech. Abh. über d. Hydrost. Hydr. f. w.] 1174.
- Houel [J.], Voy. pitt. d. Isl. d. Sic. de Malte et de Lipari 15, 248 Heft [Schlag d. II. B.] 945. 25: 348 Heft [III. B.] 945. f.
- Houison [Th.], Obfl. on poisons and on the use of Merc. in the cure of obstin. dysent. verbest. Edit. 1065.
- Huhn [D.], erhält d. medic. Preis 4 Jun. 985.
- Hume [D.], de vita sua acta. lib. sing. 1992.
- Hungar [A. Ferd.], Betracht. üb. d. Nat. unfr. angenomm. Empfind. [424]. über d. Natur d. Wahrh. 525.
- Hunter [J.], Gedächtnißsch. o. ihn [345] de hom. variet. et har. caus. [675]. Nachspäh. d. Urf. e. 1782 unt. d. Sold. in Jamaica herseh. Colik [719]. Von d. Iränk. Besch. d. Neges b. e. Wasserf. [720]. Bemerkf. üb. d. sogenannten Ketter- oder Hoip. Fieber [725]. Obfl. on cert. parts of the anim. oecon. 811. treat. on the ven. disease, Deutsch überf. 1922. Franz. f. Audiberti.
- Hunter [W.], Besch. e. künstl. Hülen bey Wom- bay [1725].
- Hurter, Besch. e. v. ihm erfundn. Laichenbarom. [415].
- Huřty [J. G. Edl. v. Rařynna], Diff. über d. med. Policey 1-11. B. 1195.

Zut:

- Hutchin's [Zb.], erb. e. Medaille v. d. Engl. Soc. m. f. Quæst. Verf. [105]. Beschr. e. merk. Felsen [1765].
 Hutten [K.], Vorschl. e. neuen Einth. d. Quadr. [106]. mathem. and phil. Tracts vol. I. 1650.
 Husard, von d. Dämpfigkeit d. Pferde [975].

J.

- Jachtmann [H.], Ann. wie alle mögl. Feuerung. z. Holzesp. einger. werden können 1r 2b. 1100.
 Jacob [L. H.], Prüf. d. Mendelsf. Morgenstunden 238.
 Jacobi [W. K.], Annalen d. Ehbischw. Lüneb. Lande 18 St. 382.
 Jacobi [S. H.], Geogr. hist. Tabellen 1r 1r 2b. 1302.
 Jacobi [J. F.], wird Dr. d. Theologie a. Jus beiseite 1612. 1610. Dem. v. Gott u. d. Wahr. d. Christl. Religi. [2035].
 Jacobi [K. H.], Lav. Hume über d. Glauben od. Idealism. u. Realism. 1205.
 Jacobs [K.], Krit. Conject. [779].
 Jacquin [N. Jos. Edler v.], Collect. ad bot. chem. et hist. nat. spec. vol. I. 1615. Bon d. pharmac. Compos. überf. v. F. W. v. Wasserberg 1656.
 Jäger [S. H.], Beitr. z. Kenntn. u. Litg. d. Borkenländer 62.
 Jäger [Wfg.], Gesch. Conrads II. 1436.
 Jaegle [J. Jak.], L. Apul. Aegypt. myst. terminat. Pr. Oberlin 304.
 Jagemann [C. J.], Gazzetta di Weimar N. I. 2. 251. Ausz. a. Kozzetti's Weis. 2 vol. 1376. Deser. di Tiffort 1376.
 Jahn [F.], Comm. de vtero retrov. 1624.
 Janssen [Mt.], de peripn. bil. 1891.
 Jas [P.], de mir. pecc. et ventric. lymf. rec. [479].

- Jenkinson* [K.], Collection of Treaties — betw. Gr. Britt. and oth. Pow. vol. I-III. 605 f.
Jesajas s. *Cube*.
Jesemann, von d. Gält. d. Zinn's durch Zink f. w. [1123].
Jungenhouß [J.], vermischte Schriften [376].
Jnochodsov [Pt.], Beob. in d. Stadt Landow u. Kst. [336].
Jöcher [C. Giesb.], s. *Abelung*.
Johnson [Sm.], v. *Piozzi*.
Johnstone [Jaf.], B. d. Leben u. d. Schriften J. Gregory [1002].
Josephi [W.], Anat. d. Säugthiere Ir B. 1873.
Jrving [Raipb], besorgt d. neue Ausg. d. Edimb. Apothek. Buchs [1255].
Jenbiel [J. Lr.], de reb. div. tract. T. I. 937.
Isle [de l'], v. *Romé de l'Isle*.
Jung [J. H.], vortheilh. Einr. e. verff. Verwalt. [418]. Vorth. z. Verff. d. 4 Rechn. [420].
Jünger [J. F.], *Wetter Jacobs Kaunen* 2048.
Juvigny [Rigoley de], de la decad. d. letrr. et d. moeurs 541.
Juville, Tr. des Bandages herniair. 321. [545].

K.

- K.** — [in H. —], e. *Goldmachergesch* [1123].
Kämpf [J.], v. e. neuen Meth. Krankh. d. Unterl. z. heilen, 2te Ausg. m. Zuf. 378. [633].
Kästner [Abt. Ghelf], *Erinner. über mehr. Gelehrten Theor. d. Parallelen* [48]. *Bemerk. daß manche vor neu ausgeg. Erfind. schon v. früh. Mathem. gekannt worden* [48]. *W. Körpern, v. d. jed. Ecke in d. Wnt. z. drey. ord. eingeschl. ist, e. Vorles. 689. 3 Vorles. über vielecl. Körper* [810]. *Erlebt s. *Magister Jambileum* 317. *Lebensbesch. v. ihm selbst verfaßt* 317.*

817. vergl. Kirffen. Bemerk. über ein. Aufst. v. Leibnitz [1508]. Bemerk. über d. Vortr. gelehrt. Kenntn. in deutsch. Sprache, e. Vorles. [1615] 1777. [1834]. Gedichte [1786]. wiew Direct. d. Societät 1929.
- Kaldervey, daß viele Apoth. d. Kinst. m. bl. Witr. e. schöne grüne Farbe geben [1126].
- Kappe [J. C.] v. Rutilius.
- Karg, Nachr. v. med. Anst. in Böhmen [1604].
- Karsten [Wenc. J. Gf.], Lehrbegr. d. gesamt. Meth. für Th. 1ste u. 2te Abth. 424. math. Abb. 863.
- Katull s. Gullitt.
- Kausch ed. Schlestens Warbenopfer 984.
- Kels, W. e. Kniffen a. d. Zuckeräure [1125].
- Keibel gewinnt Zuckeräure a. Weiness. [1124].
- Keralio [Melle], Hist. d' Elisabeth T. I. II. 1108. T. III. 1727.
- Kerner [J. S.], Handelsprob. a. d. Pflanzenreiche 120. B. d. gift. u. eßb. im Würt. u. im übr. Teutschl. wild wachf. Schwämmen 524. Besch. u. Abb. d. in H. Wärtend. wild wachf. Bäume u. Gesträuch. 3-54 St. 1272. Abb. aller dt. Pfl. m. K. 23 u. 38 Hest 1168.
- Kerr (Zak.), Nachr. v. d. Inf. a. w. Gummilat kömmt (376).
- Kielmannsegge (F. Gr. v.), ist bey d. Zub. Lauenb. Dep. u. beschenkt d. Univ. 1689.
- Kier (W.), de attr. chem. (676).
- Kindervater (C. B.), über d. Eingeb. in d. menschl. Glückseligkeit (1586).
- King (J. Gien), Erkl. d. Barber. Wase (1802) vergl. Muzsch.
- Kistenmacher (J. H.) erh. d. Access. z. Mannh. über d. Woz. d. deutschen Sprache 1352.

Kirch

- Kirchmann (M. A.), *Anal. 3. Deich: Schleusen- und Staubauf.* 562.
- Kirovov (K.), *Vergl. zw. Alt. u. Neuern in Wf. d. bild. Künste* (1001).
- Kirfin (J. F.), *de not. viri doct. et erud. emin. conf.* 818.
- Kirwan (K.), *Bemerk. über Cavend. Luftvers.* (113. 114). *Gegenantw. a. Cav. Awtw.* (115). *Exp. on hep. air* 380. *über d. Wass. eign. Schwere* (596). *V. Schwefelab. art. Gas. überf. v. Wde Vicardet* (1436). *Verf. m. Schwefelüberlast* (1635).
- Kitz (F. Cal.), *Elektr. in med. vñs et abus.* 1177.
- Klaproth, *Beschr. d. neuentd. elast. Steins* (395). *Berl. d. Thunersteins* (710). *Beitr. 3. Besch. cornw. Mineral.* (1036). *mehr. chem. Unters.* (1121. 22). *Erw. d. Phosphors. in Schip. gr. Wesp.* (1399). *f. Größtkk. Unters. verschied. Cornw. Miner.* (2024).
- Kleinward (G. A.), *über d. Wirt. e. unvollf. Bew. in Weil. Sachen* (1460).
- Klipstein (Ph. Eng.), *Beschr. e. Dunstmasch.* (1040) *vergl. F. Hfr. Müller.*
- Klosterbrunn (F. Arn.), *Auff. verschied. Tnh.* 2 B. 377.
- Klügel (G. Sim.), *astron. Formeln* (40). *Theor. nov. mot. mach. vi aquae in rot. subit. incurr. movend.* 1849.
- Knight (Fr.), *Nth. d. Quecksilberreinreib. in Leberverstopf.* (724).
- Knobloch (Z.), *Samml. d. vorz. Schriften a. d. Thierarz. 12 B. 940. Ueber d. Wirt. v. Thierarz. e. Rede* (942).
- Knoch (H. W.), *Beschr. d. Scoliths v. St. Andr. Berge* (1404) *vergl. Heyer.*
- Koch, *de expectativis* Aug Dom. B. L. (527.)

- Köl** (M. M.), Harbb. 3. Stud. d. deutsch. Spr. u. Litter. 1r Th. 77.
- Köster** (G. L.), Exper. circ. gener. off. (634 1913).
- König** (J. Sp.), d. Freund d. aufgekl. Vernunft u. wahr. Tugend 1r Th. 1296.
- König**, Botr. Bemerk. a. Franqueb. (319).
- König**, Bereit. d' Calc. Nephth. (2023).
- Köpp** (J. H. Just.), vermischte Musf. e. Kesch. f. Gymnasien 848. Blumenlese 3r Th. 1388.
- Koerber** (J. F.), de naufr. ac vom. grauid. 2018.
- Kobl**, Unterf. d. Rückbl. v. d. Destill. d. Kornbranntew. (1401. 2).
- Kojesgarten** (A. Jos. F.), Berl. d. Kampfers (376).
- Kraack**, von d. Verrenk. d. Oberschenk. (545).
- Kraft** (J.), Mechanik m. Zus. v. Letens überf. u. verbeff. v. J. C. A. Steingrüber 1325.
- Kraft**, Petersb. Taf. über Eben, Geb. Gest. v. 64 - 80. (834).
- Kraftius** (A. Magn.), de not. phil. in Plat. *spaszig* obv. 255.
- Kramp**, v. Euler.
- Krause** (K. E.), von d. Märf. u. d. Einfl. d. Einb. Kr. d. Mutter a. d. Frucht 1742.
- Kraut** (Alb. Jak.), f. Ind. Kf. Jacobi.
- Krazer** (Agst.), de apost. nec non antiq. eccl. occ. liturg. etc. 1818.
- Kremer** (J. Mt.), Geneal. Gesch. d. alt. Arbenn. Geschl. insb. d. Grafen 3. Saarbr. m. R. 305.
- Krocker** (A. J.), Flora Sil. concr. emend. 1924.
- Krome**, Gedichte (1786).
- Rübn**, v. span. Fliegen b. Eifnach u. a. Beob. (316).
- Rübn** (B. Fr.), Verf. über d. Magnet. d. Glatscher (709).
- Kuinol** (C. Tph.), v. Demetr. Cydonius.
- RulenFamp** (Küb.), wird Doct. d. Theologie 1619.

L.

- Lagerbring** (Sven), *Svea Rik. Historia* IVr 26. 5: 7. Abb. ed. Gidrewell 1032.
- Lamanon (de) u. Mongez**, v. e. Lour n. d. Pic (412).
- Lamberg** (Mx. Gr. de), *Lettr. crit. mor. et pol.* P. I. II. et Suppém. 2030.
- Lambert** (J. H.), *astron. Formeln* (40). *Theor. d. Parallell.* (44).
- Lamarre** (G. A. H. v.), *pract. Beytr. z. Cam. Wiss.* 2c. 4r 26. 1069.
- Lamomer**, *Urf. war v. Erbrech. b. Pferden nicht mehr statt findet* (943).
- Landaff** (Bischof v.), *Beischr. d. Schwefelbr. z. Harrogate* (1634).
- Lande** (Jos. Pi. le Fr. de la), *Bestimm. dess. was m. in d. Berechn. d. Erbschatten w. d. Atmosph. zuseh'n muß* (347). *Ueber d. Uender. d. Neig. v. Planet. Bahn.* (347).
- Landen** (Z.), *über freye Dreh. Bew. e. Körper. um e. Achs. f. Schwerep. geh. Ure* (597).
- Landerbeck** (D.), *Metb. fr. Linien z. finden* (111).
- Landerian**, *Bestät. mehr. Versuche d. Gr. v. Sickingen m. Platina* (1119).
- Langheim**, *Bedichte* (1786).
- Lange** (J. C.), *üb. d. Glaukw. d. meist. Pestber. a. d. Gold. u. Wellauch* 2031.
- Lange** (Mt.), *Beobacht.* (545).
- Lange** (J. Eli.), *f. v. Breitenbauch.*
- Langebeck** (Jak.), *v. Pt. F. Suhm.*
- Langes** (de), *sopr. il movim. concr. de' solidi* (1710).
- Lanasdorf** (D. Jf.), *Revis. d. deutsch. Justiz* 1158.
- Langedorf** (R. C.), *Wf. e. neuen Theor. hydrob. u. pyrom. Grundlehr.* 1749.

- Lapeirouse** (Ph. Picot de), Besch. d. nat. Braumsteinidn. (1127).
- Lapotterie**, v. Mänder. d. bew. Sternsteins (1126).
- Larcher**, Hist. d'Herod. trad. du Grec av. d. Rem. 3 vol. 265. Ueb. d. Zerkfl. Gefäße (1780).
- Von Murth**, Gefäßen (1681).
- Latham** (J.), a gen. synopf. of Birds vol. I-III. 1353 f.
- Latourrette**, Chloris (803).
- Laugier**, Minéral. nouv. etc. 1864.
- Laverné** (Gourjon de), über d. Obererde zu Moragnes (2079).
- Launay** (de), Essai f. l'hist. nat. d. roches 1913.
- Lavoisier**, über d. Zunahme a. Gew. b. Schwef. u. Phosphor (354). Ueber d. brennb. Wesen (354). Vers. in d. dch. d. Luft angef. Feuer m. manch. Materialen (355). Abhandl. über d. Salpeter (1304). Von d. Verbind. d. sauermach. Grundstoffe (2079).
- Lazarus** (Ven. Dav.), über d. Parallell. 1175.
- Leão** (Duarte Nunez de), Descripc. do Reino de Portug. 1464.
- Leiland**, Beitr. 3. N. Gesch. v. St. Jée d. Bogata (406).
- Ledderboje** (C. M.), fl. Schriften 1r B. 145.
- Darleg.** d. Urs. d. Caff. Anspr. auf d. vac. Theil d. Gräfsch. Schaumb. 2051.
- Ledwich** (Ed.), üb. d. Reliq. d. Druiden (1726). Unters. üb. d. alt. irrl. Harfe (1759). Bemerk. über d. alt. Kirchen (1800).
- Leibniz** (Gfr. W. de), Bild v. ihm selbst entworfen (1508). 2 ungedr. Briefe (1508). vgl. Rästner. Ged. üb. d. wahre Frömmigk. (1509). üb. d. Erzieh. e. Prinzen (1825). S. Bildniß v. Genz gestochen (1825. 27). Brief a. H. Alvensburg (1826), f. Nachricht.

Leijon:

- Leijonmark**, über d. cub. u. biquadr. Gleichungen (557. 639. 642).
- Lejner** f. Zeune.
- Leitung** (Abt. S. W.), Gesch. e. langw. Gemüths-
krankheit (634).
- Lenz** (K. Ghold), ed. C. Val. Catulli carm. de
nupt. Pelei et Thet. c. vers. Germ. C. F. Ei-
senichmidt 143.
- Lesf** (Gf.), Relig. Gesch. Nr. 2h. ed. 2. 361. de
rem. theurg. host. aet. morbi, e. Vferpr. 745.
Handb. d. Christl. Mor. od. d. allgem. Lebens-
Theol. ed. 3a 1233. hält d. Jubelpr. in d. Univ.
R. 1611. Jubelpr. nebst Ansh. 5 and. Pred.
(1834) 1977. de sanat. in mor. dissol. flagitia-
que teterr. erump. e. Progr. 1618. Ernenn. 4
neuer Doct. in d. Theol. (1834).
- Lesson**, Uberg. d. Basaltäulen in d. Kugelart.
Gestalt (2080).
- Lettson** (F. Coakley), Besch. e. auff. Fall's v.
Zweinanderstieben d. Gebärm. (1636).
- Leveling** (H. Palmatus), obfl. anat. rar. fasc. I.
480 (634).
- Lepell** (Abt. S.), über Eigensch. d. Kreise d. Ku-
gel (835). Von d. Bew. e. u. 2 fest. Punkt.
gezogen Körper's (836). Von Fehlern in d. geoc.
Läng. u. Breit. e. Kometen (836).
- Leyritz** (von), neue Art, unt. Bass. zu mauern
(1434).
- Lichtenberg** (G. Sp.), ed. Anfanggr. d. Lehre
v. F. E. Vol. Erleben 4te Aufl. m. Zus. 785.
geg. Velleter üb. d. Ketten d. electr. Stoff. (1125).
- Lichtenberg** (L. S.), f. Weigt.
- Lichtenstein** (G. Rf.), chem. Bemerk. b. Abzeichen
über Kohlen (1126). Ueber d. Bereit. d. Salsp.
Naphthe (2023). N. Gewinn dephlog. Luft a.
Braunst. (2024).

- Lieberkühn* (Ph. Jul.), Ed. f. l. moy. d'exciter et d'entretenir l'amour du proch. etc. trad. p. Mr. Weiler 256.
- Lienetruelm*, Beschr. d. Ruinen v. Finkholm (976).
- Lievre* (le), üb. d. Entzf. d. Chrysolide (20-8).
- Lietsud* (Jof.), hist. anat. med. vol. I. (633).
- Lichtfoor* (Z), Nachr. u. Abb. v. e. noch nicht beschr. Vogel a. d. Gatr. d. Bachstelze (601).
Beschreib. v. e. kleinen Schaalenth. a. Grosbr. (1634).
- Lille* (G. G.), de plumbi virt. med. (675).
- Lina* (Jak.), de febr. remitt. putr. palud. in Bengal. (674).
- Linne* (K. a. fil.), Suppl. Plant. Engl. übers. 899. vgl. Murray.
- Liphardt*, üb. d. Electr. d. Schokolade (1123).
- Lobstein* (Z. Mch.), Predigten 2235.
- Loche* (Z.), über d. Erzieh. a. d. E. übers. mit Ann u. Zuf. v. R. Egm. Duvrier 1778.
- Lodoi* (Fr. K.), v. Elementi.
- Lörz* (Z. E. C.), Handb. d. theor. u. pract. Kräuterk. 1151.
- Lomellini* v. Caramizio.
- Longi* Pastor. lib. IV. c. prol. de erot. antiq. 1367. Ital. übers. v. Annib. Caro 1367.
- Lorqua* (Ant. Mar.), Fr. Uebers. f. Abb. über Natrum (410. 414). üb. d. gediegn. min. Sängent. (415). üb. d. Urspr. d. min. Sängent. (1127).
üb. d. Salpeter, Preischr. (1504). üb. d. Urspr. d. Natrum u. Alc. mar. nat. (1711).
- Lort* (Mch.), von d. alt. Steinschrift. in Nimeszika (1801). vgl. Vallancey.
- Lorsche*, v. Würmern im Wasserfrosche (313).
- Lorwig*, wie m. e. schöne weiße Säure erlangen könne (1122).
- Lorwich* (Mch.), stirbt (1930).

- Loys* (de), Abr. chron. p. ferv. à l'hist. d. l. p. l. T. I. 363.
- Lüders* (F. W. Aut.), Nomencl. bot. stirpp. March. Brand. sec. syst. Gled. 1008.
- Lumi* (Fr.), Lett. cr. da più parti e' Europa 359.
- Lyon* (F.), Nachr. v. e. Sint. d. Erde d. Folt. stone (1634).
- M.
- M.** — Wasserf. in d. Eisenerz. a. Champ. (1126).
- M.** — (D. G. F.), f. Twamley.
- M.** — (M.), Lettre à Mr. de Puifeg. f. u. obf. f. à la lune 1780.
- Maccari**, über d. Bildsäule e. Sackpfeif. (1759).
- Macneil** (Hect.), Besch. d. Hölen z. Cannara, Umbola f. w. (1801).
- Madison**, Unterf. d. Sauerwass. in d. Graffsch. Botetourt (1762). Bitter. Peob. (1766).
- Märter** (Fr. Jos.), Nachr. über d. Gesch. d. Wahem. Gilande (1020).
- Mayer** (F. C.), Erläut. d. Westph. Fried. über geistl. Mediatistiften zc. 154 Die Success. d. Fiskus zc. 665. Ueber d. Eigenth. Recht a. d. geistl. Gütern 666.
- Maille** (de), Hist. gén. d. l. Chine T. XIII. red. p. Mr. Grozier 634.
- Mailhard** (Sb.), Mem. f. l. théor. d. mach. à feu 580.
- Maiscrov** (Joly de), über d. Sold. d. Röm. Solbat. (1663).
- Malcarné** (Mc), über d. Harnwerkz. (1711). über d. Fäner in d. Schp. d. Wigel (1711).
- Malanima** (Cél.), sopr. i delitt. e le pene sec. il gius. div. 2042.
- Maler** (F. W.), Gesch. Westandth. u. Wärf. d. Hamb. u. Schwoll. Sauerbrunnens 583.

- Mallet (F.),** Beob. z. Mouilly (837).
Mallet (P. H.), Voyage en Norvège 66 ff. v. W. Coxe.
Manili Astron. v. Pingré.
Marcgraf, f. Leben (1113).
Marcus (F. F.), übersetzt Bugge Masmess. Meth. f. b. R. Dür. Charten ins Deutsche 1654.
Maret, Untersf. d. Wass. c. d. See Gerchiajo (376). D. d. Schöpfkr. d. Bew. v. d. Tödtlichf. e. Bunde (876). Ueber d. 1785. in Burg. groß. Krankh. (877). Fortf. d. meteor. nosol. Tab. v. 1785. (877). Aufst. d. Gold. in Fettsäure (1121).
 des **Marets v. Desmarets.**
Marezoll (F. G.), Predigten 2035.
Marivetz (Fb. v.), v. Gouffier.
Marius, Beobachtungen (545).
Marsden (M.), über d. Eigenerfyr. (1727).
Marsch (R.), Erkl. d. Barber. Wase (1802). vergl. Ring.
Marsaller (Lh.), v. Froelich.
Martens (G. F.), Verf. über d. Exif. e. psi. Eur. WiflerK. u. d. Nutz. d. Wiffensch. e. Progr. 1497. wird Prof. nomin. d. Natur. u. WiflerK. 2009.
Martialis, in e. Ausg. Lat. u. Deutsch, gef. v. R. W. Ramler 1327.
Martius (Ant. de), Artis log. crit. elementa 610. elem. metaphyl. 611.
Martineau (Ph. Rabbowd), W. e. merkw. Wasserf. d. Eyerfodds (119).
Martiniere (la), Besch. ein. Insekten, (2081) fortgesetzt (2082).
Martino (J. Pp.), Mem. sopr. la Nebbia dei vegetabili etc. 1351.

Martius

- Martius** (F. M.), neue Bereit. d. Spiesglasäure (670). Vorsch. z. Bereit. d. weiff. Präcip. (1126).
- Martyn** (Th.), Lect. on the Elem. of Bot. by J. Jak. Rousseau w. not. and 24 lett. full. explan. the Syst. of Linn. 898.
- Marugi** (J. Lh.), le maladie il. t. 1r Th. 1544.
- Marum** (Mt. v.), wird Corresp. d. Götting. Soc. 1930.
- Mascheroni** (Lr.), Nuov. ric. s. equil. delle volte 1687.
- Mastelyre** (M:vil), über d. Kometen v. 1532 u. 1661. Wiederf. 1788. (1640).
- Massev** (F.), über d. Kunst Sa.p. z. machen (1000).
- Masdeucius** (Petron.), hat Anth. a. d. Ephem. Bonn. (302).
- Matthaei** (C. F.), Evang. sec. Luc. c. not. 865 f. Evang. sec. Joann. c. n. 865 f.
- Matujšič** (H. Gf. G. v.), Lebensart e. gezähmt. Poln. Wurmth. (392).
- Mauran** (G.), Avis aux gens de mer s. leur santé 842.
- Maurer** (F. M.), Mißbill. d. Schwid. Preißchr. über d. Wolkensäf. (59).
- Mayer** (G.), Nachr. v. s. Begleit. d. Fixsterne (1767).
- Mayer** (J. Lob.), über d. Ausmess. d. Wärme in Flaw. a. d. Hddenmess. 57. de aberrat. itell. fixar. comput. e. AustrittsR. 1096.
- Mayer** (Jos.), Besch. d. ganz. menschl. Körper 4r B. anat. R. 2. 38 Hef. (1867).
- Mayer** (F.), W. d. Bittererde in Poln. Opalen. (319).
- Mechain**, astron. Beob. (40). Beob. d. Mondf. 10. u. 18. März. 1783. (351). über d. Sonnenf. D 5

- mens. 1. Jun. 1779 u. 17 Oct. 1781. auch d.
 Coct. 1783. (351). Berechn. d. Connoiss. d.
 Temps f. 1788. 1520.
Mendippe (Z. Caf.), Ursach d. gehemmt. Fortg.
 von Geistes. (420) Botan. Bemüh. (420).
Mens (G. H. Kr.), de excit. vsu in febr. pot.
 par. 2:17.
Mens v. Wasserley a. Mannsfeld Schief. (319).
Mens (Cy), de quibusd. Socrat reliq. rec.
 (375). u. L. L. Spittler, ed. Gött. histor.
 Magaz. 18 St. 652. 28 St. 1057. 38 St. 1289.
 Nr. 18 St. 1905. B. d. Menschenfreij. (810).
 W. Menschenopff (810). Grundr. d. Gesch.
 aller Reliq. ed. 2da 833. de hum. sacrif. non
 volunt. 1209. Grundr. d. Theor. u. Gesch. d.
 schbn. Wiss. 1409.
Meister, vergl. Gren.
Meister (Alb. R. F.), v. e. gew. Scale d. sel.
 Job. Mayer, e. Vorl. (810).
Meister (G. Jak. F.), über d. Einfl. welch. d.
 Stand d. Abrech. a. d. Strafen u. d. Wfahr.
 in Straff. hat ed. 2da (1460).
Meister (H.), Hauptm. d. alt Völkergesch. m.
 e. Einl. in d. schbn. Künst. u. Litt. 446.
Mille (J. Hm. v.). ep. crit. bibl. grav. quaed.
 mem. exp. 456. Leben u. Char. d. D. Pomar.
 2v Th. 1468.
Mitenschwärze (u. dess. Ehegattin), Geschichte
 (1786).
Mischung (J. H.), de acir. fix. ac dephlog. in
 med. vsu 1033.
Mémoires de Chambaud, Ess. l. l'hist. med. topogr.
 de Paris 1738.
Mis (Z. Mib.), über d. saure Seife 577.
Mis, vergl. Met. Phosphor a. Knoch. zu
 gewinnen (671).

Meister

- Messer**, astron. Beob. (10). Beob. d. Mondf. 1783 (347). Beob. d. Kom. 1783 (348).
- Metberie** (de la), Pöcsp. Säure a. arün. Bleisp. (1123). über d. Zertrübr. u. Entd. in d. Gbiete d. N'ehre 1786. (1433). Beschf. d. boh Defen z. Cement in Burg. (1434).
- Meuschen** (F. C.), v. Museum Gevert.
- Meusel** (J. C.), Bibl. hist. vol. II. p. 1. 2. 42. or Nachtr. z. d. 4. Ausg. d. ael. Leutichl. 1456. Bibl. hist. vol. III. P. I. 1456.
- Meyer** (F. C. F.), W. Wamb. d. Erden in einand. (596). W. d. soacn. p'f'or. Goldsalze (1115). W. Gewinn. miner. Laugenfalz, a. Kochf. (1405).
- Meyer**, Gedichte (1786).
- Meyer** (F. J. Kr.), Fener d. Frob'sichn. Fest. u. d. Peterst. in Rom (1509). Wohlthät. Stift. in Florenz (1506).
- Meyer** (K. W.), Gedichte 1540.
- Meyerger** (F. Dn.), Handb. d. Staatsarzneyk. 1681. de merit. Geo. Aug. in rem litter. praec. med. (1836).
- Michaeler** (K.), ed. Iwain v. Hartmann, m. Anm. u. e. Gloss. B. I. II. 2058
- Michaelis** (J. D.), N. Dr. u. v. Bibl. 2. Th. 137. 3r Th. 897. 4r Th. 1817. Ueberf. d. 2. u. 3te B. Hofe ed. 200 769. Ueberf. d. 4. B. N. ed. 2da 1009. Suppl. ad Lex. Hebr. P. IV. 1010. Einleit. in d'göttl. Schrift. d. alt. B. 1r Th. 1r Abfchn. 1673. Catal. script. suorum (1818). Ernenn. d. Raqifier bey d. Jubel'feyer (1834). Einleit. in d. göttl. Schrift. d. N. B. 4. Edit. 1r Th. 1969 3. f. u. Veränder. der 4ten Ausg. vor d. 3ten 1974.
- Michaud**, von e. Wasserhose zu Nizza (2076).

Micell

- Michell* (J. P.), de mirab. esp. et part. gen. symp. (479).
- Michell* (J.), über e. Mittel, Entf. Größe u. d. Körper u. z. entb. (106).
- Misesen* (J. Ad. C.), Briefe über d. erst-n Anfanggr. d. Buchst. Rechn. u. Algebr. 1r 2h. 1541.
- Mitb* (J. F.), Wärd. d. geist. u. mor. Freuden 362. 63.
- Mignot de Scellieres*, über d. Phönicië (1661).
- Millas* (Giovach.), Sopr. il desegno e lo stile del ferm. poet. Ital. 1935.
- Müller*, Beschreib. e. Tropfsteinhöhle, dicht am Smetara (1761).
- Müller* (J. Pt.), Exempel z. Catechif. 3te Ausg. 169. Ausg. a. d. comp. theol. dogm. 169. de mission. euang. pie sapienterque regund. consult. e. Pfingstprogr. 977.
- Miller* (J. F.), on var. subj. of nat. history 1: 68 Heft 401.
- Millin de Grandmaison*, geg. e. Auff. v. Regnier (2081).
- Mitford* (W.), the Hist. of Greece vol. I. 358.
- Mitscherlich* (C. W.), ed. Homeri hymn. in Cerer. ad cod. msc. coll. c. n. 746. Bericht. e. z. Neap. gefundn. Griech. Inschr. (779). Comment. üb. e. Hymne d. Procius (779). Lat. Dde a. d. Jus beifener 1612 (1854).
- Mit* Wab, Versuche in. gefzier. Misch. (1806).
- Moder*, von Bestimm. d. Seigelarten (317). Versiegn. a. Herke (394). Besch. d. Geschl. d. Schwabsliege (1204).
- Mönch* (Kr.), Unterf. üd. e. neuen Feldsp. (2080).
- Mohl* (Bj. Pd.), de iur. atq. oblig. spec. Germ. r. r. publ. inter se in exerc. iurisa. crim. ob- viis 1461.

Mojer

- Mojer**, ' Verdienste um d. Eißhländ. Gesangb. (2039).
Moitro's Bemerk. üb. d. Kirchenstaat (706).
Montesux (ues), Tr. d. maiaud. d. yeux et d. or. 1r 2r B. 23.
Monge, wie m. algebr. Integr. finde (352). Wf. üb. d. Enzähl. d. Brenn. u. verplog Luft in verschl. Gefäß. (352). Von d. Wärf. electr. Funken (414).
Monges, v. de Lamanon.
Monnet, üb. e. bef. Art v. Viehschlacken (424). üb. Berge (405 f.). Besch. d. Saturn. von Poulaiouen (1127). vgl. Probiemann. Gegen d. Existenz v. Glaspithsäure (2076. 2077. 2081).
Monnier (le), Beob. m. d. Gnomon v. St. Eulp. (347). Geogr. Lage v. St. Domingue (347).
Monroville f. Clarendon.
Monro (Al.), Obff. on the struct. and funct. of the Nerv. System, deutsch m. Ann. v. Edm. merring 384. the struct. and physiol. of fishes 1041. mit Amerf. überf. v. F. Glob. Schueider 1097.
Monti (Vinc.), Aristodemo, Trag. 1975. 76.
Montignot, Etat d. etoil. fix. au sec. siècle 1783.
Montorio (Migr.), Relation a. d. P. Urban VIII. a. e. Mscpt. (1289).
Moore (Sm.), verdriff. tragb. chem. Ofen (1441).
Morell, Zerleg. d. min. Quclz. g. Krensfingen (711).
Morgan (W.), electr. Versuche (597). Beob. u. Erfabr. über d. Licht d. Körp. in d. Zust. d. Verbrenn. (602). über e. Töpfer in d. entzünd. Auge e. Pferdes (1761). Von d. rothen Fiebers. (1763). Wie m. eingespr. Gefäße deutl. darstell. könne (1764). Besch. 2 Katerlaken (1764).
Morus (R. Ph.), Verf. e. H. pract. Kinderlog. m. K. 1149.

Morus

- Morus** (Em. F.), vgl. Cledius.
Morseau (62) Verfaß. 3. Capet. Mutterlauge (376) Ueber d. Wosen d. Sucl. (404). Ueber d. Brandl. d. G. in Stahl (414). Gesch. e. Kranz. d. Ueckfieberlich. wurde (875). Ueber d. Zucht d. d. b. e. W. d. Eif. in Stahl 3. Brandl. dienen (875) chym. W. m. d. Wesp. (1121) chem'sche Lab. (1433).
Moser (F. A. v.). über d. Reg. d. geistl. Staaten v. Deutschl. 285.
Moebammer (Kr. F.). Abh. 3. Rechte 248.
Möhrz, d. v. Späcker. Grundf. d. Pol. egypt. 248.
Moß (W.). Ess. on the manag. and. nurs. of childr. 534. Deutsch: Engl. Kinderarzt 534.
Motte (G. H. von la), f. Lamotte.
Mühle, v. unvollf. gefäht. Glauberf. (1120).
Miller (J. E. Just), Promt. iur. nov. c. praef. J. A. Reichardt T. I - VI. 1768.
Miller (J. Thadd.), Syst. Pandect. P. I - VII. 1060 f. Jus crimin. 1064.
Müller (J. M.), Verh. e. syst. Abh. über d. Kubew. 625.
Müller (J. H.), Besch. f. neuerf. Rmasch. m. Ph. & Lippstein's Vorr. 294.
Müller, Verh. d. Epizegackön. v. Fajebay (2079).
Müller (D. F.), Besch. d. mopednaf. Zaden. 309 (393).
Müller (H.), Spec. verfl. Daniel copt. etc. 1197.
Müller (J. D. Alb.), Praec. sent. sal. et similit. f. sc. 2. 2093.
Münzer (Th.), f. Warlich.
Mund (S. in F.), erh. d. Cass. Preis v. d. Wess. d. Wiesen 1336. Abh. v. Unkraute 1728.
Munro (W.), de tetano (677).
Murphy (Arth.), Works vol. I - VII. 1425.
Murray

- Murray* (J. And.), opuscula vol. II. (613. 1867). Vind. nom. triv. rec. (805). *S.* 13 e
Musq. d. Linn. Syst. veget. ins. Engl. 1787.
 (a Syst. of vegetables, 2 vol.) 899. wird
 Mitgl. d. Ac. d. Wiss. 3. Dijon 1026. d. Soc.
 d'Agric. 3. Paris 1892. Apparat. medicam.
 T. IV. 1993.
Murray (And. F. G.), *erb. d. med. Accifit*
 (986). comm. de redint. part. corp. etc. c.
 tab. 1337.
Musai (F. Dn. S.), *W. Rechte, Freygeister zu*
ernennen 806.
Mynor (Ro.), *Hist. of the Pract. of Trep.*
 1525. (1913).

N.

- Nanis* v. *Alfemauni*.
Nau, *Beschr. d. Kamprate a. d. Rhein* (1695).
Nauwert, *Auseinanderfetz. d. erst. Grundgr. d.*
Schmelzf. (1400. 1407).
Nessi (Jof.), *Instit. di Chirurg.* T. I. 2064.
Nesli (Th.), *de diriment. matr. impedim.* 2041.
Neufville (Mth. M. de), *W. d. Sympath. d.*
Verdaunungssyst. (634).
Nicander (H.), *Spiraeumpftaf.* (642).
Nichols (J.), v. *Bowyer*.
Nicholson (W.), *Beschr. u. Abbild. e. neuen*
Appar. d. specif. Schwere d. Sider. 3. d. d. (1003).
Nichijus, *über d. Mans. Amput.* (1913).
Nicolai (F.), *Beschr. e. Kette m. Gewicht. u.*
Benl. VIII B. 907.
Nicolai (J. Bp.), *Nov. analyt. elem.* T. I.
 P. I. 980.
Niebuhr (Carsten), f. *Dedmann*.
Niemeyer (W. Sm.), *Reise a. d. Bzgl. d. Rön.*
Päd. 361 f. Entw. d. w. Pflücht. cbr. l.
 Lehrer

- Lehrer 546. *Rechtsf. d. Abt. u. d. Nachb. f. Jünger*, 1ste Samml. 2035.
 Nieper (G. H.), *wird Doctor d. Rechte* 1613.
 Nikell (Lr.), *de cerebro* 677.
 Noëf, *Gedichte* (1786).
 Nöbting (J. W. C.), *über d. Einfl. d. Patriot. a. öff. Erzieh. Anstalt*, 1088.
 Nölddecke, *Gedichte* (1786).
 Nooth (J. Merv.), *de rachitide* (674).
 Norberg (N. Mth.), *Brief üb. Berlin* (976).
 Nordmark (J.), *Astron. Formeln* (40) *W. d. unmögl. Wurz. d. Sin. b. a. d. 10ten Gr. a. z. dehn.* (500).
 Noze (E. W.), *vull. Bemerk. a. Rhein* (1807).
 Nyerup (Erasim), *ed. p. mort. Sandvig. Suhmii sumt. Symb. ad litt. Teut. antiq.* 843.

O.

- Oberlin (Jer. Jak.), *v. Vierling, Prox, Jaegle. Ockley's Schr. üb. d. Zwirr. d. Sprache* (2092).
 Odbeltus (J. Fr.), *B. e. bef. Misgeb.* (641).
W. d. Wärf. d. zerquetscht. Mauerpfeff. in scorb. Geschw. (642).
 Odlar (L.), *de elem. mul. sensl. rec.* (674).
 Oeder, *Wd. über d. Fr. wie d. Bauerst. Freyh. u. Eigent. versch. werd. könne, m. Zusätz.* ed. 2da 231.
 Oedmann (Em.), *strödb. Saml. ut. Naturkann. ill. d. hel. Sirifis uppöfsa. i. z. Höv. 299.* (897). *Ueber d. Lebensart u. Haush. d. Anas fusc. L.* (641) *W. d. Lebensart. d. Rauch.* (642). *Ueber d. Vogel urz. überl. v. Dem. Schwäger* (897). *Sammand. af Nies. Nesa i Levanten om Befr. am Aracien* 1974. *Sammand. af Cook's 3te Resa i. w.* 1975.
 Oelrichs (D. W. H.), *wird Doct. d. Rechte* 1613.
 Oelrichs

- Oelrichs (F. G. Arn.), erb. d. theol. Preis
4 Jun. 985. wird Magister 1614. de patum. II.
et III saec. de rat. filii c. patr. sent. 1737.
- Oelze (Glob Euseb), in Helmst. Dep. 3. Gött.
Zubehöry. u. wird Magister 1614.
- Oemler, Repert über Pastoralth. u. Caf. f.
ang. Pred. 1r B. 124. 2r B. 1531.
- Oest. Preischr. wir m. Kund. v. d. Selbstbest.
bewahr. od. daw. heißen könne? (1283).
- Oett. r (Em. M.) best. Wahrheit, daß d. blaue
Farbe d. Hauptfarbe d. Bayern gewes. sey 1247.
Betracht. üb. d. Namen d. Deutsch. insond. d.
Namen Überbar 1549.
- Olavius (Ol.), ikon. Reise durch Föl. 1419.
- Olbers, üb. d. Find. d. Abst. 2er Sterne (39).
- Olivier (And.), Theor. v. Blitz u. Donn. (1766).
Theor. d. Wasserf. (1766)
- Olivier (d'), d. l. reforme d. loix civ. 1.2. Part. 1786.
- Omer (Et.), f. Thomassin.
- Orme f. Urdenholz.
- Osburg, über d. min. Alkali (634). Unterf. d.
Nach. Mineralwasser (634)
- Oseretskowsky (N.), Zergl. u. Besch. d. Steine
u. Fische im Casp. Meere (838)
- Ostian f. Harold.
- Otto, über d. Entd. v. Amerika (1764. 1768).
- Otto (W. G.), f. Buffon. W. Sternreiter (1204).
- Ouzi-v'a, Nachr. v. Cormac Comm. (1759).
- Ouvrier (R. Sgm.) f. J. Locke.
- Owen (H.), üb. d. Schifföl. v. Tarfishsch (2093).
- Owen (Hug.), de contag. rec. (677).

P.

- P. — (F. H. S. D.), Diff' f. l. anc. Russes 1146.
- P. — Einwend. geg. Meyniers Beytr. 3. Gesch. d.
March. polym. L. (2077).

E

Paccassi

- Paccassi** (Z. Ff. be), über d. Metrif. ellipt. Bogen u. N. adr. Spär Drencke (1022).
- Page** (Zf. Hyde), B-fchr. e. Brunn. f. Befahz. (106).
- Page**, über e. leucht. Meteor (1766). magnet. Versuche (1766).
- Pajkful**, von e. neuen Nachtschmett. *Tinea betul.* (558). Von d. Verwandl. d. Phal. noct. parth. (642). Von e. neuen Nachtschmett. Phal. Tin. grand. (642).
- Palkanus** (Aloyf. Caecianimic.), d. Vit. Eust. Zanotti, iter. ed. Clem. Vannetius 288.
- Palitich**, Beobacht. über d. Algot (106).
- Palmer** (J. Fyife), de verm. intest. rec. (674).
- Panzani**, KWeich. e. 50jähr. Geißl. (1815).
- Paoli** (W. Ant.), über d. Urspr. u. d. Miterth. d. Wehit. (2090).
- Para**, Théor. d. nouv. decouv. en genre de phys. et de chém. etc. 1299.
- Parker**, Beobacht. m. d. Flintgl. (1637).
- Parham** (J.), de cyfirrhoea (675).
- Pasquich** (Z.), v. Horvath.
- Pasta** (Jof.), de fang. et fang. concret. (634) 1171.
- Pastoret** (de), Zoroakre, Conf. et Mah. comparés, e. Preisfchr. 1091.
- Pasumot**, Arg. d. Stella, wo f. d. best. Cabis netzküfte Oppesp. bef. (1434).
- Paterfon**, Be chr. e. electr. Fisches (1638).
- Patterfon** f. v. Wichy.
- Patterfon** (Rd.), Verfchr. d. Mittagölin. 3. finden (1767).
- Patouillet's** Fndb. Latf. (658).
- Pauli** (M. F.), Lat. Deutsche Bibel 1432.
- Pazumot**, über d. Hfh. d. vorz. Berge (376).
- Peacock** (Zal.), von 3 einf. Masch. 3. Prosp. Zeichen (598).

Pearson

- Pearson* (G.), Obfl. and Experr. f. invest. the chem. Hist. of the tep. Springs of Buxton vol. I, II 919. Nachr. v. e. sond. Curat b. Wasserf. (722). Von e. Zerzeiff. b. Leber (724).
- Peque* (Em.), Entw. e. Gesch. d. Freystäten (1799). Beschreib. d. Schlacht b. Lincoln 1217 (1801).
- Peirouze* (de la), Tr. f. l. mines de fer et l. forg. d. Crè de Foix 25
- Pelletier*, Bew. daß sp. Flieg. m. d. Blute vermischd. f. Säul. beförd. (1127). Von b. Rectif. b. Bitriolath. (2031).
- Penchienati* (J. Ant.), v. Ambr. Bertrandi.
- Pennan* (Th.), Arctic Zoology vol. I. II. (1017).
- Percival* (Th.), von e. durch Meerfench. vergift. Frauenzimmer (717. 18). Denkm. d. Freundsch. C. de Volier gewidmet (1001). Ueber gesamm. Regenwasser (1002). Ueber d. Empf. Vermög. d. Pf. (1002). Von d. gross. Nutz physf. Wische (1003). Fragen, üb. d. Gef. d. Utr. u. Repuls. (1004). vgl. Wall. Erz. d. tr. Gesch. e. Arbeit. in Steinföhlerg. b. Mandestfer (1004).
- Percy*, Mem. f. l. ciseaux à incis. (545) 2052.
- Perini* (Jul.), Disc. acad. letto nell. real. Acad. Fior. 1968.
- Perkins*, Nutzm. üb. Wirtb. u. Wogen (1768).
- Pestel* (F. Fr. Lud.), sel. capit. iur. gentt. marit. 678.
- Petagna* (Vinc.), Instit. botan. T. I. 751.
- Peterien* (G. W.), Pred. vornehmlich in Rückf. a. Hofsteu. u. Dien. d. Staats 2034.
- Peterfon* (Jak.), quaed. de evaporatione rec. (678).
- Peyssonel* (de), Tr. f. l. comm. d. l. mer noire 2 vol. 289.
- Pezzi* v. Euler.
- Pezzi*, v. W. Coxe.

- Pfaff** (Canzl.), Schr. a. Leibniz im Ausz. (1827).
Pfaff (F. F.), neue Meth. d. Summe gew. unendl.
 Reihen zu finden 1360.
Pfaff's Gedichte (1786).
Phavorinus v. J. C. Glied Ernesti.
Philipp's (H. v. Brschw. Lün.), Reform Ordn.
 f. e. Stift. f. Landes (1826).
Picardet (Madame), äbf. mchr. Abh. a. Crell's
 chem. Ann. (414).
Picardet (Prior), meteor. bot. zool. u. Mon.
 Beob. f. 1785. (877). vgl. Scheele. Kirwan.
Pichler (J. F. C.), Mem. f. l. malad. contag (634).
Piepenbring's chym. Versuche (1117).
Pigot (Math.), W. e. merkw. Lufterich. (111).
 Erz. d. sonst als veränd. angeg. Sterne (1639).
 Beob. d. Durchgangs Meri. durch d. Sonne
 1786. (1639).
Pigott (Ed.), Entd. e. Kom. u. Beob. (106).
 Beob. d. Kom. 1785. (111). Richtänder. d. η im
 Antin. (595). Bestimm. d. geogr. Lage von
 York (1645).
Pinel, Instit. de Med. pract. trad. de l'Angl. de
 Mr. Cullen T. I. II. 1875.
Pinelli, W. d. Pest z. Spalatro 1784. (1813).
Pingré (Al. G.), ed. M. Manilii astron. libb. V.
 et M. Tullii Cicer. Aratea c. verf. Gall. et nor.
 T. I. II. 1517. Zeitber. aller Sonn- u. Mond-
 finstern. (1664).
Pini (Hermeng.), über Feldspate f. w. (1711).
Pinkerton (J.), ed. anc. Scot. Poëms w. not. a
 gloss. and a List of Sc. Poets vol. I. II. 1795.
Piozzi (Hesther Lynch), Anecd. of the late
 Sir. Johnson 612.
Piper (Xpoph. Cäl.), Gedächtnisschr. a. F. R.
 Döhner 256.
Piranesi (Fr.), Monum. degli Scipioni 1383.
 Pisoni

- Pifoni** (Dmohon), üh. d. Gebr. d. Eiberen (1815).
Pitiscus, B. Ber. schw. u. roth. Tinte (1405).
Place (de la), über d. Gestalt d. Erde (346).
 Näher. d. Formeln, d. Kunst. sehr. groß. Zahlen sind (350). Zeichn. d. Gubornen, Wersch. u. Gforn. 3. Par. u. in Frankr. (351). Vgl. du Sejour u. Condorcet.
Planck (Glieb Zak), Neueste Reliq. Gesch. Th. I. 1214. wird v. Lüh. aus 3. Doct. d. Theolog. ernannt 1613. 1619.
Platon (Gr. v.), astron. Formeln (39).
Plesning (Wict. Febr.), über d. Aristoteles (422).
 B. d. platon. Ideen (422).
Plitt (J. F.), ed. Repertorium f. d. peim. Recht 1459.
Plover (von), Streichen d. Hauptgeb. a. d. Schweiz voh d. inn. österr. Länder (1020).
Porret, Nachr. v. e. Insekt. d. barb. Räfte (2076). fortgef. Bemerk. üb. Insekten (2080).
Poudre f. Notice.
Polier (E. de), über d. Gbr. d. Seelenkr. u. d. dach gew. froh. Empfind. (1000) vgl. Th. Percival.
Pomarius f. v. Melle.
Poffe (Abf. Fel. H.), über Grundherrsch. u. Waschkap. d. Deutsch. Domkap. 655.
Poffet (E. L.), Viro perill. J. St. Plüster cond. Geo. Aug. semisacc. mem. gratul. 1659.
Pott (Dav. Jul.), wird Magister 1011.
Power, Verz. d. äuss. Gbr. d. fir. Luft (717).
Pownal (Th.), über e. alt. Röm. cyrk. Besch. (1735). B. e. Schiffsm. in Ircl. (1725).
Preslon, Nachr. v. d. Insel Gorce (2081).
Preussien (A. Glieb), Denkmäl. d. alt. vrom. u. polit. Revoluz. in Deutschl. bef. in Rheingeg. m. R. 1427.

- Prize* (Rch.), obfl. on the Import. of. the Amer. Revol. and the Means of mak. it a Benef. to the world 1163.
- Prizistiy* (Zof), Erfahr. u. Beob. Luft u. Wasser betr. (603). W. d. Rohle d. Metalle (1434).
- Propierin* (Er.), astron. Beob. (40). Beob. über d. Kometen (643).
- Proust*, miner. Neutg. a. Madrid (2078).
- Prax* (J. H.), de Poet. Alf. erot. med. aeui Pr. Oberlin 303.
- Prozet*, W. d. Rosten d. Hanfs (415). W. d. würfl. Zuckerraff. 3. Orleans (2080).
- Ptolmæ* (Cl.), v. Montignot.
- Pulteney* (Rch.), de Cinch. off. L. (674). W. e. fehlerhaften ungew. Bild. d. Herz. (723).
- Pütter* (F. St.), hist. Entw. d. heut. Staatsverf. d. Teutisch. Reichs 2r3r Th. 625.
- Puy* f. Dupuy.
- Pycce*, W. e. Pagode b. Bombay (1726).
- Pyl* (F. Zhr.), Ausf. u. Beob. a. d. ger. W. W. 3te 4te Samml. 255. (1867).
- Q.
- Quin* (K. W.), de hydroceph. intern. (676).
- Quinquet*, daß u. wie d. Eis magn. Eigensch. bey. ebr. werden können (2078). W. Pechstein v. Mosnil: Mont. (2081).
- R.
- R.* — (M. M. D. C. C.), L'infl. de Boileau f. l. littér. Franç. 462.
- Rab* f. Cavendish.
- Radi* (Pér.), Essai sur le lait 214.
- Raff* (G. C.), Abr. d. allg. Weltgesch. f. d. Jug. 1r Th. 537. 11r Th. 1328.
- Rahn* (F. H.), ed. Gazette de Santé od. gem. med. Mag. 1V. St. 4-6. 1603. Archiv gem. u. phys. med. Kenntn. W. I. Abth. 1. 1847.
- Rama3r

- Ramezzini**, M. d. anstet. Epid. unt d. Hornb. in d. Geg. v. Pad. (942).
- Rambach** (F. Jaf.), v. d. Cörißl. Mitt. geg. Hülfesed. e. Pr 1086. Predigtentw. Vir Jahrg. 1086.
- Randobr** (F. W. Hof. v.), über d. Mahler. u. Filbhauerarb. in Rom 1-3r Th. 1953.
- Ran-ler** (R. W.) f. Martialis.
- Rayoni** (G. Mar.), Rec. de pierr. ant. grav. av' leur deser. 366.
- Raf.ks** (J. Cp.). Lexic. vniv. rei num. vet. T. III P. I. 1152.
- Raren** (G. F. W.), über d. geg. Mang. gut. Kundbärzte u. Geburtshelfer in Deutschl. 481. de lipom inl. magn. felic. extirp. 1298.
- Rene**, de similt. inuest. rec. (527).
- Rozizza** (Dom). Poef. dram. e lir. 338.
- Rozumow:ky** (Greq. Gr. de), Nachr. v. d. Feuerquelle Pietz. Mal. (413). Empfehl. d. Wein. 7. 3. Schuit. (1117).
- Rette** (Charl. Elij. Korff. von der, geb. Gr. v. Wedem), Nachr. v. Cagliostro. Aufentz. in Wien 908.
- Rethberg** (H. B.), Ueber d. Whältu. d. Metaph. 3. Heftg. 1339.
- Reichard** (F. A.), f. F. E. J. Müller.
- Reichard** (H. A. Ottoc.), ed. Cahiers de lecture 1787. 1-6. 1216
- Reichenbach** (F. D von), Patr. Beitr. 3. Kännin. u. Aufs. d. Schwed. Pennu. 7. 8. St. 1220.
- Reid** (Th). Ess. on the inreit pow. of man 626.
- Reimarus** (F. A. H.), über d. Gränd. d. menschl. Erlännin. u. d. nat. Reiq. 1745.
- Reishe**, de feud Brun. iv. Lure. 527.
- Rei on** (Reh), plaac. agr. Cantabr. indig 944. Suppl. 947.

- Remser**, von Zuckerkryst. a. Emirn. Rosinenfil.
 (670). Unterf. d. Lamarinensäure (670).
Render, vorgebl. Verf. m. dephlog. Salsf. Zuckersäure zu scheiden (1127).
Renovanz, Geogr. d. Altaiisch. Gebirge (1125).
Re'emwig (S. Obr.), f. Krapp.
Regnus (Ind. F.), Besch. d. Tetrad. Mol. L. (560). Ann. z. Naturgesch. v. Schwon (1204).
Reillon (Cl.), Rech. f. l. caus. d. affect. hyp. nouv. ed. augm. 4.
Reuß, Anleit. Farb. auf Glas einzubr. (1125).
Reynier, Besch. e. z. d. Conserv. geh. Pflanze (415). Beytr. z. d. Gesch. d. March. polym. L. (1436). Ueb. d. Entst. d. Körper (2080). Bemerk. üb. d. Brief d. Abbe' P. (2082).
Reynolds'e, Nutz. d. inn. Gebrauch's d. Mleyes b. verschiedn. Blutungen (719).
Rheesen, Beobachtungen (545).
Ribaucourt (M. de), Elem. de chém. docimast. 1072.
Ribbentrop (P. C.), ed. Beytr. z. Kenntn. d. Wf. d. Herz Beschw. Lün. 1r. Beytr. 373.
Ribeyro (Bh.), Menina e Moca on Sand. 1476.
Ribini (J.), Memor. A. C. in regn. Hung. a Ferd. I - III. 2009.
Riboud, v. d. Dauer d. Leb. manch. Insekten (1436).
Riccatt (Rinc.), über d. trichterf. Hohlk. d. Wass. in e. Gefäße (1711).
Richardson (Rb), v. Gerichtsh. d. Canzl. z. Cambridge (1724).
Richter (M. Glieb), chir. Bibl. VIII, 38 St. 545. 48 St. 1913. Ernenn. neuer Doct. d. Arzn. K. (1834).
Richter, Gedichte (1786).
Richter, üb. d. phys. Beschaff. d. Geg. um Reizgeb. (787).

- Niedel** (J. Glieb), d. Verbind. d. Sonne, Erd. u. d. Mondes in e. Mob. 1532.
- Nieffen**, gewinnt Zuckersäure a. Rindstalg (1124).
- Rigby** (Edw.), an Ess. on the Theor. of the prod. of anim. heat 430.
- Rittenhouse**, Erklär. e. bef. opt. Betr. (1765), üb. e. leucht. Meteor (1766), neue Art, e. Merkfm. in d. Fläche zu sehn (1766). Ueber d. Kometen in Jenn. d. Jahr. (1767). üb. e. opt. Erschein. (1767). astron. Beobacht. (1768).
- Robertson** (v.), Ausg. a. e. f. Staatspap. (1290).
- Robson** (Fr.), the life of H. Ally 988.
- Rocheport** (de), wie nütz. d. Redner f. d. Staat. v. Athen waren (1680). Ueber d. Eigensch. d. Demosib. (1680).
- Rochevaulcud** (Herz. v.), Beob. d. Mondf. 18. März 1783 (351). Abh. üb. d. Calc. (1304).
- Rochon** (l'Abbe'), Beob. d. Mondf. 18. März 1783 (351).
- Römer** (R. H. v.), StaatsR. u. Stat. d. Churf. Sachf. u. d. dab. befindl. Lande 1r Th. 2019.
- Römer** (J. J.), Part. nat. brev. exp. 9. ed. m. P. Ukeri e. Mag. f. d. Botan. 2047.
- Römer**, Wsch. Hochst. d. d. Glarte. zerleg. (2024).
- Roessig** (R. Gled), d. Churfürstl. Staatskunde 1513.
- Rohlfes** (J. R.), Abh. v. d. Zungen: reb 630.
- Rolle** (J.), Rem. on the disease lat. descr. by D. Henty 33.
- Romans** (Sh.), von e. bef. Art, d. Seecomp. aufzuhelf. (1768).
- de Rome** de l'Asie, von d. Urgef. d. ord. Rub. Sapphire u. Topasien 2077).
- Romilly**, Predigten a. d. Franz. 1r Th. 2036.
- Roncalli** (K. Gr.), Epigrammi 1950.
- Roote** (Hayman), v. d. Brimhamseil in Yorkshire (1801). Entd. zer. Röm. Wälä in Engl. (1802).

- Ruffon (Th.)**, Verhoff. d. Camine (1767).
Rutili (Cl. Num.), Itiner. v. not. Corti ed. J. C. Kappius c. ep. Harlesii 368.
- S.
- Sabatier (Th.)**, Liber d. Fesenderb. in d. Bau d. Rückenmaris (352). besond. Heil. d. Queerdr. b. Kniefscheibe (352).
- Sacchetti (Fr.)**, Depl. 3. d. Eph. Bonon. (303).
- Sagar (Z. W.)**, über e. bes. Kranth. d. Schafe (943. 975).
- Sage**, Anal. chim. et conc. d. trois regn. T. I-III. 1619. Bem. dß d. v. Vreuß. f. neuentd. ausgeg. grün. arjen. Bleyerz u. längst bef. gew. (2079).
- de Saint Croix v. Croix.
- Sailer (Z. W.)**, d. einj. Mährch. in f. Art 11. 330.
- Saint-Etienne** (Rabaut de), L.e.tr. f. Phil. prim. d. l. Grèce 1399.
- Salchli (Emou)**, Ode üb. d. Hier. Gewalt (1826).
- Salsfeld (Z. Cp.)**, Verj. e. fagl. Unterr. in d. Glaub. u. Sittenlehre f. Kinder unt 12 Jahr. 74. Verj. e. fagl. Glaub. u. Sittenl. f. Conßum. 1582. f. fählz. Jaq. 1582.
- Salts (Sh. v.)**, Webitze (1786).
- Salmaji** (Cl.), Not. in Avien rec. (572).
- Salzmann (C. Gh:lf)**, Nachr. f. kind. a. Schnepfentü. 1567. N.iff. d. Sa. 3m. 3ögl. 3v 4r B. 1727 Wgl. Anba. g.
- Sampson (Ab.)**, Weiff. d. Schiagubr. (1442).
- Sanderig (Stä. G.)**, f. Nyerup
- Sansil** (P. Colom.), Diff. in aur. ac. pervet. SS. Evang. Cod. Ms. S. Emm. Ratißb. 177.
- Sauy (dn)**, über die Latein. Satyrifer 1ste Abth (1680).
- Savani** (G. M.), Ricerche sul. mat. Zucch. d. sistem veget. ed anim. 2061.

Saussure

- Saussure* (Horat. Bd. de). Voy. d. l. Alpes T. II. 185. B. Widenz, a. d. Gottshard (1722). Wdell.
 Err. u. Ann. d. Kistbröck (1404).
Savages (Fr. Buff. de), v. Ancomonelli.
Savages (J. B. de), f. G. Waidl.
Saxpa (Ant.). Anat. Annot. lib. II. de org. olf. etc. 385.
 Schäffer (J. E. G.), f. Armstrong.
 Schäffer (H. B.), wird Doct. d. Arzneik. 1613.
 Schäffer, B. 2 aadl. Tagfchmetterling. (316).
Schwanberg (J. Gfr.), L. Capp. Crit. sac. T. III. 1244.
 Schwallb, f. N. A. Herrich.
 Schuele (R. W.), N. Sauerleesalz (407).
 N. Wf. über d. Flüssigk. übt v. Girtanner (42) u. ent. Wf. m. einb. Kr. d. u. Beeren (55). Wf. über d. Kistbröck. d. Gf. 16. (500) Wf. d. auf d. Kist. noch manche andr. Wurz. ähnl. Bestandth. haben (641). Namerk. über d. Zubereit. d. weiß. Magnes. (641).
 Wf. d. Schardisch fl. d. Kist. Erde (1114).
 Ueber d. Säure d. Gallappf. überf. v. Roe. P. carbet (132).
 Schibel (J. Fobr.), Erläut. u. Zus. z. d. vollf. Unterf. v. Ehr. d. künstl. Himel. u. Erdk. 214.
 Schin (Ever), Gochorium, neue Zug. (1817).
 Schenk (H. F. L.), Vis ac. potent. anim. grav. mulier. in foet. den. aul. et vind. (1743).
 Scherer (J. A.), Beob. m. d. grün. Stoff. 16. (16:6).
 Schiller, Kiste z. Erhät. d. Weinslein. (671).
 Schmelz in Petriq. (1808).
 Schmitz (J. F.), o. Zheat. z. Abdera 1r 18 1192.
 Schmitz (1736).
 Schmitz (J. F.), de caut. sect. cadav. vsu ad a. j. morb. caus. 209.

Schlegel

- Schlegel (J. M.), vmiſchte Gedichte I r 2. 696.
wird Doctor d. Theol. 1612. 1619.
- Schlegel (M. W.), erh. d. philoſ. Acc'eſſit (986).
de Geogr. Homer. 2049.
- Schlegel (J. C. Tg.), ed. ſyll. opus de mir.
ſymp. corp. 479. (634). ed. mit Arnemann,
neue med. Ritter. I r 2. 18 St. 1866.
- Schlegel (J. F. W.), erh. d. Juſt. Acc'eſſit (986).
- Schlichthorſt (Hm.), erh. d. philoſ. Acc'eſſit
(986). Geogr. Homer. 1395.
- Schlöſer (M. L.), Ludw. Ernſt, 2te Ausg. 585.
wird Profeſſ nomin. d. Poetik 2009.
- Schlöſer (Dorothea), f. Widmann. wird Magiſter
ſterin 1613.
- Schmalz (A. H.), ed. Niederſächſ. Magaz. I r 2.
18 St. 1010.
- Schmid, v. d. angemeff. Verhalten gegen ein-
ander (120).
- Schmid (M.), f. Leben (383).
- Schmid (J. W.), Anleitung z. popul. Kanzelvoortr.
I r 2r Th. 1270. Drey Diſterprogr. uber 1775-
77: 1324.
- Schmid, Gedichte [1786].
- Schmid [C. G.], Briefe über Herrſhat u. a.
The d. Oberlauſ. 1324.
- Schmid [R. H.], moral. Leben 2036.
- Schneider, Wahrnehmungen [1913].
- Schneider [C. F.], Abh. üb. d. Grundbeſtandth.
d. Körper 590.
- Schneider [J. Glob], Litt. Beytr. z. d. N.ſiech.
a. d. Alt. vorz. ab. a. d. Schriftſt. d. XIII.
Jahrh. 136. vgl. M. Monit.
- Schryder [Fr. K.], Fragm. a. f. ökon. Hand-
ſchriften [708].
- Schönemann [Jg. Glob], erh. d. philoſoph.
Preis 985.

Schöne

- Schönwald**, mehr chem. Wf. u. Beob. [1125].
Schöpf [F. Dav.], ein. Art. d. Meerblase u. d. Qualle [317]. min. Bemerk. über e. Theil d. Schweiß Gebirge [317].
Schor [H. F. I.], Einleit. in d. Cherecht 1989.
Schrank [Fr. v. Paula], Bayer. Reise m. R. 92.
Schradler [J. J.], coniect. in Wien. [572].
Schreiber, W. gewonn. Quecksilber a. gänsek. Silbererze [1123]. Besch. e. das. Silber u. Queck. Erze [1438].
Schröder [Zhd. W.], Nachr. v. d. aysch. kalt. Schwefelquell. z. Groß. Emdorf 939.
Schröder [F. Sm.], N. Kitter. u. Beytr. z. Kenntn. d. Mensch. III B. 535. Beob. a. d. Todtenf. Raupe [315]. Einl. in d. Conchyl. Kenntn. III B. 536.
Schröder [F. H.], Nachr. v. d. 85 u. 86. entd. schw. Flecken d. Pap. [1435].
Schüge [Zhd. J. W.], über Reinigt. u. Richtigk. d. Lat. u. Deutsch. Ausdr. Progr. 1-8. 804.
Schlützer-vranitz [Hm.], Märkv. Handelsl. in d. pract. Forlösn. Vet. m. Anm. 1179. Forlösn. Vet. theor. del in system. ord. 1181.
Schultes [F. G.], Plato's Natur. über d. Gef. 2 Thelle a. d. Gr. 1184.
Schütz [R. G.], v. Acherade.
Schüter [W. H.], Gesch. d. pop. Schriftstell. unt. d. Christen 1r 2r Th. 331.
Schwab [J. Cp.], qui sit, ut summa rel. Chr. esic. ad imb. virt. anim. in pauc. eius cult. appar. 2015. de permitt. mali div. perfect. non retr. 2015.
Schwabe, Ann. z. d. Geschäft. e. Phys. [654].
Schwan [C. F.], Abh. all. geistl. u. weltl. Orden 30. 31 Heft 219. 33-358 Heft 2095.
 N. Dict. d. l. lang. Fr. et Allem. T. I. 2084.
Schwarz

- Schwarz [C. E.], Abh. über d. Lehre v. Löff.
n. Wirt. Hamb. 815.
- Schwartz [Fr. Zimm.], f. Ed.
- Schwartz [J. F.], Obit. quaed. med. 1297.
- Scopoli [J. Ant. v.]: Del. Flor. et Faun. In-
sabr. [63.] Geb. über d. Pflanzg. [1402]. W.
Zuckeräure im Harze [1806].
- Scott [Jon.], Transl. of the Mem. of Eras-
mus contr. Anecd. of the Emp. Aurungzebe
and his Succ. etc. 538.
- Scriba, Fortf. d. meteor. Wesicht. [1837].
- Scribonii Largi compos. medic. ed. a Mich.
Bernhold 548. [634. 1867].
- Schwerin [Fr. Bogisl. Graf], wird Magis-
ter 1613.
- Seeger [C. F.], sind scharfe Gesäße e. Staat.
votr. [1460].
- Sechase [W. H. F.], Præd. 3. Erb. 2te Ausg.
589. 3. Gesch. d. erst. Menschen u. Wlk. 1310.
- Seidel [Grafh. S. Fr.], wird Magister 1614.
- Seiler [G. F.], bibl. græc. Gebauungsb. 1r 2h.
122. 4r. Magaz. 1. 2r 2h. 123. bibl. gr. E.
B. d. N. T. 1r 2h. 1254. 1r 2h. 1236.
- Sejour [Di. de], 13te analyt. 4te. Abh. [348].
Darstell. d. Volksmenge in Fr. [351]. Vgl. de
Condorcet und de la Place.
- Selchow [J. H. C. de], Elem. iur. Germ. priv.
hod. ed. VII. 1809
- Selle [C. Gülich], neue Beytr. 3r 2h. [634. 1867].
Med. clin. [1867].
- Senler [J. Cal.], Anp. Samml. 3. Hist. d. Nos-
fenk. 18 St. 19. Barber. a. d. S. Greckr. Aufg.
v. d. Gottheit Christi 281. W. ächt. hermet. Arz-
ney [179. Karsten] 39 St. 1257.
- Senebier [J.], Vorstz. 3. Verent d. Verschwimmf.
[1121]. Vertheid. d. Brenn. geg. d. Verschw.
p.

- v. **Savoifier** [1435]. Ueber d. **Verwollt. d. Stub.**
d. Bitter. R. [1436] [2076. 77].
Senftenberg, von **Dr. Rindb. Lehen rec.** [527].
Servin [b'Antic de], **Unters. d. For. Steinpap.**
 [413. 1807].
Sextroh [H. Ph.], **sup. inspir. Lucae et div. ei.**
euang. auct. 217.
Seybold [D. Cp.], **ed. N. Mag. f. Frauenz.**
m. R. 904.
Seze [de], **Recherches — sur la sensibilité** 1592.
Schafspeare, f. **Eichenburg.**
Shaw [Jak.], **Sketch. of the hist. of the austr.**
Netherl. 1632.
Sheridan [Th.], **the Life of Dr. J. Swift** ed. 2.
 1349.
Sibert [Gaultier de], **ed. Junb. e. Reg. a. d. Röm.**
Archiv [1677]. **Prüf. d. Philof. d. Cicero** 2r u.
3r Auf. [1679]. **Ob es e. wärl. Untersch. gebe,**
zw. d. Lehre d. Acad. u. d. Scept. [1680].
Siegfried [Hrb.], **Beschr. d. neu entd. elast.**
Steins [395].
Signorilli [Pt. Napoli-], **Vicende della coll. nelle**
due Sic. etc. T. I. IV. 1392 f.
Silberschlag [F. Cf.], **Beschr. d. Mutterhöhle in**
d. Graffsch. Mark [396] **Von d. Dreymiaß. G.**
2073. Von d. Gottzeit Christi 2073. **Ueber d.**
Verföbn. Christi 2074.
Silv'fris [J.], **additam. ad J. E. van-Elpen** 1267.
Immunita eccl. 2043.
Sinclair [J.], **the hist. of the publ. reven. of the**
Brit. Emp. P. I. II. 1077.
Sentenis [C. F.], **Pred. bey d. Einf. d. allgem.**
Beichte in Zerbst, nebst 3 Vorber. Red. 1967.
Skotte [Th.], **Exper. and. Obsr. on quill. and red.**
Peruv. Bark etc. 1520.
Stinner, Anleit. z. Gewinn d. Seide [1764].
Sleidani

- Slidani* [J.], de stat. rel. et reip. Car. V. imp. comm. ed. nov. del. a J. Glob. Boehmio, adorn. a C. K. am Ende P. I — III. 6.
- Smeatman*, Nachr. v. Xermiten [376].
- Smeaton* [S.], üb. d. Abtheil. affr Werkz. [1639].
- Smellie* [W.], Thef. med. T. III. IV. 673. Thef. med. Edinb. nov. T. I. II. 673.
- Smith* [Th.], de act. muscul. rec. [674].
- Sokoloff*, Behandl. verschied. Metalle m. Schwef. [837]. Unters. d. Urzen. [837]. gute Art, Kupf. amalg. zu machen [838].
- Solander* [Dn.], the nat. hist. of man. Cur. and uncomm. Zooph. coll. by J. Ellis v. plat. 901.
- Sonnensfels* [Fof. von], vgl. Moßhammer.
- Sonnenschmidt*, von e. Mittelart v. Lebonschief. u. Sandstein [1125]. Besch. e. Gebirg. um Braunsdorf [1406].
- Spallanzani* [Saz.], Bestimm. verschiedn. Meerpr. [404 f.]. Neb. verschied. Gegenst. z. Gesch. d. Gebirge gebd. [409]. Wf. üb. d. Erzeug. [634].
- Sparrmann* [Wab.], v. 31 neuen Gatt. d. Geschl. d. Käffelkäf. [558]. Mus. Carlsen. 28. Heft 1845.
- Speter* [Fürstbisch. von], Erklär. u. d. Emser Punctat. [1200].
- Spence* [S.], Nug. d. Regieff. d. unt. Gliedmass. u. d. Unterl. m. kalt. Waff. [718].
- Spengler*, von d. Commerzmuschel [393].
- Spittler* [K. Tim.], Gesch. d. Fürst. Hannover 2r Th. 1. de prim. orig. vrb. Germ. e. Worles. 649. krit. Gesch. d. Can. v. Euseb. [810]. vgl. Meiners.
- Sprengel* [Mth. C.], Gesch. d. Maratten b. 1782. 221. Ab. Hyber All. a. d. Fr. m. Nam. 11r Th. 421. Aug. hist. Buch f. 1787 m. Zus. f. d. v. 1786. 1213.
- Staff* [v.], Meyn. u. Erf. üb. d. Borkenkäfer [59].

- Steigenberger** [G. F.], *Abh.* üb. d. 2 ält. gebr. deutsch. Wäseln z. Wäsch. m. S. 1143.
Steinbart [G. F. Em.], *Ableit.* d. Verstand z. regelm. Eibstb. ed. 2. 1601.
Steingrüber [F. C. U.], f. F. Kraft.
Stelzner, *Beob.* üb. d. Grubenwetter [1039].
Stevens [Ed.], *de aliment. concoct.* [676].
Stöle, von e. Brüche [545].
Stoite [K. H.], *de Vitri.* albo 1889.
Storr [Gottl. Kr. C.], *Bemerk.* üb. d. Spur. d. Veränd. a. d. Heil. Alpengebürge [710]. *Ms. penst.* Nr. 26. 886.
Stoutb, *Beiz.* üb. d. Schmelz. d. Eisenerzt [1807].
Strack [K.], *N. theor. pleur.* [634].
Streitdoest [P. B.], *psych. Vorles.* 1418.
Struadt [Ant.], *astron. Beobacht.* [40]. Prag. Witterungsbeob. f. 1783. [943].
Struve, *Beob.* üb. d. Zeleg. d. Sebatiol. [109].
Stumpf [G.], *Beschr.* d. Staton. Kreises [788].
Sturm [G. C.], f. Hebdersen.
Suckow [Kr. Dn.], *Vorr.* z. F. H. Jügers *Weytr.* z. Känntu. u. Tilg. d. Borkenkäf. 62. *Bestimm.* d. eig. Gewicht. mehr. *Bestalt* [1127]. *Beob.* üb. e. Churpf. Quecksilb. B. [1399].
Suckow [G. Af.], *Vorschl.* z. Erleichtr. u. Wbr. bot. Känntnisse [420].
Suhm [Pt. F.], *Script. R. Dan. med. aev. p. mort.* Jak. Langebeckii T. VI: 1065. v. St. Biörnönis u. Nyerup.
Suidas v. Ernesti.
Sullivan [Rch. Jof.], *Philos. rhaps.* vol. I-III. 37.
Sülzer [F. Gbr.], v. e. Iof. Knorp. im *Kniegeleente* [545].
Sülzer [F. G.], *allgem. Theor.* d. schön. Künste neue *Aufl.* ed. v. Blankenburg B. 3. 1328.
Suter [F. Nf.], *wird Magister* 1614. *Sutthof*

Sutthof [N. Joa.], Vectis Roonhuys. hist. fat. et vsus 297.
Schwarz, von 9 neuen Messelärten [558].

T.

- Tavares [Fr.], de Pharmacol. 776.
Teller [W. Abr.], Pred. u. Red. b. bef. Veranlass. nebst e. Homil. 2 Bände 1519.
Teffier, Versuche d. Würf. d. Lichts a. gew. Gewächse z. bsp. [353]. sur les sondes [545]. Von d. roth. Krankh. d. Schafz. [975].
Tessa [Th.], Chem. prelim. 1344.
Tetens [F. M.], Einl. z. Berechn. d. Leibrenten Hr. 24. 15.
Teuthorn [G. F.], ausf. Gesch. d. Hefen, Beytrag dazu [1455].
Theophrasti [Erisii], Charact. eth. capp. duohaft. ined. ed. Gr. et Lat. c. praef. et not. J. Cp. Amadutius 1364.
Thickness [Ph.], a years journ. thr. the Pais bas or Aufr. Netherl. ed. 2. 1326.
Thomassin [Gr. de St. Dmer], erz. d. Access. z. Paris üb. d. Bereitungsart d. Salpeters [1304].
Thomes [W.], wird Doct. d. Rechte 1613.
Thompson [R.], Wahrnehm. d. d. Seibe, Haare u. in d. Sonne dephlog. Luft v. f. geben [1118]. N. Wsue über Hitze [1636].
Thorstein [Grimus F.], wird Corresp. d. Ödt. Societät 1936.
Thouvenel [Pt.], Ausz. f. Preischr. über d. Salp. [414. 1806].
Thunberg [K. Pt.], Besch. u. Abbild. d. Syngn. tetrag. u. Falckia [1204].
Tiedemann [D.], Bem. üb. d. Denkfreyh. [1455].
Tielebein, f. Liben [1113]. Wsue, Salpeters naphthe z. bereit. [1115].
Tillet,

- Tillet, Ber. d. Mahl- und Sakr. Prob. [348].
 Tingey, Besch. e. bes. Kalkdruse [395].
 Titius [F. Dr.], Wittenb. Wochenblatt f. 1784.
 85. 1374.
 Tittmann [R. C.], Pred. über d. Verdienst
 Jesu 1345.
 Tode, fortgef. Unterf. [391].
 Toderini [J. Bp.], Letter. Turcheca T. I. 1963.
 Tommasini [Jak. And.], Introd. in Algebr.
 P. I. II. 856.
 Tooke [W.], über d. Begräbnisplätze d. alt.
 Lat. [1725].
 Topdan [F.], Besch. e. alt. Gemäld. m. d. Proc.
 R. Eduard's VI. [1802].
 Tourette [a.], v. Latourette.
 Tournet [Largioni] f. Jagemann.
 Tournet [E. C.], über d. Stud. d. alt. Spr. u. d.
 cl. Schriftst. in Päd. Rückf. m. Erinn. v. Reser-
 vitz, Epierß, Wäsch, Sebile u. d. Wf. Antw.
 [1285].
 Trebra [F. W. H. v.], N. Besch. d. Fenchthg.
 im Inn. d. Obirge [1117]. Auff. f. d. Anquiden
 d. Erze [1442-47. 2076].
 Treiber [F. W.], über d. Urspr. d. alt. Hrn.
 Graf. v. Kefenburg u. jeh. Hrn. Fürst. v.
 Schwarzb. 854. vgl. Walther.
 Trendelenburg [Fr. Sch. Ad.], Diss. qua histor.
 Sanli vna e. Threno Dav. illustr. 1145.
 Trendelenburg [F. G.], erb. d. Preis z. Manns-
 heim über d. Wort, d. Deutsch. Spr. v. d. Gr.
 u. Lat. [1352].
 Trent [F. Frh. von der], merkw. Lebensgesch.
 112r 2b. 574.
 Treßler [Gr. von], Gedächtnisfchr. a. Isu [345].
 Trevijon [Fr.], Wahrnehm. über den innerl.
 Gebr. d. Eidechsen [1814].

Troost-

- Troostwyf** [M. Piets van], erh. e. Preis v. d. Harl. Gesellsch. üb. d. Luftarten [522], en J. R. Deiman Antwoord op the Vrage, w. zvu de waarl. ondersch. Sorten d. L. gelyk. U. stoffen etc. 960.
- Trotter** [Th.], Obss. on the Scurvy 1589.
- Tunela** [Er.], Hist. Engelbr. Engelbrektsfons I-III, Del. 770. Geogr. öfv. Sver.-etc. 1r B. 2r Th. 772. vgl. Dahlman.
- Turben**, Mém. s. l. Epid. d. Langued. 1086.
- Turgot**, Sa Vie P. I. 644. Oeuvr. posth. suiv. d' u. lettr. et d. obss. d' un Rep. 1473. Fragm. d. Philos. [1585].
- Turner** [W.], über Wdr. u. Strafen [1003].
- Tutenbergs** [S. K.], Gedichte [1786].
- Twamley** [F.], New. Engl. Käse z. machen, u. d. Obstgärten recht z. warden a. d. Engl. m. Amerik. v. D. C. S. M. 647.
- Tychsen** [Th. G.], über d. Proc. d. Socr. Fortf. [777]. über 3. samar. Nüssen [811]. vgl. Verh. Säch. A.
- Tychsen** [H. Ger.], Beurth. d. Jahrz. in d. Hebr. bibl. Handschr. 138. Interpr. inacr. Cuficae etc. 1791.
- Tychsen**, Untersf. e. Blasensteins [1127].
II.
- Ueberwasser** [Hb.], New. z. regeln. Stud. d. emp. Psychol. 1ste Abth. 1949.
- Uebtrug** [W. M. Ph. v.], Geschl. Erz. d. in Sachf. für. Bib. Sam. 1r Th. 1504.
- Uelzen** [Hm. W. F.], Gedichte [1786].
- Umme** [J. L.], de mari purp. Virg. [Geo. IV, 373] 319.
- Underwood** [M.], Treat. on the disease of Children 529. Deutsch; d. Engl. Kinderarzt 534.
- Unthausk** [J.], de leucophlegm. [678].
- Ufferi** [P.], v. J. Jak. Roemer.

V.

- Vallancey** [R.], über d. alte Gr. Alphab. [1725].
über e. alte Steinschr. in Namer. [1801].
- Vannetius** [C.], v. Palcanus.
- Vauban** v. Considerations.
- Veaumortel** [Caullet de], Cours de mat. med.
de Mr. Cullen av. d. not. T. I. 1875.
- Veogens**, de symp. int. ventr. et caput rec. [479].
- Veitrac**, erb. e. Preis v. d. Carl. Gesellsch. über
d. Brustschwäffer. [522].
- Veitheim** [W. F. von], Entw. über d. Bild. d.
Wafats u. h. vorm. Besch. d. Gebirge in
Deutschl. 851.
- Veitshusen** [F. Sp.], E. Nachr. v. d. Ev. Kirchens
verk. in Nord Car. 101. Ueber d. nächste Best.
d. Landpred. 342. ist Deput. v. Helmst. 3. Gilt.
Zubeh. u. wird Magister 1614; E. hohes Lied
[1817]. Lehrb. f. d. Jug. in N. Carol. 1ste Lief.
[Catech. u. Fragebuch] 2096.
- Venturi**, Ver. d. Wfabr. d. zerstr. gebrochn.
Stralen 3. bestimm. [1711].
- Verge** [De]. W. 2 Herz. in e. Gelb. [1763].
- Vernazza** [Jof.], Germ. et Marc. ara sepulcr.
comm. illustr. 1416.
- Vichy**, ed. Waterson's Br. über e. unbel. Spec.
d. Zitterfisches [1436].
- Vicq d'Azur** v. Azyr.
- Vierling** [L. Fr.], de Vit. Geileri f. praef.
Oberlin 303.
- Villebrune** [J. Bp. le Fevre de], Oeuvr. d' Hip-
pocr. [Aphor.] 455.
- Villaume**, Ueb. über d. Kräfte d. Seele, ihre
Geistigkeit u. Unsterblichkeit 1r. Th. 827. Wie
I. m. es halt. d. Kind. gehor. u. als Männer
dereinst nachgeh. werden? [1281]. Ueber d.
Selbstbest. e. Preischr. [1782]. prakt. Log. f.
solche,

- solche, w. nicht stud. wollen. 1551. W. d. Urspr.
u. d. Absicht. d. Nebels 2r 3r Th. 1665.
- Vince [Em.], Ergänz. d. Auff. Meth. d. Summ.
unenbl. Reihen z. finden [592]. Reker d. Beweeg.
d. Köp. d. dch. Reiker igend. wird [595]. N.
Meth. fl. Größ. d. Fortf. z. finden [1640].
- Virgilius*, f. Eug. de Bulgaris.
- Vogel [Em. Glieb], W. d. Seißföß. [943, 1867].
- Wahrnehm. v. e. Brucheyer. [545, 1913].
- Vogel [J. N. de], Gruber et Wendt de Wend-
enthal Spec. Bibl. Germ. Austr. Part. II.
lib. IV. sect. 3 et 4. lib. V. sect. 1. 2. c. suppl.
add. et Indic. 790.
- Vogler [J. Ph.], W. Feins. u. Baumw. m.
Krapp z. färben [2024].
- Voigt [J. H.], setzt d. Goth. Mag. fort IV,
1. 2. [1007].
- Voigt [J. C. W.], v. e. bes. Erbe d. Aimenan [1126].
- Voigt [Abauet], Beytr. z. Böhm. u. Mähr.
Bkunde [1021].
- Vollborth [J. K.], Erk. d. Prop. Hosea 1r 2h.
729. W. d. gnäd. u. wohlt. Auff. Gottes über
d. hohe Schule z. Gött. c. Jubelpr. 1625. Eze-
chiel, überf. m. Anmerk. f. Lingel. 1705.
- Vollmann [J. Jak.], Neueste Reis. dch. Frankr.
1r B. 928.
- Volsky [Chasse-boeuf], Voy. en Syr. et en
Egypte 1783 - 85. T. I. II. 953.
- Volski [And.], sopr. la malatt. cont. del Va-
juolo 1823.
- Voullonne, Preischr. weg. d. auffs. Sieber
1682 [Fr.].
- Vyilliers* [Duc de], son Eloge [1660].
- W.
- Wade [K.], de nutrit. [676].
- Wagner [Em. F.], Gedichte 1540.

- Wahl** [Sm. F. Günther], ed. Mag. f. alte, bef. morg. u. bibl. Litteratur 1ste. Lief. 1858. Wf. e. allg. Gesch. d. Litter. 1r25. 1861.
Wainman [Oglethorp], de vino obil. [675].
Walfesfeld [J.], v. Urspr. d. Buchst. im Wpö. [1003].
Walbaum [J. Jul.], Besch. e. neuen Schilde Irdenart. [392]. Ausg. a. Vinc. Natur. Verz. zeichn. [392]. Besch. d. Weibch. v. d. Läu. Wergans. [400].
Waldemar III. e. Scene a. f. Leben [1826].
Walker [Jof. C.], Hist. memoirs of the Ir- bards 1753.
Walker, pract. Bemerk. über e. Krankh. d. Knochen [715].
Wall [Mt.], über d. Brustbr. [714]. Ueber d. Nutzen d. Symb. in d. Stern- u. Scheidkunst [1001]. Bemerk. über d. Urspr. d. fess. Kau- gem. a. d. Gewächsvreibe [1002]. Ueber d. Naturerfch. d. Meeressw. d. Del besänft. wot- den [1004]. Untm. auf d. v. Th. Percival auf- gew. Fragen [1004].
Wallbaum [J. Jul.], Besch. d. Sträbans [1695].
Wallenius [Jaf.], Briefe über Greifsw. u. e. benachb. Orte [976].
Wall's [G.], Nosolog. meth. ocol. [on the diseas. of the eyes], a. d. Lat. J. B. de Sauvages 323.
Wallot [J. W.], Beob. Merkurs in d. Sonne 1a Nov. 1782 [109].
Walter v. Grandier.
Walter [F. A.], annot. acad. [634].
Walther [F. W.], Neue u. vermehrte Ges. schlechtaf. d. Schwarzd. Regenten 853. vgl. Kreiber.
Wangen:

- Wangenheim [F. Ab. Jul. von], Beytr. z. Deutsch. Holzger. Wissensch. 569.
 Wargentia [Pt.], Gedächtnisschr. a. ihn [345].
 Waring [Ed.], Summir. v. Reiben, deren ic. [110]. Ueber Summen unendl. Reihen [1639].
 Warlich [A. R.], Gesch. a. D. Sachf. f. e. deutsch. Knaben [Gesch. 2h. Münzers] 337.
 Wartmann, v. e. Schwämme im Bodenfer, dav. d. Fische im Biat. leben [316].
 Wasserberg [F. A. v.], f. v. Jacquin.
 Wathen [Jon.], on the theor. and cure of the catar. [1913].
 Watson [Rb.], Chem. Essays vol. IV. 868. Bew. dß d. orich. d. Alten v. unfr. Met. sehr verschied. gewesen sey [1002].
 Watson [W.], a treat on time 617. Besch. e. sonderb. Krankh. e. jung. Frauenz. v. 21 Jahr. [723].
 Watt [F.], Geb. üb. d. Bestandth. d. Wass. u. d. atmosph. Luft [116]. Anz. z. d. Geb. [117]. Ber. e. Probefecht. [118].
 Weber [F. D.], Auff. d. Anquiden d. Erze [1447].
 Weber [A. D.], von d. nat. Verbindlich. u. ber. ger. Wärl. 2te Abth. 1802.
 Webster [R.], Syst. d. pract. Arznei a. d. Prob. schr. d. h. Schule zu Edinb. 1r 2r B. 344. bes. d. neue Ausg. d. Edinb. Apoth. Buchs [1255].
 Weddercap, wie d. Käck. d. tart. Spiegglasstück. zu nutzen sey [1120].
 Wedemeyer, von sogen. Jungentrebs 753.
 Wedgwood [Jos.], vgl. f. Thermom. m. Quecksilberth. [110]. Abess. u. Schwierigk. b. f. Werkz. [1638]. Besch. f. Therm. f. feste Stige [2077].
 Weiler v. Lieberkühn.
 Weinlig [C. Fg.], Oeuvr. d'Archit. 3 Cah. 726.
 Weis [D.], Entf. d. Entf. d. Seefchl. [1039].
 Weissen

- Weissenborn**, von d. Eitergeschw. d. Leber [634: 1807].
Weisser [F. Fr. Ep.], erh. d. Preis üb. Fleisch-
 tzen 1935.
Weissmanrei [F. N. sonst Schneider], üb. d. heil.
 Kraft d. Guajakharz. [634].
Wesbülun, Quæd. welche d. Urspr. z. Absch. d.
 Fokter in Eur. geg. [1460].
Wendt, v. Wendenthal f. F. N. de Wegel.
Wenzel [de; his], Tr. de la cataracte m. 1 R.
 169 f. [545].
Weppen [F. M.], Gedichte 1786.
Werner [P. C. F.], v. J. L. Fischer.
Werner [Abt. Glos], Klassif. u. Besch. d. vösch.
 Gebirgsarten 2054.
Weskelt [J.]; a compl. digest of the theor. laws
 and pr. of insur. 1842. vgl. Engelbrecht.
Westendorf [F. Ep.], v. gewonn. Dehl a. Brann-
 tew. [1123].
Westrumb [F. Fr.], H. phys. Chem. Esh. IIe Heft
 206. vergeb. Versuche Phosph. a. Knochen zu
 gewinn. [671]. Von d. Gehalte d. Blutlauge f. w.
 [1119]. Beitr. z. Luft- u. Wass. Erz. [1403].
 Ueber d. Natur d. brenbar. Luft [1406]. Nachtr.
 z. d. Meyend. Quelle [1807].
White [Th.], von d. unterird. Gäng. d. R. Obferd.
 zu Paris [1003].
White [R.], von d. Wiedererz. mehr. Theile d.
 thier. R. [1001]. Gesch. d. Kuh [1002]. Von
 e. gross. Schenkelknochen [1003].
Whitcurst [J.], Enquiry into the stat. and form.
 of the earth, m. R. 932.
Widburg [F. A.], Praec. rhet. 335. ed. Hum.
 Magazin 18 St. 703.
Wiegand [F. E.], Untz. d. Eisenerz. im Nähstz.
 [710]. Berleg. d. Sächs. Kopz. [1120]. Unterf.
 b.

- d. Stangensch. [1403]. Händb. d. Chemie, neue Aufl. 1847. 48 [1807], hat Antk. an d. neuen med. Ritter. [1866].
- Wilcke** [C. F.], f. Lebensgesch. [390].
- Wilke** [Z. K.], Unterf. d. Luftwirb. u. Wolkenz. 48 St. [643].
- Wilkins** [K.], the Bhag. Geeta etc. w. N. 233.
- Will**, Beschlag, um d. Berst. fein. Retort. zu verhüt. [1118].
- Willdenow** [K. L.], florae Berol. prodr. 1647. Besch. e. Flechte, d. a. f. u. d. Sand. auff. [391].
- Wille** [C. L. H.], Besch. d. Wanes a. Urberge [1399]. B. Euenfchm. im H. Kärnth. [1403].
- Willet** [Kalph], üb. d. Urpr. d. Wdruckerf. [1801].
- Williams** [Em.], Verf. üb. Ausbünst. u. Witterungsbeob. [1766]. Durchg. d. Venus u. Merk. 1769 [1767].
- Wimpey** [Z.], Klage üb. b. Mangel Mon. Tagesbüch. in Engl. [1000]. Von d. Unschickl. Erl. 3. Ausf. d. Getreid. zu geben [1001. 2].
- Winkelmann** [J.], v. C. Fea.
- Windisch-Grätz** [G. von], Betracht. üb. v. schb. Gegenstände 1026.
- Windscheid** [J. W.], Comm. de stipula 763.
- Winter** [Mde van, née van Merken], Germanicus, Poëme en XVI Chants, tr. du Holl. 1055.
- Winterbottom** [J.], de val. abforb. [677].
- Winterfeld** [Hymann v.], erh. d. Wärsch. über d. Selbstbest. [1284].
- Wirz** [And.], erfindet e. bequem. Elyst. Sprüze [1847].
- Wisnann**, v. Braunsch. Lin. Leben rec. [527].
- Wischering** [W.], Verf. u. Beob. üb. d. Schwere erde [116].
- Wittekop**, Gemeinl. üb. d. Salz. z. Allendorf [1808].

Wittorf

- Wittorf [von], Fürstl. Hess. Gesandter 3. Okt.
Tubelf. 1611.
- Wolfter [Mt.], Gal. Pfälz. ob. Rhein. Fränk.
Denkmähler a. d. 9 bis 12 Jahrh. 1161 f.
- Wollaston [Fr.], Worschl. 3. Best. d. Krysterne
[107]. Verf. m. Kermom. [110]. Erinner. üb.
d. Schwierigk. b. Kautenneh. [597].
- Woodward, Nachr. a. Abb. v. e. neuen Pfl. a.
d. D. d. Schwämme [118].
- Wrisberg [G. A.], von e. Ausschneid. d. Gebärmutter
[810].
- Würt [Fr. X.], Cab. conf. en une coll. de 44
Portr. de l'Ant. 7.
- Wulfen [Domb. v.], Nachl. wild. Kärnth. Gewächse
[1616].
- Wund [S. P.], Gesch. d. Oberamts Bretten [419].
- Wy [J. van], heek. Mengelst. II D. 2 St. [633.
1913].
- Wytenbach [Dn.], de vett. Philos. sent. de vita
et stat. anim. p. mortem. e. Preischr. 341.
de vi et effic. hist. ad stud. virt. e. Rede 342.

Z.

- Zimera [Lh.], Racc. delle periz. ed. opusc.
idraul. T. I. 631. T. II. 1688.

Y.

- Young [Mth.], üb. d. Anth. b. Luft a. d. Frucht-
bark. d. Erde [1118].
- Young [Arthur], über die Cult. u. Nuz. d. Kohle-
röhren [1908].

Z.

- Zach [Fr. von], astronom. Beobacht. zu Lyon und
Paris 1595.

Zanotti

- Zanotti [Eust.], f. Vulcani. Beitr. zu d. ephem. Bononienf. [302].
- Zapf [G. W.], Augsb. Buchdrucker-Ges. Tr 24. 451. Cat libr. rariss. 453.
- Zazzera [Ph.], ed. SS. eccl. Rit. explic. ab. an. elucubr. 1869.
- Zehner [J. G.], obs. febris puerper. c. manif. lact. in car. abd. metast. 263.
- Zeviani [S. Eberh.], üb. d. Gift d. Schwämme [1711].
- Zeune [J. K.], ed. Lamb. Bos ant. Graec. ad Leihn. 2d. ed. c. n. 927.
- Zimmermann [F. A.], Vit et doct. Epicuri 582.
- Zobel, Nug. d. Weinsäurez. Gebrauch [1128].
- Zabritm. Bereit. d. Weinsäurekryst. [1404].
- Zorn, Gewinn. d. Krystallen v. Vitriol [1121].
- Zürner [S. Gf.], Rechenbuch für junge Leute f. w. 1488.
- Zuletti [F.], über e. Arten d. Tetanus [1815].

Zweites Register

Namenloser Schriften, vermischter Sammlungen, oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger litterarischer Nachrichten in dem Jahrgange 1787 *).

A.

Abbildung aller geistl. Orden s. Schwan.
 Abhandlungen über d. phys. Besch. e. Distr. u. Gegend. von Böhmern 787.
 A. der schwed. Aerzte (1913). vgl. Abhandlung.
 Account of the pres. State of N. Scotia 857.
 Aza s. Ver. Schriften.
 Adel, kurz. Gesch. dess. unt. verschiedn. Bölk. d. Erde (1289).
 Afhandling om de Fördelar hvilk. vinn. derig. at Mödrarne sjelf. gifva Di åt sina Barn 1181.
 Agriculture v. Rozier.
 Almanach für Scheidekunstler s. Gdtling.
 Alterthümer, Ädm. in London ausgegr. (1800).
 Analyse chim. s. Sage.
 Anhang zu d. Salzmann. Verehrer. 2037.
 Annalen d. Braunschw. Lün. Charlande s. Jacobi.
 A. chemische s. Crell.
 Année, rurale ou Cab. à l'uf. d. cult. d. l. général. de Paris 1787. 1016.

Anto.

*) Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

- Antonin.* cit. au milieu d. peupl. d. f. empire 2008.
 Apostolische Briefe erkl. a. d. Religi. Meyn. d.
 1 Jahrb. Nr III B. 1025.
 Arbeiten, phys. f. Ver. Schr.
Archaeologia f. Ver. Schr. G.
 dell' *Architettura Egiziana* 1185.
 Archiv f. Ver. Schr. A. C.
 Ardinghello u. d. glückf. Inseln 1252.
Avant-Coureur f. Ver. Schriften.
 Ueber die Axiome (1587).
 B.
 Bergwerkeverfassung, üb. d. Churfürstliche 1471.
 Berichtigung d. ersten Gründe d. Geometrie f.
 Hofmann.
 Beschreibung d. K. Haupt- u. R. Stadt Prag
 1701.
 Betrachtungen u. Gefänge f. Chriften 2038.
 Beyträge, hist. pol. geogr. stat. milit. d. R. Preuss.
 u. benachb. Staten betr. III B. 11 2r B.
 514 f.
 B. 3. Finanzliteratur f. FinanzMaterialien.
 B. 4. Literaturzneykunst 18 St. 974. 28 St. 1808.
 B. 7. Veterinärmedizin 1242. 9gl. Ver. Schr.
Bibliotheca di Gius nautico 2r Theil 2040.
 Bibliothek d. Grossfürsten f. Catharina II.
 Bibl. f. Ver. Schr.
 E. Wittsbruit, bergl. f. mehr. machen lassen (1507).
 Blätter, gemeinn. f. Ver. Schr.
 Blumenlese, Öbtt. portische f. 1788. 1786.
 Böhmern f. Materialien.
 Etwas üb. d. Borkenkäfer od. d. Baumtr. ficht.
 Wald. 59.
 Brabantische Deputirte, Audienz, b. Kaiser (1906).
 Briefe üb. Herrhut f. C. G. Schmidt.
 B. Mon. od. d. entd. Betrügereyen d. Bergwals
 1522.

B. zweyer Domherren 1867.
Brustbräune, Brief e. Ungeannt. darüber (713).
Buften Berlin. Gelehr. u. Künstl. m. Devisen 1256.

C.

Citt. Taschen-Calender 1788. 1785.
Calendrier v. Année.
Cap f. Borgebürge d. g. H.
Carter over d. nye Landevei | mell. Kiobenh.
 og Corfoer 952.
Catalogue rais. d. nouv. Livr. Allem. Gr. et
 1st. 904.
Catalogus lib. impress. qui in Mus. Brit. adserv.
 vol. I. II. 1968.
Catechismus, bibl. f. Volksschulen 2038.
 ——— Helmkäbter f. Weltkugeln.
Caucasus, über d. Völkerschaften desselb. (1906).
 de *Cherbourg*, hist. somm. et chronolog. etc. 1648.
Christentum, ohne Gesch. u. Einleid. 2038.
Collectio Gjörwelliana v. Gjörwell.
Colonien f. Borgebürge d. g. H.
Commentationes f. Petr. Schr.
Commerce v. Tableau.
Congress, Emsler, f. Resultat.
Connoissance des Temps f. 1788. f. Mechain.
Considerations f. l'infl. du Génie de Vauban d. l.
 balance id. forces de l'état 727.
Coof u. Clerke ic. 1368.

D.

Deductionen: Einstweil. Hochfürstl. Speierische
 Anmerk. über d. Memoriale d. Domkapitels ic.
 737. Nachtrag z. d. einstw. Anmerk. 737. vgl.
 Redderhoft.
Description v. Embs.
Doolin v. Mainz, s. R. Gedicht 1250.
Dramen. z. Belehr. jung. Frauenz. Th. I. 2. 1524.
 H.

E
 Edict, Fürstl. Nass. Diez. d. würkf. Ausbr. d.
 Tugend u. gut. Sitten betr. (1509).
 the *Edinburgh* new Dispensatory 1253.
 Education v. Lettres.
 Ehesall, e. merkw. v. Luther u. Melanchth. erz.
 (1508).
 Elementi dell' Archit. Lodoliana vol. I. 1105.
 Elephantiasis v. Rapport.
 Eloge du Roi de Prusse Frédéric II. v. de Guilbert.
 Embs, Descr. hist. chym. et med. des eaux et
 des bains de, 1744. Wgl. Resultat.
 Ephemerides motuum caelest. ex anno 1787 in
 ann. 1798. ad mer Bonon. supp. 302.
 Essay on the Polity of Engl. 795.
 E. f. l. Relig. d. anc. Grecs I. II. Part. 1494.
 Essais v. Louirs.
 Ester v. Barotti.
 Esthland s. Gesangbuch.

S
 Sarben, v. zufälligen (2078).
 Seuerretuits, w. s. z. verfert. das m. f. ohne Ge-
 fahr b. f. tragen könne (1434).
 Sinanz-Materialien 18 St. 774 28 St. 1448.
 Sische, über d. Essen v. stinfinden f. w. (1905).
 Sischerey s. F. g. b.
 Slandern, was es 1755-85 an Deferr. gekrzt
 habe? (1906).
 Fragmente z. Gesch. d. Stadt u. Univ. Leipzig.
 1458.
 Sran-Freid's Staatsvermögen, hist. polit. Unterf.
 davon 425.
 Der Freund d. Muffl. s. Perr. Schr.
 Friderici II. D. M. S. (v. Birkenstock) 128.
 Fürstenbund, Darstell. desselben 1831.
 Fürstenverein, w. es wen. giebt (1507).
 G. (von Joh. Müller)

G.

- Gazette de santé* s. *Nahn*.
Gedanken, über d. Fr. war. d. Landm. mehr arm, als reich wird? 216.
 — vernünft. und schristm. über d. zweifelh. Zust. d. M. u. d. Lode s. w. 1330.
Gedichte a. Jubelfeste (1835). vgl. *Wimmenlese*.
D. Gerechtigkeit d. Regenten, eign. Landesbeschüsse zu halten u. 1099
Gefangensbuch, neues, f. d. Luth. Gemeinden d. Stift Dnabrück 1569.
 — f. d. Deutsch. Gemeinden d. H. Eichland u. d. Dohm 3. N° 2039. vgl. *Moier*.
Gefänge s. *Betrachtungen*.
Geschicht. d. Vultof. f. Liebhaber 1r B. 175.
 — praem., Würtemberg 1r Th. (nebst e. Anh. 3. Geist. d. H. Eberh. Ludw.) 1034.
 — d. Dester. Erbfolge. 1r Th. 2r Th. 1790.
Gesetz, allgem. über Wbrechen u. derselb. Bestraf. 1593. Vgl. *Schlenbrian*.
Gesetzbuch, allgem. bürgerl. 1r Th. 929.
Giornale s. *Per. Schr. E.*
Giuz nautico v. *Biblioteca*.
Glaubensbekenntnis, schreckl. 2er evangel. 3. Kath. Reliq. übergeg. Frauenz. (1508).
Göttingen: a) *Jeverlichkeiten*: *Prorectorsrats* 2 Hanner 1787. (Heyne: *Res a Phoc.* in rep. Ath. gest. in disc. voc.) 81. 2 Jul. 1787. (Heyne: *Res. Chert. Tanr. Mem. brev. expol.*) 1257. *Feyer des 50jähr. Stiftungsf.* 17 f. Sept. (Heyne: *Antänd derselben n. Rede*) 1609. 1833. Vgl. *Helmstädt, Marburg, Hartmann, Posselt, v. Kielmannsegge, Eisner, Metzger, Klügel* s. w.
 b) *Schüpprogrammen*: *Weihnachtsferer* 1786. (Seytroh: sup. inspir. Lucse et div. ej. evng. auct.) 217. *Osterferer* 1787 (Kef: de remed. theurg.

- theurg. nostr. aet. morbi) 745. Pfingstfeyer 1787. (Miller: de mill. euang. pie sapienter-que reg. consult.) 977.
- c) Universitätsvorlesungen: für d. Sommer 1787. 487-82. f. d. Winter 1787. 88. 1553-63.
- d) Kön. Societätsangelegenheiten: α) versorbne Mitglieder und neuermählte, auch Correspondenten u. Wensiger 1930 ff. β) Vorlesungen: Blumenbach: Wuch e. vgleich. Vöyfol. zw. d. kaltbl. Thieren u. denen m. warm. Blute 201. Spittler: de prim. orig. vrb. Germ. 577. 649. Kästner: v. Körpern, v. d. jed. Ecke in d. Wink. 3 erleg ord. Figg. eingeschl. ist 577. 689. Heyne: Näs. Prüf. d. Zeitbest. in d. alt. Awerken 889. Meiners: de hum. sacrif. non volunt. 1209. Blumenbach: de vi vitali sang. 1614. 1729. Gatterer: de Metempsychosi f. w. 1929. Heyne: Erzähl. d. Wanderr. d. Soc. 1929. γ) Vorgelegt haben ihre Abh.: Merf: üb. d. v. Cornette vortgeschl. saur. Seifen 577. Arnemann: Regenerationövers. an 2 Gehirntröp. v. Hunden 579. Bizard: Physf. obl. on the absorb. Syst. of vessels 889. Bartels: üb. d. Zubereit. d. Pappyr. nach d. Erfind. d. Hrn. Landolina 1265. Pfaff: neue Meth. d. Summ. gewiff. unendl. Reihen zu finden 1369. Korffer: Fasc. mag. Pflanzen 1614.
- δ) Preisaufgaben: physf. de Mech. secret. anim. f. 1787 bieiöt unbeantw. 1931. f. ökonom. üb. d. Fleischtaxen wird beantw. 1932. mathemat.: Mach. hydr. a Vera inuent. Theoria f. 1788. 1945. historisch: de vniuers. Germ. litter. f. 1789. 1946. physf.: de artif. quod. aeris genere f. w. f. 1790. 1946. ökonom. üb. d. Wot d. Branntweinbr. f. 1788. 1948. ε) Preisvertheil. ökon. f. d. Fleischtax. u. 1934 f.
- e) Tabell. Berechn. wie viele seit d. leßt. 20 Jahr. hier sub. haben? (1906).

- f) Universität erhält ein Geschenk am Jubelfeste
f. Kielmannsegg.
g) Gymnasium feyert d. Jubelfest d. Universi-
tät f. Eyring.

S.

Handlingar rör. Svenska Acad. Inskriftele 441.

H f. Ver. Schriften.

Ab. d. Hannoverschen Schatz (1905).

Wf. e. Hebammenverbesserung 64.

Helmstädt, das. Acad. feyert d. Götting. halbe

Jubelf. durch e. öff. Progr. 1657.

Hervenhäusen f. Verzeichnisse.

Histoire des hommes T. XIII-XXIV. (hist. d. l.
Grèce) 357.

J.

Jagd und Fischerey, ob sie mit d. Gefühlen d.
Menschl. bestehen können? (1001).

Idées f. l. secours à donn. aux pauvr. mal. d'une
gr. ville 884.

Influenza, Nachr. v. ihr. Epidemie 1782 in
Engl. (717).

Instruzioni med. per le genti di Camp. 488.

Journal f. Ver. Schr.

Jubelfeyer f. Göttingen.

Judenschaft in Rom (705).

Judith f. Barotti.

K.

Kirchenvisitation f. Procrastionen.

Königsberg nimmt Anth a. Götting. Jubelf. (1835).

W d. KrySTALLISATION metall. Subst. u. des d.
Wismuths (2077).

L.

Landesbischöfe f. Gerechtfame.

Legislazione v. Saggio.

Lehrbücher f. d. Jugend in N. Carolina f. Welt-
hufen.

Leipzig f. Fragmente.

Lese.

Lesebuch, d. Bibl., z. Unterh. f. gute Kinder 2038.
 Lettre pastorale v. Relation.
 Nouv. Lettres f. l'educat. etc. 334.
 les Loisir d'un Min. d'Etat ou Essais d. legout
 d. ceux d. Montagne T. I II. 379.
 Loretto, Dentw. u. Schätze d. h. Haus. das. (705).
 Luftercheinung, Bemerk. üb. e. sonderb. (107).
 Lustspiele f. Schauspiele.

M.

Maccabäer f. Barotti.
 Magazin f. Per. Schr.
 Magensaft, v. d. Natur u. d. Gebrauche dess. (1813).
 Magnetismus, über thierischen (1813).
 Manuel ou vocab. d. moulins à pot 1255.
 Mauburg, das. Univ. feyert d. Gött. halbe Jub.
 Fest durch e. öff. Progr. 1658.
 Materialien f. Finanzmaterialien.
 — z. alt. u. neuen Etatis. v. Böhmen Heft I. 1629.
 Memoire f. l. produit du règne min. d. l. mon.
 pruss. v. de Heinitz.
 — v. Goldoni.
 Memoires f. Per. Schr.
 D. Vier Ewücdigste f. w. f. Borgebürge d. g. H.
 Militär, d. Defterr. betr. Schriften 1r B. 742.
 11r B. 743.
 Mont = Blanc, Gesch. d. Erstelig. dess. (2082).
 Monuments, typogr. aus Nürnberg, Augsburg,
 Bamern f. w. (95).
 — f. Nachricht.
 Museum Gevers. ed. Meuschen 1528.

N.

Nachricht v. e. Leibnizen zu erricht. Monumente
 (1906).
 — v. d. Abbt de l'Espée Schule f. Laubst. zu Pa-
 ris (1506).
 Der Naunf. rischer f. Per. Schriften.

- Nordcarolina, f. das. Zug. angef. Schriften 102.
 vgl. Welthufen.
 Northeim u. Göttingen Auszug aus einer Chronik
 mit davon (1506).
 Notice f. l. vie de Mr. Poivre 476.
 Nova Scotia v. Account.
 Tanciaturen, päpfl. f. Rescript.
 O.
 Oester: :sch f. Gesetzbuch.
 Opusculorum, quae in cert. iurr. Gymn. Turic.
 Carol. praem. tulerunt vol. I 2082.
 Orden, Abb. aller geistl. u. weltl. f. Schwan.
 P.
 Periodische Schriften: (Die Deutschen nach Al-
 phabetischer Folge der Länder und Dertter).
 A. In Deutschland:
 in der Mark Brandenburg: Berlin: Schrift.
 Wech. u. Entdeck. a. d. Kunde d. Berl. Ge-
 sellsch. naturf. Freunde Vtr B. 390. Vtr B.
 397. 25 38 St. 1036. 48 St. 1694.
 Chur: Braunschweig: a) zu Hannover: An-
 nalen f. Jacobi. b) zu Göttingen: Comm.
 Soc. R. Goett. ad a. 1785. vol. VIII. c. f. 809.
 Göt. hist. Magaz. f. Meiners u. Spittler.
 Magaz. f. d. Recht f. w. f. G. W. Böhmer.
 Medic. Bibliothek f. Blumenbach.
 Bibliothek d. alt. Litter. u. Kunst. 28 St.
 ed. Tychsen 777.
 Herzogth. Braunschweig. a) z. Helmstädt:
 Chem. Annalen f. Crell.
 b) zu Wolfenbüttel: Allgem. Revis. d. ge-
 sam. Schul- u. Erzieh. Wiss. f. Campe.
 Frankfurt am Mayn.
 Hoff Beytz. z. Gelehrf. u. Kunst Hr B.
 48 St. 1454.
 Repert. f. d. Peinl. Recht f. Witt.
 Hamburg: politisches Journal 1786. 485.
 Fin

- Im Hessen-Cessilischen:** zu Cassel: Magaz. f. alte, bes. morgenl. u. bibl. Ritter. 1 Liefer. f. Wabl.
- Im Maadeburgischen:** 1) zu Halle: d. Naturforscher 28 St. 313.
2) zu Halberstadt. Halberst. gemeinn. Blätter 3. Best. d. Armen, v. d. Halberst. gel. Gesellsch. 1488.
- Zu Tübingen:** der Freund d. Aufst. u. wahr. Lugeb f. J. G. König.
- In Oesterreich,** zu Wien: phys. Arb. d. eintr. Freunde z. Wien f. Jg. v. Bo. n.
- In der Unter-Dial:** zu Mannheim: patr. Archiv f. Deutschland VII B. 1510.
- In Thür:** Sachsen. 2) zu Leipzig: Niedersächf. Magazin f. Schmalz.
Allgem. Bibl. d. bibl. Literatur f. Eichhorn. vgl. Finanz-Materialien.
b) zu Wittenberg: Wochenblatt od. nützliche Sammlung, f. F. Dn. Titius.
- Im Herzogthum Sachsen:** zu Gotha: Magazin f. d. neueste a. d. Phys. u. Med. f. Boigt.
Cahiers d. lect. f. H. A. Ottoc. Richard.
Handlungszeitung f. F. A. Hüdt.
- In Schwaben:** zu Ulm: Schwäb. Magazin 1-6 St. f. F. Kern.
- In Weiphalen:** zu Lemgo. N. Relig. Gesch. f. Pland.
- C. In der Eidgenossenschaft:** zu Zürich:
Gazette de santé od. gemein. med. Magazin Jahrg. IV. St. 4-6. f. Rahn.
Archiv gem. phys. u. med. Kenntnisse B. 1. St. 1. f. Rahn.
Magazin f. d. Botanik. v. Roemer u. Ulteri.

- D. **In Frankreich.** 1) **zu Paris.** Hist. d. l'Ac. Roy. d. Sc. année 1783. av. l. Memoires 345. Journal d. Phys. T. XXIX, 1756. 403. T. XXX. f. 1787. 1433. Avril - Oct. 2076 f. Mem. d. math. et d. phys. préf. à l'ac. Roy. d. Sc. T. XI. 1303 f. Mem. d. l. Société d'agric. d. Paris. Trim. d' Automne 1786. 587. letzte 4 St. 1908 f. Hist. et Mem. de l'Acad. d. Inf. et belles lettr. T. 42. 1660. T. 43. 1673.
- 2) **zu Dijon.** Nouv. Mém. de l'Ac. de Dijon p. la part. d. sc. et arts II. Sem. 875.
- 3) **In Elzass: z. Strassburg:** l'Avant Coureur 904. vgl. Catalogue.
- Auszüge a. Franz. Journalen** (1398 f.).
- E. **In Italien.** 1) **zu Venedig:** Giornale p. ferv. alla sag. della Medic. T. III. 1812. 2) **zu Verona:** Memorie di matem. e fis. della Soc. Ital. T. III. 1710. 3) **zu Pisa:** Giornale de letterati T. 61. 62. 1168.
- G. **In Großbritannien:** 1) **London:** Philos. Transact. vol. 74. f. 1784. P. I. II. 105. vol. 75. f. 1785. P. I. II. 593. f. vol. 76. f. 1786. P. I. II. 1633 f. Med. Transactions publ. by the coll. of Phys. in London vol. III. 713. Transact. of the soc. f. encour. of arts, man. and comm. T. IV. 1441. Archaeologia or Misc. Tracts rel. to antiq. vol. VII. VIII. 1723. 1799. 2) **War-rington u. London:** Memoirs of the liter. and philos. Soc. of Manchester vol. I. II. 998 f.
- H. **In d. Verein. Amerik. Staaten: In Pennsylvania, zu Philadelphia:** Transactions of

- of the americ. philof. Soc. held ad Philad.
for prom. useful knowledge T. II. 1760.
- I. In Schweden: 1) zu Stockholm: Kongl.
Aetensk. Akad. nya Handl. för År 1785.
B. VI. 1. 28 Quart. 556 ff. 3. 48 Qu. 640 f.
- 2) Zu Lund: Pnytiogr. Sällfap. Handlingar
fr B. 48 St. 1200.
- M. In Rußland: zu Petersburg: Acta Ac.
Sc. Imper. Petrop. 1782. P. I. 833.
- Philosophie, f. Geschichte.
- Papst Pius II. Jugendlünden (1507).
- Platoje v. Relation.
- Plato, der neue, 1r Th. 1413.
- Polity of Engl. v. Essay.
- Pontinische Sümpfe, üb. d. Austr. ders. (706).
- Prag, f. Beschreibung.
- Ueber Pressefreiheit u. deren Gränzen 1911.
- Preisaufgaben, Göttingische, d. Societät d.
Wiff. f. Göttingen d). vgl. Eickemeyer.
- Pr. d. Studir. 3. Göttingen für 1788. 986.
- Pr. Kön. theol. zu Göttingen, betr. d. Gottheit
Chr. fii, wird nicht hinlängl. beantw. Beurtheil.
d. eingel. Abb. 1713 ff.
- Pr. zu Cassel: ökon. weg. d. sogenannt. alt.
Bauerregeln 1336.
- Pr. d. Harlem theol. Societ. über d. Vorz. d. Mor.
Geseße Moßis vor denen d. Lyc. u. Solon 288.
- Geseßsch. d. Wiff. (522. 23.).
- Pr. d. Mannheim. gel. Geseßsch. f. 1788. 1352.
- Pr. d. Acad. 3. Nimes (462).
- Pr. d. Kön. Schwed. Acad. (443).
- Preischriften d. Stmbir. 3. Göttingen, 985.
1329. vgl. Schlichthorst u. Schlegel.
- Preisvertheilungen d. Harlemer Geseßsch. d.
Wiff. (522).
- d. Cassler Geseßsch. d. Ackerbaues f. Mund.
- d. Mannheim. Deutsch. Geseßsch. 1787. 1352
- Procu

Procurationen, Rechtmäßigt. besf. f. b. Mainz
 & Visitatoren 20 97. **Unrechtmäßigt.** derselb.
 aberm. gezeigt 97.

Projet d'infr. f. le Tetanos 614.

Prostanten, ihre gegens. Liebe in Göttingen
 (1828).

R.

Rapport d'Commis. d. l. Soc. Roy. d. Med. f.
 le mal rouge ou Elephant. 34. 35.

Rechtschreibung, Grundf. d. deutschen (v. Hrn.
 Weidmann) 534.

Reflexions f. l. taleus mil. et f. l. caractère de
 Charles XII. 333.

Reisen f. Forster, Salzmann f. w.

Reizbarkeit, üb. d. sympathetische 20. (1905).

Relation d. Synode ten. à Pistoje — 13 Sept. 36.
 avec l. lettre past. de Conv. 17.

Repertorium f. Per. Schr.

Rescript R. N. N. d. päbstl. Nunciatur im
 Reiche, besf. d. 3. München betr. m. A. 1103 f.

Resultat d. Emser Congress. 258.

Reval f. Gesangbuch.

Revision d. Schulwes. f. Per. Schr.

Ricriche su gli uomini e le cose del Sec. XVIII.
 vol. I. 457.

Riflessioni int. al. qual. delle acq. nella concia
 de Cuoi. 2th ed. 1215.

Ritterwesen, über dess. Geist u. Gesch.ält.
 Zeit 2044.

Romane: Herr Schlenbrian f. Schlenbrian.

Russen v. P.

S.

Sachsen, Reise durch S. f. Breitkopf.

Saggio di legislazione etc. 609.

Sammlungen 3. Phys. u. Math. III B. 38 St.
 360. 48 58 St. 376.

Saturno Ring ab. d. verändert. Ersche. dess (39).
 Schaf

Schafhausen, Nachr. v. das Waisenhaus (1290).
 Schauspiele: der Sibirische Schamann 910.
 Schriften s. Per. Schr.
 Scipionen, ihr Grabmal, s. Piranesi.
 Herr Sclendrian od. d. Richter n. d. neuen Gesetzen, ed. 2. 3. vol. 1600.
 Scottish Poems v. J. Pinkerton.
 Scriptores rer. Dan. med. aevi v. Suhm.
 Selbstmord, üb. d. Hang meh. Völker dazu (1906).
 Spielverderber Percip zw. sib. d. Bischöffe u. d. Dkap. s. Deductionen.
 Strafen, über d. Giltigkeit u. Schärfe ders. unt. verschiedn. Völkern (1906).
 Synode v. Relation.

T.

Tabellen üb. d. Aufschwüch. d. Salze (672).
 — üb. d. Bevölkerungst. v. H. Maryland (707).
 Tableau génér. du comm. de l'Europe avec l'Afrique, les Indes orient. et l'Amérique etc. 1257.
 Taschenbuch, technol. f. Künstl. Fabrik. u. Metallurgen 1786. 417.
 — f. Scheidekünstler s. Götting.
 Tetanos v. Projct.
 Tierarzneykunst s. Beiträge.
 Tobias s. Barotti.
 Transactions of the American Philos. Society f. Per. Schr. in India fr. 1756-83-86. 1014.
 Tunis v. Observations.

U.

Unterhaltungen, Sokrat. üb. d. Welt u. Neuzeit a. d. christl. Welt 449.
 — philosoph. 12 B. 1111.
 — d. Christen mit Gott 2038.
 Unterpfahl, Zust. ihr. Bevölkerung u. Cultur (1290).
 Untersuchung f. Frankreich.
 Unthätigkeit, üb. d. Gesetz ders. in Württemberg (1906).

V.

V.

- Ueber d. Vapeurs (1813).
 Verordnungen d. Rast. Diez. Confistorii (1827).
 — d. Pather. Magistratsheils z. Erfurt (1827).
 Bgl. Beckmann's Samml. d. Landrägef.
 Versuch f. Hebammentunkf.
 — e. üb. d. Feudprediger (geg. Campe) 18 St. 926.
 — über d. specul. Vernunft f. Abel.
 Verzeichnisse d. z. Herrnhaut. bef. Gewächse 1846.
 Vorgebürge d. aut. Hoffn. . d. Merk. a. d. Bes
 schr. dav. m. Ann. u. Vorsch. z. Abess. d. Colon.
 u. bef. d. a. d. Cap 1137.
 Vorklungen d. Churpfälz. ökonom. Gesellsch.
 2r Th. 418.
 — über d. N. Zerkam. IIIr B. 2039.
 Voyage pittoresq. v. Houel.
 — de Naples et de Sicile T. IV, vol. 4. 979.
 — philos. d'Angleterre fait en 1783. 84. T. I.
 II. 1236.
 Vues pittor. d'Alsace I-III. Heft. f. Grandidier
 u. Walter.
 — des Alpes v. Henzy.

W.

- Die Weiber 1937.
 Wir werden uns wieder sehen 585.
 Würzburg f. Würzburg.
 Wörter-latt f. Per. Schr.
 Württemberg f. Geschichte.
 Würzburger gel. Anz. v. 1786. 888.
 — Julius Hospital, f. Abess. u. Stiftungsb. (1289).
 — statist. Nachr. daf. Stifts (1906).
 3.
 Handl. Zeitung f. Hildt.
 Zürich v. Opuscula.

Druckfehler.

S. 356. von unten 9. Analcidos f. Antalcidas.